This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BT.SCHI5/6A(G5)/56:2.1
SCHILLER, F.
Briefwechsel zwischen
Schiller und Goethe,
1794 bis 1805.
(1856)
Vol.2 (1856)

BT.SCHI5/6A(G5)/56:2.1
SCHILLER, F.
Briefwechsel zwischen
Schiller und Goethe,
1794 bis 1805.
(1856)
Vol.2 (1856)

300170534N

BT. SCHI5
LA(G5)
50:2-1

1.

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

RA/J

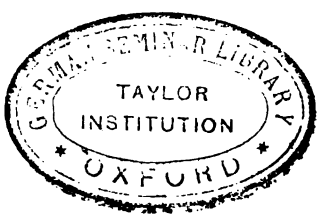
This book should be returned on or before the date last marked below.

-0. JUL. 1978
-8 NOV. 1979
30. MAY 1980

If this book is found please return it to the above address - postage will be refunded.

✓

F $\frac{13}{J}$


GERMANIC SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

Briefwechsel

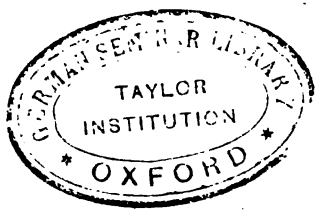
zwiſchen

Schiller und Goethe

in den Jahren 1794 bis 1805.

Zweite, nach den Originalhandſchriften vermehrte Ausgabe.

Zweiter Band



vom Jahre 1798 bis 1805.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1856.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

1798.

404.

Jena, den 2. Januar 1798.

Es soll mir ein gutes Omen seyn, daß Sie es sind, an den ich zum erstenmal unter dem neuen Datum schreibe. Das Glück sey Ihnen in diesem Jahre eben so hold als in den zwei letzt vergangenen, ich kann Ihnen nichts Besseres wünschen. Möchte auch mir die Freude in diesem Jahr beschert seyn, das Beste aus meiner Natur in einem Werke zu sublimiren, wie Sie mit der Ihrigen es gethan.

Ihre eigene Art und Weise zwischen Reflexion und Production zu alterniren ist wirklich beneidens- und bewundernswerth. Beide Geschäfte trennen sich in Ihnen ganz, und das eben macht, daß beide als Geschäft so rein ausgeführt werden. Sie sind wirklich so lang Sie arbeiten im Dunkeln, und das Licht ist bloß in Ihnen; und wenn Sie anfangen zu reflectiren, so tritt das innere Licht von Ihnen heraus und bestrahlt die Gegenstände Ihnen und andern. Bei mir vermischen sich beide Wirkungsarten und nicht sehr zum Vortheil der Sache.

Von Hermann und Dorothea las ich kürzlich eine Recension in der Nürnberger Zeitung, welche mir wieder bestätigt, daß die Deutschen nur für's Allgemeine, für's Verständige und für's Moralische Sinn haben. Die Beurtheilung ist voll guten Willens, aber auch nicht etwas darin was ein Gefühl des Poetischen zeigte, oder einen Blick in die poetische Oekonomie des Ganzen verriethe. Bloß an Stellen hängt sich der gute Mann und vorzugsweise an die, welche in's Allgemeine und Breite gehen und einem etwas an's Herz legen.

Haben Sie vielleicht das seltsame Buch von Retif: Coeur humain dévoilé je gesehen oder davon gehört? Ich hab' es nun gelesen so weit es da ist, und ungeachtet alles Widerwärtigen, Platten und Revoltanten

mich ſehr daran ergötzt. Denn eine ſo heftig ſinnliche Natur iſt mir nicht vorgekommen und die Mannigfaltigkeit der Geſtalten, beſonders weiblicher, durch die man geführt wird, das Leben und die Gegenwart der Beſchreibung, das Charakteriſtiſche der Sitten und die Darſtellung des franzöſiſchen Weſens in einer gewiſſen Volksclaſſe muß intereſſiren. Mir, der ſo wenig Gelegenheit hat, von außen zu ſchöpfen und die Menſchen im Leben zu ſtudiren, hat ein ſolches Buch, in welche Claſſe ich auch den Cellini rechne, einen unſchätzbaren Werth.

Dieſer Tage las ich zu meiner großen Luſt im Intelligenzblatt der Lit. Zeitung eine Erklärung von dem jüngern Schlegel, daß er mit dem Herausgeber des Lyceums nichts mehr zu ſchaffen habe. So hat alſo doch unſere Prophezeihung eingetroffen, daß dieſes Band nicht lange dauern werde!

Leben Sie wohl für heute; ich erwarte nun morgen eine beſtimmte Anzeige, wie bald Sie zu uns kommen. Meine Frau grüßt Sie beſtens. Meyern hoffe ich doch wenigſtens auf einen Tag wieder bei uns zu ſehen.

Sch.

405.

Es iſt mir dabei ganz wohl zu Muthe, daß wir zum neuen Jahre einander ſo nahe ſind; ich wünſche nur daß wir uns bald wieder ſehen und einige Zeit in der Continuation zuſammen leben. Ich möchte Ihnen manche Sachen mittheilen und vertrauen, damit eine gewiſſe Epoche meines Denkens und Dichtens ſchneller zur Reife komme.

Ich freue mich ſehr darauf etwas von Ihrem Wallenſtein zu ſehen, weil mir auch dadurch eine neue Theilnahme an Ihrem Weſen möglich wird. Ich wünſche nichts mehr als daß Sie ihn dieß Jahr vollbringen mögen.

Schon künftigen Sonntag gedachte ich zu Ihnen zu kommen, es ſcheint ſich aber ein neues Hinderniß dazwiſchen zu ſtellen; auf den Sonnabend werde ich mehr ſagen können. Sie erhalten alsdann auch eine Abſchrift eines alten Geſprächs zwiſchen einem Chineſiſchen Gelehrten und einem Jeſuiten, in welchem jener ſich als ein ſchaffender Idealiſt, dieſer als ein völliger Reinholdianer zeigt. Dieſer Fund hat mich unglaublich amuſirt und mir eine gute Idee von dem Scharfſinn der Chineſen gegeben.

Das Buch von Retif habe ich noch nicht geſehen, ich will es zu erhalten ſuchen.

Wenn uns als Dichtern, wie den Taſchenſpielern, daran gelegen ſeyn müßte daß niemand die Art, wie ein Kunſtſtückchen hervorgebracht wird, einſehen dürfte, ſo hätten wir freilich gewonnen Spiel; ſo wie jeder, der das Publicum zum beſten haben mag, indem er mit dem Strome ſchwimmt, auf Glück rechnen kann. In Hermann und Dorothea habe ich, was das Material betrifft, den Deutſchen einmal ihren Willen gethan und nun ſind ſie äußerſt zufrieden. Ich überlege jetzt ob man nicht auf eben dieſem Wege ein dramatiſches Stück ſchreiben könnte, das auf allen Theatern geſpielt werden müßte und das jedermann für fürtrefflich erklärte, ohne daß es der Autor ſelbſt dafür zu halten brauchte.

Dieſes und ſo vieles andere muß bis zu unſerer Zuſammenkunft verſchoben bleiben. Wie ſehr wünſchte ich daß Sie in dieſen Tagen bei uns wären, um eine der größten Unformen der organiſchen Natur, den Elephanten, und die anmuthigſte der Kunſtgeſtalten, die Florentiniſche Madonna des Raphael, in Einer Stunde und alſo gleichſam neben einander zu ſehen.

Schelling's Ideen zu einer Philoſophie der Natur bringe ich mit; es wird uns Anlaß zu mancher Unterhaltung geben.

Leben Sie recht wohl und grüßen mir Ihre liebe Frau recht vielmals.

Friedrich Schlegel hat in ein Stück des Lyceums, da das Journal in Berlin gedruckt wird, wo er ſich jetzt befindet, als es an Manuſcript fehlte, ohne Reichardt's Vorwiſſen, einen tollen Aufſatz einrücken laſſen, worin er auch Voß angreift und worüber ſich dann die edlen Freunde brouillirten.

Weimar, am 3. Januar 1798.

G.

406.

Jena, den 5. Januar 1798.

Meine Hauswirthe können den freundlichen Empfang den Sie bei Ihnen erfahren, und die ſchönen Sachen die ihnen gezeigt worden ſind, nicht genug rühmen. Wirklich wundre ich mich über den Antheil, womit der Alte über dieſe Kunſtwerke ſpricht, und der Künſtler hat Urſache, ſich ſeiner Wirkung auf eine ſolche Natur zu freuen.

Es thut mir leid, daß Ihre Anherokunft ſo viele Verzögerungen findet, da ich nach einem frühern Brief von Ihnen ſchon vom Chriſttag an darauf rechnen konnte. Unterdeſſen habe ich einige Schritte weiter in meiner Arbeit gewonnen und bin im Stand, Ihnen viermal mehr als der Prolog beträgt vorzulegen, obgleich noch nichts von dem dritten Acte dabei iſt.

Jetzt, da ich meine Arbeit von einer fremden Hand reinlich geſchrieben vor mir habe und ſie mir fremder iſt, macht ſie mir wirklich Freude. Ich finde augenſcheinlich, daß ich über mich ſelbſt hinausgegangen bin, welches die Frucht unſers Umgangs iſt; denn nur der vielmalige continuirliche Verkehr mit einer ſo objectiv mir entgegenſtehenden Natur, mein lebhaftes Hinſtreben darnach und die vereinigte Bemühung ſie anzuſchauen und zu denken, konnte mich fähig machen, meine ſubjectiven Gränzen ſo weit auseinander zu rücken. Ich finde, daß mich die Klarheit und die Beſonnenheit, welche die Frucht einer ſpätern Epoche iſt, nichts von der Wärme einer frühern gekoſtet hat. Doch es ſchickte ſich beſſer, daß ich das aus Ihrem Munde hörte, als daß Sie es von mir erfahren.

Ich werde es mir geſagt ſeyn laſſen, keine andern als hiſtoriſche Stoffe zu wählen; frei erfundene würden meine Klippe ſeyn. Es iſt eine ganz andere Operation, das Realiſtiſche zu idealiſiren, als das Ideale zu realiſiren, und letzteres iſt der eigentliche Fall bei freien Fictionen. Es ſteht in meinem Vermögen, eine gegebene, beſtimmte und beſchränkte Materie zu beleben, zu erwärmen und gleichſam aufquellen zu machen, während daß die objective Beſtimmtheit eines ſolchen Stoffs meine Phantaſie zügelt und meiner Willkür widerſteht.

Ich möchte wohl einmal, wenn es mir mit einigen Schauſpielen gelungen iſt, mir unſer Publicum recht geneigt zu machen, etwas recht Böſes thun, und eine alte Idee mit Julian dem Apoſtaten ausführen. Hier iſt nun auch eine ganz eigene beſtimmte hiſtoriſche Welt, bei der mir's nicht leid ſeyn ſollte eine poetiſche Ausbeute zu finden, und das fürchterliche Intereſſe das der Stoff hat, müßte die Gewalt der poetiſchen Darſtellung deſto wirkſamer machen. Wenn Julian's Miſopogon, oder ſeine Briefe (überſetzt nämlich) in der Weimariſchen Bibliothek ſeyn ſollten, ſo würden Sie mir viel Vergnügen damit machen wenn Sie ſie mitbrächten.

Die Charlotte Kalb, hör' ich, ſoll wirklich in Gefahr ſeyn, blind zu werden; ſie wäre doch ſehr zu beklagen.

Leben Sie recht wohl; ich lege hier etwas von Körnern bei, was er über Ihren Pausias schreibt. Haben Sie die Güte mir den Humboldtischen Brief, den ich auf den Montag beantworte, zurückzusenden.

Sch.

407.

Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer Zufriedenheit mit dem fertigen Theil Ihres Werkes. Bei der Klarheit mit der Sie die Forderungen übersehen, die Sie an sich zu machen haben, zweifle ich nicht an der völligen Gültigkeit Ihres Zeugnisses. Das günstige Zusammentreffen unserer beiden Naturen hat uns schon manchen Vortheil verschafft und ich hoffe dieses Verhältniß wird immer gleich fortwirken. Wenn ich Ihnen zum Repräsentanten mancher Objecte diente, so haben Sie mich von der allzustrengen Beobachtung der äußern Dinge und ihrer Verhältnisse auf mich selbst zurückgeführt. Sie haben mich die Vielseitigkeit des innern Menschen mit mehr Billigkeit anzuschauen gelehrt, Sie haben mir eine zweite Jugend verschafft und mich wieder zum Dichter gemacht, welches zu seyn ich so gut als aufgehört hatte.

Sehr sonderbar spüre ich noch immer den Effect meiner Reise. Das Material das ich darauf erbeutet, kann ich zu nichts brauchen und ich bin außer aller Stimmung gekommen irgend etwas zu thun. Ich erinnere mich aus früherer Zeit eben solcher Wirkungen, und es ist mir aus manchen Fällen und Umständen recht wohl bekannt, daß Eindrücke bei mir sehr lange im Stillen wirken müssen, bis sie zum poetischen Gebrauche sich willig finden lassen. Ich habe auch deßwegen ganz pausirt und erwarte nur was mir mein erster Aufenthalt in Jena bringen wird.

Die Körner'sche Aufnahme des Pausias ist abermals sehr merkwürdig. Man soll nur seine Arbeiten so gut und so mannigfaltig machen als man kann, damit sich jeder etwas ausleſe und auf seine Weise daran Theil nehme. Körner's Bemerkung hat in sich was Richtiges, die Gruppe des Gedichts ist so entschieden als wenn sie gemalt wäre, nur durch Empfindung und Erinnerung belebt, wodurch denn der Wettstreit des Dichters mit dem Maler auffallender wird.

Ich habe übrigens bei den Gedichten des letzten Musenalmanachs erst wieder recht deutlich gesehen, wie die schätzbarste Theilnahme uns

nichts lehren und keine Art von Tadel uns was helfen kann. So lange ein Kunſtwerk nicht da iſt, hat niemand einen Begriff von ſeiner Möglichkeit; ſobald es daſteht, bleibt Lob und Tadel nur immer ſubjectiv, und mancher dem man Geſchmack nicht abſprechen kann, wünſcht doch etwas dazu und davon, wodurch vielleicht die ganze Arbeit zerſtört würde, ſo daß der eigentlich negative Werth der Kritik, welcher immer der wichtigſte ſeyn mag, uns auch nicht einmal frommen kann.

Ich wünſche in gar vielen Rückſichten daß Ihr Wallenſtein bald fertig werden möge. Laſſen Sie uns, ſowohl während der Arbeit, als auch hinterdrein, die dramatiſchen Forderungen nochmals recht durcharbeiten! Sind Sie künftig in Abſicht des Plans und der Anlage genau und vorausbeſtimmend, ſo müßte es nicht gut ſeyn, wenn Sie, bei Ihren geübten Talenten und dem innern Reichthum, nicht alle Jahr ein paar Stücke ſchreiben wollten. Denn das ſcheint mir offenbar beim dramatiſchen Dichter nothwendig, daß er oft auftrete, die Wirkung die er gemacht hat, immer wieder erneuere, und wem er das Talent hat, darauf fortbaue.

Unſere arme Freundin Kalb iſt wirklich ſehr übel. Sie iſt ſchon des beſten Gebrauchs ihres Geſichtes beraubt, und es wäre wirklich möglich daß ſie es ganz verlöre.

An den Julian will ich denken.

Hier ſchicke ich die angekündigte philoſophiſche Unterredung. Der Chineſe würde mir noch beſſer gefallen, wenn er die Gluthpfanne ergriffen und ſie ſeinem Gegner mit dieſen Worten überreicht hätte: „Ja, ich erſchaffe ſie, da nimm ſie zu deinem Gebrauch!“ Ich möchte wiſſen was der Jeſuit hierauf geantwortet hätte.

Bei Gelegenheit des Schelling'ſchen Buchs habe ich auch wieder verſchiedene Gedanken gehabt über die wir umſtändlich ſprechen müſſen. Ich gebe gern zu, daß es die Natur nicht iſt die wir erkennen, ſondern daß ſie nur nach gewiſſen Formen und Fähigkeiten unſers Geiſtes von uns aufgenommen wird. Von dem Appetit eines Kindes zum Apfel am Baum bis zum Falle deſſelben, der in Newton die Idee zu ſeiner Theorie erweckt haben ſoll, mag es freilich ſehr viele Stufen des Anſchauens geben, und es wäre wohl zu wünſchen daß man uns dieſe einmal recht deutlich vorlegte und zugleich begreiflich machte, was man für die höchſte hält. Der tranſcendentelle Idealiſt glaubt nun freilich ganz oben zu ſtehen;

Eins will mir aber nicht an ihm gefallen, daß er mit den andern Vorstellungsarten ſtreitet: denn man kann eigentlich mit keiner Vorſtellungsart ſtreiten. Wer will gewiſſen Menſchen die Zweckmäßigkeit der organiſchen Naturen nach außen ausreden, da die Erfahrungen ſelbſt täglich dieſe Lehre auszuſprechen ſcheinen, und man mit einer ſcheinbaren Erklärung der ſchwerſten Phänomene ſo leicht wegkommt? Sie wiſſen wie ſehr ich am Begriff der Zweckmäßigkeit der organiſchen Naturen nach innen hänge, und doch läßt ſich ja eine Beſtimmung von außen und ein Verhältniß nach außen nicht läugnen, wodurch man mehr oder weniger ſich jener Vorſtellungsart wieder nähert, ſo wie man ſie im Vortrag als Redensart nicht entbehren kann. Eben ſo mag ſich der Idealiſt gegen die Dinge an ſich wehren wie er will, er ſtößt doch ehe er ſich's verſieht an die Dinge außer ihm, und wie mir ſcheint, ſie kommen ihm immer beim erſten Begegnen ſo in die Quere wie dem Chineſen die Gluthpfanne. Mir will immer dünken, daß wenn die eine Partei von außen hinein den Geiſt niemals erreichen kann, die andere von innen heraus wohl ſchwerlich zu den Körpern gelangen wird, und daß man alſo immer wohl thut in dem philoſophiſchen Naturſtande (Schelling's Ideen p. XVI.) zu bleiben und von ſeiner ungetrennten Exiſtenz den beſten möglichen Gebrauch zu machen, bis die Philoſophen einmal übereinkommen, wie das was ſie nun einmal getrennt haben wieder zu vereinigen ſeyn möchte.

Ich bin abermals auf einige Puncte gekommen, deren Beſtimmung ich zu meinen nächſten Operationen brauche und worüber ich mir Ihr Gutachten mündlich erbitten werde. Leben Sie recht wohl. Ich verſchiebe meine Ankunft lieber auf einige Zeit, um in der Continuation mit Ihnen erfreuliche und fruchtbare Tage erleben zu können.

Weimar, 6. Januar 1798.

G.

408.

Jena, den 9. Januar 1798.

Inlage ſchickte mir Cotta für Sie und wird ferner damit continuiren. Er will Ihr Paket immer an mich einſchließen, weil man nicht bis Weimar frankiren kann.

Heute kann ich Ihnen bloß einen guten Abend ſagen. Ich habe die Nacht nicht geſchlafen und werde mich gleich zu Bette legen. Wie iſt's Ihnen bei dem gräulichen Wetter? Ich fühle es in allen Nerven. Es iſt mir für Sie ſelbſt lieb, daß Sie jetzt nicht hier ſind.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

409.

Die letzten Tage waren wirklich von der Art daß man wohl that ſo wenig als möglich von dem Daſeyn des Himmels und der Erde Notiz zu nehmen, wie ich mich denn auch meiſtens in meiner Stube gehalten habe. Indeſſen habe ich in dieſen farb- und freudloſen Stunden die Farbenlehre wieder vorgenommen, und, um das was ich bisher gethan recht zu überſehen, in meinen Papieren Ordnung gemacht. Ich hatte nämlich von Anfang an Acten geführt, und dadurch ſowohl meine Irrthümer als meine richtigen Schritte, beſonders aber alle Verſuche, Erfahrungen und Einfälle conſervirt; nun habe ich dieſe Volumina auseinander getrennt, Papierſäcke machen laſſen, dieſe nach einem gewiſſen Schema rubricirt und alles hineingeſteckt, wodurch ich denn meinen Vorrath zu einem jeden Capitel deſto beſſer überſehen kann — wobei ich alle unnütze Papiere zerſtören kann — indem ich das Nützliche abſondere und zugleich das Ganze recapitulire. Jetzt hinterdrein ſehe ich erſt wie toll die Unternehmung war, und werde mich wohl hüten mich jemals wieder in etwas Aehnliches einzulaſſen. Denn ſelbſt jetzt, da ich mich ſo weit durchgearbeitet habe, bedarf es noch einer großen Arbeit bis ich mein Material zu einer reinen Darſtellung bringe. Indeſſen habe ich dabei ſehr an Ausbildung gewonnen, denn ohne dieſe ſeltſame Theilnahme wäre es meiner Natur kaum vergönnt geweſen einen Blick in dieſe Fächer zu thun. Ich lege einen kleinen Aufſatz bei, der ungefähr vier bis fünf Jahre alt ſeyn kann; es wird Sie gewiß unterhalten zu ſehen wie ich die Dinge damals nahm.

Zugleich lege ich des Herrn Bouterweks äſthetiſche Bemühungen bei, die ich bis zu meiner Ankunft wohl zu verwahren bitte. Nicht leicht iſt mir etwas ſo wunderlich vorgekommen. Das Ganze ſcheint mir aus alter überlieferter Waare, aus eignen unbeſtimmten Anſichten und aus

Lappen der neuen Philosophie zu bestehen. Es müßte lustig genug seyn wenn man dereinst nachgeschriebene Hefte erwischen könnte, wornach ich aufstellen will.

Cotta ist sehr artig daß er uns seine neue Weltkunde überschickt, ich werde ihm selbst danken. Das Blatt wird ein großes Publicum finden, ob ich gleich nicht läugnen will daß mir die Manier widersteht; sie erinnert mich an die Schubartische Chronik und hat weder Geschmack noch Würde. Doch was hat das zu bedeuten? Wenn Freund Cotta nur seine Rechnung dabei findet. Wenn ich in der Folge mit irgend einem Beitrag dienen kann so werde ich es gerne thun. Das dritte Stück ist mir gestern schon unmittelbar zugekommen.

Halten Sie sich so gut als möglich! Ich will auch den Januar noch hier ausdauern, auf den 30sten noch eine Oper geben und dann zu Ihnen hinübereilen, wo ich den Wallenstein auf gutem Wege zu finden hoffe; ich werde wohl indessen nichts thun können als aufräumen und ordnen. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 10. Januar 1798.

G.

410.

Jena, den 12. Januar 1798.

Ihr Aufsatz enthält eine treffliche Vorstellung und zugleich Rechenschaft Ihres naturhistorischen Verfahrens, und berührt die höchsten Angelegenheiten und Erfordernisse aller rationellen Empirie, indem er nur einem einzelnen Geschäfte die Regel zu geben sucht. Ich werde ihn noch sorgfältig durchlesen und überdenken und Ihnen dann meine Bemerkungen mittheilen. Das ist mir z. B. sehr einleuchtend, wie gefährlich es ist, einen theoretischen Satz unmittelbar durch Versuche beweisen zu wollen. Es stimmt dieß, wie mir däucht, mit einer andern philosophischen Warnung überein, daß man seine Sätze nicht durch Beispiele beweisen solle, weil kein Satz dem Beispiel gleich ist. Die entgegengesetzte Methode verkennt den essentiellen Unterschied zwischen der Naturwelt und der Verstandeswelt ganz, ja sie hebt die ganze Natur auf, indem sie bloß diese Vorstellung uns in den Dingen und nie umgekehrt finden läßt. Ueberhaupt kann eine Erscheinung, oder Factum, die etwas durchgängig vielfach Bestimmtes ist, nie einer Regel, die bloß bestimmend ist, ädaquat

ſeyn. Ich wollte wünſchen, es gefiele Ihnen, den Hauptinhalt dieſes Aufſatzes auch für ſich ſelbſt und unabhängig von den Unterſuchungen und Erfahrungen, denen er zur Einleitung dient, auszuführen. Sie würden auf eine ſtrengere und reinere Scheidung des praktiſchen Verfahrens und des theoretiſchen Gebrauches bedeutende Fingerzeige geben; man würde dahin gebracht werden ſich zu überzeugen, daß nur dadurch die Wiſſenſchaft erweitert werden kann, daß man auf der einen Seite dem Phänomen ohne allen Anſpruch auf eine hervorzubringende Einheit folgt, es von allen Seiten umgehet und bloß die Natur in ihrer Breite aufzufaſſen ſucht, auf der andern Seite (und wenn jene erſte nur in Sicherheit gebracht iſt) die Freiheit der vorſtellenden Kräfte begünſtiget, das Combinationsvermögen ſich nach Luſt daran verſuchen läßt, mit dem Vorbehalt, daß die vorſtellende Kraft auch nur in ihrer eignen Welt und nie in dem Factum etwas zu conſtituiren ſuche. Denn mir däucht, es iſt bisher auf zwei entgegengeſetzte Arten in der Naturwiſſenſchaft gefehlt worden; einmal hat man die Natur durch die Theorie verengt, und ein andermal die Denkkräfte durch das Object zu ſehr einſchränken wollen. Beiden muß Gerechtigkeit geſchehen, wenn eine rationale Empirie möglich ſeyn ſoll, und beiden kann Gerechtigkeit geſchehen, wenn eine ſtrenge kritiſche Polizei ihre Felder trennt. Sobald man die Freiheit der theoretiſchen Vermögen begünſtigt, ſo kann es nicht fehlen, und die Erfahrung lehrt es, daß die Mannigfaltigkeit der Vorſtellungsarten, wodurch ſie ſich wechſelsweiſe einſchränken und öfters aufheben, den Schaden gut macht, den der Deſpotism einer einzigen ſtiftet, und ſo wird man ſelbſt auf dem theoretiſchen Wege zu dem Objecte zurückgenöthigt.

Das metaphyſiſche Geſpräch des Paters mit dem Chineſen hat mich ſehr unterhalten und es nimmt ſich in der gothiſchen Sprache beſonders wohl aus. Ich bin nur ungewiß, wie es in ſolchen Fällen manchmal geht, ob etwas recht Geſcheidtes oder etwas recht Plattes hinter des Chineſen ſeinem Raiſonnement ſteckt. Wo haben Sie dieß ſchöne Morceau aufgefunden? Es wäre ein Spaß, es abdrucken zu laſſen, mit einer leiſen Anwendung auf unſere neueſten Philoſophen.

Bouterweks äſthetiſcher Kramladen iſt wirklich merkwürdig. Nie hab' ich den flachen helletriſtiſchen Schwätzer mit dem confuſen Kopf ſo gepaart geſehen, und eine ſo unverſchämte Anmaßung auf Wiſſenſchaft bei einem ſo erbärmlich rhapſodiſtiſchen Hausrath.

Daß Sie Ihre Herreiſe bis zum Februar verſchieben, verlängert mir wirklich dieſen traurigen Januar; aber ich werde aus dieſer Einſamkeit wenigſtens den einzigen Vortheil zu ziehen ſuchen den ſie hat, und im Wallenſtein fleißig voranſchreiten. Ohnehin iſt es gut, wenn ich die Tragödie, ehe ſie Ihnen vorgelegt wird, erſt bis zu einer gewiſſen Hitze der Handlung geführt habe, wo dieſe ſich dann wie von ſelbſt bewegt und im Herabrollen iſt, denn in den zwei erſten Acten ſteigt ſie erſt bergan.

Leben Sie wohl und grüßen Sie Meyern. Meine Frau empfiehlt ſich beſtens.

Sch.

411.

Ihr lehrreicher Brief trifft mich eben bei den Farben der aneinander gedruckten Glasplatten, dem Phänomen das Sie ſelbſt ſo ſehr intereſſirte und das ich jetzt auf ſeine erſten Elemente zu verfolgen vorhabe, indem ich ein Capitel nach dem andern auszuarbeiten gedenke. Schreiben Sie doch ja bei Gelegenheit meines Aufſatzes was Sie denken hin, denn wir müſſen jetzt einen großen Schritt thun und ich glaube wieder bei Gelegenheit des Schellingſchen Buches zu bemerken, daß von den neuern Philoſophen wenig Hülfe zu hoffen ſey. Ich habe dieſe Tage, beim Zertrennen und Ordnen meiner Papiere, mit Zufriedenheit geſehen, wie ich durch treues Vorſchreiten und beſcheidnes Aufmerken von einem ſteifen Realism und einer ſtockenden Objectivität dahin gekommen bin, daß ich Ihren heutigen Brief als mein eignes Glaubensbekenntniß unterſchreiben kann. Ich will ſehen ob ich durch meine Arbeit dieſe meine Ueberzeugung praktiſch darſtellen kann.

Indem ich dieſe Woche verſchiedene phyſiſche Schriften wieder anſah, iſt es mir recht aufgefallen, wie die meiſten Forſcher die Naturphänomene als eine Gelegenheit brauchen die Kräfte ihres Individuums anzuwenden und ihr Handwerk zu üben. Es geht über alle Begriffe wie zur Unzeit Newton den Geometer in ſeiner Optik macht; es iſt nicht beſſer als wenn man die Erſcheinungen in Muſik ſetzen oder in Verſe bringen wollte, weil man Kapellmeiſter oder Dichter iſt. Der Mechaniker läßt das Licht aus Kugeln beſtehen, die ſich einander ſtoßen und treiben;

wie ſie nun mehr oder weniger ſchief abprallen, ſo müſſen die verſchiedenen Farben entſtehen; beim Chemiker ſoll's der Wärmeſtoff und beſonders in der neuern Zeit das Oxygen gethan haben. Ein ſtiller und beſonders beſcheidner Mann wie Klügel zweifelt und läßt es dahin geſtellt ſeyn; Lichtenberg macht Späße und neckt die Vorſtellungsarten der andern; Wünſch bringt eine Hypotheſe vor die toller iſt als ein Capitel aus der Apokalypſe, verſchwendet Thätigkeit, Geſchicklichkeit im Experimentiren, Scharfſinn im Combiniren an dem abſurdeſten Einfall in der Welt; Gren wiederholt das Alte, wie einer der ein ſymboliſches Glaubensbekenntniß abbetet, und verſichert es ſey das rechte: genug es iſt mehr oder weniger jedem darum zu thun ſeinen individuellen Zuſtand mit der Sache zu verbinden und ſich wo möglich dabei ſeine Convenienz zu machen. Wir wollen nun ſehen wie wir uns vor dieſen Gefahren in Acht nehmen; helfen Sie mir mit aufmerken.

Ich will nächſtens Ihnen ein Aperçu über das Ganze ſchreiben, um von meiner Methode, vom Zweck und Sinn der Arbeit Rechenſchaft zu geben.

Heute nur noch einen Glückwunſch zum fortſchreitenden Wallenſtein.

Das tolle philoſophiſche Geſpräch iſt aus des Erasmus Franzisci neupolirtem Geſchicht-, Kunſt- und Sittenſpiegel, einem abgeſchmackten Buche, das aber manchen für uns brauchbaren Stoff enthält.

Leben Sie recht wohl. Die Botenfrau ſteht vor der Thüre.

Weimar, den 13. Januar 1798.

G.

412.

Jena, den 15. Januar 1798.

Nur einen freundlichen Gruß für heute. Morgen Abend werde ich mit der Poſt ſchreiben. Ich hab' mich in eine Hauptſcene ſo vertieft, daß ich vom Nachtwächter gemahnt werde aufzuhören. Es geht noch immer ganz gut mit der Arbeit, und obgleich der Poet ſein erſtes Concept nicht gewiſſer ſchätzen kann als der Kaufmann ſeine Güter auf der See, ſo denke ich doch meine Zeit nicht verloren zu haben.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

413.

Die gute Nachricht daß Ihre Arbeit fördert, erſetzt mir einen längern Brief den ich ſonſt nicht gern entbehre.

Sie erhalten hierbei einen kleinen Aufſatz über einige Puncte, die ich in dieſen Tagen noch lieber mündlich mit Ihnen abgehandelt hätte. Ich denke, wenn wir die Sache noch einigemal recht angreifen, ſo muß ſie ſich geben. Ich habe geſtern das Capitel von der Elektricität in Gren's Naturlehre geleſen; es iſt ſo vernünftig geſchrieben als unvernünftig das von den Farben; allein wie fand er es auch durchgearbeitet und vorbereitet.

So viel ich jetzt überſehen kann wird die Farbenlehre, wenn man ſie recht angreift, in Abſicht auf ihren Vortrag einen Vorzug vor der elektriſchen und magnetiſchen haben, weil wir bei ihr mit keinen Zeichen ſondern mit den Verhältniſſen und Wirkungen ſichtbarer Naturverſchiedenheiten zu thun haben.

Zugleich erhalten Sie einen Nachtrag von Freund Hirt über ſeinen Laokoon.

Böttiger hat, nach ſeiner beliebten Art, meinen Aufſatz über dieſe Materie an jenen Freund verrathen und dieſer iſt dadurch in die größte Bewegung geſetzt worden, wie der Nachtrag ausweiſ't.

Bemerkungswerth iſt es daß er ſeine Beiſpiele von Basreliefen hernimmt, die als ſubordinirte Kunſtwerke ſchon allenfalls etwas weiter gehen dürfen, daß er aber von der Familie der Niobe ſchweigt, einem Kunſtwerk auf der höchſten Stufe, das aber freilich ſeiner Hypotheſe nicht günſtig iſt.

Wäre nur die Gruppe ſelbſt glücklich in Paris angelangt und wieder aufgeſtellt, ſo möchten unſere Saalhadereien hierüber ſämmtlich in Rauch aufgehen.

Man fängt in Paris ſchon an ſich über den übeln Zuſtand der hingeſchafften Kunſtwerke zu beklagen. So wie unſer Meyer verſichert daß z. B. die Cäcilie von Raphael gar nicht zu transportiren geweſen ſey, weil der Kreidegrund ſich an vielen Stellen gehoben hatte, der alſo durch die Erſchütterung abgefallen iſt. Wie finde ich Hertn Poſſelt glücklich daß er ſich über den Succeß dieſes übermächtigen und übermüthigen Volks bis tief in die Eingeweide freuen kann.

Leben Sie recht wohl. Es steht mir jetzt noch einige Wochen manches bevor, ist aber der Geburtstag vorbei, so komme ich, um an Ihren Arbeiten Theil zu nehmen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 17. Januar 1798.

G.

413.

Jena, den 19. Januar 1798.

Es wird Ihnen interessant und belehrend seyn, wenn Sie Ihre Gedanken, die in jenem ältern und in Ihrem neuesten Aufsatz aufgestellt sind, nach den Kategorien durchgehen. Ihr Urtheil wird ganz bestätigt werden, und es wird Ihnen zugleich ein neues Vertrauen zu dem regulativen Gebrauch der Philosophie in Erfahrungssachen erwachsen. Ich will mich hier nur bei einigen Anwendungen aufhalten, und zwar gleich in Beziehung auf Ihren neusten Aufsatz.

Die Vorstellung der Erfahrung unter den dreierlei Phänomenen ist vollkommen erschöpfend, wenn Sie sie nach den Kategorien prüfen.

a.

Der gemeine Empirism, der nicht über das empirische Phänomen hinausgeht, hat (der Quantität nach) immer nur Einen Fall, ein einziges Element der Erfahrung und mithin keine Erfahrung; der Qualität nach asserirt er immer nur eine bestimmte Existenz, ohne zu unterscheiden, von ihr auszuschließen, ihr entgegen zu setzen, mit Einem Wort, zu vergleichen; der Relation nach ist er in Gefahr das Zufällige als das Substantielle aufzunehmen; der Modalität nach bleibt er bloß auf eine bestimmte Wirklichkeit eingeschränkt, ohne das Mögliche zu ahnen, oder seine Erkenntniß bis gar zu einer Nothwendigkeit zu führen. Nach meinem Begriff ist der gemeine Empirism nie einem Irrthum ausgesetzt, denn der Irrthum entsteht erst in der Wissenschaft. Was er bemerkt, bemerkt er wirklich, und weil er nicht den Kitzel fühlt, aus seinen Wahrnehmungen Gesetze für das Object zu machen, so können seine Wahrnehmungen ohne irgend eine Gefahr immer einzeln und accidentell seyn.

b.

Erst mit dem Rationalism entsteht das wissenschaftliche Phänomen und der Irrthum. In diesem Felde nämlich fangen die

Denkkräfte ihr Spiel an, und die Willkür tritt ein, mit der Freiheit dieſer Kräfte, die ſich ſo gern dem Objecte ſubſtituiren.

Der Quantität nach verbindet der Rationalism immer mehrere Fälle, und ſo lang er ſich beſcheidet die Pluralität nicht für Totalität auszugeben, d. h. objective Geſetze zu machen, ſo iſt er unſchädlich, ja nützlich, da er der Weg zur Wahrheit iſt, welche nur dadurch gefunden wird, daß man von dem Einzelnen ſich loszumachen weiß. In ſeinem Mißbrauch hingegen wird er verderblich für die Wiſſenſchaft, weil er, wie Sie in Ihrem Aufſatz ſehr einleuchtend ſagen, die ungeheure Verbindungsgewalt des menſchlichen Geiſtes auf Koſten einer gewiſſen republikaniſchen Freiheit der Facten geltend machen will, kurz weil er in die bloße Pluralität ſchon ſeine Einheit legen will, und alſo eine Totalität gibt die keine iſt.

Der Qualität nach ſetzt der Rationalism, wie billig iſt, die Phänomene einander entgegen; er unterſcheidet und vergleicht, welches gleichfalls (ſo wie der Rationalism überhaupt) löblich und gut und der einzige Weg zur Wiſſenſchaft iſt. Aber jener Deſpotism der Denkkräfte zeigt ſich auch hier ſogleich durch Einſeitigkeit, durch Härte der Unterſcheidung, ſo wie oben durch Willkür der Verbindung. Er kommt in Gefahr dasjenige ſtrenge zu ſondern, was in der Natur verbunden iſt, wie er oben verband was die Natur ſcheidet. Er macht Eintheilungen wo keine ſind u. ſ. w.

Der Relation nach iſt es das ewige Beſtreben des Rationalism nach der Cauſalität der Erſcheinungen zu fragen, und alles qua Urſach und Wirkung zu verbinden: wiederum ſehr löblich und nöthig zur Wiſſenſchaft, aber durch Einſeitigkeit gleichfalls höchſt verderblich. Ich beziehe mich hier auf Ihren Aufſatz ſelbſt, der vorzüglich dieſen Mißbrauch, den die Cauſalbeſtimmung der Phänomene veranlaßt, rügt. Der Rationalism ſcheint hier vorzüglich dadurch zu fehlen, daß er dürftigerweiſe bloß die Länge und nicht die Breite der Natur in Anſchlag bringt.

Der Modalität nach verläßt der Rationalism die Wirklichkeit ohne die Nothwendigkeit zu erreichen. Die Möglichkeit iſt ſein ungeheures Feld, daher das gränzenloſe Hypotheſiren. Auch dieſe Function des Verſtandes iſt nach meinem Urtheil nothwendig und conditio sine qua non aller Wiſſenſchaft, denn nur durch das Mögliche gibt es, nach meinem Bedünken, von dem Wirklichen einen Durchgang zu dem Nothwendigen. Daher wehre ich mich, ſo ſehr ich kann, für die Freiheit und Befugniß der theoretiſchen Kräfte im Felde der Phyſik.

c.

Zu dem reinen Phänomen, welches nach meinem Urtheil eins ist mit dem objectiven Naturgesetz, kann nur der rationelle Empirism hindurchdringen. Aber, um es noch einmal zu wiederholen, der rationelle Empirism selbst kann nie unmittelbar von dem Empirism anfangen, sondern der Rationalism wird allemal erst dazwischen liegen. Die dritte Kategorie entsteht jederzeit aus der Verknüpfung der ersten mit der zweiten, und so finden wir auch, daß nur die vollkommene Wirksamkeit der freien Denkkräfte mit der reinsten und ausgebreitetsten Wirksamkeit der sinnlichen Wahrnehmungsvermögen zu einer wissenschaftlichen Erkenntniß führt. Der rationelle Empirism wird folglich dieses beides thun: er wird die Willkür ausschließen und die Liberalität hervorbringen: die Willkür, welche entweder der Geist des Menschen gegen das Object, oder der blinde Zufall im Objecte und die eingeschränkte Individualität des einzelnen Phänomens gegen die Denkkraft ausübt. Mit Einem Worte, er wird dem Object sein ganzes Recht erweisen, indem er ihm seine blinde Gewalt nimmt, und dem menschlichen Geist seine ganze (rationelle) Freiheit verschaffen, indem er ihm alle Willkür abschneidet.

Der Quantität nach muß das reine Phänomen die Allheit der Fälle begreifen, denn es ist das Constante in allen. Es stellt also, völlig nach dem Sinn der Kategorie, die Einheit in der Mehrheit wiederum her.

Der Qualität nach limitirt der rationelle Empirism immer, wie auch das Beispiel aller wahren Naturkundiger lehret, die von einem absoluten Bejahen und Verneinen sich gleich entfernt halten.

Der Relation nach achtet der rationelle Empirism zugleich auf die Causalität und auf die Unabhängigkeit der Erscheinungen; er sieht die ganze Natur in einer reciproken Wirksamkeit, alles bestimmt sich wechselsweise, und er hütet sich demnach, die Causalität bloß nach einer einfachen dürftigen Länge gelten zu lassen, er nimmt immer auch die Breite mit auf.

Der Modalität nach bringt der rationelle Empirism immer zu der Nothwendigkeit hindurch.

Der rationelle Empirism ist, seinem Begriffe nach, zwar nie einem Mißbrauche ausgesetzt, so wie die zwei vorhergehenden Erkenntnißarten; aber vor einem falschen und angeblichen rationellen Empirism ist doch zu warnen. So wie nämlich eine weise Limitation den eigentlichen Geist

dieſes rationellen Empirism ausmacht, ſo kann eine feige und ängſtliche Limitation den andern hervorbringen. Die Frucht des erſtern iſt das reine, die Frucht des andern das leere und hohle Phänomen. Ich habe mehrmalen bemerkt, daß bedenkliche ſchwache Geiſter aus einem zu weit getriebenen Reſpect vor den Gegenſtänden und deren Mannigfaltigkeit, und aus zu weit getriebener Furcht vor den Seelenkräften, ihre Aſſertionen und Enunciationen zuletzt ſo einſchränken und gleichſam aushöhlen, daß das Reſultat Null wird.

Es iſt noch ſo vieles über dieſe Materie und über Ihre Theſen zu ſprechen, daß ich Ihre Hieherkunft erwarte, um noch recht in die Sache hineinzugehen, denn nur das Geſpräch hilft mir eigentlich die Vorſtellung des andern ſchnell zu faſſen und feſt zu halten. In dem Monolog eines Briefes bin ich ſtets in Gefahr, nur meine Seite zu faſſen. Beſonders will ich Sie ſelbſt noch mehr über das, was Sie die mittelbare Anwendung der Fälle auf Regeln nennen, reden hören.

Meine poetiſche Arbeit ſtockt ſeit drei Tagen, ungeachtet einer ganz guten Stimmung in der ich war. Eine Verſchleimung des Halſes, die in unſerm Haus von Mann zu Mann herumging, hat endlich auch mich ergriffen, und weil mich dieß Uebel gerade in einem erhöhten Zuſtand von Reizbarkeit überraſchte, in den mich mein Geſchäft verſetzt hatte, ſo hatte ich geſtern den ganzen Tag Fieber. Heute iſt mir aber der Kopf ſchon viel freier, und ich hoffe in etlichen Tagen den böſen Gaſt los zu ſeyn.

Zu dem neuen Xenion gratulire ich. Wir wollen es ja ad Acta legen.

Die tollen Sprünge, welche Herr Poſſelt vor dem Publicum macht, werden dem Verleger nicht zum Schaden gereichen.

Man frägt hier ſehr, ob Sie in Weimar nicht die Gotteriſche Oper: die Geiſterinſel, geben würden?

Hätten Sie jetzt nicht Luſt, da Herr Hirt Ihren Aufſatz über Laokoon gewiſſermaßen anticipirt, dieſen Aufſatz in die Horen zu geben?

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt.

Sch.

414.

Für die Prüfung meiner Aufſätze nach den Kategorien danke ich zum ſchönſten; ich werde ſie bei meiner Arbeit immer vor Augen haben. Ich finde ſelbſt an der Stimmung womit ich dieſe Gegenſtände bearbeite, daß ich bald zur edlen Freiheit des Denkens darüber gelangen werde. Ich ſchematiſire unabläſſig, gehe meine Collectaneen durch, und ſuche aus dem Wuſt von Unnöthigem und Falſchem die Phänomene in ihrer ſicherſten Beſtimmung und die reinſten Reſultate heraus. Wie froh will ich ſeyn wenn der ganze Wuſt verbrannt iſt und das Brauchbare davon auf wenig Blättern ſteht. Die Arbeit war unſäglich, die doch nun ſchon acht Jahre dauert, da ich kein Organ zur Behandlung der Sache mitbrachte, ſondern mir es immer in und zu der Erfahrung bilden mußte. Da wir nun einmal ſo weit ſind, ſo wollen wir uns die letzte Arbeit nicht verdrießen laſſen; ſtehen Sie mir von der theoretiſchen Seite bei und ſo wird es gewiß geſchwinder gehen.

Ich lege einen flüchtigen Entwurf zur Geſchichte der Farbenlehre bei. Sie werden dabei auch ſchöne Bemerkungen über den Gang des menſchlichen Geiſtes machen können; er dreht ſich in einem gewiſſen Kreiſe herum, bis er ihn ausgelaufen hat. Die ganze Geſchichte, wie Sie ſehen werden, dreht ſich um die gemeine, das Phänomen bloß ausſprechende Empirie, und um den nach Urſachen haſchenden Rationalism herum, wenig Verſuche einer reinen Zuſammenſtellung der Phänomene finden ſich. Alſo ſchreibt uns die Geſchichte auch ſchon ſelbſt vor was wir zu thun haben. Es wird ſich bei der Ausführung etwas recht Intereſſantes machen laſſen. Stehen Sie mir bei weiterm Fortſchreiten bei.

Die öftern Rückfälle Ihrer Geſundheit betrüben mich ſehr ſowohl um des Leidens als des Verluſtes willen. Die milde Witterung verſpricht uns für die nächſte Zeit noch nichts Gutes.

Cotta iſt zu beneiden; er fühlt ſich gewiß glücklich, daß ſo ein herrliches Blatt durch ihn in die Welt geht, wobei der goldene Beifall doppelt willkommen iſt. Ich habe es in Weimar ſehr in Gang bringen helfen.

Die Gotter'ſche Oper geben wir vorerſt noch nicht.

Meinen Aufſatz über Laokoon will ich gelegentlich nochmals durchſehen und dann wollen wir überlegen was zu thun ſey. Leben Sie recht wohl,

grüßen Sie Ihre liebe Frau und haben Sie nochmals Dank für Ihren langen fördernden Brief.

Weimar, den 20. Januar 1798.

G.

415.

Jena, den 23. Januar 1798.

Ich bin meines Halsübels doch nicht so leicht los geworden, wie ich's in meinem letzten Brief glaubte versichern zu können. Noch heute plagt es mich, und da das Uebel gerade den Kopf einnimmt, so macht es mich ungeduldiger als sonst meine Krämpfe thun. Es ist mir in diesem Zeitpunct doppelt lästig, da ich gerade im besten Zuge war, und vor Ihrer Ankunft noch eine gute Station zurückzulegen dachte.

Das kleine Schema zu einer Geschichte der Optik enthält viele bedeutende Grundzüge einer allgemeinen Geschichte der Wissenschaft und des menschlichen Denkens, und wenn Sie sie ausführen sollten, so müßten sich viele philosophische Bemerkungen machen lassen. Der deutsche Geist würde aber nicht zu seinem Vortheil dabei erscheinen, wenn nicht die Entwicklung anticipirt wird. Es ist doch eigen daß sich die Lebhaftigkeit der Franzosen so bald einschüchtern und ermüden ließ. Man möchte sagen daß es doch mehr die Passion als Liebe zur Sache war, was den Widerspruch der Franzosen nährte; sonst würden sie der Autorität nicht nachgegeben haben. Den Deutschen hält die Autorität und ein dogmatischer Irrthum lange nieder, aber endlich pflegt doch bei ihm seine natürliche Objectivität und sein Ernst an der Sache zu siegen, und gewöhnlich ist er es doch, der für die Wissenschaft erntet.

Es ist gar keine Frage daß Sie das Mögliche für Ihr Geschäft thun und eine so weit schon geführte Sache zu einem gewünschten Ende bringen müssen, denn daß Sie endlich durchdringen werden, ist mir keinen Augenblick zweifelhaft. Ich glaube aber Sie thun wohl, wenn Sie jetzt, nachdem Sie vergebens auf einen Begleiter und Mitforscher gewartet haben, sich auch nach keinem mehr umsehen, und Ihr Geschäft still für sich selbst vollenden, um alsdann mit dem Fertigen, so weit es auf Ihrem Wege sich bringen läßt, auf einmal hervorzutreten. Das erst Entstehende imponirt, scheint es, den Deutschen nicht, es reizt sie vielmehr und macht sie

eigenſinnig, wenn man ihre Dogmata bloß erſchüttert ohne ſie ganz und gar umzureißen. Ein völlig fertiges Ganzes, und ein methodiſch ernſtlicher Angriff hingegen überwältigt den Eigenſinn und bringt die natürliche und angeborne Sachliebe des Deutſchen auf die Seite des Gegners. So denke ich mir die Sache, und wenn Sie in drei, vier Jahren Ihre ausführliche und methodiſche Darlegung vor das Publicum bringen, ſo wird man gewiß Folgen davon ſehen. Unterdeſſen verläuft ſich auch in etwas dieſe chemiſche Sündfluth und ein neues Intereſſe gewinnt Platz.

Böttiger höre ich wollte über den Vandalism der Franzoſen, bei Gelegenheit der ſo ſchlecht transportirten Kunſtwerke, einen Aufſatz ſchreiben. Ich wünſchte er thäte es und ſammelte alle dahin einſchlagenden Züge von Rohheit und Leichtſinnigkeit. Ermuntern Sie ihn doch und verſchaffen mir alsdann den Aufſatz für die Horen.

Leben Sie recht wohl. Heute über acht Tage hoffe ich Sie hier zu ſehen.

Sch.

416.

Schon heute könnte ich ein beſſeres Schema einer künftigen Geſchichte der Farbenlehre überſchicken und es ſoll von Zeit zu Zeit noch beſſer werden. Wenn man die Reihe von geiſtigen Begebenheiten woraus doch eigentlich die Geſchichte der Wiſſenſchaften beſteht, ſo vor Augen ſieht, ſo lacht man nicht mehr über den Einfall eine Geſchichte a priori zu ſchreiben: denn es entwickelt ſich wirklich alles aus den vor- und rückſchreitenden Eigenſchaften des menſchlichen Geiſtes, aus der ſtrebenden und ſich ſelbſt wieder retardirenden Natur.

Eines einzelnen Umſtandes muß ich erwähnen. Sie erinnern ſich des Verſuches mit einem gläſernen Cubus, wodurch ich ſo deutlich zeigte, daß die ſenkrechten Strahlen eben ſo gut verändert und das Bild aus dem Grund in die Höhe gehoben wird. Snellius, der die erſte Entdeckung des Geſetzes der Brechung machte, erinnerte ſchon eben das; allein Huygens, der jene Entdeckung eigentlich bekannt machte, geht gleich über das Phänomen hinaus, weil er es bei ſeiner mathematiſchen, übrigens ganz richtigen Behandlung der Sache nicht brauchen kann, und ſeit der Zeit will niemand nichts davon wiſſen. Der perpendiculare Strahl wird freilich

nicht gebrochen und die Berechnung kann nicht angestellt werden wie bei den gebrochenen Strahlen, weil man keine Vergleichung der Winkel und ihrer Sinus anstellen kann; aber ein Phänomen das nicht berechnet werden kann bleibt deßwegen doch ein Phänomen; und sonderbar ist es daß man in diesem Falle grade das Grundphänomen (denn dafür halte ich's), woraus alle die übrigen sich herleiten, bei Seite bringt.

Erst seit ich mir fest vorgenommen habe außer Ihnen und Meyern mit niemanden mehr über die Sache zu conferiren, seit der Zeit habe ich erst Freude und Muth; denn die so oft vereitelte Hoffnung von Theilnahme und Mitarbeit anderer setzt einen immer um einige Zeit zurück. Nun kann ich, wie es Zeit, Umstände und Neigung erlauben, immer sachte fortarbeiten.

Möge das schöne Wetter und die Höhe des Barometers etwas zu Ihrem bessern Befinden mit beitragen; ich sehne mich recht aus dieser Masken- und Theaterwelt zu Ihnen hinüber. An Böttiger will ich das bringen oder bringen lassen; er läßt sich seit einiger Zeit nicht sehen, seitdem er mir eine Art von tückischem Streich gespielt hat. Meyer ist fleißig und grüßt schönstens.

Weimar, den 24. Januar 1798.

G.

417.

Jena, den 26. Januar 1798.

Eben habe ich das Todesurtheil der drei Göttinnen Eunomia, Dike und Irene förmlich unterschrieben. Weihen Sie diesen edlen Todten eine fromme christliche Thräne, die Condolenz aber wird verbeten.

Cotta hätte schon voriges Jahr nur eben die Kosten wieder, und wollte sie auch noch dieses Jahr so vegetiren lassen, aber ich sah wirklich keine entfernte Möglichkeit sie zu continuiren, weil es uns ganz und gar an Mitarbeitern fehlt auf die man sich verlassen kann, und ich, ohne eigentlichen reellen Geldgewinn, ewige Sorge und kleinliche Geschäfte bei dieser Redaction hatte, wovon ich mich durch einen entschlossenen Schritt befreien mußte.

Wir werden, wie sich's von selbst versteht, bei'm Aufhören keinen Eclat machen, und da sich die Erscheinung des zwölften Stücks 1797

ohnehin bis in den März verzögert, so werden sie von selbst selig einschlafen. Sonst hätten wir auch in dieses zwölfte Stück einen tollen politisch-religiösen Aufsatz können setzen lassen, der ein Verbot der Horen veranlaßt hätte, und wenn Sie mir einen solchen wissen, so ist noch Platz dafür.

Mit meiner Gesundheit geht es zwar seit gestern wieder besser, aber die Stimmung zur Arbeit hat sich noch nicht wieder eingefunden. Unterdessen habe ich mir mit Niebuhr's und Volney's Reise nach Syrien und Aegypten die Zeit vertrieben, und ich rathe wirklich jedem der bei den jetzigen schlechten politischen Aspecten den Muth verliert, eine solche Lectüre; denn erst so sieht man welche Wohlthat es bei alle dem ist, in Europa geboren zu seyn. Es ist doch wirklich unbegreiflich daß die belebende Kraft im Menschen nur in einem so kleinen Theil der Welt wirksam ist, und jene ungeheuren Völkermassen für die menschliche Perfectibilität ganz und gar nicht zählen. Besonders merkwürdig ist es mir, daß es jenen Nationen und überhaupt allen Nicht-Europäern auf der Erde nicht sowohl an moralischen als an ästhetischen Anlagen gänzlich fehlt. Der Realism, so wie auch der Idealism, zeigt sich bei ihnen, aber beide Anlagen fließen niemals in eine menschlich schöne Form zusammen. Ich hielte es wirklich für absolut unmöglich den Stoff zu einem epischen oder tragischen Gedichte in diesen Völkermassen zu finden, oder einen solchen dahin zu verlegen.

Leben Sie wohl für heute; meine Frau grüßt Sie bestens.

Sch.

418.

Weimar, den 26. Januar Abends, 1798.

Da ich nicht weiß wie es morgen früh mit mir aussehen wird, so will ich heut Abend ein Blättchen in Vorrath dictiren.

Aus beiliegenden Stanzen werden Sie sich ein Traumbild von dem Aufzuge formiren können, der heute Abend statt haben soll. Sechs schöne Freundinnen belieben sich auf's beste zu putzen und wir haben, um ja keine Allegorie mehr in Marmor, und wo möglich auch nicht einmal gemalt zu sehen, die bedeutendsten Symbole mit Pappe, Gold- und anderm Papier, Zindel und Lahn, und was alles noch von Stoffen dieser Art zu finden ist, auf das klärste dargestellt.

Der Imagination Ihrer lieben Frau wird es einigermaßen nachhelfen, wenn ich nachſtehendes Perſonal herſetze.

Der Friede, Fräulein von Wolfskeel.

Die Eintracht, Frau von Egloffſtein und Fräulein von Seckendorf.

Der Ueberfluß, Frau von Werther.

Die Kunſt, Fräulein von Beuſt.

Der Ackerbau, Fräulein von Seebach.

Hierzu kommen noch ſechs Kinder die auch nicht wenig Attribute ſchleppen müſſen, und ſo hoffen wir, mit der größten Pfuſcherei, in dem gedankenleerſten Raum, die zerſtreuten Menſchen zu einer Art von Nachdenken zu nöthigen.

Auf dieſes Vorſpiel paßt die Nachricht vollkommen die ich Ihnen von dem berühmten engliſchen Gedichte Darwins, der botaniſche Garten, zu geben gedenke. Ich wünſchte nur daß ich Ihnen dieſe engliſche Modeſchrift, wie ſie hier in groß 4°, in Saffian gebunden, vor mir liegt, auch vor Augen ſtellen könnte. Sie wiegt 5½ Pfund accurat, wie ich mich geſtern ſelbſt überzeugt habe. Da nun unſere Taſchenbücher ungefähr eben ſo viel Loth an Gewicht haben, ſo möchten wir uns auch von dieſer Seite zu den Engländern wie 1 zu 32 verhalten, wenn wir nicht allenfalls durch zwei und dreißig Taſchenbücher einen ſolchen engliſchen Moderieſen aufzuwiegen im Stande wären. Es iſt auf geglättetes Papier prächtig gedruckt, mit wahnſinnig allegoriſchen Kupfern, von Füeßli, verziert und außerdem noch mit botaniſchen, antiquariſchen, Tags- und Liebhaberdarſtellungen hie und da geſchmückt, hat Einleitungen, Anzeigen des Inhalts, Noten unter dem Text, Noten hinter dem Text, in welchen Naturlehre, Chemie, Naturgeſchichte, Erdbeſchreibung, Botanik, Fabrik- und Handelsweſen, beſonders aber Todter und Lebender berühmte Namen auf das beſte producirt ſind, ſo daß, von Ebbe und Fluth bis zur ſympathetiſchen Dinte, alles wohl eingeſehen und begriffen werden kann.

Bei allen dieſen Sonderbarkeiten ſcheint mir aber doch das ſonderbarſte: daß in dieſem botaniſchen Werke alles, nur keine Vegetation, zu finden iſt. Wenigſtens iſt dieß von dem erſten Theil deſſelben beinahe buchſtäblich wahr. Hier haben Sie den Inhalt des zweiten Geſangs:

Anrede an die Gnomen. Die Erde wird durch einen Vulcan aus der Sonne geworfen; ihre Atmoſphäre und Ocean, ihre Reiſe durch den

Thierkreis. Abwechſelung Tages und der Nacht, ſo wie der Jahreszeiten. Uranfängliche glückliche Eilande, Paradies oder goldnes Alter. Venus ſteigt aus der See. Die erſten großen Erdbeben, feſte Länder ſteigen aus der See; der Mond wird von einem Vulcan ausgeworfen, hat keine Atmoſphäre, und iſt froſtig; die tägliche Bewegung der Erde wird aufgehalten, ihre Axe neigt ſich mehr, ſie dreht ſich mit dem Monde um einen neuen Mittelpunct. Entſtehung des Kalkſteins durch wäſſerige Auflöſung, Kalkſpath, weißer Marmor, antike Statue des Hercules der von ſeinen Arbeiten ruht, Antinous, Apoll von Belvedere, Venus Medicis, Lady Eliſabeth Foſter und Lady Melbourn von Herrn Damer. Von Moräſten. Woher das Salz der Erde komme? Salzminen bei Krakau. Hervorbringung des Salpeters. Mars und Venus werden durch Vulcan gefangen. Hervorbringung des Eiſens. Herrn Michels Verbeſſerung künſtlicher Magneten. Gebrauch des Stahls bei'm Ackerbau, Schifffahrt und Krieg. Urſprung der Säuren. Woher die Kieſelſteine, der Seeſand, Gyps, Asbeſt, Fluß, Onyx, Achat, Mocka, Opal, Sapphir, Rubin, Diamant. Jupiter und Europa. Neue unterirdiſche Feuer durch Gährung. Der Thon wird hervorgebracht. Porzellanmanufaktur in China, Italien, England, Herrn Wedgwoods Werke zu Etruria, in Staffordſhire. Kamee, einen Mohrenſclaven in Ketten vorſtellend. Die Figuren auf der Portland- oder Barberinivaſe werden erklärt. Kohlen, Schwefelkies. Naphta, Obſidian und Ambra. Doctor Franklin's Erfindung dem Gewitter ſeine Blitze zu nehmen. Freiheit Amerika's, Irlands, Frankreichs. Alte unterirdiſche Centralfeuer. Hervorbringung des Zinns, Kupfer, Zink, Blei, Mercurius, Platina, Gold und Silber. Zerſtörung von Mexico. Sclaverei von Afrika, Untergang der Heere des Kambyſes, Gnomen wie Sterne an einer Himmelsmaſchine. Einbrüchen der See wird Einhalt gethan, Felſen werden bebaut. Die Materie circulirt, die Düngung iſt den Pflanzen was der Milchſaft den Thieren. Pflanzen ſteigen aus der Erde. St. Peter wird aus dem Kerker erlöſ't. Wanderungen der Materie. Tod und Auferſtehung des Adonis. Entfernung der Gnomen.

Hier haben Sie alſo das Schema eines Gedichtes! So muß ein Lehrgedicht ausſehen, das nicht allein lehren, ſondern auch unterrichten ſoll. Nun können Sie ſich denken was für Beſchreibungen, für Allegorien, für Gleichniſſe in dem Werke herumſpuken, und wie das ganze

Material auch nicht mit einer Spur von poetiſchem Gefühl zuſammen gebunden iſt. Die Verſe ſind, wie mir ſcheint, nicht übel und manche Stellen haben eine rhetoriſche Tournüre, die dem Sylbenmaße angehört. Genug das Detail erinnert einen an ſo viel engliſche Dichter die im Didaktiſchen und Beſchreibenden gearbeitet haben. Was mag die engliſche zerſtreute Welt ſich nicht an einzelnen Stellen vergnügen, wenn ihr ſo eine Menge theoretiſches Zeug, von dem ſie ſchon ſo lange ſummen hörte, nun wieder im bekannten Sylbenmaße vorgeſungen wird! Ich habe das Buch erſt ſeit geſtern Abend im Hauſe und finde es wirklich unter meiner Erwartung, denn ich bin Darwin im Grunde günſtig. Zwar ſchon ſeine Zoonomie — —

So weit war ich geſtern gekommen als man mich abrief um Chorführer zu ſeyn. Es ging alles ganz gut, nur daß auch dießmal, wie bei ähnlichen Fällen, zuletzt der Raum fehlte, ſich gehörig zu produciren. Die Frauenzimmer hatten ſich recht ſchön geputzt und die zwölf, theils großen, theils kleinen Figuren, in einem Halbkreiſe, würden durch ihre verſchiedenen Gruppen, auf dem Theater, wo man ſie ganz überſehen hätte, einen guten Effect gemacht haben. So ward aber in dem engen Raum alles zuſammen gedrängt, und weil jeder recht gut ſehen wollte, ſah faſt niemand. Indeſſen waren ſie doch auch nachher noch einzeln hübſch geputzt, und gefielen ſich und andern.

Daß Sie unſere Freundinnen wollen einſchlafen laſſen war mir nicht ganz unerwartet. Was ſagen Sie aber zu dem Gedanken daß man Monatſchriften nur auf ein Jahr herausgeben ſollte? Man ſammelte z. B. 98 und gäbe 99 zwölf Stück, und ſo fort wenn man im Gange wäre, vielleicht immer mit einer Pauſe. Man müßte ſich zum Geſetz große Mannigfaltigkeit machen, intereſſante nicht zu lange Aufſätze, in dem Einem Jahre gewiß alles ganz, und ſeine Sache ſo machen daß es am Ende noch als ein ganzes Werk verkauft werden könnte. — Soll ich Böttiger's Aufſatz noch für Sie beſprechen?

Einſiedel hat ein Paar Mährchen geſchrieben, die artig ſeyn ſollen, ich wollte ſie auch zu erhalten ſuchen.

Für den Almanach habe ich einen Einfall der noch toller iſt als die Xenien; was ſagen Sie zu dieſer anmaßlich ſcheinenden Verſicherung? Ich communicire ihn aber nicht anders als unter gewiſſen Bedingungen, indem ich mir Redaction dieſes abermaligen Anhangs vorbehalte, Ihnen

aber zuletzt wie billig die Wahl frei ſteht ob Sie ihn aufnehmen wollen oder nicht. Ehe man eine Sylbe davon zu drucken anfängt, muß das Ganze, wie ein andres Werk entſchieden ſeyn. Sie werden wenn Sie in der Welt recht herumrathen es zwar ſchwerlich auffinden, doch vielleicht entdecken Sie etwas Aehnliches zum Gebrauch künftiger Zeiten.

Leben Sie recht wohl; das ſchöne Wetter möchte ich nun gar zu gern in Ihrer Nachbarſchaft zubringen. Ich warte nur auf einen Brief von Stuttgart, ob nicht Thouret, den wir zur Decoration des Schloſſes verſchrieben haben, bald kommen wird.

Laſſen Sie uns denn alſo, wenn es auch in Europa noch etwas bunter zugehen ſollte, gerne in dieſem Welttheile verweilen.

Weimar, den 27. Januar 1798.

G.

419.

Jena, den 30. Januar 1798.

Für die ſchönen Neuigkeiten und Curioſitäten, die Ihr letzter Brief enthielt, danken wir Ihnen ſehr. Sie haben uns an dem ganzen ſtattlichen Aufzug Theil nehmen laſſen, ohne daß uns das Gedränge und der Staub incommodirt hätte.

Die Schrift von Darwin würde wohl in Deutſchland wenig Glück machen. Die Deutſchen wollen Empfindungen, und je platter dieſe ſind, deſto allgemeiner willkommen; aber dieſe Spielerei der Phantaſie mit Begriffen, dieſes Reich der Allegorie, die kalte Intellectualität und in Verſe gebrachte Gelehrſamkeit kann nur die Engländer in ihrer jetzigen Froſtigkeit und Gleichgültigkeit anziehen. Dieſe Schrift zeigt indeß, welche Function man der Poeſie, bei einer großen und reſpectabeln Volksklaſſe, anzuweiſen pflegt, und gibt den Philiſtern einen neuen glänzenden Triumph über ihre poetiſchen Widerſacher.

Ich glaube übrigens nicht, daß der Stoff unzuläſſig und für die Poeſie ganz ungeſchickt iſt. Dieſe verunglückte Geburt ſchreibe ich ganz auf Rechnung des Dichters. Wenn man gleich anfangs auf alles ſogenannte Unterrichten Verzicht thäte, und bloß die Natur in ihrer reichen Mannigfaltigkeit, Bewegung und Zuſammenwirkung der Phantaſie nahe zu bringen ſuchte, alle natürlichen Erzeugungen mit einer gewiſſen Liebe

und Achtung aufführte, jedem seine selbstständige Existenz respectirte und so weiter, so müßte ein lebhaftes Interesse erregt werden können. Aber aus dem Küchenzettel, den Sie von dem Buche geben, muß ich schließen daß der Verfasser, grade umgekehrt, das poetische Interesse bloß in der Zuthat, nicht in der Sache selbst zu erwecken gesucht, und daß es mithin das contradictorische Gegentheil eines guten Gedichtes ist.

Den Trumph, womit Sie selbst die Xenien stechen wollen, kann ich wirklich nicht errathen, und um auch nur möglicherweise darauf verfallen zu können, müßte ich wenigstens wissen, ob darin, so wie in den Xenien, einzelne Personen herumgenommen werden sollen, oder ob der Krieg dem Ganzen gilt. Im letzteren Fall würde es schwer seyn, eine lebhaftere Bewegung hervorzubringen, als die Xenien erregt haben.

Ihren Bedingungen will ich mich recht gern unterwerfen; nur einen Antheil an der Arbeit selbst würde ich vor Ende Julius, wo der Wallenstein hoffentlich fertig seyn wird, nicht übernehmen können. Ich vermuthe aber aus Ihrem Briefe selbst, daß es keine gemeinschaftliche Unternehmung seyn wird und daß Sie also allein auch alle Kosten der Ausführung haben werden.

Böttiger's Aufsatz und Herrn von Einsiedel's Erzählungen würden mir beide zum letzten Horenstücke willkommen seyn; nur müßte ich beide binnen drei Wochen erhalten, und könnte mir Einsiedel gleich jetzt etwas senden, so wäre im vorletzten Horenstück auch noch Platz.

Ihr Gedanke, eine Monatsschrift jahrweise herauszugeben, ist so übel nicht, nur würde der Verleger seine Rechnung nicht dabei finden, weil man nicht gern auf einmal so viel Geld bezahlt. Wie bei den Horen wäre aber die Hauptschwierigkeit immer, wo man die Aufsätze hernehmen sollte; denn es ist merkwürdig daß wir es nicht einmal durch den Reiz eines ungewöhnlich großen Honorars haben dahin bringen können, gewisse Bäche in unser Journal zu leiten, die in andern Journalen um das halbe Geld so ergiebig fließen.

Es thut mir leid, daß Ihre Hieherkunft noch nicht ganz zu bestimmen ist. Vielleicht bringt mir Ihr morgender Brief die Nachricht mit.

Meine Frau grüßt Sie bestens. Leben Sie recht wohl.

Sch.

Dieser Tage hat sich wieder ein neuer Poet angemeldet, der mir gar nicht übel scheint, es müßte mich denn ein gewisser Widerschein Ihres

Geistes bestechen, denn dieser scheint viel auf ihn gewirkt zu haben. Ich lege das Gedicht bei, sagen Sie mir doch Ihre Meinung darüber.

420.

Geschäfte und Zerstreuungen bringen immer wieder neue Geburten ihrer Art hervor, so daß ich mich fast entschließen möchte nur auf Einen oder ein paar Tage zu Ihnen hinüber zu kommen, weil ich noch keine ruhige Zeitfolge vor mir sehe.

Gestern haben wir eine neue Oper gehört; Cimarosa zeigt sich in dieser Composition als einen vollendeten Meister; der Text ist nach Italiänischer Manier, und ich habe dabei die Bemerkung gemacht, wie es möglich wird, daß das Alberne, ja das Absurde sich mit der höchsten ästhetischen Herrlichkeit der Musik so glücklich verbindet. Es geschieht dieses allein durch den Humor; denn dieser, selbst ohne poetisch zu seyn, ist eine Art von Poesie und erhebt uns seiner Natur nach über den Gegenstand. Dafür hat der Deutsche so selten Sinn, weil ihn seine Philisterhaftigkeit jede Albernheit nur ästimiren läßt, die einen Schein von Empfindung oder Menschenverstand vor sich trägt.

Hier schicke ich eine eigene Erscheinung, eine Ankündigung daß ein letzter Abkömmling der alten Nürnberger Meistersänger eine Auswahl seiner Gedichte herausgeben will. Ich kenne schon manches von ihm und habe leider versäumt ihn in Nürnberg selbst zu sehen. Er hat Sachen gemacht von Humor und Natürlichkeit, die leicht in's reinere Deutsche zu übersetzen wären und deren sich niemand schämen dürfte. Wir erhalten das Buch durch Knebeln, wenn es herauskommt.

Dieser Freund ist nun wieder in Ilmenau angelangt, seine Schöne wird in wenigen Tagen abreisen, um ihm das Joch der Ehe auf den alten steifen Nacken zu legen. Da ich ihm herzlich gut bin, so wünsche ich ihm zu diesem Unterfangen das möglichste Glück.

Von allem Uebrigen bald auf eine oder die andere Weise mündlich. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 31. Januar 1798.

G.

Könnten Sie nicht gelegentlich erfahren, ob Justizrath Boie die sechs Bände meiner neuen Schriften erhalten hat, die ich ihm mit Dank für

Cellini schon am 6. Juni gesendet habe? Bis jetzt vernahm ich noch nichts von ihm.

421.

Jena, den 2. Februar 1798.

Ihre Bemerkung über die Oper hat mir die Ideen wieder zurückgerufen, worüber ich mich in meinen ästhetischen Briefen so sehr verbreitete. Es ist gewiß, daß dem Aesthetischen, so wenig es auch die Leerheit vertragen kann, die Frivolität doch weit weniger widerspricht, als die Ernsthaftigkeit, und weil es dem Deutschen weit natürlicher ist sich zu beschäftigen und zu bestimmen, als sich in Freiheit zu setzen, so hat man bei ihm immer schon etwas Aesthetisches gewonnen, wenn man ihn nur von der Schwere des Stoffs befreit, denn seine Natur sorgt schon hinlänglich dafür, daß seine Freiheit nicht ganz ohne Kraft und Gehalt ist. Mir gefallen darum die Geschäftsleute und Philister überhaupt weit besser in einer solchen spielenden Stimmung, als die müßigen Weltleute, denn bei diesen bleibt das Spiel immer kraft- und gehaltleer. Man sollte einen jeden immer nach seinem Bedürfniß bedienen können, und so würde ich den einen Theil in die Oper und den andern in die Tragödie schicken.

Ihr Nürnberger Meistersänger spricht mich wie eine Stimme aus einem ganz andern Zeitalter an, und hat mich sehr ergötzt. Wenn Sie Knebeln schreiben, so bitten Sie ihn doch, auch mich zu einem Exemplar mit Kupfern unter den Subscribenten anzumerken. Ich halte es wirklich für nöthig, daß man sich bei diesem Werklein vorher meldet, weil es sonst vielleicht nicht zu Stande kommt, denn der gute Freund hat sein Zeitalter überlebt, und man wird ihm die Gerechtigkeit schwerlich erzeigen, die er verdient. Wie wär's wenn Sie nur ein paar Seiten, zu seiner Einführung in's Publicum, in den Horen sagten? Er scheint es wirklich so sehr zu brauchen als zu verdienen.

Mit Boie habe ich nur einmal Verkehr gehabt, aber seit fast anderthalb Jahr nicht wieder. Ich weiß also nicht wie es mit dem Pakete steht; daß er es werde erhalten haben, ist wohl kein Zweifel, und daher glaube ich, daß Sie ihm zu viel Ehre anthun würden, wenn Sie weiter darnach fragten. Gelegentlich kann man's schon an ihn bringen.

Möchten Sie nur endlich einmal herkommen. Nehmen Sie ſich's nur auf vier oder fünf Tage vor, ſo werden Sie ſchon in dem alten Schloß die Muſe finden die Sie halten wird. Leben Sie recht wohl.

Sch.

422.

Ich ergebe mich in die Umſtände welche mich noch hier feſthalten nur in ſo fern mit einiger Gemüthsruhe, als ich, wenn nur erſt gewiſſe Dinge theils bei Seite geſchafft, theils in Gang gebracht ſind, auf eine Anzahl guter Tage in Jena hoffen kann.

Hier ſchicke ich eine Arbeit von Einſiedeln, die ich wegen Kürze der Zeit nicht habe leſen können; ſie ſteht, wenn Sie ſolche brauchen können, für die Horen zu Dienſten. Nach der gewöhnlichen Erſcheinung der Widerſprüche, die der Zufall ſo oft in den Gang des Lebens miſcht, erſcheinen jetzt gerade am Ende noch voluminoſe Beiträge, und Böttigers Aufſatz über die neufränkiſche Behandlung der Kunſtwerke wird wohl gar erſt nach dem ſeligen Hintritt unſerer drei geliebten Nymphen eintreffen.

Ich brauche die Stunden, die mir übrig bleiben, theils zum reineren Schematiſiren meines künftigen Aufſatzes über die Farbenlehre, theils zum Verengen und Simpliſiciren meiner frühern Arbeiten, theils zum Studiren der Literatur, weil ich zur Geſchichte derſelben ſehr große Luſt fühle und überhaupt hoffen kann, wenn ich noch die gehörige Zeit und Mühe daran wende, etwas Gutes, ja ſogar durch die Klarheit der Behandlung etwas Angenehmes zu liefern. Sie haben in einem Ihrer letzten Briefe vollkommen recht geſagt: daß ich jetzt erſt auf dem rechten Flecke ſtehe, da ich auf alle äußere Theilnehmung und Mitwirkung Verzicht gethan habe. In einem ſolchen Falle verdient nur eine vollendete Arbeit, die ſo viele andere Menſchen aller Mühe überhebt, erſt den Dank des Publicums, und erhält ihn auch gewiß, wenn ſie gelingt.

Uebrigens hab' ich etwa ein halb Dutzend Mährchen und Geſchichten im Sinne, die ich als den zweiten Theil der Unterhaltungen meiner Ausgewanderten bearbeiten, dem Ganzen noch auf ein gewiſſes Fleck helfen und es alsdann in der Folge meiner Schriften herausgeben werde.

Sodann denke ich etwas ernsthafter an meinen Faust und sehe mich auf diesem Weg schon für das ganze Jahr beschäftigt, besonders da wir doch immer einen Monat auf den Almanach rechnen müssen.

Durch die Verschiedenheit dieser Vorsätze komme ich in den Stand jede Stunde zu nutzen.

Die Idylle ist wirklich wieder eine sonderbare Erscheinung. Wieder ein beinahe weibliches Talent, hübsche jugendliche Ansichten der Welt, ein freundliches, ruhiges, sittliches Gefühl. Wäre es nun den Deutschen möglich sich zu bilden, und eine solche Person lernte, was doch zu lernen ist, in Absicht auf innere und äußere Form des Gedichts, so könnte daraus was recht Gutes entstehen, anstatt daß es jetzt bei einer gewissen gleichgültigen Anmuth bewenden muß. Meo voto müßte z. B. die Mutter die Abwesenheit der Tochter merken, ihr nachgehen, Erkennung und Entwicklung müßten in der Capelle geschehen, wodurch der langweilige Rückweg vermieden würde und der Schluß ein pathetisches und feierliches Ansehen gewinnen könnte.

Zu läugnen ist es nicht daß Hermann und Dorothea schon auf diese Natur gewirkt hat, und es ist wirklich sonderbar wie unsere jungen Naturen das was sich von einer Dichtung durch's Gemüth auffassen läßt an sich reißen, nach ihrer Art reproduciren und dadurch zwar mitunter ganz was Leidliches hervorbringen, aber auch gewöhnlich was man durch die ganze Kraft seiner Natur zum Styl zu erhöhen strebte, sogleich zur Manier herabwürdigen, und gerade dadurch, weil sie sich dem Publico mehr nähern, öfters einen größern Beifall davon tragen als das Original, von dessen Verdiensten sie nur theilweise etwas losgerissen haben.

Bei diesen Betrachtungen fallen mir unsere dichterischen Freundinnen ein. Amalie hat wieder etwas vor. Meyer fürchtet daß das Sujet ihr große Hindernisse in den Weg legen werde. Es ist sonderbar daß die guten Seelen nicht begreifen wollen wie viel darauf ankommt, ob auch der Gegenstand sich behandeln lasse. Ich habe auch diese Tage den zweiten Theil von Agnes von Lilien gelesen. Es ist recht Schade daß diese Arbeit übereilt worden ist. Die summarische Manier in der die Geschichte vorgetragen ist und die gleichsam in einem springenden Tact rhythmisch eintretenden Reflexionen lassen einen nicht einen Augenblick zur Behaglichkeit kommen und man wird hastig ohne Interesse. Dieß sey zum Tadel der Ausführung gesagt, da die Anlage so schöne Situationen darbietet,

die, mit einiger Sodezz ausgeführt, eine unvergleichliche Wirkung thun müßten. Was das Naturell betrifft, das dieſes Werk überhaupt hervorgebracht, ſo erregt es immer noch Erſtaunen, wenn man auch den Einfluß Ihres Umgangs auf die Entſtehung, und Ihrer Feder auf die Vollbringung des Werks nicht verkennen kann. Freilich fällt die Abſonderung für uns andere Leſer ſchwer; aber ich glaube doch immer ſagen zu dürfen: daß eine ſolche Natur, wenn ſie einer Kunſtbildung fähig geweſen wäre, etwas Unvergleichliches hätte hervorbringen müſſen. Meyer iſt voller Verwunderung, der ſich ſonſt nicht leicht verwundert. Und ich am Ende des Blatts grüße ſchönſtens, wünſche den beſten Fortgang Ihrer Arbeiten und ſehe Ihrem Wallenſtein, als einem aufgehäuften Schatze, entgegen.

Weimar, am 3. Februar 1798.

G.

423.

An Prof. Heinrich Meyer nach Weimar.

Jena, den 5. Februar 1798.

Für die überſchickten Folianten danke ich Ihnen beſtens. Noch habe ich über Geſchäften nicht dazu kommen können, mich darüber zu machen.

Durch Ihre Beantwortung meiner Anfrage die Künſtlerkritik betreffend haben Sie mir eine recht angenehme Hoffnung erweckt. Die Anzahl von Meiſtern mit denen Sie bekannt ſind, iſt ſchon ſo beträchtlich groß, daß ſich etwas darauf unternehmen läßt. Viel Kunſt in der Einkleidung erfordert eine ſolche Arbeit gerade nicht. Es iſt genug, beſtimmt und kurz zu ſeyn. Auch bin ich zufrieden, wenn nach gemachtem Anfang monatlich nur zwei oder drei gedruckte Blätter geliefert werden. Wollen Sie, bis wir uns mündlich unterreden können, einſtweilen nur auf Ihren Vorrath und auf die etwa dabei zu treffende Ordnung denken?

Von der Thalia, die Sie durchblättern wollen, überſende ich Ihnen was ich gerade bei der Hand habe. Auch lege ich ein Avertiſſement von einem neuen Journal-Inſtitut bei, welches ſich zunächſt mit Kunſtkritik abgibt, von dem ich mir aber noch nicht ſonderlich viel verſprechen kann. Sehen Sie doch, ob Sie unter Ihrer Bekanntſchaft keinen Liebhaber dazu finden. Wir müſſen dieſes Journal wohl leſen, damit wir wiſſen was

andere über einen Artikel ſagen, von dem wir auch handeln wollen. Fragen Sie doch den Herrn Geh. Rath, welche Journale er auf ſeinen Antheil nehmen will, daß ich mich in Vertheilung der übrigen darnach richte. Ich will dann dafür ſorgen, daß keines uns unbekannt bleibe.

Mit dem Siegel der Horen mag es ganz ſo gehalten werden, wie Sie ſchreiben.

Herr Coadjutor von Dalberg ſchreibt mir daß er uns bald einen Aufſatz über Kunſtſchulen zu den Horen einſenden werde. Das iſt etwas, was Sie angeht.

Jetzt weiß ich endlich was die Kunſt iſt. „Die Kunſt iſt diejenige mechaniſche Handgeſchicklichkeit, durch welche vermittelſt gewiſſer Werkzeuge ein natürlicher Körper zur Waare gemacht wird.“ Ich bitte Sie, ſich dieſes geſagt ſeyn zu laſſen, und ſich ja künftig immer zu erinnern, daß Sie einen natürlichen Körper zur Waare machen, wenn Sie einen Genius von Carrache oder dergleichen ausführen. Machen Sie ja den Herrn Geh. Rath mit dieſem Funde bekannt. Wo ich ihn aufgetrieben habe, ſollen Sie einmal hören.

Ich wünſchte, daß bei Ihnen in Weimar die Geſchäfte beſſer gehen mögen als bei mir. Seit acht Tagen und länger fehlte es mir ſowohl an Luſt und Laune als an Geſundheit zu meinen Geſchäften, und was das Schlimmſte iſt, ſo habe ich mich ſo gewöhnt, daß ich, wenn ich nicht ganz bei meiner Arbeit bin, gar nicht dabei ſeyn kann.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich dem Herrn Geh. Rath auf's beſte. Von Herzen der Ihrige.

Sch.

N. S. das achte Heft der Thalia, worin der Abſchied ſteht, theilen Sie dem Herrn Geheim. Rath mit.

424.

Es iſt mir lieb, auch von Ihnen hören, daß mein Urtheil über die Idylle und ihren Urheber mich nicht ganz getäuſcht hat. Daß es eine weibliche Natur iſt, iſt wohl kein Zweifel; und dieſer ganz naturaliſtiſche und dilettantiſche Urſprung erklärt und entſchuldigt das Ungehörige in der Behandlung.

Sie scheinen mir auf das Product meiner Schwägerin einen größern Einfluß einzuräumen, als ich mir gerechter Weise anmaßen kann. Plan und Ausführung sind völlig frei und ohne mein Zuthun entstanden. Bei dem ersten Theil habe ich gar nichts zu sprechen gehabt, und er war fertig, ehe ich nur seine Existenz wußte. Bloß dieses dankt er mir, daß ich ihn von den auffallenden Mängeln einer gewissen Manier in der Darstellung befreite, aber auch bloß solchen die sich durch Wegstreichen nehmen ließen; daß ich durch Zusammenziehung des Bedeutenden ihm eine gewisse Kraftlosigkeit genommen und einige weitläufige und leere Episoden ganz herausgeworfen. Bei dem zweiten Theil war an nichts zu denken als an das Fertigwerden und bei diesem habe ich nicht einmal mehr auf die Sprache Einfluß gehabt. Wie also der zweite Theil geschrieben ist, so kann meine Schwägerin völlig ohne fremde Beihülfe schreiben. Es ist wirklich nicht wenig, bei so wenig solider und zweckmäßiger Cultur, und bloß vermittelst eines fast leidenden Auf-sich-wirken-lassens und einer mehr hinträumenden als hellbesonnenen Existenz, doch so weit zu gelangen als sie wirklich gelangt ist.

In dem Verzeichniß Ihrer Arbeitspensen für dieses Jahr finde ich Ihre neue Epopöe nicht, da ich doch glaubte Sie würden schon im Spätjahr ernstlich daran gehen können; doch das können Sie ja selbst noch nicht wissen, wie die Göttin Sie führt.

Ihr längeres Ausbleiben vermehrt allerdings meinen Wallensteinischen Vorrath, und da ich diejenige Scene, welche am meisten von der äußern heitern Influenz abhängt, habe liegen lassen und zum ersten Ausflug in meinen Garten verschoben, so könnte ich in etlichen Wochen den dritten Act geendigt haben. Der vierte und fünfte sind zusammen nicht größer als der erste, und machen sich beinahe von selbst.

Leben Sie recht wohl. Ich habe Besuch im Hause, von meiner Schwägerin, die Sie so wie auch meine Frau schönstens grüßt.

Sch.

425.

Das was Sie mir von Ihrem wenigern Einfluß auf Agnes von Lilien schreiben vermehrt meinen Wunsch daß die Verfasserin im Stillen die Arbeit, besonders des zweiten Theils, nochmals vornehmen, ihn an

Geſchichtsdetail reicher machen und in Reflexionen mäßiger halten möge. Das Werk iſt es werth, um ſo mehr da ſie ſchwerlich, ihrer Natur nach, ein zweites Sujet finden wird in dem ſie ſich ſo glücklich ergehen kann. Im zweiten Bande ſind mehrere ſehr glückliche Situationen, die durch die Eile mit der ſie vorüber rauſchen ihren Effect verfehlen. Ich wüßte nicht leicht einen Fall, durch den man den Leſer mehr ängſtigen könnte als die Scheinheirath mit Julius; nur müßte freilich dieſe Stelle ſehr retardirend behandelt werden.

Wenn Sie meiner Meinung ſind ſo ſuchen Sie die Verfaſſerin zu determiniren, um ſo mehr da es keine Eile hat, und man natürlich den erſten Eindruck eine Zeit lang muß walten laſſen.

Da ich von aller Production gleichſam abgeſchnitten bin, ſo treibe ich mich in allerlei Praktiſchem herum, obgleich mit wenig Freude. Es wäre möglich ſehr viele Ideen in ihrem ganzen Umfang auszuführen, wenn nicht die Menſchen die Determination, die ſie von den Umſtänden borgen, auch ſchon für Ideen hielten, woraus denn gewöhnlich die größten Pfuſchereien entſtehen, und bei Verwendung von weit mehr Mühe, Sorge, Geld und Zeit doch zuletzt nichts das eine gewiſſe Geſtalt hätte hervorgebracht werden kann. Mit ſtiller aber deſto lebhafterer Sehnſucht ſehe ich dem Tage entgegen, der mich wieder zu Ihnen bringen ſoll.

Ich ſende Ihnen Schloſſers zweites Schreiben. Es wird mir intereſſant ſeyn über dieſen Mann und deſſen abermalige Aeußerungen umſtändlicher zu ſprechen, wenn wir zuſammen kommen. Mir kommt nichts wunderbarer vor als daß er nicht merkt daß er im Grunde ſeinen Gott doch auch nur poſtulirt; denn was iſt ein Bedürfniß, das auf eine beſtimmte Weiſe befriedigt werden muß, anders als eine Forderung?

Leben Sie recht wohl; es iſt ſpät geworden und ich kann nur noch Sie und Ihre Frauenzimmer beſtens grüßen.

Weimar, den 7. Februar 1798.

G.

426.

Jena, den 9. Februar 1798.

Herr Schloſſer hätte beſſer gethan, die Wahrheiten die ihm Kant, und die Impertinenzen die Fr. Schlegel ihm geſagt, in der Stille einzuſtecken. Mit ſeiner ſeynſollenden Apologie macht er Uebel ärger, und

gibt ſich die unverzeihlichſten Blößen. Die Schrift hat mich angeekelt, ich kann's nicht läugnen, ſie zeigt einen gegen lautere Ueberzeugung verſtockten Sinn, eine incorrigible Gemüthsverhärtung, Blindheit wenigſtens, wenn keine vorſetzliche Verblendung. Sie, der den Menſchen beſſer kennt, erklären ſich vielleicht richtiger und natürlicher durch eine unwillkürliche Beſchränktheit, was ich, der die Menſchen gerne verſtändiger annimmt, als ſie ſind, mir nur durch eine moraliſche Unart erklären kann. Deßwegen indignirte mich dieſe Schrift mehr als ſie vielleicht verdienen mag. In einem arroganten Philoſophenton finde ich eine recht gemeine Saalbaderei eingekleidet; überall wird an das gemeine niedrige Intereſſe der menſchlichen Natur appellirt, und nirgends finde ich eine Spur von einem eigentlichen Intereſſe für Wahrheit an ſich ſelbſt.

Es läßt ſich im Einzelnen über die Schrift nichts ſagen, weil der eigentliche Punkt, auf den alles ankam, nämlich die Argumente des Kriticism anzugreifen und die Argumente für dieſen neuen Dogmatism zu führen, gar nicht von weitem verſucht worden iſt. Es iſt wirklich kein einziger philoſophiſcher Gedanke da, der einen philoſophiſchen Streit einleiten könnte. Denn was ſoll man dazu ſagen, wenn nach ſo vielen und gar nicht verlornen Bemühungen der neuen Philoſophen, den Punkt des Streits in die beſtimmteſten und eigentlichſten Formeln zu bringen, wenn nun einer mit einer Allegorie anmarſchirt kommt, und was man ſorgfältig dem reinen Denkvermögen zubereitet hatte, wieder in ein Helldunkel hüllt, wie dieſer Herr Schloſſer bei der Vorlegung der vier philoſophiſchen Secten thut.

Es iſt wirklich nicht zu verzeihen, daß ein Schriftſteller der auf eine gewiſſe Ehre hält, auf einem ſo reinlichen Felde als das philoſophiſche durch Kant geworden iſt, ſo unphiloſophiſch und unreinlich ſich betragen darf. Sie und wir andern rechtlichen Leute wiſſen z. B. doch auch, daß der Menſch in ſeinen höchſten Functionen immer als ein verbundenes Ganzes handelt, und daß überhaupt die Natur überall ſynthetiſch verfährt. Deßwegen aber wird uns doch niemals einfallen, die Unterſcheidung und die Analyſis, worauf alles Forſchen beruht, in der Philoſophie zu verkennen, ſo wenig wir dem Chemiker den Krieg darüber machen daß er die Syntheſen der Natur künſtlicherweiſe aufhebt. Aber dieſe Herren Schloſſer wollen ſich auch durch die Metaphyſik hindurch riechen und fühlen, ſie wollen überall ſynthetiſch erkennen, aber in dieſem anſcheinenden

Reichthum verbirgt ſich am Ende die ärmlichſte Leerheit und Plattitüde, und dieſe Affectation ſolcher Herren, den Menſchen immer bei ſeiner Totalität zu behaupten, das Phyſiſche zu vergeiſtigen und das Geiſtige zu vermenſchlichen, iſt, fürchte ich, nur eine klägliche Bemühung ihr armes Selbſt in ſeiner behaglichen Dunkelheit glücklich durchzubringen.

Wir werden, wenn Sie kommen, über dieſe Materie noch vieles ſprechen, aber der Schrift ſelbſt werden wir dabei nicht viel zu danken haben. Schloſſer wird übrigens ſeine Abſicht nicht ganz verfehlen, er wird ſeine Partei, die Unphiloſophen, beſtärken, denn um die Philoſophen mag es ihm überhaupt nicht zu thun ſeyn.

Leben Sie recht wohl. Das Schmutzwetter iſt meinem Fleiße nicht ſehr günſtig, da es die alten Uebel Katarrh und Schnupfen wieder zurückgebracht hat.

Meine Frau empfiehlt ſich beſtens.

Sch.

427.

Nach einer Redoute, welche meine Facultäten ſchlimmer von einander getrennt hat als die Philoſophie nur immer thun kann, war mir Ihr lieber Brief ſehr erfreulich und erquicklich. Mir war die Schloſſerſche Schrift nur die Aeußerung einer Natur mit der ich mich ſchon ſeit dreißig Jahren im Gegenſatz befinde, und da ich eben in einem wiſſenſchaftlichen Fache in dem Falle bin über beſchränkte Vorſtellungsarten, Starrſinn, Selbſtbetrug und Unredlichkeit zu denken, ſo war mir dieſe Schrift ein merkwürdiger Beleg. Die Newtonianer ſind in der Farbenlehre offenbar in demſelbigen Falle, ja der Pater Caſtel gibt geradezu Newton ſelbſt Unredlichkeit ſchuld, und gewiß geht die Art, wie er aus ſeinen Monumentis opticis die Optik zuſammenſchrieb, in dieſem Sinne über alle Begriffe. Er hat offenbar die ſchwache Seite ſeines Syſtems eingeſehen. Dort trug er ſeine Verſuche vor wie einer der von ſeiner Sache überzeugt iſt und in der Ueberzeugung mit der größten Conſidenz Blößen gibt; hier ſtellt er das Scheinbarſte voraus, erzwingt die Hypotheſe und verſchweigt, oder berührt nur ganz leiſe, was ihm zuwider iſt.

Was uns im Theoretiſchen ſo auffallend iſt ſehen wir im Praktiſchen

alle Tage. Wie ſehr der Menſch genöthigt iſt, um ſein einzelnes, einſeitiges, ohnmächtiges Weſen nur zu Etwas zu machen, gegen Verhältniſſe die ihm widerſprechen die Augen zuzuſchließen und ſich mit der größten Energie zu ſträuben, glaubt man ſeiner eigenen Anſchauung nicht, und doch liegt auch hievon der Grund in dem Tiefern, Beſſern der menſchlichen Natur, da er praktiſch immer conſtitutiv ſeyn muß, und ſich eigentlich um das was geſchehen könnte nicht zu bekümmern hat, ſondern um das was geſchehen ſollte. Nun iſt aber das letzte immer eine Idee, und er iſt concret im concreten Zuſtande; nun geht es im ewigen Selbſtbetrügen fort um dem Concreten die Ehre der Idee zu verſchaffen u. ſ. w., einen Punct den ich ſchon in einem vorigen Briefe berührte und der einen im Praktiſchen oft ſelbſt überraſcht und uns an andern ganz zur Verzweiflung bringt.

Die Philoſophie wird mir deßhalb immer werther, weil ſie mich täglich immer mehr lehrt mich von mir ſelbſt zu ſcheiden, das ich um ſo mehr thun kann, da meine Natur, wie getrennte Queckſilberkugeln, ſich ſo leicht und ſchnell wieder vereinigt. Ihr Verfahren iſt mir darin eine ſchöne Beihülfe, und ich hoffe bald durch mein Schema der Farbenlehre uns Gelegenheit zu neuen Unterhaltungen zu geben.

Ich habe dieſe Tage das Werk des Robert Boyle über die Farben geleſen und kenne in dieſem ganzen Felde noch keine ſchönere Natur. Mit einer entſchiedenen Neigung zu einer gewiſſen Erklärungsart, die freilich auf den chemiſchen Theil, den er bearbeitet, noch ſo leidlich paßt, erhält er ſich eine ſchöne Liberalität, die ihn einſehen läßt daß für andere Phänomene andere Vorſtellungsarten bequemer ſind. Die Unvollkommenheiten ſeiner Arbeiten erkennt er ſehr klar, und ſeine Darſtellung iſt in dieſem Sinne ſehr honnet. Er unterläßt nicht ſeine Meinung vorzutragen und auszuführen, aber immer wie einer der mit einem Dritten ſpricht, mit einem jungen Manne, und dieſen immer ermahnt alles noch beſſer zu unterſuchen und zu überdenken. Er berührt faſt alle bedeutenden Fragen und beurtheilt das meiſte mit ſehr viel Sinn. Nur die zwei erſten Abtheilungen ſeines Werks ſind eigentlich ausgearbeitet; im letzten ſind die Experimente weniger methodiſch zuſammengeſtellt. Er ſchrieb das Werk, da er ſchon ſehr an den Augen litt, aus einzelnen Papieren und aus dem Gedächtniß zuſammen, um das was er gedacht und erfahren hatte nicht untergehen zu laſſen. Er ſpricht mit einer erfreulichen Klarheit und

Wahrheit vom Werth und Unwerth ſeiner Bemühungen und ſcheint mir bis jetzt in dieſem Fache der einzige der nach des Baco gutem Rath gearbeitet hat. Sein Buch kam ein Jahr früher heraus ehe Newton auf ſeine Hypotheſe fiel und mit derſelben ganz antibaconiſch dieſes Feld tyranniſirte. Wären nur noch zwei Menſchen auf Boyle gefolgt, welche dieſes Fach in ſeiner Art fortbearbeitet hätten, ſo wäre uns nichts zu thun übrig geblieben und ich hätte meine Zeit vielleicht beſſer anwenden können. Doch man wendet ſeine Zeit immer gut auf eine Arbeit die uns täglich einen Fortſchritt in der Ausbildung abnöthigt. Leben Sie recht wohl. Ich wünſche guten Succeß Ihrer Arbeiten.

Weimar, den 10. Februar 1798.

G.

428.

Jena, den 13. Februar 1798.

Ich ſuchte mich über Ihr längeres Ausbleiben durch meinen Fleiß und durch die Ausſicht zu tröſten Ihnen deſto mehr von meiner Arbeit vorlegen zu können, aber die Jahrszeit und die unordentliche Witterung iſt mir gar nicht günſtig und hindert alle meine Fortſchritte, einer lebhaften Neigung und guten Stimmung zum Trotze. Der Kopf iſt mir wieder ſeit faſt acht Tagen von einem katarrhaliſchen Zufall angegriffen und das alte Uebel plagt mich auch. Um mein Gemüth friſch zu erhalten, darf ich an meine gegenwärtige Arbeit nicht einmal denken, ich beſchäftige mich mit dem Gedanken an eine entferntere und mit allgemeinen Ideen.

Da ich ſeit dieſem Winter viele Reiſebeſchreibungen las, ſo habe ich mich nicht enthalten können, zu verſuchen, welchen Gebrauch der Poet von einem ſolchen Stoffe wohl möchte machen können, und bei dieſer Unterſuchung iſt mir der Unterſchied zwiſchen einer epiſchen und dramatiſchen Behandlung neuerdings lebhaft geworden.

Es iſt keine Frage daß ein Weltentdecker oder Weltumſegler wie Cook einen ſchönen Stoff zu einem epiſchen Gedichte entweder ſelbſt abgeben, oder doch herbeiführen könnte: denn alle Requiſite eines epiſchen Gedichtes, worüber wir übereingekommen, finde ich darin, und auch das wäre dabei ſehr günſtig, daß das Mittel dieſelbe Dignität und ſelbſtſtändige Bedeutung hätte wie der Zweck ſelbſt, ja daß der Zweck mehr

des Mittels wegen da wäre. Es ließe ſich ein gewiſſer menſchlicher Kreis darin erſchöpfen, was mir bei einem Epos weſentlich däucht, und das Phyſiſche würde ſich mit dem Moraliſchen zu einem ſchönen Ganzen verbinden laſſen.

Wenn ich mir aber eben dieſen Stoff als zu einem Drama beſtimmt denke, ſo erkenne ich auf einmal die große Differenz beider Dichtungsarten. Da incommodirt mich die ſinnliche Breite eben ſo ſehr als ſie mich dort anzog; das Phyſiſche erſcheint nun bloß als ein Mittel, um das Moraliſche herbei zu führen; es wird läſtig durch ſeine Bedeutung und den Anſpruch den es macht, und kurz der ganze reiche Stoff dient nun bloß zu einem Veranlaſſungsmittel gewiſſer Situationen, die den innern Menſchen in's Spiel ſetzen.

Es nimmt mich aber wirklich Wunder, daß ein ſolcher Stoff Sie noch nicht in Verſuchung geführt hat, denn hier finden Sie beinahe ſchon von ſelbſt fertig, was ſo nöthig und doch ſo ſchwierig iſt, nämlich die perſönliche und phyſiſche Wirkſamkeit des natürlichen Menſchen mit einem gewiſſen Gehalt, den nur die Kunſt ihm geben konnte, vereinigt. Le Vaillant auf ſeinen africaniſchen Zügen iſt wirklich ein poetiſcher Charakter und ein wahrhaft mächtiger Menſch, weil er mit aller Stärke der thieriſchen Kräfte und allen unmittelbar aus der Natur geſchöpften Hülfsmitteln die Vortheile verbindet, welche nur die Cultur gewährt.

Leben Sie wohl für heute. Ich werde eben, Nachts um acht Uhr, zum Mittageſſen gerufen. Meine Frau grüßt ſchön.

Sch.

429.

Ich überſende, was Sie wohl nicht erwarten, die Phänomene und hypothetiſchen Enunciationen über die Farbenlehre, nach den Kategorien aufgeſtellt. So wenig eine ſolche Arbeit mich kleiden mag, ſo werden Sie doch meine Abſicht löblich finden Ihnen entgegen zu arbeiten, und Sie für dieſe Sache noch mehr zu intereſſiren, da denn doch jetzt auf die klärſte Darſtellung des Ganzen alles ankommt. Unter Ihren Händen wird dieſes Blatt gar bald eine andere Geſtalt gewinnen.

Ich habe eine Erklärung der Terminologie meiner dreifachen Eintheilung vorausgeſchickt und einige Bemerkungen nachgebracht. Nehmen

Sie mit dem was ich gebe einſtweilen vorlieb, bis ich komme und die Sache durch ein lebhaftes Geſpräch geſchwind ein paar Stufen überſpringt. Ich ſuche jetzt zu erlangen daß mir kein Name in der ganzen Literargeſchichte dieſes Faches ein bloßer Name ſey, dann iſt der ſittliche Charakter von der wiſſenſchaftlichen Wirkung ganz unzertrennlich. Dabei iſt unglaublich wie ſehr die Wiſſenſchaft retardirt worden iſt, weil man immer nur von einzelnen, praktiſchen Bedürfniſſen ausging, dieſe zu befriedigen ſich im Einzelnen lange bei gewiſſen Punkten verweilte, und ſich im allgemeinen mit Hypotheſen und Theorien übereilte. Doch bleibt es immer ein reizender Anblick wie, durch alle Hinderniſſe, der Menſchenverſtand ſeine impräſcriptiblen Rechte verfolgt, und mit Gewalt zur möglichſten Uebereinſtimmung der Ideen und der Gegenſtände losdringt. Ich hoffe, ehe ich am Ende der Arbeit bin ſoll ſich auch alle Bitterkeit gegen den Widerſtand verloren haben; ich hoffe ich werde darüber ſo frei fühlen als denken.

Die wiederholte Nachricht von Ihrem Uebelbefinden betrübt mich ſehr. Es iſt gerade jetzt das einzige Böſe das mich in meinem Verhältniſſe trifft und iſt mir um deſto empfindlicher.

Mein längerer Aufenthalt hier am Orte bewirkt mir immer eine freiere Ausſicht auf die nächſte Zeit. Und in dieſem Sinne freue ich mich mehr auf die bevorſtehende Reiſe nach Jena.

Ich bin mit Ihnen völlig überzeugt daß in einer Reiſe, beſonders von der Art die Sie bezeichnen, ſchöne epiſche Motive liegen, allein ich würde nie wagen einen ſolchen Gegenſtand zu behandeln, weil mir das unmittelbare Anſchauen fehlt, und mir in dieſer Gattung die ſinnliche Identification mit dem Gegenſtande, welche durch Beſchreibungen niemals gewirkt werden kann, ganz unerläßlich ſcheint.

Ueberdieß hätte man mit der Odyſſee zu kämpfen, welche die intereſſanteſten Motive ſchon weggenommen hat. Die Rührung eines weiblichen Gemüths durch die Ankunft eines Fremden, als das ſchönſte Motiv, iſt nach der Nauſikaa gar nicht mehr zu unternehmen. Wie weit ſteht nicht, ſelbſt im Alterthum, Medea, Helena, Dido ſchon den Verhältniſſen nach hinter der Tochter des Alcinous zurück. Die Narine des Vaillants, oder etwas Aehnliches, würde immer nur Parodie jener herrlichen Geſtalten bleiben. Dabei komme ich aber auf meinen erſten Satz zurück: daß uns die unmittelbare Erfahrung vielleicht zu Situationen Anlaß gäbe

die noch Reiz genug hätten. Wie nöthig aber eine unmittelbare Anschauung ſey wird aus folgendem erhellen.

Uns Bewohner des Mittellandes entzückt zwar die Odyſſee, es iſt aber nur der ſittliche Theil des Gedichts der eigentlich auf uns wirkt; dem ganzen beſchreibenden Theile hilft unſere Imagination nur unvollkommen und kümmerlich nach. In welchem Glanze aber dieſes Gedicht vor mir erſchien als ich Geſänge deſſelben in Neapel und Sicilien las! Es war als wenn man ein eingeſchlagenes Bild mit Firniß überzieht, wodurch das Werk zugleich deutlich und in Harmonie erſcheint. Ich geſtehe daß es mir aufhörte ein Gedicht zu ſeyn, es ſchien die Natur ſelbſt, das auch bei jenen Alten um ſo nothwendiger war, als ihre Werke in Gegenwart der Natur vorgetragen wurden. Wie viele von unſern Gedichten würden aushalten auf dem Markte oder ſonſt unter freiem Himmel vorgeleſen zu werden!

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Benutzen Sie jeden guten Augenblick.

Weimar, den 14. Februar 1798.

G.

430.

Jena, den 16. Februar 1798.

Es iſt eine mißliche Unternehmung einen ſo vermiſchten empiriſchen Stoff nach einer Form zu behandeln, die den Anſpruch auf eine erſchöpfende Vollſtändigkeit mit ſich führt. Weil die zwölf Kategorien alle möglichen Hauptfragen enthalten, die an einen Gegenſtand gemacht werden können, ſo muß, wenn richtig ſubſummirt worden, ein Gefühl von Befriedigung erfolgen, welches ich aber gar nicht habe, ſondern eher das Gegentheil. Indeſſen glaube ich liegt es mehr an der Materie als an Ihrer Ausführung, daß dieſe noch ein viel zu rhapſodiſtiſches und daher willkürliches Anſehen hat. Es liege aber woran es will, ſo zweifle ich ſehr, daß Sie mich auf dieſem Wege ſich näher bringen werden: denn unter einer ſo ſtrengen Form, die eine Forderung der Totalität unausbleiblich erregt, wird mir dieſer empiriſche Gegenſtand immer als eine unüberſehbare Maſſe erſcheinen, und ich werde gerade deßwegen, weil der Verſtand darüber herrſchen will, meine empiriſche Inſufficienz empfinden.

Wenn die Kategorienprobe überhaupt stattfinden und von Nutzen seyn soll, so muß sie, däucht mir, mit dem Allgemeinsten und Einfachsten der Farbenlehre angestellt werden, ehe von den besondern Bestimmungen die Rede ist, denn diese können nur Verwirrung erregen.

Ferner scheint mir daraus eine Verwirrung entsprungen zu seyn, daß Sie nicht immer bei dem nämlichen Subject der Frage geblieben, sondern in der einen Kategorie das Licht, in der andern die Farbe vor Augen hatten, wie es sich am gelegensten machte, da doch das Wesen dieser ganzen Operation darauf beruht, daß die Kategorien immer nur die Prädicate hergeben, das Subject, von welchem prädicirt wird, aber immer dasselbe bleibt.

Ich verspare es auf unsere mündlichen Communicationen, auf die Sache genauer einzugehen, weil das Gespräch mir viel schneller forthelfen wird. Nur ein paar Anmerkungen will ich vorläufig niederschreiben.

Bei dem Moment der Qualität müßte, däucht mir, die wichtige Frage beantwortet werden, ob die Farbe als positive eigene Energie oder nur als limitirte Lichtenergie wirkt, und ob mithin bei der Wirkung der Farbe das eigentlich Wirkende nur das Licht, die Farbenerscheinung selbst aber nur eine eigen modificirte Negation des Lichts ist. (Ohne Licht gibt es für das Auge natürlich keine Farbe, weil das Licht die Bedingung alles Sehens ist. Aber ohne Licht gibt es für das Auge auch keine Gestalt, Größe ꝛc., und es frägt sich also, ob nicht die Qualität der Farbe auch unabhängig vom Licht existirt.)

Bei der Relation müßte also gefragt werden:

1. Ist die Farbe nur ein Accidens vom Licht, und mithin nichts Substantielles?

2. Ist die Farbe bloß Wirkung des Lichts?

3. Ist sie das Product einer Wechselwirkung zwischen dem Licht und einem von demselben verschiedenen substantiellen Agens = X? (Weil bei der Kategorie der Relation alles nur relativ genommen wird, so wird bei obiger Frage das Licht als eine Substanz gleich gesetzt, und die Frage ist also bloß: ist die Farbe durchaus nur ein Accidens, relativ vom Licht, oder ist sie auch etwas Selbstständiges?)

Sollte es nicht vielleicht zu fruchtbaren Ansichten führen, wenn die Farbe in dreifacher Beziehung betrachtet würde:

1. In Beziehung auf das Licht und die Finsterniß.

2. In Beziehung auf das Auge.

3. In Beziehung auf die Körper an denen sie erscheint.

Ihre Eintheilung der Farben hat mir jetzt noch etwas nicht völlig Bestimmtes, daher ich nicht gewiß weiß, ob ich bei dem was Sie z. B. physische Farbe nennen, gerade das rechte denke. So wie es jetzt dasteht, denke ich mir darunter prismatische Farben. Unter chemischen Farben verstehe ich Pigmente.

Ich habe heute wieder versucht zu arbeiten, aber ich werde einige Zeit brauchen um die rechte Stimmung wieder zu finden.

Leben Sie recht wohl mit Meyern. Die Idylle von der Capelle im Walde erbitte ich mir gelegentlich zurück.

Meine Frau grüßt Sie herzlich.

Sch.

431.

1798.

So sehr ich die Unvollkommenheit jenes ersten Versuches fühlte und fühle, so ein großes Vertrauen habe ich doch auf eine bessere Ausführung, bei der Sie mir gewiß, wenn wir nur erst wieder zusammen kommen, auf's nachdrücklichste beistehen werden.

Der Hauptfehler jener Arbeit, den Sie auch mit Recht bemerken, ist, daß ich nicht immer bei dem nämlichen Subject geblieben bin, und daß ich bald Licht bald Farbe, bald das allgemeinste bald das besonderste genommen habe.

Das hat aber gar nichts zu sagen. — Wenn man statt einer Tabelle drei macht, und sie ein halbdutzend mal umschreibt, so müssen sie schon ein ander Ansehen gewinnen.

Ich glaube zwar selbst, daß die empirische Masse von Phänomenen, die, wenn man sie recht absondert und nicht muthwillig verschmilzt, eine sehr große Zahl ausmachen und eine ungeheure Breite einnehmen, sich zu einer Vernunfteinheit schwerlich bequemen werden, aber auch nur die Methode des Vortrags zu verbessern ist jede Bestrebung der Mühe werth.

Auch ist meine Eintheilung diejenige die Sie verlangen:

1) In Beziehung auf's Auge physiologische;

2) in Beziehung auf Licht und Finsterniß physische,
welche alle ohne Mäßigung und Gränze nicht bestehen und von denen die prismatischen nur eine Unterabtheilung sind.

3) Chemische, die uns an Körpern erscheinen.

Wenn man diese Eintheilung auch nicht weiter als zum Vortrage geben will, so kann sie doch nicht entbehrt werden, und bis jetzt weiß ich keine andere zu machen.

Was mich aber eigentlich zu jenem Schema nach den Kategorien geführt hat, ja was mich genöthigt auf dessen Ausführung zu bestehen, ist die Geschichte der Farbenlehre.

Sie theilt sich in zwei Theile, in die Geschichte der Erfahrungen und in die Geschichte der Meinungen, und diese letztere müssen doch alle unter den Kategorien stehen. Eine Sonderung ist daher höchst nöthig, vorzüglich weil man sonst nicht durch die neueren Aristoteliker durchkommt, welche die ganze Naturwissenschaft und besonders auch dieses Capitel in's metaphysische, oder vielmehr in's dialectische Fach spielten.

Dabei, scheint mir's, haben sie wirklich die möglichen Vorstellungsarten erschöpft, und es wäre interessant, sie in einer reinen Ordnung neben einander zu sehen; denn weil die Natur von so unerschöpflicher und unergründlicher Art ist, daß man alle Gegensätze und Widersprüche von ihr prädiciren kann, ohne daß sie sich im mindesten dadurch rühren läßt, so haben die Forscher von jeher sich dieser Erlaubniß redlich bedient, und auf eine so scharfsinnige Art die Meinungen gegen einander gestellt, daß die größte Verwirrung daraus entstand, welche nur durch eine allgemeine Uebersicht des Prädikabeln zu heben ist.

Ich bin überzeugt und es wird sich in der Folge darthun lassen, daß das Newtonische System nach und nach sich so viele Bekenner erwarb, weil ein Emanations- oder Emissionssystem, wie man's nennen will, doch immer nur eine Art von mystischer Eselsbrücke ist, die den Vortheil hat aus dem Lande der unruhigen Dialectik in das Land des Glaubens und der Träume hinüber zu führen.

Das erste meo voto sollte also sehn: die Lehre vom Licht und von den Farben im allgemeinsten, jede besonders, nach den Kategorien aufzustellen, wobei man sich alles empirisch Einzelnen enthalten müßte.

Das empirisch Einzelne ist nun schon nach den drei Eintheilungen, die mit Ihren geforderten übereinstimmen, aufgestellt. Nächstens erhalten

Sie wohl das Schema über das Ganze, Sie werden ſich über die ungeheure Maſſe verwundern, wenn Sie ſolche nur erſt im Detail ſehen.

Alles rückt in überſehbare Ordnung zuſammen, und ich werde mich hüten irgend einen Theil auszuarbeiten, bis ich an meinem Schema nichts mehr zu beſſern weiß, dann iſt aber auch die Arbeit ſo gut als gethan. Ich bitte Sie um gefälligen Beiſtand, durch Einſtimmung und Oppoſition; die letzte iſt mir immer nöthig, niemals aber mehr als wenn ich das Feld der Philoſophie übergehe, weil ich mich darin immer mit Taſten behelfen muß.

Ich habe dieſe Woche ein Dutzend Autoren, die in meinem Fache geſchrieben haben, nur flüchtig durchgeſehen, um für die Geſchichte einige Hauptmomente zu finden, und fühle ein Zutrauen, daß ſich aus denſelben etwas artig Lesbares wird machen laſſen, weil das Beſondere angenehm, und das Allgemeine menſchlich weitgreifend iſt.

Indeſſen fürchte ich und wünſche ich, daß der momentane Trieb zu dieſer Materie mich bald verlaſſen und einem poetiſchen Platz machen möge. Doch kann ich immer zufrieden ſeyn, daß ich in meiner jetzigen zerſtreuten Lage noch ein Intereſſe habe, das mich durch alles durchhält.

G.

432.

Herr von Brinkmann, der um Sie zu ſehen nach Jena geht, wünſcht einige Worte von mir mitzunehmen. Da er Ihnen durch die Muſen ſchon empfohlen iſt, und ſeine lebhafte Unterhaltung Ihnen gewiß angenehm ſeyn wird, ſo brauche ich weiter nichts zu ſagen.

Meinen geſtrigen Brief konnte ich nicht einmal mit einem Gruße ſchließen, ſo ging alles bei mir durcheinander. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau; wie ſehr wünſche ich zu vernehmen, daß Ihre Arbeit bald wieder in Gange ſey.

Weimar, am 18. Februar 1798.

G.

433.

Jena, den 20. Februar 1798.

Da ich eine Zeitlang „von dem Schall der menſchlichen Rede“ faſt ganz entfernt lebte, ſo war mir die lebhafte Geſprächigkeit des Freunds,

der mir gestern Ihren Brief überbrachte, sehr erfrischend und ergötzend. Es ist überhaupt unterhaltend, einen Leser zu sehen, und sich die eigenen oder fremden Ideen in irgend einer Gestalt wiedergeben zu lassen. Diesem sieht man übrigens die Filiation stark an, weil er durch Humboldts in unsern Kreis gezogen worden. Eigen ist es, wie sich bei einem gewissen Zustand der Literatur ein solches Geschlecht von Parasiten, oder wie Sie's nennen wollen, erzeugt, die sich aus dem was von andern geleistet ist, eine gewisse Existenz bilden, und ohne das Reich der Kunst oder Wissenschaft selbst zu bereichern oder zu erweitern, doch zum Vertrieb dessen dienen was da ist, Ideen aus Büchern ins Leben bringen, und wie der Wind oder gewisse Vögel den Samen dahin oder dorthin streuen. Als Zwischenläufer zwischen dem Schriftsteller und dem Publicum muß man sie wirklich sehr in Ehren halten, obgleich es gefährlich seyn möchte, sie mit dem Publicum zu verwechseln. Uebrigens hat dieser gegenwärtige Freund einen feinen Sinn, und bei seinem raisonnirenden Hange scheint er mir eine zarte Empfindung zu besitzen, dabei eine besondere Geschmeidigkeit, sich in Fremdes zu finden, ja es sich anzueignen.

Die Anwendung der Kategorien auf Ihren aufgehäuften Stoff kann für Sie nicht anders als fruchtbar seyn. Indem es zugleich eine treffliche Recapitulation ist, thut Ihnen dieses Geschäft die Dienste eines Freundes von entgegengesetzter Natur. Es zwingt Sie, wie ich mir's vorstelle, zu strengen Bestimmungen, Gränzscheidungen, ja harten Oppositionen, wozu Sie von sich selbst nicht so geneigt sind, weil Sie der Natur Gewalt anzuthun fürchten; und weil diese Härte und Strenge, so gefährlich sie auch im Einzelnen aussieht, durch die Totalität des Geschäfts selbst immer wieder gut gemacht wird, so werden Sie, durch diese Operation, immer wieder befriedigend zu Ihrer eigenen Vorstellungsweise zurückgeführt. Diesen Dienst leistet Ihnen vorzugsweise der Begriff der Wechselwirkung und der Limitation; Sie werden aber auch bei dem der Allheit und der Nothwendigkeit das Nämliche erfahren. Da Sie bei dem Werke selbst polemisch zu seyn nicht vermeiden können, so gibt Ihnen die Kategorienprobe einen entschiedenen Vortheil, und wie sehr sie Ihnen zur Uebersicht des historischen Theiles dient, begreife ich sehr gut.

Auf das Schema selbst bin ich jetzt mehr als jemals begierig, und

wenn Sie kommen, ſo wollen wir uns mit rechter Luſt und Ernſt darüber verbreiten; ich finde es unabhängig von der Sache ſelbſt, die mich ſo ſehr intereſſirt zu approfondiren, ſehr intereſſant Ihnen die Stelle eines guten Leſers zu vertreten und zu verſuchen wie ſich die doppelte Rückſicht auf den Gegenſtand und auf das ſubjective Bedürfniß des Leſers in einer und derſelben Wendung vereinigen läßt.

Da ich ſo oft in meiner Arbeit gehemmt werde und deßwegen das Ende noch nicht abſehen kann, ſo ängſtigen mich die Nachfragen nach dem Wallenſtein, die nun anfangen von außen an mich zu geſchehen. Schröder will ihn ſelbſt ſpielen und ſcheint nicht abgeneigt, ſelbſt in Weimar darin auftreten zu wollen. Auch Unger aus Berlin ſchreibt mir geſtern, daß mir das Berliner Theater jedes beliebige Honorar bezahlen wolle, wenn ich das Stück ihm noch vor dem Abdruck ſenden wolle. Wäre ich nur erſt fertig! Die Arbeit geht jetzt wieder ein wenig, obgleich mir der Kopf noch nicht recht frei iſt.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau geht morgen hinüber, um die Zauberflöte zu hören, wird Sie aber, da ſie in der Nacht wieder geht, ſchwerlich ſprechen können. Kommen Sie nur endlich einmal, wir ſehnen uns nach den hübſchen Abenden. Meyern recht viele Grüße.

Sch.

434.

Heute früh erwartete ich vergebens einen Brief von Ihnen, wenn nur nicht das Außenbleiben deſſelben auf ein Uebelbefinden deutet.

Brinkmann war ſehr erfreut mit Ihnen einige Stunden vertraulich zugebracht zu haben. Seine lebhafte Theilnahme an ſo vielem verdient wirklich eine gute Aufnahme; geſtern aß er mit mir und ich hatte ihn zwiſchen unſere zwei liebenswürdigen Schriftſtellerinnen placirt, wo er ſich außerordentlich gut befand. Eigentlich aber ſcheint er mir eine rechte Natur für ein ſo großes Element wie Berlin zu ſeyn.

Sagen Sie mir doch Ihre Gedanken über die Versart in welcher der Schlegel'ſche Prometheus geſchrieben iſt. Ich habe etwas vor das mich reizt Stanzen zu machen, weil ſie aber gar zu obligat und gemeſſen periodiſch ſind, ſo habe ich an jenes Sylbenmaß gedacht, es will mir aber bei näherer Anſicht nicht gefallen, weil es gar keine Ruhe hat, und man wegen der fortſchreitenden Reime nirgends ſchließen kann.

Sonſt habe ich noch manches durchgedacht, um die Anforderungen an die rationelle Empirie, nach Ihrer Ausführung die Sie mir vor einigen Wochen zuſchickten, noch recht nach meiner Art durchzuarbeiten. Ich muß damit auf's Reine kommen eh' ich wieder an den Baco gehe, zu dem ich abermals ein großes Zutrauen gewonnen habe. Ich laſſe mich auf dieſem Wege nichts verdrießen und ich ſehe ſchon voraus, daß wenn ich mein Farbencapitel gut durchgearbeitet haben werde, ich in manchem Andern mit großer Leichtigkeit vorſchreiten kann. Nächſtens mehr und ich hoffe bald mündlich.

Weimar, am 21. Februar 1798.

G.

435.

Jena, den 23. Februar 1798.

Bei der Art, wie Sie jetzt Ihre Arbeiten treiben, haben Sie immer den ſchönen doppelten Gewinn, erſtlich die Einſicht in den Gegenſtand und dann zweitens die Einſicht in die Operation des Geiſtes, gleichſam eine Philoſophie des Geſchäfts, und das letzte iſt faſt der größere Gewinn, weil eine Kenntniß der Geiſteswerkzeuge und eine deutliche Erkenntniß der Methode den Menſchen ſchon gewiſſermaßen zum Herrn über alle Gegenſtände macht. Ich freue mich ſehr darauf, wenn Sie hieher kommen, gerade über dieſes Allgemeine in Behandlung der Empirie recht viel zu lernen und nachzudenken. Vielleicht entſchließen Sie ſich dieſes Allgemeine, an der Spitze Ihres Werks, recht ausführlich abzuhandeln und dadurch dem Werke, ſogar unabhängig von ſeinem beſondern Inhalt, einen abſoluten Werth für alle diejenigen welche über Naturgegenſtände nachdenken, zu verſchaffen. Baco ſollte Sie billig dazu veranlaſſen.

Was Ihre Anfrage wegen des Sylbenmaßes betrifft, ſo kommt freilich das Meiſte auf den Gegenſtand an, wozu Sie es brauchen wollen. Im allgemeinen gefällt mir dieſes Metrum auch nicht, es leyert gar zu einförmig fort, und die feierliche Stimmung ſcheint mir unzertrennlich davon zu ſeyn. Eine ſolche Stimmung iſt es wahrſcheinlich nicht, was Sie bezwecken. Ich würde alſo die Stanzen immer vorziehen, weil die Schwierigkeiten gewiß gleich ſind, und die Stanzen ungleich mehr Anmuth haben.

Ich erfahre über Paris (durch Humboldt) daß Schlegel's Jena verlassen und nach Dresden ziehen wollen. Haben Sie vielleicht auch davon gehört?

Nach dem was meine Frau mir sagte, hat Brinkmann in Weimar gar großes Glück gemacht, und besonders am verwittweten Hofe. Er ist ein sehr unterhaltender Mensch in Gesellschaft und schlau genug, das Geistreiche und das Triviale an beiden Enden zusammen zu knüpfen.

Humboldt schreibt mir auch das Urtheil, welches Voß über Ihren Hermann gefällt hat; er hat es von Vieweg, der jetzt in Paris ist. Er habe gefürchtet, sagt Voß, der Hermann werde seine Louise in Vergessenheit bringen. Das sey nun zwar nicht der Fall, aber er enthalte doch einzelne Stellen für die er seine ganze Louise hingeben würde. Daß sie im Hexameter die Vergleichung mit ihm nicht aushalten könnten, sey Ihnen nicht zu verdenken, da dieß einmal seine Sache sey, aber doch finde er daß Ihre neuesten Hexameter viel vollkommener seyen. — Man sieht daß er auch keine entfernte Ahnung von dem innern Geiste des Gedichts und folglich auch keine von dem Geist der Poesie überhaupt haben muß, kurz keine allgemeine und freie Fähigkeit, sondern lediglich seinen Kunsttrieb, wie der Vogel zu seinem Nest, und der Biber zu seinen Häusern.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau will auch noch etwas beilegen.

Humboldts Brief kann ich nicht sogleich finden, ich will ihn ein andermal schicken.

Sch.

436.

Schon Mittwochs hatte ich ein Blatt an Sie dictirt und heute fing ich an etwas dazu zu fügen, dadurch wurden aber meine Aeußerungen so confus, daß ich es noch einmal redigiren muß. Es soll morgen Abend mit der reitenden Post abgehen.

Von Schlegeln weiß ich so viel, daß er nach Ostern über Berlin nach Dresden gehen will, künftigen Winter wird er aber wieder in Jena seyn.

Wenn ich hinüber komme werde ich den Vorschlag thun daß Sie ihn vor seiner Abreise noch ein paarmal sehen, damit er nicht etwa, aus

Unmuth, seine Beiträge die ich doch nicht gern entbehren möchte, Ihrem Almanach entwende.

Leben Sie recht wohl und behalten mich lieb.

Weimar, am 24. Februar 1798.

G.

437.

Ich muß doch noch einmal wegen Schlegel's anfragen, dessen ich schon in einem Brief erwähnte. Haben Sie auch für die Zukunft seine Verbannung fest beschlossen, so lassen wir alles ruhen und ich werde mich darnach benehmen. Möchten Sie aber vielleicht ihm einen sparsamen Zutritt gönnen, so wäre jetzt, da Tischbein Sie zu besuchen wünscht, die beste Gelegenheit und, da S. nach Ostern fortgeht, für den Sommer keine Zudringlichkeit zu befürchten. Da ich diese Personen sehen muß, und Tischbein zu besuchen nicht vermeiden kann, so wünschte ich Ihre Gesinnungen zu vernehmen, weil man von mir immer eine Mittlerschaft erwartet. Wünsche übrigens gute Fortschritte.

G.

438.

Jedem der Mittwochs oder Sonnabends früh in mein Zimmer kommt wird auf die Finger gesehen ob er nicht einen Brief von Ihnen bringe, und da ich heute dieses ersehnte Frühstück entbehren mußte, so hat mir ein blaues Couvert am Abend desto mehr Freude gemacht.

Unsern Schweden den Sie trefflich geschildert haben, habe ich noch morgen zu bleiben beredet. Unsere Frauen in Weimar bedürfen gar sehr solcher fremder Erscheinungen, und ich mag ihnen, da sie sonst so wenig Vergnügen haben, dergleichen gerne gönnen. Gewiß sind diese Naturen sehr wünschenswerth weil sie zur affirmativen Seite gehören und doch immer Talente in der Welt supponiren müssen, wenn ihr Talent gelten soll.

Ich kann nicht ausdrücken wie sehr ich hoffe die Resultate Ihrer Arbeiten zu sehen und mich mit Ihnen über so vieles zu unterhalten. Hätten mich die Stuttgarter nicht ohne Antwort gelassen, so daß ich über Thourets Ankunft ungewiß wäre, so hätte ich schon vor einigen Tagen zu Ihnen kommen können.

Ich erinnere mich kaum was ich heute früh über den rationellen Empirism schrieb, mir scheint es aber als wenn er auf seinem höchsten Puncte auch nur kritisch werden könnte. Er muß gewisse Vorstellungsarten neben einander stehen lassen, ohne daß er sich unterfteht eine auszuschließen oder eine über das Gebiet der andern auszubreiten. In der ganzen Geschichte der Farbenlehre scheint mir dieß der Fehler, daß man die drei Eintheilungen nicht machen wollte und daß man die empirischen Enunciationen, die auf Eine Abtheilung der Erfahrungen paßten, auf die andere ausdehnen wollte, da denn zuletzt nichts mehr paßte.

Eben so scheint es mir mit Ideen zu seyn, die man aus dem Reiche des Denkens in das Erfahrungsreich hinüber bringt; sie passen auch nur auf Einen Theil der Phänomene, und ich möchte sagen, die Natur ist deßwegen unergründlich, weil sie nicht Ein Mensch begreifen kann, obgleich die ganze Menschheit sie wohl begreifen könnte. Weil aber die liebe Menschheit niemals beisammen ist, so hat die Natur gut Spiel sich vor unsern Augen zu verstecken.

In Schelling's Ideen habe ich wieder etwas gelesen und es ist immer merkwürdig sich mit ihm zu unterhalten; doch glaube ich zu finden, daß er das was den Vorstellungsarten die er in Gang bringen möchte, widerspricht, gar bedächtig verschweigt, und was habe ich denn an einer Idee die mich nöthigt meinen Vorrath von Phänomenen zu verkümmern?

Von der andern Seite sind die Mathematiker, welche ungeheure Vortheile haben der Natur zu Leibe zu gehen, auch oft in dem Falle das Interessanteste zu vertuschen. Ein alter Hofgärtner pflegte zu sagen: die Natur läßt sich wohl forciren aber nicht zwingen, und alles was wir theoretisch gegen sie vornehmen sind Approximationen bei denen die Bescheidenheit nicht genug zu empfehlen ist. Es war mir neulich sehr interessant Lambert's Photometrie durchzugehen, der wirklich liebenswürdig erscheint, indem er seinen Gegenstand für unerreichbar erklärt, und zugleich die äußerste Mühe anwendet ihm beizukommen.

Das soll nun alles, besonders wenn ich meine Arbeit erst vorlegen kann, zu den besten Gesprächen Anlaß geben.

So weit war ich am Mittwoch gekommen. Was ich gestern dictirte hat gar keine Gestalt, und doch soll dieß Blatt ungesäumt zu Ihnen.

Die Herrschaft ist nach Gotha. Diesen ganzen ruhigen Tag habe ich mit neuen Bibliothekseinrichtungen zugebracht, wobei noch nichts gewonnen ist als was sich von selbst verstünde.

Leben Sie recht wohl und erfreuen mich Mittwoch wieder mit einem Briefe.

Weimar, am 25. Februar 1798.

G.

439.

Jena, den 27. Februar 1798.

Dieser Februar ist also hingegangen, ohne Sie zu mir zu bringen, und ich habe, erwartend und hoffend, bald den Winter überstanden. Desto heiterer seh' ich in's Frühjahr hinein, dem ich wirklich mit neuerwachtem Verlangen mich entgegen sehne. Es beschäftigt mich jetzt zuweilen auf eine angenehme Weise, in meinem Gartenhause und Garten Anstalten zur Verbesserung meines dortigen Aufenthalts zu treffen. Eine von diesen ist besonders wohlthätig und wird eben so angenehm seyn: ein Bad nämlich, das ich reinlich und niedlich in einer von den Gartenhüttenmauern lasse. Die Hütte wird sogleich um einen Stock erhöht und soll eine freundliche Aussicht in das Thal der Leutra erhalten. Auf der entgegengesetzten Lambrechtischen Seite ist schon im vorigen Jahr an die Stelle der Hütte eine ganz massiv gebaute Küche getreten. Sie werden also, wenn Sie uns im Garten besuchen, allerlei nützliche Veränderungen darin finden. Möchten wir nur erst wieder dort beisammen seyn!

Ich lege doch jetzt ganz unvermerkt eine Strecke nach der andern in meinem Pensum zurück und finde mich so recht in dem tiefsten Wirbel der Handlung. Besonders bin ich froh eine Situation hinter mir zu haben, wo die Aufgabe war, das ganz gemeine moralische Urtheil über das Wallensteinische Verbrechen auszusprechen und eine solche an sich triviale und unpoetische Materie poetisch und geistreich zu behandeln, ohne die Natur des Moralischen zu vertilgen. Ich bin zufrieden mit der Ausführung und hoffe unserm lieben moralischen Publicum nicht weniger zu gefallen, ob ich gleich keine Predigt daraus gemacht habe. Bei dieser Gelegenheit habe ich aber recht gefühlt, wie leer das eigentlich Moralische ist, und wie viel daher das Subject leisten mußte, um das Object in der poetischen Höhe zu erhalten.

In Ihrem letzten Briefe frappirte mich der Gedanke, daß die Natur, obgleich von keinem Einzelnen gefaßt, von der Summe aller Individuen gefaßt werden könnte. Man kann wirklich, däucht mir, jedes Individuum als einen eigenen Sinn betrachten, der die Natur im Ganzen eben so eigenthümlich auffaßt als ein einziges Sinnenorgan des Menschen und eben so wenig durch einen andern sich ersetzen läßt, als das Ohr durch das Auge u. s. w. Wenn nur jede individuelle Vorstellungs- und Empfindungsweise auch einer reinen und vollkommenen Mittheilung fähig wäre: denn die Sprache hat eine der Individualität ganz entgegengesetzte Tendenz, und solche Naturen, die sich zur allgemeinen Mittheilung ausbilden, büßen gewöhnlich so viel von ihrer Individualität ein, und verlieren also sehr oft von jener sinnlichen Qualität zum Auffassen der Erscheinungen. Ueberhaupt ist mir das Verhältniß der allgemeinen Begriffe und der auf diesen erbauten Sprache zu den Sachen und Fällen und Intuitionen ein Abgrund, in den ich nicht ohne Schwindeln schauen kann. Das wirkliche Leben zeigt in jeder Minute die Möglichkeit einer solchen Mittheilung des Besondern und Besondersten durch ein allgemeines Medium, und der Verstand als solcher muß sich beinahe die Unmöglichkeit beweisen.

Leben Sie recht wohl. Ich lege Humboldt's letzten Brief bei, den ich mir zur Beantwortung bald zurück erbitte. Meine Frau grüßt Sie auf's beste. Meyern viele Grüße.

Sch.

440.

Wenn die Stuttgarter Freunde artiger gewesen und mir die Zeit von Thouret's Ankunft gemeldet hätten, so könnte ich vielleicht jetzt bei Ihnen seyn, denn außer diesem Einen Geschäft habe ich alles Uebrige hinter mich gebracht. Geht Ihr Wallenstein indessen auf seinem Wege mit starken Schritten fort, so will ich das bisherige Entbehren verschmerzen; man sieht freilich, wie es auch Humboldten geht, wenn gewisse Unterhaltungen fehlen, wie nöthig sie einem werden können.

Die Franzosen muß Humboldt, wenn sie ein theoretisch Gespräch anfangen, ja zu eludiren suchen, wenn er sich nicht immer von neuem ärgern will. Sie begreifen gar nicht daß etwas im Menschen sey, wenn es nicht von außen in ihn hineingekommen ist. So versicherte mir Mounier neulich: das Ideal sey etwas aus verschiedenen schönen Theilen

Zuſammengeſetztes. Da ich ihn nun denn fragte: woher denn der Begriff von den ſchönen Theilen käme? und wie denn der Menſch dazu käme ein ſchönes Ganze zu fordern? und ob nicht für die Operation des Genie's, indem es ſich der Erfahrungselemente bedient, der Ausdruck zuſammenſetzen zu niedrig ſey? ſo hatte er für alle dieſe Fragen Antworten aus ſeiner Sprache, indem er verſicherte daß man dem Genie ſchon lange une sorte de création zugeſchrieben habe.

Und ſo ſind alle ihre Discurſe: ſie gehen immer ganz entſcheidend von einem Verſtandsbegriff aus, und wenn man die Frage in eine höhere Region ſpielt, ſo zeigen ſie daß ſie für dieſes Verhältniß auch allenfalls ein Wort haben, ohne ſich zu bekümmern ob es ihrer erſten Aſſertion widerſpreche oder nicht.

Durch Ihre Frau Schwägerin werden Sie ja wohl erfahren haben daß auch Mounier Kantens Ruhm untergraben hat, und ihn nächſtens in die Luft zu ſprengen denkt. Dieſer moraliſche Franzos hat es äußerſt übel genommen daß Kant die Lüge, unter allen Bedingungen, für unſittlich erklärt. Böttiger hat eine Abhandlung gegen dieſen Satz nach Paris geſchickt, der eheſtens in der Décade philosophique wieder zu uns zurückkommen wird, worin denn zum Troſt ſo mancher edlen Natur klar bewieſen wird daß man von Zeit zu Zeit lügen müſſe.

Wie ſehr Freund ubique ſich freuen muß, wenn dieſer Grundſatz in die Moral aufgenommen wird, können Sie leicht denken, da er ſeit einiger Zeit die Bücher, die man ihm geliehen hat, hartnäckig abſchwört, ob es gleich gar kein Geheimniß iſt, daß er ſie im Hauſe hat, und ſich deren ganz geruhig fort bedient.

Ich habe jetzt ein Verhältniß mit dem Grafen und der Gräfin Fouquet wegen naturhiſtoriſcher Gegenſtände. Es ſind recht artige, höfliche, dienſtfertige Leute und auch mit mir recht einig und wohl zufrieden; doch merkt man daß ſie ſich immer im ſtillen ein gewiſſes Präcipuum vorbehalten manches beſſer zu wiſſen, über manches beſſer zu denken glauben.

Mein Gedicht ſcheint, wie ich aus dieſen Nachrichten ſehe, Voß nicht ſo wohlthätig als mir das ſeine. Ich bin mir noch recht gut des reinen Enthuſiasmus bewußt, mit dem ich den Pfarrer von Grünau aufnahm, als er ſich zuerſt im Merkur ſehen ließ, wie oft ich ihn vorlas, ſo daß ich einen großen Theil davon noch auswendig weiß, und ich habe mich

sehr gut dabei befunden, denn diese Freude ist am Ende doch productiv bei mir geworden, sie hat mich in diese Gattung gelockt, den Hermann erzeugt, und wer weiß was noch daraus entstehen kann. Daß Voß dagegen mein Gedicht nur se defendendo genießt, thut mir sehr leid für ihn, denn was ist denn an unserem ganzen bischen Poesie, wenn es uns nicht belebt, und uns für alles und jedes, was gethan wird, empfänglich macht? Wollte Gott ich könnte wieder von vorn anfangen, und alle meine Arbeiten als ausgetretene Kinderschuhe hinter mir lassen, und was Besseres machen.

Jetzt erheitere ich mich mit dem Gedanken daß ich bei meinem nächsten Aufenthalt in Jena kleine Sachen machen will, in einer Art zu der ich den wohlthätigen Einfluß des Frühlings brauche. Wie sehr freut es mich daß wir beide gewiß so fest an der Sache als an einander halten werden.

Heute Nacht haben wir, nach der unvermutheten Ankunft der Gothaischen fürstlichen Jugend, einen Ball aus dem Stegreife und Soupé um zwei Uhr gehabt, worüber ich denn einen schönen Morgen zum größten Theil verschlief. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und bereiten sich für den Sommer im Garten ein heiteres Daseyn.

Weimar, den 28. Februar 1798.

G.

441.

Jena, den 2. März 1798.

Ich habe es in diesen schönen Tagen einmal wieder mit der frischen Luft versucht und mich recht wohl dabei befunden. Es ist wirklich Schade daß Sie gerade jetzt nicht hier seyn können. Gewiß würde sich die Muse jetzt bald bei Ihnen einstellen.

Was Sie über die Franzosen, und ihren emigrirten, aber immer gleich würdigen Repräsentanten Mounier schreiben, ist sehr wahr, und so klüglich es auch an sich ist, so freut es einen, weil es so nothwendig zu dem ganzen Begriff dieser Existenz gehört, und man sollte immer nur rein die Naturen auffassen, so würde man auch gleich die Systeme rein demonstrirt sehen. Es ist wirklich der Bemerkung werth daß die Schlaffheit über ästhetische Dinge immer sich mit der moralischen Schlaffheit

verbunden zeigt, und daß das reine strenge Streben nach dem hohen Schönen, bei der höchsten Liberalität gegen alles was Natur ist, den Rigorism im Moralischen bei sich führen wird. So deutlich scheiden sich die Reiche der Vernunft und des Verstandes, und diese Scheidung behauptet sich nach allen Wegen und Richtungen, die der Mensch nur nehmen kann.

Mounier ist mir ein würdiger Pendant zu Garven, der sich auch auf ähnliche Art gegen Kant prostituirte.

Gestern habe ich nun im Ernst das französische Bürgerdiplom erhalten, wovon schon vor fünf Jahren in den Zeitungen geredet wurde. Es ist damals ausgefertigt und von Roland unterschrieben worden. Weil aber der Name falsch geschrieben und nicht einmal eine Stadt oder Provinz auf der Adresse stand, so hat es freilich den Weg nicht zu mir finden können. Ich weiß nicht wie es jetzt noch in Bewegung kam, aber kurz es wurde mir geschickt und zwar durch — Campe in Braunschweig, der mir bei dieser Gelegenheit die schönsten Sachen sagt.

Ich halte dafür, es wird nicht ganz übel seyn wenn ich es dem Herzog notificire, und um diese Gefälligkeit ersuche ich Sie, wenn es Sie nicht beschwert. Ich lege deßwegen die Acta bei. Daß ich als ein deutscher Publicist κατ' ἐξοχήν darin erscheine, wird Sie hoffentlich auch belustigen.

Leben Sie recht wohl. Ich habe einen Posttag und noch allerlei abzufertigen. Meine Frau grüßt schön.

Sch.

442.

Zu dem Bürgerdecrete, das Ihnen aus dem Reiche der Todten zugesendet worden, kann ich nur in sofern Glück wünschen, als es Sie noch unter den Lebendigen angetroffen hat; warten Sie ja noch eine Weile ehe Sie Ihre verewigten großen Mitbürger besuchen. Herr Campe scheint an der gefährlichsten aller Tollheiten, so wie noch mancher gute Deutsche, krank zu liegen. Leider ist dagegen so wenig als gegen eine andere Pest zu thun und zu sagen.

Das schöne Wetter ruft mich jeden Tag zu Ihnen und ich benutze mein Hierseyn so gut ich kann. Ich habe die Insecten wieder vorgenommen

und auch meine Mineralien geordnet. Wenn man so viel zusammenschleppt und nur eine Zeit lang ansteht das Eingebrachte einzurangiren, so weiß man bald nicht wo man sich lassen soll.

Meyer rückt mit seinen Arbeiten vor und es wird bald ein Bändchen zusammen seyn.

Nach den neuesten Begebenheiten in Italien und in der Schweiz bin ich vollkommen über unsern Rückzug getröstet; auch wird es der Sache nichts schaden, wenn das was wir gesammelt fragmentarisch heraus kommt. Das Publicum nimmt so was Einzelnes immer besser auf, und einen methodischen Ueberblick kann man auf dem Wege immer auch einmal geben. Die Einleitung dazu wird wohl meine erste Arbeit in Jena seyn, da ich denn auch das Schema sowohl über das Theoretische als über das Erfahrungsganze, das schon entworfen ist, noch besser ausarbeiten werde.

Meine Betrachtungen über organische Naturen, so wie über die Farbenlehre, arbeiten jenen Kunstbetrachtungen entgegen und eine zweite Ausgabe des Cellini wird an Meyer's Arbeiten über die Florentinische Kunstgeschichte mit wenigen bedeutenden Noten angeschlossen.

Da ich wohl der Einleitung die Form einiger Briefe an Sie, mein werthester Freund, geben möchte, so wäre es recht hübsch wenn Sie auch bei dieser Gelegenheit ein Wort an uns sagten, um eine Aussicht zu geben daß Sie auch mit Ihren Arbeiten künftig wohl mit uns zusammentreffen möchten. Denn da uns das Jahrhundert von außen noch manche Hindernisse in den Weg zu legen scheint, so ist es desto nöthiger von innen einstimmig und unverrückt zu wirken.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 3. März 1798.

G.

443.

Jena, den 6. März 1798.

Aus Ihren mir neu eröffneten Vorsätzen muß ich schließen, daß Sie noch eine gute Weile lang auf dem wissenschaftlichen Felde bleiben werden, welches mir für die poetische Ausübung leid thut, so sehr ich auch den Nutzen und die Nothwendigkeit davon einsehe. Ihre vielen und reichen Erfahrungen und Reflexionen über Natur und Kunst und über das dritte

Idealiſche was beide zuletzt zuſammenknüpft, müſſen ausgeſprochen, geordnet und feſtgehalten werden, es ſind ſonſt nur Laſten die Ihnen im Wege liegen. Aber die Unternehmung wird weitläuftig werden, und aus Arbeit wird ſich Arbeit erzeugen. Bis jetzt hab' ich noch keinen klaren Begriff von den Gränzen die Sie dem Werk ſetzen werden, unbeſchadet ſeines Anſpruchs auf eine gewiſſe umfaſſende Vollſtändigkeit: ein Anſpruch der ſchon in Ihrer Natur liegt, wenn auch der Gegenſtand ihn nicht machte. Ich erwarte daher Ihr Schema darüber mit großer Begierde. Dieſes wird mir denn auch den Ort ſchon zeigen, wo ich mit meinen Ideen, auf eine mit dem Ganzen übereinſtimmende Weiſe, eintreten kann. Mit Vergnügen werde ich den Antheil daran nehmen, den Sie mir beſtimmen, und da es einmal ein geſellſchaftlich Werk iſt, ſo kann es recht ſeyn, daß auch der dritte Mann ſpricht. Selbſt der Rigorism der darin herrſchen wird, gewinnt mehr Eingang, wenn eine vielfältigere Anſicht und Einkleidung dabei iſt. Immer aber wird das Werk in einer beſtimmten Oppoſition mit dem Zeitalter bleiben; und da an eine gütliche Auskunft nicht zu denken iſt, ſo wäre die Frage, ob man den Krieg nicht lieber decidirt erklären und durch die Schärfe des Geſetzes ſowohl als der Juſtiz das Werk deſto pikanter machen ſollte. Doch darüber mündlich ein Mehreres, wenn ich erſt mehr von dem Plane weiß.

Ich ſelbſt hoffe, nach meiner jetzigen ziemlich langen poetiſchen Praxis, die mir viele Erfahrungen mehr verſchafft hat, mit gutem Erfolg zum Raiſonnement zurückzukehren.

Meine Frau ſpricht Sie heute, wie ſie hofft, warum ich ſie ſehr beneide, denn ich kann wohl ſagen, daß mich recht herzlich verlangt, Sie wieder von Angeſicht zu ſehen.

Das Reſcript, das mich zum Profeſſor ordinarius macht, iſt endlich von Coburg angekommen, und ſo ſehe ich mich in kurzer Zeit mit mehreren Würden bekleidet, von denen ich nur wünſchte, daß ſie mich wärmer hielten.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Meyern und ſchreiben Sie mir bald, daß ich Sie erwarten darf.

Sch.

444.

Ihre liebe Frau hat uns, obgleich nur auf allzu kurze Zeit beſucht, doch hat ſie wenigſtens einen guten Eindruck von Meyer's Arbeiten mitgenommen, wovon ſie nicht wenig Genuß haben wird, und es wäre ſehr ſchön geweſen wenn Sie denſelben theilen könnten. Ueberhaupt muß ich bei dieſer Gelegenheit ſagen daß Sie, da ſich Ihr Herr Schwager nach und nach einrichten kann, doch auch für ein Quartier für den Winter beſorgt ſeyn ſollten. Denn wenn ich auch unſer Theater nur nehme wie es iſt, ſo bleibt es doch ſchon ein großer Genuß faſt alle acht Tage eine gute Muſik zu hören, denn unſere Oper iſt recht artig und die Vorſtellungen derſelben machen oft ein artiges Ganze. Ich könnte Ihnen einen beſſern, bequemern Platz verſchaffen als den im Proſcenio, und an der Einſamkeit zu Hauſe würde es Ihnen, nach dem bekannten Weimariſchen Iſolationsſyſtem, nicht fehlen, und es würde gewiß für Sie von Vortheil ſeyn, wenn Sie die äußere Einwirkung nicht ganz ausſchlößen. Was mich betrifft, ſo werde ich, wie Sie wiſſen, immer in meinem Zodiak herum genöthigt und jedes Zeichen in das ich trete gibt mir neue Beſchäftigung und Stimmung. Was mit mir zunächſt werden wird, hoffe ich Sonnabends ſagen zu können.

Ich habe den Cellini wieder vorgenommen, corrigire meine Abſchrift und mache mir ein Schema zu den Noten. Dadurch ſetze ich mich in den Stand die kleinen hiſtoriſchen Aufſätze, die hierzu nöthig ſind, von Zeit zu Zeit auszuarbeiten. Ich will ſie hinten an's Werk ſchließen, und ſie nach den Materien ſtellen, ſo daß man ſie auch allenfalls, wie einen kleinen Aufſatz, hinter einander leſen kann. Meyer's Arbeit über die Florentiniſche Kunſtgeſchichte rückt indeſſen auch vor, und eins greift in's andere.

Eine Zeit zur Faſſung und Sammlung und zur Ueberſicht über das Mannigfaltige was wir treiben, wünſche ich mir bald in Ihrer Nähe, ſie muß mir nun nächſtens werden, und ſie ſoll uns in mehr als Einem Sinne Frucht bringen.

Zu dem endlich angelangten Coburger Reſcript wünſche ich Glück. Eigentlich hat dieſe Expedition auch unſer Herzog ausgewirkt. Coburg war wohl mit ein Dutzend Reſcripten zurück, und da keine Sollicitation bei den Geheimeräthen helfen wollte, ſchickte endlich unſer Herzog

unmittelbar einen Boten auf Execution mit freundschaftlichen Empfehlungsschreiben an den Herzog und die Herzogin, wodurch denn endlich die Expeditionen flott gemacht wurden; möchte doch auch etwas Reelles für Sie dabei gewesen seyn.

Humboldt's Brief lege ich wieder bei; sein Urtheil über das französische Theater gefällt mir recht wohl. Ich möchte diese wunderlichen Kunstproducte wohl auch einmal mit Augen sehen.

Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 7. März 1798.

G.

445.

Jena, den 9. März 1798.

Meine Frau hat sich sehr gefreut Sie neulich in Ihrem Hause zu sehen, und kann es noch nicht satt werden, Meyer's schöne Werke zu preisen. Sie hat meine Begierde darnach auf's neue rege gemacht, und wenn Sie binnen acht Tagen nicht sollten herkommen können, so werde ich noch einen Flug nach Weimar vornehmen.

Es ist auch mein ernstlicher Wille, wie Sie mir rathen, künftig das Theater in W. besser zu benutzen. Nur an den Anstalten zur Wohnung lag es in diesem Winter, daß ich es nicht ausgeführt habe. Für die Zukunft werde ich mich aber gewiß darauf einrichten. Wenn es auch bloß um die Musik wäre, müßte man's schon thun, denn die Sinne werden ja sonst gar nicht auf eine ästhetische Weise berührt. Aber auch das Theater selbst wird gut auf mich wirken. In diesen letzten Monaten habe ich freilich alles Andere meinem Geschäfte nachsetzen müssen, um darin einen entscheidenden Schritt zurückzulegen. Das habe ich erreicht. Jetzt ist mein Stück im Gange, und das Schwerste ist hinter mir. Drei Viertel der ganzen Arbeit sind absolvirt.

Haben Sie noch keine Neugierde gehabt, die neue englische Tragödie von Walpole the mysterious Mother zu Gesicht zu bekommen? Sie wird als eine vollkommene Tragödie im Geschmack und Sinn des Oedipus Rex gerühmt, mit dem sie dem Inhalt nach, davon ich einen Auszug gelesen, in einer gewissen Verwandtschaft steht. Vielleicht daß von dieser materiellen Aehnlichkeit auch das ganze Urtheil herrührt. Wäre dem so,

so sollte man den englischen Kunstrichtern diese Leichtsinnigkeit nicht so hingehen lassen; und in jedem Falle scheint mir's nicht übel, ein solches vorübergehendes Interesse des Publicums zu ergreifen, und, da einmal der Fall da ist, über das Gesetz und die Forderungen ein Wort zu sagen. Ich werde trachten das Stück zu bekommen, ob es vielleicht zu einem Raisonnement über die Gattung Anlaß geben kann.

Der Herzog, wie mir mein Schwager sagt, wünscht daß ich mein Bürgerdiplom der Bibliothek schenken möchte, wozu ich sehr gerne bereit bin. Ich will es bloß abschreiben und mir im Namen der Bibliothek attestiren lassen, daß das Original bei ihr niedergelegt ist, wenn etwa einmal eins meiner Kinder sich in Frankreich niederlassen und dieses Bürgerrecht reclamiren wollte.

Leben Sie recht wohl. Vielleicht bringt mir der morgende Botentag die erwünschte Nachricht von Ihrem baldigen Kommen. Meine Frau grüßt Sie bestens.

Sch.

446.

Es fehlte nur noch daß in das zehnte Haus meines Horoscops noch einige Hufen Landes eingeschoben würden, damit meine Existenz ja noch bunter werden möchte. Und doch ist es so, ich habe das Oberroßlaer Freigut endlich doch noch erstanden, nachdem mir die bisherigen Pächter, so wie auch der Hofrath Gruner, durch zwei Jahre diese Acquisition sauer gemacht haben. Indessen bin ich mit dem Besitz und mit dem Preise noch ganz zufrieden, denn es geht jetzt mit Grund und Boden wie mit den Sibyllinischen Büchern, jedermann zaudert beim steigenden Preise während der Preis immer steigt.

Uebrigens habe ich einen ganz reinen Kauf gethan wie wohl selten geschieht, denn ich habe das Gut und die Gebäude bis auf den heutigen Tag nicht gesehen und werde es morgen zum erstenmal in Augenschein nehmen. Das was dabei zu bedenken und allenfalls zu thun ist, wird mich kaum acht Tage aufhalten. Wenn Sie uns besuchen könnten, so wäre es recht schön, doch will ich bemerken daß in der nächsten Woche die Oper den Donnerstag ist und Sonnabends ein neues Kotzebue'sches Stück zu dem ich Sie nicht einladen will. Wenn Sie sich neben Freund

Meyern in dem grünen Stübchen behelfen wollen, so sind Sie mir auch herzlich willkommen, mehr Raum kann ich Ihnen dießmal nicht anbieten.

Von dem Englischen Trauerspiel habe ich nichts vernommen; es wäre auf alle Fälle gut wenn wir es erhalten könnten.

Von Ihrem Bürgerdiplom wollen wir Ihnen eine vidimirte Abschrift, mit dem Bekenntniß daß solches auf der fürstlichen Bibliothek verwahrt sey, ausfertigen lassen. Es ist recht artig daß Sie des Herzogs Gelüst nach diesem Document befriedigen. Es ist schon ein ähnliches reponirt, die Nachricht in vielen Sprachen, an alle Völker der Welt, von der herrlichen französischen Revolution.

Wenn es Ihnen möglich ist, so kommen Sie ja; denn ich wünschte sehr daß Sie die Meyer'schen Arbeiten gesehen hätten, ehe wir weiter zusammen zu leben fortfahren.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 10. März 1798.

G.

447.

Jena, den 13. März 1798.

Nachdem ich einmal ein vierzehn Tage erträglich wohl gewesen, und mir etwas Anstrengung zugemuthet, setzt sich's mir wieder in den Kopf und macht mich unlustig und unfähig zu allem. Freilich ist das Wetter auch wieder sehr rauh geworden. Dennoch hoffe ich meine Reise zu Ihnen, wiewohl nur auf Einen Tag, noch diese Woche ausführen zu können. Meine Absicht wird erreicht seyn, wenn ich Sie und Meyer's Arbeiten sehe und eine bestimmte Gewißheit Ihrer Hieherkunft mit zurückbringe.

Zu der Acquisition wünsche ich von Herzen Glück. Ich fühle bei meinem kleinen Besitzthum, wie viel Freude es gewährt, für sich und die Seinigen jetzt ein Stück Erde in Anspruch zu nehmen.

Ich habe einen braven Menschen für Mounier's Institut aufgefunden, dem ich dadurch zur einer einstweiligen Existenz verhelfe, während daß Mounier damit gedient seyn wird.

Man sagt hier daß die Franzosen bei Murten eine Schlappe bekommen. Es sollte mich herzlich freuen, denn auch ein kleines Glück, und

gerade an diesem Ort, würde am Anfang besonders sehr gute Folgen für die Schweizer haben.

Ich habe diese Tage ein altes deutsches Ritterstück, das Sie wahrscheinlich längst vergessen haben, Fust von Stromberg wieder durchgelesen. Es läßt sich freilich sehr viel dagegen sagen, aber die Bemerkung habe ich dabei gemacht, daß der Dichter eine erstaunliche Macht über das Gemüth ausüben kann, wenn er nur recht viel Sachen und Bestimmungen in seinen Gegenstand legt. So ist dieser Fust von Stromberg zwar überladen von historischen Zügen und oft gesuchten Anspielungen, und diese Gelehrsamkeit macht das Stück schwerfällig und oft kalt; aber der Eindruck ist höchst bestimmt und nachhaltig, und der Poet erzwingt wirklich die Stimmung die er geben will. Auch ist nicht zu läugnen, daß solche Compositionen, sobald man ihnen die poetische Wirkung erläßt, eine andere allerdings sehr schätzbare leisten, denn keine noch so gut geschriebene Geschichte könnte so lebhaft und so sinnlich in jene Zeit hineinführen, als dieses Stück es thut.

Leben Sie recht wohl. Mein Kopf ist ganz wüste.

Meine Frau grüßt herzlich.

Sch.

448.

Es würde recht schön seyn wenn Sie diese Woche noch herüber kommen könnten, nur wünschte ich den Tag zu wissen, um mich ein wenig darauf einzurichten. Ich bin ziemlich mit allem fertig, und auch meine kleine Acquisition ziemlich im Klaren, so daß es meiner Gegenwart weiter nicht bedarf. Bei näherer Untersuchung findet sich daß ich noch einen ganz leidlichen Kauf gethan habe, ob er gleich der bisherigen Nutzung nach zu hoch schien, deßwegen Gruner auch wohl abgegangen seyn mag.

Nun habe ich aber das größte Bedürfniß wieder einmal ganz in meinem Innern zu leben und hoffe bald dazu zu gelangen.

Damit Sie sehen in welcher unmittelbaren Connexion unser liebes Weimar mit Paris steht, übersende ich Ihnen einige französische Blätter. Mir sind dergleichen salbaderische Gemeinplätze in der Natur zuwider. Die französische Sprache ist aber auch recht dazu gemacht um die Erscheinung der Erscheinungen auszudrücken; übrigens scheinen ihre Literatoren so zahm als ihre Politik gewaltsam ist.

Die Schweizer werden auf alle Fälle den Kürzern ziehen. Ich erwarte täglich daß die Franzosen Basel besetzen, denn sie haben von außen nichts mehr zu fürchten noch zu scheuen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 14. März 1798.

Des Sturm von Bocksberg erinnere ich mich kaum, ich weiß nur daß mir der archivarische Aufwand darin lästig war.

G.

449.

Jena, den 14. März 1798.

Da heute noch eine Post geht, so sende die französischen Sachen gleich mit.

Der Discurs über Hermann und Dorothea gefällt mir doch gar nicht übel, und wenn ich wüßte daß er von einem recht leibhaften Franzosen herrührte, so könnte mich diese Empfänglichkeit für das Deutsche des Stoffes und das Homerische der Form erfreuen und rühren.

Mounier erscheint in seinem Briefe, so wie ich ihn erwartete, als der ruhig beschränkte und menschliche Repräsentant des gemeinen Verstandes, mit dem man, da er wirklich ohne Arges ist und das gar nicht ahnet worauf es ankommt, gar nicht hadern mag. Die Instanz am Ende, daß es ein Unglück wäre, wenn ein Dorfrichter die Moral eines Kant bekennte und darnach handelte, ist auch wirklich alles, was ich umgekehrterweise dem Mounier zur Abfertigung sagen würde.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich zu hören, daß Sie mit der Aussicht Ihres Kaufs so zufrieden sind, und daß Sie die Hände nun frei haben um wieder etwas für sich selbst vorzunehmen.

Mein Kommen kann ich darum nicht wohl bestimmt annonciren, weil alles von dem Schlaf der vorhergehenden Nacht abhängt. Leben Sie recht wohl.

Sch.

450.

Jena, den 16. März 1798.

Nur ein paar Worte zum Gruße. Ich habe Posttag und der Kopf ist mir sehr eingenommen.

Bei meinem besten Willen habe ich die Reise nach Weimar noch nicht wagen können, da mir nicht wohl und auch das Wetter zu rauh war. Kann ich es vor Ihrer Ankunft nicht ausführen, so werde ich es auf jeden Fall auch bei Ihrer Anwesenheit in Jena noch thun, und kann es so einrichten, daß ich vor Abend wieder hier bin, denn es liegt mir selbst zu viel daran, Meyer's Arbeiten selbst gesehen zu haben so lange Sie noch hier sind.

Ich hoffe Sie bringen viel Geschriebenes, Schemata und Ausarbeitungen mit, denn ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich nach einer lebendigen Communication auch über solche Gegenstände besonders, die mit meinem Geschäft nichts gemein haben, verlangt. Auch wünschte ich von Meyer's Arbeiten bald etwas zu lesen.

Leben Sie recht wohl. Vielleicht erfahre ich morgen, wann Sie kommen. Meine Frau grüßt Sie bestens.

Sch.

451.

Künftige Woche, denke ich, soll nicht verfließen ohne daß wir uns wieder zusammen befinden. Alle die Geschäfte auf die ich Einfluß habe sind im Gange, und werden nun wohl ihren Weg fortschreiten. Es wird mir nun ein großes Bedürfniß tausend Ideen Raum und Ordnung zu verschaffen, wozu mir nur die Jenaische absolute Stille und Ihre Nähe verhelfen kann.

Ich lege ein paar wunderliche Briefe bei, die Ihnen ein Abenteuer erzählen werden, das in unsern Tagen seltsam genug klingt. Ich kenne die Leute selbst und die Blätter bürgen schon für ihre eigene Wahrheit.

Den französischen Aufsatz über Hermann habe ich nun noch einmal, und zwar mit Ihren Augen, angesehen und ihn denn auch von der Art gefunden daß man damit nicht ganz unzufrieden seyn solle, ja es wäre ein Wunder wenn ihn ein Franzos geschrieben hätte; es ist aber ein Deutscher wie ich wohl weiß. Uebrigens wird es künftig ein wunderliches Amalgam geben, da so viele Franzosen und Engländer Deutsch lernen, so vieles übersetzt wird und unsere Literatur in verschiedenen Fächern mehr Thätigkeit hat als die beiden andern.

Die armen Berner haben also eine traurige Niederlage erlitten. Meyer fürchtet daß sich nun ein Canton so nach dem andern wird todtschlagen lassen, denn in ihrer Vorstellungsart sind sie immer noch die alten Schweizer; aber der Patriotismus so wie ein persönlich tapferes Bestreben hat sich so gut als das Pfaffthum und Aristokratismus überlebt. Wer wird der beweglichen glücklich organisirten und mit Verstand und Ernst geführten französischen Masse widerstehen! Ein Glück, daß wir in der unbeweglichen nordischen Masse stecken, gegen die man sich so leicht nicht wenden wird.

Wenn es Ihnen um Zerstreuung und um allerlei Fremdes an Planen, Aufsätzen und Einfällen zu thun ist, damit kann ich aufwarten; was ich mitbringe wird nicht viel unter einem Rieß Papier betragen.

Nach Ihrer Herreise frage ich also nicht mehr; da Sie nur einen Tag dazu verwenden wollen, so schadet es nichts, wenn ich auch schon drüben wäre. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und arbeiten Sie so fleißig als möglich seyn will.

Weimar, den 17. März 1798.

G.

452.

Da ich Sie vor Abend nicht sehe, so werde ich bis dahin in meinem vierten Act suchen vorwärts zu kommen. Ich habe heute früh die Phädra des Euripides, freilich nur nach einer sehr geistleeren Uebersetzung von Steinbrüchel gelesen, aber es ist mir doch unbegreiflich, wie leicht und obenhin dieser schöne Stoff behandelt worden ist.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

453.

Jena, den 6. April 1798.

Heute früh, oder vielmehr heute Mittag als ich aufstand und mich nach Ihnen erkundigte, fand ich unsere unglückselige C., die ich länger als ein Jahr nicht gesehen und nicht viel verbessert fand. Sie ist wo möglich noch materieller geworden und ihr gespanntes freudloses unerquickliches Daseyn hat mir keine gute Stimmung gegeben.

Ihr Aufenthalt hier kommt mir jetzt noch kürzer vor als er war. Er ging gar schnell vorüber und für eine so lange Abwesenheit war es wirklich zu wenig.

Unterdessen will ich suchen mich wieder recht in die Arbeit zu werfen, daß ich nur erst das Gedankenbild aus mir herausstelle, weil ich es dann heller anschauen kann. Ich freue mich, denken zu dürfen, daß Sie mit meinem Wallenstein im Ganzen zufrieden sind, und vorzüglich darüber, daß Sie keinen Widerspruch weder mit dem Gegenstande noch mit der Kunstgattung zu der er gehört darin rügten; denn über die theatralischen Forderungen denke ich schon noch weg zu kommen, wenn die tragisch-dramatischen nur befriedigt sind.

Leben Sie wohl für heute. Meine Frau grüßt Sie bestens, und wir vermissen Sie leider sehr.

Sch.

454.

Hätten mich die kleinen häuslichen Geschäfte, welche jetzt nothwendig abgethan seyn wollen, nur in Ruhe gelassen, so wäre ich gewiß nicht so bald von Ihnen weggegangen, um so weniger als ich, bei Ankunft des schönen Wetters, auch eine recht gute Disposition zu meiner Arbeit fühlte. Ich habe mich nun drein ergeben und denke mich nun nach und nach hier wieder frei zu arbeiten, um desto länger das nächstemal bei Ihnen bleiben zu können.

Wir haben gewiß alle Ursache uns unsers Verhältnisses zu freuen, da wir uns nach einer so langen Entfernung nur näher fühlen und die Opposition unserer Naturen eine Wechselwirkung desto wünschenswerther macht, von der wir auch für die Zukunft das Beste hoffen können.

Was Sie von der zunehmenden Materialität unserer Freundin sagen, ist mir auch bei vielen andern Personen merkwürdig. Es scheint daß die meisten Naturen die kleine Portion der idealischen Ingredienzien durch ein falsches Streben gar bald aufzehren und dann durch ihre eigne Schwere wieder zur Erde zurückkehren.

An Ihren Wallenstein denke ich mit Vergnügen zurück; und habe die besten Hoffnungen davon. Die Anlage ist von der Art daß Sie, wenn das Ganze beisammen ist, die ideale Behandlung mit einem so

ganz irdiſch beſchränkten Gegenſtande in eine bewundernswürdige Uebereinſtimmung bringen werden.

Ich lege einen derben Amor, von Guttenberg, nach Meyer, bei, mit dem wir ganz wohl zufrieden ſind, obgleich einiges, z. B. das Geſicht ſehr verfehlt iſt.

Meyer weiß nun was und wie jener arbeitet und kann ſich in einer nächſten Zeichnung darnach richten. Iſt es Ihnen recht, ſo beſorgen wir gleich etwas Aehnliches für den Almanach, und wie dieſes mein gewöhnlicher Siegelring iſt, ſo nehmen wir vielleicht einen andern Stein aus meiner Sammlung.

Leben Sie recht wohl und nehmen Sie mit Ihrer lieben Frau Dank für alle Vorſorge.

Das Büchelchen ſoll nur das Kupfer unbeſchädigt hin und wieder bringen.

Weimar, den 7. April 1798.

G.

455.

Jena, den 10. April 1798.

An dem Amor, der hier zurückfolgt, erkennt man gleich die kräftige und ſolide Kunſt unſers Meiſters, wenn er ſich nur nicht an der Spitze des kleinen Werkleins, vor dem er zu ſtehen kommen ſoll, etwas zu ſtreng und zu ernſthaft ausnimmt. Es wird recht gut ſeyn, wenn Sie aus Ihrer Sammlung etwas für den Almanach wählen und Meyer es zeichnet. Ich brauche nicht zu ſagen daß eine poetiſche Idee von der Art, wie dieſe mit dem Amor, die zweckmäßigſte ſeyn wird; und weil der Almanach ſeines kleinen Formats und ſpielenden Gebrauchs wegen auch nur kleine Dimenſionen erlaubt, ſo ſchien mir ein ſolcher Gegenſtand, wo weniger auf der Ausführung als auf dem Gedanken beruht, der paſſendſte zu ſeyn. Doch das iſt Ihre Sache, Sie werden ſchon das Beſte erwählen.

Ich lege Ihnen hier einen Brief nebſt Gedichten von einem gewiſſen Jakobi bei, der ſich an mich um Nachrichten von Ihnen gewendet hat. Die Gedichte habe ich kaum flüchtig angeſehen und weder Gutes noch Schlimmes darin bemerkt. Indeſſen wäre mir's nicht unlieb, wenn ich eins davon in das letzte Horenſtück brauchen könnte, da mir gerade noch

ſoviel daran fehlt. Haben Sie die Güte mir dieſe Gedichte, im Fall eins davon zu brauchen wäre, morgen durch die Botenfrau wieder zu ſchicken, da ich es an dem nämlichen Abend noch fortbringen kann.

Wenn Sie beim Geheimerath Voigt ein gutes Wort für unſern Niethammer ſprechen wollten, ſo würden Sie etwas Gutes befördern; ich habe Urſache zu glauben, daß er wenig Eifer für ihn hat, ja wirklich zu wenig, und hingegen ſeinen unbedeutenden Rivalen begünſtigt. Findet ſich Gelegenheit, Schellings Sache, die bei Voigten zu liegen ſcheint, noch einmal in Bewegung zu bringen, ſo wäre es auch ſehr gut für uns Jenaiſche Philoſophen, und ſelbſt Ihnen würde es nicht unangenehm ſeyn, das hieſige Perſonal mit einem ſo guten Subjekt vermehrt zu haben.

Obgleich das ſchöne Wetter hier noch fortdauert, ſo hat doch die ſchnelle Kälte mir wieder einen heftigen Katarrh mitgebracht und mein altes Uebel erneut. Die Arbeit rückt langſam fort und ich ſtehe gerade an einem Punkt, wo die Stimmung alles thun muß.

Hier ſagt man, daß Iffland am 24ſten dieſes Monats nach Weimar kommen würde, um acht Tage dort zu ſpielen. Da Sie bei Ihrem Hierſeyn noch gar nichts davon zu wiſſen ſchienen, ſo kann ich es kaum glauben. Wäre es aber, ſo zweifelte ich ſehr, daß er noch den alten Empfang finden würde, und unſer würdiger geſtiefelter Kater würde in einiges Gedränge kommen.

Leben Sie recht wohl. Ich höre von meinem Schwager der heute hier war, daß Thouret nun nächſtens kommen wird. So iſt es auch in dieſer Rückſicht gut für Sie geweſen, daß Sie gerade jetzt in Weimar ſind und nicht mitten in der Arbeit unterbrochen werden.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte. Leben Sie recht wohl.

Sch.

456.

So ungern ich von Jena abreiste, ſo war es doch eben die rechte Zeit. Manches was hier ſtockte mußte wieder in Gang gebracht werden und nun rücken ſowohl allgemeine als beſondere Angelegenheiten beſſer vorwärts.

Iffland gibt wirklich, vom 24ſten an, ſechs Repräſentationen. Wenn ich nicht fehl ſchließe, ſo wird der Zudrang noch lebhafter ſeyn als das

erstemal. Schon in der Stadt haben wir mehr Fremde als damals, und die Liebhaberei zum Theater ist sowohl hier als in der Nähe gewachsen.

Damit mir die nächsten vier Wochen die ich doch hier zubringen werde nicht ungenutzt verstreichen, habe ich gleich den Faust vorgenommen und finde Ihre Bemerkung richtig: daß die Stimmung des Frühlings lyrisch ist, welches mir bei dem rhapsodischen Drama sehr zu Gute kommt.

Jakobi, der an Sie geschrieben hat, ist der Sohn, der in Jena studirte; die Gedichte, die ich zurückschicke, konnte ich nicht durchlesen, ich bin ganz in entgegensetzten Beschäftigungen und Stimmungen. Die nächsten vierzehn Tage überhaupt wird es wieder ein wenig bunt gehen. Ich setze voraus daß Sie Montag den 23sten bei uns eintreffen und das theatralische Fest mit uns celebriren werden. Sie können neben Meyern sich recht gut einquartieren. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 11. April 1798.

G.

457.

Jena, den 24. April 1798.

Endlich bin ich wieder im Stande Ihnen selbst von meinem Befinden Nachricht zu geben. Vierzehn Tage war ich zu allem unfähig, weil sich der Rheumatism in den Kopf gesetzt hatte, und noch darf ich vor den nächsten acht Tagen nicht hoffen, ein Geschäft vorzunehmen. Es ist recht Schade, daß ich bei dieser Unfähigkeit zum Arbeiten nicht wenigstens von den theatralischen Unterhaltungen in W. profitiren kann; aber wenn mich auch nicht mein fortdauernder Husten in's Haus spräche, so fehlte es mir doch gänzlich an Stimmung für irgend einen Geistesgenuß, und ich muß mich hüten, mich an ästhetische Dinge auch nur zu erinnern.

Ich wünsche Ihnen desto mehr Vergnügen an Iffland's theatralischem Besuch. Ueber die Wahl der Stücke haben wir uns hier gewundert, besonders aber hat mich die Wahl des Pygmalion befremdet. Denn wenn darunter wirklich das Monodram gemeint ist, welches, däucht mir, Benda componirt hat, so werden Sie mit Meyern einen merkwürdigen Beleg zu den unglücklichen Wirkungen eines verfehlten Gegenstandes erleben. Es ist mir absolut unbegreiflich, wie ein Schauspieler, auch bloß von einer ganz gemeinen Praxis, den Begriff seiner Kunst so sehr aus

den Augen setzen kann, um in einer so frostigen, handlungsleeren und unnatürlichen Fratze sich vor dem Publicum abzuquälen. Dazu kommt noch, daß Iffland in seinem Leben nie eine Schwärmerei oder irgend eine exaltirte Stimmung weder zu fühlen noch darzustellen vermocht hat, und als Liebhaber immer abscheulich war.

Doch Sie werden ja sehen, und vielleicht ist auch an den Pygmalion nicht gedacht worden.

Zu den Fortschritten im Faust wünsche ich Glück. Diese theatralischen Zerstreuungen sollen Sie, denk' ich, eher darin fördern als stören. Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt schönstens.

Sch.

458.

Ich kann Ihnen nur so viel sagen daß ich mich freue wieder einen Brief von Ihrer Hand zu sehen. Möchte sich Ihre Gesundheit doch immer zunehmend bessern.

Iffland hat seinen Essigmann fürtrefflich gespielt. Naturell, Studium, Ueberlegung, alte und gewohnte Uebung dieser Rolle, Mäßigkeit, Mannigfaltigkeit, Lieblichkeit und Kraft war an ihm zu bewundern. Das Stück ging im ganzen nicht fließend genug, weil unsere Schauspieler es erst vor kurzem gelernt hatten und nicht einmal so gut spielten als sie fähig gewesen wären; daher ihm selbst manches verloren ging und er statt eines freien Spiels hie und da Contenance brauchte, wobei er sich aber selbst meisterlich zeigte.

Heute ist der Hausvater; was den Freitag gespielt wird wissen wir noch nicht.

Es ist wirklich der Pygmalion von Benda der noch gegeben wird; ich bin äußerst neugierig darauf. Das Stück kenn' ich und habe es mehrmals gesehen; es ist ein sonderbares Unternehmen, indessen ist doch Iffland viel zu klug als daß er etwas wählen sollte, wo er nicht eines gewissen Effectes sicher wäre. Sie haben nächstens wieder Nachricht von mir.

Weimar, den 25. April 1798.

G.

459.

Jena, den 27. April 1798.

Ich ſende Ihnen hier Cotta's Antwort auf meine Anfrage wegen der zu verlegenden kleinen Abhandlungen. Es iſt ihm, wie Sie ſehen, zu viel daran gelegen, etwas von Ihnen zum Verlag zu bekommen, als daß er ſeine Deſideria und Wünſche bei dieſem Werke ganz offen hätte herausſagen ſollen. So viel aber zeigt ſich, daß er bei dieſem überwiegenden kunſtwiſſenſchaftlichen Inhalt ein zu eingeſchränktes Publicum fürchtet, und deßwegen einen mehr allgemeinen Inhalt wünſcht. Ich kann ihm darin vom buchhändleriſchen Standpunkt aus gar nicht Unrecht geben, da aber auf der andern Seite von dem Plane des Werks nichts erlaſſen werden kann, ſo wäre mein Vorſchlag, ihm die Exſpectanz auf Ihr nächſtes poetiſches Werk, etwa den Fauſt, zu geben, oder es ihm lieber gleich zu veraccordiren. Wenn ich bei dieſer Gelegenheit einen Vorſchlag zu thun hätte, ſo würde ich für den Bogen der theoretiſchen Abhandlungen, ungefähr gedruckt wie Meiſters Lehrjahre, 4 Louisd'or und für den Bogen vom Fauſt 8 Louisd'or zu fordern rathen. Wenn Sie aber denken, daß Unger oder Vieweg beſſer bezahlen, ſo kann Cotta es auch, und ich erwarte nur, daß Sie ein Gebot thun, ſo will ich es Cotta, der jetzt in Leipzig iſt, ſogleich melden.

Wie ich höre, ſo ſpielt Iffland heute Pygmalion. Daß er ſeinen Calcul auf das Publicum wohl zu machen verſteht, habe ich nie gezweifelt. Er wird auch in dieſer Rolle bedeutend und verſtändig ſeyn, aber ich kann darum meine Meinung nicht ändern und der Erfolg wird mich nicht widerlegen.

Mit meiner Geſundheit geht es jetzt von Tag zu Tag beſſer, doch habe ich noch keine Stimmung zu meiner Arbeit finden können. Dafür leſe ich in dieſen Tagen den Homer mit einem ganz neuen Vergnügen, wozu die Winke, die Sie mir darüber gegeben, nicht wenig beitragen. Man ſchwimmt ordentlich in einem poetiſchen Meere; aus dieſer Stimmung fällt man auch in keinem einzigen Punkte und alles iſt ideal bei der ſinnlichſten Wahrheit. Uebrigens muß einem, wenn man ſich in einige Geſänge hineingeleſen hat, der Gedanke an eine rhapſodiſche Aneinanderreihung und an einen verſchiedenen Urſprung nothwendig barbariſch vorkommen: denn die herrliche Continuität und Reciprocität des Ganzen und ſeiner Theile iſt eine ſeiner wirkſamſten Schönheiten.

Die unterſtrichene Stelle in Humboldt's Briefe, den ich Ihnen zurückſende, iſt ihm vermuthlich ſelbſt noch nicht ſo recht klar geweſen, und dann ſcheint das Ganze mehr eine Anſchauung als einen deutlichen Begriff auszuſprechen. Er will, däucht mir, überhaupt nur ſagen, daß das Gemeinſame, folglich Nationelle, in den Franzoſen ſowohl in ihren gewöhnlichen Erſcheinungen, als in ihren Vorzügen und Verirrungen, eine Wirkſamkeit des Verſtandes und ſeiner Adhärenzien, nämlich des Witzes, der Beobachtung ꝛc. ſey, ohne verhältnißmäßige Mitwirkung des Ideenvermögens, und daß ſie mehr phyſiſch als moraliſch rührbar ſeyen. Das iſt keine Frage, daß ſie beſſere Realiſten als Idealiſten ſind, und ich nehme daraus ein ſiegendes Argument, daß der Realism keinen Poeten machen kann.

Leben Sie recht wohl für heute, und möchten Sie in dem Gewühl von Menſchen, das Sie jetzt öfters umgibt, ſich recht angenehm unterhalten.

Sch.

460.

Ich bin, um mit Lieutenant Wallen zu reden, ſo zu ſagen in Verzweiflung daß Sie dießmal an unſern theatraliſchen Abenteuern keinen Antheil nehmen können, ſowohl weil Sie eines hohen Genuſſes entbehren, als auch weil alles zur Sprache kommt was uns im dramatiſchen Fache intereſſiren kann, und worüber man doch nur eigentlich mit dem ſich zu unterhalten im Stande iſt, der das unmittelbare Anſchauen davon gehabt hat.

So war geſtern eine äußerſt intereſſante Repräſentation. Pygmalion machte Anſpruch an die höchſte theatraliſche Würde und Fülle, und ſo wie Iffland den Wallen nimmt iſt es die perſonificirte Weltleerheit, durch einen pudelnärriſchen Humor ausgeſtopft und ausgeſtattet. Was er in beiden Rollen geleiſtet hat wird durch keine Worte auszudrücken ſeyn; doch müſſen wir abwarten was Freund Böttiger leiſten wird. Mündlich geht es eher an daß man darüber ſich einigermaßen erkläre.

Montag wird Benjowsky ſeyn, Mittwoch der taube Apotheker; was er Donnerſtags zum Schluſſe gibt, weiß ich noch nicht. Sobald er fort iſt, eile ich mein Haus zu beſtellen, um wieder bald bei Ihnen zu ſeyn.

Für Cotta's Erklärung danke ich, doch halte ich's für beſſer, ehe man ſich näher beſtimmt, ein paar Bände Manuſcript rein fertig zu haben. Was einen etwas mannichfaltigeren Inhalt betrifft, darüber habe ich ſchon ſelbſt gedacht, es wäre eine Gelegenheit, Manches, wo man ſonſt nicht mit hin weiß, anzubringen, und was dem Buchhändler nutzt, nutzt auch in jedem Sinn dem Autor; wer gut bezahlt wird, wird viel geleſen, und das ſind zwei löbliche Ausſichten.

Ebenſo will ich meinen Fauſt auch fertig machen, der ſeiner nordiſchen Natur nach ein ungeheures nordiſches Publicum finden muß. Freund Mayer wird es auch für keinen Raub achten, zu dieſer barbariſchen Production Zeichnungen zu verfertigen. Wir haben den Gedanken, die Umriſſe auf graubraun Papier drucken zu laſſen, und ſie alsdann auszutuſchen, und mit dem Pinſel aufzuhöhen, eine Operation, die vielleicht nirgends ſo gut und wohlfeil als hier gemacht werden könnte. Es ſollen bald einige Verſuche der Art zum Vorſchein kommen.

Ich will nun auch Freund Humboldt antworten und ihn beſonders erſuchen mit Brinkmann einen proſodiſchen Congreß über Hermann und Dorothea zu halten, ſo wie ich ihnen noch mehr dergleichen Fragen im allgemeinen vorzulegen gedenke.

Indem Sie nur der Ilias erwähnen fühle ich ſchon wieder ein unendliches Verlangen mich an jene Arbeit zu machen, von der wir ſchon ſo viel geſprochen haben. Hoffentlich gelingen mir dieſes Jahr noch ein paar Geſänge, indeſſen muß man alle Chorizonten mit dem Fluche des Biſchofs Ernulphus verfluchen, und wie die Franzoſen, auf Leben und Tod, die Einheit und Untheilbarkeit des poetiſchen Werthes in einem feinen Herzen feſthalten und vertheidigen. Leben Sie recht wohl, ich muß mich ſchon wieder anziehen, weil die Zeit eines muſikaliſchen Frühſtücks herannaht. Die ſchönen Morgen ſind dieſen Feſten günſtig, da auch der Garten von der Geſellſchaft mitgenoſſen werden kann, denn faſt iſt mein Haus für den Zufluß zu klein.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ſchicken Sie uns dieſelbe wenigſtens Montags.

Uebrigens darf ich wohl mit einigem Triumph bemerken daß ich, als Impreſar, richtig gerechnet habe. Denn unerachtet der erhöhten Preiſe iſt das Haus noch immer voller als das vorigemal geweſen, ſo daß wir, wenn es ſo fortgeht, dießmal auf die ſieben Vorſtellungen faſt ſo viel

als auf die vorigen vierzehn einnehmen. Sollte Schröder kommen, so kann man auf's Doppelte gehen, und selbst wenn Iffland künftig wieder kommen sollte, steigre ich wieder, denn das Geld wird immer noch wohlfeiler werden. Leben Sie nochmals recht wohl, genießen Sie der schönen Tage in der Stille, indeß ich noch acht recht unruhige auszudauern habe, unterdessen wird's auch im Saalthale recht schön grün und wir beginnen unser altes Leben.

Weimar, am 29. April 1798.

G.

461.

Jena, den 1. Mai 1798.

Da wir jetzt in den Wonnemonat getreten sind, so hoffe ich auch wieder auf die Gunst der Musen und hoffe daß ich in meinem Garten finden werde, was ich schon lange entbehre. Mit Ende dieser Woche denke ich hinauszuziehen, wenn das Wetter gut bleibt.

Allerdings beklage ich sehr, daß ich dießmal von Iffland's Vorstellungen gar nichts habe profitiren können; aber da ich diesen Winter und Frühling so viele Zeit verlor und auf einen bestimmten Termin fertig werden will, so muß ich mich in mich selbst zurückziehen und alles was mich sehr nach außen beschäftigt als eine gefährliche Zerstreuung fliehen. Damit tröst' ich mich über diesen verlornen Genuß, dem ich nicht würde haben widerstehen können, wenn ich gesund gewesen wäre.

Daß Iffland in seinem Pygmalion einen so großen Triumph über meine Erwartung und Vorhersagung davon getragen, ist mir noch nicht begreiflich, und es wird mir schwer selbst Ihnen etwas auf's Wort zu glauben, was mir den Glauben an meine bestimmtesten Begriffe und Ueberzeugungen rauben würde. Indessen ist hier nichts mehr zu sagen, da Sie meinen Beweisen a priori ein Factum entgegensetzen können, wogegen ich, da ich selbst es nicht mit bezeugen kann, auch nichts einwenden darf. Uebrigens habe ich es lediglich mit Ihrem Urtheil zu thun, denn die übrige öffentliche Meinung kann hier nichts beweisen, da hier nur von objectiven Forderungen die Rede ist und die übrige Welt schon zufrieden ist, wenn sie nur interessirt wird.

Ich wünschte zu erfahren, ob es noch wahrscheinlich ist, daß Schröder diesen Herbst kommt, damit ich mit mir zu Rathe gehen kann, ob

der Wallenſtein noch bis dahin für das Theater fertig zu machen iſt. Daher bitte ich Sie mich wiſſen zu laſſen, ob Sie unterdeſſen einen Schritt gethan haben. Denn wenn das nicht geſchehen iſt, ſo zweifle ich auch ob er dieſen Herbſt kommt.

Cotta wird vermuthlich in zehn Tagen hieher kommen. Vielleicht ſchickt es ſich daß Sie dann ſchon hier ſind; es wäre doch gut wenn Sie ihn wenigſtens hörten und ſich Vorſchläge machen ließen. Er hat den beſten Willen und an Kräften fehlt es ihm keineswegs, etwas Bedeutendes zu unternehmen.

Es iſt mir dieſer Tage in der Odyſſee eine Stelle aufgefallen, welche auf ein Gedicht das verloren gegangen ſchließen läßt, und deſſen Thema der Ilias vorhergeht. Sie ſteht im achten Buch der Odyſſee vom 72 Verſe an. Vielleicht wiſſen Sie mehreres davon.

Möchten Sie nur erſt wieder in Ihrer Homeriſchen Welt leben. Ich zweifle nicht im geringſten, daß Ihnen dieſen Sommer und Herbſt noch einige Geſänge gelingen werden.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau wird auf den Donnerſtag nach Weimar kommen um noch zum Schluß etwas von den Iffländiſchen Gaben zu genießen. Sie grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

462.

Iffland fährt fort ſeine Sache trefflich zu machen und zeichnet ſich als ein wahrhafter Künſtler aus. An ihm zu rühmen iſt die lebhafte Einbildungskraft, wodurch er alles was zu ſeiner Rolle gehört zu entdecken weiß, dann die Nachahmungsgabe wodurch er das Gefundene und gleichſam Erſchaffene darzuſtellen weiß; und zuletzt der Humor, womit er das Ganze von Anfang bis zu Ende lebhaft durchführt. Die Abſonderung der Rollen von einander, durch Kleidung, Gebärde, Sprache, die Abſonderung der Situationen und die Diſtinction derſelben wieder in ſenſible kleinere Theile iſt fürtrefflich. Von allem Uebrigen was wir ſchon im Einzelnen kennen will ich jetzt ſchweigen.

Indem er als ein wirkliches Natur- und Kunſtgebilde vor den Augen des Zuſchauers lebt, ſo zeigen ſich die übrigen, wenn ſie auch ihre Sache nicht ungeſchickt machen, doch nur gleichſam als Referenten, welche eine

fremde Sache aus den Acten vortragen; man erfährt zwar was ſich begibt und begeben hat, man kann aber weiter keinen Theil daran nehmen.

Sehr wichtig war mir die Bemerkung daß er die reinſte und gehörigſte Stimmung beinahe durchaus vollkommen zu Befehl hat, welches denn freilich nur durch das Zuſammentreffen von Genie, Kunſt und Handwerk möglich iſt.

Das Publicum iſt ſich in ſeiner Aſſiduität ziemlich gleich. Die Anzahl ſchwankte bisher zwiſchen 380 und 430, und es läßt ſich vorausſehen daß wir keine ſo ſtarke und keine ſo geringe Vorſtellung haben werden als das vorigemal. Der erhöhte Preis hat nur einen gewiſſen Cirkel von Zuſchauern eingeſchloſſen. Wir können mit der Einnahme zufrieden ſeyn, und ich freue mich über den ungläubigen Hofkammerrath geſiegt zu haben.

Uebrigens habe ich außer einer ziemlich allgemeinen, reinen Zufriedenheit nichts Tröſtliches von einem beſondern Urtheil gehört. Wie wenige verhalten ſich gegen den Künſtler auch wieder productiv! Dagegen habe ich mitunter einige ſehr alberne Negationen vernommen. Morgen erleben wir noch den tauben Apotheker und dann will ich mich der eintretenden Ruhe wieder freuen, ob ich gleich nicht läugnen will daß mir ſein Spiel dießmal mehr als das vorigemal Bedürfniß geworden iſt. Er hat in jedem Sinne gut auf mich gewirkt, und ich hoffe, wenn ich zu Ihnen hinüber komme, ſollen der Mai und Juni gute Früchte bringen.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten und wünſche nur daß kein Uebel Urſache an Ihrem Stillſchweigen ſeyn möge.

Freund Böttiger brütet, wie ich merke, an einer Didaskalie über Pygmalion. Es wird wahrſcheinlich wieder ein ſauber Stückchen Arbeit werden.

Eine der luſtigſten Begebenheiten unſeres Zeitalters kann ich vorläufig nicht verſchweigen. Wielanden iſt durch ein heimlich demokratiſches Gericht verboten worden die Fortſetzung ſeiner Geſpräche im Mercur drucken zu laſſen; das nächſte Stück wird zeigen ob der gute Alte gehorcht.

Der arme Verfaſſer des goldnen Spiegels und des Agathons, der zu ſeiner Zeit Königen und Herren die wunderſamſten Wahrheiten ſagte, der ſich auf die Verfaſſungen ſo trefflich verſtand, als es noch keine gab, der edle Vorläufer des neuen Reiches muß nun, in den Zeiten der Freiheit, da Herr P. täglich den bloßen Hintern zum Fenſter hinaus reckt, da

Herr G. mit der liberalſten Zudringlichkeit einem neuen Könige eine unbedingte Preßfreiheit abtrutzt, die Schooskinder ſeines Alters, die Producte einer Silberhochzeit, gleich namenloſen Liebeskindern, verheimlichen.

Vor vierzehn Tagen ungefähr kam er nach Weimar, um für dieſe Productionen, mit denen er ſich im Stillen beſchäftigt hatte, einiges Lob einzuernten; er las ſie in allen Etagen unſeres Geſchmacks- und Geſellſchaftshauſes vor und ward mit mäßiger Gleichgültigkeit aufgenommen, ſo daß er für Ungeduld bald wieder auf's Land flüchtete; indeſſen hielt man Rath, und jetzt hör' ich, iſt ihm angekündigt dieſe Meſtizen eines ariſtodemokratiſchen Ehebandes in der Stille zu erdroſſeln und im Keller zu begraben, denn ausgeſetzt dürfen ſie nicht einmal werden.

Weimar, am 2. Mai 1798.

G.

463.

Vorſtehendes war geſchrieben, als ich Ihren lieben Brief erhielt. Möge das gute Wetter Sie bald in den Garten locken und Sie draußen auf's beſte begünſtigen.

Ueber Pygmalion wollen wir methodiſch zu Werke gehen; denn wenn man, bei der großen Einigkeit in Grundſätzen, einmal über Beurtheilung einer Erſcheinung in Oppoſition iſt, ſo kommt man gewiß auf ſchöne Reſultate, wenn man ſich verſtändigt.

Ich glaube, wir werden bald einig ſeyn, denn man kann von dieſem Monodram nur in ſo fern ſprechen als man die Manier des franzöſiſchen tragiſchen Theaters und die rhetoriſche Behandlung eines tragiſchen, oder hier eines ſentimentalen Stoffs, als zuläſſig vorausſetzt; verwirft man dieſe völlig, ſo iſt Pygmalion mit verworfen; läßt man ſie aber mit ihrem Werthe oder Unwerthe gelten, ſo kann auch hier Lob und Tadel eintreten. Man kann jeden Manieriſten loben und das Verdienſt das er hat auseinanderſetzen, nur muß ich ihn nicht mit Natur und Styl vergleichen. Das wäre ungefähr wovon ich ausgehen würde. Ich werde Ihnen erzählen was ich auf die zweimal geſehen habe; am liebſten aber wünſche ich daß Sie Meyern drüber hören, doch wird die ganze Unterſuchung vor der Erſcheinung der Didaskalie nicht geſchloſſen werden können.

Wegen Schröder's kann ich Ihnen weiter nichts sagen. Er hat sich in dieser Sache coquet betragen, unaufgefordert einen Antrag gethan, und wie man zugreifen wollte zurückgezogen. Ich nehme es ihm nicht übel, denn jedes Handwerk hat eigene Methoden; ich kann nun aber keinen Schritt weiter thun.

Wahrscheinlich bin ich in zehn Tagen wieder bei Ihnen; es sollte mir lieb seyn Cotta wieder zu sehen.

Die Stelle in der Odyssee scheint sich freilich auf eine der unzähligen Rhapsodien zu beziehen, aus denen nachher die beiden überbliebenen Gedichte so glücklich zusammengestellt wurden. Wahrscheinlich sind jene eben deßwegen verloren gegangen, weil die Ilias und Odyssee in ein Ganzes coalescirten. So haben wir unzählige Epigramme verloren, weil man eine Epigrammensammlung veranstaltete; so sind die Werke der alten Rechtslehrer zu Grunde gegangen, weil man sie in die Pandekten digerirte u. s. w. Verzeihen Sie mir diese etwas chorizontische Aeußerung, doch scheint mir täglich begreiflicher wie man aus dem ungeheuren Vorrathe der rhapsodischen Genieproducte, mit subordinirtem Talent, ja beinah bloß mit Verstand, die beiden Kunstwerke, die uns übrig sind, zusammen stellen konnte; ja wer hindert uns anzunehmen daß diese Contiguität und Continuität schon durch Forderung des Geistes an den Rhapsoden im allerhöchsten Grade vorbereitet gewesen; sogar will ich einmal annehmen daß man nicht alles in die Ilias und Odyssee was wohl hineingepaßt hätte aufgenommen habe, daß man nicht *dazu* sondern *davon* gethan habe.

Doch das sind Meinungen über einen Gegenstand über den alle Gewißheit auf ewig verloren ist, und die Vorstellungsart die ich äußere ist mir bei meiner jetzigen Production günstig, ich muß die Ilias und Odyssee in das ungeheure Dichtungsmeer mit auflösen aus dem ich schöpfen will.

Noch ein Wort wegen Schröder's: Nach meiner Ueberzeugung steht Ihr Wallenstein und seine Hieherkunft in solcher Correlation, daß man eher sagen könnte: schreiben Sie ihn so wird er kommen, als: wenn er kommt so machen Sie ihn fertig.

Und hiermit leben Sie wohl. Es geht wieder zu einem Frühstück, morgen ist das letzte bei mir, wozu Ihre liebe Frau eingeladen ist, wenn sie zeitig kommt.

Die engliſche Ueberſetzung meiner Dorothea, welche Herr Melliſh unternommen hat, iſt, wie er mir geſtern ſagte, fertig; er will mir die vier erſten Geſänge zeigen, die er mit hat. Ich ſelbſt kann ſo was gar nicht beurtheilen, ich will veranlaſſen daß Schlegel ſie zu ſehen kriegt, der das Verhältniß beider Sprachen mehr ſtudirt hat. Ich ſchließe ob's gleich noch viel zu ſagen gibt.

Weimar, am 2. Mai 1798.

G.

464.

Jena, den 4. Mai 1798.

Meine Frau hat mir von Ihrer freundſchaftlichen Aufnahme, von der bunten lebhaften Geſellſchaft bei Ihnen und von Iffland's luſtigem Apotheker ſehr viel zu erzählen und zu rühmen gewußt. In ſolchen närriſchen Originalen iſt es eigentlich wo mich Iffland immer entzückt hat; denn das Naturell thut hier ſo viel, alles ſcheint hier augenblicklicher Einfall und Genialität; daher iſt es unbegreiflich, und man wird zugleich erfreut und außer ſich geſetzt. Hingegen in edeln, ernſten und empfindungsvollen Rollen bewundere ich mehr ſeine Geſchicklichkeit, ſeinen Verſtand, ſeinen Calcul und Beſonnenheit. Hier iſt er mir immer bedeutend, planvoll, und beſchäftigt und ſpannt die Aufmerkſamkeit und das Nachdenken, aber ich kann nicht ſagen, daß er mich in ſolchen Rollen eigentlich entzückt oder hingeriſſen hätte, wie von weit weniger vollkommenen Schauſpielern geſchehen iſt; daher würde er mir für die Tragödie kaum eine poetiſche Stimmung geben können.

Ich weiß kaum wie ich es mit Schröbern halten ſoll, und bin beinahe entſchloſſen, die ganze Idee von der Repräſentation des Wallenſteins fallen zu laſſen. So zeitig mit der ganzen völligen Ausführung fertig zu werden, daß er den Wallenſtein im September oder Anfang Octobers ſpielen kann, iſt nicht möglich: denn Schröder muß, nach ſeiner eigenen Erklärung gegen Böttiger, mehrere Monate zum Einlernen einer ſolchen Rolle haben, und würde alſo das Stück in der Mitte des Julius ſpäteſtens haben müſſen. Bis dahin könnte ich zur Noth zwar eine Skizze des Ganzen die für das Theater hinreichte fertig bringen, aber dieſe eilfertige und auf einen äußern Zweck gerichtete Art zu arbeiten, würde mir

die reine Stimmung für eine ruhige Ausführung verderben. Dazu kommt daß selbst bei Schröder's Anwesenheit einige Hauptrollen im Stück gar zu sehr verunglücken würden, dem ich mich lieber nicht aussetzen will. Wie Sie selbst schreiben, so sind die guten Schauspieler nur, und im glücklichsten Fall, passive Kanäle oder Referenten des Texts, und das wäre mir doch um meine zwei Piccolomini's und meine Gräfin Terzky besonders leid. Ich denke daher meinen Gang frei und ohne bestimmte Theaterrücksichten fortzusetzen und mir wo möglich die Stimmung zu bewahren. Ist der Wallenstein einmal fertig und gedruckt, so interessirt er mich nicht mehr, und alsdann kann ich auf so etwas eher denken.

Daß wir Sie nun bald wieder hier haben werden freut mich sehr. Es wäre wohl nicht übel, wenn wir bei Ihrem nächsten Hiersein den Homer zusammen läsen. Die schöne Stimmung nicht zu rechnen, die Ihnen das zu Ihrer Arbeit gäbe, würde es uns auch die schönste Gelegenheit zu einem Ideenwechsel darbieten, wo das Wichtigste in der Poesie nothwendig zur Sprache kommen müßte. So setzten wir's alsdann künftig mit den Tragikern und andern fort.

Ich bin noch in der Stadt und werde bei dem gegenwärtig zweifelhaften Wetter erst abwarten, eh ich ausziehe. Wenn Ihr Barometer mir etwas Bestimmtes prognosticiren kann, so will ich mich darnach richten.

Meine Frau grüßt Sie auf's beste. Leben Sie recht wohl.

Sch.

465.

Iffland hat nun gestern mit dem Amtmann in der Aussteuer geschlossen, nachdem er mir in dem Laufe seiner Vorstellungen gar manches zu denken gegeben, das im Ganzen mit dem was Sie äußern übereinstimmt. Wir werden darüber manches zu sprechen haben.

Wegen des Wallensteins weiß ich Ihnen nicht zu rathen, ob ich gleich selbst glaube daß, in Betracht Ihrer Art zu arbeiten, des Stücks so weit ich es kenne und der äußern Umstände, Ihr Vorsatz den Sie mir äußern wohl der beste seyn möchte. Niemand kann zwei Herren dienen, und unter allen Herren würde ich mir das Publicum, das im deutschen

Theater ſitzt, am wenigſten ausſuchen. Ich habe es bei dieſer Gelegenheit abermals näher kennen gelernt.

Ich habe faſt keinen andern Gedanken als mich mit den Homeriſchen Geſängen, ſobald ich zu Ihnen komme, näher zu befreunden; ein gemeinſchaftliches Leſen wird die beſte Einleitung ſeyn.

Meinen Fauſt habe ich um ein gutes weiter gebracht. Das alte noch vorräthige höchſt confuſe Manuſcript iſt abgeſchrieben und die Theile ſind in abgeſonderten Lagen nach den Nummern eines ausführlichen Schemas hinter einander gelegt; nun kann ich jeden Augenblick der Stimmung nutzen, um einzelne Theile weiter auszuführen und das Ganze früher oder ſpäter zuſammenzuſtellen.

Ein ſehr ſonderbarer Fall erſcheint dabei: Einige tragiſche Scenen waren in Proſa geſchrieben, ſie ſind durch ihre Natürlichkeit und Stärke im Verhältniß gegen das andere ganz unerträglich.

Ich ſuche ſie deßwegen gegenwärtig in Reime zu bringen, da denn die Idee wie durch einen Flor durchſcheint, und die unmittelbare Wirkung des ungeheuren Stoffes gedämpft wird.

Leben Sie recht wohl. Von der Witterung ſagen uns die guten Barometer nur immer das nächſt Bevorſtehende; freilich ſollte man glauben daß nun eine Regenzeit eintreten müſſe, doch wer will das vorausſagen!

Weimar, den 5. Mai 1798.

G.

466.

Fichte hat mir den zweiten Theil ſeines Naturrechts geſchickt. Ich habe aus der Mitte heraus einiges geleſen und finde vieles auf eine beifallswürdige Art deducirt, doch ſcheinen mir praktiſchem Skeptiker bei manchen Stellen die empiriſchen Einflüſſe noch ſtark einzuwirken. Es geht mir hier wie ich neulich von den Beobachtungen ſagte: nur ſämmtliche Menſchen erkennen die Natur, nur ſämmtliche Menſchen leben das Menſchliche. Ich mag mich ſtellen wie ich will, ſo ſehe ich in vielen berühmten Axiomen nur die Ausſprüche einer Individualität, und grade das was am allgemeinſten als wahr anerkannt wird, iſt gewöhnlich nur ein Vorurtheil der Maſſe, die unter gewiſſen Zeitbedingungen ſteht, und

die man daher eben so gut als ein Individuum ansehen kann. Leben Sie wohl und lieben mein liebendes Individuum trotz allen seinen Ketzereien. G.

467.

Jena, den 8. Mai 1798.

Ich hab' es gestern bei dem unsicheren Wetter gewagt, meinen Auszug in den Garten zu halten, und es ist mir nach Wunsch gelungen. Nun sitze ich endlich wieder hier in meinem ländlichen Eigenthum, die Besuche haben sich aber zufällig so gehäuft, daß ich in diesen zwei Tagen mehr Geräusch erfahren habe als den ganzen Winter.

Einen darunter, einen Joseph v. Retzer aus Wien, haben Sie vielleicht auch gesehen, denn er ist nach Weimar gereist. Ein klägliches Subject, das aber durch die Erinnerung an ein bereits vergessenes Zeitalter einigermaßen merkwürdig wird. Einen Herrn Professor Morgenstern aus Halle, der neulich hier war, haben Sie bei sich gehabt, wie mir meine Frau sagt. Dieß ist eine Woltmann ähnliche Natur, auch so kokett und elegant in seinen Begriffen, und der die philosophisch kritische Currentmünze ganz gut inne hat. Ein gewisser Eschen, ein Schüler von Voß, den dieser voriges Jahr an mich empfohlen, ist seinem alten Abgott und Lehrer ganz untreu geworden, und findet jetzt sehr viel an ihm zu tadeln. Das Schlegel'sche Haus hat diesen jungen Herrn in die Mache genommen, und ihn Voßen entführt. Ich fürchte daß er sich bei seiner Glaubensveränderung schlecht verbessert hat. Voß hat im Sinn seiner Louise neue Idyllen anzureihen, er scheint diesen Stoff auch für einen Faden ohne Ende zu halten, dazu möchte aber auch eine Imagination gehören, die kein Ende nimmt.

Ich gratulire Ihnen zu dem vorgerückten Faust. Sobald Sie bei diesem Stoff nur erst bestimmt wissen, was noch daran zu thun ist, so ist er so gut als gemacht, denn mir schien immer das Unbegränzbare das Schwierigste dabei zu seyn. Ihre neuliche Bemerkung, daß die Ausführung einiger tragischen Scenen in Prosa so gewaltsam angreifend ausgefallen, bestätigt eine ältere Erfahrung die Sie bei der Marianne im Meister gemacht haben, wo gleichfalls der pure Realism in einer pathetischen Situation so heftig wirkt, und einen nicht poetischen Ernst

hervorbringt: denn nach meinen Begriffen gehört es zum Weſen der Poeſie, daß in ihr Ernſt und Spiel immer verbunden ſeyen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich nicht wenig auf Ihr Hierſeyn, wo, hoffe ich, vieles zur Sprache kommen und ſich weiter entwickeln ſoll.

Meine Frau grüßt Sie beſtens.

Sch.

468.

Zu Ihrer Gartenwohnung wünſche ich Ihnen Glück, die Jahrszeit wie die Witterung iſt außerordentlich ſchön und ich hoffe Sie bald auf Ihrem Grund und Boden zu beſuchen.

Den Verluſt der vergangenen Tage konnten mir nur die Iffländiſchen Abende erſetzen. Es iſt übrigens für unſer einen mit der Geſellſchaft immer eine traurige Sache, man erfährt was, aber man lernt nichts, und was wir am meiſten, ja einzig brauchen: Stimmung wird nicht gegeben, vielmehr zerſtört.

Luſt zu einer Arbeit hat mir Iffland zurückgelaſſen. Er erfuhr daß ich an einem zweiten Theil der Zauberflöte gearbeitet hatte und bezeigte den Wunſch das Stück für das Berliner Theater zu beſitzen, mit einiger Lebhaftigkeit, ſowohl gegen mich als andere. Darüber iſt mir der Gedanke wieder lebhaft geworden, ich habe die Acten wieder vorgenommen und einiges dran gethan. Im Grunde iſt ſchon ſo viel geſchehen daß es thöricht wäre die Arbeit liegen zu laſſen, und wäre es auch nur um des leidigen Vortheils willen, ſo verdient doch auch der eine ſchuldige Beherzigung, um ſo mehr als eine ſo leichte Compoſition zu jeder Zeit und Stunde gearbeitet werden kann und doch noch überdieß eine Stimmung zu was Beſſerem vorbereitet.

Herr Thouret bleibt noch immer aus, da wir ſchon hofften daß er mit Cotta kommen würde, und ich wünſche mich ſobald als möglich zu Ihnen hinüber zu begeben, denn die Tage fliehen ungenutzt hinweg und man weiß nicht wo ſie hinkommen. Bei dem vielen Zeug das ich vorhabe würde ich verzweifeln, wenn nicht die große Ordnung, in der ich meine Papiere halte, mich in den Stand ſetzte zu jeder Stunde überall einzugreifen, jede Stunde in ihrer Art zu nutzen und eins nach dem andern vorwärts zu ſchieben.

Meyer hat seine Abhandlung über die Familie der Niobe vollendet, die sehr lobenswürdig ist; ich bringe sie mit. Er ist zufrieden daß wir seine Abhandlung über die Wahl der Gegenstände nach unserer Ueberzeugung modificiren, und auch vielleicht in Stellung der Argumente nach unserer Art zu Werke gehen. Wir lesen sie vielleicht nochmals zusammen durch, und dann wird ihr mit wenigem geholfen seyn. Er ist gegenwärtig an den Rafael'schen Werken und wird immer so weiter gehen. Ich sehe schon ein paar Bändchen in kurzem vor mir. Womit wir zum Troste des Buchhändlers diese ernsten und, nach unserm Begriff, guten Aufsätze würzen wollen, damit sie wo nicht belohnt doch wenigstens vergeben werden, sollen Sie erfahren wenn ich komme. Für dießmal leben Sie wohl, ich erwarte Herrn von Retzer und bin neugierig wie sich die K. K. Büchercensur in Weimar ausnehmen wird.

Leben Sie recht wohl mit Ihrer liebeu Frau und Kindern und genießen der schönen Morgen und Abende.

Weimar, den 9. Mai 1798.

G.

469.

Jena, den 11. Mai 1798.

Das Wetter hält sich noch immer gut und so erwacht auch nach und nach wieder die Neigung und die Stimmung zur Arbeit bei mir. Uebrigens aber ist die Heiterkeit des Frühjahrs der düstern Schwere eines fünften Actes an einem Trauerspiel nicht eben förderlich, ob sie gleich im ganzen den poetischen Geist weckt, der zu allem gut ist.

Daß Sie sich durch die Oper nur nicht hindern lassen, an die Hauptsache recht ernstlich zu denken! Die Hauptsache ist zwar freilich immer das Geld, aber nur für den Realisten von der strictcn Observanz. Ihnen aber muß ich den Spruch zu Herzen führen: Trachtet nach dem was droben ist, so wird euch das Uebrige alles zufallen.

Wenn Sie zu der Fortsetzung der Zauberflöte keinen recht geschickten und beliebten Componisten haben, so setzen Sie sich, fürchte ich, in Gefahr, ein undankbares Publicum zu finden; denn bei der Repräsentation selbst rettet kein Text die Oper, wenn die Musik nicht gelungen ist, vielmehr läßt man den Poeten die verfehlte Wirkung mit entgelten.

Ich bin neugierig, womit Sie die Abhandlungen für das Publicum zu würzen gedenken.

Ob es nicht anginge daß Sie die kleinen Aufsätze über Kunst, die Sie vor acht Jahren in den Merkur eingerückt, dieser Sammlung einverleibten? Sie vermehren die Mannigfaltigkeit, machen die Masse etwas größer, und ich weiß daß sie schon damals, als sie im M. erschienen, ein lebhaftes Interesse erregt haben.

Wir haben in dieser Woche auch verschiedene Divertissements, die ich zwar nur vom Hörensagen kenne. Gestern gab ein junger Fränzl aus Mannheim ein Concert auf der Violine, und heut Abend wird Herr Bianchi, dessen Existenz Ihnen wohl bekannt ist, ein Intermezzo geben. Krüger, der ehemals in Weimar engagirt war, ist mit ihm associirt; sie machen erschrecklichen Wind, scheinen aber doch viel Geld einzunehmen. Wie ich höre, so hat der Herzog die Truppe, die jetzt in Eisenach ist, nach Weimar eingeladen, sobald die Theatergesellschaft von da weg seyn wird. Ich wäre doch wirklich begierig auf die Ballette, die sehr gerühmt werden.

Wenn Sie auf den Sonntag oder Montag hier seyn können, so denke ich sollen Sie Cotta noch treffen. Ich habe ihn zwar auf morgen erwartet, aber da er nicht geschrieben, so wird er wohl später hier seyn.

Zur Geisterinsel wünsche ich viel Glück. Hier sagte mir Herr Bianchi, daß die Hauptstärke nicht im Gesang sondern im Accompagnement liege, welches freilich nicht zu loben wäre.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau erwartet Sie, so wie ich, mit Verlangen.

Sch.

470.

Ihr Brief hat mich, wie Sie wünschen, bei der Ilias angetroffen, wohin ich immer lieber zurückkehre, denn man wird doch immer, gleich wie in einer Montgolfiere, über alles Irdische hinausgehoben und befindet sich wahrhaft in dem Zwischenraum in welchem die Götter hin und her schwebten. Ich fahre im Schematisiren und Untersuchen fort, und glaube mich wieder einiger Hauptpässe zu meinem künftigen Unternehmen bemächtigt zu haben. Die Ausführung wäre ganz unmöglich, wenn sie sich nicht

von ſelbſt machte, ſo wie man keinen Acker Weizen pflanzen könnte, da man ihn doch wohl ſäen kann. Ich ſehe mich jetzt nach dem beſten Samen um und an Bereitung des Erdreichs ſoll es auch nicht fehlen; das Uebrige mag denn auf das Glück der Witterung ankommen.

Das Wichtigſte bei meinem gegenwärtigen Studium iſt daß ich alles Subjective und Pathologiſche aus meiner Unterſuchung entferne. Soll mir ein Gedicht gelingen, das ſich an die Ilias einigermaßen anſchließt, ſo muß ich den Alten auch darin folgen worin ſie getadelt werden, ja ich muß mir zu eigen machen was mir ſelbſt nicht behagt; dann nur werde ich einigermaßen ſicher ſeyn Sinn und Ton nicht ganz zu verfehlen. Mit den zwei wichtigen Punkten, dem Gebrauch des göttlichen Einfluſſes und der Gleichniſſe, glaube ich im Reinen zu ſeyn, wegen des letzten habe ich wohl ſchon etwas geſagt. Mein Plan erweitert ſich von innen aus und wird, wie die Kenntniß wächst, auch antiker. Ich muß nur alles aufſchreiben damit mir bei der Zerſtreuung nichts entfallen kann.

Die nächſte Zeit, die ich bei Ihnen zubringe, ſoll alles ſchon weiter rücken und einige Stellen, von denen ich am meiſten gewiß zu ſeyn glaube, will ich ausführen.

Es war nicht unintereſſant mich einige Tage mit der Zauberflöte abzugeben und die Arbeit die ich vor drei Jahren angefangen hatte, wieder aufzunehmen und durchzuknäten. Da ich nur handelnd denken kann, ſo habe ich dabei wieder recht artige Erfahrungen gemacht, die ſich ſowohl auf mein Subject, als aufs Drama überhaupt, auf die Oper beſonders und am beſonderſten auf das Stück beziehen. Es kann nicht ſchaden es endlich auch in Zeiten mittlerer Stimmung durchzuführen.

Der Herzog iſt noch nicht wieder von Leipzig zurück.

Thouret iſt noch nicht hier, meine Abweſenheit bleibt alſo noch einige Tage ausgeſetzt, lang aber werde ich nicht verweilen: denn da ich um Johanni wieder hier ſeyn muß und dießmal wenigſtens vier Wochen bei Ihnen zuzubringen wünſche, ſo darf ich nicht zaudern.

Krüger iſt ein entſetzlicher Windbeutel. Sein Ballet ſoll nicht übel ſeyn; hier zu ſpielen wird er ſchwerlich die Erlaubniß erhalten, es ſey denn nur auf einigemal.

Der Edle von Retzer war eine Erſcheinung, die man mit Augen geſehen haben muß wenn man ſie glauben ſoll. Hat er Ihnen denn auch ſein Gedicht an Gleimen vorgelegt?

Unger hat mir beiliegende neue Schriftprobe geſchickt und verlangt daß ich ihm etwas in dieſem kleinen Format zu drucken geben ſoll. Ich weiß jetzt gar nichts und das dringendſte Bedürfniß wird immer der Almanach bleiben.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Möchten Sie doch auch Stimmung finden in Ihren Arbeiten weiter zu rücken! Ich will indeß ſuchen die reiſefertigen Tage ſo gut als möglich zu benutzen.

Weimar, den 12. Mai 1798.

G.

471.

Jena, den 15. Mai 1798.

Am Himmelfahrtstag iſt Cotta hier; wenn Sie bis dahin auch hier ſeyn könnten, wär' es recht hübſch.

Schreiben Sie mir, wenn Sie nicht ſelbſt kommen, was Sie ihm in Rückſicht auf Ihre Schrift geſagt wünſchen. Am beſten wäre es, Sie ſetzten einen Preis, und er ſähe dann, ob er der Mann wäre, ihn zu geben.

Die Ungeriſche Schriftprobe däucht mir viel zu ſcharf. Auf dieſem Wege könnte man das Publicum bald blind machen.

In den letztern Stücken des Niethammer'ſchen Journals werden Sie einen Aufſatz von Forberg über die Deduction der Kategorien gefunden haben, den ich Ihnen doch zu leſen empfehle. Er iſt ſehr gut gedacht und geſchrieben.

Da Sie hoffentlich nächſtens hier ſind, ſo behalte ich bis dahin eine ganz neue und unerwartete Novität zurück, die Sie ſehr nahe angeht und die Ihnen viel Freude machen wird. Vielleicht errathen Sie ſie aber.

Das was Ihnen im Homer mißfällt werden Sie wohl nicht abſichtlich nachahmen, aber es wird, wenn es ſich in Ihre Arbeit einmiſcht, für die Vollſtändigkeit der Verſetzung in das Homeriſche Weſen und für die Aechtheit Ihrer Stimmung beweiſend ſeyn. Es iſt mir beim Leſen des Sophokles mehrmals eine Art der Spielerei bei den ernſthafteſten Dialogen aufgefallen, die man einem Neueren nicht hingehen ließe. Aber den Alten kleidet ſie doch, wenigſtens verderbt ſie die Stimmung keineswegs

und hilft noch einigermaßen dem Gemüth bei pathetiſchen Scenen eine gewiſſe Aiſance und Freiheit mitzutheilen. Eine Unart ſcheint ſie mir aber doch zu ſeyn und alſo nichts weniger als Nachahmung zu verdienen.

Ich freue mich auf Meyer's Niobe und bin begierig ſie mit Ihrer Abhandlung über Laokoon zu vergleichen. Dieſen ſende ich Ihnen, da Sie ihn neulich verlangten, hier zurück.

Schlegel hör' ich hat Hoffnung hier eine Profeſſur zu erhalten? Sein Athenäum erhielt ich eben, hab's aber noch nicht anſehen können.

Freilich hat mir der Edle von Retzer ſeine Verſe auch zurückgelaſſen, die den ganzen Mann vollends fertig machen.

Paulus unterbricht mich eben. Leben Sie recht wohl.

Sch.

472.

Ihr Brief trifft mich wieder bei der Ilias. Das Studium derſelben hat mich immer in dem Kreiſe von Entzückung, Hoffnung, Einſicht und Verzweiflung durchgejagt.

Ich bin mehr als jemals von der Einheit und Untheilbarkeit des Gedichts überzeugt und es lebt überhaupt kein Menſch mehr, und wird nicht wieder geboren werden, der es zu beurtheilen im Stande wäre. Ich wenigſtens finde mich allen Augenblick einmal wieder auf einem ſubjectiven Urtheil, ſo iſt's andern vor uns gegangen und wird andern nach uns gehen. Indeſſen war mein erſtes Aperçu einer Achilleis richtig, und wenn ich etwas von der Art machen will und ſoll, ſo muß ich dabei bleiben.

Die Ilias erſcheint mir ſo rund und fertig, man mag ſagen was man will, daß nichts dazu noch davon gethan werden kann. Das neue Gedicht das man unternähme, müßte man gleichfalls zu iſoliren ſuchen und wenn es auch, der Zeit nach, ſich unmittelbar an die Ilias anſchlöſſe.

Die Achilleis iſt ein tragiſcher Stoff, der aber wegen einer gewiſſen Breite eine epiſche Behandlung nicht verſchmäht.

Er iſt durchaus ſentimental und würde ſich in dieſer doppelten Eigenſchaft zu einer modernen Arbeit qualificiren, und eine ganz realiſtiſche Behandlung würde jene beiden innern Eigenſchaften in's Gleichgewicht ſetzen. Ferner enthält der Gegenſtand ein bloß perſönliches und Privatintereſſe, dahingegen die Ilias das Intereſſe der Völker, der Welttheile, der Erde und des Himmels umſchließt.

Dieſes alles ſey Ihnen an's Herz gelegt! Glauben Sie daß, nach dieſen Eigenſchaften, ein Gedicht von großem Umfang und mancher Arbeit zu unternehmen ſey, ſo kann ich jede Stunde anfangen, denn über das Wie der Ausführung bin ich meiſt mit mir einig, werde aber nach meiner alten Weiſe daraus ein Geheimniß machen, bis ich die ausgeführten Stellen ſelbſt leſen kann.

Von einer unerwartet erfreulichen Novität habe ich keine Ahnung noch Muthmaßung, doch ſoll ſie mir ganz willkommen ſeyn. Es iſt nicht in meinem Lebensgange daß mir ein unvorbereitetes, unerharrtes und unerrungenes Gute begegne. Vor Sonntag kann ich leider nicht kommen.

Grüßen Sie Cotta ſchönſtens und danken ihm noch für alle mir ſo liberal erwieſenen Gefälligkeiten. Ich bin noch wegen einigem in ſeiner Schuld, welches abzurechnen ja wohl bald Gelegenheit ſeyn wird.

Uebrigens gedenke ich, wegen unſerer theoretiſch-empiriſchen Aufſätze, den Gang den ich neulich anzeigte zu befolgen; ſobald etwa ein Alphabet rein abgeſchrieben parat liegt, wird man leicht überein kommen.

Ich will künftig ſo viel als möglich kein Manuſcript verſagen, bis es zum Abdruck fertig iſt, und beſonders bei dieſem kommt ſo mancherlei zuſammen.

Schlegeln kann die Profeſſur wohl nicht fehlen; der Herzog iſt ihm wegen der Shakſpeariſchen Ueberſetzung günſtig, es iſt auch ſchon beifällig deßhalb nach Gotha communicirt.

Leben Sie recht wohl, ich verlange herzlich Sie zu ſehen und etwas Bedeutendes zu arbeiten. Es wird nun bald ein Jahr daß ich nichts gethan habe, und das kommt mir gar wunderlich vor. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und erfreuen ſich des ſchönen Wetters unter freiem Himmel.

Weimar, den 16. Mai 1798.

G.

473.

Jena, den 18. Mai 1798.

Da es wohl ſeine Richtigkeit hat, daß keine Ilias nach der Ilias mehr möglich iſt, auch wenn es wieder einen Homer und wieder ein

Griechenland gäbe, ſo glaube ich Ihnen nichts Beſſeres wünſchen zu können, als daß Sie Ihre Achilleis ſo wie ſie jetzt in Ihrer Imagination exiſtirt, bloß mit ſich ſelbſt vergleichen, und bei'm Homer bloß Stimmung ſuchen, ohne Ihr Geſchäft mit ſeinem eigentlich zu vergleichen. Sie werden ſich ganz gewiß Ihren Stoff ſo bilden, wie er ſich zu Ihrer Form qualificirt, und umgekehrt werden Sie die Form zu dem Stoffe nicht verfehlen. Für beides bürgt Ihnen Ihre Natur und Ihre Einſicht und Erfahrung. Die tragiſche und ſentimentale Beſchaffenheit des Stoffes werden Sie unfehlbar durch Ihren ſubjectiven Dichtercharakter balanciren, und ſicher iſt es mehr eine Tugend als ein Fehler des Stoffs, daß er den Forderungen unſers Zeitalters entgegen kommt: denn es iſt eben ſo unmöglich als undankbar für den Dichter, wenn er ſeinen vaterländiſchen Boden ganz verlaſſen und ſich ſeiner Zeit wirklich entgegen ſetzen ſoll. Ihr ſchöner Beruf iſt, ein Zeitgenoſſe und Bürger beider Dichterwelten zu ſeyn, und gerade um dieſes höhern Vorzugs willen werden Sie keiner ausſchließend angehören.

Uebrigens werden wir bald Gelegenheit haben, noch recht viel über dieſe Materie miteinander zu ſprechen, denn die Novität von der ich Ihnen ſchrieb und worüber ich Sie nicht in eine zu große Erwartung ſetzen will, iſt ein Werk über Ihren Hermann, von Humboldt mir in Manuſcript zugeſchickt. Ich nenne es ein Werk, da es ein dickes Buch geben wird, und in die Materie mit größter Ausführlichkeit und Gründlichkeit eingeht. Wir wollen es, wenn es Ihnen recht iſt, mit einander leſen; es wird alles zur Sprache bringen was ſich durch Raiſonnement über die Gattung und die Arten der Poeſie ausmachen oder ahnen läßt. Die ſchöne Gerechtigkeit, die Ihnen darin durch einen denkenden Geiſt und durch ein gefühlvolles Herz erzeigt wird, muß Sie freuen, ſo wie dieſes laute und gründliche Zeugniß auch das unbeſtimmte Urtheil unſerer deutſchen Welt leiten helfen, und den Sieg Ihrer Muſe über jeden Widerſtand, auch auf dem Wege des Raiſonnements, entſcheiden und beſchleunigen wird.

Ueber das was ich mit Cotta geſprochen, mündlich. Was mich aber beſonders von ihm zu hören freute, iſt die Nachricht die er mir von der ungeheuern Ausbreitung von Hermann und Dorothea gab. Sie haben ſehr recht gehabt zu erwarten, daß dieſer Stoff für das deutſche Publicum beſonders glücklich war, denn er entzückte den deutſchen Leſer auf

seinem eigenen Grund und Boden, in dem Kreise seiner Fähigkeit und seines Interesse, und er entzückte ihn doch wirklich, welches zeigt, daß nicht der Stoff, sondern die dichterische Belebung gewirkt hat. Cotta meint, Vieweg hätte eine wohlfeile schlechte Ausgabe gleich veranstalten sollen, denn er sey sicher, daß bloß in Schwaben einige tausend würden abgegangen seyn.

Doch über alles ausführlicher wenn Sie kommen. Ich hoffe dieß wird übermorgen geschehen. Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt auf's beste.

Sch.

474.

Zu dem ersten Blatt Ihres lieben Briefes kann ich nur Amen sagen, denn es enthält die Quintessenz dessen was ich mir wohl auch zu Trost und Ermunterung zurief. Hauptsächlich entstehen diese Bedenklichkeiten aus der Furcht mich im Stoffe zu vergreifen, der entweder gar nicht, oder nicht von mir, oder nicht auf diese Weise behandelt werden sollte. Dießmal wollen wir nun alle diese Sorgen bei Seite setzen und nächstens muthiglich beginnen.

Humboldt's Arbeit erwartete ich wirklich nicht und freue mich sehr darauf, um so mehr als ich fürchtete daß uns seine Reise seinen theoretischen Beistand, wenigstens auf eine Weile, entziehen würde. Es ist kein geringer Vortheil für mich daß ich wenigstens auf der letzten Strecke meiner poetischen Laufbahn mit der Kritik in Einstimmung gerathe.

Ich sage heute früh nichts weiter, indem ich noch zu guter Letzt sehr zerstreut bin.

Morgen Abend bin ich bei Ihnen und hoffe schon im voraus auf die Fruchtbarkeit der nächsten vier Wochen. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 19. Mai 1798.

G.

475.

Ich überschicke einen kurzen Aufsatz, den wir besprechen und in Abschrift an Cotta schicken könnten, ich bereite mich indessen zu dem ersten

Stücke vor. Dieſe Sache muß in ihren ordentlichen Geſchäftsgang eingeleitet ſeyn, ehe ich an was anders denken kann.

Zugleich erhalten Sie das Geſpräch von dem ich neulich ſagte, ich bin neugierig ob es Ihren Beifall erhält und ob Sie die angekündigte Fortſetzung wünſchen und fordern.

Heute Mittag bin ich in Ihrer Nachbarſchaft zu Gaſte, alsdann komm' ich um die geſtrige Lecture und Unterhaltung fortzuſetzen.

Leben Sie recht wohl.

Jena, den 24. Mai 1798.

G.

476.

Ich bitte um das Humboldtiſche Werk und den eiſernen Stab. Heute Abend werde ich bei Lodern ſeyn, komme wohl aber doch vorher auf einige Stunden.

Heute früh habe ich, bei'm Spaziergang, einen curſoriſchen Vortrag meiner Farbenlehre überdacht, und habe ſehr viel Luſt und Muth zu deſſen Ausführung. Das Schelling'ſche Werk wird mir den großen Dienſt leiſten mich recht genau innerhalb meiner Sphäre zu halten.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau wenn ſie angekommen iſt.

Den 11. Juni 1798.

G.

477.

Da ich mich doch noch entſchließen muß zu fahren, ſo will ich zeitiger weg und ſehe Sie alſo heute nicht.

Hierbei ſchicke ich das Fiſcher'ſche Wörterbuch das ſeinen Zweck recht gut zu erfüllen ſcheint.

Hofrath Loder ſchickt Montags ein Paket nach Paris und ich will ihm meinen Brief, ſo wie etwa eine Abſchrift der Euphroſyne mit beilegen. Es wäre recht ſchön, wenn Sie bis dahin auch mit Ihrem Schreiben zu Stande kämen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau; ich bin neugierig was mir dieſe paar Tage bringen werden.

Jena, den 21. Juni 1798.

G.

478.

Sobald ich mich von Jena entferne, werde ich gleich von einer andern Polarität angezogen, die mich denn wieder eine Weile feſt hält. Ich hatte mehr als eine Veranlaſſung nach Weimar zurückzukehren und bin nun hier um des Herzogs Ankunft zu erwarten, und wieder auf eine Weile Verſchiednes zu ordnen und einzulenken; indeſſen denke ich daß ich heute über acht Tage wieder bei Ihnen ſeyn werde. Da ich gar nichts bei mir habe, ſondern alles in Jena zurückgeblieben iſt, ſo mußte ich mich in meine alten Papiere zurückziehen und habe allerlei gefunden, das wenigſtens als Stoff uns zunächſt noch dienen kann.

Ich ſchicke die franzöſiſche Romanze. Es war recht gut daß ich ſie nicht in der Nähe hatte, denn gewiſſe ſehr artige Tournüren hätten mich abgehalten meinen eigenen Weg zu gehen. In das andere beiliegende Manuſcript mochte ich gar nicht hineinſehen, es mag ein Beiſpiel eines unglaublichen Vergreifens im Stoffe, und weiß Gott für was noch anders ein warnendes Beiſpiel ſeyn. Ich bin recht neugierig was Sie dieſem unglücklichen Product für eine Nativität ſtellen.

Meine Geſchäfte ſind in Roßla zu meiner Zufriedenheit abgelaufen, meine Aſſiſtenten haben mir Sorge und Nachdenken erſpart, und ich brauchte nur zuletzt über gewiſſe Dinge zu entſcheiden die bloß vom Willen des Eigenthümers abhangen.

Mittwoch oder Donnerſtag wird unſer Herzog wieder kommen, aber nicht lange verweilen.

Leben Sie recht wohl, und empfangen mich wo möglich mit etwas Lyriſchem.

Das zwölfte Stück der Horen habe ich, wie es ſcheint, noch nicht erhalten, ich bitte darum mit den Botenfrauen. Ich habe von Anfang her noch verſchiedene einzelne Stücke, vielleicht können wir uns wechſelsweiſe dadurch einige Exemplare completiren, mit denen man, nach dem ſeligen Hintritt dieſer Göttinnen, noch immer jemanden einen Gefallen thut.

Grüßen Sie mir beſtens Ihre liebe Frau und befinden ſich zum beſten in dieſen Tagen, die wenn ſie gleich nicht die ſchönſten ſind, doch die Vegetation trefflich begünſtigen.

Wieland war in Oberroßla ſehr munter. Das Landleben macht

ihm noch immer viel Freude, doch hat er's eigentlich noch nicht angetreten. Die Vorbereitungen dazu kommen mir vor wie das Collegium der Anthropologie, das manchen ehrlichen Kerl ſchon in die Mühſeligkeiten der Medicin gelockt hat. Mich ſollen will's Gott die Wieſen, ſie mögen noch ſo ſchön grün ſeyn, und die Felder, ſie mögen zum beſten ſtehen, nicht auf dieſes Meer locken.

Nochmals ein Lebewohl. Mittwoch ſage ich wieder einige Worte.

Weimar, den 24. Juni 1798.

G.

479.

Jena, den 25. Juni 1798.

Ich kann mich noch nicht recht an Ihre längere Entfernung gewöhnen und wünſche nur, daß dieſe nicht länger dauern möchte, als Sie jetzt meinen.

Die Briefe an Humboldt werden nun wohl eine Verzögerung erleiden, wenigſtens auf den Fall, daß wir ſie zuſammen abſenden wollten. Ich will deßwegen mit der Mittwochspoſt ſchreiben, und ihm vorläufig ein Lebenszeichen und ein Troſtwort ſenden. In ein Detail kann ich mich dießmal nicht einlaſſen, beſonders da ich das Manuſcript nicht habe, welches in Ihrer Verwahrung iſt.

Die verlangten Gedichte folgen hier.

Auch das Drama folgt zurück; ich habe es gleich geleſen und bin in der That geneigt günſtiger davon zu denken, als Sie zu denken ſcheinen. Es erinnert an eine gute Schule, ob es gleich nur ein dilettantiſches Product iſt, und kein Kunſturtheil zuläßt. Es zeugt von einer ſittlich gebildeten Seele, einem ſchönen und gemäßigten Sinn und von einer Vertrautheit mit guten Muſtern. Wenn es nicht von weiblicher Hand iſt, ſo erinnert es doch an eine gewiſſe Weiblichkeit der Empfindung, auch in ſofern ein Mann dieſe haben kann. Wenn es von vielen Longueurs und Abſchweifungen, auch von einigen, zum Theil ſchon angeſtrichenen, geſuchten Redensarten befreit ſeyn wird, und wenn beſonders der letzte Monolog, der einen unnatürlichen Sprung enthält, verbeſſert ſeyn wird, ſo läßt es ſich gewiß mit Intereſſe leſen.

Wenn ich den Autor wiſſen darf, ſo wünſche ich Sie nennten mir ihn.

Auch die Horen folgen hier. Sehen Sie doch die zwei Idyllen darin ein wenig an. Die erste haben Sie schon im Manuscript gelesen und einige Verbesserungen darin angegeben. Diese Verbesserungen hat man darin vorgenommen, und Ihr Rath ist so weit es sich thun ließ befolgt worden.

Leben Sie recht wohl. Ich habe heut den Wallenstein aus der Hand gelegt und werde nun sehen, ob der lyrische Geist mich anwandelt.

Meine Frau grüßt Sie auf's beste.

Sch.

480.

Zufälligerweise, oder vielmehr weil ich voraussetzte Sie wüßten daß Elpenor von mir sey, sagte ich es nicht ausdrücklich im Briefe, nun ist es mir um so viel lieber, da dieses Product ganz rein auf Sie gewirkt hat. Es können ungefähr sechzehn Jahre seyn, daß ich diese beiden Acte schrieb, nahm sie aber bald in Aversion und habe sie seit zehen Jahren gewiß nicht wieder angesehen. Ich freue mich über Ihre Klarheit und Gerechtigkeit, wie so oft schon, also auch in diesem Falle. Sie beschreiben recht eigentlich den Zustand in dem ich mich befinden mochte, und die Ursache warum das Product mir zuwider war, läßt sich nun auch denken.

Hiebei zwei kleine Gedichte von Schlegel. Er gibt zu verstehen daß sie als Manuscript anzusehen seyen und allenfalls einen Platz im Almanach verdienen dürften. Vielleicht schickt es sich sie aufzunehmen, da wir noch verschiedene Gedichte an bestimmte Personen einrücken wollen.

Ueber die andern Gedichte, welche gleichfalls beiliegen, suspendire ich mein Urtheil; sie scheinen mir dergestalt auf der Gränze zu stehen, daß ich nicht weiß ob sie sich zur Realität oder Nullität hinüber neigen möchten.

Desto entschiedener ist der Brief den Sie zugleich erhalten, und ein herrliches Muster einer Tollheit außer dem Tollhause. Denn das Criterium warum man einen solchen Menschen nicht einsperrt, möchte schwer anzugeben seyn. Das Einzige was für ihn spricht möchte die Unschädlichkeit seyn, und das ist er nicht, sobald er uns näher kommt. Da ich ihn aber nicht einsperren kann, so soll er wenigstens ausgesperrt werden.

Heute kommt unser Herzog. Es wird sich zeigen wie lange er hier bleibt. Nach seiner Abreise bin ich gleich wieder bei Ihnen, wenn ich vorher noch einige Tage in Roßla zugebracht habe, wo ich einiges anordnen muß.

Eine Schrift die mir gestern mitgetheilt wurde kam mir recht gelegen, sie heißt:

Versuch die Gesetze magnetischer Erscheinungen aus Sätzen der Naturmetaphysik, mithin a priori zu entwickeln, von C. A. Eschenmayer. Tübingen, bei Jakob Friedrich Heerbrandt. 1798.

Ich konnte so recht in die Werkstätte des Naturphilosophen und Naturforschers hineinsehen und habe mich in meiner Qualität als Naturschauer wieder auf's neue bestätigt gefunden. Ich werde die Schrift mitbringen, und wir können sie bei'm Aufstellen der Phänomene, von welchen Ihnen der erste Versuch noch in der Hand ist, recht gut brauchen.

Leben Sie recht wohl; ich hoffe auf den Augenblick in dem ich Sie wieder sehen werde.

Noch Eins. Meyer, der schönstens grüßt, ist mehr für den Titel Propyläen als für den Ihrigen. Er meint, man solle sich das Feld ja recht unbestimmt lassen, die Welt wolle es nun einmal so. Es wird darüber noch zu sprechen seyn.

G.

481.

Jena, den 28. Juni 1798.

Die Nachricht, daß der Elpenor von Ihnen sey, hat mich wirklich überrascht; ich weiß nicht wie es kam, daß Sie mir gar nicht dabei einfielen. Aber eben weil ich unter bekannten und wahlfähigen Namen keinen dazu wußte, so war ich sehr neugierig auf den Verfasser, denn es gehört zu denen Werken, wo man, über den Gegenstand hinweg, unmittelbar zu dem Gemüth des Hervorbringenden geführt und getrieben wird. Uebrigens ist es für die Geschichte Ihres Geistes und seiner Perioden ein schätzbares Document, das Sie ja in Ehren halten müssen.

Ich freue mich auf den magnetischen Cursus gar sehr; in dem Fischer'schen Wörterbuch habe ich grade über diesen Gegenstand wenig Trost gefunden, da dieser erste Band nicht so weit reicht. Wir wollen

dann auch, wenn es Sie nicht zerſtreut, über Elektricität, Galvanism und chemiſche Dinge uns unterhalten und wo möglich Verſuche anſtellen. Ich will vorläufig dasjenige darüber leſen, was Sie mir rathen und was ſich bekommen läßt.

An Humboldt geht heute mein Brief ab, die Abſchrift lege ich bei, ſo weit ſie ſein Werk betrifft. Da ich es nicht vor Augen hatte, und mir dieſe Gedankenrichtung überhaupt jetzt etwas fremd und widerſtrebend iſt, ſo habe ich nur in generalibus bleiben können. Sie werden in Ihrem Briefe für das Weitere ſchon ſorgen.

Wenn mir Schlegel noch etwas Bedeutendes für den Almanach beſtimmen will, ſo habe ich gar nichts gegen die Einrückung dieſer Gelegenheitsverſe. Sollen ſie aber ſein einziger Beitrag ſeyn, den er nicht einmal ausdrücklich dafür ſchickt, ſo könnte es das Anſehen haben, als wenn wir nach allem griffen, was von ihm zu haben iſt, und in dieſer Noth ſind wir nicht. Ich habe ſo wenig honette Behandlung von dieſer Familie erfahren, daß ich mich wirklich in Acht nehmen muß, ihnen keine Gelegenheit zu geben, ſich bedeutend zu machen. Denn das wenigſte was ich riskirte wäre dieſes, daß Frau Schlegel jedermann verſicherte, ihr Mann arbeite nicht an dem Almanach, aber um ihn doch zu heben, hätte ich die zwei gedruckten Gedichte aufgegriffen.

Uebrigens iſt das an Iffland gerichtete gar nicht übel geſagt, obgleich ich lachen mußte, daß Schlegel ſich nun ſchon zum zweitenmale an dem Pygmalion vergreifen mußte, von dem er gar nicht loskommen kann.

Meyer's Vorſchlag wegen der Propyläen als Titel läßt ſich ſchon hören. Meine Gründe dagegen wiſſen Sie, und wenn dadurch für die Sache was kann gewonnen werden, ſo kommen ſie in keine Betrachtung.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

482.

Ihr Schreiben an Humboldt iſt zwar recht ſchön und gut, doch wird es dem Freunde nicht ganz erquicklich ſeyn, denn es drückt nur allzuſehr aus: daß dieſe Arbeit nicht ganz in unſere gegenwärtigen Umſtände eingreifen konnte. Sie haben einen recht wichtigen Punct berührt: die Schwierigkeit im Praktiſchen etwas vom Theoretiſchen zu nutzen. Ich

glaube wirklich daß zwiſchen beiden, ſobald man ſie getrennt anſieht, kein Verbindungsmittel ſtatt finde, und daß ſie nur in ſofern verbunden ſind, als ſie von Haus aus verbunden wirken, welches bei dem Genie von jeder Art ſtatt findet.

Ich ſtehe gegenwärtig in eben dem Fall mit den Naturphiloſophen, die von oben herunter, und mit den Naturforſchern, die von unten hinauf leiten wollen. Ich wenigſtens finde mein Heil nur in der Anſchauung, die in der Mitte ſteht. Dieſe Tage bin ich hierüber auf eigene Gedanken gekommen die ich mittheilen will, ſobald wir uns ſprechen. Sie ſollen, hoff' ich, beſonders regulativ, vortheilhaft ſeyn, und Gelegenheit geben das Feld der Phyſik auf eigene Manier geſchwind zu überſehen. Wir wollen ein Kapitel nach dem andern durchgehen.

Mich verlangt recht ſehr wieder bei Ihnen zu ſeyn und mich mit ſolchen Dingen zu beſchäftigen die ohne mich nicht exiſtiren würden; bisher habe ich nur gethan und veranlaßt was recht gut auch ohne mich hätte werden können.

Die Cautel wegen Schlegels finde ich ganz den Verhältniſſen gemäß, wir wollen nun das Weitere abwarten.

Das Beſte was mir indeſſen zu Theil geworden iſt, möchte wohl die nähere Motivirung der erſten Geſänge des Tells ſeyn, ſo wie die klärere Idee wie ich dieſes Gedicht in Abſicht auf Behandlung und Ton ganz von dem erſten trennen kann, wobei unſer Freund Humboldt gelobt werden ſoll, daß er mir durch die ausführliche Darlegung der Eigenſchaften des erſten das weite Feld deutlich gezeigt hat, in welches hinein ich das zweite ſpielen kann. Ich hoffe daß Sie meine Vorſätze billigen werden.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. Wahrſcheinlich bin ich Mittwoch Abend wieder bei Ihnen.

Weimar, den 30. Juni 1798.

G.

Hierbei das älteſte was mir von Gedichten übrig geblieben iſt. Völlig 30 Jahre alt.

483.

Es waltet dießmal ein recht böſer Geiſt über unſern Communicationen und Ihrer poetiſchen Muſe. Wie ſehr wünſche ich, daß Sie bald

TAYLOR INSTITUTION OXFORD

frei und ruhig zurückkehren möchten. August soll uns als ein Pfand Ihres baldigen Wiederkommens recht werth seyn.

Leben Sie wohl und reisen glücklich. Meine Frau empfiehlt sich auf's beste.

Lassen Sie mir doch, wenn's angeht, Humboldt's Werk bei Trapizius zurück.

Sch.

484.

Jena, den 11. Juli 1798.

Ich begleite die Magnetica, welche Geist abholt, mit einigen Zeilen, um Ihnen unsere herzlichsten Grüße und Wünsche zu sagen. Diese Störungen sind freilich sehr fatal, aber in sofern sie die poetischen Geburten bei Ihnen retardiren, so können Sie vielleicht eine desto raschere und reifere Entbindung veranlassen und den Spätsommer von 96 wiederholen, der mir immer unvergeßlich bleiben wird.

Ich werde unterdessen die lyrische Stimmung in mir zu nähren und zu benutzen suchen und hoffe, wenn Sie kommen, den Anfang endlich mit einem eignen Beitrag gemacht zu haben.

Geist schickte mir so eben ein mächtig großes Gedicht aus Dresden, das mir halb so groß noch einmal so lieb wäre.

Heute wird wahrscheinlich mein Gartenhäuschen gerichtet, welches mir den Nachmittag wohl nehmen wird; denn so etwas ist für mich eine neue Erfahrung der ich nicht widerstehen kann.

Leben Sie recht wohl. Bleiben Sie so kurze Zeit weg als möglich. Meine Frau grüßt auf's schönste.

Sch.

485.

Jena, den 13. Juli 1798.

Seit gestern und heute bin ich durch meine Krämpfe, die sich wieder geregt und mir den Schlaf geraubt haben, ganz in Unthätigkeit gesetzt worden und kann Ihnen dießmal auch nur einen Gruß sagen. Dafür sende ich das Gedicht von Gries, ob sie diesem Product vielleicht etwas

abgewinnen können. Sonst hat sich noch ein leidlicher Mensch gemeldet, von dem ich allenfalls etwas aufnehmen kann.

Ich sehne mich sehr nach Ihrer Zurückkunft. Es ist mir und meiner Frau ganz ungewohnt daß wir so lange nichts von Ihnen hörten. Leben Sie recht wohl. Nächstens mehr.

Sch.

486.

Diese Tage scheinen also uns beiden nicht die günstigsten gewesen zu seyn, denn seit ich von Ihnen weg bin, hat mich der böse Engel der Empirie anhaltend mit Fäusten geschlagen. Doch habe ich ihm, zu Trutz und Schmach, ein Schema aufgestellt, worin ich jene Naturwirkungen, die sich auf eine Dualität zu beziehen scheinen, paralleliſire, und zwar in folgender Ordnung:

magnetische
elektrische
galvanische
chromatische und
sonore.

Ich werde des Geruchs und Geschmacks nach Ihrem Wunsche nicht vergessen. Die Resultate mögen seyn welche sie wollen, so ist diese Methode äußerst bequem, um die Fragen zu finden die man zu thun hat.

Die gegossenen eisernen Körper sind auch von Ilmenau angekommen. Die Experimente um derentwillen ich ſie gießen ließ, sind ausgefallen wie ich's dachte; aber ein paar neue Phänomene, an die ich nicht denken konnte und die sehr merkwürdig sind, haben sich gezeigt.

Das Gedicht folgt hier wieder zurück, das eine ganz eigene Art von Nullität hat. Die jungen Herrn lernen Verse machen so wie man Düten macht; wenn sie uns nur aber auch darin einiges Gewürz überreichten! Ob es für den Almanach sey weiß ich nicht. Es käme, dünkt mich, darauf an ob Sie Platz haben, denn das Publicum, besonders das weibliche, liebt solche hohle Gefäße, um sein bischen Herz und Geist darein spenden zu können.

Der Riß zum neuen Theater ist nun bestimmt, ja sogar auf dem Fußboden schon aufgezeichnet und nächste Woche wird wohl angefangen

werden. Der Gedanke iſt ſehr artig und anſtändig, und wenn das Ganze zuſammen iſt, wird es gewiß gefallen. Es gehen etwa zweihundert Menſchen mehr hinein als bisher, und wird doch bei weniger zahlreichen Repräſentationen nicht leer ausſehen. Ich denke auch wir wollen zur rechten Zeit noch fertig werden.

Ich will nun alles möglichſt zu ordnen und einzuleiten ſuchen und ſobald als möglich wieder zu Ihnen hinüber kommen, denn mich verlangt gar ſehr auf dem Wege den wir einmal eingeſchlagen mit Ihnen fortzuſchreiten. Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau und gedenken mein.

Weimar, am 14. Juli 1798.

G.

487.

Ich habe endlich, obgleich in großer Zerſtreuung, meinen Brief an Freund Humboldt und die Elegie copiren laſſen; und da ich eben den beſten Willen habe das Paketchen fortzuſchicken, fehlt mir die Adreſſe. Haben Sie doch ja die Güte mir dieſelbe bald möglichſt zu überſchicken.

Der Plan zur Decoration des Theaterſaals iſt nun regulirt, morgen geht die Arbeit ſelbſt los. Wenn es beiſammen iſt wird es recht artig ausſehen und bequem ſeyn, mich aber wird es große Aufopferungen koſten, denn das nächſte Vierteljahr, wenn es mir auch nicht ganz verloren geht, wird durch dieſes Unternehmen doch ſehr zerſtückt.

Ich will die erſte Sendung des neuen Werks an Cotta indeſſen hier redigiren und ſie alsdann zu Ihnen hinüber bringen, um Ihr Urtheil zu hören. Da alles ſchon fertig iſt und hier und da nur etwas zurecht gerückt werden muß, ſo kann ich in vierzehn Tagen weit kommen.

Mein Schema wovon ich Ihnen Sonnabend ſchrieb, macht mir recht guten Humor, indem ich dadurch in der kurzen Zeit ſchon manche nähere Wege gewonnen habe. Am Ende kommt's vielleicht gar auf's Alte heraus, daß wir nur wenig wiſſen können und daß bloß die Frage iſt ob wir es gut wiſſen. Uebrigens bin ich in einer Stimmung daß ich fürchtete die Muſen niemals wieder zu ſehen, wenn man nicht aus der Erfahrung wüßte, daß dieſe gutherzigen Mädchen ſelbſt das Stündchen abpaſſen, um ihren Freunden mit immer gleicher Liebe zu begegnen.

Leben Sie recht wohl; ich will sehen was ich jedem einzelnen Tage abstehlen kann, das mag denn Masse machen, wenn es kein Ganzes macht. Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und schreiben mir wenn der Mangold aufgeht, so wie ich auch zu hören wünsche ob das Gartenhäuschen glücklich gerichtet ist.

Weimar, am 15. Juli 1798.

G.

488.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten, doch hoffe ich daß es kein Zeichen eines schlimmen Befindens seyn soll.

Mit unserer Theateranlage geht es lebhaft fort, sie wird gewiß auch artig und gewiß auch fest. Es scheint ein unverbrüchliches Naturgesetz zu seyn, daß sich jeder Thätigkeit eine Negation entgegensetzt. Man wünschte so lange eine bessere Einrichtung und jetzt, da die Anstalten dazu gemacht sind, werden Zweifel erregt und herumgetragen, um die Menschen, die wenigstens künftig bequem sitzen werden, durch eine Sorge für ihre Hälse zu incommodiren. Da es aber nur ein altes Mährchen ist das sich repetirt, so kann man es wohl geschehen lassen.

Möchten Sie mir wohl

meine zwei Fascikel Reiseacten,

den Aufsatz über die Magneten,

den älteren Aufsatz über die Cautelen des Beobachters,

wenn Sie ihn finden können, nächsten Freitag herüber schicken. Es geht mit den Aufsätzen zur Zeitschrift ganz gut und muß besser gehen wenn sie einmal im Gange ist. Die Hauptschwierigkeit bei der Redaction ist von Anfang daß man die allgemeinen Zwecke immer im Auge habe und bei allem fragmentarischen Wesen auf ein Ganzes hindenke.

Indessen kommen zwischen mir und Meyer sehr interessante Puncte zur Sprache, und man wird künftig mehr Freude an einzelnen, oft kurzen Aufsätzen haben, weil man sie gleich wieder brauchen und mittheilen kann, ohne an strenge Verknüpfung zu denken.

Wenn Sie es nur möglich machen können vor Ende des Jahrs auch noch etwas beizutragen.

Diese Woche will ich hier noch thun was möglich ist, vielleicht kann

ich die andere wieder zu Ihnen hinüber, denn ich finde hier kaum Stimmung zu ein paar leidlichen prosaischen Perioden. Leben Sie indessen recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und schaffen daß das artige Gartenhäuschen bis zu meiner Ankunft wohnbar sey.

Weimar, den 18. Juli 1798.

G.

489.

Jena, den 20. Juli 1798.

Mit dem bessern Wetter finde ich mich auch wieder besser und thätiger, und nach und nach scheint es auch zu einer lyrischen Stimmung bei mir kommen zu wollen. Ich habe bemerkt daß diese unter allen dem Willen am wenigsten gehorcht, weil sie gleichsam körperlos ist, und wegen Ermanglung eines materiellen Anhalts nur im Gemüthe sich gründet. In den vorigen Wochen habe ich eher Abneigung als Lust dazu empfunden, und bin aus Unmuth auf einige Tage zum Wallenstein zurückgekehrt, der aber jetzt wieder zurückgelegt wird.

Würden Sie es schicklich finden einen Hymnus in Distichen zu verfertigen? oder ein in Distichen verfertigtes Gedicht, worin ein gewisser hymnischer Schwung ist, einen Hymnus zu nennen?

In Ihrem theatralischen Bauwesen werden Sie sich durch die Bedenklichkeitskrämer nicht irre machen lassen. Ich berührte jenes Dubium auch bloß deßwegen, weil mir gesagt wurde daß Thouret selbst sich so geäußert habe.

Mein Bau geht nicht so lebhaft fort; es ist sehr schwer jetzt in der Ernte, die hier schon zum Theil angefangen, Arbeiter zu bekommen, welche mir zu Verfertigung eines Strohdachs und zum Ausstacken der Wände nöthig sind. Heute habe ich endlich den Trost, das Häuschen unter Dach bringen zu sehen. Diese Arbeiten ziehen mich öfters als nöthig ist vom Geschäft ab.

Der Almanach ist nun in die Druckerei gegeben, und Sie werden bei Ihrer Ankunft schon von Ihrer Euphrosyne bewillkommt werden, welche den Reihen würdig beginnt. Ich will hoffen daß uns Guttenberg nicht über die Gebühr aufhalten wird, denn der Almanach wird in der ersten Woche Septembers im Druck fertig, zu welcher Zeit ich also auch Decke und Titelkupfer brauchte.

Ich habe in dieſen Tagen Erzählungen der Mad. Staël geleſen, welche dieſe geſpannte, raiſonnirende, und dabei völlig unpoetiſche Natur, oder vielmehr dieſe verſtandesreiche Unnatur ſehr charakteriſtiſch darſtellen. Man wird bei dieſer Lectüre recht fühlbar verſtimmt, und es begegnete mir dabei daſſelbe, was Sie beim Leſen ſolcher Schriften zu erleiden pflegen, nämlich daß man ganz die Stimmung der Schriftſtellerin annimmt, und ſich herzlich ſchlecht dabei befindet. Es fehlt dieſer Perſon an jeder ſchönen Weiblichkeit, dagegen ſind die Fehler des Buchs vollkommen weibliche Fehler. Sie tritt aus ihrem Geſchlecht, ohne ſich darüber zu erheben. Indeſſen bin ich auch in dieſer kleinen Schrift auf einzelne recht hübſche Reflexionen geſtoßen, woran es ihr nie fehlt, und die ihren durchdringenden Blick über das Leben verrathen.

Leben Sie recht wohl. Ich werde eben durch die Ankunft von zwei Preußiſchen Uniformen unterbrochen, die zwei Brüder meines Schwagers, die ihren Urlaub in Weimar zubringen werden.

Meine Frau und Schwiegermutter empfehlen ſich beſtens.

Sch.

490.

Es iſt mein recht herzlicher Wunſch, daß ſich die Stimmung zu einer poetiſchen Arbeit recht bald wieder bei Ihnen finden möchte. Leider iſt Ihre Lage im Garten von einer Seite ſo ungünſtig als ſie von der andern günſtig iſt, beſonders da Sie ſich mit dem Bauen eingelaſſen haben. Ich kenne leider, aus frühern Zeiten, dieſe wunderbare Ableitung nur allzuſehr, und habe unglaublich viel Zeit dadurch verdorben. Die mechaniſche Beſchäftigung der Menſchen, das handwerksmäßige Entſtehen eines neuen Gegenſtandes, unterhält uns angenehm, indem unſere Thätigkeit dabei Null wird. Es iſt beinahe wie das Tabakrauchen. Eigentlich ſollte man mit uns Poeten verfahren wie die Herzoge von Sachſen mit Luthern, uns auf der Straße wegnehmen und auf ein Bergſchloß ſperren. Ich wünſchte man machte die Operation gleich mit mir und bis Michael ſollte mein Teil fertig ſeyn.

Da das elegiſche Sylbenmaß ſich nach allen Seiten hin bewegen läßt, ſo zweifle ich gar nicht an einem glücklichen Erfolge einer lyriſchen Behandlung. Ich erinnere mich ſchon ſelbſt in früherer Zeit eine ähnliche Intention gehabt zu haben.

Aus der Beilage ſehen Sie daß unſer erſter anaglyphiſcher Verſuch gut genug gerathen iſt; der Abdruck iſt nur aus freier Hand gemacht; wo das Kreuzchen ſteht iſt er am beſten gerathen, und Sie werden leicht ſehen daß ſich dieſe Arbeit ſehr hoch treiben läßt. Der Einfall macht mir ſehr viel Spaß. Facius iſt gerade der Mann um ſo was auszuführen, und unſer Meyer; indem er weiß was ſich in dieſer beſchränkten Art thun läßt, wird durch ſeine Zeichnung das Unternehmen heben. Wir wollen zum Almanach eine ähnliche, jedoch ſehr reiche Decke beſorgen, ſie ſoll alsdann auf farbig Papier abgedruckt und mit harmonirenden Farben illuminirt werden. Das alles zuſammen wird nicht theurer zu ſtehen kommen als eine Kupferdecke mit Stich und ſchwarzem Abdruck. Ich bin überzeugt, wenn es einmal im Gange iſt, ſo muß es, beſonders da nun viele Bücher geheftet ausgegeben werden, ſich als Deckenzierrath ſehr weit verbreiten.

Uebrigens habe ich mich mit Redaction meiner eigenen und der Meyerſchen Aufſätze beſchäftigt. In acht Tagen wird das erſte Manuſcript abgehen; indem ich mich daran halte, ſo wird zugleich das nächſte Stück fertig und ich ſehe von dieſer Seite einen weiten Raum vor mir.

Dieſe Tage habe ich mehrere Stunden mit Herrn von Marum zugebracht. Es iſt eine gar eigene, gute, verſtändige Natur. Er hat ſich viel mit Electricität abgegeben; ich wünſche daß er länger hier bleiben könnte, ſo würde man auch mit dieſem Theil geſchwind zu Rande ſeyn; er empfahl mir den dritten Theil ſeiner Schriften, in welchem die neueſten Reſultate dieſes wichtigen Capitels der Naturlehre aufgezeichnet ſeyen.

Eins will ich nicht läugnen daß mich indeſſen die Redaction der Meyer'ſchen Arbeiten unglücklich macht. Dieſe reine Beſchreibung und Darſtellung, dieſes genaue und dabei ſo ſchön empfundene Urtheil fordert den Leſer unwiderſtehlich zum Anſchauen auf. Indem ich dieſe Tage den Aufſatz über die Familie der Niobe durchging, hätte ich mögen anſpannen laſſen um nach Florenz zu fahren.

Die Romane der Frau von Staël kenne ich, es ſind wunderliche paſſionirt gedachte Productionen.

Ich war dieſe Tage mit Meyern in einer kleinen Differenz über die wir uns noch nicht ganz ausgeſprochen haben; er behauptete, daß ſogar das genialiſch Naive in einem gewiſſen Sinne durch Schule überliefert werden könne, und er mag wohl recht haben wenn man den Ausdruck

nur ſo motivirt: daß die Aufmerkſamkeit des Künſtlers von frühen Jahren an auf den Werth deſſelben in der bildenden Kunſt gerichtet werden könne und ſolle. Sonderbar ſcheint es freilich daß in unſerer Zeit ſogar die Idee davon völlig verloren gegangen iſt, wie aus dem neulichen Vorſchlag Danneckers zu einem Basrelief erhellet und wie uns in Geſprächen von Thouret, welcher der Repräſentant einer großen Maſſe iſt, indem er Künſtler und Publicum zugleich vorſtellt, auf's neue ſo ſehr aufgefallen iſt. Sein Jahrhundert kann man nicht verändern, aber man kann ſich dagegenſtellen und glückliche Wirkungen vorbereiten. Einer meiner nächſten Aufſätze ſoll den Titel führen: über die Hinderniſſe die dem modernen Künſtler im Wege ſtehen, vom Geſtaltloſen zur Geſtalt zu gelangen. Der Raum läßt mir nur noch ein Lebewohl zu.

Weimar, am 21. Juli 1798.

G.

491.

Jena, den 23. Juli 1798.

Ihr erſter anaglyphiſcher Verſuch läßt viel Gutes von dieſer Unternehmung erwarten. Ich hatte Anfangs nur den kleinen Anſtand, ob das Ganze nicht einen zu ſehr zuſammengeſtückelten Anblick geben wird, ſo wie die gedruckten Muſiknoten. Vielleicht aber habe ich Ihre Idee nicht ganz gefaßt, und es kann alles wie aus Einem Stück gemacht erſcheinen.

Ich habe, weil der Druck des Almanachs jetzt angefangen iſt, Ihr Poetengedicht taufen müſſen, und finde gerade keinen paſſendern Titel als Sängerwürde, der die Ironie verſteckt, und doch die Satyre für den Kundigen ausdrückt. Wünſchen Sie, oder wiſſen ſie gleich einen beſſern, ſo bitte es mir morgen zu melden, weil ich das Gedicht bald in die Druckerei geben möchte.

In Ihrem Streit mit Meyern ſcheint mir dieſer ganz recht zu haben. Ob ſich gleich das Schöne-Naive in keine Formel faſſen und folglich auch in keiner ſolchen überliefern läßt, ſo iſt es doch ſeinem Weſen nach dem Menſchen natürlich, da die entgegengeſetzte ſentimentale Stimmung ihm nicht natürlich, ſondern eine Unart iſt. Indem alſo die Schule dieſe Unart abhält oder corrigirt und über den natürlichen Zuſtand wacht, welches ſich recht wohl denken läßt, ſo muß ſie den naiven Geiſt nähren

und fortpflanzen können. Die Natur wird das Naive in jedem Individuum, der Art, wenn gleich nicht dem Gehalt nach, hervorbringen und nähren, sobald nur alles weggeräumt wird was sie stört; ist aber Sentimentalität schon da, so wird die Schule wohl nicht viel thun können. Ich kann nicht anders glauben als daß der naive Geist, welchen alle Kunstwerke aus einer gewissen Periode des Alterthums gemeinschaftlich zeigen, die Wirkung und folglich auch der Beweis für die Wirksamkeit der Ueberlieferung durch Lehre und Muster ist.

Nun wäre aber die Frage, was sich in einer Zeit wie die unsrige von einer Schule für die Kunst erwarten ließe. Jene alten Schulen waren Erziehungsschulen für Zöglinge, die neuern müßten Correctionshäuser für Züchtlinge seyn, und sich dabei, wegen Armuth des productiven Genie's, mehr kritisch als schöpferisch bildend beweisen. Indessen ist keine Frage daß schon viel gewonnen würde, wenn sich irgendwo ein fester Punkt fände oder machte, um welchen sich das Uebereinstimmende versammelte; wenn in diesem Vereinigungspunkt festgesetzt würde was für kanonisch gelten kann und was verwerflich ist, und wenn gewisse Wahrheiten, die regulativ für die Künstler sind, in runden und gediegenen Formeln ausgesprochen und überliefert würden. So entstünden gewisse symbolische Bücher für Poesie und Kunst, zu denen man sich bekennen müßte, und ich sehe nicht ein, warum der Sectengeist der sich für das Schlechte sogleich zu regen pflegt, nicht auch für das Gute geweckt werden könnte. Wenigstens scheint mir's, es ließe sich eben so viel zum Vortheil einer ästhetischen Confession und Gemeinheit anführen, als zum Nachtheil einer philosophischen.

Ich habe heute Ritters Schrift über den Galvanism in die Hand bekommen, aber obgleich viel Gutes darin ist, so hat mich die schwerfällige Art des Vortrags doch nicht befriedigt und auf eine Unterhaltung mit Ihnen über diese Materie nur desto begieriger gemacht.

Was sagen Sie zu dem neuen Schlegel'schen Athenäum, und besonders zu den Fragmenten? Mir macht diese naseweise, entscheidende, schneidende und einseitige Manier physisch wehe. Leben Sie recht wohl und kommen bald herüber. Meine Frau und Schwiegermutter empfehlen sich Ihnen bestens.

Sch.

492.

Mit Ihrer Ausgleichung der Differenz zwischen Meyer und mir bin ich sehr wohl zufrieden. Sie erlauben daß ich gelegentlich, wenn ich an diese Materie komme, mich Ihrer Worte bescheidentlich bediene.

Heute geht endlich der erste Transport an Cotta ab. Gern hätte ich das Manuscript Ihnen nochmals zugesendet, indessen ist es mit Meyern, als wie in Ihrer Gegenwart, nochmals durchgegangen worden. Das wenige was über plastische und architektonische Reste der Etrurier gesagt werden kann, werden Sie etwa Sonnabends erhalten. Das ganze erste Stück wird in kurzem beisammen seyn und die andern werden sogleich fertig, indem das fertige einen productiven Einfluß auf das folgende zeigt.

Des schon bearbeiteten Stoffs liegt eine große Masse bereit und der zu bearbeitende ist unendlich.

Der Titel Sängerwürde übertrifft an Vortrefflichkeit alle meine Hoffnungen. Möge ich das edle Werk doch bald gedruckt sehen. Ich habe niemanden weiter etwas davon gesagt.

Ritters Vortrag ist freilich dunkel und für den der sich von der Sache unterrichten will nicht angenehm. Er befindet sich gegenwärtig in Belvedere bei Scherer und ich habe nun doppelte Ursache auf den ganzen Kreis der Versuche Acht zu geben, da mein Zweck dabei seyn muß, Sie bequemer damit bekannt zu machen.

Das Schlegel'sche Ingrediens in seiner ganzen Individualität scheint mir denn doch in der Olla potrida unsers deutschen Journalwesens nicht zu verachten. Diese allgemeine Nichtigkeit, Parteisucht für's äußerst Mittelmäßige, diese Augendienerei, die Katzenbuckelgebärden, diese Leerheit und Lahmheit in der die wenigen guten Producte sich verlieren, hat an einem solchen Wespennester, wie die Fragmente sind, einen fürchterlichen Gegner. Auch ist Freund Ubique, der das erste Exemplar erhielt, schon geschäftig herumgegangen, um durch einzelne vorgelesene Stellen das Ganze zu discreditiren. Bei allem was Ihnen daran mit Recht mißfällt kann man denn doch den Verfassern einen gewissen Ernst, eine gewisse Tiefe und von der andern Seite Liberalität nicht abläugnen. Ein Dutzend solcher Stücke wird zeigen wie reich und perfectibel sie sind.

Wilhelm schickt mir beiliegendes Gedicht für den Almanach, welches ich aber keineswegs empfehlen, ja nicht einmal vertheidigen will. An der

Legende ſelbſt iſt ſchon nicht viel: denn daß ein Sultan ein Mädchen verſchenkt, will wohl nichts heißen. Ferner ſind dem Gegenſtande nicht einmal die artigen Motive, die man daraus herleiten könnte, abgewonnen. Der Vortrag iſt nicht durchſichtig und klar und was ſich ſonſt noch zu Ungunſten der Arbeit ſagen ließe. Genau beſehen iſt's wieder ein Pygmalion, wobei ſich das falſche Streben abermals zeigt, die Angelegenheiten der bildenden Kunſt poetiſch zu behandeln. Ich will einige freundliche Einwendungen dagegen machen und ihm rathen nochmals Hand daran zu legen, dadurch wird wenigſtens interloquirt.

Leider hat er auch ein Gedicht auf die Huldigung des Königs drucken laſſen, welches keineswegs glücklich iſt, mir aber doch geſtern zu einem humoriſtiſchen Geſpräch Gelegenheit gab, worin ich es gegen jene Partei vertheidigte, welche durch den geſtiefelten Kater gekrallt worden.

Die anaglyphiſchen Verſuche rücken recht ſchön zu. Ein Kauz auf einer Leyer, der die Rückſeite des Almanachs zieren ſoll, wird von Freund Meyer nach der Natur gezeichnet und ſorgfältig nachgebildet werden, um zu zeigen, was man auch in dieſem Fache ſich von der neuen Manier verſprechen könne.

Leben Sie recht wohl. Empfehlen Sie mich den Ihrigen. Alle Tage erliege ich ſchier der Verſuchung wieder zu Ihnen zu kommen, doch der ſtrömende Lauf unſerer kleinen Unternehmungen hält mich jedesmal ab. In vierzehn Tagen ſoll das innere Gerippe unſerer neuen Theatereinrichtung ſchon ſtehen; die cannelirten Säulen ſind unter der Condition verdingt daß ſie den 7ten Auguſt zur Stelle geliefert werden, und was der Späße mehr ſind. Thouret und Heidlof malten am Vorhange. Schaffen Sie uns nur noch jetzt den Wallenſtein zur Stelle.

Nochmals ein Lebewohl.

Weimar, am 25. Juli 1798.

G.

493.

Jena, den 27. Juli 1798.

Mein Brief an Humboldt iſt ungewöhnlich ſchnell gelaufen und ſo auch ſeine Antwort, die ich Ihnen hier beilege. Er iſt wie Sie finden werden ganz wohl damit zufrieden geweſen. Freilich kommt mir die Durchſicht ſeines Werks, die er jetzt noch von mir erwartet, etwas ungelegen,

und das Corrigiren in fremde Arbeiten iſt eine eben ſo undankbare als ſchwierige Arbeit. Neugierig bin ich, was die eigentlich kritiſche Welt, beſonders die Schlegel'ſche, zu dieſem Humboldtiſchen Buche ſagen wird.

Einen gewiſſen Ernſt und ein tieferes Eindringen in die Sachen kann ich den beiden Schlegeln, und dem jüngern insbeſondere nicht abſprechen. Aber dieſe Tugend iſt mit ſo vielen egoiſtiſchen und widerwärtigen Ingredienzien vermiſcht, daß ſie ſehr viel von ihrem Werth und Nutzen verliert. Auch geſtehe ich, daß ich in den äſthetiſchen Urtheilen dieſer beiden eine ſolche Dürre, Trockenheit und ſachloſe Wortſtrenge finde, daß ich oft zweifelhaft bin, ob ſie wirklich auch zuweilen einen Gegenſtand darunter denken. Die eigenen poetiſchen Arbeiten des ältern beſtätigen mir meinen Verdacht, denn es iſt mir abſolut unbegreiflich, wie daſſelbe Individuum, das Ihren Genius wirklich faßt und Ihren Hermann z. B. wirklich fühlt, die ganz antipodiſche Natur ſeiner eigenen Werke, dieſe dürre und herzloſe Kälte auch nur ertragen, ich will nicht ſagen ſchön finden kann. Wenn das Publicum eine glückliche Stimmung für das Gute und Rechte in der Poeſie bekommen kann, ſo wird die Art wie dieſe beiden es treiben, jene Epoche eher verzögern als beſchleunigen; denn dieſe Manier erregt weder Neigung und Vertrauen noch Reſpect, wenn ſie auch bei den Schwätzern und Schreiern Furcht erregt, und die Blößen, welche die Herren ſich in ihrer einſeitigen und übertreibenden Art geben, wirft auf die gute Sache einen faſt lächerlichen Schein.

Kant hat zwei Sendſchreiben an Nicolai über die Buchmacherei drucken laſſen, worin er ihm einige derbe Dinge ſagt und ihn ſehr verächtlich abfertigt. Vielleicht kann ich das Schriftchen heute noch bekommen und beilegen.

Leben Sie recht wohl für heute. Ich habe große Familiengeſellſchaft von Weimar und Rudolſtadt im Hauſe. Meine Frau grüßt ſchönſtens.

Sch.

N. S.

Den Humboldtiſchen Brief und das Schriftchen von Kant ſind Sie wohl ſo gütig, der Botenfrau wieder mitzugeben.

494.

Ihr Brief iſt mir heut ſpät zugekommen. Schärfen Sie doch der Botenfrau ein daß ſie die Briefe gleich ſelbſt bringt. Dieſe Leute machen ſich's manchmal bequem und geben die Sachen an kleine Knaben, die ſich im Herumtragen verſpäten.

Kant's Zurechtweiſung des Saalbaders iſt recht artig. Es gefällt mir an dem alten Manne daß er ſeine Grundſätze immer wiederholen und bei jeder Gelegenheit auf denſelben Fleck ſchlagen mag. Der jüngere praktiſche Menſch thut wohl von ſeinen Gegnern keine Notiz zu nehmen, der ältere theoretiſche muß niemanden ein ungeſchicktes Wort paſſiren laſſen. Wir wollen es künftig auch ſo halten.

Es freut mich herzlich daß Humboldt Ihren Brief ſo freundlich aufgenommen hat. Sein Ernſt, ſein Talent, ſein Streben, ſein guter Wille, ſeine Neigung, ſeine Freundſchaft verdienen eine redliche und freundliche Erwiederung; er wird nun auch meinen Brief mit der Euphroſyne bald erhalten. Aufrichtig aber will ich geſtehen, daß ich nicht ſehe wie es möglich ſeyn ſoll eine Reviſion ſeiner Arbeit, wie er ſie vorſchlägt, zu veranſtalten. Denn wenn Sie, nach Ihrer Vorſtellung, daran zu rücken anfangen, ſo wird ja das Gebäude mehr geregt, als daß es in allen ſeinen Fugen bleiben könnte. Nach meiner Vorſtellungsart ließe ſich ſo etwas kaum durch Gegenwart und Geſpräch leiſten.

Was noch allenfalls zu Gunſten der Schlegel zu ſagen wäre wollen wir auf eine mündliche Unterhaltung verſparen. Ich wünſche die Fragmente eigens mit Ihnen durchzugehen; als Veranlaſſung zum intereſſanten Geſpräch werden ſie gewiß ſehr dienen, ſelbſt indem ſie zum Widerſpruch aufregen. Wie glücklich würde ich mich finden wenn ich ſchon wieder in Ihrer Nähe wäre.

An Cotta iſt die erſte Sendung fort, hierbei theile ich die zweite mit und wünſche ſie auf den Mittwoch wieder zu erhalten. Zeigen Sie mir ja an was Sie über den Stoff und Vortrag denken.

Die Einleitung vom erſten Stück wird auch nicht lange außen bleiben; ſie ſcheint mir ein klein wenig zu feierlich, doch iſt es ja, wie Freund Humboldt ſagt, der deutſche Charakter, und die Sache ſelbſt iſt, wenn man ſie näher beſieht, ernſthaft genug. Man muß nachher im Einzelnen wo ſich's ſchickt deſto muntrer und durchaus natürlich heiter ſeyn.

In der Anzeige der neuen Anaglyphik gebe ich ein Beispiel wie man wohl sogar jedes mechanisch Einzelne an das Allgemeine der geistigen Kunst immer künftig anschließen sollte.

Ich mache auch schon das zweite Stück zurecht und hoffe bald bis in's dritte und vierte vorgearbeitet zu haben und wenigstens zum Theil die reinlichen Abschriften vor mir liegen zu sehen. Was mich freut, das ist gerade hieran eine Arbeit zu finden die ich recht bequem in Weimar machen kann.

Ich wünsche bald zu hören daß Ihr Antheil zum Almanach im Wachsen ist. Vielleicht schicke ich auch noch was. Senden Sie mir doch gleich den ersten gedruckten Bogen.

Weimar, am 28. Juli 1798.

G.

495.

Jena, den 31. Juli 1798.

Der Aufsatz über die plastische Kunst der Hetrurier ist durch seine strenge und nüchterne Wahrheit zwar ein wenig mager, aber das darf der Arbeit selbst nicht zum Vorwurfe gereichen. Derjenige wird immer trocken erscheinen, der ein beliebtes Vorurtheil in seiner Blöße darstellt, und die Einbildungskraft in strenge Sachgränzen zurückweist. Mich freute dieser Aufsatz, weil ich einen klaren und genugthuenden Begriff von dem Gegenstand bekam, über welchem mir immer ein Dunkel gelegen hatte. Einige schwerfällige Perioden, z. B. gleich der erste, würden wohl noch verbessert werden können.

Es ist ein sehr guter Gedanke vom alten Meister gewesen, die Dürftigkeit des Stoffs bei dem zweiten Briefe auf eine so anmuthige Art, wie er gethan hat, zu verstecken, wodurch dieser an Sachen viel ärmere zweite Brief noch sogar unterhaltender als der erste wird, bei dem man viel mehr lernt. Beide sind, jeder auf seine Weise, sehr zweckmäßige Beiträge zu der Sammlung.

Vor der Feierlichkeit, die in Ihrer Einleitung herrschen wird, ist mir nicht bange, denn was Sie feierlich nennen und was es auch ist, möchte dem deutschen Publicum im ganzen es noch nicht seyn und bloß als ernstlich und gründlich erscheinen. Diese Einleitung erwarte ich mit großer Begierde.

Zum Almanach sind wieder einige nicht unbrauchbare Beiträge gekommen, aber die gehörige Zahl ist noch immer nicht beisammen, wenn ich auch gleich meinen möglichen Antheil auf etlich und zwanzig Blätter rechne. Zwar erhielt ich gestern auf einmal und von einem einzelnen freiherrlichen Autor so viel Gedichte zugeschickt, um mehr als den halben Almanach damit zu füllen, aber, den Unwerth abgerechnet, unter der tollen Bedingung daß die ganze Suite abgedruckt werden sollte, wobei gegen fünfzig Seiten Gelegenheitsgedichte befindlich waren.

Ich selbst bin dieser Tage in einer ganz guten Stimmung zur Arbeit gewesen. Etwas ist auch fertig geworden und ein anderes auf dem Wege es zu werden.

Ein Correcturbogen des Almanachs ist noch nicht gekommen.

Bei Scherern, den ich gestern sprach, ist mir eine Bemerkung wieder eingefallen, die Sie mir voriges Jahr über ihn machten. Es ist eine ganz gemüthlose Natur, und so glatt daß man sie nirgends fassen kann. Bei solchen Naturellen ist es recht fühlbar, daß das Gemüth eigentlich die Menschheit in dem Menschen macht, denn man kann sich solchen Leuten gegenüber nur an Sachen erinnern, und das Menschliche in einem selbst ganz und gar nirgends hinthun.

Leben Sie recht wohl und machen daß Sie Ihre Geschäfte in W. bald los sind. Ich empfehle Ihnen, was Sie mir oft vergebens rathen, es zu wollen und frisch zu thun.

Meine Frau grüßt Sie. Seit einigen Tagen befinden wir uns wieder allein.

Sch.

496.

Jena, den 21. August 1798.

Das Wetter allein hat mich, am Freitag und Sonnabend, von dem versprochenen Besuch abgehalten, indem ich doch auch gewünscht hätte Ihre Besitzungen zu durchwandern, welches bei dem Regenwetter nicht wohl anging. Ich kann mich gar nicht daran gewöhnen fast eine Woche nichts von Ihnen zu sehen und zu hören; unterdessen habe ich einige Dutzend Reime gemacht und bin eben an der Ballade, wobei ich mir die Unterhaltung verschaffe, mit einer gewissen plastischen Besonnenheit zu verfahren, welche der Anblick der Kupferstiche in mir erweckt hat.

Daß ich Ihnen die zwei letzten Acte vom Wallenstein vorlas, und mich von Ihrem Beifall überzeugen konnte, ist eine wahre Wohlthat für mich gewesen, und wird mir den Muth geben und erhalten, den ich zur Vollendung des Stücks noch so nöthig brauche.

Auf der andern Seite hingegen könnte es mich beinahe traurig machen, daß ich nun nichts mehr vor mir habe, worauf ich mich bei dieser Arbeit so recht freuen kann; denn Ihnen das fertige Werk vorzulesen und Ihrer Zufriedenheit gewiß zu seyn, war im Grund meine beste Freude, denn bei dem Publicum wird einem das wenige Vergnügen durch so viele Mißtöne verkümmert.

Humboldten habe ich vorigen Freitag geantwortet und ihm von dem Schicksal seiner Schrift Nachricht gegeben, die ihn hoffentlich ganz zufrieden stellen wird.

Eben unterbricht mich unser Prorector Paulus. Ich schreibe morgen Abend ein mehreres.

Leben Sie recht wohl! Meine Frau grüßt auf's beste.

Sch.

497.

Die Musen und Grazien von Oberroßla hatten Ihre Gegenwart mehr gewünscht als gehofft, das Wetter war gar zu übel und in regenlosen Momenten war doch kein Spaziergang als auf den Gänserasen möglich. Vielleicht finden wir bald wieder Gelegenheit uns dort anzutreffen. Ueber Wallenstein habe ich indessen vieles gedacht und mir die erstern Acte wieder in's Gedächtniß gerufen. Wenn ich wieder zu Ihnen komme dächt' ich wir fingen wieder von vorn an, weil ich nun das Ganze weiß, besonders da es Sie an der Ausführung nicht hindert, wenn jemand mitspricht. Ich wünsche je eher je lieber eine klare Uebersicht darüber zu haben, noch mehr aber es vollendet zu sehen. Es wird sehr hoch stehen wenn es fertig ist, ich wünsche Ihnen zum Nachsommer noch gute Stimmung.

Wenn Sie recht klopfen, sägen, hämmern, hobeln hören wollen, so sollten Sie sich jetzt Tags ein paar Stunden in's Theater setzen; es geht sehr rasch und wird recht artig werden.

Ich habe wieder neue Grillen über das Tragiſche und Epiſche, die ich Ihnen bei der nächſten Zuſammenkunft mittheilen will. Bis auf den Sonnabend weiß man wohl wann Durchlaucht der Herzog kommen wird. Verzieht ſich ſeine Ankunft bis in den September, ſo bin ich bald wieder bei Ihnen.

Der erſte Bogen Laokoon iſt angekommen, der Druck nimmt ſich ganz heiter aus, die Einleitung habe ich nochmals durchgegangen, der Inhalt iſt ausgezogen; auf den nächſten Brief Cotta's ſchicke ich den Ueberreſt fort, und ſo wäre denn auch dieß Schifflein vom Stapel gelaufen.

Meyer grüßt ſchönſtens und hat wieder mancherlei Gutes in der Arbeit. Ich freue mich über den plaſtiſchen Einfluß der zurückgelaſſenen Bilder; mir ſcheint er täglich unentbehrlicher.

Leben Sie recht wohl; mich verlangt recht herzlich wieder nach der gewohnten täglichen Unterhaltung. Grüßen Sie Ihre liebe Frau auf's beſte.

Weimar, am 22. Auguſt 1798.

G.

498.

Jena, den 24. Auguſt 1798.

Da unſer Herzog nun wieder da iſt, ſo ſcheint der Termin Ihrer Hieherkunft ſich wieder zu verrücken; ich werde mich binnen der Zwiſchenzeit meiner Pflichten und Sorgen für den Almanach zu entledigen ſuchen, um, wenn Sie kommen und die Mittheilungen wieder anfangen, den letzten ſchwerſten Schritt zum Wallenſtein thun zu können. Da Sie einmal Luſt haben, in die Oekonomie des Stücks hineinzugehen, ſo will ich gelegentlich das Schema dazu in Ordnung bringen, das in meinen Papieren zerſtreut liegt, indem es Ihnen, eh' das Ganze ſelbſt ausgeführt iſt, die Ueberſicht erleichtern kann.

Ich bin verlangend Ihre neuen Ideen über das Epiſche und Tragiſche zu hören. Mitten in einer tragiſchen Arbeit fühlt man beſonders lebhaft, wie erſtaunlich weit die beiden Gattungen auseinander gehen. Ich fand dieß auf eine mir ſelbſt überraſchende Weiſe bei der Arbeit an meinem fünften Acte, die mich von allem ruhig Menſchlichen völlig iſolirte, weil hier ein Augenblick fixirt werden mußte, der nothwendig vorübergehend

ſeyn muß: Dieſer ſo ſtarke Abſatz, den meine Gemüthsſtimmung hier gegen alle übrigen freiern menſchlichen Zuſtände machte, erweckte mir beinahe eine Furcht, mich auf einem zu pathologiſchen Wege zu befinden, weil ich das meinem Individuum zuſchrieb was die Natur des Geſchäfts mit ſich brachte. Aber ſo iſt es mir ein Beweis mehr, daß die Tragödie nur einzelne außerordentliche Augenblicke der Menſchheit, das Epos dagegen, wobei jene Stimmung nicht wohl vorkommen kann, das Beharrliche, ruhig fortbeſtehende Ganze derſelben behandelt und deßwegen auch den Menſchen in jeder Gemüthsfaſſung anſpricht.

Ich laſſe meine Perſonen viel ſprechen, ſich mit einer gewiſſen Breite herauslaſſen; Sie haben mir darüber nichts geſagt und ſcheinen es nicht zu tadeln. Ja Ihr eigener Usus ſowohl im Drama als im Epiſchen ſpricht mir dafür. Es iſt zuverläſſig, man könnte mit weniger Worten auskommen, um die tragiſche Handlung auf- und abzuwickeln, auch möchte es der Natur handelnder Charaktere gemäßer ſcheinen. Aber das Beiſpiel der Alten, welche es auch ſo gehalten haben und in demjenigen was Ariſtoteles die Geſinnungen und Meinungen nennt, gar nicht wortkarg geweſen ſind, ſcheint auf ein höheres poetiſches Geſetz hinzudeuten, welches eben hierin eine Abweichung von der Wirklichkeit fordert. Sobald man ſich erinnert, daß alle poetiſchen Perſonen ſymboliſche Weſen ſind, daß ſie, als poetiſche Geſtalten, immer das Allgemeine der Menſchheit darzuſtellen und auszuſprechen haben, und ſobald man ferner daran denkt, daß der Dichter ſo wie der Künſtler überhaupt auf eine öffentliche und ehrliche Art von der Wirklichkeit ſich entfernen und daran erinnern ſoll daß er's thut, ſo iſt gegen dieſen Gebrauch nichts zu ſagen. Außerdem würde, däucht mir, eine kürzere und lakoniſchere Behandlungsweiſe nicht nur viel zu arm und trocken ausfallen, ſie würde auch viel zu ſehr realiſtiſch hart und in heftigen Situationen unausſtehlich werden, dahingegen eine breitere und vollere Behandlungsweiſe immer eine gewiſſe Ruhe und Gemüthlichkeit, auch in den gewaltſamſten Zuſtänden die man ſchildert, hervorbringt.

Richter war dieſer Tage hier, er ließ ſich aber zu einer ungeſchickten Stunde bei mir melden daß ich ihn nicht annahm. Matthiſſon, dem ich vor einigen Wochen etwas Schönes über ſeine Beiträge und deren Anzahl ſagte, hat mir wieder ein Gedicht geſchickt; ſo wächst der Almanach nach und nach zu der gebührenden Größe an. Auch Gries hat einiges an

kleinen Sachen geſendet, was ſich brauchen läßt. Göpferdt iſt noch nicht über den zweiten Bogen.

Leben Sie recht wohl; vielleicht komme ich nächſte Woche auf einen Tag, und ſehe dann vielleicht auch das theatraliſche Bauweſen. Wenn Sie wieder kommen, finden Sie auch mein Häuschen in Ordnung, das wir morgen einweihen werden. Damit geht mir auch eine ruhigere Epoche an.

Meine Frau grüßt Sie beſtens, ſie hat ſich gefreut Sie neulich doch einen Augenblick zu ſehen.

Sch.

499.

Ich habe ſo eben unſeren Theaterbau beſucht, wo alles ſehr raſch geht. In der Mitte der künftigen Woche wird die Decke fertig, das leichte Gerüſt herausgenommen und der größte Schmutz getilgt ſeyn, alsdann wird man ſich ſchon einen Begriff von der Intention machen können. Ich hoffe es ſoll deßwegen auch recht artig werden, weil von gewiſſen Plätzen aus das Publicum ſich wechſelsweiſe ſelbſt ſieht, auch werden ſehr viel Menſchen hineingehen.

Es wäre ſehr artig, wenn Sie uns bald beſuchten, wir würden manches Capitel durchſprechen können, und der Bau würde Sie des Tags ein paar Stunden unterhalten. Vielleicht gäb' Ihnen auch der Anblick eines Theaters neue dramatiſche Anläſſe.

Heute ſage ich nicht mehr, denn der geſtrige Hochzeitgenuß hat nicht die beſte Stimmung hinterlaſſen. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 25. Auguſt 1798.

G.

500.

Da unſere Rechnung wegen des Manuſcripts mit des Setzers Bedürfniſſen nicht zuſammentrifft, ſo muß ich noch ein paar Bogen nachſchicken und bitte deßhalb um Niobe. Was wir von der typographiſchen Seite verlieren, gewinnen wir an der Stärke der Ladung, die wir auf einmal in's Publicum werfen. Haben Sie die Güte dem Ueberbringer,

den ich deßwegen expreß abschicke, das Manuscript der Niobe mitzugeben. Leben Sie recht wohl und halten Sie wo möglich Ihr Versprechen mich zu besuchen.

Weimar, den 27. August 1798.

G.

501.

Indem ich Ihren Boten erwarte, so finde ich daß ich Sie noch einmal aufmuntern sollte herüber zu kommen, wenn Sie es mit dem Almanach und dem Gange seines Drucks einigermaßen einrichten können; denn

1) ist das leidige Wetter, das noch eine Zeit lang anzuhalten droht, im Garten weniger genießbar als in einem vielzimmerigen Hause.
2) Wird Sie der Theaterbau unterhalten.
3) Geht am Freitag das complete Stück der Propyläen weg, zu dem Sie Ihren Segen ertheilen sollten.
4) Wird zu dem neuen Anstalt gemacht, zu welchem Ihr Rath sehr erfreulich wäre.
5) Sind allerlei naturhistorische Observationen in Bewegung, wovon die Resultate Sie auch gewiß erfreuen werden, und was ich noch alles Sie zu verleiten sagen könnte. Beherzigen Sie übrigens Ihren Vortheil und Ihre Bequemlichkeit, bringen Sie aber, wenn Sie kommen, den Wallenstein mit, denn wir müssen viel auf einmal thun. Wie die Sache mit dem Theater gegenwärtig steht kann ich nicht weg. Leben Sie recht wohl und entschließen Sie sich wo möglich auf das kürzeste. In vierzehn Tagen stehen die Sachen so daß ich wieder nach Jena gehen kann, und bis zu Ende Septembers bleibe. Leben Sie recht wohl und thun Sie was möglich ist.

Weimar, am 27. August 1798.

G.

502.

Jena, den 27. August 1798.

Zwei Bogen machen freilich einen starken Rechnungsfehler, der auch für die künftigen Missionen ein bedenkliches Omen gibt, und mehr Vorrath

an Manuſcript nöthig machen dürfte. Für den Anfang iſt es übrigens recht gut, daß man dem Publicum mehr geben kann. Sollten Sie aber etwas andres ſubſtituiren können als Niobe, ſo wäre es wohl gut, denn außerdem daß die plaſtiſchen Artikel am wenigſten zu der Menge ſprechen, und am meiſten bei dem Leſer vorausſetzen, ſo fürchte ich daß Sie in den folgenden Stücken das Verhältniß nicht wohl fortbeobachten können. Ob nicht vielleicht Ihr Aufſatz über die Methode bei den Naturwiſſenſchaften dazu genommen werden könnte?

Das ſind Betrachtungen die ich nur in der Eile anſtellen kann, denn ich muß den Boten abfertigen.

Das Wetter iſt ſeit vorgeſtern hier ganz unerträglich, daß wir in unſerer windigen Wohnung uns beinahe in ein geheiztes Zimmer einſchließen müſſen. Indeſſen geht die Arbeit ganz leidlich von ſtatten und ich werde Ihnen ehſtens etwas produciren können.

Leben Sie recht wohl mit Meyern. Könnten Sie uns nicht die Memoires von Clery verſchaffen?

Sch.

503.

Jena, den 28. Auguſt 1798.

Es war mein Vorſatz, Ihnen heute meinen Glückwunſch zum Geburtstag ſelbſt zu überbringen, aber weil ich zu ſpät aufſtand und mich auch nicht wohl fühlte, ſo mußte das gute Vorhaben für heute aufgegeben werden. Wir haben aber mit herzlicher Theilnehmung Ihrer gedacht, und uns beſonders der Erinnerung an alles das Gute überlaſſen, was durch Sie bei uns gegründet worden iſt.

Ich bin in dieſen Tagen von einem Beſuch überraſcht worden, deſſen ich mich nicht verſehen hätte. Fichte war bei mir und bezeigte ſich äußerſt verbindlich. Da er den Anfang gemacht hat, ſo kann ich nun freilich nicht den Spröden ſpielen, und ich werde ſuchen dieß Verhältniß, das ſchwerlich weder fruchtbar noch anmuthig werden kann, da unſere Naturen nicht zuſammenpaſſen, wenigſtens heiter und gefällig zu erhalten.

Was Ihnen mit den griechiſchen Sprichwörtern zu begegnen pflegt, dieß Vergnügen verſchafft mir jetzt die Fabelſammlung des Hyginus, den ich eben durchleſe. Es iſt eine eigene Luſt durch dieſe Mährchengeſtalten

zu wandeln, welche der poetiſche Geiſt belebt hat, man fühlt ſich auf dem heimiſchen Boden und von dem größten Geſtaltenreichthum bewegt. Ich möchte deßwegen auch an der nachläſſigen Ordnung des Buchs nichts geändert haben, man muß es gerade raſch hintereinander durchleſen, wie es kommt, um die ganze Anmuth und Fülle der griechiſchen Phantaſie zu empfinden. Für den tragiſchen Dichter ſtecken noch die herrlichſten Stoffe darin, doch ragt beſonders die Medea vor, aber in ihrer ganzen Geſchichte und als Cyclus müßte man ſie brauchen. Die Fabel von Thyeſt und der Pelopia iſt gleichfalls ein vorzüglicher Gegenſtand. Im Argonautenzug finde ich doch noch mehrere Motive, die weder in der Odyſſee noch Ilias vorkommen, und es dünkt mir doch, als ob hierin noch der Keim eines epiſchen Gedichts ſtäke.

Merkwürdig iſt es, wie dieſer ganze mythiſche Cyclus, den ich jetzt überſehe, nur ein Gewebe von Galanterien und, wie ſich Hyginus immer beſcheiden ausdrückt, von Compreſſibus iſt und alle großen und furchtbaren Motive davon hergenommen ſind und darauf ruhen.

Es iſt mir eingefallen ob es nicht eine recht verdienſtliche Beſchäftigung wäre, die Idee, welche Hyginus im Rohen und für ein andres Zeitalter ausgeführt hat, mit Geiſt und Beziehung auf das, was die Einbildungskraft der jetzigen Generation fordert, neu auszuführen, und ſo ein griechiſches Fabelbuch zu verfertigen, was den poetiſchen Sinn wecken und dem Dichter ſowohl als dem Leſer ſehr viel Nutzen bringen könnte.

Ich lege hier zwei Aushängebogen des Almanachs bei. Der dritte folgt nächſtens.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte. Leben Sie recht wohl.

Sch.

504.

Herzlichen Dank für das Andenken das Sie meinem Geburtstage widmeten, und ſchon für den Gedanken daß Sie mich hätten beſuchen mögen. Der Tag iſt mir zerſtreut und fruchtlos hingegangen, ich hoffe mich bald in Ihrer Nähe zu ſammeln. Hygin hat mir auch, ſo oft ich ihn aufgeſchlagen, Freude gemacht; es wird mir ſehr lieb ſeyn ihn einmal im Ganzen mit Ihnen durchzugehen. Auf die Argonauten hatte

ich auch immer ein Zutrauen, und nach der neuen Lehre, da man von der Epopöe keine Einheit fordern will, wäre das Sujet, seiner rhapsodischen Natur nach, äußerst bequem. Es liegen herrliche Motive darin und gewiß ließen sich noch manche daraus entwickeln.

Freitags will ich nun die letzten Hefte des Manuscripts abschicken. An der Einleitung habe ich noch manches gethan, das ihr hoffentlich nicht schaden soll, und würde immer noch mehr daran ausputzen, wenn ich sie nicht fortschicken müßte. Nun geht aber eigentlich eine neue Ansicht der Dinge an, denn schon in den Aushängebogen hat das Wesen eine andere Gestalt als im Manuscripte. Ich hoffe, es soll nicht fehlen gleich aus den vier ersten Stücken eine Art von harmonirender Composition zu machen. Wenn wir nur noch etwas dazu von Ihnen erhalten könnten, das weiter hinaus deutete. Der Druck zum Almanach nimmt sich recht artig aus, freilich fordert die kleine Schrift sorgfältigen Druck und glattes Papier.

Es freut mich daß die Herren Conz und Bürde ein wenig liederlich werden und sich an verbotnen Liebschaften ergötzen; wenn ich es noch von Matthisson erleben könnte würde es mir noch größern Spaß machen. Es ist curios, wie sich die Leute vor gewissen An- und Nachklängen nicht retten können. So tönt der alte Hexenmeister in der alten Wundergerte doch einigermaßen nach.

Vielleicht erhalten Sie gegen das Ende doch noch etwas von mir.

Der Deckel ist fertig, und man wird nun sehen wie es mit dem Aufhöhen und Aufputzen der Zierrathe gehen kann. Sie sollen ehstens davon ein Pröbchen haben. Leben Sie recht wohl und fleißig, indem ich auch mich hier loszuarbeiten suche. Die erste Hälfte Septembers möchte ich gar gerne bei Ihnen zubringen.

Nutzen Sie das neue Verhältniß zu Fichten für sich so viel als möglich, und lassen es auch ihm heilsam werden. An eine engere Verbindung mit ihm ist nicht zu denken, aber es ist immer sehr interessant ihn in der Nähe zu haben.

Weimar, den 29. August 1798.

G.

505.

Jena, den 31. Auguſt 1798.

Wenn ich es irgend einrichten kann und mein Befinden es erlaubt, ſo komme ich nächſte Woche gewiß auf einige Tage hinüber. Freilich muß ich mit meinen Beiträgen zum Almanach im Reinen ſeyn, dazu aber kann binnen vier Tagen Rath werden, denn es ſind zwei Balladen fertig, welche zuſammen zwanzig Seiten, gedruckt, betragen, und das Gedicht woran ich eben jetzt bin, wird auch zwiſchen zehn und zwölf Seiten bekommen, ſo daß ich alſo, mit dem ſchon abgedruckten Gedicht, doch ein Contingent von ſechs und dreißig bis vierzig Seiten zuſammenbringe, außer dem was vielleicht noch der Zufall binnen den nächſten vierzehn Tagen beſcheert. Ich kann dann mit weniger Sorge bei Ihnen ſeyn und auch den Gedanken an den Wallenſtein Raum geben.

Sie haben recht daß gewiſſe Stimmungen, die Sie erregt haben, bei dieſen Herren nachhallen. Dieſe moraliſchen Gemüther treffen aber die Mitte ſelten, und wenn ſie menſchlich werden, ſo wird gleich etwas Plattes daraus.

Zur nunmehrigen völligen Ausfertigung des erſten Stücks der Propyläen wünſche ich Glück. Ich bin recht verlangend es im Druck zu leſen und mich dann mit Ruhe darüber zu machen. Auf einen Beitrag von mir für das vierte Stück dürfen Sie ſicher rechnen, denn ich brauche zur Beendigung des Wallenſteins allerhöchſtens noch den Reſt dieſes Jahres. Die Ausarbeitung des Stücks für's Theater, als einer bloßen Verſtandesſache, kann ich ſchon mit einem andern, beſonders theoretiſchen Geſchäft zugleich vornehmen.

Ich freue mich den Theaterbau mit anzuſehen, und glaube Ihnen, daß der Anblick der Bretter allerlei erwecken wird. Es iſt mir neulich aufgefallen was ich in einer Zeitſchrift oder Zeitung las, daß das Hamburger Publicum ſich über die Wiederholung der Ifflandiſchen Stücke beklage und ſie ſatt ſey. Wenn dieß einen analogiſchen Schluß auf andere Städte erlaubt, ſo würde mein Wallenſtein einen günſtigen Moment treffen. Unwahrſcheinlich iſt es nicht, daß das Publicum ſich ſelbſt nicht mehr ſehen mag, es fühlt ſich in gar zu ſchlechter Geſellſchaft. Die Begierde nach jenen Stücken ſcheint mir auch mehr durch einen Ueberdruß an den Ritterſchauſpielen erzeugt oder wenigſtens verſtärkt worden zu ſeyn, man

wollte ſich von Verzerrungen erholen. Aber das lange Angaffen eines Alltagsgeſichts muß endlich freilich auch ermüden.

Die erſten Bogen von den Propyläen, ſo wie die Decken zum Almanach werde ich wohl ſelbſt bei Ihnen in Augenſchein nehmen.

Werde ich die paar Tage bei Meyern logiren können ohne ihn zu geniren?

Leben Sie recht wohl; meine Frau grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

506.

Meine heutige Botſchaft ſey vorzüglich der Decke des Almanachs gewidmet, davon ich hier ein paar Proben überſende.

Die auf weiß Papier zeigt wie ſauber ſie geſtochen ſey; einige Tauſend können abgezogen werden, ohne daß man es merklich ſpüren wird, denn alles iſt mit dem Grabſtichel gemacht. Auf gefärbtem Papier nimmt ſie ſich, dünkt mich, beſonders gut aus, eigentlich aber iſt darauf calculirt daß ein bischen Farbe darauf kommen ſoll, wie die eine Hälfte zeigt.

Das Rieß von dem Schreibpapier, wie eine Probe mitkommt, ſoll 3 Reichsthaler 12 Groſchen koſten; es würde ſich gefärbt ganz gut ausnehmen und das Rieß würde nicht gar 2000 Decken geben.

Das 100 mit erwärmter Platte und ſorgfältig zu drucken, verlangt man 16 Groſchen, das Buch Papier zu färben 5 Groſchen.

Für ein Exemplar zu malen würde man allenfalls 18 Pfennige geben müſſen. Es käme darauf an wie viel gemalte Sie etwa haben wollten. Ich glaube mancher wird ein paar Groſchen für's bunte Exemplar gerne mehr geben.

Schicken Sie mir das gemalte Exemplar ſo wie das Papiermuſter zurück und beſtimmen Ihre Beſtellung, ſo kann alles hinter einander gemacht und die Decke zur rechten Zeit fertig werden.

Wenn Sie uns beſuchen ſo können Sie recht gut neben Meyern logiren. Erfüllen Sie nur wo möglich Ihr Verſprechen.

Weimar, am 1. September 1798.

G.

507.

Jena, den 2. September 1798.

Ein ſchwediſcher Kaufmann, Herr Lindahl, überbringt Ihnen dieſen Brief. Er iſt ein ſehr eifriger Freund der deutſchen Literatur, hat viele Kenntniſſe und ſcheint in Schweden mit den bedeutendſten Gelehrten viele Verbindungen zu haben. Sie werden ihn alſo freundſchaftlich empfangen, wie ich wünſche, denn es iſt ein Mann der es zu verdienen ſcheint, auch wünſchte ich daß er Meyern kennen lernte.

Die Decke nimmt ſich ſehr zierlich aus. Wir können die 170 Exemplare auf Velinpapier vor der Hand mit bunten Decken auszieren laſſen. Es iſt darnach noch immer Zeit, auch noch andere aufzuhöhen. Auch iſt die gewählte graugelbe Farbe ſehr paſſend, und beſonders für die bunten Exemplare. Zu den letztern kann ich vielleicht etwas beſſeres Papier von hier aus ſchicken, ſonſt iſt das wovon Sie eine Probe geſchickt, ganz brauchbar. Den Preis von allem wird Cotta nicht zu hoch finden.

Ich ſende die Decken und das Papier morgen, weil ich dem Fremden keinen größern Brief mitgeben will.

Das Wetter hat ſich wieder ſehr glücklich verändert und meinen Entſchluß nach Weimar zu gehen, etwa auf den Donnerſtag, ſehr ernſtlich beſtimmt.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

508.

Jena, den 4. September 1798.

Meinen Brief vom Sonntag wird Ihnen der Schwede überliefert haben. Hier folgen die Proben zurück.

Auch ſende ich einſtweilen eine von den Balladen, die andere kann ich vielleicht auch noch beilegen. Es ſollte mir lieb ſeyn, wenn ich den chriſtlich-mönchiſch-ritterlichen Geiſt der Handlung richtig getroffen, und die disparaten Momente derſelben in einem harmonirenden Ganzen vereinigt hätte. Die Erzählung des Ritters iſt zwar etwas lang ausgefallen, doch das Detail war nöthig und trennen ließ ſie ſich nicht wohl.

Haben Sie die Güte mich zu erinnern, wenn Sie etwas anders wünſchten, und mir das Manuſcript mit dem Botenmädchen zurückzuſenden.

Die andere Geſchichte hat mir der Hyginus zugeführt. Ich bin neugierig ob ich alle Hauptmotive, die in dem Stoffe lagen, glücklich herausgefunden habe. Denken Sie nach ob Ihnen noch eines beifällt; es iſt dieß einer von den Fällen, wo man mit einer großen Deutlichkeit verfahren und beinahe nach Principien erfinden kann.

Ich habe mir zwar jetzt einen ſtarken Schnupfen zugezogen, doch denke ich, wenn nichts dazwiſchen kommt, auf den Donnerſtag zu kommen.

Herzlich freue ich mich Sie wieder zu ſehen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau ladet Sie zum Mangold ein, der jetzt recht ſchön ſteht.

Sch.

Meine Frau bittet Sie ihr den verſprochenen Sternbald zu ſchicken.

509.

In der Hoffnung Sie morgen zu ſehen ſchreibe ich nur wenig. Die Balladen folgen zurück, ſie ſind beide ſehr gut gerathen. Bei dem chriſtlichen Drachen finde ich nichts zu erinnern, er iſt ſehr ſchön und zweckmäßig. In der Bürgſchaft möchte es phyſiologiſch nicht ganz zu paſſiren ſeyn, daß einer der ſich an einem regnigen Tag aus dem Strome gerettet, vor Durſt umkommen will, da er noch ganz naſſe Kleider haben mag. Aber auch das Wahre abgerechnet und ohne an die Reſorption der Haut zu denken, kommt der Phantaſie und der Gemüthſtimmung der Durſt hier nicht ganz recht. Ein ander ſchickliches Motiv das aus dem Wandrer ſelbſt hervorginge fällt mir freilich zum Erſatz nicht ein; die beiden andern von außen, durch eine Naturbegebenheit und Menſchengewalt, ſind recht gut gefunden.

Wollten Sie wohl die Güte haben beiliegenden Zettel an Profeſſor Lenz zu ſchicken und mir das Buch mitzubringen. Treten Sie ja von Ihrem guten Vorſatz nicht zurück. Ihre Reiſe wird Ihnen gewiß wohl bekommen.

Den vortrefflichen Sternbald lege ich bei, es iſt unglaublich wie leer das artige Gefäß iſt.

Weimar, den 5. September 1798.

G.

510.

Jena, den 5. September 1798.

Weil mein Schnupfen noch heftig ist, so will ich meine Wanderung lieber noch einen Tag oder zwei verschieben. Auch kann ich morgen noch eine Correctur abthun, und das Gedicht das ich unter Händen habe vielleicht schließen, obgleich der Schnupfen eine schlechte Stimmung gibt.

Können Sie noch etwas in den Almanach stiften, so thun Sie es ja; denn es wird hart halten den nöthigen Tribut zu liefern, obgleich der göttliche Matthisson heute abermals ein Gedicht nachgesendet hat; denn unsere Dichterinnen haben mich stecken lassen.

Die Stanzen, die Sie auf der Herzogin Geburtstag gemacht, wünschte ich zu haben. Das Blatt, das Sie mir gesendet, muß unter meinen Papieren in der Stadt liegen; hier kann ich's nicht finden, vielleicht finden Sie es in Weimar.

Ein klein Liedchen lege ich hier bei. Gefällt es Ihnen, so können wir's auch drucken lassen. Ich finde unter meinen Papieren allerlei angefangen, aber die Stimmung läßt sich nicht commandiren um es zu endigen.

Leben Sie recht wohl. Ich wünsche zu hören daß Sie mit der gestrigen Sendung zufrieden seyn mögen.

Sch.

511.

Wir haben Sie mit Sehnsucht erwartet, und was den Schnupfen betrifft, so hätten Sie ihn, nach unsers Fürsten erprobter Theorie, eben dadurch curirt, wenn Sie sich der Luft ausgesetzt hätten.

Mich hält das Theater fest, bei dessen Bau und Einrichtung alle Tage etwas zu ordnen vorkommt, sonst wäre ich schon wieder zu Ihnen hinüber gekommen.

Hiebei liegt das Gedicht an die Herzogin; finden Sie nun aber auch einen Titel dazu!

Das kleine Lied das ich zurückschicke ist allerliebst, und hat vollkommen den Ton der Klage.

Ich habe in den Bogen des Almanachs, die ich besitze, drei nicht unbedeutende Druckfehler gefunden.

Seite 20 vorletzte Zeile, gerecht statt gereicht;

„ 27 im Matthissonischen Gedicht, zweiter Pentameter, Singt statt Siegt;

der dritte fällt mir gegenwärtig nicht ein.

Wegen des Umschlags wollten wir gerne mündlich sprechen. Haben Sie nur die Güte sobald als möglich das bessere Papier herüber zu schicken, damit wir es können färben und die Exemplare drucken und malen lassen.

Der Umschlag zu den Propyläen ist auch fertig geworden; Sie sehen einen Probedruck aus der Beilage. Was für mechanische Schwierigkeiten dabei zu überwinden waren und noch sind, ließ sich gar nicht voraussehen. Indessen hat sie der ächt deutsche Geist unsers Facius mit aller Treue bekämpft, und ich hoffe noch manchen Spaß davon zu erleben.

Ich habe in allen meinen Papieren herumgedacht und finde nichts, womit ich Ihnen zum Almanach zu Hülfe kommen könnte. Noch zu der Voigtischen Hochzeit hatte ich ein Gedicht ganz disponirt, das leider nicht fertig ward, und selbst im Almanach würde es noch immer zur rechten Zeit kommen. Aber woher die Stimmung nehmen!?!?

Denn da hat mir neulich Freund Richter ganz andere Lichter aufgesteckt, indem er mich versicherte (zwar freilich bescheidentlich und in seiner Art sich auszudrücken), daß es mit der Stimmung Narrenspossen seyen, er brauche nur Kaffee zu trinken, um, so grade von heiler Haut, Sachen zu schreiben, worüber die Christenheit sich entzücke.

Dieses und seine fernere Versicherung, daß alles körperlich sey, lassen Sie uns künftig zu Herzen nehmen, da wir denn das Duplum und Triplum von Productionen wohl an das Tageslicht fördern werden.

Uebrigens wird dieser edle Freund sich künftigen Winter gleichfalls in Weimar niederlassen, und hat schon ein Quartier über unserer kleinen Mattzek gemiethet. Ich bin recht neugierig wie ihm dieses theatralische Hausamalgam bekommen wird.

Uebrigens habe ich noch mancherlei Curiosa aufgespart, weil ich Sie hüben oder drüben zu sehen hoffte.

Den 6. September 1798.

G.

512.

Jena, den 7. September 1798.

Ich lege mich mit dem festen Vorsatz nieder morgen zu Ihnen hinüberzufahren. Für den Almanach habe ich mein Geschäft geschlossen; das letzte Gedicht bringe ich mit. Jetzt muß ich eilen, den kleinen Rest der guten Jahrszeit und meines Gartenaufenthalts für den Wallenstein zu benutzen: denn wenn ich meine Liebesscenen nicht schon fertig in die Stadt bringe, so möchte mir der Winter keine Stimmung dazu geben, da ich einmal nicht so glücklich bin, meine Begeisterung im Kaffee zu finden.

Das Buch von Lenz, so wie auch das bessere Papier zu den Decken bringe ich mit. Ich hoffe diesem Brief bald zu folgen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

513.

Jena, den 9. September 1798.

Es thut mir leid, daß ich am Samstag mein Kommen bestimmt und wieder nicht gehalten habe, aber ich bin sehr unschuldig, denn ich habe in den vier letzten Tagen zwei Nächte ganz schlaflos zugebracht, welches mich sehr angegriffen. Ein eigenes Unglück ist es doch, daß mir dieses gerade in diesen Tagen zum erstenmal wieder begegnen mußte, nachdem ich den ganzen Sommer davon frei gewesen bin. Jetzt habe ich den Muth verloren etwas festes über mein Kommen zu beschließen, doch wenn ich diese Nacht schlafen kann und mich ein wenig erhole, komme ich morgen doch. Indessen sende ich den Lyonet, damit Sie in Ihren Geschäften durch mich nicht aufgehalten werden mögen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

514.

Jena, den 18. September 1798.

Ich habe mich gleich nach meiner Zurückkunft an den Prolog gemacht und ihn noch einmal aus der Rücksicht daß er für sich allein stehen soll, betrachtet. Hiebei ergab sich nun, daß um ihn zu diesem Zweck geschickter zu machen, zweierlei geschehen muß:

1. muß er als Charakter- und Sittengemälde noch etwas mehr Vollständigkeit und Reichthum erhalten, um auch wirklich eine gewiſſe Exiſtenz zu verſinnlichen, und dadurch wird auch das
2. erreicht, daß über der Menge der Figuren und einzelner Schilderungen dem Zuſchauer unmöglich gemacht wird, einen Faden zu verfolgen und ſich einen Begriff von der Handlung zu bilden, die darin vorkommt.

Ich ſehe mich alſo genöthigt noch einige Figuren hinein zu ſetzen, und einigen die ſchon da ſind etwas mehr Ausführung zu geben; doch werde ich unſer Weimariſches Perſonale immer vor Augen haben. Auf den Sonnabend ſollen Sie den Prolog erhalten.

Cotta ſchreibt mir, daß ihm der Herzog ein neues Zeitungsprivilegium gegeben, und daß er durch Verlegung des Zeitungscomptoirs nach Stuttgart gegen 3500 fl. erſpare. Ob Poſſelt auch dieſe neue Zeitung herausgibt, ſchreibt er nicht, doch zweifle ich nicht daran. Er ſcheint einmal ſein ganzes Heil in dieſe Zeitungsfabrikation zu ſetzen.

Ich lege hier wieder einen Bogen bei, Wenn es Ihnen recht iſt, ſo will ich Ihr Gedicht an die Herzogin bloß: Stanzen überſchreiben.

Noch einmal meinen beſten Dank für alles was Sie mir in Weimar Schönes und Gutes erwieſen. Sobald der Prolog weg iſt, werde ich an nichts anders mehr denken als das Stück für's erſte in dem Theaterſinne zu vollenden, und werde von Ihren Rathſchlägen und Bemerkungen allen Gebrauch machen der mir möglich iſt.

Meyern grüße ſchönſtens. Zugleich bitte ich ihn einen größern und zwei kleinere Schlüſſel, die ich in meiner Commode oder ſonſt irgendwo habe liegen laſſen, zu ſuchen und mir durch die Botenfrau zu ſchicken.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt ſich auf's beſte.

Sch.

515.

Mittwoch war ich in Roßla und fand Ihren Brief geſtern bei meiner Wiederkehr. Ich wünſche daß Sie bei Ihrer Arbeit fühlen mögen, welchen guten Eindruck auf uns Sie zurückgelaſſen. Ein Monument einer ſo beſondern Geiſtesthätigkeit, als Ihr Wallenſtein iſt, muß jeden in thätige Stimmung verſetzen, wer derſelben nur einigermaßen fähig iſt. Nehmen

Sie Ihr ganzes Wollen zuſammen, um das Werk nur erſt auf unſer Theater zu ſchieben, Sie empfangen es von dorther gewiß geſchmeidiger und bildſamer als aus dem Manuſcripte, das Ihnen ſchon zu lange vor den Augen fixirt ſteht. Sie ſind ſchon ſo weit daß nach meiner Einſicht ein ſolcher Verſuch nur Nutzen bringen kann.

Was Sie an dem Prolog noch thun wollen muß ich ſehr billigen. Ich erwarte ihn mit Verlangen, und wir wollen über die fernere Taktik alsdann zuſammen conferiren.

Heute nichts weiter. Hierbei folgen die Schlüſſel. Das Gedicht kann wohl unter dem allgemeinen Titel: Stanzen hingehen.

Leben Sie recht wohl, wir grüßen Sie und Ihre liebe Frau auf's beſte.

Weimar, am 21. September 1798.

G.

516.

In meinem Briefe habe ich vergeſſen zu ſagen, daß wir gutes Schweizerpapier brauchen zum Abdruck des Titelkupfers in den Almanach. Hier findet ſich's nicht. Hertel hat gewiß welches. Wir bitten ſolches bald zu ſchicken.

Weimar, am 21. September 1798.

G.

517.

Jena, den 21. September 1798.

Ich habe vorgeſtern keinen Brief von Ihnen erhalten und hoffe daß es nichts zu bedeuten hat. Nachdem ich eine Woche bei Ihnen zugebracht, iſt es mir ganz ungewohnt ſo lange nichts von Ihnen zu hören.

Eine ſchlafloſe Nacht die ich heute gehabt und die mir den ganzen Tag verdorben, hat mich verhindert den Prolog noch für heute zu expediren; überdieß hat der Abſchreiber mich ſitzen laſſen. Ich denke in der Geſtalt, die er jetzt bekommt, ſoll er als ein lebhaftes Gemälde eines hiſtoriſchen Moments und einer gewiſſen ſoldatiſchen Exiſtenz ganz gut auf ſich ſelber ſtehen können. Nur weiß ich freilich ſelber nicht, ob alles, was ich dem Ganzen zu lieb darin aufnehmen mußte, auch auf dem

Theater wird erscheinen dürfen. So ist z. B. ein Capuziner hinein gekommen der den Kroaten predigt, denn gerade dieser Charakterzug der Zeit und des Platzes hatte mir noch gefehlt. Es liegt aber auch nichts dran, wenn er von dem Theater wegbleibt.

Humboldt hat geschrieben und empfiehlt sich Ihnen. Ihren Brief nebst dem Gedicht hat er erhalten und wird Ihnen ehstens antworten; mit unseren Arrangements mit seinem Werk ist er wohl zufrieden. Er schreibt auch ein paar Worte von Retif, den er persönlich kennt, aber nichts von seinen Schriften. Er vergleicht sein Benehmen und Wesen mit unserm Richter, die Nationaldifferenz abgerechnet; mir scheinen sie sehr verschieden.

Um auf meinen Prolog zurückzukommen, so wäre mir's lieb, wenn ein anderes passendes Stück und keine Oper damit könnte verbunden werden; denn ich muß ihn mit vieler Musik begleiten lassen, er beginnt mit einem Lied und endigt mit einem; auch in der Mitte ist ein klein Liedchen, er ist also selbst klangreich genug, und ein ruhiges moralisches Drama würde ihn also wahrscheinlich am besten herausheben, da sein ganzes Verdienst bloß Lebhaftigkeit seyn kann.

Leben Sie recht wohl. Ich warte mit Verlangen auf Nachricht von Ihnen. Meyern viele Grüße, er möchte sich doch des Bechers erinnern.

Sch.

518.

Durch gegenwärtigen Boten wünschte ich Ihre Geschichte des dreißigjährigen Kriegs zu erhalten, um sie, sowohl zum Anfangsliede, als sonst zu mancherlei nutzen zu können. Heute Abend komme ich nicht, denn ich will noch bis es dunkel wird in Wallensteins Lager verweilen, und dann die modern-antiken Preußen und Sachsen auf dem Jenaischen Theater beschauen. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen.

Morgen Mittag, wenn Sie es erlauben, bin ich Ihr Gast, um noch manches durchzureden. Leben Sie recht wohl.

(Jena.) Am 29. September 1798.

G.

519.

Ich beklage daß wir Sie heute nicht sehen sollen. Bei dem trüben Himmel ist das Gespräch noch der einzige Trost. Ich will suchen meinen Beitrag zum Prolog, den ich angefangen, zu beendigen, daß ich ihn Ihnen morgen Mittag vorlegen kann. Die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs sollen Sie binnen einer halben Stunde erhalten.

Leben Sie recht wohl. Unterhalten Sie sich bei dem Drama aus dem siebenjährigen Krieg so gut Sie können.

Sch.

520.

Die zwei Brüder meines Schwagers sind auf ihrer Rückreise nach Schlesien hier und werden den Abend hier bleiben. Ich schreibe es Ihnen, wenn Sie vielleicht nicht gern in dieser Gesellschaft sind. Sollten Sie nicht Lust haben, den Abend mit da zu seyn, so sehe ich Sie vielleicht vorher?

Sch.

521.

Jena, den 2. October 1798.

Ein Besuch von unsern Weimarischen Dichterinnen Amalie Imhof und meiner Schwägerin hinderte mich, der Botenfrau das Gedicht mitzugeben, wozu nur noch ein paar Stunden nöthig sind. Sie sollen es mit der ersten Post erhalten. Ich bin mit der Anlage wohl zufrieden und denke es wird unsere Absicht erfüllen. Schreiben Sie mir mit dem rückgehenden Botenmädchen, ob Sie nichts dagegen haben, wenn ich diesen Prolog noch an den Almanach anflicke. Ich erreiche dadurch mehrere Endzwecke zugleich, der Almanach gewinnt ein nicht unbedeutendes Gedicht mehr, die Zahl meiner Beiträge wird dadurch vermehrt, und der Prolog erhält mehr Verbreitung; denn Ihre Absicht ihn dem Vosselt einzuverleiben wird dadurch keineswegs verhindert. Der Prolog kommt auch darum nicht

früher in's Publicum als recht iſt, weil ich vor Ende der nächſten Woche kein Exemplar davon weggebe, und auch alsdann nur diejenigen Exemplare, welche nach Leipzig beſtimmt ſind, folglich auch erſt drei Tage ſpäter ausgepackt werden. Fänden Sie an dem Prolog etwas zu ändern, ſo ſenden Sie mir einen Expreſſen, daß ich bei der Correctur des Bogens noch davon Gebrauch machen kann; vielleicht ſchicke ich ihn morgen ſelbſt durch einen Expreſſen.

Um Decken und Titelkupfer zum Almanach bitte ich dringend.

Morgen mehr. Leben Sie recht wohl.

Sch.

522.

Sie werden ſehr wohl thun den Prolog in den Almanach zu rücken, er mag in den Poſſelt und ſonſt wohin alsdann auch noch wandern, wir müſſen uns nach und nach in die Ubiquität auch einrichten, und ſie ſoll uns nicht fehlen.

Haben Sie die Güte mir den Prolog ſobald er fertig iſt zu ſenden; die Anlage dazu iſt fürtrefflich, und die Ausführung wird nicht zurückbleiben.

Noch vor Abgang dieſes Briefs hoffe ich Abdrücke von der Decke und Titelkupfer zu erhalten.

Für heute nichts weiter, denn die Confuſion iſt gar groß um mich herum.

Weimar, den 3. October 1798.

G.

Was ich von den Abdrücken habe erhalten können, ſende hierbei mit, es war nicht einmal Zeit ſie nachzuzählen; haben Sie die Güte ſolches thun zu laſſen, und zu ſchreiben wie viel Sie noch überdieß brauchen, damit man Anſtalten dazu macht, denn es iſt jetzt hier alles gar ſehr beſchäftigt. Leben Sie recht wohl.

523.

Jena, den 4. October 1798.

Hier ſende ich den Prolog, möge er Ihnen Genüge leiſten. Sagen Sie mir durch den rückgehenden Boten, wenn Sie noch etwas geändert wünſchen. Mir däucht daß es beſſer iſt, das was ich in Klammern eingeſchloſſen, wegzulaſſen beim wirklichen Vortrag. Es laſſen ſich manche

Dinge nicht ſagen, die ſich ganz gut leſen laſſen, und die Umſtände, unter welchen ein Prolog declamirt wird, die Feierlichkeit die davon unzertrennlich iſt, führen gewiſſe Einſchränkungen mit ſich, die in der Stube ſchwer zu berechnen ſind. Da der Prolog ohnehin ziemlich groß iſt, ſo denke ich ſchließen wir ihn vor dem letzten Abſatz.

Haben Sie die Güte mir nur friſch weg zuſchicken zu laſſen was von Decken und Titelkupfern fertig iſt. Unter den letztern finde ich keins von brauner Farbe abgedruckt; wenn es keine Umſtände macht, ſo laſſen Sie doch etwa ein 500 Abdrücke in dieſer Farbe machen.

Ich bin ſehr begierig zu vernehmen, wie ſich Ihre Schauſpieler zu dem Vorſpiel anlaſſen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt ſchönſtens.

Sch.

524.

Der Prolog iſt gerathen wie er angelegt war; ich habe eine ſehr große Freude daran und danke Ihnen tauſendmal. Ich habe ihn nur erſt einigemal durchgeleſen um mich von dem Ganzen recht zu penetriren, und noch kann ich nicht beſtimmen was vielleicht wegzulaſſen wäre, und ob ich nicht wegen des Theatereffects noch hie und da einen kleinen Pinſelſtrich aufhöhen würde.

Morgen Abend mit den Botenfrauen ſollen Sie meine Edition erhalten; können Sie den Druck noch ſo lange aufſchieben, ſo wird es gut ſeyn, damit wir einerlei Leſeart haben; Montag ſoll er gleich nach Stuttgart.

Es thut mir nur leid daß ich ihn nicht ſelbſt ſprechen kann, doch wenn ſich Bohs hält wie unſere andern beim Vorſpiel, ſo können wir zufrieden ſeyn. Leißling, Weyrauch und Haide declamiren die gereimten Verſe als wenn ſie ihr Lebtag nichts anders gethan hätten, beſonders hat Haide gegen den Schluß einige Perioden declamirt wie ich's auf dem deutſchen Theater noch gar nicht gehört habe.

Nach dieſer guten Nachricht muß ich aber leider anzeigen, daß es mir unmöglich war auch nur eine Zeile zu unſerm Zwecke beizutragen, deßwegen ſchicke ich einen Band des Pater Abraham, der Sie gewiß gleich zu der Capuzinerpredigt begeiſtern wird. So wäre z. E. das

Rabenaas, als Schlußformel, in Genast's Munde vielleicht höchst erbaulich. S. die gezeichnete Seite p. 77. Es ist übrigens ein so reicher Schatz der die höchste Stimmung mit sich führt.

Das Anfangslied bring ich auch nicht zu Stande, habe aber etwas Schickliches dafür zu substituiren. Das kann alles bei den folgenden Repräsentationen nachgebracht werden, wie überhaupt das Stück fordert, daß immer etwas neues und Veränderliches darin vorkommt, damit bei folgenden Repräsentationen sich niemand orientiren könne. Leben Sie indessen recht wohl, Sie erfahren nun bald den Tag an dem ich Ihre Ankunft wünsche. Bis jetzt geht es noch sehr bunt zu; grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 5. October 1798.

G.

525.

Jena, den 5. October 1798.

Daß Sie mit dem Prolog zufrieden sind und daß die drei Herren sich zum Vorspiel so glücklich anlassen, sind mir sehr willkommene Nachrichten. Den Abdruck des Prologs kann ich bis morgen Abend nicht aufhalten, doch denke ich nicht daß eine kleine Ungleichheit des gesprochenen und gedruckten Gedichts viel zu sagen haben wird, wenn nur das Exemplar das Sie Posselten schicken, mit dem andern im Almanach gleichlautend ist.

An die Capucinerpredigt will ich mich also machen, und habe gute Hoffnung von dem würdigen Abraham. Noch habe ich ihn nicht lesen können, weil Schelling den ganzen Nachmittag bei mir war. Auch muß ich sie präveniren, daß noch einige andere Veränderungen im Werke sind, welche ich nächst der Capucinerpredigt auf den Montag Abend abzuschicken hoffe, denn da sie nicht durch's Ganze gehen, so können sie in einem halben Tag recht gut eingelernt werden.

Sie werden es z. B. auch billigen daß ich den Constabler mit einer bestimmten dramatischen Figur vertausche. An seiner Statt habe ich einen Stelzfuß eingeführt, der mir ein gutes Gegenstück zum Rekruten macht. Dieser Invalide bringt ein Zeitungsblatt, und so erfährt man unmittelbar aus der Zeitung Regensburgs Einnahme und die neuesten passendsten

Ereigniſſe. Es gibt Gelegenheit dem Herzog Bernhard einige artige Complimente zu machen u. ſ. f. Zu einem Subject für den Stelzfuß wird ſich ſchon Rath finden, hoffe ich.

Finde ich Stimmung und Zeit, ſo will ich das Liedlein von Magdeburg noch machen, und nach einer alten Melodie, daß dadurch kein Aufenthalt entſteht. Uebrigens bin ich getröſtet, wenn es an Zeit dazu fehlt, daß Sie etwas anders ſubſtituiren können.

Wenn Sie mir durch die Botenfrau mein Exemplar des Vorſpiels ſchicken könnten, ſo würde es mir bei den vorhabenden Arbeiten gute Dienſte thun. Wenn ich auch nur die erſten acht oder zehn Blatt habe, denn am Ende und in der Mitte wird nichts verändert.

Schelling iſt mit ſehr viel Ernſt und Luſt zurückgekehrt; er beſuchte mich gleich in der erſten Stunde ſeines Hierſeyns, und zeigt überaus viel Wärme. Ueber die Farbenlehre, ſagt er mir, habe er in der letzten Zeit viel nachgeleſen, um im Geſpräch mit Ihnen fortzukommen, und habe Sie um vieles zu fragen. Nach der Aufführung des Vorſpiels wird er ſich bei Ihnen melden, denn ich ſagte ihm, daß er Sie jetzt zu beſchäftigt finde. Es wäre hübſch, wenn Sie ihm vor Ihrer Hieherkunft noch Ihre Experimente zeigen könnten.

Ein ſonderbares Original von einem moraliſch-politiſchen Enthuſiaſten habe ich dieſer Tage kennen lernen, den Wieland und Herder über Hals und Kopf zu der großen Nation ſpediren. Es iſt ein hieſiger Student aus Kempten, ein Menſch voll guten Willens, von vieler Fähigkeit und einer heftig ſinnlichen Energie. Er hat mir eine ganz neue Erfahrung verſchafft.

Leben Sie recht wohl. Ich denke es werden in dieſen Tagen wohl noch einige Boten zwiſchen hier und Weimar in Bewegung geſetzt werden.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

Wenn Sie bei Empfang dieſes Briefs mit Ihren Veränderungen im Prolog einig ſind, und finden gleich einen Expreſſen, ſo haben Sie die Güte, mir das Exemplar gleich durch ihn zu ſenden.

526.

Hier kommt der Prolog zurück; ich habe Ihre Aenderungen mit Vergnügen aufgenommen, denn sie sind sehr zweckmäßig; dagegen wünschte ich, daß statt der Stelle die ich ausgestrichen habe, die andere eingefügt werde, welche hier im Manuscript folgt. Meine Absicht war dabei

1) daß von unsern Schauspielern etwas mehr,
2) von Iffland etwas weniger gesprochen würde;
3) daß irgend eine Stelle auf Schrödern gedeutet werden könne.

Haben Sie die Güte, daß ich einige gedruckte Exemplare vom Prolog Montags bei Zeiten erhalte, so schicke ich gleich eins an Schrödern, mit einem artigen Wort, und eins nach Stuttgart.

Allenfalls könnten Sie mir durch diesen Expressen den Correcturbogen, wenn Sie ihn weiter nicht brauchen, wieder herüberschicken und mir nur anzeigen, ob Sie meine Stelle aufnehmen wollen, so lasse ich die beiden Exemplare, die abgehen sollen, gleich schreiben.

Hier kommt ein Theil des Vorspiels; arbeiten Sie ja daran fort, ob ich Ihnen gleich nicht versprechen kann schon das nächstemal die Veränderungen aufzunehmen. Alles ist jetzt schon so auf Reim und Sylbenfall eingerichtet, so auf die Stichwörter eingehetzt, daß ich nichts zu ändern wage, weil unmittelbar Stockungen zu befürchten sind. Leben Sie recht wohl; es fängt nun an so bunt zu gehen, daß nur die Hoffnung, es werde bald Abend und alles vorbei seyn, mich noch erhalten kann.

Weimar, den 6. October 1798.

G.

527.

Mit der heutigen Abendpost will ich Ihnen nur einige Worte sagen, wie wir ungefähr stehen:

Von dem Prolog lasse ich zwei Abschriften machen, gleichlautend mit Ihrem gedruckten. Der von mir veränderte Periode, den Sie aufgenommen haben, wird eingeschaltet.

Für die Recitation hier habe ich eine andere Ausgabe veranstaltet, und die Mimen und Aeren bei Seite gebracht, dagegen den Wallenstein ein paarmal genannt, damit man nur irgend ungefähr verstehe was wir wollen. Wie anders ist es was man mit sich und unter Freunden

in's Zarteſte und Beſonderſte arbeitet, und was der fremden Maſſe im Allgemeinſten vorgetragen werden ſoll! Sie werden darüber noch das Wunderbarſte bei dieſer Gelegenheit erleben und hören.

Uebrigens geht noch bis jetzt alles ganz erwünſcht. Der Saal ſieht ſehr artig aus und der größte Theil iſt vergnügt und erfreut darüber, ſo daß die einzelnen Widerſacher ein ſehr böſes Spiel haben.

Das Vorſpiel geht recht artig. Es war heute Probe auf dem Theater; wir müſſen aber auf die geringſte Veränderung Verzicht thun. Bei der Schwierigkeit eine ſo neue und fremde Aufgabe mit Ehren zu vollenden, klammert ſich jeder ſo feſt an ſeine Rolle, wie ein Schiffbrüchiger an's Brett, ſo daß man ihn unglücklich machte, wenn man's ihm wacklich macht.

Ich arbeite nur daß alles Einzelne heraus gehoben werde und ſich in's Ganze anſchließe.

Das Soldatenlied liegt bei, womit das Stück anfangen ſoll. Die Muſik wird morgen früh in Ordnung kommen, und ich hoffe, bald ſoll alles wohl im Hauſe ſtehen.

Ich will Sie nicht eher herüberſprengen als nöthig iſt, denn es iſt noch nicht einmal wahrſcheinlich daß wir Mittwoch ſpielen. Sobald aber Prolog und Vorſpiel ſo eingelernt ſind daß Sie ſolche mit Vergnügen hören könnten, ſo ſchicke ich einen Expreſſen. Halten Sie ſich daher parat, um abgehen zu können.

Die Capuzinerpredigt ſchicken Sie mir ja, ſobald ſie fertig iſt. Sonſt iſt alles beſorgt, und die Abſchriften, von denen ich zu Anfang des Briefes ſprach, gehen morgen Abend an Schröder und Boſſelt.

Uebrigens iſt eine Vorrecenſion der Aufführung, ſo wie des Effects den das Stück gemacht hat, ſchematiſirt und kann in einigen guten Stunden fertig werden. Da ich mich einmal auf das Element der Unverſchämtheit begeben habe, ſo wollen wir ſehen wer es mit uns aufnimmt.

Indeſſen bleiben Sie ruhig bis mein Bote kommt. Sollte ſich's morgen zeigen daß wir Mittwoch nicht ſpielen, ſo erfahren Sie's Dienſtag durch einen Boten.

Uebrigens kann ich Sie verſichern, daß der Hauptzweck erreicht wird. Einige wenige, die dem Prolog zugehört haben, glauben, ſo wie die Schauſpieler ſelbſt, daß ſie doch nun ſo ziemlich wüßten wie es damals ausgeſehen habe.

Leben Sie recht wohl und seyn Sie nur so fleißig als möglich.

Wegen der Kupfer wird Meyer das Seinige thun; leider liegt auf diesen Dingen der Fluch, daß sie immer übereilt werden müssen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 6. October 1798.

G.

528.

Jena, den 6. October 1798.

Die Veränderungen im Prolog nehme ich mit Vergnügen auf; gegen die drei angeführten Gründe ist nichts einzuwenden.

Ich will etwa sechs besondere Abdrücke vom Prolog machen lassen, um die Copistenarbeit zu ersparen. Wenn Sie mir dann Montag früh eine Einlage an Schröder und Cotta senden wollen, so können solche mit dem gedruckten Prolog gleich von hier an die Behörden abgehen. Auf alle Fälle aber folgt der Prolog zurück.

Es thut mir freilich leid, wenn die kleinen Veränderungen im Vorspiel nicht gleich der ersten Vorstellung zu Gute kommen können. Das Motiv mit der Zeitung wäre passend zu einer vollkommenen Exposition des Moments und der Kriegsgeschichte. Lassen Sie wenigstens bei Nro. 5 den Constabler mit einem Zeitungsblatt auftreten und anstatt des Verses:

Aber ein Eilbot ist angekommen,

setzen:

Aber das Prager Blatt ist angekommen.

Auf diese Art leiten wir doch die Zeitung ein, wenn wir sie ein andermal bringen wollen.

Auch haben Sie mich neulich wegen der Perücken zweifelhaft gemacht. Wenn wir statt jener Stelle lieber setzen:

Nro. 3.

Wachtmeister.

Und das Gemunkel, und Espionire,
Und das Heimlichthun, und die vielen Couriere —

Trompeter.

Ja ja! das hat sicher was zu sagen.

Wachtmeiſter.

Und der ſpaniſche ſteife Kragen,
Den man ꝛc.

Der Bote eilt, ich kann für heute nichts mehr ſagen. Vielleicht laſſen Sie mich noch durch das Botenmädchen wiſſen, welcher Termin für die Vorſtellung feſtgeſetzt iſt; denn freilich wünſchte ich zur Capuzinerpredigt ein paar Tage Muße.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

N. S.

Hier lege ich noch einen Correcturabdruck des Prologs bei, ſo wie er im Almanach ſtehen wird; denn da ich die Ihnen geſandte Abſchrift aus dem Gedächtniß niederſchrieb, ſo wurde einiges darin extemporirt und es finden ſich Varianten die ich mit NB. bezeichnet habe. Können Sie mir nun Ihre Aenderungen morgen vor Nachmittag 2 Uhr durch einen Expreſſen ſchicken, ſo kann ich mich im Druck noch darnach richten. Geht dieß nicht an, ſo haben Sie die Gütte dieß beiliegende gedruckte Exemplar des Prologs, und nicht das geſchriebene, an Poſſelt abzuſenden, damit die zwei gedruckten Exemplare gleichlauten.

529.

Hier kommt nun wieder ein Paket Abdrücke; die folgenden von der Decke ſollen recht farbig ſeyn; ſie kommen etwas theurer zu ſtehen, ſie ſehen aber auch dafür recht erfreulich aus.

Wahrſcheinlich wird die Eröffnung unſers Theaters erſt Freitag ſeyn. Ich erſuche Sie alſo ſich Donnerſtags, zu guter Vormittagszeit, einzufinden, damit wir noch alles beſprechen und Abends die Hauptprobe abwarten können.

Die Hauptfiguren machen ihre Sache vortrefflich und haben ſchon excellent memorirt; mit den übrigen ſtockt's noch ein wenig, das wird ſich aber alles noch in thätige Harmonie auflöſen. Uebrigens verſteht man an allen Ecken und Enden das leiſeſte wohlarticulirte Wort.

Uebrigens habe ich das Penſum, wie ſolches die neue Zeitung nunmehr bald bringen wird, bisher öfters zu repetiren Gelegenheit gehabt,

und ich hoffe man wird mir nun bald meine eigenen Worte wieder vorsagen.

Leben Sie recht wohl; ich bin vom besten Humor weil bis jetzt alles wirklich recht gut geht.

Schicken Sie mir doch ein paar Abdrücke des Prologs mit den Botenweibern und die Capuzinerpredigt je eher je lieber.

Weimar, am 7. October 1798.

G.

530.

Hier erhalten Sie meine Capuzinerpredigt, so wie sie unter den Zerstreuungen dieser letzten Tage, die von Besuchen wimmelten, hat zu Stande kommen können. Da sie nur für ein paar Vorstellungen in Weimar bestimmt ist, und ich mir zu einer andern, die ordentlich gelten soll, noch Zeit nehmen werde, so habe ich kein Bedenken getragen, mein würdiges Vorbild in vielen Stellen bloß zu übersetzen und in andern zu copiren. Den Geist glaube ich so ziemlich getroffen zu haben.

Aber nun ein Hauptanliegen. Wenn Sie die Predigt gelesen haben, so werden Sie selbst finden, daß sie nothwendig um einige Scenen später kommen muß, wenn man durch die beiden Jäger und andere Figuren schon einen Begriff von den Soldaten durch sie selbst bekommen hat. Käme sie früher, so würden die unmittelbar folgenden Scenen dadurch geschwächt und gegen die Gradation gefehlt werden. Auch ist es gut daß unmittelbar nach ihr eine belebte handelnde Scene folge, daher ist mein Vorschlag sie unmittelbar entweder vor dem Auftritt des Rekruten oder, was mir noch lieber wäre, unmittelbar vor der Ertappung des Bauern und dem Auflauf im Zelt zu bringen.

Es wird an der übrigen Oekonomie dadurch gar nicht gerückt, wie Sie finden werden, es ist nur ein Stichwort zu verändern. Die paar Reden welche die Soldaten darin bekommen haben, sind in ein paar Minuten gelernt.

Daß ich den Spielmann und den Tanz habe noch anbringen müssen, um die Scene bei'm Eintritt des Capuziners bunt und belebt zu machen, werden Sie gleichfalls für nothwendig erkennen.

Haben Sie Dank für das Anfangslied; ich finde es ganz zweckmäßig,

vielleicht kann ich noch ein paar Strophen anflicken, denn es möchte um ein weniges zu kurz seyn.

Ich will von morgen an immer auf dem Sprung seyn, abzureisen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

531.

Jena, den 9. October 1798.

Dank für die überschickten Decken und Kupfer, die wir hier recht nöthig brauchten, und für die guten Nachrichten besonders, die Sie mir vom Gang unserer Theatralien schreiben. Der Aufschub des Stücks kann mir nicht anders als lieb seyn; auf den Donnerstag hoffe ich bei guter Zeit da seyn zu können. Bei dieser belebten Behandlung der Sache entwickeln sich allerlei Dinge in meinem Kopf, die dem Wallenstein noch zu statten kommen werden. Das Vorspiel denke ich noch vielmehr für das Ganze zu benutzen, und weiß auch schon viele bedeutende Striche, die es noch zu seinem Vortheil erhalten soll. Die Arbeit wird mir vergrößert und doch zugleich beschleunigt werden.

Hätte ich gedacht daß die Capuzinerpredigt morgen früh nicht zu spät kommen würde, so hätte sie noch besser ausfallen müssen. Im Grunde macht es mir große Lust, auf diese Fratze noch etwas zu verwenden; denn dieser Pater Abraham ist ein prächtiges Original, vor dem man Respect bekommen muß, und es ist eine interessante und keineswegs leichte Aufgabe es ihm in der Tollheit und in der Gescheidigkeit nach oder gar zuvorzuthun. Indeß werde ich das Möglichste versuchen.

Das Soldatenlied habe ich noch mit ein paar Versen vermehrt, die ich beilege. Es däucht mir daß es gut seyn wird, dem Zuschauer etwas Zeit zu geben, so wie auch den Statisten selbst, die Gruppe in ihrer Bewegung zu sehen, und die Anordnungen zu machen. Sie werden es wohl so einrichten, daß mehrere Stimmen sich in die Strophen theilen, und daß auch ein Chorus die letzten Zeilen immer wiederholt. Sie haben es mit den Veränderungen die Sie in meinem Text vorgenommen ganz gnädig gemacht. Von einigen ist mir die Ursache nicht gleich klar, doch darüber werden wir sprechen. Solche Kleinigkeiten führen oft zu den nützlichsten Bemerkungen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich nur, daß Luſt und Humor Sie bei dieſer mechaniſchen Hetzerei nicht verlaſſen.

Meine Frau grüßt auf's beſte.

Sch.

Sollten Sie mir morgen mit der Botenfrau noch etwas zu ſagen haben, ſo laſſen Sie ihr doch einprägen, mir den Brief zeitig zu übergeben. Ich erhalte ihn ſonſt erſt Donnerſtags.

532.

Alles wohl in Betrachtung gezogen, und mit beſonderer Zuſtimmung unſerer geiſtlichen und leiblichen Müdigkeit, gedenken wir heute Abend zu Hauſe zu bleiben, und wünſchen eine gute und geruhige Nacht.

Iſt es möglich mir auf morgen früh Ihren Abſchreiber zu ſchicken, ſo werde ich durch ihn beſonders gefördert ſeyn.

Den 18. October 1798.

G.

533.

Abends nach der Vorſtellung.

Nach dem heutigen wohl zurückgelegten Tag iſt die Ruhe freilich das beſte. Ich freue mich daß alles ſo heiter und vergnügt von uns geſchieden iſt, und was mich ſelbſt betrifft, ſo habe ich einen recht angenehmen Tag durchlebt.

Ich hoffe Sie morgen deſto länger zu ſehen. Nach dem Abſchreiber will ich mit dem früheſten ſchicken.

Schlafen Sie recht wohl.

Sch.

534.

Das Opus hat mich länger aufgehalten als ich dachte; es iſt nicht mehr Zeit es abzuſchreiben; wir wollen daher dieſes ſaubere Concept auf den Abend abſchicken. Zur Bequemlichkeit des Setzers habe ich die Verſe roth vorgeſtrichen, welche mit anderer Schrift zu drucken ſind.

Gehen Sie doch den Aufſatz bedächtig durch, ob man vielleicht noch

etwas einschaltete oder anhinge. Ich will heute bei Zeiten kommen, und wir schicken das Paket vom Garten aus weg. Leben Sie recht wohl.

Den 19. October 1798.

G.

535.

Jena, den 23. October 1798.

Es ist Schade, daß Sie diese letzten schönen Tage nicht noch in Jena ausgewartet haben. Es geht uns darin ganz wohl, ob ich gleich in meiner Arbeit nicht so schnell fortrücke als ich dachte. Die Umsetzung meines Texts in eine angemessene, deutliche und maulrechte Theatersprache ist eine sehr aufhaltende Arbeit, wobei das Schlimmste noch ist, daß man, über der nothwendigen und lebhaften Vorstellung der Wirklichkeit, des Personals und aller übrigen Bedingungen allen poetischen Sinn abstumpft. Gott helfe mir über diese Besogne hinweg. Uebrigens konnte es nicht fehlen, daß dieser deutliche Theaterzweck, auf den ich jetzt losarbeite, mich nicht auch zu einigen neuen wesentlichen Zusätzen und Veränderungen veranlaßt hätte, welche dem Ganzen zuträglich sind.

Ich habe seit Ihrer Abreise nichts vorgenommen als meine Arbeit, und nichts gesehen als meine Familie, kann Ihnen also heute nichts Neues noch sonst Erbauliches schreiben. Wenn Sie etwas in Erfahrung bringen, so lassen Sie mich's ja wissen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich. An Meyern schöne Grüße.

Beiliegenden Almanach bitte an Herder abgehen zu lassen.

Sch.

536.

Jena, den 26. October 1798.

Ein Besuch, der mir bis in den späten Abend blieb, läßt mich heute nicht viel sagen. Ich bitte Sie mir die Auslagen für den Almanach aufsetzen zu lassen und bald möglichst zu senden, daß ich diese Sache mit Cotta berichtigen kann. Auch frage ich an, ob die 24 Louisd'ors, welche wir Ihnen für den Almanach schuldig geworden, hier an Sie bezahlt

oder bei Cotta berechnet werden. Wenn Sie Montags nicht ſelbſt hier ſind, ſo bitte ich mir bis dahin Ihre Antwort darüber aus.

Herzlich grüßen wir Sie.

Ich muß mit Cotta's Formel ſchließen.

In Eile.

Sch.

537.

Endlich iſt denn auch die erſte Redoute, mit männiglicher Zufriedenheit, vorüber und das Local zu dieſem Zwecke nun auch beſtimmt. Ich muß noch einige Tage verſchiedenen Geſchäften widmen, Dienſtag nach Roßla gehen, ſo daß ich glaube, Sonntags den vierten November bei Ihnen zu ſeyn und den übrigen Monat mit Ihnen zuzubringen. Mich verlangt gar ſehr nach einer Folge von innerer Thätigkeit, die ich leider bisher ſo lange nicht genoſſen habe. Unſere Schauſpieler mögen mittlerweile einige Nova, welche, aufrichtig zu reden, von ſchrecklicher Art ſind, lernen und vortragen. Die Rechnung wegen der Auslagen liegt bei; Profeſſor Meyer hat ſie gemacht und erwartet deren gelegentliche Wiedererſtattung.

Den Betrag für den Muſenalmanach, für welchen im voraus danke, wünſche hier zu erhalten, ob es gleich auf eins hinauskommt; denn Cotta hat mir früher oder ſpäter etwas zu remittiren.

Von Schrödern habe ich eine Antwort, die, wenn man ſeine Art kennt, welche freilich unglaublich trocken und abgelebt iſt, ſo ganz freundlich und artig klingt. Es entſcheidet ſich aber doch dadurch, daß er dieſen Winter nicht kommt, und wahrſcheinlich auch künftigen nicht u. ſ. w. Es iſt mir nur lieb daß man wenigſtens für die erſte Zeit hierüber Gewißheit hat und ſeinen eignen Gang fortgehen kann. Hoffen und Harren iſt gar meine Sache nicht.

Leben Sie recht wohl und fahren fleißig in Ihrer Arbeit fort. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und genießen der ſchönen Tage, welches mir verſagt iſt.

Weimar, am 27. October 1798.

G.

538.

Jena, den 30. October 1798.

Wir sind noch immer im Garten, wo wir uns des ungewöhnlich schönen Wetters noch recht erfreuen, und vergessen daß es auf lange Zeit von uns Abschied nimmt. Mit Furcht sehe ich aber den November herankommen, wo ich so viel zu leisten, und einen so unfreundlichen Himmel zu erwarten habe. Das Geschäft rückte unterdessen weiter, aber nicht so schnell, als Sie vielleicht denken. Doch hoffe ich Ihnen, wenn Sie kommen, die zwei ersten Acte ganz fertig, und in einigen Tagen darauf auch die zwei letzten vorzulegen.

Ich habe mit großem Vergnügen unterdessen in den Propyläen gelesen, wo ich mich auf's neue an den klar und bestimmt herausgesprochenen Wahrheiten und Kunstorakeln erbaut habe. Es ist mir, als wenn sie mir noch nie so nahe gerückt, so klar entgegen gekommen wären. Sie werden zwar wenigen zu gute kommen, aber es ist nur gut, daß Sie veranlaßt worden sind, damit herauszugehen. Es wird merkwürdig seyn, wie mancher, der doch auch zu Ihrer Confession zu gehören glaubt, diese hohen Ideen seinen kleinlichen Begriffen accomodiren wird.

Daß Schröder sein Kommen so gar ungewiß macht und so weit hinausschiebt, nimmt mich doch Wunder. Ich wäre begierig seinen Brief zu sehen, wenn Sie ihn mittheilen wollen. Indessen soll mir dieser Umstand etwas mehr Freiheit gegen ihn im Verkauf des Wallensteins verschaffen, wenn ich es vielleicht nicht gar überhoben seyn kann mit ihm selbst zu tractiren, da er die Direction des Theaters, so viel ich weiß, an vier oder fünf Schauspieler verkauft hat.

Von Iffland habe noch keine Antwort.

Die Rechnungen sind an Cotta geschickt. Er hat mir auch ein gutes Exemplar der Propyläen gesendet, so daß Sie mir keins zu schicken brauchen.

Leben Sie recht wohl. Mir ist der Kopf von meinem Tagewerk nicht zum besten zugerichtet.

Meine Frau grüßt auf's schönste.

Sch.

539.

Hier ſchicke ich den Schröderiſchen Brief zum Zeugniß daß ich nicht übel geleſen habe. Ich habe nie ſonderliche Hoffnung auf ſein Kommen gehabt, indeſſen haben wir das Unſrige gethan.

Der Herzog iſt nicht wohl, darüber werde ich etwas ſpäter kommen, denn ich muß doch noch einmal vorher nach Roßla. Mich verlangt gar ſehr zu ſehen wie weit Sie gekommen ſind, und fühle ein wahres Bedürfniß das Farbenweſen endlich einmal los zu werden. Die Propyläen ſind für mich eine wahre Wohlthat, indem ſie mich endlich nöthigen die Ideen und Erfahrungen, die ich mit mir ſo lange herumſchleppe, auszuſprechen. Es freut mich ſehr, wenn Ihnen das erſte Stück recht freundlich und gemüthlich entgegen gekommen iſt. Leben Sie recht wohl, genießen Sie der ſchönen Tage, ich habe jetzt nur meine großen Zimmer im Schloß und meinen neuen Ofen im Auge, und hege keinen andern Wunſch als von der Chromatik entbunden zu ſeyn; doch wer kann wiſſen was über uns verhängt ſey. Grüßen Sie Ihre liebe Frau, und bleiben Sie feſt im Bunde des Ernſtes und der Liebe, alles übrige iſt ein leeres und trauriges Weſen.

Weimar, am 31. October 1798.

G.

540.

Jena, den 2. November 1798.

Herrn Schröders Brief ſend' ich anbei zurück. Wir haben, wie ich ſehe, ohne ſeinen Ehrgeiz in Bewegung zu ſetzen, bloß ſeiner Eitelkeit geſchmeichelt, und unſere Artigkeiten gegen ihn werden, ſcheint es, bloß dazu gebraucht werden ſein Schmollen mit den Hamburgern deſto pikanter zu machen. Es iſt klein und armſelig, daß er dieſe localen Bitterkeiten gegen Menſchen, von denen man in Weimar keine Notiz nimmt, in dieſe reine freie Kunſtangelegenheit und in den Brief an Sie konnte mit einfließen laſſen.

NB. Es iſt dringend nöthig daß noch 600 Kupfer und Umſchläge vom Almanach ſo ſchnell als möglich abgedruckt werden. Haben Sie daher die Güte Meyern zu erſuchen, daß er dieſes ja ſchleunigſt beſorgen möge, und daß ich ſpäteſtens auf den Mittwoch Abend 400 davon

bekomme. Ich hatte es Cotta erſparen wollen, unnöthig Geld für dieſe Sache auszugeben, aber die Gewohnheit, Exemplare auf Commiſſion zu verſenden, macht daß eine große Zahl mehr verſchickt als wirklich gekauft wird. Ich ſende zu den Titelkupfern Papier, für die Umſchläge kann es Meyer wohl in Weimar finden, hellgelbes ſcheint das wohlfeilſte zu ſeyn.

Ueber den Almanach habe ich noch wenig vernommen. Von Körnern erwarte ich den gewöhnlichen umſtändlichen Brief darüber; vorläufig habe ich nur von ihm gehört, was ihm am beſten gefallen. Dieſe Art, oder Unart, aus Werken einer beſtimmten poetiſchen Stimmung ſich eines auszuſuchen, und ihm wie einem beſſer ſchmeckenden Apfel den Vorzug zu geben, iſt mir immer fatal, obgleich es keine Frage iſt, daß unter mehreren Productionen immer eins das beſſere ſeyn kann und wird. Aber das Gefühl ſollte gegen jedes beſondere Werk einer beſondern Stimmung gerechter ſeyn, und gewöhnlich ſind hinter ſolchen Urtheilen doch nur Sperlingskritiken verſteckt.

Ich hätte gar nicht übel Luſt, ſobald ich vor dem Wallenſtein nur Ruhe habe, zu demjenigen Theil Ihrer Einleitung in die Propyläen und des Geſprächs, der von der unäſthetiſchen Forderung des Naturwirklichen handelt, das Gegenſtück zu machen und die entgegengeſetzte, aber damit gewöhnlich verbundene Forderung des Moraliſchen und Naturmöglichen, oder vielmehr Vernunftmöglichen anzugreifen; denn wenn man von dieſer Seite auch noch herankommt, ſo bekommt man den Feind recht in die Mitte. Sie konnten davon nicht wohl reden, weil dieſe Unart nicht ſowohl die bildenden Künſte und Urtheile darüber, als die poetiſchen Werke und Kritiken derſelben anzuſtecken pflegt.

Leben Sie recht wohl für heute. Es iſt mir unangenehm, daß Ihre Hieherkunft verzögert wird. Hier heißt es, man würde morgen Wallenſteins Lager wieder ſpielen, ich zweifle aber daran.

Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt auf's beſte.

Die 600 Kupfer und Umſchläge empfehle nochmals.

Sch.

541.

Jena, den 6. November 1798.

Ich ſchreibe Ihnen von meinem Caſtell in der Stadt; wir ſind heut eingezogen, und, abgemattet wie ich bin, kann ich Ihnen nichts als einen

guten Abend ſagen. Wir haben lange nichts von Ihnen gehört, es iſt mir etwas ganz Ungewohntes, an das ich mich auch nicht gewöhnen möchte.

Die Arbeit geht übrigens ihren Gang fort, und Sie ſollen ſchon etwas gethan finden, wenn Sie kommen.

An die Decken und Kupfer erinnere nochmals; ich werde ſehr darum gemahnt.

Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt auf's beſte.

Sch.

542.

Ihren Brief, mein Wertheſter, habe ich leider erſt geſtern Abend gefunden, als ich von Roßla zurückkam. Profeſſor Meyer wird das mögliche thun, Ihnen die Abdrücke bald zu ſchaffen.

Ich gratulire zum Einzug in die Stadt. Die Nachbarſchaft gibt denn doch, beſonders den Winter, eine lebhaftere und bequemere Communication.

Schröders Antwort iſt, wie es ſcheint, Ihnen ſonderbarer vorgekommen als mir. Bei meinem radicalen Unglauben an die Menſchen kommt mir ſo etwas ganz natürlich vor.

Eben ſo möchte ich auch wegen der Aufnahme des Almanachs ſagen: wer nicht, wie jener unvernünftige Sämann im Evangelio, den Samen umherwerfen mag ohne zu fragen was davon und wo es aufgeht, der muß ſich mit dem Publico gar nicht abgeben.

Ich wünſche guten Fortgang des Wallenſteiniſchen Gedichtes. Was mich betrifft, ſo komme ich dießmal mit dem feſten Vorſatz zu Ihnen, mir das Farbenweſen, es koſte was es wolle, vom Halſe zu ſchaffen. Ich habe es dieſe letzten Tage einmal ganz wieder überdacht und die Darſtellung meiner Anſichten ſcheint mir immer möglicher zu werden.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau; ich werde nun nicht lange mehr außen bleiben.

Weimar, am 7. November 1798.

G.

543.

Jena, den 9. November 1798.

Ich bin seit gestern endlich an den poetisch wichtigsten, bis jetzt immer aufgesparten Theil des Wallenstein's gegangen, der der Liebe gewidmet ist, und sich, seiner frei menschlichen Natur nach, von dem geschäftigen Wesen der übrigen Staatsaction völlig trennt, ja demselben, dem Geist nach, entgegensetzt. Nun erst, da ich diesem letztern die mir mögliche Gestalt gegeben, kann ich mir ihn aus dem Sinne schlagen und eine ganz verschiedene Stimmung in mir aufkommen lassen; und ich werde einige Zeit damit zuzubringen haben, ihn wirklich zu vergessen. Was ich nun am meisten zu fürchten habe ist, daß das überwiegende menschliche Interesse dieser großen Episode an der schon feststehenden ausgeführten Handlung leicht etwas verrücken möchte: denn ihrer Natur nach gebührt ihr die Herrschaft, und je mehr mir die Ausführung derselben gelingen sollte, desto mehr möchte die übrige Handlung dabei in's Gedränge kommen. Denn es ist weit schwerer ein Interesse für das Gefühl als eins für den Verstand aufzugeben.

Vor der Hand ist nun mein Geschäft, mich aller Motive, die im ganzen Umkreis meines Stücks für diese Episode und in ihr selbst liegen, zu bemächtigen, und so, wenn es auch langsam geht, die rechte Stimmung in mir reifen zu lassen. Ich glaube mich schon auf dem eigentlichen rechten Weg zu finden und hoffe daher keine verlornen frais zu machen.

So viel muß ich aber vorher sagen, daß der Piccolomini nicht eher aus meiner Hand in die der Schauspieler kommen kann und darf, als bis wirklich auch das dritte Stück, die letzte Hand abgerechnet, ganz aus der Feder ist. Und so wünsche ich nur daß mir Apollo gnädig seyn möchte, um in den nächsten sechs Wochen meinen Weg zurückzulegen.

Damit mir meine bisherige Arbeit aus den Augen komme, sende ich sie Ihnen gleich jetzt. Es sind nur eigentlich zwei kleine Lücken geblieben, die eine betrifft die geheime magische Geschichte zwischen Octavio und Wallenstein, und die andere die Präsentation Questenbergs an die Generale, welche mir in der ersten Ausführung noch etwas Steifes hatte, und wo mir die rechte Wendung noch nicht einfiel. Die zwei ersten und die zwei letzten Acte sind sonst fertig, wie Sie sehen, und der Anfang des dritten ist auch abgeschrieben.

Vielleicht hätte ich mir's erſparen können Ihnen das Manuſcript nach Weimar zu ſchicken, da ich Sie, nach Ihrem letzten Brief, jeden Tag erwarten kann.

Zu den Farbenunterſuchungen wünſche ich Ihnen herzlich Glück, denn es wird ſehr viel gewonnen ſeyn, wenn Sie dieſe Laſt ſich vom Herzen gewälzt haben, und da der Winter Sie ſo nicht zum Produciren ſtimmt, ſo können ſie ihn nicht beſſer anwenden, als wenn Sie, neben der Sorge für die Propyläen, dieſer Arbeit ſich widmen.

Was von Decken und Kupfern fertig iſt, bitte mir mit der Botenfrau zu ſenden. Von den Kupfern brauche ich 115 weniger als beſtellt ſind, denn ſo viel fanden ſich zufälligerweiſe noch. Ich erſuche Meyern dieſe abzubeſtellen, wenns noch möglich iſt.

Daß mir Iffland noch nicht geantwortet, kommt mir bedenklich vor, denn er preſſirte mich ſelbſt ſo ſehr und es iſt ſein Intereſſe das Stück bald zu haben, wenn er es ernſtlich will.

Leben Sie nun recht wohl. Mein Aufenthalt in der Stadt iſt mir bisher ganz gut bekommen. Meine Frau grüßt.

Sch.

544.

Hier ſchicke ich Abdrücke, ſo viel fertig geworden ſind, ich weiß ſelbſt nicht wie viel.

Morgen gegen Abend bin ich bei Ihnen und hoffe eine Zeit lang zu bleiben. Mögen meine Wünſche nicht vergeblich ſeyn!

Für den Wallenſtein danke ich; die zwei erſten Acte habe ich heute früh mit großem Vergnügen geleſen. Den erſten, den ich nun ſo genau kenne, halte ich faſt durchaus für theatraliſch zweckmäßig. Die Familienſcenen ſind ſehr glücklich und von der Art die mich rührt. In der Audienzſcene möchten einige hiſtoriſche Puncte deutlicher auszuſprechen ſeyn, ſo wie ich in meiner Ausgabe des Prologs den Wallenſtein zweimal genannt habe. Man glaubt nicht was man deutlich zu ſeyn Urſache hat. Doch wird uns über alles dieſes das Geſpräch bald aufklären, worauf ich mich ſehr freue. Leben Sie recht wohl, ich ſage nichts weiter.

Weimar, am 10. November 1798.

G.

545.

Indem ich das Schema der physiologischen Farben überschicke, empfehle ich es zur Beherzigung, als Base unserer Untersuchungen und Disceptationen.

Knebel empfiehlt sich und schickt einen Properz.

Darf ich um Sulzer's Wörterbuch bitten? Es ist nun Zeit daß ich mich nach den hergebrachten Vorstellungsarten umsehe. Der ich wünsche wohl geschlafen zu haben.

(Jena.) Am 16. November 1798.

Zugleich folgt auch noch ein Exemplar Propyläen.

G.

546.

Jena, den 24. November 1798.

Ich wünsche Ihnen also, da ich Sie heute nicht mehr sehe, eine reiche Ausbeute bei der heutigen Charakterausstellung. Ich selbst werde den Abend in stiller philosophischer Gesellschaft mit Schelling zubringen.

Der heutige Wintertag, durch das Schlittengeklingel unterbrochen, ist mir nicht unangenehm; und obgleich meine jetzige Arbeit nicht von der Art ist, daß sich die Fortschritte gut bemerken lassen, so bin ich doch nicht unthätig.

Anbei folgen die Atlanten, die Sie doch vielleicht unterhalten, da sich der verwegen oratorische Ton an Diderot's Kunstreflexionen einigermaßen anschließt, den Geist immer ausgenommen.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe morgen viel von Ihnen zu hören.

Sch.

547.

Jena, den 30. November 1798.

Ich bin es diese Tage her so gewohnt worden daß Sie in der Abendstunde kamen, und die Uhr meiner Gedanken aufzogen und stellten, daß es mir ganz ungewohnt thut, nach gethaner Arbeit, mich an mich selbst verwiesen zu sehen. Besonders wünschte ich, daß uns nicht erst am letzten

Tage eingefallen wäre, den chromatiſchen Curſus anzufangen, denn gerade eine ſolche reine Sachbeſchäftigung gewährte mir eine heilſame Abwechslung und Erholung von meiner jetzigen poetiſchen Arbeit, und ich würde geſucht haben, mir in Ihrer Abweſenheit auf meine eigene Weiſe darin fortzuhelfen. So viel bemerkte ich indeſſen daß ein Hauptmoment in der Methode ſeyn wird, den rein factiſchen ſo wie den polemiſchen Theil auf's ſtrengſte von dem hypothetiſchen unterſchieden zu halten, daß die Evidenz des Falles und die des Newtoniſchen Falſums nicht in das Problematiſche der Erklärung verwickelt werde, und daß es nicht ſcheine, als wenn jene auch ſo wie dieſe einen gewiſſen Glauben poſtulire. Es liegt zwar ſchon in Ihrer Natur, die Sache und die Vorſtellung wohl zu trennen, aber dem ungeachtet iſt es kaum zu vermeiden, daß man eine gangbar gewordene Vorſtellungsweiſe nicht zuweilen den Dingen ſelbſt unterſchiebt, und aus einem bloßen Inſtrument für das Denken eine Realurſache zu machen geneigt iſt.

Ihre lange Arbeit mit den Farben und der Ernſt, den Sie darauf verwendet, muß mit einem nicht gemeinen Erfolg belohnt werden. Sie müſſen, da Sie es können, ein Muſter aufſtellen, wie man phyſikaliſche Forſchungen behandeln ſoll, und das Werk muß durch ſeine Behandlung eben ſo belehrend ſeyn als durch ſeine Ausbeute für die Wiſſenſchaft.

Wenn man überlegt, daß das Schickſal dichteriſcher Werke an das Schickſal der Sprache gebunden iſt, die ſchwerlich auf dem jetzigen Puncte ſtehen bleibt, ſo iſt ein unſterblicher Name in der Wiſſenſchaft etwas ſehr Wünſchenswürdiges.

Heute endlich habe ich den Wallenſtein zum erſtenmal in die Welt ausfliegen laſſen und an Iffland abgeſchickt. Die Coſtumes werden Sie ſo gütig ſeyn, ihm bald ſchicken zu laſſen, weil er ſie bald nöthig haben könnte. Ich hab' ihn vorläufig davon benachrichtigt.

Meyern, den ich beſtens grüße, bitte um Zurückſendung der quittirten Rechnung.

Leben Sie recht wohl in Ihren jetzigen Zerſtreuungen. Wie wünſchte ich daß Sie mir Ihre Muſe, die Sie jetzt gerade nicht brauchen, zu meiner jetzigen Arbeit leihen könnten.

Die Frau grüßt beſtens. Leben Sie wohl.

Sch.

548.

Wie ſehr unterſchieden iſt der Nachklang unſerer ruhigen Betrachtungen, den ich aus Ihrem Briefe vernehme, von dem Getöſe das mich die paar Tage meines hieſigen Aufenthalts ſchon wieder umgibt. Doch war es nicht ohne Nutzen für mich; denn Graf Fries hat unter andern ein Dutzend alte Kupfer von Martin Schön mitgebracht an denen ich zuerſt das Verdienſt und Unverdienſt dieſes Künſtlers ſchematiſiren konnte. Es iſt uns höchſt wahrſcheinlich, obgleich Freund Lerſe die entgegengeſetzte Hypotheſe hat, daß die Deutſchen in einer früheren Connexion mit Italien geſtanden.

Martin Schön hat nach Maſaccio's Tode noch vierzig Jahre gelebt; ſollte in dieſer Zeit gar kein Hauch über die Alpen herüber gekommen ſeyn? Ich habe über dieſe Sache niemals nachgedacht, ſondern ſie eben ſo gut ſeyn laſſen; ſie intereſſirt mich aber für die Zukunft mehr.

Die Behandlungsart, die Sie den chromatiſchen Arbeiten vorſchreiben, bleibt freilich mein höchſter Wunſch, doch fürchte ich faſt, daß ſie wie jede andere Idee unerreichbar ſeyn wird; das Mögliche wird durch Ihre Theilnahme hervorgebracht werden. Jedermann hält die Abſonderung der Hypotheſe vom Facto ſehr ſchwer, ſie iſt aber noch ſchwerer als man gewöhnlich denkt, weil jeder Vortrag ſelbſt, jede Methode ſchon hypothetiſch iſt.

Da Sie als ein Dritter nunmehr nach und nach meinen Vortrag anhören, ſo werden Sie das Hypothetiſche vom Factiſchen beſſer trennen, als ich es nun für die Zukunft je vermag, weil ſich gewiſſe Vorſtellungsarten doch bei mir feſtgeſetzt, und gleichſam factiſirt haben. Ferner iſt Ihnen das intereſſant, worau ich mich ſchon matt und müde gedacht habe, und Sie finden die Hauptpuncte worauf das meiſte ankommt eher heraus. Doch davon iſt jetzt keine Zeit zu reden; ich erwarte Freunde zum Frühſtück, und von da wird es bis zur Zauberflöte zwar nicht feenmäßig, doch bunt und unruhig genug zugehen.

Leben Sie recht wohl, grüßen Ihre liebe Frau und gedenken mein, wenn Sie den Braten verzehren den ich Ihnen hier überſchicke.

Weimar, am 1. December 1798.

G.

549.

Jena, den 4. December 1798.

Ich muß Sie heute mit einer aſtrologiſchen Frage behelligen, und mir Ihr äſthetiſch-kritiſches Bedenken in einer verwickelten Sache ausbitten.

Durch die größere Ausdehnung der Piccolomini bin ich nun genöthigt, mich über die Wahl des aſtrologiſchen Motivs zu entſcheiden, wodurch der Abfall Wallenſtein's eingeleitet werden und ein muthvoller Glaube an das Glück der Unternehmung in ihm erweckt werden ſoll. Nach dem erſten Entwurf ſollte dieß dadurch geſchehen, daß die Conſtellation glücklich befunden wird, und das Speculum astrologicum ſollte in dem bewußten Zimmer vor den Augen des Zuſchauers gemacht werden. Aber dieß iſt ohne dramatiſches Intereſſe, iſt trocken, leer und noch dazu wegen der techniſchen Ausdrücke dunkel für den Zuſchauer. Es macht auf die Einbildungskraft keine Wirkung und würde nur eine lächerliche Fratze bleiben. Ich habe es daher auf eine andere Art verſucht und gleich auszuführen angefangen, wie Sie es aus der Beilage erſehen.

Die Scene eröffnete den vierten Act der Piccolomini, nach der neuen Eintheilung, und ginge dem Auftritte, worin Wallenſtein Seſin's Gefangennehmung erfährt und worauf der große Monolog folgt, unmittelbar vorher; und es wäre die Frage, ob man des aſtrologiſchen Zimmers nicht ganz überhoben ſeyn könnte, da es zu keiner Operation gebraucht wird.

Ich wünſche nun zu wiſſen, ob Sie dafür halten, daß mein Zweck, der dahin geht, dem Wallenſtein durch das Wunderbare einen augenblicklichen Schwung zu geben, auf dem Weg den ich gewählt habe, wirklich erreicht wird, und ob alſo die Fratze, die ich gebraucht, einen gewiſſen tragiſchen Gehalt hat und nicht bloß als lächerlich auffällt. Der Fall iſt ſehr ſchwer, und man mag es angreifen wie man will, ſo wird die Miſchung des Thörichten und Abgeſchmackten mit dem Ernſthaften und Verſtändigen immer anſtößig bleiben. Auf der andern Seite durfte ich mich von dem Charakter des Aſtrologiſchen nicht entfernen, und mußte dem Geiſt des Zeitalters nahe bleiben, dem das gewählte Motiv ſehr entſpricht.

Die Reflexionen, welche Wallenſtein darüber anſtellt, führe ich vielleicht noch weiter aus, und wenn nur der Fall ſelbſt dem Tragiſchen nicht

widerſprechend und mit dem Ernſt unvereinbar iſt, ſo hoffe ich ihn durch jene Reflexionen ſchon zu erheben.

Haben Sie nun die Güte und ſagen mir darüber Ihre Meinung.

Das jetzige fatale Wetter ſetzt mir ſehr zu, und ich habe durch Krämpfe und Schlafloſigkeiten wieder einige Tage für meine Arbeit verloren.

Meine Frau empfiehlt ſich auf's beſte, und für den Braten danken wir Ihnen gar ſchön. Er iſt ſehr willkommen geweſen.

Leben Sie recht wohl. Ich wünſche zu hören, daß Sie in Ihren Schematibus etwas vorrücken mögen.

Sch.

550.

Ihr Brief findet mich in großer Zerſtreuung und in Beſchäftigungen, die mit einem äſthetiſchen Urtheile über dramatiſche Motive nichts Gemeines haben. Ich muß alſo um Aufſchub bitten bis ich meine Gedanken über Ihre Anfrage ſammeln kann. Dem erſten Anblick nach ſcheint mir die Idee ſehr wohl gefunden, und ich ſollte denken, daß man dabei acquiesciren könnte. Denn wie Sie auch ſelbſt bemerken, ſo ſcheint immer ein unauflösbarer Bruch zwiſchen dieſer Fratze und der tragiſchen Würde übrig zu bleiben, und es kann vielleicht nur die Frage ſeyn, ob ſie etwas Würdiges hervorbringe, und das ſcheint mir dießmal geleiſtet.

Iſt doch ſelbſt der politiſche Stoff nicht viel beſſer als der aſtrologiſche, und mich dünkt man müßte den aſtrologiſchen, um ihn zu beurtheilen, nicht unmittelbar gegen das Tragiſche halten, ſondern das Aſtrologiſche wäre als ein Theil des hiſtoriſch, politiſch, barbariſchen Temporären mit in der übrigen Maſſe gegen das Tragiſche zu ſtellen und mit ihm zu verbinden.

Den fünffachen Buchſtaben, ob er mir gleich wohl gefällt, weiß ich noch nicht gegen jenes aſtrologiſche Zimmer zu bilanciren; beides ſcheint etwas für ſich zu haben. Und ich muß endigen wie ich anfing, daß ich heute weder im Stande bin rein zu empfinden noch recht zu denken.

Nehmen Sie daher nur noch ein Lebewohl und grüßen mir Ihre liebe Frau.

Weimar, am 5. December 1798.

G.

551.

Jena, den 7. December 1798.

Wir leben jetzt wieder in sehr entgegengesetzten Zuständen, Sie unter lauter Zerstreuungen, die Ihnen keine Sammlung des Gemüths erlauben, und ich in einer Abgeschiedenheit und Einförmigkeit, die mich nach Zerstreuung seufzen macht, um den Geist wieder zu erfrischen. Ich habe übrigens diese traurigen Tage, die sich erst heute wieder aufhellten, nicht ganz unnütz verbracht, und einige bedeutende Lücken in meiner Handlung ausgefüllt, wodurch sie sich immer mehr rundet und stetiger wird. Es sind verschiedene ganz neue Scenen entstanden, die dem Ganzen sehr gut thun. Auch jenen nicht ganz aufzuhebenden Bruch, von dem Sie schreiben, in Betreff des Tollen und Vernünftigen, seh' ich dadurch etwas vermindert, indem alles darauf ankommt, daß jene seltsame Verbindung heterogener Elemente als beharrender Charakter erscheine, aus dem Total des Menschen hervorkomme und sich überall offenbare. Denn wenn es gelingt sie nur recht individuell zu machen, so wird sie wahr, da das Individuelle zur Phantasie spricht, und man es also nicht mit dem trockenen Verstand zu thun hat.

Wenn Sie glauben daß wir das astrologische Zimmer nicht einbüßen sollten, so ließe sich immer noch Gebrauch davon machen, auch im Fall daß wir die andere Fratze behielten. Das Mehr schadet hier nichts, und eins hilft dem andern. Mir ist eigentlich nur darum zu thun, daß ich von Ihnen wisse, ob das neulich Ueberschickte überall nur statthaft ist, denn es ist gar nicht nöthig, daß etwas anderes dadurch ausgeschlossen wird.

Ich weiß Ihnen heute nichts zu sagen, was Sie interessiren könnte, denn ich bin nicht aus meiner Arbeit gekommen, und habe auch von außen nichts in Erfahrung gebracht.

Wollten Sie mir nicht das Buch über den Caucasus verschaffen, von dem Sie mir öfters sagten? Ich habe jetzt gerade ein Bedürfniß nach einer ergötzlichen Lectüre.

Leben Sie recht wohl, an Meyern viele Grüße. Meine Frau empfiehlt sich.

Sch.

552.

Wie sehr wünschte ich gerade über die vorliegende Frage mit Ihnen einen Abend zu converſiren, denn ſie iſt doch um vieles wichtiger als jene Quäſtion, in welcher Ordnung die Rüſtung erſcheinen ſoll. Ich faſſe mich nur kurz zuſammen, und gehe über alles hinaus worüber wir einig ſind.

Ich halte nach vielfältiger Ueberlegung das aſtrologiſche Motiv für beſſer als das neue.

Der aſtrologiſche Aberglaube ruht auf dem dunkeln Gefühl eines ungeheuren Weltganzen. Die Erfahrung ſpricht daß die nächſten Geſtirne einen entſchiedenen Einfluß auf Witterung, Vegetation u. ſ. w. haben; man darf nur ſtufenweiſe immer aufwärts ſteigen und es läßt ſich nicht ſagen wo dieſe Wirkung aufhört. Findet doch der Aſtronom überall Störungen eines Geſtirns durchs andere; iſt doch der Philoſoph geneigt, ja genöthigt eine Wirkung auf das Entfernteſte anzunehmen; ſo darf der Menſch im Vorgefühl ſeiner ſelbſt nur immer etwas weiter ſchreiten und dieſe Einwirkung auf's Sittliche, auf Glück und Unglück ausdehnen. Dieſen und ähnlichen Wahn möchte ich nicht einmal Aberglauben nennen, er liegt unſerer Natur ſo nahe, iſt ſo leidlich und läßlich als irgend ein Glaube.

Nicht allein in gewiſſen Jahrhunderten, ſondern auch in gewiſſen Epochen des Lebens, ja bei gewiſſen Naturen, tritt er öfter als man glauben kann, herein. Hat doch der verſtorbene König in Preußen bloß darum auf den Wallenſtein gehofft, weil er erwartete daß dieſes Weſen ernſthaft darin behandelt ſeyn würde.

Der moderne Orakel-Aberglaube hat auch manches poetiſche Gute, nur iſt gerade diejenige Species, die Sie gewählt haben, dünkt mich, nicht die beſte, ſie gehört zu den Anagrammen, Chronodiſtichen, Teufelsverſen, die man rückwärts wie vorwärts leſen kann, und iſt alſo aus einer geſchmackloſen und pedantiſchen Verwandtſchaft, an die man durch ihre incurable Trockenheit erinnert wird. Die Art, wie Sie die Scene behandelt haben, hat mich wirklich im Anfang ſo beſtochen daß ich dieſe Eigenſchaften nicht merkte und nur erſt durch Reflexion darauf kam. Uebrigens mag ich, nach meiner Theatererfahrung, herumdenken wie ich will, ſo läßt ſich dieſes Buchſtabenweſen nicht anſchaulich machen. Die Lettern müſſen entweder verſchlungen ſeyn wie die M. des Matthias.

Die F. müßte man in einem Kreis stellen, die man aber, wenn man sie auch noch so groß machte, von weitem nicht erkennen würde.

Das sind meine Bedenklichkeiten, zu denen ich nichts weiter hinzufüge. Ich habe mit Meyern darüber consultirt, welcher auch meiner Meinung ist. Nehmen Sie nun das Beste heraus. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß Ihre Arbeit fördern möge.

Meine zerstückelte Zeit bis Neujahr will ich so gut als möglich zu benutzen suchen. Das zweite Stück der Propyläen ist nun ganz abgegangen. Manuscript zum dritten ist vorräthig, wovon etwa nur noch die Hälfte zu redigiren ist; ich werde mein Möglichstes thun auch damit in drei Wochen fertig zu werden.

Zu dem vierten Stück habe ich einen besondern Einfall, den ich Ihnen communiciren will, und überhaupt denke ich mich so einzurichten daß mir das Frühjahr zu einer größern Arbeit frei bleibt. Die Schemata zur Chromatik hoffe ich mit Ihrem Beistand auch bald vorwärts zu bringen.

Und so geht ein närrisch mühsames Leben immerfort, wie das Mährchen der Tausend und Einen Nacht, wo sich immer eine Fabel in die andere einschachtelt.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie die liebe Frau.

Weimar, am 8. December 1798.

G.

553.

Jena, den 11. December 1798.

Es ist eine rechte Gottesgabe um einen weisen und sorgfältigen Freund, das habe ich bei dieser Gelegenheit auf's neue erfahren. Ihre Bemerkungen sind vollkommen richtig, und Ihre Gründe überzeugend. Ich weiß nicht welcher böse Genius über mir gewaltet, daß ich das astrologische Motiv im Wallenstein nie recht ernsthaft anfassen wollte, da doch eigentlich meine Natur die Sachen lieber von der ernsthaften als leichten Seite nimmt. Die Eigenschaften des Stoffes müssen mich Anfangs zurückgeschreckt haben. Ich sehe aber jetzt vollkommen ein, daß ich noch etwas Bedeutendes für diese Materie thun muß, und es wird auch wohl gehen, ob es gleich die Arbeit wieder verlängert.

Leider fällt dieſe für mich ſo dringende Epoche des Fertigwerdens in eine ſehr ungünſtige Zeit. Ich kann jetzt gewöhnlich über die andere Nacht nicht ſchlafen, und muß viel Kraft anwenden, mich in der nöthigen Klarheit und Stimmung zu erhalten. Könnte ich nicht durch meinen Willen etwas mehr als andere in ähnlichen Fällen können, ſo würde ich jetzt ganz und gar pauſiren müſſen.

Indeſſen hoffe ich Ihnen doch die Piccolomini zum Chriſtgeſchenk noch ſchicken zu können.

Möchten nur auch Sie dieſe nächſten ſchlimmen Wochen heiter und froh durchleben und dann im Januar wieder munter zu uns und Ihren hieſigen Geſchäften zurückkehren.

Ich bin neugierig zu erfahren, was Sie für das vierte Stück der Propyläen ausgedacht.

Leben Sie recht wohl. Ich erhalte einen Abendbeſuch von meinem Hausherrn, der mich hindert mehr zu ſagen.

Die Frau grüßt herzlich. Meyern viele Grüße.

Sch.

554.

Es freut mich daß ich Ihnen etwas habe wieder erſtatten können von der Art in der ich Ihnen ſo manches ſchuldig geworden bin. Ich wünſchte nur daß mein guter Rath zu einer günſtigen Jahreszeit hätte anlangen können, damit Sie dadurch ſchneller gefördert wären; denn ich muß Sie wirklich bedauern daß die Zeit der Vollendung in dieſe Tage fällt, die eben unſere Freunde nicht ſind.

Glücklicherweiſe habe ich entdeckt, daß mich etwas ganz Neues, das heißt, worüber ich noch nicht gedacht habe, in dieſen Stunden reizen und mich gewiſſermaßen productiv machen kann.

Ich ſchicke hier Grübel's Gedichte, von denen ich ſchon einmal erzählte. Sie werden Ihnen Spaß machen. Ich habe eine Recenſion davon an Cotta zur neuen Zeitung geſchickt, davon ich Ihnen eine Abſchrift ſenden will. Ich habe die Gelegenheit ergriffen über dieſe heiteren Darſtellungen, die nicht gerade immer den leidigen Schwanz moraliſcher Nutzanwendung hinter ſich ſchleppen, etwas zu ſagen.

Uebrigens halte ich mich bald an dieſes bald an jenes, um nur die

Zeit nicht ganz ungenutzt verstreichen zu lassen, und so mögen denn diese vierzehn Tage noch hingehen.

Ob Ihr erstes Stück Weihnachten fertig wird oder nicht, wird meinen Januar-Aufenthalt entscheiden; im ersten Fall hoffe ich Sie bei mir zu sehen, im zweiten denke ich Sie zu besuchen. Für heute leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, am 12. December 1798.

G.

555.

Jena, den 14. December 1798.

Ich sage Ihnen heute nur einen freundlichen Gruß, denn der Schnupfen nimmt mir den Kopf so ein, daß ich ganz bethört von der Arbeit aufstehe; möchten die nächsten harten drei Wochen nur für Sie und mich vorüber seyn!

Für den Nürnberger Dichter danke ich; bis jetzt habe ich noch nicht viel in demselben lesen können. Es ist gar nicht übel, wenn Sie ein paar Worte zu seiner Empfehlung sagen; denn hier ist der Fall, wo keiner das Herz hätte auf Risico des eigenen Geschmacks zu loben, weil man auf keine modische Formel fußen kann.

Da Ihr Hieherkommen sich nach den Piccolomini's richtet, so werde ich Sie wohl zuerst in Weimar sehen, denn ich darf dieses Stück, in so fern es für die Bühne bestimmt ist, nicht unvollendet in die neue Jahrzahl hinüberschleppen; auch hoffe ich in dieser Zeit noch das Nöthige dafür zu thun. Sobald etwas von den neuen Scenen in Ordnung und abgeschrieben ist, sende ich's Ihnen.

Leben Sie wohl für heute. Die Frau grüßt schönstens.

Sch.

556.

Bei mir geht die Arbeit noch so nothdürftig fort, indem ich allerlei vornehmen und daraus wählen kann was der Zeit und der Stimmung gemäß ist. Es wird mir ein rechtes Weihnachtsgeschenk seyn wenn Sie mir den Piccolomini schicken.

Hier ſchicke ich was ich bei Gelegenheit Grübels ausgehen laſſen. Es iſt darauf angeſehen daß es eine gewiſſe Partei ärgern ſoll. Die Materie muß in den Propyläen wieder gebracht und unter allen Formen erneuert werden, wozu mir ſchon ein paar ganz närriſche eingefallen ſind.

Auch lege ich Gädicke's Forderung bei, wegen des Drucks der Propyläen. Sie ſind ja in dergleichen Berechnungen geübt, um zu überſchlagen was auf dieſe Weiſe die Koſten eines ganzen Stückes ſeyn würden.

Was ich außer dem Geſchäftskreiſe thun konnte war die Vorbereitung des dritten Stücks, welches ich möglichſt zu befördern ſuche, um zu Anfang des neuen Jahrs ganz frei zu ſeyn. Und ſo werden denn doch die böſen drückenden Tage genutzt. Leben Sie recht wohl und ſuchen Sie aus dem Schluſſe des Jahrs auch den möglichen Vortheil zu ziehen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 15. December 1798.

G.

557.

Jena, den 18. December 1798.

So wenig ich Anſtand nehme, alles was Sie von unſerm Volksdichter Gutes ſagen, im einzelnen wie im allgemeinen zu unterſchreiben, ſo kommt es mir doch immer als eine gewiſſe Unſchicklichkeit vor, auf einer ſo öffentlichen Stelle, als die Allgemeine Zeitung iſt, die Augen auf ihn zu ziehen. Für die Vorzüge der Form iſt einmal kein Sinn zu erwarten, und ſo wird das Kleine und Gemeine in den Gegenſtänden den delicaten Herren und Damen Anſtoß geben und den Witzlingen eine Blöße. Das iſt wenigſtens mein Gefühl, wenn ich mir, bei Durchleſung Ihrer Anzeige, zugleich das Publicum vergegenwärtige, dem ſie in die Hände kommt, und es däucht mir eine annehmliche Klugheitsregel, da wo es keine Ueberzeugungsgründe gibt, um durch die Vernunft zu ſiegen, das Gefühl nicht zu choquiren. Ein ganz anderes wäre es, wenn eben dieſe Anzeige in einem literariſchen Blatt ſtünde; hier iſt man befugt und verpflichtet, alles zu würdigen, und in's Detail zu gehen. In einer politiſchen Zeitung kann nur das muthmaßlich allgemein Intereſſirende Platz finden, nicht was gefallen ſollte, ſondern, wie Boufflers ſagt, was gefällt.

Ich habe mit großem Vergnügen dieſen Boufflers geleſen; er iſt überaus ſchön geſchrieben und enthält charmante Bemerkungen, ſo gut gedacht als geſagt. Freilich iſt eine gewiſſe Enge und Dürftigkeit darin. Wenn er zuweilen, der Hoſpitalité wegen, auch von den Deutſchen Notiz nimmt, ſo kommt es gar lächerlich heraus; man ſieht ihm an, daß es nichts weiter als ein Trinkgeld iſt, und daß er nicht viel dabei denkt.

Garve, hör' ich, ſoll jetzt auch geſtorben ſeyn. Wieder einer aus dem goldenen Weltalter der Literatur weniger! wird uns Wieland ſagen.

In Churſachſen iſt das Niethammeriſche Journal verboten worden.

Den Anſchlag des Buchdruckers Gädicke finde ich ſehr mäßig; ich ſollte denken daß Cotta die Arbeit bei ſich nicht wohlfeiler haben kann.

Es wäre mir jetzt doch lieb, wenn Sie den Frankfurtern bald wollten zu wiſſen thun laſſen, daß die drei Wallenſteiniſchen Stücke für 60 Ducaten zu haben ſind: denn ich möchte gern bald wiſſen, ob die Edition für's Reich noch nöthig oder nicht, da Kotzebue noch nicht wieder geantwortet und wahrſcheinlich doch im Verhafte ſitzt. Der Wallenſtein bleibt das ganze Jahr 1799 ungedruckt, das kann den Frankfurtern auch geſchrieben werden.

Wiſſen Sie noch nicht beſtimmt, ob Sie Ihre theatraliſche Mutter aus Regensburg auf den nächſten Monat ſchon bekommen?

Die Arbeit iſt in den letzten Tagen ſchlecht vorgerückt. Das Sudelwetter, das mir ſonſt nicht ſo unhold iſt, hat mich doch ſehr mitgenommen, und ſchon der traurige Anblick des Himmels und der Erde drückt die Seele nieder.

Leben Sie nur ſo wohl, als es jetzt irgend angeht. Herzlich grüßen wir Sie beide.

Sch.

558.

Es mag mir etwas von Ihrer Meinung vorgeſchwebt haben, indem ich, ehe ich den kleinen Aufſatz abſchickte, bei mir zu Rathe ging, ob ich ihn nicht mutatis mutandis zur Literaturzeitung geben, oder die Materie für die Propyläen aufheben ſollte? Indeſſen mag er zu jenem Picknick hingehen, das doch nicht auf eine Conſequenz der Schüſſeln berechnet iſt.

Boufflers hat mir auch, wie Ihnen, und in demſelben Sinne recht

wohl gefallen; dagegen haben die Franzoſen und Vornehmen, ſo viel ich hier vernehmen konnte, nicht zum beſten davon ſentirt, da es doch eigentlich für ſie geſchrieben iſt. Auf welches Publicum ſoll denn der Schriftſteller rechnen und zählen?

Kant's Anthropologie iſt mir ein ſehr werthes Buch und wird es künftig noch mehr ſeyn, wenn ich es in geringern Doſen wiederholt genieße, denn im Ganzen, wie es daſteht, iſt es nicht erquicklich. Von dieſem Geſichtspunkte aus ſieht ſich der Menſch immer im pathologiſchen Zuſtande, und da man, wie der alte Herr ſelbſt verſichert, vor dem ſechzigſten Jahre nicht vernünftig werden kann, ſo iſt es ein ſchlechter Spaß ſich die übrige Zeit ſeines Lebens für einen Narren zu erklären. Doch wird, wenn man zu guter Stunde ein paar Seiten drin lieſt, die geiſtreiche Behandlung immer reizend ſeyn. Uebrigens iſt mir alles verhaßt was mich bloß belehrt, ohne meine Thätigkeit zu vermehren, oder unmittelbar zu beleben.

Meinen Zuſtand in dieſen Tagen kann ich auch nicht rühmen. Zu einer ſolchen Zeit ſollte man eigentlich in einer großen Stadt ſeyn, wo man von außen gereizt würde und ſich ſelbſt vergäße.

Mechaniſche Arbeiten gehen nicht vom Flecke und geiſtige gelingen nicht. Schon dieſem Briefe merke ich an daß ich meine Gedanken nicht wie ſonſt beiſammen habe.

Wegen Wallenſtein ſoll bei den Frankfurtern angefragt werden.

Unſere theatraliſche Mutter wird in der erſten Hälfte des künftigen Monats erwartet. Leben Sie recht wohl bis auf beſſere Tage, ich will noch ſehen mich von manchem Einzelnen zu befreien, damit man nach dem neuen Jahre an irgend etwas Ganzes gehen kann.

Weimar, am 19. December 1798.

G.

559.

Jena, den 22. December 1798.

Ich bin ſehr verlangend Kant's Anthropologie zu leſen. Die pathologiſche Seite, die er am Menſchen immer herauskehrt, und die bei einer Anthropologie vielleicht am Platze ſeyn mag, verfolgt einen faſt in allem was er ſchreibt, und ſie iſt's, die ſeiner praktiſchen Philoſophie ein

ſo grämliches Anſehen gibt. Daß dieſer heitere und jovialiſche Geiſt ſeine Flügel nicht ganz von dem Lebensſchmutz hat losmachen können, ja ſelbſt gewiſſe düſtere Eindrücke der Jugend ꝛc. nicht ganz verwunden hat, iſt zu verwundern und zu beklagen. Es iſt immer noch etwas an ihm, was einen, wie bei Luthern, an einen Mönch erinnert, der ſich zwar ſein Kloſter geöffnet hat, aber die Spuren deſſelben nicht ganz vertilgen konnte.

Daß die Ariſtokraten auf eine Schrift wie Boufflers nicht ſo ganz gut zu ſprechen ſind, will ich wohl glauben. Sie würden weit mehr Wahrheiten aus dem Mund und der Feder eines bürgerlichen Schriftſtellers ertragen. Aber es iſt immer ſo geweſen, auch in der Kirche war die Ketzerei eines Chriſten immer verhaßter, als der Unglaube eines Atheiſten oder Heiden.

Haben Sie in dieſen Tagen nichts an dem Farbenſchema mehr gemacht? Ich freue mich auch in dieſer Rückſicht auf mein Hinüberkommen zu Ihnen, um in der Materie etwas weiter zu rücken. Schelling ſah ich wöchentlich nur einmal, um, zur Schande der Philoſophie ſey es geſagt, meiſtens l'Hombre mit ihm zu ſpielen. Mir zwar iſt dieſe Zerſtreuung, da ich jetzt abſolut keine andere habe, beinahe unentbehrlich geworden; aber es iſt freilich ſchlimm, daß man nichts Geſcheidteres mit einander zu thun hat. Indeſſen ſobald ich nur ein klein wenig den Kopf wieder über Waſſer habe, will ich etwas Beſſeres mit ihm anfangen. Er iſt noch immer ſo wenig mittheilend und problematiſch wie zuvor.

Von den abweſenden Freunden hab' ich wieder lange nichts gehört. Humboldt wird, hoffe ich, nicht unter den Fremden ſich befunden haben die man in Paris arretirt hat.

Ich hatte Sie bitten wollen mir das Logis, worin Thouret gewohnt, auf drei oder vier Wochen vom Herzog auszubitten, wenn ich nach Weimar käme. Meine Schwägerin kann meine Frau mit den Kindern jetzt nicht wohl logiren und doch möchte ich von meiner Familie nicht ſo lange getrennt ſeyn, auch Ihnen mit mir nicht auf ſo lange Ueberlaſt machen. Freilich würden unſere wechſelſeitigen Communicationen dadurch etwas gehemmt, aber es käme nur auf eine Einrichtung an, ſo würde es ſchon gehen. Ich erbitte mir darüber Ihren Rath. Etwa in zwölf Tagen dächte ich hinüber zu kommen.

Ich ſehe zwar kaum ein kleines Vorrücken in der Arbeit, denn bei dem Corrigiren der letzten Acte für den Theaterzweck bin ich auf weit

mehr Schwierigkeiten gestoßen als ich erwartete, und diese Arbeit ist erstaunlich penibel und zeitverderbend.

Indessen wünsche ich Ihnen zum zurückgelegten kürzesten Tag, der in Ihrer Existenz eine gewisse Epoche zu machen pflegt, Glück.

Leben Sie recht wohl, herzlich gegrüßt von uns beiden.

Sch.

560.

Die Nachricht von Ihrer baldigen Ankunft erfreut mich sehr und ist die schönste Hoffnung die mir die wieder rückkehrende Sonne bringt. Auf die Farbenlehre habe ich auch nicht einen Augenblick denken können; ich will diese nächsten Tage noch mancherlei Geschäfte schematisiren und auf's nächste Jahr einleiten, damit ich, wenn Sie herüber kommen, ganz frei bin.

Es ist so ein unendlich seltener Fall daß man sich mit und an einander bildet, daß es mich nicht mehr wundert, wenn eine Hoffnung, wie die auf eine nähere Communication mit Schelling, auch fehlschlägt. Indessen können wir doch immer zufrieden seyn, daß er uns so nahe ist, indem wir doch immer gewissermaßen das was er hervorbringt, werden sehen; auch macht sich's vielleicht mit der Zeit.

Zum l'Hombre wünsche ich Glück. Sie werden in der Anthropologie selbst die Apologie des Spiels finden, und ob ich gleich persönlich keine Idee habe, wie man sich dabei zerstreuen oder erfreuen könne, so zeigt es mir doch die Erfahrung an so viel Menschen. Mich entschädigen in solchen Augenblicken mancherlei wissenschaftliche Spiele, wie Mineralogie und dergleichen. Freilich sind die Abende jetzt sehr lang und unfruchtbar.

Das Thouretische Quartier steht, so viel ich weiß, ganz leer, ist rein und dürfte nur meublirt werden, wofür ich schon sorgen will. Es sind zwei heizbare Zimmer und einige Kammern.

Gern lasse ich Sie nicht aus meiner Nähe, doch ist freilich das Quartier das ich Ihnen anbieten kann, besonders im Winter, nicht bequem. Wir müssen nur eine Einrichtung treffen, denn sonst verlieren wir Zeit und Gelegenheit.

Wegen des Thouretischen Quartiers erfahren Sie Mittwochs mehr.

Könnten Sie mir die Rolle für Wallensteins Gemahlin gleich senden, so schicke ich sie unserer neuen Actrice nach Regensburg. Sie hätte

auf der ganzen Herreise Zeit daran zu lernen, und da sie den vierzehnten kommt, so träfe sie noch eben zur rechten Zeit ein, daß das Stück am dreißigsten gegeben werden könnte.

Leben Sie recht wohl; in Hoffnung Sie bald wieder zu sehen werde ich noch manches, was uns hindern oder stören könnte, wegarbeiten.

Weimar, den 22. December 1798.

G.

561.

Jena, den 24. December 1798.

Ich setze mich mit einem sehr erleichterten Herzen nieder, um Ihnen zu schreiben, daß die Piccolomini so eben an Iffland abgegangen sind. Er hat mich in seinem Briefe so tribulirt und gequält zu eilen, daß ich heute meine ganze Willenskraft zusammen nahm, drei Copisten zugleich anstellte, und (mit Ausschluß der einzigen Scene im astrologischen Zimmer, die ich ihm nachsende) das Werk wirklich zu Stande brachte. Eine recht glückliche Stimmung und eine wohl ausgeschlafene Nacht haben mich secundirt, und ich hoffe sagen zu können, daß diese Eile dem Geschäft nichts geschadet hat. So ist aber auch schwerlich ein heiliger Abend auf dreißig Meilen in der Runde vollbracht worden, so gehetzt nämlich und so qualvoll über der Angst nicht fertig zu werden. Iffland hat mir seine Noth vorgestellt, wenn er in den zwei nächsten Monaten der eigentlichen Theaterzeit nichts hätte, wodurch er die Opern, welche frei gegeben werden, balanciren könnte, da er, in seiner Rechnung auf das Stück, auf nichts anders gedacht hätte, und gab mir den Verlust bei dem versäumten Tempo auf 4000 Thaler an.

Ich werde nun diese Woche anwenden, das Exemplar des Stücks für unser Weimarisches Theater in Ordnung schreiben zu lassen, die astrologische Scene überdenken, und dann auf die nächste Woche, etwa den zweiten, wenn die Witterung und mein Befinden es zulassen, zu Ihnen kommen.

Da ich nicht weiß, ob mir eine Summe Geld, die ich erwarte, zu rechter Zeit eingeht, so will ich das nicht erst erwarten, und in Hoffnung, daß ich im Nothfalle bei Ihnen etwas borgen kann, wenn ich es je brauchen sollte, mein Paket machen.

Für Ihre Güte mir das Logis zu verſchaffen, danke ich Ihnen ſehr. Meubles, hölzerne, wird mein Schwager miſſen können, Betten aber nicht, und wenn Sie mir alſo etwas daran leihen wollen, ſo brauche ich deſto weniger mitzubringen.

Was unſere Communicationen betrifft, ſo wird ſich mit einer Kutſche ſchon eine Einrichtung machen laſſen.

Und nun für heute Lebewohl. Ich mußte mein Herz erleichtern, und Ihnen dieſes neueſte Evenement in meinem Hauſe melden. Meine Frau läßt Sie auf's beſte grüßen.

Sch.

562.

Viel Glück zu der abgenöthigten Vollendung der Arbeit! denn ich will Ihnen gar nicht läugnen, daß mir in der letzten Zeit alle Hoffnung zu vergehen anfing. Bei der Art, wie Sie dieſe Jahre her den Wallenſtein behandelt haben, ließ ſich gar keine innere Urſache mehr denken, wodurch er fertig werden konnte, ſo wenig als das Wachs gerinnen kann, ſo lange es an dem Feuer ſteht. Sie werden ſelbſt erſt finden, wenn Sie dieſe Sache hinter ſich haben, was für Sie gewonnen iſt. Ich ſehe es als etwas Unendliches an.

Ihr Quartier im Schloſſe ſoll auf's beſte beſorgt werden, und ich denke es ſoll an nichts fehlen; auch was Sie ſonſt an den erſten und letzten Bedürfniſſen nöthig haben möchten, ſoll parat ſeyn. Laſſen Sie ſich ja nicht abhalten, ſondern reſolviren ſich kurz und gut den zweiten zu kommen, denn wir haben übermäßig zu thun, wenn wir bis den dreißigſten fertig werden wollen, wobei das Schlimmſte iſt, daß ſich der Termin nicht verſchieben läßt. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie mir Ihre liebe Frau und ſeyn Sie zum voraus ſchönſtens willkommen.

Weimar, am 25. December 1798.

G.

563.

Wenn Sie uns, werther Freund, bei der Beſtimmung Ihrer Decoration um Rath gefragt hätten, ſo hätten wir freilich einiges einzuwenden gehabt. Denn ſtatt des Symbols die Sache zu geben, iſt freilich

eine schwere Aufgabe, doch soll alles was zur Verherrlichung der theatralischen Erscheinung geschehen kann, mit Vergnügen besorgt werden. Freund Meyer wird die Cartone selbst zeichnen, wie denn schon der Anfang zu einem kleinen Entwurf gemacht ist.

Nun aber verzeihen Sie, wenn ich auch, wie Iffland, den Director spiele, auf den sich zuletzt alle Schwierigkeiten der Ausführung häufen.

Morgen früh kommt ein Bote, von dem ich hoffe daß er mir gegen Abend einen Theil des Stücks und auf alle Fälle die Rolle der Herzogin bringen wird.

Werden Sie ja nicht ungeduldig! denn wenn Sie nicht bald kommen sollten, so werden noch öfters Boten erscheinen. Es wird ohnedieß ein sauerer Januar für uns werden, da man am Ende desselben ein solches Stück erwartet und an den übrigen Lustbarkeiten, während desselben, doch nichts entbehren will. Montags sollen die vier bedeutendsten Soldatencostüms des Vorspiels an Iffland abgehen. Ich wünsche Ihnen zur Reise einen Tag wie der heutige ist und grüße Sie herzlich, so wie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 29. December 1798.

G.

564.

Jena, den 31. December 1798.

Der Herzogin Rolle hab' ich Ihnen gestern durch Wolzogen geschickt. Hier erhalten Sie die Piccolomini ganz, aber wie Sie sehen ganz erschrecklich gestrichen. Ich dachte schon genug davon weggeschnitten zu haben, als ich aber vorgestern zum erstenmal das Ganze hinter einander vorlas, nach der bereits verkürzten Edition, und mit dem dritten Act schon die dritte Stunde zu Ende ging, so erschrak ich so, daß ich mich gestern nochmals hinsetzte, und noch etwa 400 Jamben aus dem Ganzen herauswarf. Sehr lang wird es auch jetzt noch spielen, aber doch nicht über die vierte Stunde, und wenn man Schlag halb Sechs anfängt, so kommt das Publicum noch vor 10 Uhr zu Hause.

Haben Sie die Güte den zweiten Act, den ich Ihnen doppelt schicke, in beiden Gestalten zu lesen. Er enthält die neuen Scenen der Thekla, und es würde Sie stören, wenn Sie bei diesen Scenen, die Sie zum erstenmal lesen, auch nur durch das Auge an die Verstümmlung erinnert würden, und den Text auf dem Papiere mühsam zusammensuchen müßten.

An Iffland sende ich mit heutiger Post diese neuesten Verkürzungen nach, denn die große Länge des Stücks wird ihn nicht wenig in Verlegenheit setzen.

Die bedeutende Aeußerung Wallensteins über Buttlern (IV. Aufzug, 3. Scene), die hier weggestrichen, findet im dritten Stück einen schicklichen Platz.

Bei der Rollenbesetzung habe ich darauf gerechnet, daß die Thekla durch die Jagemann gespielt wird, und ihr etwas zu singen gegeben. So bliebe freilich die Gräfin der Slanzovsky, es wäre denn, daß Sie die neuerwartete Mutter dazu passender fänden; denn an der Gräfin liegt freilich viel, und sie hat, wie Sie sehen werden, auch in den neuen Scenen des dritten Acts bedeutende Dinge zu sagen. Da man sie noch älter annehmen darf als selbst die Herzogin (indem sie den König von Böhmen vor sechzehn Jahren hat machen helfen), so kann sich die andere nicht beklagen.

Beim Wrangel habe ich auf Hunnius gerechnet.

Und so lege ich denn das Stück in Ihre Hände. Ich habe jetzt schlechterdings kein Urtheil mehr darüber, ja manchmal möchte ich an der theatralischen Tauglichkeit ganz verzweifeln. Möchte es eine solche Wirkung auf Sie thun, daß Sie mir Muth und Hoffnung geben können, denn die brauche ich.

Leben Sie recht wohl. Der Bote wird um 3 Uhr expedirt.

Sch.

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY OXFORD.

1799.

565.

Jena, den 1. Januar 1799.

Hier zur Unterhaltung ein paar Blätter von Körnern über den Almanach.

Mein Opus ist nun in Ihren Händen, und Sie haben ihm, indem ich schreibe, schon die Nativität gestellt. Unterdessen habe ich schon angefangen, meine Gedanken auf das dritte Stück zu richten, um sogleich, wenn ich in Weimar bin, daran gehen zu können. Es gibt zwar noch viel darin zu thun, aber es wird rascher gehen, weil die Handlung bestimmt ist, und lebhafte Affecte herrschen.

Ich muß morgen noch zur Ader lassen, welches ich seit meinen zwei hitzigen Brustfiebern in den Jahren 91 und 92 immer beobachtet habe. Diese Operation hält mich morgen, wenn nicht gar übermorgen, noch hier zurück. Sonst befinde ich mich innerlich recht wohl, aber um die Plage nicht ausgehen zu lassen, habe ich mich neulich unter dem Nagel in den Finger gestochen, der sehr schmerzhaft wird, und weil es der Mittelfinger der rechten Hand ist, mich beim Schreiben sehr incommodirt.

Sie waren so gütig, mir durch den Kammerrath ein Verzeichniß dessen was ich in Weimar brauche abfordern zu lassen. Das habe ich meinem Schwager neulich zugestellt, und in der Voraussetzung, daß dieß Ihre Absicht dabei sey, alles was ich nöthig habe darunter begriffen.

Morgen hoffe ich noch von Ihnen zu erfahren, ob ich übermorgen kommen darf.

Leben Sie recht wohl. Wir freuen uns beide sehr darauf Sie wieder zu sehen.

Sch.

566.

Da es mit dem Hauptpunkte richtig ist und ich auch überzeugt bin daß Sie nicht früher schließen konnten, so muß sich das Uebrige alles geben.

Die zärtlichen Scenen sind sehr gut gerathen und die Einleitung der Astrologie in denselben äußerst glücklich.

Bei allem andern will ich nichts sagen, weil mich die Stunde drängt, und weil ich Sie bald zu sehen hoffe. Säumen Sie ja nicht lange, denn es gibt hundert Dinge zu besprechen. Ich hoffe Sie sollen in Ihrem Quartier alles leidlich eingerichtet finden. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 2. Januar 1799.

G.

567.

Mit vielem Vergnügen vernehm' ich daß Sie angekommen sind und wünsche zu erfahren wie Sie Ihren heutigen Tag eingetheilt haben. Möchten Sie den Mittag mit mir essen, so sollen Sie schönstens willkommen seyn.

Ich befinde mich nicht ganz wohl, so daß ich nicht ausgehen mag, da wir diese Tage gute Gesundheit und Stimmung nöthig haben.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau, der ich mich sehr freue Sie bald wieder zu sehen.

Weimar, den 5. Januar 1799.

G.

568.

Ich erhalte mit großem Vergnügen Ihr Billet und werde, weil Sie es erlauben, heut um Ein Uhr aufwarten, und kann bis fünf Uhr zu allem was Sie mit mir machen wollen bereit seyn.

Wir haben in dem niedlichen und bequemen Logis, das Sie uns bereitet und eingerichtet haben, recht wohl geschlafen.

Das Uebrige mündlich. Meine Frau begrüßt Sie aufs beste.

Sch.

569.

Den 10. Januar 1799.

Ich wünsche und hoffe zu hören, daß Sie diese Nacht ausgeschlafen haben, und sich heute wieder besser befinden. Gestern mußte ich mich wundern, wie Sie sich nach einer schlecht schlafenden Nacht und unter Wolken von Tabakrauch noch so ganz gut und bei Humor erhielten.

Heute um vier Uhr werd' ich mich bei Ihnen einfinden. Nach geendigter Probe werden wir uns wohl zusammen bei Geh. Rath Voigts befinden.

Meine Arbeit rückt doch immer etwas voran. Nulla dies sine linea.

Wollen Sie mir etwa die letzte Woche der Allg. Zeitung communiciren? Die meinige liegt in Jena.

Sch.

570.

Ich packe hier zwei sehr heterogene Novitäten zusammen. Lassen Sie sich solche zum Nachtisch willkommen seyn.

Iffland's Wärme für das Stück läßt mich von dem theatralischen Succeß viel Gutes auguriren.

Da er es für möglich hält, wegen der von ihm zu übernehmenden Rolle meinen Rath noch abzuwarten, so scheinen sie dort mit der Repräsentation nicht so sehr zu eilen, und die Berliner Kritiker werden uns also auch nicht viel zuvorkommen.

Leben Sie recht wohl, in der Oper hoffe ich Sie zu finden.

Sch.

571.

Da ich ungewiß bin, ob ich Sie heute zu Tische sehen werde und der Herzog mich auf's Zimmer einladen läßt, wohin ich nicht versäumen darf zu gehen, so sage ich dort zu, und erwarte Sie, wertheſter Freund, heute Abend um vier Uhr, da sich die theatralische Welt wieder bei mir versammeln wird.

Das zweite Stück der Propyläen ist angekommen, und die Zufriedenheit, die man etwa haben mag so etwas wieder hinter sich zu sehen, wird durch die böslichen Druckfehler gestört, die sich abermals in den

letzten Bogen finden. Wir müſſen nun auf's dritte hoffen und die Sache ſelbſt beſſern.

Uebrigens kann ich auch dieſes Stück nicht anſehen ohne zu wünſchen bald etwas von Ihrer Arbeit in dieſem Werke zu erblicken.

Warum ich Sie aber, in dem Augenblicke der völligen Improduction, inſtändig bitte, iſt, mir das Apercü über Piccolomini zu verſchaffen, womit ich mich in der neuen Zeitung bald möglichſt produciren könne. Wir müſſen um ſo eher eilen, weil die Berliner gewiß, ſobald das Stück geſpielt iſt, mit einer Sündfluth von Urtheilen werden angeſchwollen kommen. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 17. Januar 1799.

G.

572.

Sagen Sie mir doch mit einigen Wörten, wertheſter Freund, wie Sie geſchlafen haben und wie Sie ſich befinden? Vielleicht können Sie noch nicht beſtimmen, ob Sie in die Probe kommen werden; auf alle Fälle, wenn Sie eine Vermehrung des Uebels befürchten, ſo halten Sie ſich heute und morgen zu Hauſe, ich will indeſſen, ſo gut es gehen will, Ihre Stelle vertreten und Ihnen morgen, wie die Sache abgelaufen iſt, referiren.

Mad. Teller las geſtern in ſo weit gut daß ſie nichts falſch las, aber zu matt und leſeprobemäßig. Sie verſichert: auf dem Theater würde das alles ganz anders werden. Da dieſes faſt eine allgemeine Schauſpielermarotte iſt, ſo kann ich ſie ihr nicht beſonders zurechnen, obgleich dieſe Albernheit hauptſächlich Urſache iſt daß keine bedeutende Rolle recht eingelernt wird und daß nachher vom Zufall ſo viel abhängt. Ich wünſche von Ihnen das Beſte zu hören.

Den 25. Januar 1799.

G.

573.

Wenn Sie den heutigen Tag nur einigermaßen leidlich zugebracht haben und etwas zu unſerm nächſten Zweck ausdenken konnten, ſo wünſche ich ſchon Glück und will morgen früh bei Zeiten melden was unſere

Wöchner für das rathſamſte halten. Man trifft nicht immer bei dem beſten Willen mit der Vorſtellungsart der Schauſpieler zuſammen und man erſchwert es ihnen, wenn man es ihnen bequemer machen will.

Ich habe den heutigen Tag nicht ganz unnütz zugebracht, und das iſt in meiner jetzigen Lage ſchon ein Lob für ihn.

Leben Sie recht wohl, und ich hoffe, daß wir morgen um dieſe Zeit ſchon um ein gutes Theil weiter ſeyn werden.

Weimar, den 27. Januar 1799.

G.

574.

Man wird heute früh um zehn Uhr Vorprobe von der Audienz und dem Banquet haben.

Nachmittag fünf Uhr kommen wir wieder zuſammen und fangen das Schauſpiel von vorne an. Wenn wir nur drei Acte probiren, ſo haben wir Zeit genug, was nöthig ſeyn ſollte zu wiederholen.

Ich wünſche Sie heute Mittag zu Tiſche zu ſehen, damit man doch auch wieder wiſſe, daß man einander ſo nahe iſt. Sagen Sie mir ein Wort hierüber.

Den 28. Januar 1799.

G.

575.

So iſt denn endlich der große Tag angebrochen, auf deſſen Abend ich neugierig und verlangend genug bin. Hier noch einige Bemerkungen.

1) Wollten Sie Bohs nicht in den erſten Scenen im Küraß kommen laſſen? In dem Kollet ſieht er gar zu nüchtern aus.

2) Auch wäre das Barett für Wallenſtein nicht zu vergeſſen, es muß ſo etwas wie Reiherfedern bei der Garderobe ſeyn.

3) Wollten Sie nicht auch Wallenſtein noch einen rothen Mantel geben? Er ſieht von hinten den andern ſo ſehr ähnlich.

Mittags hoffe ich Sie bei mir zu ſehen.

Weimar, den 30. Januar 1799.

G.

576.

Es war mir ſehr angenehm zu hören daß die geſtrige Aufführung um vieles beſſer als die erſte gegangen iſt; es läßt ſich nun überlegen was man thut um nach einer Pauſe die dritte noch weiter zu treiben.

Erzeigen Sie mir heute das Vergnügen Sie Mittags zu Tiſche bei mir zu ſehen, morgen ſind Sie zu Durchlaucht dem Herzog auf's Zimmer eingeladen.

Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Weimar, den 3. Februar 1799.

G.

577.

Hier ſchicke ich die erſte Lage, mit der Bitte die politiſche Möglichkeit, ſich zum König von Böhmen zu machen, kürzlich auszuführen. Man kann dieſes und was ſonſt noch einzuſchalten nöthig wäre, auf beſondere Blätter ſchreiben und einlegen, ohne daß man nöthig hätte das Ganze nochmals abzuſchreiben. Bis Ein Uhr hoffe ich ziemlich weit vorgerückt zu ſeyn und Sie alsdann wieder bei mir zu ſehen, wo es über Iffland's Brief manche Betrachtungen geben wird.

Jena, den 17. Februar 1799.

G.

578.

Jena, den 1. März 1799.

Nach acht Wochen Stillſtand beginnt alſo das Commercium durch die Botenfrau wieder. Ich glaube in eine viel ältere Zeit zu blicken, als es wirklich iſt. Das theatraliſche Weſen, der mehrere Umgang mit der Welt, unſer anhaltendes Zuſammenſeyn haben meinen Zuſtand indeſſen um vieles verändert, und wenn ich erſt der Wallenſteiniſchen Maſſe werde los ſeyn, ſo werde ich mich als einen ganz neuen Menſchen fühlen.

Körner hat geſchrieben, ich lege ſeinen Brief bei.

Das Humboldtſche Werk ſcheint auch bei ihm kein Glück zu machen; es iſt wirklich nöthig, daß man einen paſſenden Auszug daraus vor das

Publicum bringe, daß das Gute und Schätzenswerthe seiner Ideen in Curs gesetzt wird.

Ich erhielt heute einen Brief von der Schimmelmann, der mir einen sehr schicklichen Anlaß gibt, die bewußte Sache anhängig zu machen. Auch erfuhr ich darin, zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß Wallensteins Lager in Coppenhagen ist, denn es ist da bei Schimmelmanns vorgelesen und sogar an seinem Geburtstag von guten Freunden aufgeführt worden. Ich wüßte keinen andern Weg als von Weimar aus, und fürchte daß Ubique auch hier seine Hand im Spiele habe. Haben Sie doch die Güte es zu untersuchen, und besonders bitte ich, die Piccolomini zu sich in's Haus zu nehmen; denn es wäre doch ein fataler Streich, wenn die Sachen in der Welt herumliefen. Auf Iffland kann ich keinen Verdacht haben. Ubique hat neuerlich in Coppenhagen Mäkelei getrieben, und von seiner Indiscretion ist alles zu erwarten.

Ich kann Ihnen heute nichts mehr sagen, die Post drängt mich, und ich muß auch den Ubique abfertigen. Leben Sie recht wohl. Meyern viele Grüße. Meine Frau empfiehlt sich bestens; sie hat gestern der Loderischen Komödie beigewohnt und sich ganz artig amusirt.

Sch.

579.

Ihr Brief kam mir gestern sehr spät zu und ich antworte heute um diese Communication wieder in Gang zu bringen.

Ich freue mich, daß dieser Winter überhaupt Ihnen günstig war, da er sich so schlecht gegen mich betrug. Es ist keine Frage daß wir zusammen in manchem Sinne vorwärts gekommen sind, und ich hoffe die gute Jahrszeit wird uns die Stimmung geben um es auch praktisch zeigen zu können.

Körners Brief kommt mir wunderbar vor, wie überhaupt alles Individuelle so wunderbar ist. Es weiß sich kein Mensch weder in sich selbst noch in andere zu finden und muß sich eben sein Spinnengewebe selbst machen, aus dessen Mitte er wirkt. Das alles weis't mich immer mehr

auf meine poetische Natur zurück. Man befriedigt bei dichterischen Arbeiten sich selbst am meisten und hat noch dadurch den besten Zusammenhang mit andern.

Wegen Wallensteins Lager will ich eine strenge Untersuchung anstellen lassen. Ihre Vermuthung scheint mir nur allzu gegründet. In diesen glorreichen Zeiten, wo die Vernunft ihr erhabenes Regiment ausbreitet, hat man sich täglich von den würdigsten Männern einer Infamie oder Absurdität zu gewärtigen.

Ich betreibe nun meine hiesigen Geschäfte und Angelegenheiten so daß ich mich dadurch auf die nächste Zeit frei mache. Uebrigens bin ich vom schlimmsten Humor, der sich auch wohl nicht verbessern wird, bis irgend eine Arbeit von Bedeutung wieder gelungen seyn wird.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau und seyen Sie recht fleißig. Was mich betrifft, so sehe ich voraus daß ich keine zufriedene Stunde haben werde, bis ich mich wieder in Ihrer Nähe befinde, um auf eine erwünschte Weise thätig seyn zu können. Auf den Sommer muß ich mir was erfinden, es sey was es will, um mir eine gewisse Heiterkeit wieder zu geben, die ich in der schlimmsten Jahrszeit ganz vermißte.

Weimar, am 3. März 1799.

G.

580.

Jena, den 5. März 1799.

Es hat mich diesen Winter oft geschmerzt, Sie nicht so heiter und muthvoll zu finden, als sonst, und eben darum hätte ich mir selbst etwas mehr Geistesfreiheit gewünscht, um Ihnen mehr seyn zu können. Die Natur hat Sie einmal bestimmt, hervorzubringen; jeder andere Zustand, wenn er eine Zeitlang anhält, streitet mit Ihrem Wesen. Eine so lange Pause, als Sie dasmal in der Poesie gemacht haben, darf nicht mehr vorkommen, und Sie müssen darin ein Machtwort aussprechen und ernstlich wollen. Schon deßwegen ist mir Ihre Idee zu einem didaktischen Gedichte sehr willkommen gewesen; eine solche Beschäftigung knüpft die wissenschaftlichen Arbeiten an die poetischen Kräfte an und wird Ihnen den Uebergang erleichtern, an dem es jetzt allein zu fehlen scheint.

Wenn ich mir übrigens die Maſſe von Ideen und Geſtalten denke, die Sie in den zu machenden Gedichten zu verarbeiten haben, und die in Ihrer Phantaſie lebendig liegen, ſo daß ein einziges Geſpräch ſie hervorrufen kann, ſo begreife ich gar nicht, wie Ihre Thätigkeit auch nur einen Augenblick ſtocken kann. Ein einziger dieſer Plane würde ſchon das halbe Leben eines andern Menſchen thätig erhalten. Aber Ihr Realism zeigt ſich auch hier; wenn wir andern uns mit Ideen tragen und ſchon darin eine Thätigkeit finden, ſo ſind Sie nicht eher zufrieden, als bis Ihre Ideen Exiſtenz bekommen haben.

Das Frühjahr und der Sommer werden alles gut machen. Sie werden ſich nach der langen Pauſe deſto reicher entladen, beſonders wenn Sie den Geſang aus der Achilleis gleich vornehmen, weil dadurch eine ganze Welt in Bewegung geſetzt wird. Ich kann jenes kurze Geſpräch, wo Sie mir den Inhalt dieſes erſten Geſangs erzählten, noch immer nicht vergeſſen, ſo wenig als den Ausdruck von heiterem Feuer und aufblühendem Leben, der ſich bei dieſer Gelegenheit in Ihrem ganzen Weſen zeigte.

Hier wieder ein Brief von Ubique. Der Menſch kann doch nicht ruhen ſich in andere Affairen zu miſchen. Und ſeine ſchreckliche Saalbaderei über Wallenſtein und die Weiber des Stücks! Ich werde mein Stück dazu nicht hergeben, Schröder's Müthlein an den Hamburger Schauſpielern zu kühlen.

Opitz will die Stücke für die Leipziger Bühne haben. Sehen Sie doch ſo gütig mir mit dem Botenmädchen die Piccolomini zu ſchicken, die das Theater jetzt nicht braucht. Ich muß ſie abſchreiben laſſen.

Von Iffland habe ich noch nichts gehört, wohl aber erfuhr ich auf einem andern Weg daß Iffland die erſte Vorſtellung der Piccolomini nach dem unverkürzten Exemplar gegeben, daß ſie bis halb Eilf ſoll gewährt haben, und daß er bei der zweiten Vorſtellung gezwungen geweſen, das abgekürzte Stück zu geben und ſolches auch auf dem Komödienzettel anzukündigen. Es iſt mir ſehr verdrießlich, und da er die Länge des Stücks aus den Proben recht gut muthmaßen konnte, ſo iſt es ſehr ungeſchickt von ihm geweſen. Er ſoll den Octavio geſpielt haben, wie Böttiger ſchreibt, Thekla ſey von Mad. Fleck geſpielt worden. Vom Succeß ſelbſt habe ich noch nichts gehört, wahrſcheinlich kam die Nachricht, die mir Gries mittheilte, aus dem Schlegelſchen Hauſe.

Auf den Freitag sende ich die zwei ersten Acte des Wallenstein's. An Iffland sende ich nichts, bis er mir geschrieben hat.

Leben Sie recht wohl und erheitern Sie sich trotz des wiederkehrenden Winters, der hier sehr traurig aussieht. Herzlich grüßen wir Sie beide.

Sch.

581.

Ich muß mich nur, nach Ihrem Rath, als eine Zwiebel ansehen, die in der Erde unter dem Schnee liegt, und auf Blätter und Blüthen in den nächsten Wochen hoffen.

Der Druck der Propyläen ist im Gange, und ich bringe nach meiner gewöhnlichen Art manches andere bei Seite um mir bald möglichst einige freie Wochen zu verschaffen, die ich zum Besten anzuwenden gedenke. Es ist sehr sonderbar, daß meine Lage, die im allgemeinen genommen nicht günstiger seyn könnte, mit meiner Natur sehr im Widerstreite steht. Wir wollen sehen, wie weit wir's im Wollen bringen können.

Sie erhalten die Piccolomini und den Brief. Eben die Hand dieses allgegenwärtigen Freundes werden Sie in den Acten über die Veruntreuung von Wallenstein's Lager antreffen. Seine ganze Existenz gründet sich auf Mäkelei und Sie werden wohl thun ihn von sich zu halten. Wer Pech knetet klebt seine eigenen Hände zusammen. Es paralysirt nichts mehr als irgend ein Verhältniß zu solchen Schuften, die sich unterstehen können den Octavio einen Buben zu nennen.

In diesen Wintertagen, die sich erneuern, ist Palmira ein recht erwünschtes Geschenk. Ich kann kaum erwarten bis die Oper wieder aufgeführt wird, und es geht mehr Leuten so.

Leben Sie recht wohl und verzeihen Sie der abermaligen Unfruchtbarkeit dieses Briefes, der ich durch eine Portion Rüben nachzuhelfen suche.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und fahren Sie fort mir in guten und bösen Stunden durch die Kraft Ihres Geistes und Herzens beizustehen.

Weimar, am 6. März 1799.

G.

582.

Jena, den 7. März 1799.

Verſprochenermaßen ſende hier die zwei erſten Acte des Wallenſtein's, denen ich eine gute Aufnahme wünſche. Sagen Sie mir wo möglich gleich morgen ein Wörtchen darüber, und ſenden mir das Manuſcript durch die Sonntagabendpoſt wieder zu, da ich keine lesbare Abſchrift davon habe, und meinen Copiſten auch nicht feiern laſſen darf.

Zugleich lege ich Iffland's Nachricht von der Vorſtellung der Piccolomini bei, nebſt dem Komödienzettel. Es iſt gerade ſo ausgefallen wie ich muthmaßte, und man kann für's erſte damit zufrieden ſeyn. Das dritte Stück wird durchbrechen wie ich hoffe.

Ich habe es endlich glücklicherweiſe arrangiren können, daß es auch fünf Acte hat, und den Anſtalten zu Wallenſtein's Ermordung iſt eine größere Breite ſowohl als theatraliſche Bedeutſamkeit gegeben. Zwei reſolute Hauptleute, die die That vollziehen, ſind handelnd und redend eingeflochten, dadurch kommt auch Buttler höher zu ſtehen, und die Präparatorien zu der Mordſcene werden furchtbarer. Freilich hat ſich dadurch auch meine Arbeit um ein ziemliches vermehrt.

Leben Sie recht wohl für heute. Meine Frau, die nicht ganz wohl war, aber wieder beſſer iſt, grüßt herzlich. Für die Rüben danken wir ſchön. Sch.

583.

Die zwei Acte Wallenſtein's ſind fürtrefflich und thaten bei'm erſten Leſen auf mich eine ſo lebhafte Wirkung, daß ſie gar keinen Zweifel zuließen.

Wenn ſich der Zuſchauer bei den Piccolomini's aus einem gewiſſen künſtlichen, und hie und da willkürlich ſcheinenden Gewebe nicht gleich herausfinden, mit ſich und andern nicht völlig Eins werden kann, ſo gehen dieſe neuen Acte nun ſchon gleichſam als naturnothwendig vor ſich hin. Die Welt iſt gegeben in der das alles geſchieht, die Geſetze ſind aufgeſtellt nach denen man urtheilt, der Strom des Intereſſes, der Leidenſchaft, findet ſein Bette ſchon gegraben in dem er hinabrollen kann. Ich bin nun auf das übrige ſehr verlangend, das mir nach Ihrer neuen Anlage ganz neu ſeyn wird.

Nachdem ich heute früh Ihre beiden Acte mit wahrem Antheil und inniger Rührung gelesen, kommt mir das dritte Stück vom Athenäum zu, in das ich mich einlasse und worüber mir die Zeit verstreicht. Die Botenstunde schlägt und hier nur noch gute Nachricht: daß ich, durch Ihren Zuruf ermuntert, diese Tage meine Gedanken auf dem trojanischen Felde festgehalten habe. Ein großer Theil des Gedichts, dem es noch an innerer Gestalt fehlte, hat sich bis in seine kleinsten Zweige organisirt, und weil nur das unendlich Endliche mich interessiren kann, so stelle ich mir vor daß ich mit dem Ganzen, wenn ich alle meine Kräfte darauf wende, bis Ende Septembers fertig seyn kann. Ich will diesen Wahn so lange als möglich bei mir zu erhalten suchen.

Wallenstein schicke ich morgen wieder zurück.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau, der ich eine bessere Gesundheit wünsche, und rücken Sie dem Schlusse des Trauerspiels glücklich immer näher.

Weimar, am 9. März 1799.

G.

584.

Nur mit ein paar Worten und mit einem herzlichen Gruße von Meyern begleite ich diese Sendung. Es ist ihm wie mir gegangen, er konnte im Lesen keine Pause machen. Von dem theatralischen Effect kann man gewiß seyn. Seit einigen Tagen halte ich mich mit aller Aufmerksamkeit auf der Ebene von Troja fest. Wenn meine Vorbereitung glücklich von Statten geht, so kann die schöne Jahrszeit mir viel bringen. Verzeihen Sie mir daher, wenn ich mich einige Zeit stille halte, bis ich etwas aufweisen kann. Leben Sie recht wohl und vollenden glücklich Ihr Werk.

Weimar, am 10. März 1799.

G.

585.

Jena, den 12. März 1799.

Daß meine zwei ersten Acte eine so gute Aufnahme gefunden, freut mich sehr; die drei letzten, wenn ich sie auch nicht ganz so genau auszuführen Zeit habe, sollen wenigstens dem ganzen Effect nach nicht hinter

den erſten zurückbleiben. Die Arbeit avancirt jetzt mit beſchleunigter Bewegung, und wenn ich jeden Tag anwenden kann, wie dieſe letztern, ſo iſt es nicht unmöglich, daß ich Ihnen den ganzen Reſt des Wallenſtein's kommenden Montag durch einen Expreſſen ſende, um das Manuſcript, im Fall keine Erinnerungen dagegen zu machen wären, mit der Montag-Abendpoſt an Iffland zu expediren.

Erwarten Sie darum in dieſer Woche nicht viel von mir zu hören.

Daß das trojaniſche Feld ſich anfängt um Sie auszubreiten höre ich mit wahrer Freude. Bleiben Sie in dieſer guten Stimmung und möge das heitere Wetter Sie dabei ſecundiren.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau, die wieder wohl iſt, grüßt Sie herzlich. Der Gries iſt angekangt von Dresden; es iſt ein ſchwerer Kaſten und wir wollen ihn, wenn Sie ihn nicht ſogleich verlangen, mit einer Gelegenheit abſchicken. Es iſt nur für drei Thaler und einige Groſchen, weil nicht mehr Vorrath da geweſen; die Mühle war wegen des Froſts ſtill geſtanden.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

586.

Es wird ſehr erfreulich ſeyn, wenn, indem Sie Ihren Wallenſtein endigen, ich den Muth in mir fühle, ein neues Werk zu unternehmen. Ich wünſche, daß der Montag mir die drei letzten Acte bringen möge. Ich habe die zwei erſten bisher in mir walten laſſen und finde noch immer daß Sie ſich gut darſtellen. Wenn man im Piccolomini beſchaut und Antheil nimmt, ſo wird man hier unwiderſtehlich fortgeriſſen.

Wenn ich es möglich machen kann ſo bringe ich die Feiertage bei Ihnen zu, beſonders wenn das Wetter ſchön bleibt. Laſſen Sie den Kaſten mit Gries ſo lange bei ſich ſtehen, bis ich ihn abhole, abholen laſſe, oder Sie Gelegenheit finden.

Haben Sie die Güte mir die Quittung über die Medaillen für den Herzog zu ſchicken, und ich will alsdann alles zuſammen berichtigen.

Leben Sie recht wohl, ich ſage weiter nichts, denn ich müßte von meinen Göttern und Helden reden, und ich mag nicht voreilig ſeyn.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ſagen mir nur den Sonnabend ein Wort wie es mit der Arbeit ſteht.

Weimar, am 13. März 1799.

G.

587.

Ich ſchreibe nur eine Zeile um zu beſtätigen, was ich neulich verſprach. Montags erhalten Sie den Wallenſtein ganz. Todt iſt er ſchon und auch parentirt, ich habe nur noch zu beſſern und zu feilen.

Kommen Sie ja auf die Feiertage. Das wird mir jetzt nach dieſer laſtvollen Woche eine rechte Erquickung ſeyn.

Die Frau grüßt. Leben Sie beſtens wohl.

Jena, den 15. März 1799.

Sch.

588.

Recht herzlich gratulire zum Tode des theatraliſchen Helden! Könnte ich doch meinen epiſchen vor eintretendem Herbſte auch das Lebenslicht ausblaſen. Mit Verlangen erwarte ich die montägige Sendung und richte mich ein den grünen Donnerſtag zu Ihnen zu kommen. Wenn wir alsdann auch nur acht Tage zuſammen zubringen, ſo werden wir ſchon um ein gutes Theil weiter ſeyn. Den April müſſen wir auf die Vorſtellung von Wallenſtein und auf die Gegenwart der Madame Unzelmann rechnen. Es wäre daher gut wenn wir den Wallenſtein möglichſt beſchleunigten, um ſowohl durch dieſe Tragödie als durch dieſe artige kleine Frau eine Folge von intereſſanten Vorſtellungen zu geben, und die Fremden feſtzuhalten die ſich allenfalls einfinden könnten. Leben Sie recht wohl. Von der Achilleis ſind ſchon fünf Geſänge motivirt und von dem erſten 180 Hexameter geſchrieben. Durch eine ganz beſondere Reſolution und Diät habe ich es gezwungen, und da es mit dem Anfange gelungen iſt, ſo kann man für die Fortſetzung nicht bange ſeyn. Wenn Sie uns nur bei den Propyläen beiſtehen, ſo ſoll es dieſes Jahr an mancherlei Gutem nicht fehlen.

Weimar, am 16. März 1799.

G.

589.

Jena, den 17. März 1799.

Hier erfolgt nun das Werk, ſo weit es unter den gegenwärtigen Umſtänden gebracht werden konnte. Es kann ihm in einzelnen Theilen noch vielleicht an beſtimmter Ausführung fehlen, aber für den theatraliſch-tragiſchen Zweck ſcheint es mir ausgeführt genug. Wenn Sie davon urtheilen, daß es nun wirklich eine Tragödie iſt, daß die Hauptforderungen der Empfindung erfüllt, die Hauptfragen des Verſtandes und der Neugierde befriedigt, die Schickſale aufgelöst und die Einheit der Hauptempfindung erhalten ſey, ſo will ich höchlich zufrieden ſeyn.

Ich will es auf Ihre Entſcheidung ankommen laſſen, ob der vierte Act mit dem Monolog der Thekla ſchließen ſoll, welches mir das liebſte wäre, oder ob die völlige Auflöſung dieſer Epiſode noch die zwei kleinen Scenen, welche nachfolgen, nothwendig macht. Haben Sie die Güte, das Manuſcript ſo zeitig zu expediren, daß ich es ſpäteſtens morgen, Montag, Abends um ſieben Uhr wieder in Händen habe, und laſſen auf das Couvert ſchreiben, wann der Bote expedirt worden.

Alles Uebrige mündlich. Herzlich gratulire ich zu den Progreſſen in der Achilleis, die doppelt wünſchenswerth ſind, da Sie dabei zugleich die Erfahrung machten, wie viel Sie durch Ihren Vorſatz über Ihre Stimmung vermögen.

Die Frau grüßt auf's beſte. Wir erwarten Sie auf die Feiertage mit großem Verlangen.

Sonntag Abends.

Sch.

590.

(18. März 1799.)

Zu dem vollendeten Werke wünſche ich von Herzen Glück; es hat mir ganz beſonders genug gethan, ob ich es gleich an einem böſen zerſtreuten Morgen nur gleichſam obenhin gekoſtet habe. Für den theatraliſchen Effect iſt es hinreichend ausgeſtattet; die neuen Motive, die ich noch nicht kannte, ſind ſehr ſchön und zweckmäßig.

Können Sie künftig den Piccolomini's etwas von der Maſſe abnehmen,

so sind beide Stücke ein unschätzbares Geschenk für die deutsche Bühne, und man muß sie durch lange Jahre aufführen.

Freilich hat das letzte Stück den großen Vorzug, daß alles aufhört politisch zu seyn und bloß menschlich wird; ja das Historische selbst ist nur ein leichter Schleier, wodurch das rein menschliche durchblickt. Die Wirkung auf's Gemüth wird nicht gehindert noch gestört.

Mit dem Monolog der Prinzessin würde ich auf alle Fälle den Act schließen. Wie sie fortkommt, bleibt immer der Phantasie überlassen. Vielleicht wäre es in der Folge gut, wenn der Stallmeister schon im ersten Stücke eingeführt würde.

Der Schluß des Ganzen durch die Adresse des Briefs erschreckt eigentlich, besonders in der weichen Stimmung in der man sich befindet. Der Fall ist auch wohl einzig, daß man, nachdem alles was Furcht und Mitleiden zu erregen fähig ist, erschöpft war, mit Schrecken schließen konnte.

Ich sage nichts weiter und freue mich nur auf den Zusammengenuß dieses Werks. Donnerstag hoffe ich noch abzugehen. Mittwoch Abend erfahren Sie die Gewißheit, wir wollen alsdann das Stück zusammen lesen, und ich will mich in gehöriger Fassung daran erfreuen.

Leben Sie recht wohl, ruhen Sie nun aus und lassen Sie uns auf die Feiertage beiderseits ein neues Leben beginnen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und gedenken mein.

Ueber die den Musen abgetrotzte Arbeit will ich noch nicht triumphiren, es ist noch die große Frage, ob sie etwas taugt; auf alle Fälle mag sie als Vorbereitung gelten.

G.

591.

Jena, den 19. März 1799.

Ich habe mich schon lange vor dem Augenblick gefürchtet, den ich so sehr wünschte, meines Werks los zu seyn; und in der That befinde ich mich bei meiner jetzigen Freiheit schlimmer als der bisherigen Sclaverei. Die Masse, die mich bisher anzog und fest hielt, ist nun auf einmal weg, und mir dünkt, als wenn ich bestimmungslos im luftleeren Raume hinge. Zugleich ist mir als wenn es absolut unmöglich wäre, daß ich

wieder etwas hervorbringen könnte; ich werde nicht eher ruhig seyn, bis ich meine Gedanken wieder auf einen bestimmten Stoff mit Hoffnung und Neigung gerichtet sehe. Habe ich wieder eine Bestimmung, so werde ich diese Unruhe los seyn, die mich jetzt auch von kleinern Unternehmungen abzieht. Ich werde Ihnen, wenn Sie hier sind, einige tragische Stoffe von freier Erfindung vorlegen, um nicht in der ersten Instanz, in dem Gegenstande, einen Mißgriff zu thun. Neigung und Bedürfniß ziehen mich zu einem frei phantasirten, nicht historischen, und zu einem bloß leidenschaftlichen und menschlichen Stoff; denn Soldaten, Helden und Herrscher habe ich vor jetzt herzlich satt.

Wie beneide ich Sie um Ihre jetzige nächste Thätigkeit! Sie stehen auf dem reinsten und höchsten poetischen Boden, in der schönsten Welt bestimmter Gestalten, wo alles gemacht ist und alles wieder zu machen ist. Sie wohnen gleichsam im Hause der Poesie, wo Sie von Göttern bedient werden. Ich habe in diesen Tagen wieder den Homer vorgehabt und den Besuch der Thetis beim Vulkan mit unendlichem Vergnügen gelesen. In der anmuthigen Schilderung eines Hausbesuchs, wie man ihn alle Tage erfahren kann, in der Beschreibung eines handwerksmäßigen Geschäfts ist ein Unendliches in Stoff und Form enthalten, und das Naive hat den ganzen Gehalt des Göttlichen.

Daß Sie schon im Herbst die Achilleis zu vollenden hoffen, es doch wenigstens für möglich halten, ist mir bei aller Ueberzeugung von Ihrer raschen Ausführungsweise, davon ich selbst Zeuge war, doch etwas Unbegreifliches, besonders da Sie den April nicht einmal zu Ihrer Arbeit rechnen. In der That beklage ich's, daß Sie diesen Monat verlieren sollen; vielleicht bleiben Sie aber in der epischen Stimmung und alsdann lassen Sie sich ja durch die Theatersorgen nicht stören. Was ich Ihnen in Absicht auf den Wallenstein dabei an Last abnehmen kann, werde ich ohnehin mit Vergnügen thun.

Dieser Tage hat mir die Imhof die zwei letzten Gesänge ihres Gedichts geschickt, die mir sehr große Freude gemacht haben. Es ist überaus zart und rein entwickelt, mit einfachen Mitteln und ungemeiner Anmuthigkeit. Wenn Sie kommen, wollen wir es zusammen besprechen.

Hier sende ich die Piccolomini's zurück, und bitte mir dafür Wallensteins Lager aus, das ich auch noch abschreiben lassen will und dann die drei Stücke zusammen endlich an Körnern senden.

Der Kasten mit Gries ist von einem Herrn Meier in Ihrem Namen abgefordert und ihm überliefert worden. Sie haben ihn doch erhalten?

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt schönstens. Morgen hoffe ich zu hören, daß wir Sie Donnerstags erwarten können.

Sch.

592.

Wir haben uns diese Tage noch viel vom Wallenstein unterhalten; Professor Meyer hat ihn auch gelesen und sich sehr daran ergötzt.

Wenn Sie etwas Neues vornehmen und zu einem selbst erfundenen Gegenstande Lust haben, so kann ich es nicht tadeln, vielmehr lehrt die Erfahrung, daß Sie sich bei einer freiern Arbeit ungleich besser befinden werden. Mich verlangt sehr zu hören wohin gegenwärtig Ihre Neigung gerichtet ist.

Von dem Imhofischen Gedicht hat mir Meyer viel Gutes gesagt. Es soll mir recht lieb seyn, wenn unsere Frauenzimmer, die so ein hübsches Talent haben, auch wirklich avanciren.

Morgen früh gehe ich bei Zeiten ab und bin zu Mittag schon bei Ihnen und will alle meine diätetischen Kräfte zusammennehmen um dießmal etwas zu liefern. Können Sie sich nun auch zu einer neuen Arbeit entschließen, die ganz aus Ihnen herauskommt und so auch Ihren Neigungen wie Ihrem Talent angemessen ist, so sind wir auf den Sommer geborgen.

Das Kästchen ist glücklich angelangt. Grüßen Sie Ihre liebe Frau. Es ist mir dießmal ganz eigens wohl daß ich mit Ihnen bald wieder auf die vorbeifließende Mühllache hinaussehen soll.

Weimar, am 20. März 1799.

G.

593.

Heute früh bin ich bis zur Rede der Minerva gelangt, und weil diese eigentlich den Abschnitt eröffnet, so bin ich geneigt Ihnen meine bisherige Arbeit heute vorzulegen. Ich will um halb ein Uhr kommen,

noch vor Tiſche leſen und nach Tiſche der Botenexpedition wegen mich wieder empfehlen, und frage an ob Ihnen dieſe Einrichtung angenehm ſey?

Leben Sie recht wohl. Auf Wiederſehen an dem Ufer des Helleſponts.

Am 26. März 1799.

G.

594.

Ich ſchicke hier den erſten Geſang, indem ich eine kleine Pauſe machen will, um mich der Motive die nun zunächſt zu bearbeiten ſind ſpecieller zu verſichern; ich ſchicke das Manuſcript, damit Sie es ſelbſt leſen und ihm ſchärfer in's Auge ſehen. Ich habe den beſten Muth zu dieſer Arbeit und erſuche Sie um fortdauernden Beiſtand.

Jena, am 2. April 1799.

G.

Wallenſteins Lager möchte ich heute gern nach Weimar ſchicken.

595.

Ihre Sendung überraſcht mich ſehr angenehm, ich will den Geſang mit aller Aufmerkſamkeit leſen und ſtudiren.

Wallenſteins Lager ſoll heut Abend verabfolgt werden. Ich hoffe Sie bald zu ſehen und Ihnen meine Empfindungen über das Geleſene mitzutheilen.

Sch.

596.

Jena, den 26. April 1799.

Die Zerſtreuungen, die ich in Weimar erfahren, klingen heute noch bei mir nach und ich kann noch zu keiner ruhigen Stimmung kommen. Indeſſen habe ich mich an eine Regierungsgeſchichte der Königin Eliſabeth gemacht, und den Proceß der Maria Stuart zu ſtudiren angefangen. Ein paar tragiſche Hauptmotive haben ſich mir gleich dargeboten und mir großen Glauben an dieſen Stoff gegeben, der unſtreitig ſehr viel dankbare Seiten hat. Beſonders ſcheint er ſich zu der Euripidiſchen

Methode, welche in der vollständigsten Darstellung des Zustandes besteht, zu qualificiren; denn ich sehe eine Möglichkeit, den ganzen Gerichtsgang zugleich mit allem Politischen auf die Seite zu bringen, und die Tragödie mit der Verurtheilung anzufangen. Doch davon mündlich und bis meine Ideen bestimmter geworden sind.

Hier haben wir den Frühling nicht eben weiter vorgerückt gefunden als in Weimar, bloß die Stachelbeerhecken zeigten sich grün, die uns im Mühlthal empfingen.

Wollten Sie die Güte haben und gegen beiliegende Scheine die notirten Werke aus der Bibliothek für mich holen und durch das Botenmädchen senden lassen. Camden habe ich schon mitgenommen, aber den Schein vergessen zurückzulassen. Wenn Sie mir, etwa aus der Sammlung des Herzogs, den Genzischen historischen Kalender, der das Leben der Maria Stuart enthält, verschaffen könnten, so wäre mir's sehr angenehm.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen diese Mühe verursache.

Nochmals meinen herzlichen Dank für alles Angenehme, was ich bei Ihnen und durch Sie in Weimar genossen habe. Versäumen Sie ja nicht am ersten Mai hier zu seyn, ich habe es auch schon Cotta geschrieben.

Meine Frau grüßt Sie auf's freundlichste. Leben Sie recht wohl. An Meyern viele Grüße.

Sch.

597.

Ich bin gegenwärtig nur beschäftigt mich frei zu machen, damit ich Mittwoch abreisen kann.

Am nächsten Propyläenstück fängt man schon an zu drucken, und ich schicke die erste Hälfte des Sammlers schon unter die Presse, indem sich die zweite noch im limbo patrum befindet. Ich hoffe auch diese, wenn wir nur einmal zusammen sind, bald an's Tageslicht zu fördern. Ich habe eine Tournüre ausgedacht, durch die wir am leichtesten und sichersten aus dem Handel kommen. Ich freue mich über das Zutrauen das Sie zu Maria Stuart haben. Nur im Ganzen angesehen so scheint dieser Stoff viel zu enthalten was von tragischer Wirkung seyn kann. Die

Bücher folgen hierbei, ich bin neugierig die nähere Entwicklung von Ihnen zu vernehmen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Ich freue mich auf unser nächstes Zusammenseyn, in einer Zeit wo es mit Macht doch endlich Frühling werden muß.

Weimar, am 27. April 1799.

G.

598.

Zu der geistigen Production gratulire ich. Es ist viel gewonnen, daß Sie auch das nun hinter sich haben. Mir hat sich der Geist heut noch nicht zeigen wollen, ob ich ihn gleich in allen Gängen meines Gartens suchte, und auf's Erfinden ausging.

Die Frau ist ziemlich erträglich heute und läßt Sie freundlich grüßen. Wir haben heute nichts vor und erwarten Sie. Hier etwas Philosophisches zum Nachtisch.

Sch.

599.

Ihr Manuscript soll mich diese ersten ruhigen Stunden, die ich heute Nachmittag nach der Confusion des Auszugs genießen werde, angenehm und willkommen beschäftigen. Wir waren durch das gestrige Wetter freilich nicht begünstigt und auch das heutige ist wenig erfreulich, aber ich bin dennoch froh, daß wir nun die ersten milden Augenblicke gleich im Freien genießen können.

Kommen Sie diesen Abend etwas zeitig, wenn Sie nicht Lust haben bei unsern Philosophen auszuharren.

Sch.

600.

Ich gratulire zu dem schönen Tag nach dem feuchten Auszug und werde meine Glückwünsche zu dem Sommeraufenthalt heute Abend mündlich wiederholen.

Den sechsten Brief, der hier beiliegt, sende ich, wie er hat werden können. Er mag als Skizze so hingehen; um ihn würdig auszuführen

gehört mehr dazu als ich jetzt im Stande bin zu leisten. Betrachten Sie ihn daher von der Seite: ob er nichts enthält was dem Zweck zuwider ist, da er den Zweck nicht ganz erfüllen kann.

Am 11. Mai 1799.

G.

601.

Herr Leißring hat die Rolle des ersten Jägers mitgenommen; wollten Sie mir doch das Manuscript schicken, damit ich sie wieder supplíren kann.

Das heutige Fest ist nicht ganz ohne geistigen Einfluß auf mich gewesen; der achte Brief ist geschrieben und diese Sorge hätten wir hinter uns.

Sagen Sie mir wie es mit Ihnen und Ihrer lieben Frau heute steht und wie ich Sie heute Abend treffe?

Den 12. Mai 1799.

G.

602.

Jena, den 29. Mai 1799.

Ich habe in den zwei Tagen, daß Sie von uns sind, in meinem angefangenen Geschäft emsig fortgefahren und hoffe daß ein beständigeres Wetter auch meinen Bemühungen förderlich wird. Indem ich mir von unserm letzten Zusammensein Rechenschaft gebe, finde ich daß wir uns, ohne productiv zu seyn, wieder nützlich beschäftigt haben. Die Idee besonders von dem nothwendigen Auseinanderhalten der Natur und Kunst wird mir immer bedeutender und fruchtbarer, so oft wir auf diese Materie zurückkommen, und ich rathe bei dem Aufsatz über den Dilettantism auch recht breit darüber heraus zu gehen.

Das Schema über diesen Aufsatz erwarte ich nun bald abgeschrieben und mit neuen Bemerkungen bereichert zurück, und hoffe daß Ihnen die Nähe von Aurora und Hesperus recht viel Licht dazu geben möge.

Ich bin gestern zufällig über ein Leben des Christian Thomasius gerathen, das mich sehr unterhalten hat. Es zeigt das interessante Loswinden eines Mannes von Geist und Kraft aus der Pedanterei des

Zeitalters; und obgleich die Art, wie er es angreift, selbst noch pedantisch genug ist, so ist er doch seinen Zeitgenossen gegenüber ein philosophischer, ja ein schöner Geist zu nennen. Er erwählte dasselbe Mittel das auch Sie für das kräftigste halten, die Gegner durch immerfort und schnell wiederholte Streiche zu beunruhigen, und schrieb das erste Journal unter dem Titel: Monatliche Gespräche, worin er auf satyrische Art und mit einem satyrischen Kupferstich vor jedem Stücke seinen Gegnern, den Theologen und aristotelischen Philosophen, tapfer zusetzt. Er wagte es, akademische Schriften zuerst auch in deutscher Sprache zu schreiben; eine davon über das feine Betragen und das was der Deutsche von den Franzosen nachahmen solle, wäre ich neuglerig zu lesen und werde mich hier darnach umthun.

Haben Sie vielleicht etwas von der Fräulein Imhof und ihrem Werke in Erfahrung gebracht, und wollen Sie ihr das wovon Sie neulich sagten insinuiren?

Meine Frau grüßt Sie herzlich. Wir vermissen Sie sehr und ich kann mich kaum mehr daran gewöhnen, die Abende ohne Gespräch zuzubringen. Meyern viele Grüße.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

603.

Bei unserer Trennung, die auch mir immer sehr empfindlich fällt, finde ich Ursache Sie zu beneiden, indem Sie in Ihrem Kreise und auf Ihrem Wege bleiben, und also sicherer vorwärts gehen, da das Vorschreiten in meiner Lage eine sehr problematische Sache ist. Abends weiß ich wohl daß etwas geschehen ist, das aber wohl auch ohne mich, und vielleicht ganz und gar anders hätte geschehen können.

Ich will nur suchen hier auf's beste meine Pflicht im Allgemeinen zu thun, und sorgen daß mein Aufenthalt auch für unsere besondern Zwecke nicht unnütz verstreiche.

Den ersten Gesang des Gedichtes habe ich von unserer Freundin erhalten, gegen den aber leider alle Gravamina die ich Ihnen schon vorerzählt gewaltig gelten. Es fehlt alle epische Retardation, dadurch drängt sich alles auf und über einander, und dem Gedicht fehlt, wenn man es

liest, durchaus Ruhe und Klarheit. In dem ganzen Gesange ist kein einziger Abschnitt angegeben, und wirklich sind die Abschnitte schwer zu bezeichnen. Die sehr langen Perioden verwickeln die Sache mehr als daß sie durch eine gewisse Vollendung dem Vortrag eine Anmuth gäben. Es entstehen viel dunkle Parentheſen und Beziehungen, die Worte sind oft ohne epischen Zweck umgestellt und der Gebrauch der Participien nicht immer glücklich. Ich will sehen das Mögliche zu thun, um so mehr als ich meine hiesigen Stunden nicht hoch anrechne.

Ueberhaupt aber werden unsere Arbeiten über den Dilettantismus uns, wie ich voraussehe, in eine eigne Lage versetzen; denn es ist nicht möglich die Unarten desselben deutlich einzusehen ohne ungeduldig und unfreundlich zu werden. Ob ich das Schema sehr gefördert schicken oder bringen werde, ist noch eine sehr große Frage.

Was ich von Christian Thomasius kennen lernte, hat mich stets interessirt. Sein heitres und geistreiches Wesen ist sehr ansprechend. Ich will mich nach den Aufsätzen erkundigen, nach denen Sie fragen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau. Von Meyern liegt etwas bei.

Weimar, den 29. Mai 1799.

G.

604.

Jena, den 31. Mai 1799.

Ich begreife wohl daß Ihnen das Gedicht unserer Dilettantin immer weniger Freude machen mag, je näher Sie es betrachten. Denn auch darin zeigt sich der Dilettantism besonders, daß er, weil er aus einem falschen Princip ausgeht, nichts hervorbringen kann, das nicht im Ganzen falsch ist, also auch keine wesentliche Hülfe zuläßt. Mein Trost ist, daß wir bei diesem Werke den dilettantischen Ursprung ja ankündigen dürfen, und daß wir, indem wir eine Toleranz dafür beweisen, bloß eine Humanität zeigen, ohne unser Urtheil zu compromittiren. Das Schlimmste dabei ist die Mühe und die Unzufriedenheit die es Ihnen macht; indessen müssen Sie die Arbeit als eine sectionem cadaveris zum Behuf der Wissenschaft ansehen, da dieser praktische Fall bei der gegenwärtigen theoretischen Arbeit nicht ganz ungelegen kommt.

Mir haben dieſe Tage ganz entgegengeſetzte Producte eines Meiſters in der Kunſt nicht viel mehr Freude gewährt, obgleich ich, da ich nicht dafür zu reponsiren habe, ganz ruhig dabei bleiben kann. Ich habe Corneillens Rodogüne, Pompée und Polyeucte geleſen und bin über die wirklich enorme Fehlerhaftigkeit dieſer Werke, die ich ſeit zwanzig Jahren rühmen hörte, in Erſtaunen gerathen. Handlung, dramatiſche Organiſation, Charaktere, Sitten, Sprache, alles, ſelbſt die Verſe, bieten die höchſten Blößen an, und die Barbarei einer ſich erſt bildenden Kunſt reicht lange nicht hin ſie zu entſchuldigen. Denn der falſche Geſchmack, den man ſo oft auch in den geiſtreichſten Werken findet, wenn ſie in einer rohen Zeit entſtanden, dieſer iſt es nicht allein, nicht einmal vorzugsweiſe, was daran widerwärtig iſt. Es iſt die Armuth der Erfindung, die Magerkeit und Trockenheit in Behandlung der Charaktere, die Kälte in den Leidenſchaften, die Lahmheit und Steifigkeit im Gang der Handlung, und der Mangel an Intereſſe faſt durchaus. Die Weibercharaktere ſind klägliche Fratzen und ich habe noch nichts als das eigentlich Heroiſche glücklich behandelt gefunden; doch iſt auch dieſes, an ſich nicht ſehr reichhaltige Ingrediens einförmig behandelt.

Racine iſt ohne allen Vergleich dem Vortrefflichen viel näher, obgleich er alle Unarten der franzöſiſchen Manier an ſich trägt und im Ganzen etwas ſchwach iſt. Nun bin ich in der That auf Voltaire's Tragödie ſehr begierig, denn aus den Kritiken, die der letztere über Corneille gemacht, zu ſchließen, iſt er über die Fehler deſſelben ſehr klar geweſen.

Es iſt freilich leichter tadeln als hervorbringen. Dabei fällt mir mein eigenes Penſum ein, das noch immer ſehr ungeſtaltet daliegt. Wüßten es nur die allzeitfertigen Urtheiler und die leichtfertigen Dilettanten, was es koſtet, ein ordentliches Werk zu erzeugen.

Haben Sie doch die Güte mir mit der Botenfrau die Piccolomini und den Wallenſtein zu ſchicken. Kotzebue hat mich darum erſucht, und ich verſprach es ihm, weil mich dieſe Gefälligkeit weniger koſtet als ein Beſuch bei ihm oder ein Abendeſſen.

Meyern viele Grüße. Seinen Brief habe ich an Böttiger abgeſendet.

Meine Frau grüßt Sie beſtens. Leben Sie wohl und heiter bei dieſem erquickenden Regenwetter.

Sch.

605.

Mit dem Gedichte geht es schon besser, seitdem ich mich ernsthaft an den ersten Gesang gemacht und im Einzelnen wie der Sache zu helfen sey, durchgedacht habe. Auch ist gestern Abend eine Conferenz darüber bei Frau von Wolzogen gewesen, und unsere Freundinnen schienen sich vor meinen rigoristischen Forderungen nicht zu entsetzen; so daß ich Hoffnung haben kann, es werde sich die Sache nach unserm Wunsche doch noch geben.

Gestern ist der Herzog für Eisenach und Kassel verreist, und ich bin so ziemlich auf meine stille Wohnung reducirt. Ich erwarte was mir die nächsten acht Tage bescheeren werden; wenn mir auch nur einige Vorarbeiten gelingen, so bin ich schon zufrieden. Möge Ihnen aus den tieferen Quellen der Production etwas zufließen.

Sie erhalten hierbei die drei Wallensteine. Von mir kann ich weiter nichts sagen, als daß ich eben ordnen, nachholen, anstellen und ausgleichen muß. Uebrigens geht alles doch so ganz leidlich und, wenn man es nicht sehr genau nimmt, auch zweckmäßig. Leben Sie recht wohl; grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 1. Juni 1799.

G.

606.

Jena, den 4. Juni 1799.

Hier erfolgt Körners Aufsatz über den Wallenstein. Er ist aber, so wie er ist, nicht zu gebrauchen, weil er sich die Bequemlichkeit gemacht hat, lieber den Dichter statt seiner sprechen zu lassen, und auf diese Weise das Werk in Fetzen zerrissen vor das Publicum bringt. Wenn das Stück schon gedruckt wäre, möchte das hingehen, so aber finde ich meine Rechnung nicht dabei. Es ist glücklicherweise nicht so pressant es abzuschicken, denn ich denke Sie werden mit mir einig seyn, daß man, weil man doch so lang gewartet hat, die Anzeige nach der vierten Vorstellung des Wallenstein abschickt. Bis dahin will ich die Körner'sche Arbeit noch vornehmen, und darin mehr den erzählenden als den dramatischen Ton herrschen lassen, auch noch einige Aufschlüsse über das Ganze einflechten.

Ich habe mich nicht enthalten können, weil das Schema zu den ersten Acten der Maria in Ordnung, und in den letzten nur noch ein einziger Punkt unausgemacht ist, um die Zeit nicht zu verlieren, gleich zur Ausführung fortzugehen. Ehe ich an den zweiten Act komme, muß mir in den letzten Acten alles klar seyn. Und so habe ich denn heute, den vierten Juni, dieses Opus mit Lust und Freude begonnen, und hoffe in diesem Monate schon einen ziemlichen Theil der Exposition zurück zu legen.

Was Sie mir von den Schwestern von Lesbos schreiben hat mir großen Trost gewährt. Auch meine Schwägerin schrieb mir von dieser Zusammenkunft und konnte mir nicht genug rühmen, wie viel sie dabei gelernt habe.

Ich lese jetzt, in den Stunden wo wir sonst zusammen kamen, Lessings Dramaturgie, die in der That eine sehr geistreiche und belebte Unterhaltung gibt. Es ist doch gar keine Frage, daß Lessing unter allen Deutschen seiner Zeit über das was die Kunst betrifft am klarsten gewesen, am schärfsten und zugleich am liberalsten darüber gedacht und das Wesentliche worauf es ankommt am unverrücktesten in's Auge gefaßt hat. Liest man nur ihn, so möchte man wirklich glauben, daß die gute Zeit des deutschen Geschmacks schon vorbei sey: denn wie wenig Urtheile, die jetzt über die Kunst gefällt werden, dürfen sich an die seinigen stellen?

Ist es denn wahr daß die Königin von Preußen den Wallenstein in Berlin nicht hat wollen spielen sehen, um ihn in Weimar zuerst kennen zu lernen?

Schreiben Sie mir doch, ob die la Roche in Oßmanstedt angelangt ist? Auch meiner Frau liegt an dieser Nachricht.

Auch bitte ich mir durch Vulpius das Verzeichniß der von mir einzusendenden Bücher zurückschicken zu lassen, nebst einem Katalog der Auction, wenn noch einer zu haben.

Leben Sie recht wohl und genießen Sie die jetzigen angenehmen Tage.

Sch.

607.

Ich gratulire zum Anfang der Ausarbeitung des neuen Stücks. So wohl es gethan ist seinen Plan im Ganzen gehörig zu überlegen, so hat

doch die Ausführung, wenn ſie mit der Erfindung gleichzeitig iſt, ſo große Vortheile die nicht zu verſäumen ſind.

Körner hat ſich die Sache freilich ſehr leicht gemacht; er hat, ſtatt einer Relation, einen Actenextract geſchickt. Vielleicht denken Sie ein wenig darüber, und nach der vierten Vorſtellung des Wallenſtein's läßt man den Aufſatz abgehen.

Es iſt an dem, daß der König und die Königin den Wallenſtein in Berlin nicht geſehen haben, und wirklich, wie es ſcheint, um dem Herzog ein Compliment zu machen, der ſie wegen der Wahl der Stücke befragte und wegen dieſes Trauerſpiels ihre Zuſtimmung erhielt.

Was mich betrifft, ſo habe ich mich bloß durch gänzliche Reſignation vom Unmuth erretten können, da an eine zuſammenhängende Arbeit nicht zu denken iſt. Indeſſen da es manches zu thun gibt, ſo vergeht die Zeit und ich ſehe doch auf den Juli wieder beſſern Stunden entgegen.

Die Schweſtern von Lesbos werden indeſſen leidlich gefördert. Es freut mich ſehr, daß die erſte Conferenz ſich mit Zufriedenheit beider Theile geendigt hat, es war nicht allein vortheilhaft für dieſen Fall, ſondern auch für die nächſten Fälle.

Frau von la Roche iſt noch nicht angekommen, verſchiebt auch, ſo viel man vernimmt, ihre Reiſe. Vielleicht verzieht ſich das Gewitter, ohne daß wir nöthig haben zu den Lobedaiſchen Ableitern unſre Zuflucht zu nehmen.

Mit welcher unglaublichen Verblendung der alte Wieland in den allzufrühen metakritiſchen Triumph einſtimmt, werden Sie aus dem neuſten Stücke des Merkur's mit Verwunderung und nicht ohne Unwillen erſehen. Die Chriſten behaupteten doch: in der Nacht, da Chriſtus geboren worden, ſeyen alle Orakel auf einmal verſtummt, und ſo verſichern nun auch die Apoſtel und Jünger des neuen philoſophiſchen Evangelii, daß in der Geburtsſtunde der Metakritik der Alte zu Königsberg, auf ſeinem Dreifuß, nicht allein paralyſirt worden, ſondern ſogar wie Dagon herunter und auf die Naſe gefallen ſey. Kein einziges der ihm zu Ehren errichteten Götzenbilder ſtehe mehr auf ſeinen Füßen, und es fehlt nicht viel daß man nicht für nöthig und natürlich finde ſämmtliche Kantsgenoſſen, gleich jenen widerſpenſtigen Baalspfaffen, zu ſchlachten.

Für die Sache ſelbſt iſt es mir kein gutes Anzeichen, daß man glaubt ſolcher heftigen und doch keineswegs auslangenden Empfehlungen zu bedürfen.

Der Humboldtiſche Brief kommt auch hier wieder zurück.

Mögen Sie dem Geſuch des Herrn von Fritſch, das er in beiliegendem Blättchen anbringt, wohl deferiren?

Hier ſchicke ich den gedruckten Catalogus. Ihre Bücher ſind zwiſchen den zwei rothen Strichen eingeſchloſſen.

Das Paket an Hufeland bitte ich beſorgen zu laſſen.

Heute Abend wünſchte ich daß Sie die Aufführung der theatraliſchen Abenteuer ſehen könnten; ſie wird gewiß vorzüglich gut werden, weil ſie als Hauptprobe dienen ſoll, um die Aufführung vor dem König vorzubereiten. Ich habe geſtern und vorgeſtern die Proben und Vorproben mit Vergnügen beſucht und auch dabei wieder die Bemerkung gemacht, wie ſehr man mit einer Kunſt in Verhältniß, Uebung und Gewohnheit bleiben muß, wenn man ihre Productionen einigermaßen genießen und etwa gar beurtheilen will. Ich habe ſchon öfters bemerkt daß ich, nach einer langen Pauſe, mich erſt wieder an Muſik und bildende Kunſt gewöhnen muß, um ihnen im Augenblick was abgewinnen zu können.

Leben Sie recht wohl und bereiten mir durch Ihren Fleiß einen ſchönen Empfang.

Weimar, am 5. Juni 1799.

G.

608.

Jena, den 7. Juni 1799.

Nur zwei Worte für heute, da ich hoffe Sie morgen ſelbſt zu ſehen. Wenn nichts dazwiſchen kommt, ſo habe ich's Lodern zugeſagt, bei der Geſellſchaft zu ſeyn die er in Belvedere eingeladen.

Dohm hat uns hier ſeine authentiſche Nachricht von der Raſtädter Geſchichte zurückgelaſſen, die mir zu verſchiedenen Bemerkungen Anlaß gegeben. Unter andern werden Sie den ganz ſonderbaren Widerſpruch bemerkt haben, der in Abſicht auf den Tod des Robertjots darin vorkommt, wo zwei ganz entgegengeſetzte Berichte auf die Ausſage des nämlichen Kammerdieners gegründet werden. Bei einer ſo feierlich angekündigten Genauigkeit iſt ſolch ein Verſehen ſonderbar genug, und ich weiß mir's ſchlechterdings nicht zu erklären.

In meiner Arbeit bin ich ſeit zwei Tagen nicht weiter vorgerückt,

gestern hatte ich den ganzen Tag Besuche, und heute eine gewaltige Briefexpedition.

Das Geschrei, das Wieland von Herders Buch erhebt, wird, wie ich fürchte, eine ganz andere Wirkung thun als er damit beabsichtigt. Wir können es in aller Gelassenheit abwarten, und wollen bei dieser Komödie, die bunt und lärmend genug werden wird, als ruhige Zuschauer unsere Plätze nehmen. Unterhaltung gibt sie uns gewiß. Was auch Wieland gesagt haben mag, so wünschte ich, Cotta setzte es in die Allgemeine Zeitung, oder Böttiger schickte es dahin, denn es kann nicht allgemein genug bekannt werden.

Herr von Fritsch mag sich immerhin die Stelle, die er wahrscheinlich für irgend ein Stammbuch zu haben wünscht, aus Grafs Rolle herausschreiben lassen. Ich habe nichts dagegen.

Leben Sie recht wohl, ich freue mich Sie auf einige Stunden zu sehen.

Sch.

609.

Jena, den 11. Juni 1799.

Wir sind neulich zwar ganz gut nach Hause gekommen, aber ich machte doch die Erfahrung, daß eine achtstündige Erschütterung im Wagen und gesellschaftliche Unruhe, in den Zeitraum von einem Dreivierteltag gedrängt, eine zu gewaltsame Veränderung für mich ist, denn ich brauchte zwei Tage, um mich ganz davon zu erholen.

Sonst genieße ich seit etlichen Tagen bei diesem schönen Wetter eine so gute freundliche Stimmung in meinem kleinen Gartensälchen, daß ich sie herzlich gern mit Ihnen theilen möchte. Die Arbeit geht zwar sehr langsam, weil ich den Grund zum Ganzen zu legen habe und beim Anfang alles darauf ankommt, sich nichts zu verderben; aber ich habe gute Hoffnung daß ich auf dem rechten Wege bin.

Wenn ich nicht zu viel Zeit verlöre, so hätte ich wohl eine Versuchung gehabt, das Stück, welches morgen in Weimar gegeben wird, zu sehen. Bei meinem jetzigen Geschäft könnte die Anschauung eines neuen historischen Stückes auf der Bühne, wie es auch sonst beschaffen seyn möchte, nützlich auf mich wirken. Die Idee, aus diesem Stoff ein Drama zu machen, gefällt mir nicht übel. Er hat schon den wesentlichen Vortheil bei sich, daß die Handlung in einen thatvollen Moment concentrirt

ist und zwischen Furcht und Hoffnung rasch zum Ende eilen muß. Auch sind vortreffliche dramatische Charaktere darin schon von der Geschichte hergegeben. Das Stück mag aber nicht viel besonderes seyn, da Sie mir nichts davon sagten.

Mellisch hat sich auf morgen Mittag mit seiner Gesellschaft bei uns eingeladen, da wird auch Ihrer fleißig gedacht werden. Sehen Sie nur daß Sie bald auf einen Tag herüber kommen.

Leben Sie recht wohl für heute, ich weiß nichts mehr zu schreiben, denn ich habe in diesen Tagen nichts erfahren und nur in meiner Arbeit gelebt. Die Frau grüßt Sie aufs beste.

Sch.

610.

Jena, den 14. Juni 1799.

Sie sind, wie ich höre, vor einigen Tagen in Roßla gewesen, aber wieder nach Weimar zurück, welches Sie bei dem gestrigen schlechten Wetter nicht bereut haben werden. Mellischens haben es noch eben recht getroffen und einen sehr angenehmen Tag in Jena mitgenossen. Er brachte einen Fremden aus dem Walliser Land mit, der mit deutschen gelehrten Sachen nicht unbekannt schien, und über die neuere Philosophie sogar, so weit sich darüber in französischer Sprache reden ließ, nicht unvernünftig sprach. Es mag indessen irgend eine geheime Bewandtniß mit ihm haben.

Ich hörte dieser Tage, daß Fichte dem Rudolstädter Fürsten das Ansinnen gethan, ihm in Rudolstadt in einem herrschaftlichen Hause Wohnung zu geben, daß es ihm aber höflich refüsirt worden. Es ist doch unbegreiflich wie bei diesem Freunde eine Unklugheit auf die andere folgt und wie incorrigibel er in seinen Schiefheiten ist. Dem Fürsten von Rudolstadt, der sich den Teufel um ihn bekümmert, zuzumuthen, daß er ihm durch Einräumung eines Quartiers öffentliche Protection geben und umsonst und um nichts sich bei allen anders denkenden Höfen compromittiren soll! Und was für eine armselige Erleichterung verschaffte ihm wohl ein freies Logis dort, wo er durchaus nicht an seinem Orte wäre.

Ich wünsche daß Sie fleißiger seyn möchten, als ich in diesen Tagen seyn konnte. Mittwochs war Mellisch und Donnerstags die Kalb bei uns, und so ist in diesen zwei Tagen wenig geschehen. Ich sitze immer bei

meinen drei ersten Expositionsscenen und suche einen festen Grund für das künftige zu legen.

Es scheint wirklich, daß ich in England mit meinen Stücken etwas werde machen können. Ich habe binnen acht Tagen zwei Anträge aus London erhalten, Stücke in Manuscript hinzuschicken, zwar nur von Buchhändlern und von Uebersetzern und noch mit keinen bestimmten Geldversprechungen begleitet, aber die Nachfrage ist so stark daß ich Aussichten darauf gründen kann.

Haben Sie doch die Güte mir den Aeschylus zu senden, mich verlangt wieder sehr nach einer griechisch tragischen Unterhaltung.

Leben Sie recht wohl und sehen Sie daß Sie bald auf einen Tag herkommen.

Meine Frau grüßt bestens.

Sch.

611.

Ihren zweiten lieben Brief erhalte ich abermals in Roßla, wo ich mich verschiedener Geschäfte wegen noch einige Tage aufhalten muß. Diese will ich lieber zugeben, da ich einmal in der Sache bin und hernach eine ganze Weile nicht wieder dran zu denken brauche. Es ist mir angenehm über die Dorf- und Feldverhältnisse mehr in's Klare zu kommen und mich des Alten zu erinnern, indem das Neue mich selbst angeht.

Mich verlangt Sie bald zu sehen. Mittwoch hoff' ich von Weimar aus zu schreiben. Ich habe manches zu referiren was mir durch den Kopf indessen gegangen ist.

Wäre nicht mein Spiritus mit Abschreiben von Inventarien beschäftigt, so dictirte ich geschwind etwas; für meine Feder aber ist es zu weitläufig auch nur anzufangen, denn ich muß weit ausholen. Auch sind unschreibbare Dinge darunter. Leben Sie recht wohl in Ihrer Halbeinsamkeit, rücken Sie sachte in Ihrer Arbeit vor und grüßen Ihre liebe Frau.

Roßla, den 15. Juni 1799.

G.

Wir haben heute eingeheizt!

612.

Jena, den 18. Juni 1799.

Es war mir sehr angenehm nach einer ungewöhnlich langen Zeit die Züge Ihrer Hand wieder zu sehen. Hier hatte man uns gesagt, Sie wären nach W. zurück, um dem Minister von Haugwitz, den der Herzog mitgebracht, Gesellschaft zu leisten. Desto besser für Sie, daß Sie diese Zeit nützlicher haben anwenden können. Besser Wetter hätte ich Ihnen freilich gewünscht, denn auch hier war es so rauh, daß wir zum warmen Ofen zurückkehren mußten.

Gegen meinen Fleiß verschwört sich diesen Sommer vieles. Ich erwarte in etwa acht Tagen meine Schwester und meinen Schwager den Bibliothekar Reinwald aus Meiningen hier.

Meiner Schwester gönne ich diese Zerstreuung gerne, aber mit dem Schwager weiß ich nichts anzufangen, der wird mir wohl sechs Tage wie ein Klotz angebunden seyn.

Unter diesen Umständen kann ich freilich nicht, wie ich gedacht, bis zum Ende meines ersten Acts vor Ihrer Hieherkunft gelangen. Aber vorwärts ging es doch bisher immer, und nulla dies sine linea. Ich fange schon jetzt an, bei der Ausführung, mich von der eigentlich tragischen Qualität meines Stoffs immer mehr zu überzeugen, und darunter gehört besonders, daß man die Katastrophe gleich in den ersten Scenen sieht, und, indem die Handlung des Stücks sich davon wegzubegeben scheint, ihr immer näher und näher geführt wird. An der Furcht des Aristoteles fehlt es also nicht und das Mitleiden wird sich auch schon finden.

Meine Maria wird keine weiche Stimmung erregen, es ist meine Absicht nicht, ich will sie immer als ein physisches Wesen halten, und das Pathetische muß mehr eine allgemeine tiefe Rührung, als ein persönlich und individuelles Mitgefühl seyn. Sie empfindet und erregt keine Zärtlichkeit, ihr Schicksal ist nur heftige Passionen zu erfahren und zu entzünden. Bloß die Amme fühlt Zärtlichkeit für sie.

Doch ich will lieber thun und ausführen, als Ihnen viel davon vorsagen, was ich thun will.

Man sagt hier, Bohs habe einen Ruf nach Petersburg, den er anzunehmen Lust habe. Es wäre doch Schade wenn man ihn verlöre, obgleich seine Gesundheit nicht lange auf ihn zählen läßt. Es wird Mühe kosten ihn sogleich zu ersetzen.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir morgen daß Sie wieder in Weimar ſind. Meine Frau grüßt Sie ſchönſtens.

Meyern bitte ich beſtens zu grüßen und ihm zu ſagen, daß ich auf den Sonnabend antworten und die Bilder zurückſchicken werde.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

613.

Mir wird, ich geſtehe es gern, jeder Zeitverluſt immer bedenklicher, und ich gehe mit wunderlichen Projecten um, wenigſtens noch einige Monate dieſes Jahrs für die Poeſie zu retten, woraus denn wohl aber ſchwerlich was werden könnte. Verhältniſſe nach außen machen unſere Exiſtenz und rauben ſie zugleich, und doch muß man ſehen, wie man ſo durchkommt, denn ſich, wie Wieland gethan hat, gänzlich zu iſoliren iſt auch nicht rathſam.

Ich wünſche daß Sie an Ihrer Arbeit möglichſt fortfahren. Die erſte Zeit, da uns ſelbſt die Idee noch neu iſt, geht immer alles friſcher und beſſer.

Ob ich vor Ende dieſes Monats kommen kann, weiß ich nicht zu ſagen. Der Prinz iſt zu mir in's Haus gezogen und außerhalb ſieht es auch ziemlich unruhig aus, da wir hier auf alles eher als auf den Empfang eines Königs eingerichtet ſind.

Um nicht ganz müßig zu ſeyn, habe ich meine dunkle Kammer aufgeräumt und will einige Verſuche machen und andere wiederholen und beſonders ſehen, ob ich der ſogenannten Inflexion etwas abgewinnen kann. Eine artige Entdeckung habe ich geſtern, in Geſellſchaft mit Meyern, gemacht. Sie wiſſen vielleicht daß man erzählt, daß gewiſſe Blumen im Sommer bei Abendzeit gleichſam blitzen, oder augenblicklich Licht ausſtrömen. Dieſes Phänomen hatte ich noch niemals geſehen; geſtern Abend bemerkten wir es ſehr deutlich an dem orientaliſchen Mohn, der vor allen andern Blumen eine gelbrothe Farbe hat. Bei genauer Unterſuchung zeigte ſich aber daß es ein phyſiologiſches Phänomen iſt, und der ſcheinbare Blitz das Bild der Blume mit der geforderten ſehr hellgrünen Farbe iſt. Keine Blume die man gerad anſieht bringt dieſe Erſcheinung hervor, wenn man aber aus dem Augenwinkel hinſchielt, ſo entſteht dieſe

momentane Doppelerscheinung. Es muß dämmerig seyn, so daß das Auge völlig ausgeruht und empfänglich ist, doch nicht mehr als daß die rothe Farbe ihre völlige Energie behält. Ich glaube man wird den Versuch mit farbigem Papier recht gut nachmachen können, ich will die Bedingungen genau merken, übrigens ist das Phänomen wirklich sehr täuschend.

Ich lege den Sammler bei und wünsche daß der Spaß, indem er nun beisammen ist, Sie wieder unterhalten möge. Gedenken Sie dabei der guten Stunden in denen wir ihn erfanden.

Es ist wahr daß Bohs Miene macht wegzugehen; ich berufe mich aber auf den Contract, der noch zwei Jahre dauert.

Leben Sie recht wohl und nutzen die vierzehn Tage bis wir uns wieder sehen so gut als möglich. Ich will zufrieden seyn wenn ich nur etwas davon bringe. Indessen habe ich angefangen Pyrmonter zu trinken. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und empfehlen ihr meine Julie.

Weimar, am 19. Juni 1799.

G.

614.

Jena, den 20. Juni 1799.

Der Franzose, der neulich mit Melisch bei mir war und sich heut wieder einstellte, hat mir die Zeit und Stimmung genommen, um Ihnen heute so viel über das Propyläenstück zu sagen als ich Willens war.

Es hat mir in der Gestalt, worin es jetzt ist, noch viel reicher und belebter geschienen, als je vorher bei'm einzelnen Lesen, und es muß als das heiter und kunstlos ausgegossene Resultat eines langen Erfahrens und Reflectirens auf jeden irgend empfänglichen Menschen wundersam wirken. Der Gehalt ist nicht zu übersehen, eben weil so vieles Wichtige nur zart, nur im Vorbeigehen angedeutet ist.

Die Aufführung der Charaktere und Kunstrepräsentanten hat dadurch noch sehr gewonnen, daß unter den Besuchsfratzen keine in das Fachwerk paßt, welches nachher aufgestellt wird. Nicht zu erwähnen, daß der kleine Roman dadurch — poetisch — an Reichthum und Wahrheit gewinnt, so wird auch dadurch philosophisch der ganze Kreis vollendet, welcher in den drei Klassen des Falschen, des Unvollkommenen und des Vollkommenen enthalten ist.

Die letztern Ausführungen, die ich noch nicht kannte, sind sehr glücklich und unterhalten die geistreiche Heiterkeit bis an's Ende.

Indeß zweifle ich nicht, daß dieß Propyläenstück tüchtigen Lärm machen und auch wieder an die Xenien erinnern wird.

Meine Frau, die Sie herzlich grüßt, hat sich an dem fröhlichen Humor und Leben das darin herrscht sehr ergötzt, und besonders hat ihr der Besuch der Fremden gefallen.

Leben Sie recht wohl für heute und genießen der schönen Witterung, der auch ich eine gute und productive Stimmung verdanke.

Sch.

615.

Ich freue mich, daß Sie so viel Gutes von dem Sammler sagen mögen. Wie viel Antheil Sie an dem Inhalt und an der Gestalt desselben haben, wissen Sie selbst, nur hatte ich zur Ausführung nicht die gehörige Zeit und Behaglichkeit, so daß ich fürchtete das Ganze möchte ein nicht genug gefälliges Ansehen haben. Auch hätte man bei mehrerer Muße die scharfen Ingredienzien mit etwas mehr Syrup einwickeln können. Indessen thut vielleicht dem Ganzen diese skizzirte Manier nur um so viel besser. Wir selbst haben dabei viel gewonnen, wir haben uns unterrichtet, wir haben uns amusirt, wir machen Lärm, und das gegenwärtige Propyläenstück wird gewiß doppelt so viel gelesen als die vorigen. Der wahre Nutzen aber für uns steht noch eigentlich bevor. Das Fundament ist gut und ich bitte noch recht streng darüber zu denken. Meyer hat die Idee mit Neigung aufgefaßt und es sind sehr wichtige Resultate zu erwarten. Ich sage davon nur vorläufig so viel.

Alle neuern Künstler gehören in die Klasse des Unvollkommenen, und fallen also mehr oder weniger in die getrennten Rubriken. So hat Meyer erst gestern zu seiner größten Zufriedenheit entdeckt, daß Julius Roman zu den Skizzisten gehört. Meyer konnte mit dem Charakter dieses Künstlers, bei großen Studien über denselben, nicht fertig werden, nunmehr glaubt er aber daß durch diese Enunciation das ganze Räthsel gelöst sey. Wenn man nun den Michel Angelo zum Phantasmisten, den Coreggio zum Undüliſten, den Raphael zum Charakteristiker macht, so erhalten diese Rubriken eine ungeheure Tiefe, indem man diese

außerordentlichen Menschen in ihrer Beschränktheit betrachtet und sie doch als Könige, oder hohe Repräsentanten ganzer Gattungen, aufstellt. Nachahmer werden wohl die Deutschen bleiben, und Nebulisten gibt es in der ältern Kunst gar keinen; Oeser wird hingegen als ein solcher wohl aufgeführt werden. Wer hindert uns, wenn wir diese Materie noch recht durchgedacht haben, eine Fortsetzung des Sammlers auszuarbeiten? Diese Production wird uns immer reizen, da sie das Kunsterforderniß von Ernst und Spiel selbst so redlich vereinigt.

Was aber auch dieß seyn und wirken mag, so wird doch die Arbeit über den Dilettantismus eine weit größere Breite einnehmen. Sie ist von der größten Wichtigkeit und es wird von Umständen und vom Zufall abhängen, auf welche Weise sie zuletzt producirt wird. Ich möchte ihr gar zu gern auch eine poetische Form geben, theils um sie allgemeiner, theils um sie gefälliger wirken zu machen. Denn wie Künstler, Unternehmer, Verkäufer, Käufer und Liebhaber jeder Kunst im Dilettantism ersoffen sind; das sehe ich erst jetzt mit Schrecken, da wir die Sache so sehr durchgedacht und dem Kinde einen Namen gegeben haben. Wir wollen mit der größten Sorgfalt unsere Schemata nochmals durcharbeiten, damit wir uns des ganzen Gehaltes versichern, und dann abwarten, ob uns das gute Glück eine Form zuweist, in der wir ihn aufstellen. Wenn wir dereinst unsere Schleusen ziehen, so wird es die grimmigsten Händel setzen, denn wir überschwemmen geradezu das ganze liebe Thal, worin sich die Pfuscherei so glücklich angesiedelt hat. Da nun der Hauptcharakter des Pfuschers die Incorrigibilität ist und besonders die von unserer Zeit mit einem ganz bestialischen Dünkel behaftet sind, so werden sie schreien daß man ihnen ihre Anlage verdirbt, und wenn das Wasser vorüber ist, wie Ameisen nach dem Platzregen alles wieder in alten Stand setzen. Doch das kann nichts helfen, das Gericht muß über sie ergehen. Wir wollen unsere Teiche nur recht anschwellen lassen und dann die Dämme auf einmal durchstechen. Es soll eine gewaltige Sündfluth werden.

Gestern sahen wir die neuen Blätter der chalkographischen Gesellschaft. Es ist unglaublich was auch diese zu pfuschen anfängt, und der Dünkel der Unternehmer ist dem Unbegriff gleich. Die Wahl des Kunstwerks das sie in Kupfer bringen ist schon unglücklich, die Art wie es nun übersetzt werden soll, falsch gewählt. Das wissen sie freilich beides nicht,

aber, wo sie sich's nicht verbergen können, helfen sie sich dadurch daß sie sich ihrer Sparsamkeit erfreuen, weil die schlechten Originale nichts kosten.

So habe ich auch neulich einen poetischen Dilettanten bei mir gesehen, der mich zur Verzweiflung gebracht hätte, wäre ich nicht in der Stimmung gewesen ihn naturhistorisch zu betrachten, um mir einmal von dem Gezücht einen recht anschaulichen Begriff zu machen.

Damit sey es für heute genug. Es bleibt uns nun einmal nichts übrig als auf dem eingeschlagenen Wege fortzugehen; dabei soll es aber auch treulich verbleiben. Ich nutze meine Tage so gut ich kann, und setze wenigstens immer einige Steine im Brette vorwärts. Thun Sie das Gleiche bis zu unserm erfreulichen Wiedersehn. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und danken ihr für den Antheil den sie an der letzten Arbeit nimmt. Ich gehe nun dem Schicksal des übrigen Tages entgegen.

Weimar, am 22. Juni 1799.

G.

616.

Jena, den 25. Juni 1799.

Ich fürchte daß Sie es diesen paar Zeilen ansehen werden, wie penibel es mir jetzt geht.

Mein Schwager ist hier mit meiner Schwester; er ist ein fleißiger, nicht ganz ungeschickter Philister, 60 Jahre alt, aus einem kleinstädtischen Ort, durch Verhältnisse gedrückt und beschränkt, durch hypochondrische Krankheit noch mehr darniedergebeugt, sonst in neuen Sprachen und in der deutschen Sprachforschung, auch in gewissen Literaturfächern nicht unbewandert. Sie können denken wie wenig Conversationspunkte es da zwischen uns gibt, und wie übel mir bei dem wenigen zu Muthe seyn mag; das Schlimmste ist, daß ich in ihm eine nicht ganz kleine und nicht einmal verächtliche Klasse von Lesern und Urtheilern repräsentirt finde, denn er mag in Meiningen, wo er Bibliothekar ist, noch vorzüglich seyn. Diese ganze imperfectible enge Vorstellungsweise könnte einen zur Verzweiflung bringen, wenn man etwas erwartete.

Uebrigens raubt mir dieser Besuch, der bis den Sonntag dauert, einen großen Theil meiner Zeit und alle gute Stimmung für den Ueberrest; ich muß diese Woche rein ausstreichen aus dem Leben.

Was der Sammler für eine Wirkung machen wird, bin ich in der That neugierig. Da man einmal nicht viel hoffen kann zu bauen und zu pflanzen, so ist es doch etwas, wenn man auch nur überschwemmen und niederreißen kann. Das einzige Verhältniß gegen das Publicum, das einen nicht reuen kann, ist der Krieg, und ich bin sehr dafür, daß auch der Dilettantism mit allen Waffen angegriffen wird. Eine ästhetische Einkleidung, wie etwa der Sammler, würde diesem Aufsatz freilich bei einem geistreichen Publicum den größten Eingang verschaffen, aber den Deutschen muß man die Wahrheit so derb sagen als möglich, daher ich glaube, daß man wenigstens den Ernst, auch in der äußern Einkleidung, vorherrschen lassen muß. Es fänden sich vielleicht unter Swift's Satyren Formen, die hiezu passen, oder müßte man in Herder's Fußstapfen treten und den Geist des Pantagruel citiren.

Wahrscheinlich bringe ich meine Gäste auf den Sonntag selbst auf die nächste Station nach Weimar, und bleibe dann wohl die zwei folgenden Tage dort, wo ich Sie, trotz des Getümmels, doch einige Stunden zu sehen hoffe. Auch ich freue mich herzlich auf unser hiesiges Zusammensein.

Die Frau grüßt Sie bestens. Leben Sie bis dahin wohl.

Sch.

617.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten und mich deßwegen kaum überzeugen können daß es Mittwoch sey. Möge das Hinderniß aus keiner unangenehmen Ursache entsprungen seyn! Was mich betrifft, so rege ich mich wenigstens, da ich mich nicht bewegen kann.

Ich lasse meine kleinen Gedichte zusammen schreiben, woraus ein wunderlicher Codex entstehen wird.

Ich habe bei dieser Gelegenheit Ihren Taucher wieder gelesen, der mir wieder außerordentlich wohl und, wie mich sogar dünkt, besser als jemals gefallen hat.

Die Phänomene der sogenannten Inflexion waren auch heute wieder, bei dem schönen Sonnenschein, an der Tagesordnung.

Es ist bald gesagt: man solle genau beobachten! Ich verdenke es aber keinem Menschen wenn er geschwind mit einer hypothetischen Enunciation die Erscheinungen bei Seite schafft. Ich will in gegenwärtigem

Falle alles was nur an mir ist zusammennehmen und brauchen, es ist aber auch nöthig. Dagegen sehe ich wohl daß es vielleicht der letzte Knoten ist der mich bindet, durch dessen Auflösung wahrscheinlich die schönste Freiheit über das Ganze zu erringen ist.

Leben Sie recht wohl und fleißig.

Weimar, am 26. Juni 1799.

G.

618.

Jena, den 26. Juni 1799.

Die Fahrläßigkeit meiner Botenfrau, die meinen Brief gestern liegen ließ, ist Schuld daran daß Sie heute nichts erhielten. Eben da ich Ihren Brief erhalte, bringt man mir den meinigen zurück.

Unger hat mir heute geschrieben, aber ohne mir auf den Wink, den ich ihm wegen Ihrer Gedichtsammlung neulich gab, etwas zu antworten. Vielleicht schrieb er Ihnen selbst. Aber meinen Vorschlag, eine Sammlung deutscher Schauspiele herauszugeben, und zwar so, daß des Jahrs zehn Stücke herauskämen und über jedes eine Kritik, nimmt er mit Vergnügen an, und will hundert Carolin Honorar für diese zehn Stücke und deren Beurtheilung zahlen, wenn das Werk von uns herausgegeben würde. Wir können sehr leicht zu diesem Verdienste kommen, wenn wir das kritische Geschäft gesprächsweise unter uns abthun, in zehn bis fünfzehn Abenden ist es abgethan und für jeden sind dreihundert Thaler verdient.

Endlich habe ich auch nach langem Warten etwas von Berlin aus über den Wallenstein gehört. Er ist am 17ten Mai zum erstenmal gespielt worden, also vier Wochen später als in Weimar. Unger lobt die Aufführung so wie die Aufnahme des Stücks bei dem Publicum gar sehr. Auch hat sich schon ein Berliner Schmierer weitläufig in den Annalen der preußischen Monarchie darüber herausgelassen, das Stück zwar sehr gepriesen, aber die Stellen auch recht à la Böttiger herausgezerrt, und seinen Aufsatz damit gespickt.

Leben Sie recht wohl; wir machen morgen einen Besuch bei Melliſch; Schade daß Sie nicht auch daseyn können. Zu den optischen Beschäftigungen wünsche ich Glück. So lange Sie dafür noch etwas thun können, ist Ihre Zeit in Weimar immer wohl angewandt.

Sch.

619.

Jena, den 28. Juni 1799.

Ich sage Ihnen für heute bloß einen freundlichen Gruß; ich habe Gesellschaft diesen Abend, auf den Sonntag sehe ich Sie vielleicht selbst. Diese Woche ist nicht viel geschehen, wiewohl sie nicht ganz ohne Frucht war. Die drei nächsten Monate sollen desto ernstlicher benutzt werden, so wie sie auch, hoffe ich, Ihnen förderlich seyn werden. Sind Sie nur erst wieder von Weimar hinweg, so wird der gute Geist über Sie kommen, wenn Sie sich auch in den dicksten Thüringerwald oder auf eine andere Wartburg zurückziehen müßten.

Leben Sie recht wohl; von meiner Frau die schönsten Grüße an Sie.

Sch.

620.

Da ich die Hoffnung habe Sie morgen zu sehen, so mag Ihnen dieses Blatt auch nur einen Gruß zurückbringen. Sollten Sie sich entschließen bei uns zu bleiben, so könnte ein Bett bald aufgestellt werden, wenn Sie bei mir einkehren und die beiden Tage der königlichen Gegenwart mit uns überstehen wollten. Ich wünsche daß der Juli unsere Wünsche und Zwecke besser befriedigen möge als der abscheidende Monat, und verlange gar sehr Sie über verschiedenes zu sprechen.

Leben Sie beiderseits recht wohl.

Weimar, am 29. Juni 1799.

G.

621.

Jena, den 5. Juli 1799.

Ich fand bei meiner Ankunft in Jena einen Brief von Cotta, worin er mir seine Unruhe über einen Brief zu erkennen gibt, den er der Propyläen wegen an Sie geschrieben habe. Was er von dem Absatz des Journals schreibt, ist zum Erstaunen, und zeigt das kunsttreibende und kunstliebende Publicum in Deutschland von einer noch viel kläglichern Seite, als man bei noch so schlechten Erwartungen je hätte denken mögen. Da man keine Ursache hat, ein Mißtrauen in Cotta's Redlichkeit zu

ſetzen, ſo möchte freilich an keine Fortſetzung zu denken ſeyn, denn der Abſatz müßte dreimal ſtärker werden als er iſt, wenn Cotta aus dem Verluſt kommen ſollte. Zwar iſt zu hoffen, daß das neuſte Stück mehr Käufer anlocken wird, aber bei der Kälte des Publicums für das bisherige, und bei der ganz unerhörten Erbärmlichkeit deſſelben, die ſich bei dieſer Gelegenheit manifeſtirt hat, läßt ſich nicht erwarten daß ſelbſt dieſes Stück das Ganze wird retten können, welches übrigens abzuwarten iſt. Ich darf an dieſe Sache gar nicht denken, wenn ſie mein Blut nicht in Bewegung ſetzen ſoll, denn einen ſo niederträchtigen Begriff hat mir noch nichts von dem deutſchen Publicum gegeben. Man ſollte aber von nichts mehr überraſcht werden; und wenn man ruhig nachdenkt und vergleicht, ſo iſt leider alles ſehr begreiflich.

Ich kann und mag heute von nichts anderm mehr ſchreiben, habe auch nicht viel zu berichten. Die Hitze iſt hier unerträglich und ſetzt mir ſo zu, daß ich zu jedem guten Gedanken unfähig bin, auch habe ich zwei Nächte nicht ſchlafen können.

Ich vergaß neulich anzufragen, an wen ich den Zettel wegen der Bücherpreiſe für die Auction zu ſenden habe, und erſuche Sie, ſolchen nebſt den zwei Bänden von Montesquieu, die neulich zurückgeblieben, an die Behörde abgeben zu laſſen. Die Preiſe, die ich auf dem Zettel angemerkt, ſind die niedrigſten, unter denen ich die Bücher nicht laſſe, doch ſteht es dem Beſorger frei, wenn er ein vorhergegangenes Buch über dem von mir angeſetzten Preis angebracht hat, eins der folgenden alsdann auch etwas wohlfeiler zu laſſen, wenn nur die Summe im Ganzen herauskommt.

Morgen hoffe ich zu erfahren, wann wir Sie erwarten können. Ich ſehne mich recht nach einem längeren Zuſammenſeyn. Meyern viele Grüße. Die Frau empfiehlt ſich Ihnen herzlich. Leben Sie recht wohl und heiter.

Sch.

622.

Zwar kann ich heute noch nicht ſagen, wann ich kommen werde, doch habe ich mich ſchon ziemlich losgemacht und hoffe nicht lange mehr zu verweilen.

Die kurzen Augenblicke unſers letzten Zuſammenſeyns wollte ich Ihnen mit der Geſchichte nicht verderben, die Ihnen nun auch einen unangenehmen Eindruck gemacht hat. Unterdeſſen geht die Sache ſo natürlich zu, daß man ſich darüber gar nicht wundern ſoll. Denn man ſollte ja doch das Ganze, das man nicht kennt, aus den vielen integrirenden Theilen ſchätzen, die man kennt. Wenn wir zuſammen kommen, wird ſich näher überlegen laſſen was zu thun iſt.

Die Bücher und die Liſte ſollen beſorgt werden. Wollten Sie doch bald möglichſt Wallenſtein's Lager und die Piccolomini's an Kirms ſchicken. Den Wallenſtein habe ich von dem Prinzen zurück erhalten. Wir wollten die Stücke gern einigemal in Lauchſtedt geben. Der Souffleur hat ſich ad protocollum mit ſeinem ſämmtlichen Vermögen verbürgt daß er für die Stücke ſtehen wolle.

Bei dieſer warmen Jahrszeit iſt freilich Ihr Gartenhaus den Sonnenſtrahlen und der heißen Luft zu ſehr ausgeſetzt, ich wünſche bald Regen und angenehme Kühlung, nichts aber ſo ſehr als bald wieder in Ihrer Nähe zu ſeyn. Leben Sie recht wohl, und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 6. Juli 1799.

G.

623.

Jena, den 9. Juli 1799.

Ohne Zweifel hat Ihnen der Hofkammerrath ſeine Noth geklagt, und die Bedingung notificirt, unter welcher ich ihm die Aufführung meiner Stücke zu Lauchſtedt accordiren kann. Er wird nun ſchwerlich mehr Luſt dazu haben, aber ich mußte auf dieſem Aequivalent beſtehen, da die Bequemlichkeit der Hallenſer und Leipziger die Stücke in Lauchſtedt zu ſehen meiner Negotiation mit Opitz nachtheilig werden kann. Die Neugier des Publicums iſt das Einzige wovon was zu hoffen iſt, und wenn dieſe abgeleitet iſt, iſt auf nichts mehr zu rechnen. Uebrigens beſtehe ich nicht gerade auf der Einnahme für die Vorſtellungen, mir iſt jede Auskunft lieb, welche zugleich mit der Convenienz des Theaters und der meinen beſtehen kann. Ich habe noch einen Wunſch wegen Beſetzung der Thekla hinzugeſetzt, den Sie ohne Zweifel gut heißen werden, und die Anſprüche,

die etwa eine andere daran hätte machen mögen, glaube ich dadurch entfernt zu haben.

Uebrigens bin ich, seit meiner Zurückkunft von Weimar, nicht viel weiter vorgerückt; die große Hitze wirkte gleich nachtheilig auf meine Stimmung und meine Gesundheit. So viele Anstalten zu Gewittern auch am Himmel indeß gewesen, so hat uns noch kein Regen erquickt; das Gras in meinem Garten ist ganz wie verbrannt.

Ich bin begierig zu erfahren, was Sie in Absicht auf die Propyläen beschließen werden. Alles wohl erwogen und die nöthige Rücksicht auf das von Cotta zugesetzte Geld genommen, hielt ich es doch für's beste zu versuchen, ob man die Schrift nicht jetzt noch pousiren und dadurch die erstern Hefte zugleich flott machen kann. Bei der gehörigen Hinsicht auf dasjenige, was das Publicum vorzüglich wünscht und sucht, sollte dieß, däucht mir, nicht fehlschlagen. Man macht für's erste kleinere Auflagen, um die Unkosten zu vermindern, Sie lassen vielleicht von dem Preise nach, man sucht dem Journal durch Zeitungen und andere Blätter mehr Publicität zu geben. Bei der ersten Ansicht verlor ich die Hoffnung zu bald; man muß aber doch nicht zu schnell das Feld räumen. Wenn Sie etwas von dem Faust hineinrückten, so würde es viel gute Folgen haben. Gegen Ende des Jahrs, nicht früher, erschiene das fünfte Stück; zu diesem könnte ich vielleicht auch etwas aus der Maria hergeben, wodurch der darstellende Theil, der immer am meisten Liebhaber findet, ein Uebergewicht bekäme. Lassen Sie uns das wohl zusammen überlegen, ein festes Beharren gewinnt endlich vielleicht doch den Prozeß. Leben Sie recht wohl. Herzliche Grüße von meiner Frau.

Sch.

624.

Leider muß ich durch dieses Blatt anzeigen daß ich noch nicht kommen kann. Durchlaucht der Herzog glauben, daß meine Gegenwart bei'm Schloßbau nützlich seyn könne, und ich habe diesen Glauben, auch ohne eigne Ueberzeugung, zu verehren. Daneben gibt es denn freilich so mancherlei zu thun und zu besorgen, daß die Zeit, wo nicht angewendet, doch wenigstens verwendet werden kann. Ich trinke meine Portion Pyrmonter Brunnen und thue übrigens was so vorkommt. Möge Ihnen die Muse günstiger seyn, damit ich, wenn ich früher oder später komme, Ihre Arbeit

brav vorgerückt finde. Laſſen Sie mich bald von ſich hören; damit ich angefriſcht werde mich wenigſtens ſchriftlich mit Ihnen zu unterhalten, wozu ich heute weder Sitz noch Stimmung finde. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, den 9. Juli 1799.

G.

625.

Sie haben ſehr wohl gethan bei der Gelegenheit die ſich zeigte einige Bedingungen zu machen, welche der ſonſt ökonomiſche Freund ſowohl als ich mit Vergnügen erfüllen wird. Man iſt ſo gewohnt die Geſchenke der Muſen als Himmelsgaben anzuſehen, daß man glaubt der Dichter müſſe ſich gegen das Publicum verhalten wie die Götter gegen ihn. Uebrigens habe ich Urſache zu glauben daß Sie bei dieſer Gelegenheit von einer andern Seite noch was Angenehmes erfahren werden.

Wegen der Propyläen bin ich völlig Ihrer Meinung; Verfaſſer, Herausgeber, Verleger ſcheinen mir ſämmtlich intereſſirt daß die Schrift nicht abreiße. Verminderung der Auflage, Nachlaß am Honorar, Zaudern mit den nächſten Stücken, ſcheint das erſte zu ſeyn, wozu man ſich zu entſchließen hätte, alsdann läßt ſich das Weitere überlegen und ausführen. Es iſt der Fall von dem verlornen Pfeil, dem man einen andern nachſchießt, nur freilich kann man dem Verleger nicht zumuthen ihn allein zu riskiren.

Ich wünſche nun gar ſehr bald wieder bei Ihnen zu ſeyn, ſo wie ich unſerer Gegend Regen wünſche, damit mein Inneres wie das Aeußere gedeihe.

Leben Sie indeſſen recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, am 10. Juli 1799.

G.

626.

Jena, den 12. Juli 1799.

Die Vortheile, die Sie mir ſo freundſchaftlich bewilligen, kommen mir bei meiner kleinen Haushaltung ſo erquicklich und erwünſcht, wie der Regen der ſeit vorgeſtern unſer Thal erfreut und erfriſcht hat. Auch die

Facilität des Hofkammerraths erfreut mich, in ſo fern ſie mir beweist, daß er mit meiner theatraliſchen Gabe nicht unzufrieden war. Daß uns ein ſchönes Geſchenk von Silberarbeit von Seiten der regierenden Herzogin erwarte, haben wir auch ſchon vernommen. Die Poeten ſollten immer nur durch Geſchenke belohnt, nicht beſoldet werden; es iſt eine Verwandtſchaft zwiſchen den glücklichen Gedanken und den Gaben des Glücks: beide fallen vom Himmel.

Ich habe die Aufſätze über Akademien und Zeichenſchulen nun mit Aufmerkſamkeit durchleſen und große Freude daran gehabt, ja ich konnte nicht davon wegkommen bis ich am Ende war. Außerdem daß ſie ſo richtig gedacht und ſo praktiſch überzeugend ſind, ſind ſie auch äußerſt anziehend geſchrieben und müßten nothwendig, wenn man das Publicum nicht ganz und gar widerſtrebend annehmen muß, für ſich allein ſchon die Propyläen in Aufnahme bringen. Jetzt müſſen wir vorerſt nur an die möglichſte Verbreitung und Bekanntmachung der Propyläen denken, und es würde zu dieſem Zwecke nicht übel gethan ſeyn einige Dutzend Exemplare an die rechten Plätze zu verſchenken. Auch wollen wir, wenn Sie hieher kommen, zuſammen ein halbes Dutzend Anzeigen des Journals für die öffentlichen Blätter aufſetzen; Cotta wird ſie ſchon anzubringen wiſſen.

Mit meiner Arbeit geht es zwar nicht ſehr ſchnell, aber doch ſeit einiger Zeit ohne Stillſtand fort. Die nöthige Expoſition des Prozeſſes und der Gerichtsform hat, außerdem daß ſolche Dinge mir nicht geläufig ſind, auch eine Tendenz zur Trockenheit, die ich zwar überwunden zu haben hoffe, aber doch nicht ohne viel Zeit dabei zu verlieren, und zu umgehen war ſie nicht. Die engliſche Geſchichte von Rapin Thoyras, die ich ſeit dieſer Zeit leſe, hat den guten Einfluß mir das engliſche Locale und Weſen immer lebhaft vor der Imagination zu erhalten.

Möchten Sie nur auch bald hier ſeyn können. Selbſt mein Garten, wo die Roſen und die Lilien in der Blüthe ſtehen, würde Sie reizen.

Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Meyern. Von meiner Frau viel ſchöne Grüße.

Sch.

627.

Heute nur ein Wort, da es überhaupt in dieſen Tagen wieder nur auf Zerſtreuung angelegt iſt. Durch das neue Verhältniß, in das wir

gekommen ſind, wird es nöthig den Schloßbau zu betreiben. Um den erſten Anſtoß zu geben und alles nach der neuen, etwas eiligern Menſur einzuleiten, werde ich doch noch immer acht bis vierzehn Tage nöthig haben und Sie alſo wohl vor Anfang Auguſts nicht ſehen. Auch heute ſage ich nur ein flüchtiges Lebewohl, um das Paket fortzubringen.

Weimar, am 13. Juli 1799.

G.

628.

Jena, den 15. Juli 1799.

Es waltet ein unholder Geiſt über Ihren guten Vorſätzen und Hoffnungen, für dieſen Sommer, der ſich, beſonders nach der glücklichen Entledigung vom Muſenalmanach, ſo gut anließ, und noch dazu läßt ſich's gewiſſen Leuten nicht einmal begreiflich machen, welches das Opfer iſt das Sie bringen. Wenn Sie indeſſen nur gewiß in vierzehn Tagen loskommen und für eine längere Zeit, ſo iſt noch immer Hoffnung, daß etwas Weſentliches noch geſchehen kann.

Ihre lange Abweſenheit macht daß auch ich keine Anregung von außen erhalte und bloß in meinem Geſchäft lebe. Mit den Philoſophen, wie Sie wiſſen, kann man jetzt nur in der Karte ſpielen, und mit den Poeten, wie ich höre, nur kegeln. Denn man ſagt, daß Kotzebue, der aber jetzt abweſend iſt, dieſes einzige geſellſchaftliche Vergnügen hier genoſſen habe.

Senden Sie doch recht bald ein Exemplar der Propyläen nach Berlin, um dort, ehe es auf dem Weg des Buchhandels dorthin kommt, einen Rumor zu erregen. Man ſollte wirklich ſuchen Gegenſchriften zu veranlaſſen, wenn ſie nicht von ſelbſt kommen; denn an der Schadenfreude faßt man die Menſchen am ſicherſten. Es würde deßwegen auch nicht übel ſeyn, wenn man den Aufſatz vom Kunſtſammler auch ſchon in der Anzeige, die man im Poſſelt davon macht, als etwas Polemiſches darſtellte.

Haben Sie denn über den Dilettantism indeſſen nicht weiter nachgedacht? Ich ſehnte mich nach einer ſolchen Anregung und würde gern meine Gedanken dazu beiſteuern, wenn ich den activen Zuſtand des geſammelten Materials vor Augen hätte. Wenn es abgeſchrieben iſt, und Sie es nicht brauchen, ſo ſenden Sie mir's doch.

Sie werden vielleicht davon gehört haben, daß der hiesige Postverwalter Becker den Botenweibern ihr Postwesen legen will, und diese jetzt keine Pakete, bloß Briefe, die sich verbergen lassen, mitnehmen können. Wenn man ihnen doch ihr altes Gewerbe wieder herstellen könnte.

Dieser Becker ist ein miserabler Patron, und auch außer seinen Chikanen als Postmeister ein böses Mitglied des hiesigen gemeinen Wesens, da er allen Ordensunfug und andere Liederlichkeiten hegt.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie uns diese paar Wochen vom Juli wo möglich noch etwas vom Dilettantismus in Ordnung bringen.

Die Frau grüßt auf's beste.

Sch.

629.

In dem Falle, in welchem ich mich gegenwärtig befinde, ist die Ueberzeugung das beste, daß das was gegenwärtig geschehen muß durch meine Gegenwart gefördert wird; und wäre es auch nur Täuschung daß ich hier nöthig bin, so ist auch schon mit dieser genug gewonnen. An alles Uebrige, es sey poetisch oder literarisch, naturhistorisch oder philosophisch, wird nicht gedacht, meine Hoffnung steht auf den Anfang des Augusts, wo ich Sie wieder zu sehen gedenke. Bis dahin wird auch wohl meine Roßlaer Gutssache in Ordnung seyn, denn ich habe noch die Lehn zu empfangen und was dergleichen Dinge mehr sind.

Madame la Roche ist wirklich in Osmannstedt angekommen, und da ich mich gegenwärtig im Stande der Erniedrigung befinde, so brauche ich den Beistand der Unglücksburgemeisterin nicht, um diesem Besuch gehörig zu begegnen.

Uebrigens ist, wie schon gesagt, nichts Neues, Erfreuliches und Seelenerquickliches vorgekommen, und ich bin genöthigt diesen Brief abermals zu schließen, ehe er noch etwas enthält.

Leben Sie recht wohl; halten Sie sich an Ihr Geschäft und bereiten mir dadurch einen schönen Empfang. Ihrer lieben Frau viele Grüße.

Weimar, am 17. Juli 1799.

G.

630.

Jena, den 19. Juli 1799.

Ich habe mir vor einigen Stunden durch Schlegel's Lucinde den Kopf so taumelig gemacht, daß es mir noch nachgeht. Sie müssen dieses Product Wunders halber doch ansehen. Es charakterisirt seinen Mann, so wie alles Darstellende, besser als alles was er sonst von sich gegeben, nur daß es ihn mehr in's Fratzenhafte malt. Auch hier ist das ewig Formlose und Fragmentarische, und eine höchst seltsame Paarung des Nebulistischen mit dem Charakteristischen, die Sie nie für möglich gehalten hätten. Da er fühlt, wie schlecht er im Poetischen fortkommt, so hat er sich ein Ideal seiner Selbst aus der Liebe und dem Witz zusammengesetzt. Er bildet sich ein, eine heiße unendliche Liebesfähigkeit mit einem entsetzlichen Witz zu vereinigen, und nachdem er sich so constituirt hat, erlaubt er sich alles, und die Frechheit erklärt er selbst für seine Göttin.

Das Werk ist übrigens nicht ganz durchzulesen, weil einem das hohle Geschwätz gar zu übel macht. Nach den Rodomontaden von Griechheit, und nach der Zeit die Schlegel auf das Studium derselben gewendet, hätte ich gehofft, doch ein klein wenig an die Simplicität und Naivetät der Alten erinnert zu werden; aber diese Schrift ist der Gipfel moderner Unform und Unnatur, man glaubt ein Gemengsel aus Woldemar, aus Sternbald, und aus einem frechen französischen Roman zu lesen.

Zum Aufsatz über den Dilettantism haben die Weimarischen Herren und Damen gestern, wie ich höre, neuen Stoff dargereicht, da ein Privattheater dort eröffnet wurde. Man wird sich also wenig Freunde unter ihnen machen, aber die Jenenser können sich trösten, daß man eine gleiche Justiz ergehen läßt.

Von der Maria Stuart werden Sie nicht mehr als Einen Act fertig finden. Dieser Act hat mir deßwegen viel Zeit gekostet und kostet mir noch acht Tage, weil ich den poetischen Kampf mit dem historischen Stoff darin bestehen mußte und Mühe brauchte der Phantasie eine Freiheit über die Geschichte zu verschaffen, indem ich zugleich von allem was diese Brauchbares hat Besitz zu nehmen suchte. Die folgenden Acte sollen, wie ich hoffe, schneller gehen, auch sind sie beträchtlich kleiner.

Sie brauchen also das Unglück aus Lobeda nicht? Desto schlimmer hätte ich bald gesagt. Mir ist bei dieser Nähe der betagten Freundin

ſchlecht zu Muthe, da ich für alles was drückt und einengt gerade jetzt ſehr empfindlich bin.

Beiliegendes Buch bitte ich an Vulpius abgeben zu laſſen.

Leben Sie aufs beſte wohl.

Die Frau grüßt Sie. Den Auguſt haben wir geſtern hier gehabt.

Sch.

631.

Ich danke Ihnen daß Sie mir von der wunderlichen Schlegel'ſchen Production einen nähern Begriff geben; ich hörte ſchon viel darüber reden. Jedermann lieſt's, jedermann ſchilt darauf, und man erfährt nicht was eigentlich damit ſey. Wenn mir's einmal in die Hände kommt will ich's auch anſehen.

Die Gräuel des Dilettantismus haben wir in dieſen Tagen auch wieder erlebt, die um ſo ſchrecklicher ſind, als die Leute mitunter recht artig pfuſchen, ſobald man einmal zugibt, daß gepfuſcht werden ſoll. Unglaublich iſt's aber, wie durch dieſen einzigen Verſuch ſchon die ganze geſellſchaftliche Unterhaltung, an der zwar überhaupt nichts zu verderben iſt, eine hohle, flache und egoiſtiſche Tournüre nimmt, wie aller eigentliche Antheil am Kunſtwerk durch dieſe leichtſinnige Reproduction aufgehoben wird.

Uebrigens hat mir dieſe Erfahrung, ſo wie noch andere in andern Fächern, die Ueberzeugung erneuert: daß wir andern nichts thun ſollten als in uns ſelbſt zu verweilen, um irgend ein leibliches Werk nach dem andern hervorzubringen. Das Uebrige iſt alles vom Uebel.

Deßwegen gratulire ich zum erſten Act, wünſche mich bald wieder zu Ihnen, und kann die Hoffnung nicht fahren laſſen, daß dieſer Nachſommer auch für mich noch fruchtbar ſeyn werde. Leben Sie recht wohl. Auguſt hat ſich ſehr gefreut Carl und auch Ernſten wieder zu ſehen, von denen er viel erzählt hat.

Weimar, am 20. Juli 1799.

G.

632.

Jena, den 24. Juli 1799.

Ich höre daß Sie in Roßla sind, woraus ich zu meinem großen Vergnügen schließe, daß Ihre Hieherkunft nicht mehr weit entfernt ist. Es wird auch meiner Existenz einen ganz andern Schwung geben, wenn wir wieder beisammen sind, denn Sie wissen mich immer nach außen und in die Breite zu treiben; wenn ich allein bin, versinke ich in mich selbst.

Tieck aus Berlin hat Sie besucht; ich bin begierig wie Sie mit ihm zufrieden sind, da Sie ihn länger gesprochen haben. Mir hat er gar nicht übel gefallen; sein Ausdruck, ob er gleich keine große Kraft zeigt, ist fein, verständig und bedeutend, auch hat er nichts Kokettes noch Unbescheidenes. Ich hab' ihm, da er sich einmal mit dem Don Quixote eingelassen, die spanische Literatur sehr empfohlen, die ihm einen geistreichen Stoff zuführen wird, und ihm, bei seiner eigenen Neigung zum Phantastischen und Romantischen, zuzusagen scheint. So müßte dieses angenehme Talent fruchtbar und gefällig wirken und in seiner Sphäre seyn.

Mellisch hat mir von seiner Burg einige Fragmente aus den Piccolominis in der Allgemeinen Zeitung, in Jamben übersetzt, zugeschickt, die, wenn sie der englischen Sprache ganz gemäß sind, die Gedanken gut ausdrücken und auch das Eigenthümliche der Diction gut nachahmen. Er hat Lust das Ganze zu übersetzen, wenn für ihn und mich der gehörige Vortheil dabei zu gewinnen ist, und hat deßwegen an Sheridan geschrieben.

Mit dem ersten Act der Maria hoffe ich zu Ende dieser Woche ganz im Reinen zu seyn. Ich sollte freilich schon weiter vorwärts gekommen seyn, aber dieser Monat war mir nicht so günstig als der vorige. Ich bin zufrieden wenn ich den dritten Act mit in die Stadt bringe.

Das Ungewitter aus Osmannstedt scheint sich zu verziehen. Wenigstens höre ich daß Anverwandte der la Roche, die hier wohnen, dorthin seyen berufen worden, um sie zu sehen.

Wenn Sie nach Weimar zurückkommen, so haben Sie doch die Güte, das was von dem Gedicht der Fräulein Imhof fertig ist, an Gädike zu geben und ihm den Almanach von 1797 und 1798 zur Norm vorzuschreiben, nur mit dem Unterschied, daß er auf jede Seite nur neun Hexameter setzt und vor jedem Gesang ein Blatt leer läßt, worauf nichts steht als der wievielte Gesang es ist. Leben Sie recht wohl; die Frau grüßt Sie auf's allerschönste.

Sch.

633.

Ich kann nun hoffen daß ich bald zu Ihnen kommen werde; Sonnabend oder Sonntag wird es möglich seyn von hier abzukommen. Frau von la Roche habe ich zweimal, erst in Tieffurth, dann in Osmannstedt gesehen und sie eben gerade wie vor zwanzig Jahren gefunden. Sie gehört zu den nivellirenden Naturen, sie hebt das Gemeine herauf und zieht das Vorzügliche herunter, und richtet das Ganze alsdann mit ihrer Sauce zu beliebigem Genuß an; übrigens möchte man sagen daß ihre Unterhaltung interessante Stellen hat.

Tieck hat mit Hardenberg und Schlegel bei mir gegessen; für den ersten Anblick ist es eine recht leidliche Natur. Er sprach wenig, aber gut, und hat überhaupt hier ganz wohl gefallen.

Morgen habe ich ein großes Gastmahl und dann will ich mich zur Abfahrt bereiten.

Gädike soll die zwei ersten Gesänge ehe ich weggehe erhalten; ich gehe sie nochmals durch; es ist und bleibt aber eine böse Aufgabe. Das Werk ist wie eine bronzene Statue, artig gedacht und gut modellirt, wobei aber der Guß versagt hatte. Je weiter man in der Ausführung kommt, je mehr gibt's zu thun. Freilich hilft's nun nichts weiter, man muß machen daß man durchkommt. Leben Sie recht wohl; ich hoffe nun nicht mehr zu schreiben und freue mich von Herzen Sie und Ihre liebe Frau wieder zu sehen.

Weimar, den 24. Juli 1799.

G.

634.

Ich habe heute keinen Brief von Ihnen erhalten, wahrscheinlich weil Sie glauben daß ich kommen werde; ich muß aber meine alte Litanei wieder anstimmen und melden daß ich hier noch nicht loskomme. Die Geschäfte sind polypenartig; wenn man sie in hundert Stücke zerschneidet, so wird jedes einzelne wieder lebendig. Ich habe mich indessen drein ergeben und suche meine übrige Zeit so gut zu nutzen als es gehen will. Aber jede Betrachtung bestärkt mich in jenem Entschluß: bloß auf Werke, sie seyen von welcher Art sie wollen, und deren Hervorbringung meinen Geist zu richten, und aller theoretischen Mittheilung zu entsagen. Die

neueſten Erfahrungen haben mich auf's neue überzeugt: daß die Menſchen, ſtatt jeder Art von ächter theoretiſcher Einſicht, nur Redensarten haben wollen, wodurch das Weſen was ſie treiben zu etwas werden kann. Einige Fremde die unſere Sammlung beſuchten, die Gegenwart unſerer alten Freundin, und über alles das ſich neu conſtituirende Liebhabertheater haben mir davon ſchreckliche Beiſpiele gegeben, und die Mauer, die ich ſchon um meine Exiſtenz gezogen habe, ſoll nun noch ein paar Schuhe höher aufgeführt werden.

Im Innern ſieht es dagegen gar nicht ſchlimm aus. Ich bin in allen Zweigen meiner Studien und Vorſätze um etwas Weniges vorgerückt, wodurch ſich denn wenigſtens das innere fortwirkende Leben manifeſtirt, und Sie werden mich in gutem Humor und zur Thätigkeit geſtimmt wieder ſehen.

Ich dachte Sie auf einen Tag zu beſuchen; dadurch iſt uns aber nicht geholfen; denn wir bedürfen nun ſchon einiger Zeit, um uns wechſelſeitig zu erklären und etwas zu Stande zu bringen.

Heute droht Ihnen, wie ich höre, ein Beſuch der la Rocheſchen Nachkommenſchaft. Ich bin neugierig wie es damit abläuft. Was mich betrifft bin ich dieſe Tage ſo ziemlich in meiner Faſſung geblieben; erluſtigen wird Sie aber das unendliche Unglück in welches Meyer bei dieſer Gelegenheit gerathen iſt; indem dieſe ſeltſamen, und man darf wohl ſagen unnatürlichen Erſcheinungen ganz neu und friſch auf ſeinen reinen Sinn wirkten.

Damit ich aber dießmal nicht ganz leer erſcheine, lege ich ein paar ſonderbare Producte bei, davon Sie das eine wahrſcheinlich mehr als das andere unterhalten wird.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein und geben mir Nachricht von Ihrem Befinden und Thun.

Weimar, am 27. Juli 1799.

G.

635.

Jena, den 30. Juli 1799.

Ich habe Sie am Sonnabend mit feſter Zuverſicht erwartet, und deßwegen auch den Philoſophenklubb abſagen laſſen, um den erſten Abend deſto ungeſtörter mit Ihnen zuzubringen. Deſto betrübter war ich als

ich aus Ihrem Brief meine Hoffnung zerrinnen und ganz in's Unbestimmte ſich wieder verlieren ſah.

Mir bleibt nun nichts übrig, als mich, ſo lang es gehen will, in das Produciren zu werfen, weil die Mittheilung mangelt. Ich bin auch ſchon ganz ernſtlich im zweiten Acte bei meiner königlichen Heuchlerin. Der erſte iſt abgeſchrieben und erwartet Sie bei Ihrer Ankunft.

Sie haben wohl recht, daß man ſich der theoretiſchen Mittheilung gegen die Menſchen lieber enthalten und hervorbringen muß. Das Theoretiſche ſetzt das Praktiſche voraus und iſt alſo ſchon ein höheres Glied in der Kette. Es ſcheint auch daß eine ſelbſtſtändigere Imagination dazu gehört, als um die wirkliche Gegenwart eines Kunſtwerks zu empfinden, bei welchem der Dichter und Künſtler der trägern oder ſchwächern Einbildungskraft des Zuhörers und Betrachters zu Hülfe kommt, und den ſinnlichen Stoff liefert.

Auch iſt nicht zu läugnen, daß die Empfindung der meiſten Menſchen richtiger iſt als ihr Raiſonnement. Erſt mit der Reflexion fängt der Irrthum an. Ich erinnere mich auch recht gut mehrerer unſerer Freunde, denen ich mich nicht ſchämte durch eine Arbeit zu gefallen, und mich doch ſehr hüten würde ihnen Rechenſchaft von ihrem Gefühl abzufordern.

Wenn dieß auch nicht wäre, wer möchte ein Werk ausſtellen mit dem er zufrieden iſt? Und doch kann der Künſtler und Dichter dieſer Neigung nicht Herr werden.

Die zwei Damen haben mich neulich wirklich beſucht und für ſie zu Hauſe gefunden. Die kleine hat eine ſehr angenehme Bildung, die ſelbſt durch ihren Fehler am Aug nicht ganz verſtellt werden konnte. Sie gaben mir den Troſt, daß die Furcht vor der Schnecke die alte Großmutter wohl von der Herreiſe abſchrecken würde. Von dem eleganten Diner bei Ihnen wußten ſie viel zu erzählen. Der Relation, welche Meyer von dieſen Erſcheinungen machen wird, ſeh' ich mit Begierde entgegen.

Die Frau grüßt Sie auf's beſte. Sie iſt auch in einer Kriſis, auf ihre Weiſe, und wird mir um einige Monate zuvorkommen. Leben Sie recht wohl und möge ein guter Geiſt uns bald zuſammen führen.

Ich vergaß von den neulich überſchickten Sachen zu ſchreiben. Das Jakobiſche Werk habe ich noch nicht recht betrachtet, aber das Gedicht iſt luſtig genug und hat ſcharmante Einfälle.

Sch.

636.

Es ist recht hübsch daß ich Ihnen, in dem Augenblick da ich die Production ausschließlich preise und anempfehle, auf eine doppelte Weise dazu Glück wünschen kann. Möge in beiden Fällen alles glücklich von Statten gehen.

Ich konnte voraussehen daß Parny Ihnen Vergnügen machen würde. Er hat aus dem Sujet eine Menge sehr artiger und geistreicher Motive gezogen, und stellt auch recht lebhaft und hübsch dar. Nur ist er, dünkt mich, in Disposition und Gradation der Motive nicht glücklich, daher dem Ganzen die Einheit fehlt. Auch scheint mir der äußere Endzweck, die christkatholische Religion in den Koth zu treten, offenbarer als es sich für einen Poeten schicken will. Es kam mir vor als wenn dieses Büchlein expreß von den Theophilanthropen bestellt seyn könnte.

Allerdings passen diese und ähnliche Gegenstände besser zu komischen als zu ernsthaften Epopöen. Milton's verlornes Paradies, das ich diese Tage zufällig in die Hand nahm, hat mir zu wunderbaren Betrachtungen Anlaß gegeben. Auch bei diesem Gedichte, wie bei allen modernen Kunstwerken, ist es eigentlich das Individuum das sich dadurch manifestirt, welches das Interesse hervorbringt. Der Gegenstand ist abscheulich, äußerlich scheinbar und innerlich wurmstichig und hohl. Außer den wenigen natürlichen und energischen Motiven ist eine ganze Partie lahme und falsche, die einem wehe machen. Aber freilich ist es ein interessanter Mann der spricht, man kann ihm Charakter, Gefühl, Verstand, Kenntnisse, dichterische und rednerische Anlagen und sonst noch mancherlei Gutes nicht absprechen. Ja der seltsame einzige Fall daß er sich als verunglückter Revolutionair besser in die Rolle des Teufels als des Engels zu schicken weiß, hat einen großen Einfluß auf die Zeichnung und Zusammensetzung des Gedichts, so wie der Umstand daß der Verfasser blind ist auf die Haltung und das Colorit desselben. Das Werk wird daher immer einzig bleiben, und, wie gesagt, so viel ihm auch an Kunst abgehen mag, so sehr wird die Natur dabei triumphiren.

Unter andern Betrachtungen bei diesem Werke war ich auch genöthigt über den freien Willen, über den ich mir sonst nicht leicht den Kopf zerbreche, zu denken; er spielt in dem Gedicht, so wie in der christlichen Religion überhaupt, eine schlechte Rolle. Denn sobald man den Menschen von Haus aus für gut annimmt, so ist der freie Willen das alberne

Vermögen aus Wahl vom Guten abzuweichen und sich dadurch schuldig zu machen; nimmt man aber den Menschen natürlich als bös an, oder, eigentlicher zu sprechen, in dem thierischen Falle unbedingt von seinen Neigungen hingezogen zu werden, so ist alsdann der freie Wille freilich eine vornehme Person, die sich anmaßt aus Natur gegen die Natur zu handeln. Man sieht daher auch wie Kant nothwendig auf ein radicales Böse kommen mußte und woher die Philosophen, die den Menschen von Natur so scharmant finden, in Absicht auf die Freiheit desselben so schlecht zu rechte kommen, und warum sie sich so sehr wehren wenn man ihnen das Gute aus Neigung nicht hoch anrechnen will. Doch mag das bis zur mündlichen Unterredung aufgehoben seyn, so wie die Reinholdischen Erklärungen über den Fichte'schen Atheismus.

Den Brief an Lavatern hierüber habe ich angefangen zu lesen. Reinhold's Ausführung scheint mir überhaupt physiologisch sehr unterrichtend und läuft wie mir scheint am Ende auf das alte Dictum hinaus: daß sich jeder seine eigene Art von Gott macht und daß man Niemand den seinigen weder nehmen kann noch soll.

Um meiner von allen Seiten geräuschvollen Nachbarschaft zu entgehen, habe ich mich entschlossen in den Garten zu ziehen, um dort die Ankunft des Herzogs und Geheimen Rath Voigt's zu erwarten, welche mich hoffentlich von meinem gegenwärtigen Posten ablösen wird.

Ob die Einsamkeit des Ilmthals zu dem Einzigen was Noth ist viel helfen wird, muß die Zeit lehren.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. Unsere nächste Zusammenkunft wird desto erfreulicher werden, je mehr sie bisher gehindert worden ist; denn wir haben indeß jeder für sich doch wieder manches erfahren dessen Mittheilung interessant genug seyn wird.

Weimar, den 31. Juli 1799.

G.

637.

Jena, den 2. August 1799.

Ich wünsche Ihnen Glück zum Auszug in den Garten, von dem ich mir gute Folgen für die productive Thätigkeit verspreche. Nach der langen Pause die Sie gemacht, wird es nur der Einsamkeit und ruhigen Sammlung bedürfen, um den Geist zu entbinden.

Indem Sie Milton's Gedicht vor die Hand genommen, habe ich den Zeitraum in dem es entstanden und durch den es eigentlich wurde, zu durchlaufen Gelegenheit gehabt. So schrecklich die Epoche war, so muß sie doch für das dichterische Genie erweckend gewesen seyn; denn der Geschichtschreiber hat nicht unterlassen mehrere in der englischen Poesie berühmte Namen unter den handelnden Personen anzuführen. Hierin ist jene Revolutionsepoche fruchtbarer als die französische gewesen, an die sie einen sonst oft erinnert. Die Puritaner spielen so ziemlich die Rolle der Jakobiner, die Hülfsmittel sind oft dieselben und eben so der Ausschlag des Kampfs. Solche Zeiten sind recht dazu gemacht Poesie und Kunst zu verderben, weil sie den Geist aufregen und entzünden, ohne ihm einen Gegenstand zu geben. Er empfängt dann seine Objecte von innen, und die Mißgeburten der allegorischen, der spitzfindigen und mystischen Darstellung entstehen.

Ich erinnere mich nicht mehr, wie Milton sich bei der Materie vom freien Willen heraushilft, aber Kant's Entwicklung ist mir gar zu mönchisch, ich habe nie damit versöhnt werden können. Sein ganzer Entscheidungsgrund beruht darauf, daß der Mensch einen positiven Antrieb zum Guten, so wie zum sinnlichen Wohlseyn habe; er brauche also auch, wenn er das Böse wählt, einen positiven innern Grund zum Bösen, weil das Positive nicht durch etwas bloß Negatives aufgehoben werden könne. Hier sind aber zwei unendlich heterogene Dinge, der Trieb zum Guten und der Trieb zum sinnlichen Wohl völlig als gleiche Potenzen und Quantitäten behandelt, weil die freie Persönlichkeit ganz gleich gegen und zwischen beide Triebe gestellt wird.

Gottlob daß wir nicht berufen sind, das Menschengeschlecht über diese Frage zu beruhigen, und immer im Reich der Erscheinung bleiben dürfen. Uebrigens sind diese dunklen Stellen in der Natur des Menschen für den Dichter und den tragischen insbesondere nicht leer, und noch weniger für den Redner, und in der Darstellung der Leidenschaften machen sie kein kleines Moment aus.

Sagen Sie mir doch in Ihrem nächsten Brief, wann man ungefähr den Herzog in Weimar zurückerwartet und also Ihre eigene Hieherkunft in Jena bestimmen kann. Ich wünschte es darum zu wissen, weil eine kleine Reise davon abhängen könnte, die ich vielleicht mit meiner Frau

auf ein paar Tage mache, und um derentwillen ich nicht gern einen Tag Ihres Hierſeyns verſäumen möchte.

Die Frau dankt Ihnen herzlich für Ihren Antheil.

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich bald mit der Nachricht, daß die poetiſche Stunde geſchlagen hat.

Sch.

638.

Meine Einſamkeit im Garten wende ich vor allen Dingen dazu an, daß ich meine kleinen Gedichte, die Unger nunmehr zum ſiebenten Band verlangt hat, noch näher zuſammenſtelle und abſchreiben laſſe. Zu einer ſolchen Redaction gehört Sammlung, Faſſung und eine gewiſſe allgemeine Stimmung. Wenn ich noch ein paar Dutzend neue Gedichte dazuthun könnte, um gewiſſe Lücken auszufüllen und gewiſſe Rubriken, die ſehr mager ausfallen, zu bereichern, ſo könnte es ein recht intereſſantes Ganze geben. Doch wenn ich nicht Zeit finde das Publicum zu bedenken, ſo will ich wenigſtens ſo redlich gegen mich ſelbſt handeln, daß ich mich von dem überzeuge was ich thun ſollte, wenn ich es auch gerade jetzt nicht thun kann. Es gibt für die Zukunft leitende Fingerzeige.

Milton's verlornes Paradies, das ich Nachmittags leſe, gibt mir zu vielen Betrachtungen Stoff, die ich Ihnen bald mitzutheilen wünſche. Der Hauptfehler den er begangen hat, nachdem er den Stoff einmal gewählt hatte, iſt daß er ſeine Perſonen, Götter, Engel, Teufel, Menſchen, ſämmtlich gewiſſermaßen unbedingt einführt und ſie nachher, um ſie handeln zu laſſen, von Zeit zu Zeit, in einzelnen Fällen, bedingen muß, wobei er ſich denn, zwar auf eine geſchickte, doch meiſtens auf eine witzige Weiſe zu entſchuldigen ſucht. Uebrigens bleibt's dabei daß der Dichter ein fürtrefflicher und in jedem Sinne intereſſanter Mann iſt, deſſen Geiſt des Erhabenen fähig iſt, und man kann bemerken daß der abgeſchmackte Gegenſtand ihn bei dieſer Richtung oft mehr fördert als hindert, ja dem Gedicht bei Leſern, die nun einmal den Stoff gläubig verſchlucken, zum großen Vortheil gereichen muß.

Uebrigens hat es noch manches gegeben wovon ich ſchweige, weil der Brief in die Stadt ſoll. Wann ich kommen kann, darüber will ich lieber nichts ſagen, weil ich es noch nicht genau beſtimmen kann. Laſſen

Sie ſich daher von Ihrer kleinen Reiſe nicht abhalten. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, den 3. Auguſt 1799.

G.

639.

Jena, den 6. Auguſt 1799.

Ich habe mich heut in meiner Arbeit verſpätet, und habe nur noch Zeit, Ihnen einen freundlichen Gruß zu ſagen. Es freut mich zu hören, daß Sie an Ihre Gedichte gegangen ſind, und daß dieſe Sammlung nun gedruckt wird. Das Fach der Epiſteln und Balladen iſt's allein, ſo viel ich weiß, worin Sie noch keine Maſſe haben, wenn Sie nicht etwa noch die Idyllen zu vermehren wünſchen. Die Elegien, Epigramme und Lieder ſind aber deſto reicher beſetzt. Hoffentlich bleiben Sie bei Ihrem Vorſatz, jedes Ihrer Lieder, wo es auch in größern Werken vorkommt, in die Sammlung aufzunehmen. Es wird eine reiche und erfreuliche Sammlung werden, wenn ſie auch nicht nach Ihrer eignen höhern Forderung ausgeführt wird, und was jetzt nicht geſchieht, kann ein andermal geſchehen, da ein ſolches Werk ohnehin in drei bis vier Jahren vergriffen iſt.

Ich hätte gern dieſen neuen Almanach auch noch mit einigen Kleinigkeiten begabt, aber es fehlt mir an aller Stimmung dazu, weil die dramatiſche Arbeit jede andere ableitet. In dieſer geht es bis jetzt in ſeiner Ordnung fort, und wenn meine kleine Reiſe nach Rudolſtadt, die ich projectirt habe, mir keine zu ſtarke Diverſion macht, ſo kann ich den zweiten Act noch in dieſem Monat beſchließen.

Leben Sie beſtens wohl in Ihrer Einſamkeit. Auguſt hat vorgeſtern meinen Kleinen eine recht große Freude mit ſeinem Beſuche gemacht. Die Frau grüßt Sie ſchönſtens. Parny folgt hier mit vielem Dank zurück.

Sch.

640.

In meiner Garteneinſamkeit fahre ich an meiner Arbeit recht eifrig fort und die reinliche Abſchrift fördert gleichfalls. Noch kann ich ſelbſt

nicht sagen wie es mit der Sammlung werden wird; eins fordert das andere. Mein gegenwärtiger Aufenthalt erinnert mich an einfachere und dunklere Zeiten, die Gedichte selbst an mannigfaltige Zustände und Stimmungen. Ich will nur sachtehin immer das nächste thun und eins aus dem andern folgen lassen.

Die Epigramme sind, was das Sylbenmaß betrifft, am liederlichsten gearbeitet und lassen sich glücklicherweise am leichtesten verbessern, wobei oft Ausdruck und Sinn mit gewinnt. Aus den römischen Elegien habe ich manchen prosodischen Fehler, und ich hoffe mit Glück, weggelöscht. Bei passionirten Arbeiten, wie z. B. Alexis und Dora, ist es schon schwerer, doch muß man sehen wie weit man's bringen kann, und am Ende sollen Sie, mein Freund, die Entscheidung haben. Wenn man solche Verbesserungen auch nur theilweise zu Stande bringt, so zeigt man doch immer seine Perfectibilität, so wie auch Respect für die Fortschritte in der Prosodie welche man Vossen und seiner Schule nicht absprechen kann.

Ueberhaupt müßte diese Sammlung in manchem Sinne wenn es mir gelingt als ein Fortschritt erscheinen.

Meyer will ein halb Dutzend Zeichnungen dazu liefern, etwa nur ein Paar unmittelbaren Bezugs, oder wie man sagen möchte historischen Inhalts, z. B. die Katastrophe der Braut von Corinth. Andere müßten einen entfernteren symbolischen Bezug haben.

Indem ich nun dergestalt aus dem Alten nach dem Neuen zu arbeite, ist mir die Hoffnung gar erfreulich daß mich bei Ihnen etwas ganz Neues erwarte, wovon ich so gut als gar keine Idee habe. Seyn Sie fleißig, wenn es die Umstände erlauben wollen, und vollbringen glücklich Ihre Rudolstädter Fahrt. Lassen Sie August manchmal bei sich gut aufgenommen seyn. Da ich nicht nach Jena entweichen konnte, so mußten die Meinigen entweichen; denn dabei bleibt es nun einmal: daß ich ohne absolute Einsamkeit nicht das mindeste hervorbringen kann. Die Stille des Gartens ist mir auch daher vorzüglich schätzbar.

Nochmals ein Lebewohl und einen Gruß an Ihre liebe Frau.

Weimar, den 7. August 1799.

G.

641.

Jena, den 9. August 1799.

Zu den prosodischen Verbesserungen in den Gedichten gratulire ich. Zu dem letzten Artikel in unserm Schema, zur Vollendung, gehört unstreitig auch diese Tugend, und der Künstler muß hierin etwas vom Punctirer lernen. Es hat mit der Reinheit des Sylbenmaßes die eigne Bewandtniß daß sie zu einer sinnlichen Darstellung der innern Nothwendigkeit des Gedankens dient, da im Gegentheil eine Licenz gegen das Sylbenmaß eine gewisse Willkürlichkeit fühlbar macht. Aus diesem Gesichtspunct ist sie ein großes Moment und berührt sich mit den innersten Kunstgesetzen.

In Rücksicht auf den jetzigen Zeitmoment muß es jeden der für den guten Geschmack interessirt ist, freuen, daß Gedichte welche einen entschiedenen Kunstwerth haben, sich auch noch diesem Maßstab unterwerfen. So wird die Mittelmäßigkeit am besten bekämpft, denn sowohl der, welcher kein Talent hat als correcte Verse zu machen und bloß für das Ohr arbeitet, als auch der andere, welcher sich für zu original hält um auf das Metrum den gehörigen Fleiß zu wenden, werden dadurch zum Schweigen gebracht.

Weil aber die prosodische Gesetzgebung selbst noch nicht durchaus im Klaren ist, so werden immer bei dem besten Willen streitige Puncte in der Ausführung übrig bleiben, und da Sie einmal über die Sache so viel nachgedacht, so thäten Sie vielleicht nicht übel, wenn Sie in einer Vorrede oder wo es schicklich ist, Ihre Grundsätze darüber aussprächen, daß man das für keine bloße Licenz oder Uebertretung halte, was aus Princhpien geschieht.

Der Gedanke einige Kupfer zu dem Werke zu geben, ist recht gut. Sie können gut bezahlt und folglich auch gut gemacht werden; aber ich wäre dafür daß Sie der allgemeinen Neigung so weit nachgäben und keine andere als individuelle Darstellungen wählten. Die Katastrophe der Braut ist sehr passend, auch aus Alexis und Dora, aus den römischen Elegien und den venetianischen Epigrammen ließen sich Gegenstände wählen, wofür unser Freund Meyer vorzüglich berufen wäre.

Ich bin recht verlangend zu erfahren, wie weit Sie, wenn Sie hieher kommen, in diesem Redactionsgeschäfte gelangt sind. Einzelne

Streitfragen in Absicht auf das Metrische werden uns angenehm und lehrreich beschäftigen.

Nicht weniger verlangend bin ich, Ihnen alsdann auch meine bisherigen Acta vorzulegen, worüber ich selbst noch keine gültige Stimme habe. Lebhaft aber fühle ich mit jedem Tage das Bedürfniß theatralischer Anschauungen und werde mich schlechterdings entschließen müssen, die Wintermonate in Weimar zuzubringen. Die ökonomischen Mittel zu Realisirung dieser Sache sollen mich zunächst beschäftigen.

Leben Sie nun recht wohl in Ihrer Einsamkeit. Ob und wann ich meine kleine Reise antrete, kann ich heut noch nicht bestimmen. Die Frau grüßt Sie aufs beste.

Sch.

642.

Nachdem ich diese Woche ziemlich in der Einsamkeit meines Gartens zugebracht, habe ich mich wieder auf einen Tag in die Stadt begeben und zuerst das Schloß besucht, wo es sehr lebhaft zugeht. Es sind hundert und sechzig Arbeiter angestellt, und ich wünschte, daß Sie einmal die mannigfaltigen Handwerker in so einem kleinen Raume beisammen arbeiten sähen. Wenn man mit einiger Reflexion zusieht, so wird es sehr interessant die verschiedensten Kunstfertigkeiten, von der gröbsten bis zu der feinsten, wirken zu sehen. Jeder thut nach Grundsätzen und aus Uebung das Seinige. Wäre nur immer die Vorschrift, wornach gearbeitet wird, die beste! denn leider kann auf diesem Wege ein geschmackvolles Werk so gut als eine barbarische Grille zu Stande kommen.

An den Gedichten wird immer ein wenig weiter gearbeitet und abgeschrieben.

Durch das Steinische Spiegelteleskop habe ich einen Besuch im Monde gemacht. Die Klarheit, mit welcher man die Theile sieht, ist unglaublich; man muß ihn im Wachsen und Abnehmen betrachten, wodurch das Relief sehr deutlich wird. Sonst habe ich noch mancherlei gelesen und getrieben. Denn in einer so absoluten Einsamkeit, wo man durch gar nichts zerstreut und auf sich selbst gestellt ist, fühlt man erst recht und lernt begreifen wie lang ein Tag sey.

Es ist keine Frage daß Sie unendlich gewinnen würden, wenn Sie

eine Zeit lang in der Nähe eines Theaters seyn könnten. In der Einsamkeit steckt man diese Zwecke immer zu weit hinaus. Wir wollen gerne das Unsrige dazu beitragen, um das Vorhaben zu erleichtern. Die größte Schwierigkeit ist wegen eines Quartiers. Da Thouret wahrscheinlich erst zu Ende des Septembers kommt, so wird man ihn den Winter über wohl festhalten. Das wegen Gespenster berüchtigte gräflich Wertherische Haus, das für jemanden der das Schauspiel fleißig besuchen will bequem genug liegt, ist so viel ich weiß zu vermiethen; es wäre wohl der Mühe werth das Gebäude zu entzaubern.

Lassen Sie uns der Sache weiter nachdenken. Leben Sie indessen wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, am 10. August 1799.

G.

643.

Jena, den 12. August 1799.

Sie hätten mich durch Ihre Beschreibung des lebhaften Baugeschäftes bald verführt, auf einen Tag hinüber zu reisen, und die Einförmigkeit meiner bisherigen Lebensweise wieder einmal durch etwas ganz Heterogenes zu unterbrechen. Aber so noth es mir auch vielleicht thäte mir eine Zerstreuung zu machen, so sitze ich doch jetzt zu fest in meiner Arbeit und muß mich doppelt zusammennehmen weit darin vorwärts zu kommen, weil ich nicht weiß, wie viel Zeit und Stimmung das häusliche Evenement im Herbst mir rauben kann. Die Reise welche ich, um meiner Frau und mir selbst eine Veränderung zu machen, nach Rudolstadt vorhatte, bleibt auch auf einige Wochen verschoben, weil das Vogelschießen gerade jetzt dort einfällt und meine Schwiegermutter mit dem Hofe bisher entfernt gewesen. Wenn Sie also jetzt kommen können und wollen, so finden Sie uns zu Ihrem Empfange bereit. Wir haben hier die schönen Tage recht genossen und benutzt.

Daß ich die Wintermonate künftighin in Weimar zubringe, ist bei mir nun eine beschlossene Sache. Die sinnliche Gegenwart des Theaters muß mir eine Menge faux-frais ersparen, die mir jetzt unvermeidlich sind, weil ich die Vorstellung der lebendigen Masse nicht habe, und auch der Stoff soll mir alsdann reichlicher zufließen. Diesen Winter werde

ich zwar ſpäter dazu kommen, vielleicht erſt mit Ende Januars, wegen der Frau und dem Kleinen. Vor der Hand hoffe ich mit Charlotten wegen des Logis eine Uebereinkunft treffen zu können, will mich aber doch auch wegen des Wertheriſchen Hauſes erkundigen, weil es nicht übel für die Komödie gelegen iſt. Auf dem Markt wohnte ich am liebſten, ſo wäre ich Ihnen und meinem Schwager gleich nah.

Der Herzog hat mir in dieſem Frühjahr ſeinen Wunſch zu erkennen gegeben, daß ich öfters nach Weimar käme und länger da bliebe. Da ich ihm nun zugleich ſehr leicht begreiflich machen kann, wie ſehr ich mich ſelbſt dabei beſſer befinden würde, ſo will ich mich mit geradem Vertrauen an ihn wenden und ihn bitten, daß er mir für die dadurch zuwachſenden größern Koſten etwas zulegen möchte. Das Verſprechen einer Zulage habe ich ohnehin ſeit fünf Jahren her von ihm und er iſt immer gnädig gegen mich geweſen. Könnte ich übrigens durch meine Gegenwart in Weimar dem Theater Nutzen ſchaffen, wozu ich mich von ganzem Herzen erbiete, ſo würde die Sache ſich noch einfacher abthun laſſen.

Ich wünſchte nur ein Wort von dem Gange des Drucks den Almanach betreffend zu erfahren, denn die Zeit bis Michaelis geht nun ſchon klein zuſammen. Auch iſt Meyer wohl ſo gut und läßt die Hexameter des ganzen Gedichtes zählen, daß ich beſtimmt weiß wie viel Bogen es gibt. Etwas werde ich wohl für den Almanach geben müſſen, um Cotta mein Wort zu halten, wenn auch die Glocke daran müßte.

Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt Sie beſtens und ſehnt ſich auf Ihre Wiederkunft ſo wie ich.

Sch.

644.

Der erſte Bogen des Almanachs iſt nun unter der Preſſe, der Druck nimmt ſich ganz artig aus. Der dritte Geſang iſt nunmehr in meinen Händen, und ich will auch noch mein Mögliches daran thun. Freilich da ich ſelbſt gegenwärtig an einer ſtrengen Reviſion meiner eigenen Arbeiten bin, ſo erſcheinen mir die Frauenzimmerlichkeiten unſerer lieben kleinen Freundin noch etwas loſer und lockerer als vorher, und wir wollen ſehen wie wir uns eben durchhelfen. Das Ganze ſoll überſchlagen werden, und es wird ſich zeigen daß wir auf alle Fälle noch etwas dazu geben müſſen.

Laſſen Sie ſich allenfalls die Glocke nicht reuen, ich will auch mein Mögliches thun einen Beitrag zu ſchaffen; ob ich gleich bis jetzt weder wüßte was noch wie.

Da die obwaltenden Umſtände Ihren Winteraufenthalt in Weimar dießmal ſehr zweifelhaft machen, wenigſtens in der erſten Zeit nicht daran zu denken iſt, ſo läßt man freilich am beſten die Sache vorerſt noch auf ſich beruhen; denn wäre es möglich gleich mit dem October hier einzutreffen, ſo ſollte es an Mohens Ihren hieſigen Aufenthalt zu erleichtern von keiner Seite fehlen.

Der Aufenthalt im Garten wird von mir auf allerlei Weiſe ſo zweckmäßig als möglich benutzt, und ich habe das Vergnügen in manchem Sinne vorwärts zu kommen, wovon mich künftig die Mittheilung herzlich freuen ſoll.

Laſſen Sie es ja an Concentration auf Ihre angefangene Arbeit nicht fehlen. Es iſt doch im Grunde nichts wünſchenswerther als eine große Maſſe zu organiſiren.

Da ich ſo eben in das Schloß gehen muß und nicht weiß, ob ich zur rechten Zeit wieder komme, ſo will ich für dießmal meinen Brief ſchließen und Ihnen beiderſeits recht wohl zu leben wünſchen.

Weimar, am 14. Auguſt 1799.

G.

645.

Jena, den 16. Auguſt 1799.

Die Schlegels haben, wie ich heute fand, ihr Athenäum mit einer Zugabe von Stacheln vermehrt und ſuchen durch dieſes Mittel, welches nicht übel gewählt iſt, ihr Fahrzeug flott zu erhalten. Die Xenien haben ein beliebtes Muſter gegeben. Es ſind in dieſem literariſchen Reichsanzeiger gute Einfälle, freilich auch mit ſolchen die bloß naſeweiſe ſind ſtark verſetzt. Bei dem Artikel über Böttigern, ſieht man, hat der bittere Ernſt den Humor nicht aufkommen laſſen. Gegen Humboldt iſt der Ausfall unartig und undankbar, da dieſer immer ein gutes Verhältniß mit den Schlegeln gehabt hat, und man ſieht daraus, daß ſie im Grunde doch nichts taugen.

Uebrigens iſt die, an Sie gerichtete Elegie, ihre große Länge abgerechnet, eine gute Arbeit, worin viel Schönes iſt. Ich glaubte auch eine

größere Wärme darin zu finden, als man von Schlegels Werken gewohnt iſt, und mehreres iſt ganz vortrefflich geſagt. Sonſt hab' ich noch nichts in dieſem Hefte geleſen. Ich zweifle nicht, daß es auf dem nunmehr eingeſchlagenen Weg Leſer genug finden wird, aber Freunde werden ſich die Herausgeber eben nicht erwerben, und ich fürchte, es wird bald auch der Stoff verſiegen, wie ſie in aphoriſtiſchen Sätzen auch auf einmal und für immer ihre Baarſchaft ausgegeben haben.

Wenn es möglich wäre daß Sie noch einiges in den Almanach ſtiften könnten und ich auch meinen Beitrag geben kann, ſo würde ich auch Matthiſſons, Steigenteſchs und noch einige andere Beiträge darin aufnehmen und ſo dem Almanach ſeine gewöhnliche Geſtalt verſchaffen. Um Cotta's willen wäre mir's lieb, daß ihm nicht auch hier ein Unglück begegne, wiewohl ich von den Kupferſtichen das beſte hoffe.

Bei Gelegenheit Ihrer Gedichtſammlung iſt mir eingefallen, ob Sie nicht etwa das Fach didaktiſcher Gedichte, wozu die Metamorphoſe der Pflanzen gehört, noch zu bereichern hätten, und vielleicht fände ſich zu ſolchen Gedichten am ſchnellſten die Stimmung, da die Anregung von dem Verſtande kömmt. Wenn Sie hieherkommen und wir uns darüber unterhalten, ſo entſteht vielleicht ſchnell etwas, wie das Gedicht von der Metamorphoſe auch ſchnell da war. Es gäbe zugleich einen Beitrag für den Almanach.

In meiner dramatiſchen Arbeit geht es noch immer friſch fort, und wenn nichts dazwiſchen kommt, ſo kann ich vor Ende Auguſts den zweiten Act zurückgelegt haben. Im Brouillon liegt er ſchon da. Ich hoffe daß in dieſer Trägödie alles theatraliſch ſeyn ſoll, ob ich ſie gleich für den Zweck der Repräſentation in etwas enger zuſammen ziehe. Weil es auch hiſtoriſch betrachtet ein reichhaltiger Stoff iſt, ſo habe ich ihn in hiſtoriſcher Hinſicht auch etwas reicher behandelt und Motive aufgenommen, die den nachdenkenden und inſtruirten Leſer freuen können, die aber bei der Vorſtellung, wo ohnehin der Gegenſtand ſinnlich daſteht, nicht nöthig und, wegen hiſtoriſcher Unkenntniß des großen Haufens, auch ohne Intereſſe ſind. Uebrigens iſt bei der Arbeit ſelbſt ſchon auf alles gerechnet was für den theatraliſchen Gebrauch wegbleibt, und es iſt durchaus keine eigene Mühe dazu nöthig wie bei'm Wallenſtein.

Leben Sie recht wohl und machen Sie uns bald Hoffnung Sie hier zu ſehen. Die Frau grüßt Sie, ſie hofft unſere Verpflanzung nach

Weimar ſoll nicht länger als bis in die Mitte Januars aufgehalten werden. Vielleicht kann ich für meine Perſon früher kommen. Leben Sie recht wohl. Viele Grüße an Meyern.

Sch.

646.

Wenn ich Ihnen künftig etwas ausführlichere Briefe ſchreiben will, ſo muß ich in voraus ſchreiben, denn wenn ich wie heute abermals früh in die Stadt muß, ſo kann ich nicht leicht wieder zur Beſinnung kommen.

Ich muß Sie erſuchen den Almanach ja etwas mehr von ſich auszuſtatten; ich will das Meinige thun, welches ich ſo gewiß verſpreche, als man dergleichen verſprechen kann. Auch von Steigenteſch, Matthiſſon bringen Sie ja das Mögliche bei, damit der Almanach ſich der alten Form nähere. Das Gedicht, jemehr man es betrachtet, läßt fürchten daß es nicht in die Breite wirken werde, ſo angenehm es für Perſonen iſt die einen gewiſſen Grad von Cultur haben. Die barbariſche Sitte als Gegenſtand, die zarten Geſinnungen als Stoff und das unduliſtiſche Weſen als Behandlung betrachtet, geben dem Ganzen einen eigenen Charakter und beſondern Reiz, zu dem man gemacht ſeyn, oder ſich erſt machen muß. Das allerſchlimmſte iſt, daß ich wegen der Kupfer fürchte. Der Mann iſt ein bloßer Punctirer und aus einem Aggregat von Puncten entſteht keine Form. Nächſtens ſollen Sie hören, wie viel das Ganze betragen wird; die zwei erſten Geſänge machen drei Bogen.

Wegen des Schlegeliſchen Streifzugs bin ich ganz Ihrer Meinung. Die Elegie hätte er in mehrere trennen ſollen, um die Theilnahme und die Ueberſicht zu erleichtern.

Die übrigen Späße werden Leſer genug herbeilocken, und an Effect wird es auch nicht fehlen. Leider mangelt es beiden Brüdern an einem gewiſſen innern Halt der ſie zuſammenhalte und feſthalte. Ein Jugendfehler iſt nicht liebenswürdig, als inſofern er hoffen läßt daß er nicht Fehler des Alters ſeyn werde. Es iſt wirklich Schade daß das Freund Böttigern zugedachte Blatt nicht heiterer iſt. Einige Einfälle in den andern Rubriken ſind ſehr gut. Uebrigens läßt ſich auch im perſönlichen Verhältniß keineswegs hoffen daß man gelegentlich ungerupft von ihnen wegkommen werde. Doch will ich es ihnen lieber verzeihen, wenn ſie

etwas verſetzen ſollten, als die infame Manier der Meiſter in der Journaliſtik.

Böttiger hat die Canaillerie begangen, der Propyläen zweimal auf dem blauen Umſchlag des Merkurs zu gedenken, dafür es ihm denn wohl bekommen mag, daß ihm die Gebrüder die Haut über die Ohren ziehen, und es ſcheint als wenn ſie Luſt hätten, von vorn anzufangen, wenn ſie ihm wieder wachſen ſollten.

Die Impietät gegen Wieland hätten ſie unterlaſſen ſollen. Doch was will man darüber ſagen, hat man ſie unter ſeiner Firma doch auch ſchlecht tractirt.

Leben Sie wohl, ich bin zerſtreut und ohne Stimmung. Grüßen Sie Ihre liebe Frau. Ich wünſche uns auf irgend eine Weiſe bald ein längeres Zuſammenſeyn und Ihnen zur Arbeit allen Segen, um mich mit Madame la Roche auszudrücken.

Weimar, am 17. Auguſt 1799.

G.

— — —

647.

Jena, den 20. Auguſt 1799.

Ich bin dieſer Tage auf die Spur einer neuen möglichen Tragödie gerathen, die zwar erſt noch ganz zu erfinden iſt, aber, wie mir dünkt, aus dieſem Stoff erfunden werden kann.

Unter der Regierung Heinrichs VII. in England ſtand ein Betrüger, Warbeck, auf, der ſich für einen der Prinzen Eduard's V. ausgab, welche Richard III. im Tower hatte ermorden laſſen. Er wußte ſcheinbar Gründe anzuführen, wie er gerettet worden, fand eine Parthie, die ihn anerkannte und auf den Thron ſetzen wollte. Eine Prinzeſſin deſſelben Hauſes York, aus dem Eduard abſtammte, und welche Heinrich VII. Händel erregen wollte, wußte und unterſtützte den Betrug, ſie war es vorzüglich, welche den Warbeck auf die Bühne geſtellt hatte. Nachdem er als Fürſt an ihrem Hof in Burgund gelebt, und ſeine Rolle eine Zeitlang geſpielt hatte, manquirte die Unternehmung, er wurde überwunden, entlarvt und hingerichtet.

Nun iſt zwar von der Geſchichte ſelbſt ſo gut als gar nichts zu

gebrauchen, aber die Situation im Ganzen iſt ſehr fruchtbar, und die beiden Figuren des Betrügers und der Herzogin von York können zur Grundlage einer tragiſchen Handlung dienen, welche mit völliger Freiheit erfunden werden müßte. Ueberhaupt glaube ich, daß man wohl thun würde, immer nur die allgemeine Situation der Zeit und die Perſonen aus der Geſchichte zu nehmen, und alles übrige poetiſch frei zu erfinden, wodurch eine mittlere Gattung von Stoffen entſtünde, welche die Vortheile des hiſtoriſchen Dramas mit dem erdichteten vereinigte.

Was die Behandlung des erwähnten Stoffs betrifft, ſo müßte man, däucht mir, das Gegentheil von dem thun, was der Komödiendichter daraus machen würde. Dieſer würde durch den Contraſt des Betrügers mit ſeiner großen Stelle und ſeine Incompetenz zu derſelben das Lächerliche hervorbringen. In der Tragödie müßte er als zu ſeiner Stelle geboren erſcheinen, und er müßte ſie ſich ſo ſehr zu eigen machen, daß mit denen, die ihn zu ihrem Werkzeug gebrauchen und als ihr Geſchöpf behandeln wollten, intereſſante Kämpfe entſtünden. Es müßte ganz ſo ausſehen, daß der Betrug ihm nur den Platz angewieſen, zu dem die Natur ſelbſt ihn beſtimmt hatte. Die Kataſtrophe müßte durch ſeine Anhänger und Beſchützer, nicht durch ſeine Feinde, und durch Liebeshändel, durch Eiferſucht und dergleichen herbeigeführt werden.

Wenn Sie dieſem Stoff im Ganzen etwas Gutes abſehen und ihn zur Grundlage einer tragiſchen Fabel brauchbar glauben, ſo ſoll er mich bisweilen beſchäftigen, denn wenn ich in der Mitte eines Stücks bin, ſo muß ich in gewiſſen Stunden an ein neues denken können.

Für den Almanach geben Sie mir keine tröſtlichen Ausſichten. Was die Kupfer betrifft, ſo habe ich meine Hoffnung nicht auf die Güte des Kupferſtichs gebaut, man iſt ja hierin gar nicht verwöhnt, und da dieſe Manier im Ganzen gefällt, die Zeichnung zugleich verſtändig entworfen iſt, ſo werden wir uns doch damit ſehen laſſen dürfen. Die Bemerkung, die Sie über das Gedicht ſelbſt machen, iſt mir bedenklicher, beſonders da mir etwas ähnliches ſelbſt dabei geſchwant hat. Noch weiß ich nicht wie Rath geſchafft werden ſoll, denn meine Gedanken wollen ſich gar noch nicht auf etwas Lyriſches wenden.

Auch iſt es ein ſchlimmer Umſtand, daß wir zu den anzuhängenden kleinen Gedichten einen ſehr kleinen Raum übrig behalten, der alſo nothwendig mit bedeutenden Sachen muß ausgefüllt werden. Sobald

ich meinen zweiten Act fertig habe, werde ich ernstlich an diese Sache denken.

Leben Sie wohl, meine Frau grüßt Sie auf's beste.

Sch.

648.

Mein stilles Leben im Garten trägt immerfort wo nicht viele doch gute Früchte.

Ich habe diese Zeit fleißig Winckelmanns Leben und Schriften studirt. Ich muß mir das Verdienst und die Einwirkung dieses wackern Mannes im Einzelnen deutlich zu machen suchen.

An meinen kleinen Gedichten habe ich fortgefahren zusammen zu stellen und zu corrigiren. Man sieht auch hier daß alles auf das Princip ankommt woraus man etwas thut. Jetzt da ich den Grundsatz eines strengern Sylbenmaßes anerkenne, so bin ich dadurch eher gefördert als gehindert. Es bleiben freilich manche Punkte, über welche man in's Klare kommen muß. Voß hätte uns schon vor zehn Jahren einen großen Dienst gethan, wenn er in seiner Einleitung zu den Georgiken über diesen Punkt etwas weniger mystisch geschrieben hätte.

Diese Woche bin ich, wider meine Gewohnheit, meist bis Mitternacht aufgeblieben, um den Mond zu erwarten, den ich durch das Auchische Teleskop mit vielem Interesse betrachte. Es ist eine sehr angenehme Empfindung einen so bedeutenden Gegenstand, von dem man vor kurzer Zeit so gut als gar nichts gewußt, um so viel näher und genauer kennen zu lernen. Das schöne Schröterische Werk, die Selenotopographie, ist freilich eine Anleitung durch welche der Weg sehr verkürzt wird. Die große nächtliche Stille hier außen im Garten hat auch viel Reiz, besonders da man Morgens durch kein Geräusch geweckt wird, und es dürfte einige Gewohnheit dazu kommen, so könnte ich verdienen in die Gesellschaft der würdigen Lucifugen aufgenommen zu werden.

So eben wird mir Ihr Brief gebracht. Der neue tragische Gegenstand den Sie angeben, hat auf den ersten Anblick viel Gutes, und ich will weiter darüber nachdenken. Es ist gar keine Frage, daß wenn die Geschichte das simple Factum, den nackten Gegenstand, hergibt und der Dichter Stoff und Behandlung, so ist man besser und bequemer dran,

als wenn man ſich des Ausführlichern und Umſtändlichern der Geſchichte bedienen ſoll; denn da wird man immer genöthigt das Beſondere des Zuſtandes mit anzunehmen, man entfernt ſich vom rein Menſchlichen und die Poeſie kommt ins Gedränge.

Von Preiszeichnungen iſt erſt Eine eingegangen, welche in Betrachtung kommt und lobenswürdige Seiten hat; einige andere ſind unter aller Kritik, und es fällt einem der durch jenes Räthſel aufgeregte deutſche Pöbel ein.

Wegen des Almanachs müſſen wir nun einen Tag nach dem andern hinleben und das Mögliche thun. Der dritte Geſang, den ich mit den Frauenzimmern durchgegangen, iſt nun in der Druckerei, und wir wollen nun dem vierten nachzuhelfen ſuchen. Es iſt immer keine Frage daß das Gedicht viel Anlage und viel Gutes hat, nur bleibt es in der Ausführung zu weit hinter dem zurück was es ſeyn ſollte, obgleich inzwiſchen daß Sie es nicht geſehen haben viel daran geſchehen iſt.

Frau von Kalb läßt wirklich ihre Sachen wegſchaffen, und das Quartier wird alſo leer. Freilich wird es nur an jemand gegeben werden können, der es auf's ganze Jahr miethet. Indeſſen müßte man einen Entſchluß faſſen, und wir hätten von Seiten des Theaters alle Urſache Ihnen dieſe Expedition zu erleichtern.

Der Bergrath Scherer, der ſich zu verheirathen gedenkt, macht, höre ich, Speculation darauf; geſchähe dieſe Veränderung, ſo würde bei Wolzogen die obere Etage leer, wo Ihre Familie wohnen könnte. Ihnen gäben wir das Thouret'ſche und würden, wenn Sie mit dieſem hier zuſammenträfen, für dieſen ſchon ein ander Quartier zu finden wiſſen. Das muß man denn alles hin und her bedenken und bereden, bis man zur Entſchließung genöthigt wird. Und hiermit leben Sie für heute wohl, und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Weimar, am 21. Auguſt 1799.

G.

649.

Da es uns mit dem Sommerplane nicht nach Wunſch gegangen iſt, ſo müſſen wir hoffen, daß uns der Winter das Beſſere bringen wird. Sobald Sie wegen Ihres Quartiers einig ſind, wollen wir für Holz ſorgen, ein Artikel an den man in Zeiten denken muß.

Es vergeht mir kein Tag ohne einen gewiſſen Vortheil, wenn er auch klein iſt, und ſo kommt denn doch immer eins zu dem andern und es gibt am Ende etwas aus, da man ſich doch immer nur mit würdigen Dingen beſchäftigt.

Laſſen Sie uns noch acht Tage zuſehen, alsdann wird ſich entſcheiden, ob ich kommen kann und wie bald.

Leider ſind von Ihren Büchern, die Sie in die Auction gegeben haben, viele zurückgeblieben. Sie war im Ganzen nicht ergiebig, obgleich einzelne Werke theuer genug verkauft wurden. Die Auszüge werden nunmehr gemacht und das Geld eincaſſirt.

Von Zeit zu Zeit werden Conferenzen wegen der Schweſtern von Lesbos gehalten, die denn, wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt, die Hoffnung bald vermindern, bald beleben.

Ich freue mich auf Ihre Arbeit und auf einige ruhige Wochen in Ihrer Nähe. Heute ſage ich aber nichts mehr, denn ein Morgenbeſuch im Schloß hat mich zerſtreut, und ich fühle mich nicht fähig mich auf irgend einen Gegenſtand zu concentriren.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Weimar, am 24. Auguſt 1799.

G.

650.

Jena, den 24. Auguſt 1799.

Aus allen Umſtänden fange ich an zu ſchließen, daß wir vor Eintritt des Herbſtes kaum auf Ihre Hieherkunft hoffen können. So geht dieſer Sommer ganz anders hin als ich mir verſprochen hatte, und ob ich mich gleich ernſtlich zu meinem Geſchäft halte und darin vorwärts komme, ſo fühle ich doch im Ganzen meines innern Zuſtandes dieſe Beraubung ſehr, und ſie verſtärkt mein Verlangen nicht wenig, den Winter in Weimar zuzubringen. Zwar verberge ich mir nicht, daß ſich von dem Einfluß der dortigen Societät eben nicht viel Erſprießliches erwarten läßt, aber der Umgang mit Ihnen, einige Berührungen mit Meyern, das Theater und eine gewiſſe Lebenswirklichkeit, welche die übrige Menſchenmaſſe mir vor die Augen bringen muß, werden gut auf mich und meine Beſchäftigung wirken. Meine hieſige Exiſtenz iſt eine abſolute Einſamkeit, und das iſt doch zu viel.

Ich erwarte mit jedem Tag Antwort von der Frau von Kalb des Quartiers wegen, das ich, wenn es zu haben, ohne Anſtand gleich von Michaelis an auf ein Jahr miethen werde. Kann ich es machen mit meiner Familie bequem zuſammen zu wohnen, ſo werde ich das immer vorziehen; ging es nicht an, ſo iſt mir das Anerbieten wegen des Touretſchen Logis willkommen. Wenn meine Frau mit ihren Wochen glücklich iſt, ſo wäre ich geneigt Ende Novembers hinüber zu gehen, anfangs allein, bis die Familie nachkommen kann. Es läge mir auch deßwegen viel daran, daß ich die zwei letzten Acte meines Stücks unter dem Einfluß der theatraliſchen Anſchauungen ausarbeiten könnte.

Wenn Sie binnen zehn Tagen nicht, wenigſtens auf einige Tage, hierher kommen können, ſo hätte ich große Luſt auf einen Tag zu Ihnen hinüber zu kommen und meine zwei Acte mitzubringen. Denn jetzt wünſchte ich doch Ihr Urtheil darüber, daß ich mich überzeugt halten kann, ob ich auf dem rechten Wege bin.

An Ihren Mondbetrachtungen wünſchte ich wohl auch Theil zu nehmen. Mir hat dieſer Gegenſtand immer einen gewiſſen Reſpect abgenöthigt, und mich nie ohne eine ſehr ernſte Stimmung entlaſſen. Bei einem guten Teleſkop wird das Körperliche der Oberfläche ſehr deutlich, und es hätte mir immer etwas Furchtbares, daß ich dieſen entfernten Fremdling auch mit einem andern Sinn als dem Aug zu erfaſſen glaubte. Es ſind auch ſchon einige Diſtichen darüber entſtanden, die vielleicht das Bedürfniß für den Almanach zur Reife bringen hilft.

Gelegentlich wünſcht' ich doch zu wiſſen, ob mir von den zur Auction geſchickten Büchern viele liegen geblieben: denn es ſagte neulich jemand in Weimar, daß ich ſo viele Bücher erſtanden hätte, welches kein gutes Zeichen wäre.

Leben Sie recht wohl in Ihrer geſchäftigen Einſamkeit. Ihre Genauigkeit in der Metrik wird die Herren von der ſtricten Obſervanz nicht wenig erbauen.

Die Frau grüßt Sie freundlich und hat auch ein groß Verlangen Sie wieder zu ſehen.

An Meyern viele Grüße.

Sch.

651.

Nach Ueberlegung und Berechnung aller Umstände fühle ich mich gedrungen Ihnen zu melden, daß ich in den nächsten Tagen nicht kommen kann, um so mehr aber wünschte ich Sie hier zu sehen, besonders wegen des Quartiers.

Es verhält sich damit folgendermaßen: Frau von Kalb scheint mit Bergrath Scherer abgeschlossen zu haben, daß er in ihre Miethe treten solle; wenigstens lassen es die Umstände vermuthen. Der Hausherr aber, Perlickenmacher Müller, braucht sich, wenn er nicht will, diese Sublocation nicht gefallen zu lassen und will auf mein Zureden Ihnen das Quartier geben, jedoch wünscht er daß Sie es auf ein paar Jahre nähmen, welches man gar wohl thun kann, weil man immer wieder jemanden hier findet der es wieder abnimmt. Die Hauptsache wäre nun daß Sie das Quartier sähen, daß man sich besspräche und entschlösse. Sie brächten Ihr Stück mit, und ich hätte von meiner Seite wohl auch etwas mitzutheilen. Ich wohne noch im Garten, und Sie könnten nur gerade bei mir anfahren; Meyer wird schon für Ihr Unterkommen sorgen. Es ist das Nöthige deßhalb bestellt; das Uebrige wird sich finden.

Ich schicke diesen Brief mit der Post, und sage heute nichts mehr. Leben Sie recht wohl.

Weimar, am 27. August 1799.

G.

652.

Jena, den 27. August 1799.

Ich bin heute früh bei meinem Aufstehn durch ein schweres Paket vom Herrn Hofkammerrath sehr angenehm überrascht worden und wiederhole Ihnen meinen besten Dank dafür, daß Sie diesen Geldstrom in meine Besitzungen geleitet haben. Der Geist des alten Feldherrn führt sich nun als ein würdiges Gespenst auf, er hilft Schätze heben. Auch in Rudolstadt, schreibt man mir, ist viel Zulauf zum Wallenstein gewesen. Ich wünschte zu wissen, wie sich das artige Weibchen, die Bohs, aus dem Handel gezogen hat.

Meinen zweiten Act habe ich gestern geendigt, aber nach einem wohlgemeinten und dennoch vergeblichen Bemühen, mir eine lyrische

Stimmung für den Almanach zu verschaffen, habe ich heute den dritten angefangen. Das einzige Mittel mich jetzt von der Maria weg und zu einer lyrischen Arbeit zu bringen, ist, daß ich mir eine äußere Zerstreuung mache. Dazu ist die achttägige Reise nach Rudolstadt gut. Sobald ich von Ihnen bestimmt weiß, ob ich Sie hier oder in Weimar sehen kann und wann, so werde ich meinen Plan machen. Vor dem achten September aber gehe ich nicht, weil die fremden Gäste dort nicht früher wegreisen.

Ueber dem vielen Nachdenken, welche neue Form von Beiträgen man zu dem Almanach brauchen könnte, ist mir der Gedanke an eine neue Art Xenien, für Fremde und würdige Zeitgenossen, gekommen. Der Jahrhundertswechsel gäbe einen nicht unschicklichen Anlaß allen denen, mit welchen man gewandelt und sich verbessert gefühlt hat, und auch denen, die man nicht von Person kennt, aber deren Einfluß man auf eine nützliche Art empfunden, ein Denkmal zu setzen. Freilich vestigia terrent. Das Tadeln ist immer ein dankbarerer Stoff als das Loben, das wiedergefundene Paradies ist nicht so gut gerathen als das verlorne, und Dante's Himmel ist auch viel langweiliger als seine Hölle. Außerdem ist der Termin gar zu kurz für einen so lobenswürdigen Vorsatz.

Leben Sie für heute wohl. Ich habe mich bei meinem Geschäfte verspätet. Die Frau grüßt Sie auf's beste. Alles wartet auf Sie, auch die Kinder. Sch.

653.

Mein gestriger Brief hat Sie, hoffe ich, determinirt auf einige Tage herüber zu kommen, und ich dictire daher diese Zeilen nur um Sie darin zu bestärken. Sie sollen mancherlei erfahren von den Wallensteinischen Aufführungen und was dem anhängig ist.

Sie sollen auch die Preisstücke sehen und sich über die Helena in mancher Gestalt verwundern. Es sind ihrer doch nun neun zusammengekommen.

Wegen dem Almanach und manchen andern Dingen alsdann auch mündlich das mehrere. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau, die Sie doch auch wohl mitbringen.

Weimar, am 28. August 1799.

G.

654.

Jena, den 28. August 1799.

Charlotte Kalb hat nun auch geschrieben und erklärt, daß das Quartier zu unserer Disposition sey, wenn wir in ihren Contract treten wollten. Sie hat Scherern noch nichts zugesagt.

Leider kann ich wegen Zahnweh und geschwollenen Backen nicht sogleich hinüber kommen, dieß hat indessen des Quartiers wegen nichts auf sich. Meine Frau hat das ganze Quartier schon einmal gemustert, und die vordern Zimmer des Herrn und der Dame kenne ich auch. Die Einrichtung ist ganz nach unserm Bedürfniß, und ich nehme keinen Anstand gleich zuzusagen. Wollen Sie also die Gütigkeit haben und Müllern sagen, daß er nur den Contract aufsetzt. Wenn er nur auf zwei Jahre geht, ist es mir freilich lieber als auf längere Zeit; doch ein Jahr auf oder ab macht nichts, da das Quartier immer Liebhaber finden wird. Uebrigens setze ich voraus, daß die Miethe bleibt wie bei der Frau von Kalb, 122 Reichsthaler, den Laubthaler à 1 Reichsthaler 14 Groschen.

Wenn ich alsdann hinüber komme, so werden Sie mir erlauben Ihnen meine Wünsche und Calculs in Absicht dieser neuen Einrichtung vorzutragen.

Mein Zahnübel sollte mich nicht abhalten gleich morgen zu kommen, wenn es nicht unglücklicherweise beim Sprechen und Lesen zunähme, denn sonst ist es wohl zu ertragen.

Ich bin recht verlangend auf das was Sie mir zu zeigen und zu sagen haben, und überhaupt sehne ich mich herzlich nach dieser so lang entbehrten Communication.

Die Frau wird sich nicht abhalten lassen mitzukommen. Ich nehme die Erlaubniß bei Ihnen zu logiren mit großem Vergnügen an, und wenn es irgend möglich komme ich Sonnabends.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

655.

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Die wenigen Wochen meines Aufenthalts zu Weimar und in der größern Nähe Eurer Durchlaucht im letzten Winter und Frühjahr haben einen ſo belebenden Einfluß auf meine Geiſtesſtimmung geäußert, daß ich die Leere und den Mangel jedes Kunſtgenuſſes und jeder Mittheilung, die hier in Jena mein Loos ſind, doppelt lebhaft empfinde. So lange ich mich mit Philoſophie beſchäftigte, fand ich mich hier vollkommen an meinem Platz; nunmehr aber, da meine Neigung und meine verbeſſerte Geſundheit mich mit neuem Eifer zur Poeſie zurückgeführt haben, finde ich mich hier wie in eine Wüſte verſetzt. Ein Platz, wo nur die Gelehrſamkeit und vorzüglich die metaphyſiſche im Schwange geht, iſt den Dichtern nicht günſtig; dieſe haben von jeher nur unter dem Einfluß der Künſte und eines geiſtreichen Umgangs gedeihen können. Da zugleich meine dramatiſchen Beſchäftigungen mir die Anſchauung des Theaters zum nächſten Bedürfniß machen und ich von dem glücklichen Einfluß deſſelben auf meine Arbeiten vollkommen überzeugt bin, ſo hat alles dieß ein lebhaftes Verlangen in mir erweckt, künftighin die Wintermonate in Weimar zuzubringen.

Indem ich aber dieſes Vorhaben mit meinen ökonomiſchen Mitteln vergleiche, finde ich, daß es über meine Kräfte geht die Koſten einer doppelten Einrichtung, und den erhöhten Preis der meiſten Nothwendigkeiten in Weimar zu erſchwingen. In dieſer Verlegenheit wage ich es, meine Zuflucht unmittelbar zu der Gnade Eurer Durchlaucht zu nehmen, und ich wage es mit um ſo größerem Vertrauen, da ich mich, in Anſehung der Gründe die mich zu dieſer Ortveränderung antreiben, Ihrer höchſt eigenen gnädigſten Beiſtimmung verſichert halten darf. Es iſt der Wunſch der mich antreibt, Ihnen Selbſt, gnädigſter Herr, und den Durchlauchtigſten Herzoginnen näher zu ſeyn, und mich durch das lebhafte Streben nach Ihrem Beifall in meiner Kunſt ſelbſt vollkommener zu machen, ja vielleicht etwas Weniges zu Ihrer eigenen Erheiterung dadurch beizutragen.

Da ich mich in der Hauptſache auf die Früchte meines Fleißes verlaſſen kann und meine Abſicht keineswegs iſt, darin nachzulaſſen, ſondern

meine Thätigkeit vielmehr zu verdoppeln, so wage ich die unterthänigste Bitte an Eure Durchlaucht mir die Kostenvermehrung, welche mir durch die Translocation nach Weimar und eine zweifache Einrichtung jährlich zuwächst, durch eine Vermehrung meines Gehaltes gnädigst zu erleichtern.

Der ich in tiefster Devotion ersterbe

Euer Herzoglichen Durchlaucht, meines gnädigsten Herrn

unterthänigst treu gehorsamster

Fr. Schiller.

Jena, den 1. September 1799.

656.

Jena, den 3. September 1799.

Ich habe keine weitere Nachricht des Quartiers wegen von Ihnen erhalten, und rechne nun ganz darauf, daß es für mich gemiethet ist. Die Umstände nöthigen mich, die Rudolstädter Reise acht Tage früher anzutreten, wir gehen morgen von hier, und ich denke auf den Dienstag oder Mittwoch in Weimar seyn zu können. Ihr Brief fände mich also morgen nicht mehr hier. Leider werde ich also in den nächsten acht Tagen nichts von Ihnen hören, wenn mir nicht die Theaterdepeschen von Weimar nach Rudolstadt ein paar Zeilen bringen.

Ich werde nun in meiner dramatischen Arbeit eine Zeit lang pausiren müssen, wenn noch an den Almanach gedacht werden soll. Der Abschnitt ist auch schicklich, ich habe die Handlung bis in die Scene geführt, wo die beiden Königinnen zusammen kommen. Die Situation ist an sich selbst moralisch unmöglich; ich bin sehr verlangend, wie es mir gelungen ist, sie möglich zu machen. Die Frage geht zugleich die Poesie überhaupt an, und darum bin ich doppelt begierig sie mit Ihnen zu verhandeln.

Ich fange in der Maria Stuart an mich einer größern Freiheit oder vielmehr Mannigfaltigkeit im Sylbenmaß zu bedienen, wo die Gelegenheit es rechtfertigt. Diese Abwechselung ist ja auch in den griechischen Stücken, und man muß das Publicum an alles gewöhnen.

Sehr freue ich mich Ihnen nun, obgleich durch einen großen Umweg, mich wieder zu nähern, denn ich werde unmittelbar von Rudolstadt nach Weimar gehen.

Leben Sie recht wohl für dieſe acht Tage. Die Frau grüßt auf's beſte. Sch.

657.

Da eben eine Theaterdepeſche nach Rudolſtadt geht, ſo will ich den Boten nicht ohne ein paar Worte an Sie abfertigen.

Wegen des Hauſes habe ich mit Müllern abgeſchloſſen; Charlotte will einiges darin laſſen, woran ſie ganz freundlich handelt.

Kommen Sie glücklich hieher! Der Weg nach Rudolſtadt iſt den Weimaranern dießmal nicht günſtig geweſen.

Ueber Ihre Marie wird es mir eine Freude ſeyn mit Ihnen zu verhandeln. Was die Situation betrifft, ſo gehört ſie, wenn ich nicht irre, unter die romantiſchen. Da wir Modernen nun dieſem Genius nicht entgehen können, ſo werden wir ſie wohl paſſiren laſſen, wenn die Wahrſcheinlichkeit nur einigermaßen gerettet iſt. Gewiß aber haben Sie noch mehr gethan. Ich bin äußerſt neugierig auf die Behandlung.

Unſere Preiszeichnungen ſind nun ausgeſtellt, der Saal iſt noch nicht eröffnet, und es haben ſie wenige geſehen; allein es ſcheint mir daß der Kreis von Urtheilen ſchon ziemlich durchlaufen iſt.

Ueber das Abſurde ſchreit jedermann auf und freut ſich etwas ſo tief unter ſich zu ſehen. Ueber das Mittelmäßige erhebt man ſich mit Behaglichkeit. Den Schein lobt man ohne Rückhalt und ohne Bedingung; denn der Schein iſt eigentlich in der Empirie das allgemein Geltende. Das Gute, das aber nicht vollkommen iſt, übergeht man mit Stillſchweigen; denn das Aechte, was man am Guten bemerkt, nöthigt Achtung ab, das Unvollkommene das man daran fühlt, erregt Zweifel, und wer den Zweifel nicht ſelbſt heben kann, mag ſich in dieſem Falle nicht compromittiren, und thut auch ganz wohl daran. Das Vollkommene, wo es anzutreffen iſt, gibt eine gründliche Befriedigung, wie der Schein eine oberflächliche, und ſo bringen beide eine ähnliche Wirkung hervor.

Wir wollen ſehen, ob das Publicum ſich noch mannigfaltiger beweiſt. Geben Sie doch auf Ihrer gegenwärtigen Excurſion Acht, ob Sie das Schema nicht completiren können. Es wäre doch hübſch, wenn man es dahin brächte daß man wüßte was die Leute urtheilen müſſen.

Leben Sie wohl und vergnügt, grüßen Ihre liebe Frau und kommen glücklich zu uns; es verlangt mich so sehr Sie wieder zu sehen, als ich in meiner jetzigen Lage wünschen muß wieder eine Epoche zu erleben, da meine Zustände ein wenig zu stagniren anfangen.

Weimar, den 4. September 1799.

G.

658.

Das Paket überrascht mich nicht wenig, und ob es gleich meine alte Unentschlossenheit wieder zurückruft (denn ich habe mich heute schon ernstlich entschlossen gehabt, den Beitrag zum Almanach aufzugeben und mich deßwegen schon wieder an die Maria gemacht), so belebt es doch auch wieder meinen Muth, vielleicht hat es diese Wirkung auch bei Ihnen. Leben Sie recht wohl; ich hoffe Sie heute bald zu sehen, wenn gleich das Wetter die vorgehabte Gartenpartie aufhebt.

Sch.

659.

Jena, den 15. October 1799.

Unsere kleine Caroline ist diesen Vormittag getauft, und ich fange wieder an, in eine Ruhe zu kommen. Meine Frau befindet sich für die Umstände recht leidlich, und mit dem Kind ist es diese zwei Tage auch recht gut gegangen.

Ich habe nun auch den Anfang gemacht den Mahomet zu durchgehen und einiges dabei anzumerken, was ich auf den Freitag schicken will. So viel ist gewiß, wenn mit einem französischen und besonders Voltaire'schen Stück der Versuch gemacht werden sollte, so ist Mahomet am besten dazu gewählt worden. Durch seinen Stoff ist das Stück schon vor der Gleichgültigkeit bewahrt, und die Behandlung hat weit weniger von der französischen Manier als die übrigen Stücke die mir einfallen. Sie selbst haben schon viel dafür gethan und werden, ohne große Mühe, noch einiges Bedeutende thun können. Ich zweifle daher nicht, der Erfolg wird der Mühe des Experiments werth seyn. Dem ungeachtet würde ich Bedenken tragen ähnliche Versuche mit andern französischen Stücken vorzunehmen, denn es gibt schwerlich noch ein zweites, das dazu tüchtig ist.

Wenn man in der Ueberſetzung die Manier zerſtört, ſo bleibt zu wenig poetiſch menſchliches übrig, und behält man die Manier bei und ſucht die Vorzüge derſelben auch in der Ueberſetzung geltend zu machen, ſo wird man das Publicum verſcheuchen.

Die Eigenſchaft des Alexandriners ſich in zwei gleiche Hälften zu trennen, und die Natur des Reims, aus zwei Alexandrinern ein Couplet zu machen, beſtimmen nicht bloß die ganze Sprache, ſie beſtimmen auch den ganzen innern Geiſt dieſer Stücke. Die Charaktere, die Geſinnungen, das Betragen der Perſonen, alles ſtellt ſich dadurch unter die Regel des Gegenſatzes, und wie die Geige des Muſikanten die Bewegungen der Tänzer leitet, ſo auch die zweiſchenklichte Natur des Alexandriners die Bewegungen des Gemüths und die Gedanken. Der Verſtand wird ununterbrochen aufgefordert, und jedes Gefühl, jeder Gedanke in dieſe Form, wie in das Bette des Prokruſtes gezwängt.

Da nun in der Ueberſetzung mit Aufhebung des Alexandriniſchen Reims die ganze Baſis weggenommen wird, worauf dieſe Stücke erbaut wurden, ſo können nur Trümmer übrig bleiben. Man begreift die Wirkung nicht mehr, da die Urſache weggefallen iſt.

Ich fürchte alſo, wir werden in dieſer Quelle wenig Neues für unſere deutſche Bühne ſchöpfen können, wenn es nicht etwa die bloßen Stoffe ſind.

In dieſen zwei Tagen ſeit Ihrer Abreiſe habe ich noch nichts gearbeitet, hoffe aber morgen wieder dazu zu kommen.

Haben Sie doch die Güte mir mit der Botenfrau die ſämmtlichen Bogen des Almanachs, oder wenn er zu haben iſt einen gehefteten Almanach zu überſchicken.

Meyern viele Grüße. Leben Sie recht wohl.

Sch.

660.

Ich freue mich herzlich daß die Wöchnerin und das Kleine ſich nach den Umſtänden wohl befinden. Möge es zunehmend ſo fortgehen.

Ich bin wieder in die Zerſtreuung meines Weimariſchen Lebens gerathen, ſo daß auch keine Spur von einem Jamben in meinem Kopfe übrig geblieben iſt. Ich wollte die erſte Scene geſtern ein wenig durchſehen, ich konnte ſie aber nicht einmal leſen. Haben Sie ja die Güte

mir bald etwas über das Stück zu ſagen und mir meine Ueberſetzung zuzuſchicken, damit ich wenigſtens drüber denken könne, um ſobald als möglich das Ganze zuſammen zu arbeiten, wozu ich mir aber wohl einen Jenaiſchen Aufenthalt wieder wählen muß.

Hierbei ſchicke ich der liebwerthen Frau Wöchnerin ein Glas Eau de Cologne zur Erquickung, um welches ich die Bogen des Muſenalmanachs, die Ihnen fehlen, geſchlagen habe.

Leben Sie recht wohl, mit den nächſten Boten werden die Almanache folgen, und es mag ſich dann für dieſen Winter eins aus dem andern entwickeln.

Weimar, am 16. October 1799.

G.

661.

Jena, den 18. October 1799.

Meine Frau fängt nun an ſich von ihrer großen Schwäche wieder zu erholen und iſt nach den Umſtänden recht leidlich, das Kleine befindet ſich ſehr wohl. Sie dankt Ihnen herzlich für Ihr Andenken und für die Herzſtärkung die Sie ihr geſchickt.

Hier folgt der Mahomet nebſt einigen Bemerkungen, die ich im Durchleſen gemacht. Sie betreffen größtentheils das Original ſelbſt und nicht die Ueberſetzung, ich glaubte aber daß man dem Original hierin nothwendig nachhelfen müſſe.

Was die Anordnung des Ganzen betrifft, ſo ſcheint es mir durchaus nöthig, dieſen Ammon handelnd einzuführen, und die Erwartung des Zuſchauers immer in Athem zu erhalten, daß derſelbe das Geheimniß mit den Kindern dem Sopir offenbaren werde. Er muß mehrmal an ihn zu kommen ſuchen, er muß ihm Winke geben und dergleichen, ſo daß dieſe Sache dem Zuſchauer niemals aus dem Gedächtniß kommt und daß die Furcht genährt wird, worauf doch alles beruht. Man muß dieſen Ammon mit ſeiner Entdeckung bei den Haaren herbei zu ziehen wünſchen, alle Hoffnung auf ſeine zeitige Erſcheinung ſetzen u. ſ. w.

Die Scene worin Seide dem Ammon den vorhabenden Mord entdeckt, und welche im Stück bloß erzählt wird, ſollte auf dem Theater wirklich vorkommen. Sie iſt für's Ganze zu wichtig und dabei ein großer

Gewinn für den theatraliſchen Effect. Ammon braucht darum nicht ſogleich mit ſeinem Geheimniß gegen den Selde herauszugehen, er hat andere Mittel die That zu hindern, ohne ſich in Gefahr zu ſetzen. Mahomet erführe von Omar bloß, daß dieſer den Selde mit dem Ammon bei einer leidenſchaftlichen Unterredung überraſcht und Letztern ſehr conſternirt gefunden habe. Auch könnte er einen Verſuch Ammons, den Sopir geheim zu ſprechen, erfahren. Dieß reichte hin ihn zu Hinwegſchaffung des Ammon zu bewegen, dieſer entdeckte dann ſterbend dem Phanor alles und es erfolgte ſo wie's im Stück ſchon iſt.

Meine Idee wäre ungefähr dieſe. Wenn Mahomet (im II. Aufzug, 4. Scene) dem Omar ſeine Liebe zu Palmira entdeckt hat, träte Ammon auf, Omar würde ſchicklich entfernt, und nun brächte Ammon das Anliegen vor, daß Mahomet endlich die Kinder ihrem Vater wiedergeben und dadurch Friede mit Sopir und mit Mecca machen möchte. Die entdeckte Liebe beider zu einander und die Furcht vor einem Inceſt könnte ein neuer Antrieb für ihn ſeyn. Mahomet müßte ihn nicht geradezu refüſiren und ihm bloß das ſtrengſte Schweigen auferlegen.

Zum zweitenmal würde ich den Ammon auftreten laſſen am Anfang des dritten Acts zwiſchen den beiden Kindern. Sie müßten ihm ihre Liebe zu einander zeigen, er müßte einen gewiſſen Schauer dabei zeigen. Auch könnte ihm hier Selde ſchon die Entdeckung machen, daß Mahomet ihn zu einer blutigen That berufen. Ammon würde von Furcht erfüllt, Mahomets Eintritt müßte ihn verſcheuchen.

Das drittemal würde ich den Ammon mit Vater und Sohn zuſammenbringen, aber ehe er ſich erklärte, trät' Omar ein und entfernte den Selde. Ammon bliebe mit Sopiren, ein Theil der Entdeckung, die jetzt durch des Arabers Brief gemacht wird, geſchähe durch ihn ſelbſt, Sopir erführe daß ſeine Kinder noch leben, aber nicht wer ſie ſind, weil Ammon verhindert würde ſeine Entdeckung zu beendigen. Er hätte bloß Zeit, ihm die nächtliche Zuſammenkunft vorzuſchlagen.

Unterdeſſen hätte Mahomet die Untreue des Ammon geargwohnt, und alles erfolgte wie im Stück.

Ich muß abbrechen, man unterbricht mich. Leben Sie recht wohl, ich wünſche ſehr daß Sie in den nächſten acht Tagen über die Veränderungen welche in dem Mahomet noch nöthig ſind, vollkommen ſich entſcheiden möchten, um hier gleich an die Ausführung zu gehen.

Von den Schweſtern zu Lesbos fehlt mir der ſechste und ſiebente Bogen. Sie haben vielleicht vergeſſen ſie zu ſenden.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

662.

Für Ihre Bemerkungen zu meiner Ueberſetzung danke ſchönſtens. Ich werde ſie bei meinem Studium des Stücks, das ich mir nun zur Pflicht mache, immer vor Augen haben. Der Gedanke den Ammon dreimal auftreten zu laſſen iſt ſehr gut, und ich will ſehen daß ich eine etwas bedeutende Maske für ihn finde. Uebrigens da die Sache ſo weit iſt, ſo wird es nicht ſchwer ſeyn das Intereſſe daran bis zum Ende zu erhalten.

Dieſe acht Tage gehen mir noch in mancherlei Geſchäften hin, dann aber werde ich mich wohl entſchließen müſſen Sie noch einmal zu beſuchen.

Der Herzog hat mir die Geſchichte des Martinuzzi zugeſchickt, ich lege ſein Billet bei, woraus Sie ſehen werden daß er von der Idee ſelbſt abgeht und bald ein Schema Ihrer Maltheſer zu ſehen wünſcht. Möchten Sie es doch gelegentlich ausfertigen können.

Ich lege den Voſſiſchen Almanach bei, wenn Sie ihn noch nicht geſehen haben ſollten.

Zugleich folgen auch acht gute und ſechs geringe Exemplare des Almanachs.

Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau. Ich freue mich daß ich auf eine oder die andere Weiſe bald Hoffnung habe Sie wieder zu ſehen.

Weimar, am 19. October 1799.

G.

663.

Jena, den 22. October 1799.

Es geht mit der Erholung der kleinen Frau etwas langſam, doch iſt ſie von übeln Zufällen verſchont geblieben, und das Kleine nimmt täglich zu und zeigt ſich als einen frommen ruhigen Bürger des Hauſes. Unter dieſen Umſtänden habe ich indeß mein Gemüth noch nicht recht ſammeln können, da ich mich nicht iſoliren kann und auch zu oft abgerufen werde.

Um doch etwas zu thun, habe ich über die Dispoſition meiner Maltheſer-Tragödie nachgedacht, damit ich dem Herzog ſogleich bei meiner Ankunft etwas Bedeutendes vorzulegen habe. Es wird mit dieſem Stoff recht gut gehen, das punctum saliens iſt gefunden, das Ganze ordnet ſich gut zu einer einfachen großen und rührenden Handlung. An dem Stoff wird es nicht liegen, wenn keine gute Tragödie, und ſo wie Sie ſie wünſchen, daraus wird. Zwar reiche ich nicht aus mit ſo wenigen Figuren als Sie wünſchen, dieß erlaubt der Stoff nicht, aber die Mannigfaltigkeit wird nicht zerſtreuen und der Einfachheit des Ganzen keinen Abbruch thun.

Die vom Herzog vorgeſchlagene Geſchichte des Martinuzzi ſcheint mir nicht brauchbar für die Tragödie. Sie enthält bloß Begebenheiten, keine Handlung, und alles iſt zu politiſch darin. Es iſt mir recht lieb daß der Herzog ſelbſt nicht weiter darauf beſteht.

Voſſens Almanach zeigt wirklich einen völligen Nachlaß ſeiner poetiſchen Natur. Er und ſeine Compagnons erſcheinen auf einer völlig gleichen Stufe der Platitude und in Ermongelung der Poeſie waltet bei allen die Furcht Gottes.

Ich wünſche morgen von Ihnen zu hören daß Sie dem Mahomet unterdeſſen was abgewonnen haben.

In der Erlanger Zeitung ſoll Herder ſehr grob recenſirt worden ſeyn. Unſer Almanach nimmt ſich noch ganz gut, und neben ſeinen Kameraden vornehm genug aus.

Ich habe in den neuen Band von Schlegel's Shakeſpeare hineingeſehen und mir däucht, daß er ſich viel härter und ſteifer lieſt als die erſten Bände. Wenn Sie es auch ſo finden, ſo wär's doch gut ihm etwas mehr Fleiß zu empfohlen.

Die Frau grüßt Sie freundlich.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

664.

Ich wünſche Glück zu den fortdauernden guten Aſpecten, die über die Wochenſtube ſcheinen; vielleicht mache ich darin ſelbſt noch einen Beſuch. Mein hieſiges Weſen iſt gegenwärtig ſo proſaiſch wie der Voſſiſche

Almanach, und ich ſehe auch keine Möglichkeit in meinen hieſigen Verhältniſſen eine Arbeit zu fördern, die doch eigentlich eine zarte Stimmung erfordert. Gerade das was jetzt am Mahomet zu thun iſt, darf am wenigſten mit dem bloßen Verſtand abgethan werden.

Seitdem mir Humboldt's Brief und die Bearbeitung Mahomets ein neues Licht über die franzöſiſche Bühne aufgeſteckt haben, ſeitdem mag ich lieber ihre Stücke leſen und habe mich jetzt an den Crebillon begeben. Dieſer iſt auf eine ſonderbare Weiſe merkwürdig. Er behandelt die Leidenſchaften wie Kartenbilder, die man durch einander miſchen, ausſpielen, wieder miſchen und wieder ausſpielen kann, ohne daß ſie ſich im geringſten verändern. Es iſt keine Spur von der zarten chemiſchen Verwandtſchaft, wodurch ſie ſich anziehen und abſtoßen, vereinigen, neutraliſiren, ſich wieder ſcheiden und herſtellen. Freilich gewinnt er auf ſeinem Weg Situationen, die auf jedem andern unmöglich wären. Uns würde überhaupt dieſe Manier unerträglich ſeyn, allein ich habe gedacht, ob man ſie nicht zu ſubalternen Compoſitionen, Opern, Ritter- und Zauberſtücken mit Glück brauchen könnte und ſollte. Was ich darüber gedacht, wird uns Gelegenheit zu einem Geſpräch und zur Ueberlegung geben.

Es ſoll mich ſehr freuen, wenn Sie den Plan zu den Maltheſern mitbringen. Wenn ich es möglich machen kann, beſonders aber wenn ich keinen Weg ſehe den Mahomet hier fertig zu machen, ſo komme ich den erſten November hinüber, bis dahin wird alles hier was ſich auf mich bezieht wieder ziemlich für eine Zeit eingeleitet ſeyn.

Von Frankfurt erhalte ich die Nachricht daß Schloſſer geſtorben iſt. Die Franzoſen und ſein Garten ſind die nächſten Urſachen ſeines Todes. Er befand ſich in demſelben, als jene ſich Frankfurt näherten, er verſpätete ſich und fand das nächſte Thor ſchon verſchloſſen, er mußte bis zu dem folgenden eilen, das weit entfernt iſt, kam in eine ſehr warme Stube, wurde von da auf's Rathhaus gerufen, worauf er in ein Fieber verfiel das tödtlich wurde und ihn in kurzer Zeit hinraffte.

Leben Sie recht wohl und laſſen Sie uns die Tage gebrauchen die uns noch gegeben ſind.

Weimar, am 23. October 1799.

G.

665.

Jena, den 25. October 1799.

Seit dem Abend als ich Ihnen zuletzt ſchrieb iſt mein Zuſtand ſehr traurig geweſen. Es hat ſich noch in derſelben Nacht mit meiner Frau verſchlimmert, und ihre Zufälle ſind in ein förmliches Nervenfieber übergegangen, das uns ſehr in Angſt ſetzt. Sie hat zwar für die große Erſchöpfung die ſie ausgeſtanden noch viel Kräfte, aber ſie phantaſirt ſchon ſeit drei Tagen, hat dieſe ganze Zeit über keinen Schlaf, und das Fieber iſt oft ſehr ſtark. Wir ſchweben noch immer in großer Angſt, obgleich Starke jetzt noch vielen Troſt gibt. Wenn auch das Aergſte nicht erfolgt, ſo iſt eine lange Schwächung unvermeidlich.

Ich habe in dieſen Tagen ſehr gelitten, wie Sie wohl denken können, doch wirkte die heftige Unruhe, Sorge und Schlafloſigkeit nicht auf meine Geſundheit, wenn die Folgen nicht noch nachkommen. Meine Frau kann nie allein bleiben, und will niemand um ſich leiden als mich und meine Schwiegermutter. Ihre Phantaſien gehen mir durch's Herz und unterhalten eine ewige Unruhe.

Das Kleine befindet ſich Gott Lob wohl. Ohne meine Schwiegermutter, die theilnehmend ruhig und beſonnen iſt, wüßte ich mir kaum zu helfen.

Leben Sie recht wohl, ich würde ſehr getröſtet ſeyn Sie bald zu ſehen, ob ich Sie gleich bei ſo unglücklichen Umſtänden nicht einladen darf.

Sch.

666.

Ihr Brief, wertheſter Freund, hat mich auf das unangenehmſte überraſcht. Unſere Zuſtände ſind ſo innig verwebt daß ich das was Ihnen begegnet an mir ſelbſt fühle. Möge das Uebel ſich bald in's Beſſere wenden, und wir wollen die unvermeidlichen Folgen zu übertragen ſuchen.

Ich würde Sie gleich beſuchen, wenn ich nicht gegenwärtig von ſo vielerlei Seiten gedrängt wäre. Ohne Ihnen hülfreich ſeyn zu können, würde ich in Jena mich nur unruhig fühlen, indem hier ſo manches Geſchäft an meine Mitwirkung Anſpruch macht.

Ich wünſche nichts ſehnlicher, als bald etwas Tröſtliches von Ihnen zu hören. Möge nur nicht auch Ihre Geſundheit bei dieſen Umſtänden

leiden! Schreiben Sie mir doch auch zwischen den Botentagen, wenn Sie Gelegenheit finden.

Weimar, am 26. October 1799.

G.

667.

Montag Abends, den 28. October 1799.

Ich finde nur ein paar Augenblicke Zeit, um Ihnen zu melden, daß es sich seit gestern Abend ruhiger anläßt, daß die Nacht erträglich gewesen und die Phantasien nicht mehr so unruhig sind, obgleich die liebe gute Frau noch immer im delirio ist. Der Friesel ist heraus und die Kräfte sind noch gut. Starke gibt gute Hoffnung und meint daß es sich auf den Donnerstag wohl anfangen werde zu bessern.

Mit meiner Gesundheit geht es noch recht gut, obgleich ich in sechs Tagen drei Nächte ganz durchwacht habe.

Leben Sie recht wohl, ich schreibe übermorgen wieder.

Sch.

668.

Den 30. October 1799.

Ich ergreife die Gelegenheit die ich eben erhalte nach Weimar zu schreiben, Ihnen wissen zu lassen, daß nach Starkens Urtheil meine Frau jetzt außer Gefahr ist, das Fieber fast ganz aufgehört hat, aber leider die Besinnung noch nicht da ist, vielmehr heftige Accesse von Verrückung des Gehirns öfters eintreten. Indessen auch darüber beruhigt uns der Arzt, aber Sie können denken, daß wir uns in einem traurigen Zustand befinden. Ich habe mich bis jetzt noch erträglich gehalten, aber heute nach der vierten Nacht, die ich binnen sieben Tagen durchwacht habe, finde ich mich doch sehr angegriffen.

Leben Sie recht wohl, und geben Sie mir auch wieder einmal Nachricht von sich.

Sch.

669.

Sie haben mir durch die Nachricht daß es mit Ihrer lieben Frau wo nicht beſſer doch hoffnungsvoller ſtehe, eine beſondere Beruhigung gegeben, ſo daß ich dieſe paar Tage der Kirchweihe in Niederroßla mit einiger Zufriedenheit beiwohnen konnte. Heute will ich nach Buttſtädt fahren, wo Pferdemarkt iſt, und komme Abends wieder nach Hauſe, wo ich in Ihrem Briefe von geſtern gute Nachrichten zu finden hoffe.

Sobald es die Umſtände einigermaßen erlauben beſuche ich Sie, denn ich habe mancherlei mit Ihnen abzureden, und wenn Mahomet fertig werden ſoll, ſo muß ich wieder einige Zeit in Jena zubringen. Ich wünſche daß die Sachen ſo ſtehen, daß Sie der Kranken meinen Gruß wieder bringen können. Möchte dieſe Sorge keinen Eindruck auf Ihre eigene Geſundheit machen!

Niederroßla, am 31. October 1799.

G.

670.

Jena, den 1. November 1799.

Der ein und zwanzigſte Tag der Krankheit iſt jetzt vorbei, das Fieber hat ſehr abgenommen und iſt oft ganz weg, aber die Beſinnung iſt noch nicht wieder da, vielmehr ſcheint ſich das ganze Uebel in den Kopf geworfen zu haben, und es kommt oft zu völlig phrenetiſchen Acceſſen. Wir ſind alſo zwar wegen des Lebens meiner Frau nicht mehr in Sorgen, aber können uns der Furcht nicht erwehren, daß ihr Kopf leiden möchte. Indeſſen glaubt Starke noch immer uns hierüber ganz beruhigen zu können. An wirkſamen Mitteln hat er es von Anfang an nicht fehlen laſſen, und iſt, nach Maßgabe der Krankheit, immer damit geſtiegen. Jetzt werden kalte Umſchläge um den Kopf gebraucht, die nicht ohne guten Effect zu bleiben ſcheinen, denn ſeitdem dieſe applicirt werden, hat meine Frau mich und ihre Mutter auf Augenblicke wieder erkannt.

Ich thue das Mögliche, um mich von der Qual bei Tag und Nacht auf Stunden zu erholen und kann mich bis jetzt über meine Geſundheit nicht beklagen. Aber die Sache droht langwierig zu werden, und für dieſen Fall weiß ich noch keinen Rath. Leben Sie recht wohl. Ich werde abgerufen.

Sch.

671.

Jena, den 4. November 1799.

Mit meiner Frau steht es leider noch ganz auf demselben Punct wie vor drei Tagen, und es ist noch gar nicht abzusehen, was daraus werden will. Seit vorgestern spricht sie keine Sylbe, obgleich mehrere Umstände vermuthen lassen, daß sie uns kennt und die Zeichen der Liebe erwidert, die wir ihr geben. Sie hat in diesen drei Tagen reichlich geschlafen, aber fast nichts zu sich genommen und das Wenige mit großer Mühe. Eine hartnäckige Stumpfheit, Gleichgültigkeit und Abwesenheit des Geistes ist das Symptom das uns am meisten quält und ängstigt. Gott weiß, wohin all dieß noch führen wird, ich kenne keinen ähnlichen Fall aus dem sich dieser judiciren ließe, und ich fürchte, Starkens Erfindungskraft wird auch bald erschöpft seyn. Opium, Moschus, Hyoschamus, China, Kampher, Zinkblumen, Vesicatorien, Sinapismen, kalte Salmiakumschläge um den Kopf, starke Oele zum Einreiben sind nach und nach an der Reihe gewesen, und heute soll mit der Bella Donna noch ein Versuch gemacht werden.

Weil der immerwährende quälende Anblick mich ganz niederdrückt, so habe ich mich entschlossen, vielleicht auf einen halben Tag nach Weimar zu fahren, und mein Gemüth zu zerstreuen. Auch meine Schwiegermutter bedarf dieser Veränderung, wir wissen meine Frau während der kurzen Abwesenheit unter den Augen der Grießbachin, die uns bisher große Dienste geleistet hat.

Haben Sie doch die Güte, von Wallensteins Lager und den beiden hier zurückkehrenden Stücken auf's allerschnellste eine Abschrift besorgen zu lassen. Ich habe hier in meinem Hause jetzt keinen Raum für die Abschreiber, und aus dem Hause mag ich die Stücke hier nicht geben. Sie erweisen mir eine große Gefälligkeit, wenn Sie mir recht bald Copien davon schaffen.

Uebrigens liegen noch alle Geschäfte bei mir und liegen vielleicht noch lange.

Mögen Sie selbst indessen wohl und heiter seyn. Daß ich Bürch neulich nicht sehen konnte, habe ich beklagt, aber es war unter den Umständen ganz unmöglich.

Ein herzliches Lebewohl.

Sch.

P. S. Die zwei Stücke bringt morgen das Botenmädchen, weil die reitende Post sie nicht annahm. Wallensteins Lager aber hat Seyffarth, und dieß könnte also gleich angefangen werden. Auch bitte ich um die Melodien 1stens zu dem Anfangslied in Wallensteins Lager, 2tens dem Recruten-, 3tens dem Reiterlied und 4tens des Mädchens Klage. Loder hat die Stücke an das Theater zu Magdeburg verhandelt, wohin ich sie eilig schicken muß. Seyffarth hat mir zwar Wallensteins Lager kürzlich copiren lassen, aber ich brauche noch eine Copie.

672.

Jena, den 5. November 1799.

Ich begleite die hier folgenden Stücke nur mit einem paar Worten zum Gruß. Meine Frau zeigt heute merklich mehr Besinnung und scheint sich überhaupt etwas besser zu befinden, als seit acht Tagen.

Vielleicht komme ich morgen nach Weimar meine Schwiegermutter zurückzubringen, die heute mit meinem Schwager hinüber ist. Es wird mich herzlich freuen Sie wieder zu sehen.

Sch.

673.

Jena, den 8. November 1799.

Ich habe meine Frau vorgestern bei meiner Zurückkunft gefunden wie ich sie verließ, der gestrige Tag ist gut und vielversprechend gewesen, aber diese heutige Nacht kam die Unruhe unter heftigen Beängstigungen zurück, und die Besserung scheint wieder weit hinausgeschoben.

Und so ist es denn auch mit mir selbst noch beim Alten, ich kann mich mit nichts erfreulichem beschäftigen.

Meinem Schwager habe ich den bewußten Auftrag gegeben und hoffe bald Wirkungen davon zu sehen.

Leben Sie bestens wohl und grüßen mir den Carl. Seine kleinen Bedürfnisse bringt eine Gelegenheit morgen mit.

Sch.

674.

Mein Wunsch Sie zu sehen wird hoffentlich morgen erfüllt werden, und wenn meine Gegenwart gleich keine Hülfe bringen kann, so ist die Ableitung der Gedanken, bei einem dauernden Uebel, doch immer schon etwas.

Carl befindet sich in seinem neuen Zustand ganz leidlich, nur bei'm Eintritt der Nacht tritt auch, wie es bei Kindern immer geschieht, die Sehnsucht nach dem gewohnten Zustand ein.

Ich wünsche daß Sie sich wie bisher erhalten mögen.

Ich habe vieles worüber ich Ihre Gedanken zu vernehmen wünsche.

Weimar, am 8. November 1799.

G.

675.

Da ich heute Abend zu Lodens eingeladen bin, und wenn ich früher käme Sie in Ihrer Arbeit zu stören fürchte, so will ich mich schriftlich nach dem Befinden unserer lieben Kranken erkundigen.

Morgen kommt Geheimderath Voigt. Wenn es Ihnen nicht unangenehm wäre Egloffstein und Milkau in der Gesellschaft zu finden, so sollten Sie uns bei Tische sehr willkommen seyn. Wenigstens soll ein Couvert für Sie bereit stehen.

Loder läßt anfragen, ob Sie mit dem Anerbieten der Magdeburger zufrieden, Ihre Stücke dorthin geben wollten? oder ob man den dortigen Theaterfreunden etwas mehr abfordern sollte? Leben Sie recht wohl und schicken mir den zweiten Theil der Prinzeß Conti, wenn Sie ihn gelesen haben.

Am 18. November 1799.

G.

676.

Den 19. November 1799.

Die Nacht ist ganz leidlich gewesen, den Tag über aber hat die arme Frau wieder viel mit ihren Einbildungen zu thun gehabt und uns oft sehr betrübt. Etwas zu thun war mir den Vormittag deßwegen ganz unmöglich; ich will versuchen ob mir der Abend einige Stimmung bringt, und Ihnen eine heitere Unterhaltung wünschen.

Die Magdeburger Herren sind Lumpenhunde, sagen Sie dieß Lodern meinetwegen, und daß ich diesem Herrn Rathmann Fritze, an den er mich gewiesen, meine Meinung gestern geschrieben. Die Belege zu meinem Urtheil will ich morgen schicken, da ich jetzt eben die Briefe nicht gleich zur Hand habe.

Hier den zweiten Theil der Conti, den ich mir, sobald Sie damit fertig, zurück erbitte. Schlafen Sie recht wohl.

Sch.

677.

Ich muß Ihnen heut einen schriftlichen guten Abend sagen, denn meine Packanstalten und übrigen Arrangements werden mich, wie ich befürchte, bis um zehn Uhr beschäftigen. Morgen nach zehn Uhr hoffe ich Sie noch einen Augenblick vor der Abreise zu sehen. Mit der Frau ist es Gott Lob heute gut geblieben. Ich selbst aber besinne mich kaum.

Anbei sende ich was Ihnen gehört. Beiliegende Charten bitte auf Büttner's Bibliothek zu senden.

Sch.

678.

Weimar, den 4. December 1799.

Unsere Reise ist gut von Statten gegangen und meine Frau, die bei Frau von Stein wohnt, hat auf die Troubles des vorigen Tags recht gut geschlafen, ohne eine Spur ihrer alten Zufälle. Der Anfang ist also glücklich gemacht, und ich hoffe das Beste für die Zukunft.

Uebrigens habe ich von hiesigen Personen, außer meinen Anverwandten und Frau von Stein, noch niemand zu sehen Zeit gehabt.

Leben Sie recht wohl und kommen Sie nur bald.

Sch.

679.

Die paar Tage nach Ihrer Abreise habe ich in der beliebten beinahe absoluten Einsamkeit zugebracht. Ein Besuch bei Mellisch, ein Abend bei

Loders und eine Vorleſung der Genoveva von Tieck auf meinem Zimmer haben einige Diverſion gemacht.

Dem alten engliſchen Theater bin ich um vieles näher. Malones Abhandlung über die wahrſcheinliche Folge in welcher Shakeſpeare ſeine Stücke gedichtet, ein Trauer- und ein Luſtſpiel von Ben Johnſon, zwei apokryphiſche Stücke von Shakeſpeare und was dran hängt, haben mir manche gute Ein- und Ausſichten gegeben.

Wie Eſchenburg ſich hat entgehen laſſen ſeiner neuen Ausgabe dieſen kritiſchen Werth zu geben, wäre nicht zu begreifen, wenn man nicht die Menſchen begriffe. Mit ſehr kurzen Einleitungen in jedes Stück, theils hiſtoriſchen theils kritiſchen, wozu der Stoff ſchon in der letzten engliſchen Ausgabe von Malone bereit liegt, und die man mit einigen wenigen Aperçus hätte aufſtutzen können, war der Sache ein großer Dienſt geleiſtet und mit dieſer Art Aufklärung hätte jedermann denken müſſen neue Stücke zu leſen. Wahrſcheinlich wird er das, und vielleicht umſtändlicher als nöthig iſt, wie ſchon vormals geſchehen, in einem eigenen Bande nachbringen. Aber wie viele Menſchen ſuchen's und leſen's dahinten.

Sie ſehen daß ich noch der reinen Jenaiſchen Ruhe genieße, indem die Weimariſche Societätswoge wahrſcheinlich ſchon bis an Sie heranſpült. Sonntag Nachmittag laſſe ich anfragen, wo ich Sie treffe. Leben Sie recht wohl und grüßen die Ihrigen.

Jena, am 6. December 1799.

G.

680.

Weimar, den 7. December 1799.

Es war mir ſehr erfreulich heute noch von Ihnen zu hören. Die Pole an unſerer magnetiſchen Stange haben ſich jetzt umgekehrt und was Norden war iſt jetzt Süden. Die Ortsveränderung habe ich übrigens noch nicht viel empfunden, weil es in den erſten Tagen ſo viel theils in meinem eignen Hauſe zu thun gab, theils noch alte Reſte von Briefen und andern Expeditionen abgethan werden mußten, damit ich die neue Exiſtenz auch neu beginnen kann. Nur dem Herzog habe ich mich vorgeſtern präſentirt und eine Stunde dort zugebracht. Den Inhalt des Geſprächs mündlich.

Die Frau hat ſich in dieſen fünf Tagen gleichförmig wohl befunden,

ohne die geringſte Spur der vorigen Zuſtände; Gott gebe nun daß es auf dem guten Wege bleibe und die eintretenden Perioden kein Recidiv bewirken.

Das bekannte Sonett hat hier eine böſe Senſation gemacht und ſelbſt unſer Freund Meyer hat die Damenwelt verführt, es in Horreur zu nehmen. Ich habe mich vor einigen Tagen ſehr lebhaft dafür wehren müſſen. Mich ſoll es im geringſten nicht befremden, wenn ich hier auch keine andere Erfahrung mache als die des Widerſpruchs mit dem Urtheil des Tages.

Den Werth, welchen Eſchenburg ſeiner neuen Ausgabe Shakeſpeare's nicht gab, wird nun wohl Schlegel der ſeinigen zu geben nicht zögern. Dadurch käme gleich ein neues Leben in die Sache und die Leſer, die nur auf's Curioſe gehen, fänden hier wieder ſo etwas wie bei dem Wolfiſchen Homer.

Fichte iſt, wie ich gehört, nun in Jena angelangt, ich bin neugierig ob mit Ihrem Fuhrwerk.

Wenn es nicht eine große Gefälligkeit mißbrauchen heißt, ſo wünſchte ich wohl mich Ihres Geſchirres noch einmal bedienen zu dürfen, um alle meine noch in Jena zurückgebliebenen Schränke und andere Sachen noch herüber zu ſchaffen; denn das hieſige Local fordert ſolche, und die weibliche Regierung beſonders vermißt dieſe Bequemlichkeiten ungern. Iſt es aber auch jetzt nicht ſogleich thunlich, ſo kann es noch einige Wochen damit anſtehen.

Mit großem Verlangen erwarte ich Sie morgen.

Leben Sie recht wohl und haben die Güte mich Grießbachs und Lobers freundſchaftlich zu empfehlen.

Sch.

681.

Als ich heute frühe ausging, hoffte ich bei Ihnen einzuſprechen, es war mir aber nicht möglich. Mittags bin ich bei Hofe und bitte Sie mir zu ſagen wie Sie es dieſen Abend halten, damit ich mich einrichten kann Sie zu ſehen.

Weimar, am 9. December 1799.

G.

682.

Weimar, den 10. December 1799.

Das Stück folgt hier zurück; das beste was zu seinem Vortheil gesagt werden kann, ist gestern gesagt worden. Je tiefer man in die Handlung hineinkommt, desto schwächer erscheint das Werk. Die Motive sind schwach, zum Theil sehr gemein und plump. Antonius ist gar zu einfältig, und es ergibt sich aus der Vorrede, daß der Dichter diesen Einwurf voraussah, und sonderbar genug sich durch die Zeugnisse der Geschichte entschuldigt glaubte. Cleopatra ist nur widerwärtig, ohne Größe, selbst Octavia begreift man nicht; das Motiv mit den Kindern kommt immer wieder, in jeder Gestalt, und muß die Armuth an andern Mitteln ersetzen.

Es bleibt also bei unserm gestrigen Ausspruch, der rednerische Theil ist brav, der poetische und dramatische insbesondere wollen nicht viel heißen.

Sch.

683.

Ich danke für das was Sie mir über das Stück sagen wollen. Ich bin völlig damit einverstanden. Je weiter man kommt, je weniger gefällt's.

Ich bin heute bei der Herzogin Mutter zur Tafel, nachher laß' ich bei Ihnen anfragen ob Sie zu Hause sind.

Weimar, am 11. December 1799.

G.

684.

Ich hatte gestern Abend den Anschlag gefaßt Sie noch zu besuchen, vertiefte mich aber zu sehr in mein Geschäft und die Stunde wurde versäumt. Weil ich morgen die drei ersten Acte Melliſchen lesen will, so war und ist noch in diesen Tagen viel zu thun, was mich zu Hause gehalten; denn nichts ist, wie Sie selbst aus Erfahrung wissen werden, zeitverderblicher als die kleinen Lücken, die man in der Arbeit gelassen, auszustopfen. Sollte Ihnen aber heute Abend nach ausgestandenem

Abenteuer noch Luſt und Zeit zu einem Geſpräche übrig bleiben, ſo laſſen Sie mich's wiſſen und ich komme. Leben Sie recht wohl. Die Frau wird Ihre Einladung dankbar benutzen, wenn ſie irgend ausgehen kann.

Sch.

685.

Da ich Sie geſtern nicht in der Komödie geſehen, ſo wünſchte ich zu wiſſen, wie es heute mit Ihnen ſteht, und ob Sie etwa Abends ein wenig zu mir kommen möchten.

Weimar, am 15. December 1799.

G.

686.

Der Herzog und die Herzogin werden heute den Thee bei mir nehmen und der Vorleſung des Mahomets ein, wie ich hoffe, günſtiges Ohr leihen. Mögen Sie dieſer Function beiwohnen, ſo ſind Sie ſchönſtens eingeladen.

Weimar, am 17. December 1799.

G.

687.

Wenn Sie mich heute Abend um ſechs Uhr beſuchen und zu Tiſche bei mir bleiben mögen, ſo wird es mir ſehr erfreulich ſeyn.

Am 20. December 1799.

G.

688.

Geſtern hoffte ich Sie gegen Abend zu ſehen, welches mir aber nicht gelang. Heute kann ich nicht wohl ausgehen und dieſen Abend wird Sie das prophetiſche Uebermaß wohl von unſern Cirkeln abhalten. Schicken Sie uns indeſſen Ihre liebe Frau und ſchreiben mir ob die Muſen günſtig ſind. Ich befinde mich in einem ganz zerſtückelten Leben.

Am 23. December 1799.

G.

689.

Ich dächte Sie entschlöffen sich auf alle Fälle um halb neun Uhr zu mir zu kommen. Sie finden geheizte und erleuchtete Zimmer, wahrscheinlich einige zurückgebliebene Freunde, etwas Kaltes und ein Glas Punsch: alles Dinge die in diesen langen Winternächten nicht zu verachten sind.

Am 23. December 1799.

G.

690.

Sie lassen sich also heute um zwei Uhr nach Hof tragen, wo wir in dem Zimmer des Herzogs zusammen treffen werden. Den Abend heute bringen Sie wohl bei mir zu.

Am 27. December 1799.

G.

691.

Ich frage an ob Sie mich heute ein wenig besuchen wollen? Sie können sich in's Haus bis an die große Treppe tragen lassen, damit Sie von der Kälte weniger leiden. Ein Gläschen Punsch soll der warmen Stube zu Hülfe kommen, ein frugales Abendessen steht nachher zu Befehl.

Am 29. December 1799.

G.

692.

Den 30. December 1799.

Ich hoffte Sie heute entweder in der Komödie oder nach derselben zu sehen, aber die warme Stube hielt mich zu fest, und bis nach sechs Uhr hatten wir Besuch, daß ich nicht abkommen konnte. Empfangen Sie also noch eine freundliche gute Nacht, und lassen sich das schlafmachende Mittel welches Cotta schickt empfohlen seyn. Meyern, wenn er morgen ausgeht, bitte auf einen Augenblick bei mir einzusprechen.

Sch.

693.

Hier ſchicke ich ein Exemplar der Propyläen mit der Anfrage, ob Sie wohl heute Abend mich mit Ihrer Gegenwart erfreuen wollen. Ich bin ſeit geſtern nicht recht wohl, und faſt befürchte ich daß der kürzeſte Tag noch Luſt hat mir hinterdrein noch Händel zu machen.

Am 31. December 1799.

G.

694.

Den 31. December 1799.

Ich beklage Ihre Unpäßlichkeit von Herzen und hoffe Sie werden ſie nicht in das neue Jahr mit hinübernehmen. Nach ſechs Uhr ſtelle ich mich ein, zwiſchen jetzt und dem Abend will ich ſuchen einen meiner Helden noch unter die Erde zu bringen, denn die Keren des Todes nahen ſich ihm ſchon.

Dieſen Vormittag iſt mir eine große Lieferung von Papier und andern Sachen zugefertigt worden, die ich Ihrer Güte zu danken habe.

Sch.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

1800.

695.

Ich begrüße Sie zum neuen Jahr und neuen Seculum und hoffe zu vernehmen, daß Sie es gesund angetreten haben. Werden Sie in die Oper gehen? So kann ich Sie vielleicht dort sehen, denn ich bin Willens mir heute eine Zerstreuung zu machen. Bohs und Heide waren eben bei mir, sie machen kein groß Rühmen von dem Gustav Wasa, und einzelnen Details nach zu urtheilen, muß das Stück gräuliche Motive enthalten.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau sagt Ihnen den schönsten Gruß zum neuen Jahr.

Sch.

696.

Ich war im Stillen herzlich erfreut gestern Abend mit Ihnen das Jahr und da wir einmal Neunundneunziger sind auch das Jahrhundert zu schließen. Lassen Sie den Anfang wie das Ende seyn, und das Künftige wie das Vergangene.

Ich bin heute bei Gore zu Tische, wo man spät wegkommt. Ich werde Sie aber auf alle Fälle in der Oper aufsuchen.

Leben Sie recht wohl und bringen Ihrer lieben Frauen zum neuen Jahr auch die besten Grüße und Wünsche.

Weimar, am 1. Januar 1800.

G.

697.

Ich hatte diesen Abend darauf gerechnet Sie im Clubb zu finden, wohin mich mein Schwager eingeladen hat. Wenn Sie aber nicht hineingehen, so bleibe ich vielleicht auch heraus; doch will ich es auf den

Augenblick ankommen laſſen, und bitte wenigſtens nicht auf mich zu rechnen.

Am 2. Januar 1800.

Sch.

698.

Geſtern blieb ich zu lange bei Gore, um noch in die Komödie gehen zu können.

Heute frage ich an wie Sie ſich befinden und was Sie dieſen Abend vorhaben? Ich bin zu Hauſe nicht ganz wie ich ſeyn ſollte, aber immer erfreut wenn Sie mich beſuchen möchten.

Am 2. Januar 1800.

G.

699.

Ich bin zu der Wiederholung des Kotzebue'ſchen Stücks bei der verwittweten Herzogin eingeladen, dem ich mich nicht wohl entziehen konnte, weil ich noch keine Viſite dort abgeſtattet, bleibe aber nicht zum Souper. Wenn ich alſo um acht Uhr zu Ihnen kommen darf und Sie nicht ſtöre, ſo laſſe ich mich gleich vom Palais dahin tragen. Geſtern war ich noch auf dem Ball, blieb aber auch nicht beim Eſſen, und hätte Sie gern noch beſucht, wenn es nicht zu ſpät geweſen. Leben Sie recht wohl, ich bitte nur um mündliche Antwort.

Sch.

700.

Es iſt eine harte Zumuthung, und wenn ſie einem von Shakeſpeare gemacht würde, daß man ein Stück, das morgen aufgeführt werden ſoll, heute ſoll vorleſen hören. Faſſen Sie ſich alſo auch in dieſe Geduld- und Leidensprüfung. Sie treffen mich auf alle Fälle und machen mir um acht Uhr, oder auch ſpäter, durch Ihre Gegenwart viel Freude. Ich habe mich dieſe paar Tage im Stillen auf mehr als eine intereſſante Weiſe beſchäftigt. Meyer iſt recht guten Humors, und es würde uns dieſen Abend um recht vergnügt zu ſeyn nur Ihre Gegenwart fehlen.

Weimar, am 3. Januar 1800.

G.

701.

Den 5. Januar 1800.

Ich wünsche daß Ihnen die gestrigen Helden und Tyrannen gut bekommen seyn mögen; gern hätte ich, wenn es nicht zu spät gewesen wäre, noch etwas von Ihnen gehört. Die Schauspieler haben sich noch recht leidlich herausgezogen, und ich kann nicht läugnen, daß ich mich über die Klarheit, welche in diesem bunten Roman doch noch herrschte, gewundert habe. Die Stimme des hiesigen Publicums wird, wie ich nicht zweifle, überall bestätigt werden und Kotzebue von seinem Calcul Ehre haben.

Lassen Sie mich doch wissen, ob ich Sie heute sehen werde und wie und wann? Meine Frau empfiehlt sich Ihnen schönstens.

Sch.

702.

Es ist schon drei Uhr und ich habe noch keine Nachricht von Ihnen. Verzeihen Sie mir also, liebster Freund, die Anfrage: ob Sie heute wieder mit den Kranichen, gegen die Jahrszeit, nach Norden ziehen, oder sonst ein Vorhaben ausführen wollen. Auf alle Fälle bitt' ich um Nachricht, damit ich mich darnach richten könne, wenn ich allenfalls in Versuchung käme Malepartus auf kurze Zeit zu verlassen.

Am 6. Januar 1800.

G.

703.

Den 6. Januar 1800.

Ich werde mit nichten mich versuchen lassen, den vorgestrigen langen Weg noch einmal zu machen, und wenn ich heute Abend nach geendigter Arbeit zu Ihnen kommen darf, so wird es mich sehr erfreuen und erquicken. Ich habe heute angefangen auf den Prolog quaestionis zu denken, und vielleicht schenkt mir der Himmel eine gute Stimmung das Gedicht heute, wo nicht zu beendigen, doch fürs erste die Anlage dazu zu machen.

Wenn Sie es nicht contremandiren, so werde ich mich heute gegen sieben Uhr einstellen.

Sch.

704.

Den 8. Januar 1800.

Ich wünsche daß Sie auf unser gestriges Quartett gut geschlafen haben. Heute denke ich mich zu Hause zu halten und einen Versuch zu machen, ob ich meine Stanzen fertig bringen kann, damit wir das Publicum mit geladener Flinte bei dem Mahomet erwarten können. Leben Sie recht wohl. Die Frau grüßt auf's beste.

Sch.

705.

Ich war eben im Begriff Sie einzuladen, denn es wird mir nicht erfreulich seyn diesen Abend ohne Sie zuzubringen. Doch wünsch' ich Segen und Gedeihen zum edlen Vorhaben. Ich stecke ein wenig in physicis. Morgen also um halb sechse assistiren Sie wohl bei der Leseprobe.

Weimar, am 8. Januar 1800.

G.

706.

Gestern übereilte ich mich, als ich Sie auf heute zur Leseprobe einlud. Sie ist erst morgen. Mögen Sie den heutigen Abend mit mir allein zubringen, so sind Sie schönstens eingeladen. Wie steht es mit den Stanzen aus?

Wollten Sie eine Stunde spazieren fahren, so hole ich Sie um zwölf Uhr mit dem Schlitten ab.

Den 9. Januar 1800.

G.

707.

Es ist mir nicht lieb daß die Probe um einen Tag später ist, sie wird mit einem Theebesuch, den ich morgen bei der regierenden Herzogin zu machen habe und schon zugesagt, in Collision kommen, und doch wär' ich gern dabei gewesen.

Mit den Stanzen bin ich noch nicht ganz im Reinen, da ich geſtern Abend nicht, wie ich gewünſcht hatte, allein war. Eben bin ich daran, und um mich nicht zu unterbrechen, will ich mir die vorgeſchlagene Partie auf ein andermal ausbitten. Heute Abend ſtelle ich mich ein.

9. Januar.

Sch.

708.

Das Geſchäft das Sie heute übernommen, iſt nicht begeiſternd, ob es gleich etwas Anziehendes für den armen Poeten hat, ſeine Ideen auch nur ſo weit verſinnlicht zu ſehen.

Ich habe heute Ihre Iphigenia durchgeſehen und zweifle gar nicht mehr an einem guten Erfolg der Vorſtellung. Es braucht nur gar weniges an dem Text zu dieſem Gebrauch verändert zu werden, beſonders in Hinſicht auf den mythologiſchen Theil, der für das Publicum in Maſſa zu kalt iſt. Auch ein paar Gemeinſprüche würde ich dem dramatiſchen Intereſſe aufzuopfern rathen, ob ſie gleich ihren Platz ſehr wohl verdienen. Mündlich mehr. Ich werde mich gegen ſieben einſtellen. Vorher muß ich Hufeland aus Jena erwarten, der ſich angemeldet hat. Leben Sie recht wohl.

Sch.

709.

Ich bin neugierig zu vernehmen, wie Sie mit der geſtrigen Leſeprobe zufrieden ſind. Da ich erſt um halb neun Uhr von dem Thee der Herzogin kam, ſo wollte ich ſo ſpät nicht mehr incommodiren. Wie halten Sie es mit dem heutigen Tag? Ich wollte in die Oper gehen, vielleicht ſehe ich Sie dort, oder vorher wenn Sie an meinem Hauſe vorbei kommen.

11. Januar 1800.

Sch.

710.

Ich komme, mich nach Ihrer Geſundheit zu erkundigen und habe allerlei Vorſchläge zu thun.

Möchten Sie wohl mit in's Schloß kommen? Es ist heute nicht kalt, und es geht keine Luft. Ich würde Sie im Schlitten abholen und Sie würden verschiedenes sehen, das Sie interessiren müßte. Wir könnten alsdann wegen des Rests des Tages uns weiter besprechen.

Heute früh war die kleine artige Palmire bei mir, die sich's wirklich recht angelegen seyn läßt. Wenn es möglich wird ihre klare Natur in den ersten Acten zu verschleiern, so kann es gut werden, für die letztern ist mir nicht bange.

Von Herrn von Wolzogen habe ich die Costums holen lassen, worunter sich manches Brauchbare befindet.

Mündlich mehr, besonders über meine wunderliche Empfindung, da ich heute anfing die Iphigenia zu lesen. Ich bin nicht weit hinein gekommen — doch ich will nicht anfangen zu reden, weil so mancherlei zu sagen ist.

Leben Sie wohl. Ich kann Sie gleich abholen, wie Ihre Antwort zu mir zurückkehrt.

Am 13. Januar 1800.

G.

711.

Den 15. Januar 1800.

Ich dachte Sie heute Mittag oben beim Herzog zu finden, wo ich eingeladen war und sonst niemand fand. Nach der Tafel ging ich zu meinem Schwager und erfuhr bei meiner Nachhausekunft daß Sie hier gewesen. Ein wirklich einziger Fall in seiner Art, daß Sie mich nicht zu Hause trafen! Ich sage Ihnen heute bloß einen guten Abend, das andere morgen. Gearbeitet ist heute nicht viel worden, weil ich zu spät aufstand; doch habe ich mich wieder mit dem Macbeth beschäftigt.

Sch.

712.

Leider bin ich heut in keiner rechten Verfassung, die vorgeschlagene Partie anzunehmen. Ich habe die Nacht nicht geschlafen und bin erst seit zwölf Uhr eingeschlafen. Der Kopf ist mir auch sehr wüst von der Schlaflosigkeit. Eine lebhafte Beschäftigung mit dem Macbeth, dem ich gestern

noch spät nachdachte, hat mich erhitzt. Wir wollen also das zu Besprechende bis morgen versparen, wo ich der Probe mit einem hellern Kopf, als ich heute habe, beizuwohnen hoffe. Leben Sie recht wohl.

Sch.

713.

Den 19. Januar.

Ich sage Ihnen heute nur einen Gruß, da ich im Sinne habe mich zu Hause zu halten und bei meinem Geschäfte zu Hause zu bleiben, welches dieser Tage ein wenig laulicht gegangen ist. Morgen werde ich hören, ob Sie den Abend zu Hause sind. Auf den Dienstag nach der Probe habe ich die Schauspieler vom Mahomet zu mir eingeladen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

714.

Ich hatte gehofft Sie heute Abend bei mir zu sehen und war eben im Begriff Sie einzuladen. Doch in der Hoffnung daß Ihre Unterhaltung mit sich selbst auch künftig für uns erfreulich seyn wird, so will ich mich drein ergeben daß ich heute auf Ihre Unterhaltung Verzicht thun muß.

Gestern suchte ich Sie in der Loge in dem ersten und zweiten Act, und konnte nicht erfahren wo Sie hingerathen waren.

Leben Sie recht wohl. Morgen hören Sie bei Zeiten was von mir.

Weimar, am 19. Januar 1800.

G.

715.

Sie erhalten hiemit verschiedenes, ein Paket Siegellack umwickelt von dem Humboldtischen Brief, ingleichen die Iphigenia zurück, welche wohl schwerlich selbst durch die Künste des Herrn von Eckardtshausen, wie uns solche erst kürzlich durch den Reichsanzeiger offenbart worden, zu palingenestren seyn möchte.

Es ist sehr freundlich daß Sie die Schauspieler morgen nach der Probe bewirthen mögen. Es kann dabei manches Zweckmäßige verhandelt werden, besonders da es ihrer nicht viel sind.

Wenn Sie mich heute Abend besuchen mögen, so soll es mich sehr freuen, da ich mich nicht in den besten Umständen befinde; hoffentlich bekommt Ihnen der niedrige Barometerstand desto besser.

Weimar, am 20. Januar 1800.

G.

716.

Ich danke schönstens für das Ueberschickte. Sie sagen mir nicht was Sereniſſimus von der Iphigenia augurirt und geurtheilt hat. Diesen Abend werde ich nach sechs Uhr mich einstellen, nachdem ich die zwei ersten Aufzüge des Macbeth aus dem Rohen gearbeitet.

Von den Eckardtshauſiſchen Künsten habe ich neulich bei der Herzogin Herdern mit großem Vertrauen und Lob sprechen hören; des Mannes selbst nahm er sich wenigstens sehr lebhaft an.

Ich lege hier eine Scene aus Wallenstein für Vulpius bei. Ich wählte die erste Scene Gordons mit Buttlern, wo von Wallensteins Jugend Notizen vorkommen, und die sich außer dem Zusammenhange leicht lesen läßt.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

717.

Wollten Sie wohl die Güte haben mir eine Flasche von dem rothen Wein zu schicken, welchen Herr Zapf übersendet hat. Dabei bitte ich mich zu benachrichtigen, ob ich heute Abend das Vergnügen haben werde, Sie bei mir zu sehen wie ich es wünsche.

Jena, am 2. Februar 1800.

G.

718.

Es ist ein weißer und kein rother Wein, von dem ich Ihnen gestern sprach.

Ich werde mich heute Abend einstellen.

Seitdem ich das Original von Shakespeare mir von der Frau von

Stein habe geben laſſen, finde ich daß ich wirklich beſſer gethan, mich gleich anfangs daran zu halten, ſo wenig ich auch das Engliſche verſtehe, weil der Geiſt des Gedankens viel unmittelbarer wirkt, und ich oft unnöthige Mühe hatte durch das ſchwerfällige Medium meiner beiden Vorgänger mich zu dem wahren Sinn hindurch zu ringen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

719.

Ich muß Sie benachrichtigen daß heute Abend die Läſterſchule nicht gegeben wird, ſondern ein anderes Stück, die Verſchleierte, das gerade nicht übel iſt, aber mich nicht in's Schauſpielhaus lockt. Ich bin alſo zu Hauſe, wenn Sie mich beſuchen mögen, und kann dieſen Abend mit etwas Schweinewildpret aufwarten.

Weimar, am 3. Februar 1800.

G.

720.

Ich wünſchte zu erfahren, wie Sie Ihren geſtrigen Abend zugebracht haben und was Ihre Abſichten wegen des heutigen ſind? Entſchließen Sie ſich in's Theater zu gehen, ſo erwart' ich Sie nach demſelben; wollen Sie ſich aber auch dispenſiren, wie ich wohl ſehr natürlich fände, ſo ſollen Sie mir zu jeder Stunde herzlich willkommen ſeyn.

Weimar, am 5. Februar 1800.

G.

721.

Mögen Sie ſich heute Abend wohl in dieſer ſtarken Kälte zu mir verfügen, ſo wünſche ich daß Sie um ſechs Uhr kommen, damit wir den Macbeth hinausleſen.

Um ſieben Uhr, da der Mond aufgeht, ſind Sie zu einer aſtronomiſchen Partie eingeladen, den Mond und den Saturn zu betrachten, denn es finden ſich heute Abend drei Teleſcope in meinem Hauſe.

Sollten Sie aber die warme Stube vorziehen, ſo wird Ihnen Freund

Meyer Geſellſchaft leiſten, der die Mondsberge ſo ſehr wie die Schweizerberge, und die Geſtirne ſo ſehr als die Kälte mit einem herzlichen Künſtlerhaß verfolgt.

Weimar, am 11. Februar 1800.

G.

722.

Es rückt nun die Zeit heran daß wir die Rolle der Neubrunn in Wallenſtein beſetzen müſſen, da ſie Madame Bohs nach dem Theaterherkommen nicht wohl zuzumuthen iſt. Ich ſchlage daher Demoiſelle Caspers vor, welche, nach dem was wir neulich von ihr geſehen haben, auch dieſe Rolle ganz gut geben wird, um ſo mehr da ſie mit Demoiſelle Jagemann in Verhältniß ſteht. Auch wird es gut ſeyn ſie durch dieſen kleinen Verſuch in die rhythmiſche Sprache des Trauerſpiels einzuführen.

Heute Nachmittag hören Sie mehr von mir.

Am 12. Februar 1800.

G.

723.

Mögen Sie heute Abend nach geendigtem Schauſpiel ſich zu mir verfügen, ſo ſollen Sie nach einer halben Viertelſtunde einen deutlicheren Begriff von den Mondshöhen und Tiefen mit hinwegnehmen, ſo wie es mich ſehr freuen wird Sie nach einer ſo langen Pauſe wieder bei mir zu ſehen.

Weimar, am 12. Februar 1800.

G.

724.

Mögen Sie uns heute um ſechs Uhr beſuchen, ſollen Sie uns herzlich willkommen ſeyn.

Ich wünſchte daß Sie Meyers Wallenſtein auf der jetzigen Stufe der Ausführung ſähen; indem man ſo ein Bild werden ſieht, weiß man zuletzt eher was es iſt.

Auch wünschte ich den Schluß Ihres Macbeths zu vernehmen und durch freundschaftliche Mittheilung an Lebensluft zu gewinnen.

Weimar, am 14. Februar 1800.

G.

725.

Ich freue mich sehr daß die Aderlässe gut bekommen ist.

Anbei schicke ich das englische Lexikon. Für das Uebrige will ich sorgen.

Von den Piccolominis habe ich nichts Bedeutendes gehört als was wir wissen, Zuschauer waren 422.

Vielleicht besuche ich Sie gegen sechs Uhr. Nach sieben Uhr muß ich mich wieder entfernen.

Weimar, am 16. Februar 1800.

G.

726.

Ich wünsche Glück zu Ihrer Zurückkunft nach Weimar und hoffe Sie bald wieder zu sehen, entweder daß Sie mich besuchen, oder daß ich mich auch wieder nach der Stadt verfüge.

Mein hiesiger Aufenthalt bekommt mir sehr gut, theils weil ich den ganzen Tag mich in freier Luft bewege, theils weil ich durch die gemeinen Gegenstände des Lebens deponentiirt werde, wodurch eine gewisse Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit in meinen Zustand kommt, die ich lange nicht mehr kannte.

Was die Fragen betrifft die Ihr letzter Brief enthält, bin ich nicht allein Ihrer Meinung, sondern ich gehe noch weiter. Ich glaube daß alles was das Genie, als Genie thut, unbewußt geschehe. Der Mensch von Genie kann auch verständig handeln, nach gepflogener Ueberlegung, aus Ueberzeugung; das geschieht aber alles nur so nebenher. Kein Werk des Genie's kann durch Reflexion und ihre nächsten Folgen verbessert, von seinen Fehlern befreit werden; aber das Genie kann sich durch Reflexion und That nach und nach dergestalt hinaufheben, daß es endlich musterhafte Werke hervorbringt. Jemehr das Jahrhundert selbst Genie hat, desto mehr ist das Einzelne gefördert.

Was die großen Anforderungen betrifft, die man jetzt an den Dichter macht, so glaube ich auch daß sie nicht leicht einen Dichter hervorbringen werden. Die Dichtkunst verlangt im Subject, das sie ausüben soll, eine gewisse gutmüthige, in's Reale verliebte Beschränktheit, hinter welcher das Absolute verborgen liegt. Die Forderungen von oben herein zerstören jenen unschuldigen productiven Zustand und setzen, für lauter Poesie, an die Stelle der Poesie, etwas das nun ein für allemal nicht Poesie ist, wie wir in unsern Tagen leider gewahr werden; und so verhält es sich mit den verwandten Künsten, ja der Kunst im weitesten Sinne.

Dieß ist mein Glaubensbekenntniß, welches übrigens keine weiteren Ansprüche macht.

Von Ihrer neusten Arbeit hoffe ich sehr viel Gutes. Das Werk ist gut aufgefaßt, und wenn Sie sich genug Muße geben, so wird es sich von selbst ründen. An Faust ist in der Zeit auch etwas geschehen. Ich hoffe daß bald in der großen Lücke nur der Disputationsactus fehlen soll, welcher denn freilich als ein eigenes Werk anzusehen ist und aus dem Stegreife nicht entstehen wird.

Die famose Preisfrage habe ich diese Zeit auch nicht aus der Acht gelassen. Ich habe, um eine empirische Unterlage zu meinen Betrachtungen zu gewinnen, angefangen mir ein Anschauen der europäischen Nationen zu bilden. Nach der Italischen Reise hab ich noch manches über Portugal gelesen und werde nun nach Spanien übergehen. Wie sehr sich alles ins Enge ziehe, wenn man solche Betrachtungen recht von innen herausnimmt, werde ich täglich mehr überzeugt.

Ritter besuchte mich einen Augenblick und hat meine Gedanken auch auf die Farbenlehre geleitet. Die neuen Entdeckungen Herschels, welche durch unsern jungen Naturforscher weiter fortgesetzt und ausgedehnt worden, schließen sich gar schön an jene Erfahrung an, von der ich Ihnen mehrmals gesagt habe, daß die bononischen Leuchtsteine an der gelbrothen Seite des Spectrums kein Licht empfangen, wohl aber an der blaurothen Die physischen Farben identificiren sich hierdurch mit den chemischen. Mein Fleiß, den ich in dieser Sache nicht gespart habe, setzt mich bei Beurtheilung der neuen Erfahrungen in die größte Avantage, wie ich denn auch gleich neue, die Sache weiter auszuführende Versuche ausgesonnen habe; ich sehe vor mir, daß ich dieses Jahr wenigstens wieder ein paar

Capitel der Farbenlehre schreiben werde. Ich wünsche Ihnen das Neuste bald vorzutragen.

Möchten Sie mich wohl Donnerstags mit Professor Meyer besuchen? Bereden Sie es doch mit diesem, dem ich das Nähere geschrieben habe.

Leben Sie indeß recht wohl.

Oberroßla, den 6. März 1800.

G.

727.

Ich habe Hoffnung, wenn ich mich diesen Abend und morgen Vormittag zu meiner Arbeit halte, morgen Abend damit fertig zu seyn und sie Ihnen vorzutragen. Deßwegen will ich den heutigen Abend mich zu Hause halten und sage Ihnen einen schriftlichen Gruß.

Sch.

728.

Ihrem Rath zu Folge habe ich noch einen Herbst zusammen gestoppelt und schicke hier die vier Jahrszeiten, zu gefälliger Durchsicht. Vielleicht fällt Ihnen etwas ein, das dem Ganzen wohl thut, denn was mich betrifft, so finde ich mich in gar keiner poetischen Jahrszeit.

Leider werde ich mich einige Tage zu Hause halten müssen, denn der Doctor dringt auf eine Cur, der ich schon eine ganze Weile ausgewichen bin. Es wäre recht schön, wenn Sie nun wieder so weit wären daß Sie mich besuchen könnten. Leben Sie indessen recht wohl.

Am 22. März 1800.

G.

729.

Da ich mich einmal entschlossen habe krank zu seyn, so übt auch der Medicus, dem ich so lange zu entgehen gesucht habe, sein despotisches Recht aus. Wie sehr wünschte ich daß Sie wieder zu den Gesunden gehörten, damit ich mich bald Ihres Besuchs zu erfreuen hätte.

Ich brauche diese schlechte Zeit, um die Pflanzensammlung in Ordnung zu bringen, von der ich hoffen kann daß sie Ihnen Freude machen

wird. Je mehr das Einzelne verwirrt ange, deſtonehmer iſt's, wenn unſer Beſtreben, die Gegenſtände in einem gewiſſen Zuſammenhange zu ſehen, einigermaßen gefördert wird. Ich lege Ihnen den Ausfall auf das Weimariſche Theater mit bei. Nichtigkeit und Anmaßung kann ſich wohl nicht beſſer bezeichnen.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich wiſſen wie Sie ſich befinden.

Am 23. März 1800.

G.

730.

Ich bedaure Ihre Unpäßlichkeit recht herzlich und hoffe, daß ſie ſich bald geben ſoll. Sobald ich mir nur irgend einigen Muth erwecken kann, aus dem Haus zu gehen, ſo beſuche ich Sie. Vielleicht iſt die Luft morgen etwas milder und die Sonne ſcheint, dann kann ich es vielleicht wagen.

Es hat mich gefreut die vier Jahrszeiten nun complet zu finden. Die Auskunft die Sie getroffen, iſt ſehr gut, und wenn Sie allenfalls unter die, zum Herbſte, zuſammengeſtellten Diſtichen noch eins oder das andere einſtreuen wollten, das eine leichtfaßliche Beziehung auf die Jahrszeit hätte, ſo würde nichts mehr zu wünſchen ſeyn. Die Diſtichen will ich indeß genau anſehen, und mündlich wollen wir uns dann darüber beſprechen.

Leben Sie recht wohl für heute. Meine Frau wünſcht Ihnen von Herzen baldige Beſſerung.

Sch.

731.

Ihre geſtrige Gegenwart war mir ſo erfreulich als unerwartet. Iſt Ihnen der Ausgang nicht übel bekommen, ſo wird es mir ſehr angenehm ſeyn, wenn Sie mich heute wieder beſuchen möchten.

Anbei ſende ich die Theaterreden, womit ich den Band meiner Gedichte zu ſchließen gedenke. Sie ſind freilich ein bischen mager, indeſſen mögen ſie ſo hingehen.

Vielleicht entſchließe ich mich noch eine zu machen zum Schluß der dießjährigen Wintervorſtellungen; vielleicht wär' das die ſchicklichſte Art,

wie man die Oppositionspartei mit einem heitern Ernst chicaniren könnte, wovon mündlich mehr.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und ersuchen sie heute Abend wo möglich in die Komödie zu gehen, weil ich eine unparteiische Vergleichung der beiden Vorstellungen von ihr zu vernehmen wünschte.

Am 24. März 1800.

G.

732.

Die gewaltsame Wirkung der Luft auf mich hat mich gestern ein wenig erschreckt und das Treppensteigen, besonders in meinem Hause, bei meiner Zurückkunft, hat mich sehr angegriffen. Wenn ich, wie ich hoffe, meine Furchtsamkeit überwinden kann, so besuche ich Sie gewiß. Es wird auf den Augenblick ankommen.

Die Theaterreden sind ein recht interessanter Beitrag zu den Gedichten. Sie haben alle einen eigenen und dabei durchaus so hübsch, häuslichen Charakter, daß sie dadurch reizen und anziehen. Was ich gestern auf den gedruckten Bogen Neues fand, hat mich auch recht erfreut.

Da Sie, wie Sie gestern sagten, die noch ungedruckte Elegie, welche so viel persönliche Beziehung auf Sie selbst hat, mit abdrucken lassen und mit diesen geselligen und gefälligen Theaterreden schließen wollen, so möchte ich um so weniger rathen das Publicum durch die abgerissene Erscheinung des Fragments aus dem Faust; von Oberons Hochzeit, scheu und irre zu machen. Ueberlegen Sie es wenigstens noch einmal, ob es nicht besser ist, es bei dem gutmüthigen Ton zu lassen, der in dem Ganzen der Sammlung einmal herrscht.

Meine Frau grüßt Sie bestens. Sie wird Ihrem Wunsch gemäß das heutige Stück noch einmal sehen.

Wollen Sie mir den Bayard zu lesen verschaffen, so wird es mir sehr lieb seyn. Meyern viele Grüße.

Den 24. März 1800.

Sch.

733.

Ich bin diesen Nachmittag mit Correcturen, Revisionen und andern Besorgungen so überhäuft worden, daß es darüber später Abend geworden

iſt, und zu einem Beſuche zu ſpät ſeyn dürfte. Leider habe ich die ſchöne Luft nur vom Fenſter aus genoſſen, aber auch ſo mich ſehr daran gelabt.

Für das Ueberſchickte danke ich. Es ſoll mir heute Abend, ſtatt des Verfaſſers, zu einer angenehmen Unterhaltung dienen. Schlafen Sie recht wohl.

Sch.

734.

Ich wünſche daß Sie dieſen ſchönen Tag mögen in freier Luft genoſſen haben, und da ich die Hoffnung aufgeben muß Sie heute zu ſehen, ſo ſchicke ich noch einiges mit Bitte um freundſchaftlichen kritiſchen Antheil.

Am 27. März 1800.

G.

735.

Ins Schauſpiel gehe ich heute auf keinen Fall. Wenn Sie aber hineingehen, ſo will ich vorher noch zu Ihnen kommen; zwiſchen drei und fünf Uhr, wenn Sie mir's nicht abſagen laſſen. Morgen Mittag werde ich mich einfinden, wenn ich mich nur irgend wohl befinde.

Ich ſtecke jetzt ganz in meinem Geſchäft, und ſuche, da ich eine leidliche Stimmung habe, ſo weit zu kommen als möglich iſt.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

736.

Es iſt durch einen jungen Schweizer, der von Tübingen kam, Nachricht von Cotta da. Er wurde wirklich nach Stuttgart transportirt, kam aber gleich den andern Tag wieder auf freien Fuß, um ſeine Geſchäfte betreiben zu können, nachdem Caution für ihn geleiſtet worden. Er wird auch die Meſſe beziehen.

Leben Sie recht wohl für heute. Ich habe dieſen Abend Beſuch im Hauſe und kann deßwegen nicht ſelbſt kommen.

Sch.

737.

Es thut mir leid, daß Sie unsrer Leseprobe nicht beiwohnen können, ich werde Ihnen morgen einen treuen Rapport davon erstatten.

Bei der Abendvorlesung der Maria wünschte ich Sie eigentlich nicht anwesend, weil ich Ihnen die ganze zweite Hälfte des Stücks, die Sie noch nicht kennen, lieber auf einmal vorlegen möchte, und bei dem verzettelten Lesen das Beste verloren geht.

Leben Sie indessen recht wohl. Ich wünsche gute Faustische Erscheinungen.

Sch.

738.

Ich bin sehr begierig zu vernehmen, wie Sie mit der gestrigen Vorstellung zufrieden sind und frage also an, wann ich Sie heute sehen kann. Unsere Schauspieler verdienen gewiß vieles Lob, und wenn Sie auch dieser Meinung sind, so sagen Sie ihnen wohl etwas darüber.

Sch.

739.

Hier der Schluß von Macbeth, worin ich nur wenig angestrichen habe. Sehe ich Sie denn heute bei mir? Meine Zustände sind nicht die besten.

Am 3. April 1800.

G.

740.

Schlegel empfiehlt sich und sendet Beikommendes.

Gehen Sie in's Schauspiel oder besuchen Sie mich vielleicht? Ihr Entschluß wird den meinen bestimmen.

Auf morgen Mittag möcht' ich Sie einladen. Geheimerath Voigt wird wohl da seyn, vielleicht auch Wieland.

Leben Sie wohl und thätiger als ich seyn kann. Es gelingt mir keine Periode, geschweige eine Strophe.

Weimar, am 5. April 1800.

G.

741.

Das Teleſcop folgt hierbei. Es war eine Zeit wo man den Mond nur empfinden wollte, jetzt will man ihn ſehen; ich wünſche daß es recht viel Neugierige geben möge, damit wir die ſchönen Damen nach und nach in unſer Obſervatorium locken.

Wenn Sie die Muſik von Macbeth noch bei ſich haben, ſo bringen Sie doch ſolche Nachmittag mit, ſowie auch das Pförtnerlied.

Ich wünſche daß die Wirkung der geſtrigen Muſik dieſen Morgen noch nachklingen möge.

Weimar, am 10. April 1800.

G.

742.

Da ſich die Weiſſagungen des Bakis ſo wunderbarer Weiſe bei Ihnen gefunden haben, ſo möchte ich fragen, ob nicht auch etwa das kleine jugendliche Geſellſchafts- oder Schäferſtück von mir bei Ihnen zu finden iſt? in welchem Fall ich es mir erbitte.

Was haben Sie heute Abend vor?

Schelling iſt hier, ich konnte ihn aber nicht einladen, weil ich heute wegen häuslicher Umſtände keine Gäſte haben kann.

Morgen Abend ſind Sie mit Ihrer lieben Frau zu einem kleinen Concert eingeladen.

Der Teufel den ich beſchwöre gebärdet ſich ſehr wunderlich.

Am 16. April 1800.

G.

743.

Nach meiner langen Einſamkeit macht mir der Gegenſatz viel Vergnügen. Ich gedenke auch noch die nächſte Woche hier zu bleiben.

So eine Meſſe iſt wirklich die Welt in einer Nuß, wo man das Gewerb der Menſchen, das auf lauter mechaniſchen Fertigkeiten ruht, recht klar anſchaut. Im Ganzen iſt übrigens ſo wenig was man Geiſt nennen möchte, daß alles vielmehr einem thieriſchen Kunſttrieb ähnlich ſieht.

Von dem was man eigentlich Kunst nennt, findet sich, man darf dreist sagen, in dem was der Moment producirt, keine Spur.

Von Gemälden, Kupfern und dergleichen findet sich manches Gute, aber aus vergangenen Zeiten.

Ein Porträt von einem Maler, der sich jetzt in Hamburg aufhält, das bei Bausen steht, ist von einem unglaublichen Effect; aber auch gleichsam der letzte Schaum, den der scheidende Geist in den Kunststoffen erregt. Eine Wolke für eine Juno.

In dem Theater wünschte ich Sie nur bei einer Repräsentation. Der Naturalism und ein loses, unüberdachtes Betragen, im Ganzen wie im Einzelnen, kann nicht weiter gehen. Von Kunst und Anstand keine Spur. Eine Wiener Dame sagte sehr treffend: die Schauspieler thäten auch nicht im geringsten als wenn Zuschauer gegenwärtig wären. Bei der Recitation und Declamation der meisten bemerkt man nicht die geringste Absicht verstanden zu werden. Des Rückenwendens, nach dem Grunde Sprechens ist kein Ende, so geht's mit der sogenannten Natur fort, bis sie bei bedeutenden Stellen gleich in die übertriebenste Manier fallen.

Dem Publicum hingegen muß ich in seiner Art Gerechtigkeit widerfahren lassen, es ist äußerst aufmerksam, man findet keine Spur von Vorliebe für einen Schauspieler, das aber auch schwer wäre. Man applaudirt öfters den Verfasser, oder vielmehr den Stoff, den er behandelt, und der Schauspieler erhält gewöhnlich nur bei'm Uebertriebenen lauten Beifall. Dieß sind, wie Sie sehen, alles Symptome eines zwar unverdorbenen, aber auch ungebildeten Publicums, wie es eine Messe zusammen kehrt.

Nun leben Sie recht wohl und gedenken mein. Mündlich noch gar manches.

Leipzig, (Ende April) 1800.

G.

744.

Weimar, den 5. Mai 1800.

Haben Sie Dank für Ihren lieben Brief, es war mir gar ungewohnt, so lange nichts von Ihnen zu sehen und zu hören. So sehr ich Sie aber auch hier vermisse, so freut mich doch um Ihretwillen die

Zerstreuung die Sie sich nach dem langen Winter machen, und die Sie gewiß heiterer zurückführen wird. In Ihrer Abwesenheit habe ich mich, was das physische betrifft, recht gut gehalten, ich bin viel im Freien gewesen, und fange nachgerade an, mich wie einen Gesunden zu betrachten. Sonst habe ich mich in diesen Tagen damit beschäftigt, die vier ersten Acte der Marie für den Theaterzweck in Ordnung zu bringen, und bin auch damit fertig, so daß ich jetzt schon den fünften Act zur Hand genommen. Von Macbeth sind unsere Proben gewesen und ich hoffe alles Gute davon, doch wird die erste Vorstellung erst am Mittwoch über acht Tage stattfinden können.

Sie werden unterdessen Cotta schon gesprochen und sich von seinen Schicksalen unterrichtet haben.

Die Schützische Replik auf Schellings Angriff wird Ihnen gleichfalls bekannt geworden seyn. Leider ist vorherzusehen, daß Schelling die Majorität nicht auf seiner Seite haben wird; es ist gar übel, wenn man angriffsweise verfährt, sich viele Blößen zu geben. Er ist jetzt nach Bamberg abgereist.

Man sagte mir, daß Kotzebue in einem neuen Stück, der Besuch, sich verschiedenes gegen die Propyläen herausgenommen habe. Wenn dem so ist, so hoffe ich, daß Sie den jämmerlichen Menschen seine entsetzliche Sottise werden fühlen lassen.

Von Weimar weiß ich Ihnen nicht viel zu schreiben. Ich bin unterdessen einmal bei einem Thee und Souper im Palais gewesen, wo ich ¾ Stunden lang französische Verse anhören mußte.

Ob Sie sich in Leipzig gleich nicht sehr geistreich unterhalten könnten, so muß Ihnen doch die Klarheit, die Sie über diese irdischen Dinge haben, auch in dieser Existenz viel Vergnügen und Nutzen finden lassen.

Die Beschreibung die Sie von dem dortigen Theater geben, zeigt eine Stadt an, und ein Publicum, das wenigstens auch keinen Anspruch auf Kunst und Kunstrichterei macht, und bloß amüsirt und gerührt seyn will. Es ist aber traurig, daß die dramatische Kunst in so schlechten Umständen sich befindet. Ich habe Obitzen meinen Macbeth angeboten, aber noch nichts von ihm gehört.

Noch habe ich vernommen, daß zwischen Friedrich Schlegel, der kürzlich hier war, und Jean Paul eine große Freundschaft sich angeknüpft,

und daß auch Seckendorf mit Schlegeln sich viel eingelassen, und ihn bei sich bewirthet und geehrt habe.

Richter ist jetzt mit Herdern abgereist, um sich von diesem copuliren zu lassen.

Meine Frau grüßt Sie aufs freundlichste. Leben Sie gesund, und kehren Sie erheitert zu uns zurück.

Sch.

745.

Weimar, den 9. Mai 1800.

Ich erfahre in diesem Augenblick, daß jemand aus Ihrem Hause nach Leipzig abgeht, und benütze diese Gelegenheit, Ihnen nur ein paar Worte zum Gruß zu schreiben. Ihre Abwesenheit empfinde ich sehr, und doppelt empfinde ich sie, weil ich mich jetzt nicht in meiner Arbeit verlieren kann, denn die Proben von Macbeth zerschneiden mir die Zeit gewaltig, und zum fünften Act der Marie habe ich nicht kommen können, auch nicht wollen, weil ich dazu einer eigenen Stimmung bedarf.

Wie man mir sagt, so kommen Sie erst auf den Mittwoch zurück. Wir können Sie also gleich mit dem Macbeth empfangen, denn dieser ist bis dahin verlegt worden.

Meine Gesundheit hat sich immer recht wohl gehalten, ich gehe mit Meyern viel spazieren.

Meine Kleine ist seit fünf Tagen inoculirt worden, und wir erwarten nun mit Furcht und Hoffnung den Ausbruch der Blattern.

Ich muß eilen, weil man im Augenblick abreist.

Leben Sie recht wohl, kommen Sie gesund zurück. Leider werde ich Sie nur Einen Tag hier sehen, und kann meine poetische Einsamkeit beziehen.

Sch.

Inlage bitte ich an Cotta zu besorgen. Er wird mir etwas Geld schicken, und ich bitte Sie, wenn es Sie nicht beschwert, es mir mitzubringen.

746.

Weimar, am 12. Juni 1800.

Der kühne Gedanke eine Communion auf's Theater zu bringen, ist schon ruchbar geworden, und ich werde veranlaßt Sie zu ersuchen die Function zu umgehen. Ich darf jetzt bekennen daß es mir selbst dabei nicht wohl zu Muthe war, nun da man schon im voraus dagegen protestirt, ist es in doppelter Betrachtung nicht räthlich. Mögen Sie mir vielleicht den fünften Act mittheilen, und mich diesen Morgen nach zehn Uhr besuchen? damit wir die Sache besprechen könnten. Vielleicht gingen Sie auch einmal das Schloß zu sehen? wozu es heut ein schöner Tag ist.

G.

747.

Man hatte alle Ursache mit der Ausführung sehr zufrieden zu seyn, sowie das Stück mich außerordentlich erfreut hat. Mögen Sie heute Abend um sechs Uhr mich besuchen, so werden Sie mir ein großes Vergnügen machen. Diesen Mittag bin ich bei Hofe und komme schwerlich früher nach Hause.

Weimar, am 15. Juni 1800.

G.

748.

Indem ich bei Ihnen anfrage, ob Sie heute Abend etwa mit nach Tiefurt fahren wollen, ersuche ich Sie, mir das Schlegel'sche Gedicht zurück zu schicken.

Vielleicht fragen Sie bei dieser Gelegenheit ihre liebe Frau, ob sie von meinem kleinern Stück der jüngern Zeit in Versen einige Nachricht geben kann?

Ich bin in der Stadt. Sie besuchen mich ja wohl, und wir fahren alsdann wie es uns beliebt.

Weimar, am 24. Juni 1800.

G.

749.

Ich entschließe mich gleich meinen ersten Entwurf Ihnen zur Beurtheilung zu übergeben. Da es nur drum zu thun ist eine Arbeit los zu werden, so scheinen mir diese Bogen, wie ich sie wieder durchlese, zu ihrem Endzweck beinahe schon gut genug; doch erwarte ich Ihr Urtheil. Wenn ich von Hof komme und erst weiß wie es mit mir heute Abend steht, so hören Sie noch von mir; vielleicht frage ich bei Ihnen an ehe ich nach Hause gehe.

Weimar, am 27. Juni 1800.

G.

750.

Ich habe mich kurz und gut entschlossen nach Tische hinüber nach Jena zu gehen, weil ich ein für allemal hier zu keiner Art von Besinnung gelange.

Leben Sie recht wohl und rücken Sie in allem recht lebhaft vor, auf den Sonnabend hören Sie von mir.

Weimar, am 22. Juli 1800.

G.

751.

In Betrachtung der Kürze und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens (ich fange meinen Brief wie ein Testament an) und in Ermanglung des Gefühls eigner Production, habe ich mich, gleich Dienstag Abends, als ich ankam, in die Büttnerische Bibliothek verfügt, einen Voltaire heraufgeholt und den Tancred zu übersetzen angefangen. Jeden Morgen wird etwas daran gearbeitet und der übrige Tag verschleudert.

Diese Uebersetzung wird uns wieder in manchem Sinne fördern helfen. Das Stück hat sehr viel theatralisches Verdienst und wird in seiner Art gute Wirkung thun. Ich will etwa noch acht Tage hier bleiben, und wenn mich der Genius nicht auf etwas anders führt, so werde ich gewiß mit zwei Drittheilen fertig. Uebrigens habe ich noch viele Menschen gesehen und mich einigemale ganz wohl unterhalten.

Schreiben Sie mir auch, was Ihrer Thätigkeit gelungen ist und wann Sie nach Lauchstedt zu gehen gedenken?

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und gedenken Sie mein.

Jena, den 25. Juli 1800.

G.

752.

Weimar, am 26. Juli 1800.

Irgend ein Spiritus familiaris hat mir geoffenbaret, daß Sie den Tancred übersetzen, denn ich habe es, eh' ich Ihren Brief erhielt, als bekannt angenommen. Für unsere theatralischen Zwecke ist das Unternehmen gewiß sehr förderlich, ob ich gleich herzlich wünsche, daß der Faust es verdrängen möchte.

Uebrigens beneide ich Sie darum, daß Sie doch etwas wirklich entstehen sehen. In diesem Fall bin ich noch nicht, weil ich über das Schema meiner Tragödie noch immer nicht in Ordnung bin, und noch große Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen habe. Ob man gleich bei jedem neu zu producirenden Werk durch eine solche Epoche hindurch muß, so gibt es doch stets das peinliche Gefühl, als ob nichts geschähe, weil am Abend nichts kann aufgezeigt werden.

Was mich bei meinem neuen Stücke besonders incommodirt, ist, daß es sich nicht so wie ich wünsche in wenig große Massen ordnen will, und daß ich es in Absicht auf Zeit und Ort in zu viel Theile zerstückeln muß, welches, wenn auch die Handlung selbst die gehörige Stetigkeit hat, immer der Tragödie widerstrebend ist. Man muß, wie ich bei diesem Stück sehe, sich durch keinen allgemeinen Begriff fesseln, sondern es wagen, bei einem neuen Stoff die Form neu zu erfinden, und sich den Gattungsbegriff immer beweglich erhalten.

Ich lege ein neues Journal bei, das mir zugeschickt worden, woraus Sie den Einfluß Schlegel'scher Ideen auf die neusten Kunsturtheile zu Ihrer Verwunderung ersehen werden. Es ist nicht abzusehen was aus diesem Wesen werden soll, aber weder für die Hervorbringung selbst, noch für das Kunstgefühl kann dieses hohle leere Fratzenwesen ersprießlich ausfallen. Sie werden erstaunen darin zu lesen: daß das wahre Hervorbringen in Künsten ganz bewußtlos seyn muß, und daß man es besonders Ihrem Genius zum großen Vorzug anrechnet, ganz ohne Bewußtseyn

zu handeln. Sie haben alſo ſehr unrecht, ſich wie bisher raſtlos dahin zu bemühen, mit der größtmöglichen Beſonnenheit zu arbeiten, und ſich Ihren Proceß klar zu machen. Der Naturalism iſt das wahre Zeichen der Meiſterſchaft, und ſo hat Sophokles gearbeitet.

Wann ich nach Lauchſtedt gehen werde, hängt von einem Briefe ab, den ich noch von Körnern erwarte. Sollte das Project nicht zu Stande kommen, ſo werde ich auf einige Zeit nach Ettersburg gehen, und mich dort für den Anfang meiner Arbeit zu ſammeln ſuchen.

Mögen Ihnen die Muſen günſtig ſeyn. Meine Frau grüßt Sie.

Sch.

753.

Schiller an Profeſſor Süvern.

Entſchuldigen Sie, hochgeſchätzter Herr, meine ſo lang verſpätete Antwort auf Ihren werthen Brief und die mir gütig mitgetheilte Schrift. Ich habe dieſe mit ſehr großem Intereſſe geleſen, und freue mich daß die Tragödie der Griechen einen ſo geiſtreichen Verfechter, mein Stück aber einen ſo freundſchaftlichen Beurtheiler gefunden hat. Ich fühlte mich Anfangs ſehr verſucht, mich über die Schrift weitläufiger herauszulaſſen, und einige Ihrer Behauptungen, womit ich nicht ganz einſtimmen kann, zu beſtreiten, aber da ich mich vor der Hand bemühen muß, mir den Wallenſtein ganz aus dem Sinne zu ſchlagen, um mich bei meinem jetzigen Geſchäft nicht zu ſtören, ſo verſpare ich dieſes auf eine andere Gelegenheit.

Sie werden übrigens ſchon aus dem gedruckten Wallenſtein erſehen haben, daß verſchiedenen Ihrer Erinnerungen ſchon in der erſten Anlage des Stücks von mir begegnet war; nur die ſpätere Idee, daſſelbe auf die Bühne zu bringen, war Schuld, daß ich gewiſſe Forderungen der Kunſt dem Bedürfniß des Theaters aufopfern mußte.

Ich theile mit Ihnen die unbedingte Verehrung der Sophokleiſchen Tragödie, aber ſie war eine Erſcheinung ihrer Zeit, die nicht wieder kommen kann, und das lebendige Product einer individuellen beſtimmten Gegenwart einer ganz heterogenen Zeit zum Maßſtab und Muſter aufdringen, hieße die Kunſt, die immer dynamiſch und lebendig entſtehen und wirken muß, eher tödten als beleben. Unſere Tragödie, wenn wir

eine ſolche hätten, hat mit der Ohnmacht, der Schlaffheit, der Charakterloſigkeit des Zeitgeiſtes und mit einer gemeinen Denkart zu ringen, ſie muß alſo Kraft und Charakter zeigen, ſie muß das Gemüth zu erſchüttern, zu erheben, aber nicht aufzulöſen ſuchen. Die Schönheit iſt für ein glückliches Geſchlecht, aber ein unglückliches muß man erhaben zu rühren ſuchen.

Doch darüber zu einer andern Zeit. Empfangen Sie ſchließlich die Verſicherung meiner aufrichtigen Hochachtung und Ergebenheit.

Weimar, am 26. Juli 1800.

Sch.

754.

Meine Arbeit geht ihren Gang fort, meine Ueberſetzung ſchreibe ich des Morgens ſo viel ich kann, mit Bleiſtift, und dictire ſie dann in ruhigen Augenblicken, wodurch das erſte Manuſcript ſchon ziemlich rein erſcheinen wird. Zu Ende dieſer Woche bin ich mit den drei letzten Acten fertig und will die zwei erſten auf einen friſchen Angriff verſparen. Ich ſage nichts vom Ganzen, das uns zu unſern Zwecken auf alle Weiſe behülflich ſeyn wird. Es iſt eigentlich ein Schauſpiel, denn alles wird darin zur Schau aufgeſtellt, und dieſen Charakter des Stücks kann ich noch mehr durchſetzen, da ich weniger genirt bin als der Franzoſe. Der theatraliſche Effect kann nicht außen bleiben, weil alles darauf berechnet iſt und berechnet werden kann. Als öffentliche Begebenheit und Handlung fordert das Stück nothwendig Chöre, für die will ich auch ſorgen, und hoffe es dadurch ſo weit zu treiben als es ſeine Natur und die erſte galliſche Anlage erlaubt. Es wird uns zu guten neuen Erfahrungen helfen.

Zu dieſer Arbeit brauch' ich ungefähr vier Stunden und zur Ueberſicht dient folgendes Schema, wie mannigfaltig und mitunter luſtig die übrige Zeit benutzt worden.

Kurze Ueberſicht derer Gaben, welche mir in dieſer Stapelſtadt des Wiſſens und der Wiſſenſchaft, zur Unterhaltung ſowohl als zur geiſtigen und leiblichen Nahrung mitgetheilt worden.

Lober gab:

fürtreffliche Krebſe, von denen ich Ihnen einen Teller zugewünſcht habe;

köſtliche Weine;
einen zu amputirenden Fuß;
einen Naſenpolypen;
einige anatomiſche und chirurgiſche Aufſätze;
verſchiedene Anekdoten;
ein Mikroſkop und Zeitungen.

Frdmann:
Grieſens Taſſo;
Tiecks Journal erſtes Stück.

Fr. Schlegel:
ein eigenes Gedicht;
Aushängebogen des Athenäum.

Lenz:
neue Mineralien, beſonders ſehr ſchön kryſtalliſirte Chalcedone.

Mineralogiſche Geſellſchaft:
einige Aufſätze hohen und tiefen Standpuncts,
Gelegenheit zu allerlei Betrachtungen.

Ilgen:
die Geſchichte Tobi's;
verſchiedene heitere Philologica.

Der botaniſche Gärtner:
viele Pflanzen nach Ordnungen, wie ſie hier im Garten ſtehen und zuſammen blühen.

Cotta:
Philiberts Botanik.

Der Zufall:
Guſtav Waſa von Brentano.

Die Literaturhändel:
Luſt Steffens kleine Schrift über Mineralogie zu leſen.

Graf Beltheim:
Seine zuſammengedruckten Schriften, geiſtreich und luſtig, aber leider leichtſinnig, dilettantiſch, mitunter haſenfüßig und phantaſtiſch.

Einige Geſchäfte:
Gelegenheit mich zu vergnügen und zu ärgern.

Zuletzt sollte ich Ihres Memnons nicht vergessen, der denn auch wie billig zu den merkwürdigen Erscheinungen und Zeichen der Zeit gerechnet werden muß.

Wenn Sie nun alle diese Gespenster durch einander spuken lassen, so können Sie denken daß ich weder auf meinem Zimmer noch auf meinen einsamen Promenaden allein bin. Für die nächsten Tage ist mir noch die wunderlichste Mannigfaltigkeit angekündigt, wovon mit nächstem Botentag das Mehrere. Zugleich werde ich auch den Tag meiner Rückkunft bestimmen können. Leben Sie recht wohl und thätig, wenn Ihnen diese Barometerhöhe so gut als mir bekommt.

Jena, am 29. Juli 1800.

G.

755.

Weimar, am 30. Juli 1800.

Der heitre Ton Ihres Briefs beweist mir, daß es Ihnen in Jena ganz wohl geht, wozu ich Glück wünsche. Ich kann dasselbe von mir nicht rühmen; der Barometerstand, der Ihnen so günstig ist, regt meine Krämpfe auf, und ich schlafe nicht gut. Unter diesen Umständen war mir die Nachricht von Körnern, daß er nicht reisen könne, sehr willkommen. Ich werde also nicht nach Lauchstedt gehen, und mache dadurch einen unverhofften Gewinn an Zeit und auch an Geld; denn so gerne ich ihn wieder gesehen hätte, so war es mir gerade jetzt ein wenig lästig.

Ich gratulire zum Fortschritt in Ihrer Arbeit. Die Freiheit, die Sie sich mit dem französischen Original zu nehmen scheinen, ist mir ein sehr gutes Zeichen Ihrer productiven Stimmung; auch augurire ich daraus, daß wir noch einen Schritt weiter vorwärts kommen werden, als bei'm Mahomet. Mit Verlangen erwarte ich die Mittheilung des Werks und unsere Gespräche darüber. Wenn Sie den Gedanken mit dem Chor ausführen, so werden wir auf dem Theater ein wichtiges Experiment machen.

Auch von meinem Stück hoffe ich Ihnen, wenn Sie zurückkommen, das fertige Schema vorzulegen, um mich, ehe ich an das Ausführen gehe, Ihrer Beistimmung zu versichern. In diesen letzten Tagen hat mich der Schluß meiner Gedichtsammlung noch beschäftigt. Die Stanzen über den

Mahomet habe ich auch darin abdrucken lassen. Göpferdt kann Ihnen, wenn Sie neugierig darauf sind, die Bogen R und S zusenden, sobald sie abgedruckt sind.

Kirms hat mir heute eine sehr willkommene Rolle Geld zugesendet, für die ich Ihnen bestens Dank sage.

Meine Frau grüßt Sie auf's schönste. Leben Sie recht wohl und erfreuen sich der bunten Mannigfaltigkeit, die Sie in Jena umgibt. Mellisch ist gestern hier durchgekommen und wohnt wieder in Dornburg. Er hat mir viel von dem lustigen Leben erzählt, das in Wilhelmsthal geführt wird, wo es sehr utopisch hergeht. Meine Schwägerin hatte ein großes Unglück mit dem Wagen, der entzwei ging, doch hat sie selbst keinen Schaden gelitten.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

756.

Tancreden hab' ich gestern früh schon bei Seite gelegt. Uebersetzt, und hie und da ein wenig mehr, habe ich den Schluß vom zweiten Act, den dritten und vierten Act, ohne den Schluß von beiden. Dadurch habe ich mich, wie ich glaube, der edlern Eingeweide des Stücks versichert, denen ich nun noch einiges Belebende andichten muß, um dem Anfang und Ende etwas mehr Fülle als im Original zu geben. Die Chöre werden recht gut passen; allein dem ungeachtet werde ich mich sehr nüchtern zu verhalten haben, um nicht das Ganze zu zerstören. Es kann mich indessen auf dem Wege, auf dem wir sind, niemals reuen, dieses Unternehmen fortzuführen und durchzusetzen.

Gestern habe ich einiges Geschäftsähnliche besorgt und heute einen kleinen Knoten in Faust gelöst. Könnte ich von jetzt an noch vierzehn Tage hier bleiben, so sollte es ein ander Aussehen damit gewinnen; allein ich bilde mir leider ein, in Weimar nöthig zu seyn, und opfere dieser Einbildung meinen lebhaftesten Wunsch auf.

Auch sonst sind diese Tage an mancherlei Gutem von außen nicht unfruchtbar gewesen. Wir haben lange auf eine Braut in Trauer gesonnen. Tieck in seinem poetischen Journal erinnert mich an ein altes Marionettenstück, das ich auch in meiner Jugend gesehen habe: die

Höllenbraut genannt. Es ist ein Gegenstück zu Faust, oder vielmehr Don Juan. Ein äußerst eitles liebloses Mädchen, das seine treuen Liebhaber zu Grunde richtet, sich aber einem wunderlichen unbekannten Bräutigam verschreibt, der sie denn zuletzt wie billig als Teufel abholt. Sollte hier nicht die Idee zur Braut in Trauer zu finden seyn, wenigstens in der Gegend?

Von Baadern habe ich eine Schrift gelesen über das Pythagoräische Quadrat in der Natur, oder die vier Weltgegenden. Sei es nun daß ich seit einigen Jahren mit diesen Vorstellungsarten mich mehr befreundet habe, oder daß er seine Intentionen uns näher zu bringen weiß, das Werklein hat mir wohl behagt und hat mir zu einer Einleitung in seine frühere Schrift gedient, in der ich freilich, auch noch jetzt, mit meinen Organen nicht alles zu packen weiß.

Ein Studirender der sich auf die Anatomie der Insecten legt, hat mir einige sehr hübsch zergliedert und demonstrirt, wodurch ich denn auch in diesem Fache theils in der Kenntniß, theils in der Behandlung vorwärts gegangen bin.

Wenn man so einen jungen Mann nur ein Vierteljahr zweckmäßig beschäftigen könnte, so würde sich recht viel Erfreuliches neben einander stellen lassen. Indessen, wenn ich wieder herüber kommen kann, ehe die Verpuppungszeit gewisser Raupen eintritt, so will ich doch seine Thätigkeit und Geschicklichkeit zu benutzen suchen. Man könnte zwar leicht diese Dinge selbst machen, wenn es einen nur nicht sogleich mit Gewalt in ein abgelegenes Feld hinüber führte.

Montag werde ich wieder bei Ihnen seyn, wo ich manches sowohl schwarz auf weiß mitbringe als zu erzählen habe. Leben Sie indessen wohl und fleißig und gedenken mein.

Jena, den 1. August 1800.

G.

757.

Ich freue mich aus Ihrem Brief Ihre baldige Rückkunft zu vernehmen und wünsche Glück, daß Sie Ihre Zeit so gut angewandt haben, auch daß an den Faust gedacht worden ist. So verliere ich die Hoffnung nicht, daß dieses Jahr noch ein großer Schritt darin geschehen wird.

Ich kann Ihnen dießmal nur einen kurzen Gruß ſagen. Göpferdt ſendet mir zwei Correcturen zu, die ſchnell expedirt ſeyn müſſen, und ich bin gezwungen auf die Bibliothek zu gehen, um eine ganze Literatur zuſammen zu ſuchen. Mein Stück führt mich in die Zeiten der Troubadours, und ich muß, um in den rechten Ton zu kommen, auch mit den Minneſängern mich bekannter machen. Es iſt an dem Plan dieſer Tragödie noch gewaltig viel zu thun, aber ich habe große Freude daran und hoffe, wenn ich mich bei dem Schema länger verweile, in der Ausführung alsdann deſto freier fortſchreiten zu können.

Der Gedanke wegen der Höllenbraut iſt nicht übel, und ich werde mir ihn geſagt ſeyn laſſen.

Leben Sie alſo wohl bis auf Wiederſehen. Meine Frau grüßt Sie auf's beſte.

Sch.

758.

Wenn Sie heute mit zu Legationsrath Bertuch gehen wollen, ſo komme ich um Ein Uhr mit dem Wagen Sie abzuholen.

Hierbei folgt auch ein Exemplar meiner Gedichte, für Ihre liebe Frau; ſie ſoll es aber nicht binden laſſen, bis ich darüber geſprochen; denn die Runzeln im Wallenſtein, welche Sie Herrn Frommann und ſeiner Maſchine Schuld geben, kommen vom Binden her und laſſen ſich vermeiden, wie ich angeben will.

Ich wünſche daß Sie ſich heute beſſer als geſtern befinden mögen, obgleich das Barometer noch immer zu meinen Gunſten ſteht.

Weimar, am 12. Auguſt 1800.

G.

759.

Den 15. Auguſt 1800.

Ich habe mich geſtern Abend nach Ober-Weimar herausgemacht und genieße jetzt einen recht heitern Morgen. Doch fürchte ich, daß ſo lang die Hitze anhält, nicht viel geſchehen wird, weil Geiſt und Körper ganz ermattet ſind.

Vielleicht entſchließen Sie ſich heute Abend ſpazieren zu fahren und

bei mir vorzusprechen. Auch bin ich neugierig zu erfahren ob neue Concurrenzstücke eingesandt worden. Mein Bedienter geht gegen Ein Uhr mit meinem Mittagessen zurück, wenn Sie mir etwas wollen sagen lassen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

760.

Ober-Weimar, am 17. August 1800.

Ich habe gestern umsonst gehofft, Sie zu sehen. Ganz spät Abends war ich in der Stadt, weil meine Frau nicht wohl geworden, und bin gegen zehn Uhr wieder zurück gekommen.

Der tollste Zufall von der Welt muß mich hier einer Hochzeit, die vielleicht auf sechs Meilen die einzige in der Gegend ist, gegenüber logiren, gerade da ich aus der Stadt geflüchtet bin, um dem Geräusch zu entgehen. Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen, und selbst der Vormittag wurde mir verdorben, weil man unter Geschrei und Späßen die Aussteuer der Braut aufpackte. So verschwört sich alles gegen meinen Fleiß, und ich werde noch einige Zeit brauchen, fürchte ich, um im Gange zu seyn. Vielleicht fahren Sie diesen Abend bei mir an, ich werde wenigstens bereit seyn.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

761.

Sie erhalten hiebei den Humboldtischen Aufsatz.

Mögen Sie sich wohl gegen fünf Uhr parat halten; ich hole Sie ab oder lasse Sie abholen, um auf der Akademie die Sachen beisammen zu sehen; es sind noch wundersame Dinge angekommen.

Diesen Abend bleiben wir wieder zusammen, um noch zu guter Letzt die nöthigsten Dinge zu verhandeln.

Weimar, am 2. September 1800.

G.

762.

Weimar, den 5. September 1800.

Der Humboldtiſche Aufſatz den ich Ihnen hier zurückſchicke, wird recht gut zu brauchen ſeyn. Der Inhalt muß intereſſiren, denn er betrifft einen abgeſchloſſenen menſchlichen Zuſtand, der wie der Berg auf dem er ſeinen Sitz hat, vereinzelt und inſelförmig iſt, und mithin auch den Leſer aus der Welt heraus und in ſich ſelbſt hineinführt. Es wäre zu wünſchen, daß unmittelbar neben dieſem Gemälde ein entgegengeſetztes von dem bewegteſten Weltleben hätte angebracht werden können, ſo würden beide eine doppelte Wirkung thun.

Ich hoffe Sie haben ſich in Ihrer Einſamkeit nun bald wieder gefunden und erwarte in Ihrem morgenden Briefe ſchon zu leſen daß etwas producirt worden iſt. Auch ich habe nun förmlich beim Anfang angefangen und hoffe noch einen Abſchnitt zu erreichen, ehe ich nach Jena hinüber komme. Auf der Gemäldegallerie bin ich unterdeſſen einmal geweſen, und habe verſchiedene Bemerkungen über das Publicum gemacht, welche ich mittheilen will.

Indeß Meyer unſere deutſchen Künſtler richtet und muſtert, fallen ſie reciproce über ihn her, und halten ſich über ſeine Arbeiten auf. So ſchreibt mir Cruſius, mein Verleger, aus Leipzig, daß die Zeichnungen von meinen Gedichten den Leipzigern gar ſehr mißfallen, daß ſie viel zu unbeſtimmt und ohne Ausdruck ſeyen, und bittet mich deßwegen in künftigen Fällen einen andern Künſtler vorzuſchlagen. Nur möchte ich wiſſen, wo denn Herr Schnorr das Beſtimmte und Ausdrucksvolle beſitzt.

Ueber den Wallenſtein gibt mir Cotta ganz gute Nachrichten. Von vierthalb tauſend Exemplaren ſind jetzt ſchon die meiſten abgeſetzt, und er macht zu einer neuen Auflage Anſtalt. Daß ſich das Publicum auch durch einen theuern Preis nicht vom Kaufen abſchrecken läßt, iſt für Ihren Fauſt ein ſehr gutes Omen; hier kann Cotta ſogleich eine Auflage von 6 bis 8000 Exemplaren machen.

Der arme Eſchen, Voſſens Schüler, den Sie als Ueberſetzer des Horaz kennen, iſt im Chamouni-Thal verunglückt. Er glitſchte im Steigen aus und fiel in einen Abgrund, wo er unter Schneelawinen begraben wurde und nimmer zum Vorſchein kam. Es thut mir ſehr leid um

den armen Schelm, daß er auf eine so jämmerliche Art aus der Welt gehen mußte.

Den 6. September.

Mir ist noch kein Brief von Ihnen gebracht worden. Ich will hoffen daß recht großer Fleiß Sie abgehalten mir zu schreiben. Leben Sie recht wohl und lassen mich bald von Ihnen hören.

Sch.

763.

Nach verschiedenen Abenteuern bin ich heute früh erst wieder zu der Jenaischen Ruhe gelangt und habe gleich etwas versucht, aber nichts gethan. Glücklicherweise konnte ich diese acht Tage die Situationen festhalten von denen Sie wissen, und meine Helena ist wirklich aufgetreten. Nun zieht mich aber das Schöne in der Lage meiner Heldin so sehr an, daß es mich betrübt, wenn ich es zunächst in eine Fratze verwandeln soll. Wirklich fühle ich nicht geringe Lust eine ernsthafte Tragödie auf das Angefangene zu gründen; allein ich werde mich hüten die Obliegenheiten zu vermehren, deren kümmerliche Erfüllung ohnehin schon die Freude des Lebens wegzehrt.

Ich wünsche daß Sie in Ihrer Unternehmung weiter gelangt sind. Wäre es möglich daß Sie, collegialiter mit Meyern, etwas für die Anzeige des Ausgestellten thun könnten, so würde es mir eine große Erleichterung seyn. Sagen Sie mir etwas durch den rückkehrenden Boten, und leben Sie recht wohl.

Jena, am 12. September 1800.

G.

764.

Weimar, den 13. September 1800.

Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Schritt, den Sie in Ihrem Faust gethan. Lassen Sie sich aber ja nicht durch den Gedanken stören, wenn die schönen Gestalten und Situationen kommen, daß es Schade sey sie zu verbarbarisiren. Der Fall könnte Ihnen im zweiten Theil des Faust noch öfters vorkommen, und es möchte einmal für allemal gut seyn Ihr

poetiſches Gewiſſen darüber zum Schweigen zu bringen. Das Barbariſche der Behandlung, das Ihnen durch den Geiſt des Ganzen aufgelegt wird, kann den höhern Gehalt nicht zerſtören und das Schöne nicht aufheben, nur es anders ſpecificiren und für ein anderes Seelenvermögen zubereiten. Eben das Höhere und Vornehmere in den Motiven wird dem Werk einen eigenen Reiz geben, und Helena iſt in dieſem Stück ein Symbol für alle die ſchönen Geſtalten die ſich hinein verirren werden. Es iſt ein ſehr bedeutender Vortheil, von dem Reinen mit Bewußtſeyn in's Unreine zu gehen, anſtatt einen Aufſchwung von dem Unreinen zum Reinen zu ſuchen, wie bei uns übrigen Barbaren der Fall iſt. Sie müſſen alſo in Ihrem Fauſt überall Ihr Fauſtrecht behaupten.

Wegen der Kritik der ausgeſtellten Gemälde kann ich Ihnen nichts anders beſtimmt zuſagen, als den Brief, den ich für mich allein und auf meine Weiſe darüber aufſetzen will. Ich komme ganz aus meinem Vortheil, wenn ich meine Ideen über dieſe Werke mit Meyers und Ihren zuſammen zu ſchmelzen ſuche. Auch iſt dasjenige, was ich durch dieſe Abſonderung meiner Anſicht von der Ihrigen erreiche, nicht ohne Nutzen für das Publicum der Propyläen, oder vielmehr für unſere Abſicht mit denſelben. Uebrigens werde ich Meyern bei ſeinem Aufſatz darüber meinen Rath gern ertheilen.

Mit meiner Arbeit geht es noch ſehr langſam, doch geſchieht kein Rückſchritt. Bei der Armuth an Anſchauungen und Erfahrungen nach Außen, die ich habe, koſtet es mir jederzeit eine eigene Methode und viel Zeitaufwand den Stoff zu beleben. Dieſer Stoff iſt keiner von den leichten und liegt mir nicht nahe.

Ich lege Ihnen einige Novitäten aus Berlin bei, die Sie beluſtigen werden: beſonders werden Sie ſich der Protection erfreuen, welche Woltmann Ihnen widerfahren läßt.

Leben Sie recht wohl und bleiben auf dem angefangenen Wege.

Sch.

765.

Der Troſt, den Sie mir in Ihrem Briefe geben, daß durch die Verbindung des Reinen und Abenteuerlichen ein nicht ganz verwerfliches poetiſches Ungeheuer entſtehen könne, hat ſich durch die Erfahrung ſchon

an mir bestätigt; indem aus dieser Amalgamation seltsame Erscheinungen, an denen ich selbst einiges Gefallen habe, hervortreten; mich verlangt zu erfahren, wie es in vierzehn Tagen aussehen wird. Leider haben diese Erscheinungen eine so große Breite und Tiefe, und sie würden mich eigentlich glücklich machen, wenn ich ein ruhiges halbes Jahr vor mir sehen könnte.

Mit Niethammern gehen die philosophischen Colloquia fort, und ich zweifle nicht daß ich auf diesem Wege zu einer Einsicht in die Philosophie dieser letzten Tage gelangen werde. Da man die Betrachtungen über Natur und Kunst doch einmal nicht los wird, so ist es höchst nöthig sich mit dieser herrschenden und gewaltsamen Vorstellungsart bekannt zu machen.

Nun aber vor allen Dingen eine Anfrage, ob ich hoffen kann Sie auf den Sonntag hier zu sehen. Frau Grieshach hat mich schon auf Sie eingeladen. Ich wünschte gar sehr, daß Sie bei dem schönen Wetter, das sich zu bestätigen scheint, den guten Vorsatz ausführten und mit Meyern herüber kämen. Sie könnten meine Kutsche nehmen, wir äßen Mittag bei Griesbach, Sie blieben die Nacht bei mir im Schlosse, und wenn wir unsere Consultationen geendigt hätten, so könnten Sie Montags frühe wieder fortfahren. Ich möchte nicht gern über die Preise öffentlich etwas bekannt machen, bis wir gleich die Aufgabe auf das folgende Jahr mit dazufügen könnten. Ueberhaupt wäre es nöthig uns auch wegen dem was in den Propyläen gesagt werden soll, nochmals zu besprechen.

Ich habe einen Brief an Humboldt geschrieben, den ich hier beilege. Es ist ein wahres Unglück daß ich seinen letzten Brief wieder verlegt habe, wo er mir nochmals seine Adresse schreibt. Da es aber noch die alte ist, so findet sie sich ja wohl bei Ihnen oder Ihrer Frau Schwägerin. Haben Sie die Güte das Nöthige hinzuzufügen und den Brief auf die Post zu geben.

Der Woltmannische Brief kommt hier zurück. Es muß in Berlin wunderlich aussehen, wenn man auch nur solche Einfälle haben kann. Indessen ist es ja nicht sowohl darum zu thun etwas zu wirken als etwas in Bewegung zu setzen. Ich rede von dem Einfall uns dorthin zu ziehen. Der Ton der Ankündigung ist völlig Fichtisch. Ich fürchte nur die Herren Idealisten und Dynamiker werden ehester Tages als Dogmatiker und Pedanten erscheinen und sich gelegentlich einander in die Haare gerathen.

Wenn Sie herüber kommen, ſollen Sie allerhand hören und ſehen, zu einer Communication in die Ferne habe ich gar keinen Muth.

Leben Sie recht wohl.

Jena, am 16. September 1800.

G.

766.

Weimar, am 17. September 1800.

Was die Reiſe nach Jena betrifft, ſo bin ich allerdings feſt entſchloſſen, auf den Sonntag mit Meyern hinüber zu kommen; doch darf ich mir nicht erlauben über die Nacht auszubleiben, weil eine Unterbrechung meiner Arbeit von zwei Tagen mich gleich wieder zu ſehr zerſtreut. Doch hoffe ich nach neun Uhr drüben zu ſeyn und kann auch bis Abends gegen neun Uhr bleiben. Ihren Pferden will ich die ſtarke Tour nicht zumuthen, an einem Tage hin und her zu gehen.

Mit Vergnügen leſe ich, daß Sie unterdeſſen bei dem Fauſt geblieben ſind und noch ferner dabei bleiben wollen. Endlich muß ſich doch etwas davon präcipitiren, da Sie noch mehrere Wochen Ruhe vor ſich ſehen.

Das Reſultat der Geſpräche mit Niethammern wünſche ich einmal aus Ihrem Munde zu hören. Ich habe dieſer Tage Woltmanns Schrift über die Reformation, die bis an Luthers Tod fortgeführt iſt, geleſen, und bin durch jene theologiſche Revolution an die neueſte philoſophiſche erinnert worden. In beiden war etwas ſehr bedeutend Reales, dort der Abfall von Kirchenſatzungen und die Rückkehr zu den Quellen, Bibel und Vernunft, hier der Abfall vom Dogmatismus und der Empirie. Aber bei beiden Revolutionen ſieht man die alte Unart der menſchlichen Natur, ſich gleich wieder zu ſetzen, zu befangen und dogmatiſch zu werden. Wo das nicht geſchieht, da fließt man wieder zu ſehr auseinander, nichts bleibt feſt ſtehen, und man endigt; ſo wie dort, die Welt aufzulöſen und ſich eine brutale Herrſchaft über alles anzumaßen.

Uebrigens iſt Woltmanns Werk, das weitläuftig werden könnte, um nichts reifer und verſprechender als ſeine vorher gegangenen Staatengeſchichten. Es kam darauf an, dieſen Stoff, der ſeiner Natur nach nach einem kleinlichen elenden Detail hinſtrebt, und mit unendlich retardirendem Gange

sich fortbewegt, in große fruchtbare Massen zu ordnen und mit wenigen Hauptstrichen ihm den Geist abzugewinnen. So aber geht der Historiker eben so umständlich und schwerfällig seinen Gang wie die Reichsverhandlung, er schenkt uns keinen kleinen Reichstag, kein nutzloses Colloquium, man muß durch alles hindurch. In den Urtheilen herrscht eine jugendliche schwächliche Wohlweisheit, ein gewisser Geist der Kleinigkeit und der Nebensache, in den Darstellungen Gunst und Abgunst. Bei alle dem liest sich das Buch nicht ohne Interesse.

Ihren Brief an Humboldt werde ich morgen früh auf die Post geben.

Leben Sie recht wohl, und alle guten Geister seyen mit Ihnen.

Sch.

767.

Ihr neulicher Besuch war mir sehr erfreulich; unser Gespräch, so wie Meyers Vorlesung, haben mir Muth gemacht die erste Expedition gleich bei Seite zu schaffen. Briefe, Geld und Anzeige sind abgegangen. An der Beurtheilung wird abgeschrieben, und ich sinne nun auf meinen Introitus; welchem Ihre Peroration hoffentlich bald vom Stapel helfen soll.

Meine Helena ist die Zeit auch etwas vorgerückt. Die Hauptmomente des Plans sind in Ordnung, und da ich in der Hauptsache Ihre Beistimmung habe, so kann ich mit desto besserem Muthe an die Ausführung gehen.

Ich mag mich dießmal gern zusammenhalten und nicht in die Ferne blicken, aber das sehe ich schon, daß von diesem Gipfel aus sich erst die rechte Aussicht über das Ganze zeigen wird.

Ich wünsche auch von Ihnen zu hören daß es vorwärts gehe.

Um mir nicht den Fluch der Ehefrauen noch mehr zuzuziehen, als er schon auf mir liegt, will ich Sie nicht zu Ihrer Herreise aufmuntern. Sollte sich freilich das Wetter verändern, so haben Sie im Garten auch wenig Freude.

Grüßen Sie Meyern an den ich heute nicht schreibe.

Die philosophischen Colloquia werden immer interessanter, und ich kann hoffen, wenn ich mir nur Zeit lasse, das Ganze recht gut einzusehen.

Wir wollen das Möglichſte thun, um mit dieſem dritten Wunder in das neue Jahrhundert einzutreten.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena, den 23. September 1800.

G.

768.

Weimar, am 23. September 1800.

Ihre neuliche Vorleſung hat mich mit einem großen und vornehmen Eindruck entlaſſen; der edle hohe Geiſt der alten Tragödie weht aus dem Monolog einem entgegen und macht den gehörigen Effect, indem er ruhig mächtig das Tiefſte aufregt. Wenn Sie auch ſonſt nichts Poetiſches von Jena zurückbrächten als dieſes, und was Sie über den fernern Gang dieſer tragiſchen Partie ſchon mit ſich ausgemacht haben, ſo wäre Ihr Aufenthalt in Jena belohnt. Gelingt Ihnen dieſe Syntheſe des Edeln mit dem Barbariſchen, wie ich nicht zweifle, ſo wird auch der Schlüſſel zu dem übrigen Theil des Ganzen gefunden ſeyn, und es wird Ihnen alsdann nicht ſchwer ſeyn, gleichſam analytiſch von dieſem Punkt aus den Sinn und Geiſt der übrigen Partien zu beſtimmen und zu vertheilen: denn dieſer Gipfel, wie Sie ihn ſelbſt nennen, muß von allen Punkten des Ganzen geſehen werden und nach allen hinſehen.

Ich habe mich geſtern an die Ausarbeitung meines Briefes gemacht, und wenn ich Freitags, wie ich hoffe, damit fertig werde, ſo habe ich große Luſt ſie ſelbſt nach Jena zu bringen. Von einem einſamen Aufenthalt in meinem Garten, auch wenn das Wetter mich nicht gerade ſehr begünſtigen ſollte, erwarte ich einen guten Einfluß, und im October iſt auf einige angenehme Tage gewiß zu rechnen. Die Frau findet ſich darein, und es kommt hier alles nur auf die Gewöhnung an. Wir wollen uns übrigens beide in unſern Arbeiten nicht ſtören, wenn Sie die abſolute Einſamkeit lieber haben.

Ich habe Meliſh geſtern geſprochen, und das lebhafte Intereſſe das er jetzt ſchon an Ihrer Optik nimmt, nach allen Kräften zu unterhalten geſucht. Wenn ich hinüber kommen ſollte, ſo würde ich auf eine Zuſammenkunft mit ihm antragen und Sie bitten, ihm noch einige entſcheidende

Aufſchlüſſe und weitere Anweiſung zu geben. Er hat einen großen Begriff von der ganzen Sache, und ſie ſcheint ihm ſo ſehr bedeutend, daß eben ſein Erſtaunen ihm noch einen Zweifel erweckt. Wenn Sie ihn alſo von der Unhaltbarkeit der Newtoniſchen Lehre durch den Augenſchein überführen, ſo wird ihm die Sache wichtig genug ſeyn, um alles daran zu wenden.

Daß Sie die Anzeige der neuen Preisaufgabe ſchon abgeſendet, thut Meyern und mir beinahe leid; denn wir wollten Ihnen wegen der zweiten Aufgabe noch einige Vorſtellungen machen. Auch wollte ich Ihnen einen Einfall der mir gekommen iſt vortragen — ob man nämlich nicht das Publicum intereſſiren könnte, 150 oder 200 Looſe, eins für einen Ducaten, zu kaufen, und alsdann die zwei oder drei beſten Stücke an die Intereſſenten verlooſen. Auf dieſe Art wäre es möglich für den erſten Preis hundert Ducaten auszuſetzen, wobei freilich der Verfaſſer auf ſein Werk Verzicht thun müßte; das Publicum würde für die Unternehmung und dadurch mittelbar. für die Propyläen lebhaft intereſſirt, und kein Künſtler könnte von der Concurrenz ausbleiben.

Auch Meyer fand meine Idee praktikabel und vortheilhaft. Ich überlaſſe ſie Ihrem weitern Nachſinnen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

769.

Weimar, am 26. September 1800.

Ich hatte gehofft, Ihnen meinen verſprochenen Brief heute mit der Botenfrau zu ſchicken, aber ich bin noch nicht ganz damit im Reinen; die letzten Tage waren mir nicht günſtig, denn die böſe Wetterveränderung regte meine alten Krämpfe wieder auf. Mit der morgenden Poſt aber ſende ich das Manuſcript ab, da ich vor der Hand noch nicht rathſam finde ſelbſt hinüber zu kommen.

Ich hoffe daß Sie ſich wohl befinden, ob ich gleich heute nichts von Ihnen hörte. Wenn Sie mir den Hermann von den griechiſchen Sylbenmaßen zu leſen verſchaffen könnten, ſo wäre mir's ſehr lieb. Ihre neuliche Vorleſung hat mich auf die Trimeter ſehr aufmerkſam gemacht, und

ich wünschte in die Sache mehr einzudringen. Auch habe ich große Lust mich in Nebenstunden etwas mit dem Griechischen zu beschäftigen, nur um so weit zu kommen, daß ich in die griechische Metrik eine Einsicht erhalte. Ich hoffe, wenn Humboldt hieher kömmt, dadurch eher etwas zu profitiren. Auch wünschte ich zu wissen, welche griechische Grammatik und welches Lexikon das brauchbarste seyn möchte. Friedrich Schlegel wird wohl am besten darüber Auskunft geben können.

Ich wünsche gute Fortschritte in der Tragödie; diese Woche bin ich in meiner Production nicht vorgerückt.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt Sie.

Sch.

770.

Ich habe Vulpius geschrieben, daß er Ihnen gleich aus meinen Büchern diejenigen aussucht die Sie ungefähr zu Ihren Zwecken brauchen können; Sie werden sich aber wenig daran erbauen. Das Stoffartige jeder Sprache so wie die Verstandesformen stehen so weit von der Production ab, daß man gleich, sobald man nur hinblickt, einen so großen Umweg vor sich sieht, daß man gern zufrieden ist wenn man sich wieder herausfinden kann. In meiner Arbeit gehe ich nur so nach allgemeinen Eindrücken. Es muß jemand wie Humboldt den Weg gemacht haben, um uns etwa zum Gebrauch das Nöthige zu überliefern. Ich wenigstens will warten bis er kommt, und hoffe auch alsdann nur wenig für meinen Zweck.

Das Wetter ist von der Art, daß ich Sie kaum hier zu sehen hoffe, darum ersuche ich Sie aufs beste mir bald Ihren freundlichen Beitrag zu schicken und auch Freund Meyern zu fernerer Ausarbeitung seines Theils aufzumuntern. Mein Schema habe ich gemacht, aber ich kann es nicht reinigen und completiren, noch weniger ausführen, bis ich sehe was Sie zum voraus weggenommen haben. Möge es nur recht viel seyn.

Meine Colloquia mit Niethammer gehen fort und nehmen eine recht gute Wendung.

Rittern habe ich gestern bei mir gesehen; es ist eine Erscheinung zum Erstaunen, ein wahrer Wissenshimmel auf Erden.

Meine Wünſche wären jetzt ſehr eingeſchränkt, wenn es von mir abhinge ſie zu befriedigen, doch will ich nichts davon ſagen und Ihnen ein herzliches Lebewohl wünſchen.

Jena, am 28. September 1800.

G.

771.

Weimar, den 29. September 1800.

Hier erhalten Sie den Brief. Ich wünſchte ſehr daß Ihnen dadurch etwas an eigener Arbeit erſpart ſeyn möchte, aber ich hoffe es kaum; ich war hier nicht auf meinem Felde, und worauf es hier eigentlich ankommt, die Proprietät der Sache iſt von mir nicht zu erwarten. Einige Gedanken auszuſprechen, den Leſer zu unterhalten, den Künſtler ein wenig anzuregen und mitunter confus zu machen, das hab' ich verſprochen und ſo ungefähr auch geleiſtet. Der Aufſatz wird aber beinahe anderthalb Bogen geben; wenn er Ihnen zu groß, ſo nehmen Sie einige Details weg und ſchalten überhaupt damit nach Belieben.

Die Bücher hat mir V. geſchickt; an den Hermann werde ich mich ſogleich machen, und übrigens in der Sache ſo lange fortfahren, als ſie mir nicht unerträglich wird.

Leben Sie recht wohl für heute. Ich eile mit dem Paket auf die Poſt.

Sch.

772.

Das Wetter fährt fort von der Art zu ſeyn, daß es Sie wohl nicht reizen kann. In dieſen Tagen habe ich den Eingang zu unſerer Preisertheilung geſchrieben und den Schluß dazu ſchematiſirt; ich muß nun abwarten wie er zu Ihrer und Meyers Arbeit paßt.

Wenn ich Mittwoch Abends Meyers letzte Hälfte und Ihr Ganzes erhalten könnte, ſo wär' ich freilich ſehr gefördert: denn ich wünſchte nicht eher wegzugehen, bis alles ein Ganzes iſt. In Weimar gelingt mir ſo etwas nicht, ich weiß es ſchon, denn ich brauche faſt mehr Sammlung zum Rhetoriſchen als Poetiſchen. Es fiel mir ein, daß ich noch einen Aufſatz von Humboldt über den Trimeter habe. Leider habe ich ihn, als

er abgeschrieben war, nicht corrigirt; es kommen daher einige mir wenigstens unheilbare Schreibfehler darin vor. Auch liegt ein Theil seines Agamemnons bei; beides wird einigermaßen Ihren Wünschen entgegen kommen.

Wenn ich übrigens mit Niethammer und Friedrich Schlegel transcendentalen Idealism, mit Rittern höhere Physik spreche, so können Sie denken daß die Poesie sich beinahe verdrängt sieht; doch läßt sich hoffen daß sie wieder zurückkehren werde.

Uebrigens mag ich nun nach Hause gehen wenn ich will, so habe ich meine vier Wochen nützlich zugebracht und finde mich von allen Seiten gefördert. Manches habe ich nun zu verarbeiten, und wenn ich diesen Winter noch einen Monat hier zubringen kann, so wird es in mehr als Einem Sinne gut stehen.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein und seyn Sie auf Ihre Weise fleißig.

Jena, am 30. September 1800.

G.

Ich lege noch vorjährige Bemerkungen über den Macbeth bei, die ich zum Theil noch erst werde commentiren müssen. Heben Sie solche bei sich auf oder geben sie Beckern.

773.

Eben wollte ich meine Depesche schließen, als zu meiner größten Freude Ihr Aufsatz anlangt. Ich habe ihn geschwind gelesen und finde ihn so schön, gut und zweckmäßig, als Sie es selbst nicht wissen. Es fiel mir dabei ein, daß jede Partei in Venedig zwei Advocaten von verschiedenem Charakter beim Plaidiren der Processe aufstellt, einen der den Vortrag macht und einen andern der concludirt.

Aus unserm Dreiklang soll dießmal etwas recht Artiges entstehen. Meine Peroration, die Sie mir zum Theil weggenommen haben, will ich nun zu der Einleitung schlagen, und was mir ja noch übrig bliebe zu der Preisaufgabe auf's folgende Jahr, wo sich auch noch mancherlei sagen läßt. Doch das wird sich alles erst finden, wenn ich Meyers Recension habe, auf die ich morgen hoffe. Die Einheit in der Verschiedenheit der

drei Töne wird sich recht gut ausnehmen. Ich danke Ihnen tausendmal für guten Beistand. Ich wollte auch die Motive classificiren, ich fürchtete aber, schon bei Durchsicht meines Schema's, daß ich in's Trockene fallen könnte. Bei Ihnen ist nun alles im Fluß.

Leben Sie recht wohl, und schenken Sie doch auch der flüchtigen Skizze einen Blick, die ich Meyern über die verschiedene Lage der Kunst in Deutschland zuschickte.

G.

774.

Weimar, den 1. October 1800.

Ihre historischen Resultate aus den eingeschickten Preisstücken hat mir Meyer neulich gleich mitgetheilt, und wir haben uns beide recht darüber erfreut. Und wäre wirklich aus dem ganzen Institut nur dieses einzige Resultat gewonnen worden, so verlohnte es schon der Mühe, daß diese neunundzwanzig Künstler sich beschäftigt hätten, denn es gibt einen sehr charakteristischen und zu vielerlei Gebrauch fruchtbaren Blick über die jetzige Kunststatistik. Auch wird gerade diese Bemerkung am allgemeinsten interessiren.

Daß Sie mit meiner Arbeit zufrieden sind und sie mit Ihrem Zweck zusammenstimmend finden, muß mir doppelt lieb seyn, weil ich sie wirklich mehr auf Ihren Wunsch als aus eigenem Trieb unternommen; denn Sie werden gefunden haben, daß gerade das was mich ganz am Anfang dazu bestimmte, die Ergießung meiner Empfindungen über Nahls Zeichnung, nicht die Hauptsache darin geworden ist.

Wenn ich aus dem was Meyer gethan und was ich selbst gesagt, urtheilen soll, was eigentlich noch vorzüglich auszusprechen wäre, so bietet sich mir besonders folgendes an:

Meyer ist in's Künstlerische, ich bin in's Poetische und allgemein Philosophische gegangen; nun möchte noch etwas Allgemeines, und wenn Sie wollen Scientifisches, über das eigentlich Künstlerische zu sagen seyn. Ich fühlte wohl die Nothwendigkeit, auf meinem Wege, auch daran zu rühren, aber da es ganz außer meiner Competenz und Wissenschaft lag, so habe ich mich nur an den bloßen Gedanken des Bildes gehalten. Es wäre also noch nöthig über die malerische Behandlung,

die ſinnliche Anordnung, kurz über dasjenige was alsdann zu thun iſt, wenn der Gedanke gefunden und nun durch die Mittel der bildenden Kunſt darzuſtellen iſt, etwas allgemeines Wiſſenſchaftliches auszuſprechen. Zwar ruhen Meyers Urtheile ſchon darauf, aber er ſchränkt ſich mehr auf's Urtheilen ein, und da wäre alſo die Major zu ſeiner Minor noch auszuſprechen.

Für Mittheilung der Humboldtiſchen Arbeit danke ich Ihnen ſehr; ich hoffe allerlei daraus zu lernen. Es wird mir ſchwer mit Hermanns Buch zurecht zu kommen und ſchon vorn herein finden ſich Schwierigkeiten; ich bin neugierig, wie es Ihnen mit dieſem Buche ergangen, und hoffe daß Sie mir ein Licht darin aufſtecken werden.

Die Schauſpieler ſind nun wieder hier und ſchimpfen ſehr auf Rudolſtadt, wo ſie ſchlechten Dank ſcheinen geerntet zu haben. Es iſt luſtig wie dieſe Herren ſich über Kotzebue moquiren, als wenn ſie wirklich Geſchmack hätten. Indeß iſt nicht zu läugnen, daß ſie manchen Tadel wirklich richtig meinen und begründen, nur hängt es bei ihnen nicht zuſammen. Ihre Bemerkungen über Macbeth wollen wir ſo gut als möglich zu nutzen ſuchen. Da ohnehin eine andere Beſetzung des Stücks nothwendig wird, weil Bohs nicht den Macbeth ſpielen kann und Spangler abgegangen iſt, ſo könnte man über die Beſetzung der Hexen vielleicht noch etwas anderes beſchließen.

Cotta ſcheint ein Wort von Ihnen zu erwarten und iſt Ihres Stillſchweigens wegen in Sorgen. Die Nachdrucker machen ihm jetzt wegen des Wallenſtein zu ſchaffen. Einer in Bamberg hat ihn ſchon gedruckt und verſendet, ein anderer in Wien hat ein kaiſerliches Privilegium darüber erhalten. So kommt uns von dorther nie etwas Gutes, aber ſie ſtören und hindern deſto mehr.

Leben Sie recht wohl, und beendigen Sie bald Ihr Geſchäft, um ſich hier wieder einzufinden und zuſammen zu ziehen, ehe der Winter kommt.

Sch.

775.

Ich habe mich entſchloſſen morgen als den vierten October von hier abzugehen.

Ob ich gleich gerade das nicht zu Stande gebracht was ich mir

vorgesetzt, so habe ich doch meine Zeit gut zugebracht und bin in manchem vorwärts gekommen.

Mögen Sie morgen Abend mich besuchen; so consultiren wir zusammen, indeß die Welt sich am Bayard ergötzt. Es muß nothwendig unter uns dreien noch erst ein Consilium gehalten werden, ehe ich an die Ausarbeitung meiner Schemate denken kann, die ein wunderliches Ansehen gewonnen haben; soviel ich übersehen kann werden wir die fünf noch fehlenden Bogen hinreichend füllen. Leben Sie recht wohl; das Uebrige mündlich.

Jena, am 3. October 1800.

G.

776.

Indem ich anfrage ob Sie mir heute Abend das Vergnügen machen wollen mich zu besuchen, füge ich folgende Puncte hinzu:

1. Möchten Sie wohl an die Preisaufgabe des Intriguenstücks denken, da der letzte Bogen der Propyläen endlich gefördert werden soll.

2. Wollten Sie mir wohl Alte und Neue Zeit zurückschicken, so wie

3. die paar Manuscripte unbrauchbarer Schauspiele, die Sie von mir haben, sodann gelegentlich

4. die gedruckten Schauspiele ansehen, welche ich hier übersende.

Weimar, am 9. November 1800.

G.

777.

Wohin sich die arme Poesie zuletzt noch flüchten soll weiß ich nicht; hier ist sie abermals in Gefahr von Philosophen, Naturforschern und Conforten sehr in die Enge getrieben zu werden. Zwar kann ich nicht läugnen, daß ich die Herren selbst einlade und auffordere, und der bösen Gewohnheit des Theoretisirens aus freiem Willen nachhänge, und also kann ich niemand anklagen als mich selbst. Indessen werden recht gute Dinge auf recht gute Weise in Anregung gebracht, so daß ich meine Zeit vergnügt genug hinbringe.

Loder hofft Sie Donnerstags zu sehen; Geheimerath Voigt hatte, wie man sagt, auch nicht übel Lust; vielleicht machten Sie zusammen eine

Partie und brächten Meyern mit. Sagen Sie mir aber doch hierüber etwas Näheres mit den Boten, damit wir indeſſen unſere Einrichtung machen können.

Wenn Sie zu uns kommen, ſo werden Sie viel Enthuſiasmus für das Festum Saeculare finden; man hat wirklich einige gute Gedanken gehabt die vielleicht ausführbar ſind.

Zur Helena haben ſich einige gute Motive gefunden, und wenn ich ein Dutzend Briefe die ich ſchuldig war, bei meinem hieſigen Aufenthalt los werde, ſo iſt auch von der Seite was gewonnen.

Ich wünſche gleiches zu allen Ihren Unternehmungen.

Jena, am 18. November 1800.

G.

778.

Weimar, den 19. November 1800.

Der Geheimerath Voigt hat Geſchäfte bekommen, die ihm dieſe Woche nicht erlauben nach Jena zu gehen, ich werde alſo nur mit Meyern kommen, und auf den Freitag, weil da auch meine Schwiegermutter und Schwägerin von Rudolſtadt durch Jena paſſiren. Doch kann ich dieſe nicht bei Lodern einladen, weil es ungewiß iſt, ob ſie zu rechter Zeit eintreffen.

Vielleicht entſchließen Sie ſich dann, wieder mit uns herüber zu kommen.

Ich war in dieſen Tagen ziemlich bei meiner Arbeit, und habe die Scenen mit den Trimetern beendigt.

Wegen unſerer ſeculariſchen Feſtlichkeiten habe ich bei Iffland und auch bei Opitz angefragt, und erwarte nun ihre Antwort. Iffland ſchrieb mir vor einigen Tagen wegen der Maria, die jetzt bald ſoll gegeben werden. Ich ſehe aus ſeinen Aeußerungen, daß er mit ſeiner Lage in Berlin unzufrieden iſt und ſich beſonders auch als Schauſpieler zurückgeſetzt ſieht, ſo daß er nach einer Rolle die ihn wieder heben kann, ſchmachtet. Da Fleck, wie er ſchreibt, in der Maria ſpielen wird, ſo muß es mit ſeiner Krankheit nicht ſo arg ſeyn als man gemacht, und es wäre vielleicht möglich, wenn uns Iffland nicht beſuchen kann, Fleck mit ſeiner Frau hieher zu bekommen. Unſere Vorſchläge wegen des Jubiläums

circuliren jetzt hier, man wird dieser Tage den Herzog darum angehen, daß von dieser Seite kein Hinderniß entsteht. Wenn ich nach Jena komme, so wollen wir unsre Ideen zusammen tragen.

Leben Sie recht wohl und genießen Ihren Aufenthalt. Lodern bitte mich schönstens zu empfehlen.

Sch.

779.

Eben schreibt mir Iffland daß er vierzehn Tage nach Neujahr zu kommen hoffe, und fragt an, ob uns, im Fall seines Nichtkommens, Flecks willkommen seyn würden. Da ich ihm schnell zurückschreiben muß, so hinterlassen Sie mir oder dem Herrn Hofkammerrath Ihre Vollmachten wegen Flecks. Guten Morgen und glückliche Reise.

Sch.

780.

Der Herzog hat gegen mehrere vorgeschlagene secularische Festlichkeiten ganz neuerdings, wie mir berichtet wird, sein entschiedenes Mißfallen zu erkennen gegeben, und unter anderem dagegen angeführt, daß solche ohne Zuziehung der Theaterdirektion unternommen wären. Welche Bewandtniß es damit hat, wissen Sie. Unter diesen Umständen aber kann ich keinen Antrieb mehr haben, mich mit diesen Sachen zu beschäftigen, und ich überlasse es Ihnen also ganz, ob von Seiten der Theaterdirection mit Iffland oder Fleck etwas arrangirt werden soll. Ich selbst schreibe an Iffland, daß die projectirte Festivität nicht mehr statt habe, und daß er meine Insinuation als eine Privatsache ansehen möge.

Zugleich bitte ich Sie unser nach Jena gesandtes Circulär dort von Lodern zurückzufordern und cassiren zu lassen.

Das Circulär wegen der Münze behielte aber seinen Gang. Unter diesen Umständen haben wir hier auch mit keinem Theaterarrangement zu eilen, und wir wollen in Gottes Namen uns in unsere Poesien vergraben, und von innen zu produciren suchen, da uns die Production von außen so schlecht gelungen ist.

Sch.

781.

Wenn Sie mir heute Abend das Vergnügen machen wollen mit mir, in Gesellschaft des Professor Gentz, zu essen, so soll es mir sehr angenehm seyn. Ich muß Sie aber bitten erst um acht Uhr zu kommen, weil wir vorher eine Visite bei Gores machen. Wenn Sie zusagen, so haben Sie die Güte beiliegendes Billet an den Ueberbringer zu geben, daß er es zu Mellish trage den ich auch einlade.

Weimar, am 2. December 1800.

G.

782.

Ich wünschte, wie Sie wissen, morgen nach Jena zu gehen; nun ist aber Iphigenia von Gluck in Arbeit, und wenn die Repräsentation nicht mit Leben und Geschick arrangirt wird, so möchte wenig davon zu hoffen seyn. Ich ersuche Sie daher sich derselben anzunehmen. Vielleicht fahren Sie um drei Uhr mit in die Probe, um sich einen allgemeinen Begriff zu machen. Geht es gut so wäre es auch gleich eine Oper zum Secularfest.

Dagegen soll auch alles angewendet werden die Schöpfung zu Stande zu bringen.

G.

783.

In den ersten Tagen meines Hierseyns erhielt ich, durch Kirms, die Nachricht daß Iffland meinen Tancred den 18ten Januar, zur Krönungsfeier aufführen wolle. Ich habe ihm zwei Acte geschickt und denke den Ueberrest nachzusenden. Hätte er früher etwas von einer solchen Absicht merken lassen, so hätte man die Chöre hinzufügen und dadurch dem Stück mehr Leben und Masse geben können.

Mag es indessen gehen wie es kann; aber da ich auf diese Weise compromittirt bin, so muß ich wenigstens noch acht Tage hier bleiben, um das Ganze fertig zu machen, denn absetzen darf ich gar nicht. Um nur das möglich zu machen was geschehen ist, habe ich in diesen Tagen meines Hierseyns die absolute Einsamkeit statuirt, keinen Philosophen noch Physiker, kurz, außer Lodern, gar niemand gesehen. Ich habe mich in dem

romantiſch tragiſchen Kreiſe gehalten, und das was ich mache, ſo wie das was ich gemacht habe, erſcheint mir doch einigermaßen in einem günſtigen Lichte, welches höchſt nöthig iſt, wenn man fertig werden will.

Da an Iffland, wie mir Kirms ſchreibt, noch nichts gegangen iſt, ſo wäre mein Rath man ſuchte ihn auf das Mal zu beſtimmen; denn ich weiß überhaupt nicht wie er, oder irgend ein bedeutender Berliner Schauſpieler, im Januar kommen will, wenn ſie den 18ten Januar auf das Krönungsfeſt entweder den Tancred, oder irgend ein bedeutendes Stück geben wollen. Erlauben Sie, daß der Hofkammerrath Kirms Sie deßhalb ſpreche; ich werde ihn dazu veranlaſſen.

Nun muß ich Sie aber inſtändig erſuchen mit Meyern, den ich recht ſehr zu grüßen bitte, ſich der Aufführung der Iphigenia anzunehmen. Auch wird Probe und Vorſtellung immer genug Intereſſe für Sie haben, da das Stück doch ganz als lyriſche Tragödie erſcheint.

Weiter weiß ich nichts zu ſagen und füge nur noch ein herzliches Lebewohl hinzu.

Jena, am 16. December 1800.

G.

784.

Weimar, am 17. December 1800.

Es iſt recht günſtig daß Sie von Berlin aus dieſen Sporn erhalten den Tancred zu beſchleunigen, er wird alſo gewiß zu rechter Zeit fertig und Sie werden damit zufrieden ſeyn. Ohne Zweifel ſenden Sie ihn actweiſe fort, weil er ſonſt doch nicht mehr könnte eingelernt werden.

Was Meyer und ich für die Iphigenia thun können, wollen wir recht gern thun, um Ihren Fleiß nicht zu unterbrechen. Wie ich aber höre, ſo wird Iphigenia auf den Sonnabend nicht geſpielt werden, ſondern Cosi fan tutte.

Iffland will ich ſchreiben, daß nunmehr die Zeit des Kommens von ſeiner Convenienz abhänge und daß er Ihnen und uns allen im Mai ſehr willkommen ſeyn würde. Das jetzige Delabrement unſers Theaters, durch Graffs und Bohs Krankheit, würde ohnehin die Wahl mancher Stücke geniren, worin man Iffland gern geſehen hätte.

Daß Sie unterdeſſen mit den Muſen allein leben und die Philoſophen verbannt haben, hören wir mit großem Vergnügen.

Ich selbst habe meine Zeit hier auch nicht verloren, und mich ruhig zu Hause gehalten und an mein Geschäft. Auch bin ich über einige schwere Partien, die ich hinter mir gelassen hatte, nun glücklich weg.

Leben Sie recht wohl und erfahren bei dieser Gelegenheit, daß sich die poetische Muse im Nothfall auch commandiren läßt.

Sch.

785.

Beiliegendes anmuthige Heft wird wohl bei Ihnen schon im Cours seyn, wo nicht, so halten Sie es noch einige Tage zurück; es ist nicht zu läugnen daß es brillante Partien hat.

Ich habe wenigstens noch drei Tage zu thun, um mit meinen Rittern fertig zu werden. Der tragische Jammer hat mir in diesen kurzen Tagen wirklich zugesetzt, ich wäre längst fertig und wieder bei Ihnen, wenn ich mich gegen Iffland nicht engagirt hätte. Denn immer gleich alles genau zu corrigiren, abschreiben zu lassen und wieder durchzusehen, das hält mich auf. Sie wissen ja wie ein solches Geschäft aussieht. Dagegen ist es wieder gut, wenn man einmal drin steckt, daß die Arbeit fertig wird, und wir brauchen sie doch auch zu Anfang des Jahres. Eigentlich hatte ich doch zu lange gezaudert, und für einen Anlauf, nach meiner Art, war die noch übrige Arbeit zu groß. Man glaubt nicht, was für Fäden in so einem Ding stecken, bis man sich selbst daran macht, sie wieder aufzubröseln.

Das wäre nun die Confession über die vergangenen acht Tage. Ich wünsche daß Sie mir auch manches und von besserer Art zu erzählen haben mögen.

Mein einsames Leben habe ich fortgesetzt, bin nur einmal an dem schönsten Tage spazieren gegangen; Friedrich Schlegel, Haarbauer und Niethhammer haben mich besucht.

Schelling werde ich auf den Freitag mitbringen, um bei unserer Secularempirie einen tüchtigen Hinterhalt zu haben.

Uebrigens habe ich sehr viel gelesen, um die langen Abende einigermaßen zu nutzen. Leben Sie recht wohl, mich verlangt bald wieder die langen Abende bei und mit Ihnen zuzubringen.

Jena, am 22. December 1800.

G.

786.

Weimar, am 24. December 1800.

Ich erwarte Sie und Ihre Arbeit mit großem Verlangen, und wünsche Ihnen Glück, daß Sie diese Besogne noch im alten Jahrhundert abthun konnten. Sie haben nun doch dieses verflossene Jahr sich im Dramatischen aller Art productiv gezeigt und können mit sich zufrieden seyn.

Hier erwartet Sie die Iphigenia, von der ich alles Gute hoffe; ich war bei der gestrigen Probe, es ist nur noch wenig zu thun. Die Musik ist so himmlisch, daß sie mich selbst in der Probe unter den Possen und Zerstreuungen der Sänger und Sängerinnen zu Thränen gerührt hat. Ich finde auch den dramatischen Gang des Stücks überaus verständig; übrigens bestätigt sich Ihre neuliche Bemerkung, daß der Anklang der Namen und Personen an die alte poetische Zeit unwiderstehlich ist.

Für die Ihrem Brief beigelegte Novität danke ich sehr. Sie hat mich sehr ergötzt, manche Bonmots sind trefflich; noch etwas größern Reichthum in Materien und auch in Formen hätte das Werk vertragen können; so wie es jetzt ist, übersieht man und erschöpft man es zu leicht, eine endlose unübersehbare Fülle von Witz und Bosheit sollte es enthalten. Hier habe ich noch nichts davon sprechen hören.

Burgsdorf ist hier durchgekommen und Sie haben ihn ohne Zweifel jetzt auch gesprochen, und sich von unsern Freunden in Paris erzählen lassen, die erst im Mai zu kommen gedenken.

Ich habe seit Ihrer Abwesenheit meine Tragödie auch um einige bedeutende Schritte vorwärts gebracht, doch liegt immer noch viel vor mir. Mit dem was jetzt in Ordnung gebracht ist, bin ich sehr zufrieden, und ich hoffe es soll Ihren Beifall haben. Das Historische ist überwunden, und doch, soviel ich urtheilen kann, in seinem möglichsten Umfang benutzt, die Motive sind alle poetisch und größtentheils von der naiven Gattung.

Diese Tage habe ich einen Roman der Madame Genlis gelesen und zu meiner großen Verwunderung eine große Geistesverwandtschaft zwischen ihr und unserm Hermes gefunden, so weit es bei dem großen Unterschied der Nation, des Geschlechts und des Standes möglich ist.

Leben Sie recht wohl und kehren recht wohl und vergnügt zurück.

Sch.

787.

Ich habe, wie Sie wiſſen, in Angelegenheiten der Muſik und Oper ſo wenig Competenz und Einſicht, daß ich Ihnen mit meinem beſten Willen und Vermögen bei dieſer Gelegenheit wenig taugen werde; beſonders da man es in Operſachen mit ſehr heiklichen Leuten zu thun hat. In den Nachmittagſtunden von drei bis fünf Uhr will ich mit Vergnügen bei den Proben gegenwärtig ſeyn, aber mehr als die Gegenwart kann ich nicht leiſten. Heute gegen vier Uhr ſuche ich Sie in der Probe auf, früher kann ich nicht abkommen.

Sie wollen uns die Schöpfung von Haydn verſchaffen, wie Sie ſchreiben, und vorhin ſagte mir der Capellmeiſter Kranz von Ihretwegen, daß ich ſie ſchaffen möchte, und zwar durch den Herrn Coadjutor, man wolle ſogleich einen Expreſſen mit dem Briefe abſchicken. Ich ſchrieb dieſen Brief auf der Stelle und erwarte nun den Expreſſen der ihn abholen ſoll.

Das Weitere mündlich.

Sch.

788.

Sie erhalten den Tancred noch feucht vom Buchbinder; haben Sie die Güte ihn mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen und ſich ihn gleich auf unſerm Theater zu denken.

Mögen Sie heute Abend ein gewöhnlich frugales Gaſtmahl, in der philoſophiſch-artiſtiſchen Geſellſchaft einnehmen, ſo ſollen Sie uns herzlich willkommen ſeyn. Wir können alsdann über das Stück weiter ſprechen, deſſen Rollen indeſſen abgeſchrieben werden.

Weimar, am 30. December 1800.

G.

1801.

789.

Mögen Sie heute Abend nach der Probe, die doch vor acht Uhr geendigt seyn wird, mit uns eine kleine Abendmahlzeit einnehmen, so sollen Sie uns herzlich willkommen seyn. Götze kann im Theater auf Ihre Befehle warten und wenn der fünfte Act angegangen ist, Ihnen den Wagen holen. Wollen Sie auch hineinfahren, so geben Sie ihm deßhalb Ordre.

Mit mir geht es ganz leidlich; ich habe heute früh die Rolle mit der Caspers durchgegangen und bin mit dem guten Kinde recht wohl zufrieden.

Leben Sie recht wohl.

Weimar, am 29. Januar 1801.

G.

790.

Ich sage Ihnen schriftlich guten Abend, weil ich eines starken Schnupfens und einer schlecht zugebrachten Nacht wegen übel daran bin und mich zu Hause halten muß. Heute Nacht habe ich gefürchtet krank zu werden, weil ich Frost und Hitze spürte, bin aber doch den ganzen Tag von Fieberbewegungen frei und hoffe, daß es gar nichts auf sich hat.

Mögen Sie sich immer mehr und mehr erholen, und das Manuscript von Faust auf Ihrem Tische nicht müßig liegen!

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe Sie morgen zu sehen.

Sch.

791.

Ein durchreisender Schauspieler soll heute Abend nach der Probe in einigen Scenen sein Talent zeigen, da man ihm keine Gastrolle zugestehen mag.

Wollten Sie wohl diesen Versuch mit ansehen, so schickte ich gegen 6 Uhr meinen Wagen, der alsdann dort warten, und Sie zu mir bringen kann.

G.

792.

Halten Sie sich ja, daß dieser Sturm vorübergehe; freilich hätte ich gehofft Sie heute Abend in meiner Einsamkeit zu sehen. Arbeiten möcht' und könnte ich wohl, besonders auch Ihnen zur Freude, wenn nicht mein zerrißner Zustand mir fast alle Hoffnung und zugleich den Muth benähme.

Die Motive die Sie mir gestern erzählten habe ich weiter durchgedacht, und es scheint wohl daß ich sie auch nach meiner Art zu denken sämmtlich billigen werde; ich wünsche nun die Anlage des Stücks auch von vorn herein zu kennen.

Weimar, am 9. Februar 1801.

G.

793.

Ich habe Ihnen von meiner Jungfrau schon so viel einzelnes zerstreutes verrathen, daß ich es für's beste halte Sie mit dem Ganzen in der Ordnung bekannt zu machen. Auch brauche ich jetzt einen gewissen Sporn, um mit frischer Thätigkeit bis zum Ziel zu gelangen. Drei Acte sind in Ordnung geschrieben; wenn Sie Lust haben sie heute zu hören, so werde ich um sechs Uhr mich einfinden. Oder wollen Sie selbst Ihr Zimmer wieder einmal verlassen, so kommen Sie zu uns und bleiben Sie zum Abendessen. Dieß würde uns viele Freude machen, und ich selbst wagte weniger, wenn ich nach der Erhitzung eines zweistündigen Lesens mich nicht der Luft auszusetzen brauchte. Wenn Sie kommen, so haben Sie die Güte es Meyern auch zu sagen, doch daß er vor acht Uhr nicht kommt.

Sch.

794.

Ich nehme die Lectüre mit vielem Vergnügen an, um ſo mehr als ich Sie ſelbſt erſuchen wollte mir wenigſtens den Plan von vorn herein zu erzählen. Nur kann ich heute nicht ausfahren, weil Starke heute früh eine etwas ſchmerzliche, ich hoffe aber die letzte Operation am Auge vorgenommen und mir das Ausgehen wegen der Kälte verboten hat. Ich ſchicke Ihnen daher um halb ſechs den Wagen und ſo können Sie auch nach Tiſche nach Hauſe fahren. Ich verſpreche mir viel Gutes von dieſer Lectüre ſowohl für Ihr Fortſchreiten als für eigene Production.

Weimar, am 11. Februar 1801.

G.

795.

Heute Abend um fünf Uhr werde ich Probe von Tancred halten; ich will Ihnen aber nicht zumuthen dabei zu erſcheinen. Nach derſelben aber, etwa gegen acht Uhr, komme ich, wenn es Ihnen recht iſt, Sie abzuholen zu dem gewöhnlichen frugalen Abendeſſen.

Am 20. Februar 1801.

G.

796.

Ich zweifle, ob ich mit meinen Depeſchen nach Leipzig und nach Berlin, die ich für heut Abend und morgen frühe zu expediren habe, noch zeitig genug fertig werde, um Sie heute noch zu ſehen. Es iſt jetzt eine fatale Zeit für mich, wo ſich dieſe Geſchäfte ganz unvernünftig zuſammen häufen, ich habe ſchon drei Tage an meine Tragödie nicht kommen können.

Morgen habe ich wieder für acht Tage Raſt, und hoffe Sie dann morgen auf den Abend zu ſehen.

Sch.

797.

Nehmen Sie es freundlich auf, wenn ich, eingedenk Ihrer freundlichen Theilnahme an den Propyläen, einen Theil eines ſo eben angekommenen

Weintransports zusende. In der Hoffnung, daß Sie die übrigen Sorten bei mir versuchen und genießen mögen.

Weimar, am 28. Februar 1801.

G.

798.

Da es schon spät ist, und ich keine Hoffnung mehr habe heute von Ihnen etwas zu hören, so will ich hiermit das Neuste vermelden.

Herr Hartmann von Stuttgart ist angekommen; wenn ich ihn und sein Gemälde gesehn habe sollen Sie ein näheres vernehmen.

Ueber die Preisfrage habe ich wieder nachgedacht und finde vorläufig daß ihr von dem Standpunkte der empirischen Psychologie, wo wir Poeten doch eigentlich zu Hause sind, recht gut beizukommen ist. Man steht zwischen dem Philosophen und Historiker und befindet sich auf dem Gebiete des eigentlichen Gehalts, wenn jener die Form und dieser den Stoff bringt.

Der durch alle Zeiten und Orte durchgehende, unveränderliche Naturstand scheint mir die Base zu seyn, worauf das ganze Gebäude aufgeführt werden muß, doch dieß dient mehr zur Beantwortung als zur Aufstellung der Frage.

Mich verlangt sehr zu erfahren, wie Ihnen die Veränderung zuschlägt, und wünsche das Beste.

Leben Sie wohl und lassen bald von sich hören.

Weimar, am 7. März 1801.

G.

799.

Jena, den 10. März 1801.

In Rücksicht auf die Preisfrage kann ich Ihnen noch nicht viel Brauchbares mittheilen. Das Einzige gebe ich Ihnen zu bedenken, ob man die Frage nicht ganz aus dem Gebiet der Geschichte hinweg in das Gebiet der Anthropologie verlegen sollte, wobei man einer ungeheuren Moles los würde, die noch dazu nicht viel hilft, denn die Geschichte ist für den philosophischen Gebrauch zu unzuverlässig und empirisch. Für die Sache

ſelbſt iſt es, däucht mir, ganz gleichgültig ob die Unterſuchung nach der Länge oder nach der Breite angeſtellt wird. Denn wenn man, wie Sie ſelbſt meinen, den Naturſtand zur Baſis macht, ſo iſt man gleich gut bedient, man mag nun das Ganze der Gegenwart anthropologiſch anſehen, oder die verſchiedenen Erſcheinungen des Menſchen rückwärts in der Geſchichte aufſuchen: der Menſch iſt in jeder Zeit ganz zu finden.

Ich erwarte in Ihrem nächſten Briefe noch beſtimmter zu hören, wie ich die Frage eigentlich faſſen und ausſprechen ſoll, um mit unſern Philoſophen darüber umſtändlicher zu conferiren.

Ich habe dieſe bis jetzt noch nicht viel zum Geſpräch bringen können; wenn die Ferien angehen, wird es, hoffe ich, beſſer damit gehen, weil ſich jetzt am Ende der Collegien die Arbeiten häufen. Schelling will eine Deduction der verſchiedenen Kunſtgattungen a priori liefern, worauf ich begierig bin.

Was mein eigenes Thun betrifft, ſo kann ich noch nicht viel Gutes davon ſagen. Die Schwierigkeiten meines jetzigen Penſums ſpannen mir den Kopf noch zu ſehr an, dazu kommt die Furcht, nicht zu rechter Zeit fertig zu werden; ich hetze und ängſtige mich und es will nicht recht damit fort. Wenn ich dieſe pathologiſchen Einflüſſe nicht bald überwinde, ſo fürchte ich muthlos zu werden.

Vielleicht ſind Sie mitten unter Ihren Weimariſchen Zerſtreuungen productiver als ich in meiner Einſamkeit, welches ich Ihnen herzlich wünſche.

Die Tage ſind heiter und ich genieße ſie in meinem Garten.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe, das nächſtemal Sie beſſer zu unterhalten.

Sch.

800.

Meine Hoffnung, daß Sie in dieſen ſchönen Tagen recht weit vorgerückt ſeyn würden, benimmt mir Ihr Brief. Vielleicht kommt es auf einmal, wie es mir auch ſonſt in ähnlichen Fällen ergangen iſt.

Hartmann von Stuttgart iſt hier und es thut mir recht leid daß Sie ihn nicht kennen lernen. Ein großer, derber, junger Mann von 28 Jahren, den man eher für einen Muſikus als für einen Maler halten

würde. Sein Weſen und Betragen iſt naiv, in Abſicht auf Kunſtgeſinnung iſt er auf dem rechten Felde, nur nicht immer auf dem rechten Wege. Sein großes Bild iſt ſehenswerth, der Gegenſtand nicht zu ſchelten, aber doch nicht ganz glücklich.

Es iſt recht angenehm mit ihm zu converſiren, ich habe mich an die bedeutendſten Puncte gehalten, damit man mit einem ſo ſchönen Talent, auch mit ſo einem guten Menſchen, in eine wahre Verbindung kommt und in der Ferne ein Verhältniß unterhalten kann. Das beſte iſt daß er nichts verliert wenn das Wahre wahr iſt, da ſo viele ſich nur dem Aechten deßhalb widerſetzen weil ſie zu Grunde gehen würden, wenn ſie es anerkennten.

Mit meinem Fauſt geht es ſachte fort. Wenn ich auch täglich nur wenig mache, ſo ſuche ich mir doch den Sinn und den Antheil daran zu erhalten.

Wegen der Preisfrage ſind wir ganz einig. Man könnte verlangen

> Eine gedrängte, lichtvolle Darſtellung des Beſtehenden im Menſchen, mit Entwicklung der Phänomene der Cultur aus demſelben, man betrachte ſie nun als ein Ganzes der Gegenwart, oder der Succeſſion, oder als beides zugleich.

Wie Sie bin ich überzeugt daß man auf dieſem Wege am erſten zum Zweck gelangen und, bei dem unendlichen Stoff, eine faßliche Darſtellung erwarten könne.

In Stuttgart iſt, wie ich durch Meyern höre, dem es Hartmann erzählt hat, große Bewegung und Unzufriedenheit über unſere Kunſturtheile. Wenn man das Detail vernimmt, ſo ſieht man freilich in welcher jämmerlichen Denkweiſe ſie gefangen ſind. Ihren Aufſatz haben ſie für eine Arbeit von Böttiger erklärt. Wenn ſie ſich auf den Styl der bildenden Kunſt nicht beſſer verſtehen als den Styl des Schreibens, ſo ſieht es freilich windig aus. Man macht ſich immer eine Illuſion über die Menſchen, beſonders über ſeine Zeit. Die Confuſion, die durch ſo viele Individuen entſteht, deren jeder ein anderes Intereſſe hat dieſes oder jenes gelten zu machen, iſt unendlich.

Sie erhalten zugleich ein Trauerſpiel, in welchem Sie mit Schrecken abermals, wie mich dünkt, aus einem ſehr hohlen Faſſe, den Nachklang des Wallenſteins hören werden.

Ich ſchließe mit dem Wunſch für ſchönes Wetter und productive Stunden.

Weimar, am 11. März 1801.

G.

801.

Jena, den 13. März 1801.

Die Schilderung die Sie von Hartmann machen, läßt mich recht bedauern, daß man ihn in die wilde Welt muß hingehen sehen, ohne sich einer so guten Acquisition für das Rechte ganz versichern zu können; denn wie nahe man einander auch in einem ernstlichen Umgang von einigen Tagen oder Wochen kommen kann, so kann einen doch nur eine stetige Fort- und Wechselwirkung im Einverständniß erhalten.

Schade ist's, was die Kunstkritik in den Propyläen betrifft, daß man die Stimme so selten erheben kann, und einen Eindruck den man gemacht nicht so schnell wieder durch einen neuen zu secundiren Zeit hat. Es würde sonst gewiß gelingen, die Künstler und Kunstgenossen aus ihrer faulen Ruhe zu reißen; schon der Unwille über unsere Urtheile verbürgt mir das. Daher wollen wir es ja im nächsten Falle recht viel weiter treiben und Meyer muß uns in den Stand setzen, den Schaden speciäliter zu treffen und die falschen Maximen recht im Einzelnen anzugreifen.

Von dem Stück das Sie mir zugesendet ist nichts Gutes zu sagen; es ist abermals ein Beleg, wie sich die hohlsten Köpfe können einfallen lassen etwas scheinbares zu produciren, wenn die Literatur auf einer gewissen Höhe ist und eine Phraseologie sich daraus ziehen läßt. Dieses Werk in Specie ist doppelt miserabel, weil es gegen den Gerstenbergischen Ugolino ein ungeheurer Rückschritt ist; denn diese Tragödie, welche Sie vielleicht nicht kennen, hat sehr schöne Motive, viel wahres Pathos und wirklich Genialisches, obgleich sie kein Werk des guten Geschmacks ist. Man könnte versucht seyn sich desselben zu bedienen, um die Idee der Tragödie daran aufzuklären, weil wirklich die höchsten Fragen darin zur Sprache kommen.

Ich habe diesen Mittag mit Zigesar und andern bei Lodern essen müssen und bin diesen Abend zu einem Kränzchen eingeladen. Die Abende gehen meistentheils in Gesellschaft hin, und ich kann eher über zu viel Zerstreuung als über zu wenige Unterhaltung klagen.

Doch geht es mit meiner Arbeit besser, ich habe auch wieder mehr Muth und sehe etwas entstehen.

Leben Sie recht wohl. Viele Grüße an Meyern.

Sch.

802.

Zuvörderſt wünſche von Herzen Glück, daß die Arbeit gut von ſtatten geht; ich habe an Fauſt auch einiges gethan, und ſo rückt man denn immer, obgleich langſam, weiter.

Hartmanns Aufenthalt iſt vielleicht für uns nützlicher als für denſelben, indem wir eine nicht ganz ausgebildete Denkweiſe eines vorzüglichen Menſchen kennen lernen. Uebrigens fällt es mir manchmal ein daß man auf die Kunſt eigentlich eine geheime Geſellſchaft fundiren ſollte, wobei das Luſtige wäre daß ſehr viele Künſtler in die höhern Grade gar nicht kommen könnten; auch müßte man ſie ſelbſt dem fähigſten nicht geben, ſondern, wenn er endlich dahin gelangte, ihm nur erklären daß er ſie erreicht habe. Sprechen, ſchreiben, drucken wird etwas nützen, aber nicht viel; indeſſen wollen wir uns auch dieſes nicht reuen laſſen.

Hartmann haben wir gleich veranlaßt hier etwas zu componiren und zwar einen etwas widerſtrebenden Gegenſtand: den Admet, wie er, ungeachtet der Leiche im Hauſe, den Hercules aufnimmt und ihn bewirthet. Wie wir hierauf gekommen ſind, ſollen Sie künftig hören, zum Schreiben iſt es zu umſtändlich.

Leben Sie recht wohl, in der Einſamkeit ſowohl als in der akademiſchen Societät, und gedenken an uns.

Weimar, den 14. März 1801.

G.

803.

Jena, den 16. März 1801.

Es geht mir hier noch immer ganz ordentlich, und mit jedem Tag geſchieht etwas. Ich denke, ſo lange ich über meinen Garten noch disponiren kann, welches bis Oſtern ſeyn wird, noch hier zu bleiben und in dieſer Zeit die rohe Anlage des ganzen Stücks vollends hinzuwerfen, daß mir in Weimar nur noch die Rundung und Polirung übrig bleibt.

Hier hat uns die philoſophiſche Facultät auf ihre Koſten Stoff zu einer luſtigen Unterhaltung gegeben. Friedrich Schlegel mußte disputiren, und um ihn zu drücken haben die Herren Ulrich, Heinrich, Hennings ꝛc. ein altes ganz außer Cours gekommenes Geſetz, ihm ſelbſt die Opponenten zu ſetzen, welche ſeit undenklicher Zeit von den Disputirenden

ſelbſt gewählt wurden, wieder hervorgezogen. Auf den guten Rath einiger Freunde hat ſich Schlegel dieſer Chicane ohne Widerſpruch unterzogen und den einen dieſer officiell geſetzten Opponenten, der ſich beſcheidener betrug, ganz gut behandelt; der andere aber, ein Profeſſor Auguſti, ein nach aller Urtheil ganz erbärmliches Subject, welches von Gotha her empfohlen worden, hat den Disputiract mit Beleidigungen und Anzüglichkeiten angefangen, und ſich zugleich ſo unverſchämt und ſo ungeſchickt betragen, daß Schlegel ihm auch eins verſetzen mußte. Ulrich, der als Dekan zugegen war und alle dieſe groben Angriffe des Gegners paſſiren ließ, relevirte mit Feierlichkeit einige Repliken von Schlegeln, dieſer blieb ihm nichts ſchuldig, er hat die Lacher auf ſeiner Seite, und es gab ſkandalöſe Scenen. Nach der allgemeinen Erzählung aber ſoll ſich Schlegel mit vieler Mäßigung und Anſtändigkeit betragen haben, und man vermuthet daß dieſer Handel ſeinen, als Docent ſchon ſehr geſunkenen Credit wieder heben werde.

Von Madame Veit iſt ein Roman herausgekommen, den ich Ihnen mittheilen will; der Curioſität wegen ſehen Sie ihn an. Sie werden darin auch die Geſpenſter alter Bekannten ſpuken ſehen. Indeſſen hat mir dieſer Roman, der eine ſeltſame Fratze iſt, doch eine beſſere Vorſtellung von der Verfaſſerin gegeben, und er iſt ein neuer Beweis, wie weit dieſe Dilettanterei wenigſtens in dem Mechaniſchen und in der hohlen Form kommen kann. Das Buch erbitte ich mir zurück, ſobald Sie es geleſen.

Die Aufgabe zu einem Gemälde an Hartmann hat mich überraſcht, aber ſie hat auf den erſten Blick etwas recht Intereſſantes und Einladendes. Ohne ſich ſelbſt das Räthſel zu löſen, fühlt man, daß es von einem geiſtreichen Einfall abhängt, ob der Gegenſtand glücklich oder refractär iſt. Eine vollkommene Selbſtſtändigkeit des Gemäldes iſt wohl nicht zu erwarten, aber es iſt ſchon viel, wenn es auf den bloßen Anblick, ohne den Schlüſſel, gleich intereſſant und aufforderend iſt, und ſich, ſobald man den Schlüſſel erhält, rein und vollſtändig auflöst.

Viel Glück zu den Fortſchritten im Fauſt, auf den die hieſigen Philoſophen ganz unausſprechlich geſpannt ſind.

Leben Sie recht wohl. An Meyern viele Grüße.

Sch.

804.

Obgleich Florentin als ein Erdgeborner auftritt, so ließe sich doch recht gut seine Stammtafel machen, es können durch diese Filiationen noch wunderliche Geschöpfe entstehen.

Ich habe ungefähr hundert Seiten gelesen und conformire mich mit Ihrem Urtheil. Einige Situationen sind gut angelegt, ich bin neugierig, ob sie die Verfasserin in der Folge zu nutzen weiß. Was sich aber ein Student freuen muß, wenn er einen solchen Helden gewahr wird! Denn so ungefähr möchten sie doch gern alle aussehen.

Dagegen sende ich Ihnen eine andere Erscheinung, die, wie sie sagt, vom Himmel kommt, allein, wie mich dünkt, gar zu viel von dieser altfränkischen Erde an sich hat. Der Verfasser dieses Werkleins scheint mir sich wie im Fegfeuer zwischen der Empirie und der Abstraction, in einem sehr unbehaglichen Mittelstande zu befinden; indeß ist weder an Inhalt noch an Form etwas über das sonst Gewohnte.

Ich wünschte daß Schlegel von diesem Kampf einigen Vortheil ziehen möge, denn freilich habe ich seine Gabe als Docent auch von seinen besten Freunden nicht rühmen hören.

Ob wir gleich Ihre Abwesenheit hier sehr fühlen, so wünsche ich doch daß Sie so lange als möglich drüben bleiben. Wenigstens ist mir die letzte Zeit immer in der Einsamkeit die günstigste gewesen, welches ich Ihnen auch von Herzen wünschen will.

Keinen eigentlichen Stillstand an Faust habe ich noch nicht gemacht, aber mitunter nur schwache Fortschritte. Da die Philosophen auf diese Arbeit neugierig sind, habe ich mich freilich zusammen zu nehmen.

Hartmanns erster Entwurf von dem angezeigten Bilde hat schon vieles zur Sprache gebracht, wenn er das prosaisch Reelle durch das poetisch Symbolische erheben lernt, so kann es was Erfreuliches werden.

Uebrigens sagte ich neulich zu Mehern: wir stehen gegen die neuere Kunst wie Julian gegen das Christenthum, nur daß wir ein bischen klärer sind wie er. Es ist recht sonderbar wie gewisse Denkweisen allgemein werden und sich lange Zeit erhalten können, und so lange wirklich als ein Bestehendes der menschlichen Natur angesehen werden können. Es ist dieß einer von den Hauptpunkten auf den zu reflectiren ist, wenn die Preisfrage zur Sprache kommt.

Leben Sie recht wohl und genießen das akademische Wesen nach Herzenslust.

Weimar, den 18. März 1801.

G.

805.

Jena, den 20. März 1801.

Die mitgetheilten Novitäten folgen hier mit meinem besten Dank zurück.

Diese Adraſtea ist ein bitterböses Werk, das mir wenig Freude gemacht hat. Der Gedanke an sich war nicht übel, das verflossene Jahrhundert, in etwa einem Dutzend reich ausgestatteten Heften, vorüber zu führen, aber das hätte einen andern Führer erfordert, und die Thiere mit Flügeln und Klauen, die das Werk ziehen, können bloß die Flüchtigkeit der Arbeit und die Feindseligkeit der Maximen bedeuten. Herder verfällt wirklich zusehends, und man möchte sich zuweilen im Ernst fragen, ob einer der sich jetzt so unendlich trivial, schwach und hohl zeigt, wirklich jemals außerordentlich gewesen seyn kann. Es sind Ansichten in dem Buch, die man im Reichsanzeiger zu finden gewohnt ist; und dieses erbärmliche Hervorklauben der frühern und abgelebten Literatur, um nur die Gegenwart zu ignoriren oder hämische Vergleichungen anzustellen!

Und was sagen Sie zu der Aeonis? Haben Sie hier eine feste Gestalt gepackt? Ich gestehe, daß ich nicht recht weiß wovon die Rede ist; wovon die Rede seyn soll, sieht man wohl. Indessen ist es gut, daß der Dünkel und der Widerspruchsgeist den Verfasser in die Arena herausgelockt haben, um in Nachahmung Ihres Vorbildes seine Schwäche und Ungeschicklichkeit an den Tag zu legen. Was an dem Stücke gut ist, die Aufstellung zweier Hauptfiguren als ein Gegensatz der sich auflöst, und die Begleitung derselben mit allegorischen Nebenfiguren, dieß ist Ihnen abgeborgt, und mit der eigenen Erfindung beginnt die Pfuscherei.

Die Erzählung von Treſſan hat mir in meiner Einsamkeit Vergnügen gemacht. Von den Ritterromanen, die er bearbeitet hat, ist zwar in ihn selbst wenig mehr übergegangen als eine gewisse moralische Reinheit und Delicateſſe; statt der Natürlichkeit der Gefühle findet man nur den Kanzleistyl derselben, und alles ist auf einen sentimentalen Effect berechnet, aber eine gewisse Einfachheit in der Anlage und eine Geschicklichkeit in der Anordnung befriedigt und erfreut.

Den Ugolino können Sie auf keinen Fall brauchen. Es iſt nichts damit zu thun als ihn an den Herrn Gries aus Hamburg, der ſich noch hier aufhält, ſo ſchnell als möglich zurückzugeben.

Der unaufhörliche Wind, dem ich auch bei verſchloſſenen Zimmern nicht entweichen kann, macht mir meinen Aufenthalt im Garten oft läſtig, und hindert mich auch am Ausgehen, weil er mir die Bruſt angreift.

Indeſſen rückt doch die Arbeit immer fort, obgleich nicht mit ſchnellen Schritten.

Leben Sie recht wohl, Meyern viele Grüße.

Sch.

806.

Ich vermuthete daß ich Ihnen durch die Rittergeſchichte einiges Vergnügen machen würde, ſie iſt ſehr artig und unterhaltend und dabei ein rechtes Muſter von modernem Auffaſſen und Behandeln älterer Zuſtände.

Mit Hartmann werden wir, ob er gleich ſchon zwei Zeichnungen gemacht hat, über den Admet nicht einig werden, weil er in einem Bilde, das ganz ſymboliſch ſeyn müßte, die Begebenheit natürlich darſtellt. Es iſt hier eine Kluft befeſtigt, die nur durch Offenbarung zu überſpringen iſt. Wir glaubten uns ſo deutlich darüber gegen ihn ausgedrückt zu haben, allein aus ſeiner Production ſieht man daß er nicht weiß was wir wollen. Es gehört freilich eine völlige Sinnesänderung dazu, und wer weiß ob er bei ſeinem ſchönen Talente unter die Berufenen gehört. Profeſſor Meyer hat mir verſprochen, wenn Hartmann fort iſt, eine Zeichnung in unſerm Sinne zu machen, aber nur für unſern ſtillen Gebrauch.

Ich denke bei gutem und ſchlimmem Wetter an Sie. Hätte ich voraus ſehen können daß der Herzog ſo lange außen bleibt (er kommt erſt den 27ſten), ſo hätte ich Sie auf einige Tage beſucht; mit nächſtem Boten ſchicke ich wieder einiges zu leſen.

Den üblen Eindruck welchen das Greifenpaar auf Sie machen würde, habe ich vorausgeſehen. Das allegoriſche Drama habe ich dieſen Morgen wieder geleſen; was mir beſonders auffiel iſt die Bitterkeit und die

Trauer in Einem Product. Ich möchte nicht in der Haut des Verfassers stecken.

Zu Ihren Arbeiten wünsche ich viel Glück und freue mich auf die Zeiten wenn wir wieder zusammen seyn werden. Faust hat noch keinen völligen Stillstand erlitten.

Weimar, den 21. März 1801.

G.

807.

Ich schreibe Ihnen nur ein paar Zeilen um das Botenmädchen nicht leer abgehen zu lassen, denn eben da ich mich zum Schreiben niedersetze, kommen meine zwei Philosophen in's Zimmer. Vorgestern hatte ich Besuch von meiner Frau mit den Kindern und meinem jungen Vetter, der Adjutant bei der holländisch-französischen Armee ist. Er hat mir, für einen blutjungen Militair, der viele Jahre dieses Kriegs mitgemacht hat, sehr gesittet und einfach bescheiden geschienen.

Mit der Arbeit geht es ganz ordentlich, doch fürchte ich wird mich das lange Zögern der guten Jahrszeit und der ewige Wind binnen acht Tagen von hier wegtreiben.

Der vorletzte Act, den ich hier angefangen und fertig mitzubringen hoffe, ist die Ausbeute meines Hierseyns.

Leben Sie recht wohl. Viele Grüße an Meyern.

Jena, den 24. März 1801.

Sch.

808.

Eben bin ich im Begriff auf acht Tage nach Roßla zu gehen, nach deren Verlauf wir uns denn wohl wieder treffen werden, worauf ich mich sehr freue.

Wenn Ihr Aufenthalt in Jena nicht ganz so fruchtbar wird, wie Sie es hofften, so ist das das gewöhnliche Schicksal poetischer Vorsätze; indessen muß man auch das Wenigere mit Dank empfangen.

Ich schicke Ihnen eine portugiesische Reisebeschreibung, welche unterhaltend und lehrreich ist, und den Wunsch dieses Land zu besuchen wohl schwerlich rege machen wird.

Beim Nachdenken übers Beharrende im Menſchen, worauf ſich die Phänomene der Cultur beziehen ließen, habe ich bis jetzt nur vier Grundzuſtände gefunden:

des Genießens,
des Strebens,
der Reſignation,
der Gewohnheit.

Ueberhaupt geht es bei einer ſolchen Betrachtung ſonderbar, daß nämlich die Differenzen unter den Fällen verſchwinden; doch eine gewiſſe Einheit iſt ja was man bezwecken will.

Leben Sie recht wohl. Es hat ſich inzwiſchen manches zugetragen, was Stoff zur Unterhaltung geben wird.

Weimar, den 25. März 1801.

G.

809.

Jena, den 27. März 1801.

Ich werde Jena nun bald verlaſſen, zwar mit keinen großen Thaten und Werken beladen, aber doch auch nicht ohne alle Frucht; es iſt doch immer ſo viel geſchehen als ich in eben ſo vieler Zeit zu Weimar würde ausgerichtet haben. Ich habe alſo zwar nichts in der Lotterie gewonnen, habe aber doch im Ganzen meinen Einſatz wieder.

Auch von der hieſigen Welt habe ich, wie es mir immer geht, weniger profitirt als ich geglaubt hatte; einige Geſpräche mit Schelling und Niethammern waren alles. Erſt vor einigen Tagen habe ich Schelling den Krieg gemacht, wegen einer Behauptung in ſeiner Transcendental-Philoſophie, daß „in der Natur von dem Bewußtloſen angefangen werde um es zum Bewußten zu erheben, in der Kunſt hingegen man vom Bewußtſeyn ausgehe zum Bewußtloſen.“ Ihm iſt zwar hier nur um den Gegenſatz zwiſchen dem Natur- und dem Kunſtproduct zu thun, und in ſo fern hat er ganz recht. Ich fürchte aber daß dieſe Herren Idealiſten ihrer Ideen wegen allzuwenig Notiz von der Erfahrung nehmen, und in der Erfahrung fängt auch der Dichter nur mit dem Bewußtloſen an, ja er hat ſich glücklich zu ſchätzen, wenn er durch das klarſte Bewußtſeyn ſeiner Operationen nur ſo weit kommt, um die erſte dunkle Totalidee

ſeines Werks in der vollendeten Arbeit ungeſchwächt wieder zu finden. Ohne eine ſolche dunkle, aber mächtige Totalidee, die allem Techniſchen vorhergeht, kann kein poetiſches Werk entſtehen, und die Poeſie, däucht mir, beſteht eben darin, jenes Bewußtloſe ausſprechen und mittheilen zu können, d. h. es in ein Object überzutragen. Der Nichtpoet kann ſo gut als der Dichter von einer poetiſchen Idee gerührt ſeyn, aber er kann ſie in kein Object legen, er kann ſie nicht mit einem Anſpruch auf Nothwendigkeit darſtellen. Eben ſo kann der Nichtpoet ſo gut als der Dichter ein Product mit Bewußtſeyn und mit Nothwendigkeit hervorbringen, aber ein ſolches Werk fängt nicht aus dem Bewußtloſen an, und endigt nicht in demſelben. Es bleibt nur ein Werk der Beſonnenheit. Das Bewußtloſe mit dem Beſonnenen vereinigt macht den poetiſchen Künſtler aus.

Man hat in den letzten Jahren über dem Beſtreben der Poeſie einen höhern Grad zu geben, ihren Begriff verwirrt. Jeden der im Stande iſt ſeinen Empfindungszuſtand in ein Object zu legen, ſo daß dieſes Object mich nöthigt in jenen Empfindungszuſtand überzugehen, folglich lebendig auf mich wirkt, heiße ich einen Poeten, einen Macher. Aber nicht jeder Poet iſt darum dem Grad nach ein vortrefflicher. Der Grad ſeiner Vollkommenheit beruht auf dem Reichthum, dem Gehalt, den er in ſich hat und folglich außer ſich darſtellt, und auf dem Grad von Nothwendigkeit, die ſein Werk ausübt. Je ſubjectiver ſein Empfinden iſt, deſto zufälliger iſt es; die objective Kraft beruht auf dem Ideellen. Totalität des Ausdrucks wird von jedem dichteriſchen Werk gefordert, denn jedes muß Charakter haben, oder es iſt nichts; aber der vollkommene Dichter ſpricht das Ganze der Menſchheit aus.

Es leben jetzt mehrere ſo weit ausgebildete Menſchen, die nur das ganz Vortreffliche befriedigt, die aber nicht im Stande wären, auch nur etwas Gutes hervorzubringen. Sie können nichts machen, ihnen iſt der Weg vom Subject zum Object verſchloſſen; aber eben dieſer Schritt macht mir den Poeten.

Eben ſo gab und gibt es Dichter genug, die etwas Gutes und Charakteriſtiſches hervorbringen können, aber mit ihrem Product jene hohen Forderungen nicht erreichen, ja nicht einmal an ſich ſelbſt machen. Dieſen nun, ſage ich, fehlt nur der Grad, jenen fehlt aber die Art, und dieß meine ich wird jetzt zu wenig unterſchieden. Daher ein unnützer und niemals beizulegender Streit zwiſchen beiden, wobei die Kunſt nichts gewinnt;

denn die erſten welche ſich auf dem vagen Gebiet des Abſoluten aufhalten, halten ihren Gegnern immer nur die dunkle Idee des Höchſten entgegen, dieſe hingegen haben die That für ſich, die zwar beſchränkt, aber reell iſt. Aus der Idee aber kann ohne die That gar nichts werden.

Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug ausgedrückt habe, ich möchte Ihre Gedanken über dieſe Materie wiſſen, welche einem durch den jetzigen Streit in der äſthetiſchen Welt ſo nahe gelegt wird.

Von hier aus werde ich Ihnen wohl nicht mehr ſchreiben, denn ich denke auf den Mittwoch wieder nach Weimar zu kommen; vielleicht ſind Sie dann wieder dort, und unſere Mittheilungen könten alsdann wieder eröffnet werden.

Ich danke für die portugieſiſche Reiſebeſchreibung; ſie iſt nicht übel geſchrieben, doch etwas dürftig und nicht ohne Anſprüche. Der Verfaſſer ſcheint mir zu den Verſtandesmenſchen zu gehören, die im Herzen feindlicher gegen Philoſophie und Kunſt geſinnt ſind als ſie geſtehen. Dieß hat zwar bei dieſer Reiſebeſchreibung nicht viel zu ſagen, aber es drückt ſich doch aus und wird empfunden.

Leben Sie recht wohl und genießen Sie heitere Tage.

Sch.

810.

Weimar, am 3. April 1801.

Am Mittwoch bin ich wieder hier eingetroffen, und habe ſehr beklagt Sie nicht zu finden. Möge Ihnen indeſſen der Aufenthalt auf dem Lande nur recht günſtig ſeyn! Ich will während Ihrer Abweſenheit mein Geſchäft ſo weit als möglich zu fördern ſuchen, daß ich es Ihnen bald nach Ihrer Zurückkunft geendigt vorlegen kann. In etwa vierzehn Tagen hoffe ich am Ziele zu ſeyn. Von meinem letzten Act augurire ich viel Gutes, er erklärt den erſten, und ſo beißt ſich die Schlange in den Schwanz. Weil meine Heldin darin auf ſich allein ſteht, und im Unglück von den Göttern deſerirt iſt, ſo zeigt ſich ihre Selbſtſtändigkeit und ihr Charakteranſpruch auf die Prophetenrolle deutlicher. Der Schluß des vorletzten Acts iſt ſehr theatraliſch und der donnernde Deus ex machina wird ſeine Wirkung nicht verfehlen.

Meyer hat meinen kleinen Ernſt gemalt, wie Sie wiſſen; das Bild iſt fertig und ſehr ſchön ausgefallen, daß es Sie gewiß auch erfreuen

wird. Es iſt ſo bedeutend gefaßt und ſehr angenehm behandelt; auch die Aehnlichkeit fehlt nicht, ſo ſchwer es auch hielt, den Kleinen in eine ruhige Poſitur zu bringen.

Es hat mir leid gethan, meinen Garten gerade jetzt, da das Wetter ſo ſchön geworden, zu verlaſſen; doch habe ich mich auch wieder nach Haus zurückgeſehnt; und zum Glück bin ich hier gleich wieder in meine Arbeit herein gekommen.

Ich habe Verlangen wieder einige Zeilen von Ihnen zu ſehen, denn in Roßla liegen Sie uns doch, ſo nah es iſt, wie am Ende der Welt. Leben Sie recht wohl, und alles Gute ſey mit Ihnen.

Sch.

811.

Ich heiße Sie herzlich willkommen in Weimar, und freue mich, nach einer ſo langen Abweſenheit wieder mit Ihnen vereinigt zu ſeyn. Laſſen Sie mich doch wiſſen, ob Sie heute Abend zu Hauſe bleiben oder ob ich Sie in der Komödie finde.

Ich werde heute mit meinem Stücke fertig, und dieſer Tag iſt mir alſo doppelt werth. Weil mir aber das Wetter zuſetzt, und meine Arbeit mich in den letzten Tagen etwas angegriffen, ſo befinde ich mich nicht ganz wohl.

Meine Frau grüßt Sie auf's beſte. Auch Niethammer, der dieſen Morgen angekommen, empfiehlt ſich Ihrem Andenken.

Sch.

812.

Auch ich freue mich recht ſehr wieder in Ihrer Nähe zu ſeyn und beſonders an dieſem Tage anzukommen der eine ſolche Epoche macht.

Heute Abend um ſieben Uhr finden Sie mich zu Hauſe. Will Niethammer zum Abendeſſen auch von den Unſern ſeyn, ſo heiße ich ihn willkommen.

Viele Grüße an Ihre liebe Frau, der ich noch einen Dank für ihren freundlichen Brief ſchuldig bin.

Viel Glück zur Vollendung Ihres Werkes.

Weimar, am 15. April 1801.

G.

813.

Nehmen Sie mit Dank das Stück wieder. Es ist so brav, gut und schön, daß ich ihm nichts zu vergleichen weiß.

Lassen Sie uns gegen Abend zusammen spazieren und zusammen bleiben.

Morgen geh' ich wieder auf's Land.

Weimar, den 20. April 1801.

G.

814.

Indessen Sie allerlei außerordentliche theatralische Ergötzlichkeiten genießen, muß ich auf dem Lande verweilen und mich mit allerlei gerichtlichen Händeln, Besuchen in der Nachbarschaft und sonstigen realistischen Späßen unterhalten. Kann ich es möglich machen, so komme ich Sonnabends. Sagen Sie mir doch ein Wort wie es mit Nathan geht, und ob die tapfere Jungfrau sich weiters producirt hat. Von mir kann ich weiter nichts sagen als daß mir der hiesige Aufenthalt physisch nicht übel bekommt und daß ich wohl damit zufrieden seyn kann, da ich von meinem reconvalescirenden Zustand ohnehin keine Wunder erwarten darf. Leben Sie recht wohl und erfreuen mich bald mit einigen Zeilen.

Oberroßla, am 27. April 1801.

G.

815.

Weimar, am 28. April 1801.

Sie verlieren doch etwas, daß Sie diese musikalische Woche versäumen, wo Tanz und Gesang sich zu unserer Ergötzlichkeit vereinigen. Gern hat uns durch seine schöne Stimme im Sarastro sehr viel Freude gemacht; im Tarare hat er weniger befriedigt, denn die gewaltsame brusque Person widersteht seiner weichen Sprache.

Die Tänzer welche am Montag im Intermezzo sich sehen ließen, haben die Weimarianer in eine zweifelhafte Verwunderung gesetzt; man ist an die seltsamen Stellungen und Bewegungen, wo das Bein ganz lang nach hinten oder nach der Seite ausgestreckt wird, nicht gewöhnt. Sie sehen unschicklich, indecent und nichts weniger als schön aus. Aber

die Leichtigkeit und Flüchtigkeit und das muſikaliſche Maß hat ſehr viel Ergötzendes.

Cotta iſt in dieſen Tagen durchgereist, hat ſich aber nur einige Stunden aufgehalten, und wird auf ſeiner Rückreiſe etwas länger bleiben, wo er auch Sie hier zu finden hofft. Er hat den Kupferſtecher Müller aus Stuttgart mitgebracht, den Sie auch ſchon von Perſon kennen, ſo viel ich weiß. Es iſt ein braver Mann, aber der Mann und ſeine Kunſt erklären einander wechſelweiſe; er hat ganz das Sorgfältige, Reinliche, Kleinliche und Delicate ſeines Griffels. Es ſind auch vier Zeichnungen Wächters zum Wallenſtein mitgekommen, die zu vielerlei Betrachtungen, beſonders wieder über die Wahl der Gegenſtände, Anlaß geben. Aber es iſt etwas recht Tüchtiges, Charakteriſtiſches und Kräftiges darin. Meyer hat ſie noch nicht geſehen, ich bin neugierig ob er den Künſtler erräth.

Der Nathan iſt ausgeſchrieben und wird Ihnen zugeſchickt werden, daß Sie die Rollen austheilen. Ich will mit dem Schauſpielervolk nichts mehr zu ſchaffen haben, denn durch Vernunft und Gefälligkeit iſt nichts auszurichten, es gibt nur ein einziges Verhältniß zu ihnen, den kurzen Imperativ, den ich nicht auszuüben habe.

Die Jungfrau habe ich vor acht Tagen dem Herzog ſchicken müſſen und habe ſie noch nicht aus ſeinen Händen zurück erhalten. Wie er ſich aber gegen meine Frau und Schwägerin geäußert, ſo hat ſie, bei aller Oppoſition, in der ſie zu ſeinem Geſchmacke ſteht, eine unerwartete Wirkung auf ihn gemacht. Er meint aber, ſie könne nicht geſpielt werden, und darin könnte er Recht haben. Nach langer Berathſchlagung mit mir ſelbſt, werde ich ſie auch nicht auf's Theater bringen, ob mir gleich einige Vortheile dabei entgehen. Erſt rechnet Unger, an den ich ſie verkauft habe, darauf, daß er ſie als eine vollkommene Novität zur Herbſtmeſſe bringe; er hat mich gut bezahlt und ich kann ihm hierin nicht entgegen ſeyn. Dann ſchreckt mich auch die ſchreckliche Empirie des Einlernens, des Behelfens und der Zeitverluſt der Proben davon zurück, den Verluſt der guten Stimmung nicht einmal gerechnet. Ich trage mich jetzt mit zwei neuen dramatiſchen Sujets, und wenn ich ſie beide durchdacht und durchgeprüft habe, ſo will ich zu einer neuen Arbeit übergehen. Leben Sie recht wohl und kommen ja auf den Sonnabend her.

Sch.

816.

Ich habe dieſe Tage gerade das Gegentheil von Geſang und Tanzkunſt erlebt, indem ich mit der rohen Natur und über das ekelhafteſte Mein und Dein im Streite lag. Heute bin ich meinen alten Pachter erſt los geworden und nun gibt es ſo manches zu beſorgen und zu bedenken, da der neue erſt Johannis anzieht. Ich glaube daher kaum daß ich Sonnabends kommen werde. Nehmen Sie ſich doch einer Leſeprobe vom Nathan einſtweilen an, bis ich eintreffe, denn ohne Leitung würden ſich die Leute gar nicht zu helfen wiſſen; es iſt ein ſehr undankbares Geſchäft, doch kann man es nicht ganz los werden.

Einer Vorſtellung Ihrer Jungfrau möchte ich nicht ganz entſagen. Sie hat zwar große Schwierigkeiten, doch haben wir ſchon große genug überwunden, aber freilich wird durch theatraliſche Erfahrungen Glauben, Liebe und Hoffnung nicht vermehrt. Daß Sie perſönlich etwas Beſſeres thun können als ſich einer ſolchen Didaskalie zu unterziehen bin ich ſelbſt überzeugt; es käme darauf an ob ich bei meiner jetzigen Halbthätigkeit dazu nicht am beſten taugte; doch davon wird ſich reden laſſen, wenn wir wieder zuſammen kommen.

Ich habe der Verſuchung nicht widerſtehen können, mir einen Spaziergang hier anzulegen, da man vorher keinen Schritt im Trocknen thun konnte bei feuchtem Wetter und keinen im Schatten bei Sonnenſchein. Nun hat mich das etwas weiter geführt als billig, und ich muß hier bleiben bis die Anlage fertig iſt, weil ſie mir zuletzt noch verpfuſcht werden könnte. Leben Sie indeſſen wohl in einer beſſern Welt und ſinnen Sie auf neue Schöpfungen zu unſerer Freude.

Oberroßla, am 28. April 1801.

G.

817.

Ich bin von der Unruhe dieſer Tage, von der Hitze und einer ſchlechten Nacht ſo mitgenommen, daß ich heute das Zimmer hüten muß und mich recht zu erholen ſuchen will. Morgen Abend hoffe ich deſto friſcher und ausgeruhter zu Ihnen zu kommen. Leben Sie alſo wohl für heute, und mögen Ihnen gute Gedanken Geſellſchaft leiſten.

Sch.

818.

Hier sende ich Ihnen das verlangte Werk, nebst dem Entwurf der Rollenbesetzung. Auf dem Exemplar für's Theater sind ungefähr sechs Blätter weniger.

Den Nathan will ich heute vornehmen und Ihnen auf den Abend in der Oper eine Definitivantwort darüber sagen.

Sch.

819.

Mögen Sie heute halb Zwölf zu mir kommen, die bewußten Versuche sehen, und sodann eine Stunde mit mir spazieren fahren, so wird es uns eine Freude seyn.

Den 12. Mai 1801.

G.

820.

Ehe ich von Göttingen scheide, muß ich Ihnen doch ein Lebenszeichen geben. Es ist mir bisher sehr wohl gegangen, ich habe die merkwürdigsten Anstalten gesehen und den größten Theil der Professoren kennen lernen; man begegnet mir mit viel Neigung und gutem Willen, und ich gestehe daß ich mich lange nicht so wohl und heiter befunden habe.

Die Anstalten sind höchst respectabel, doch werden Sie darüber, so wie über die Menschen erst mündlich von mir hören. Leider scheinen meine Acten auf dieser Reise nicht so anzuschwellen, wie auf der letzten nach der Schweiz; damals war ich freilich im Falle meine Kräfte an der Welt zu versuchen, jetzt will ich zufrieden seyn, wenn ich sie an ihr wieder herstelle. Kann ich indessen nur zum Anschauen der Totalität des Göttingischen Zustands gelangen, so wird mir diese Reise von außerordentlichem Nutzen seyn; schon jetzt fühl' ich, wie sich mein Geist bei Betrachtung dieser Zustände aufheitert.

Mein Reisegefährte August, welcher Carln schönstens grüßen läßt, ist auch Schuld an meinem mindern Fleiß, indem er mich zerstreut und manche Betrachtung ableitet. Doch ist er sehr glücklich; er gewinnt in manchem Sinne, und auch mein Verhältniß gegen die Menschen wird durch ihn gelinder und heiterer, als es vielleicht außerdem hätte seyn können.

Leben Sie recht wohl, grüßen Sie Ihre liebe Frau, und erfreuen Sie mich, wenn ich wieder komme, mit Früchten Ihres Fleißes.

Göttingen, den 11. Juni 1801.

G.

821.

Weimar, am 28. Juni 1801.

Wir haben mit großer Sehnsucht auf Nachrichten von Ihnen geharrt, und erst vorgestern, nachdem er fünfzehn Tage unterwegs gewesen, erhalte ich Ihren Brief aus Göttingen. Den meinigen hoffe ich durch eine Gelegenheit, die diese Woche von hier nach Pyrmont geht, schneller in Ihre Hände zu bringen. Das kalte Wetter vor vierzehn Tagen wird, wie ich fürchte, dem Anfang der Brunnenkur sehr ungünstig gewesen seyn und Sie zwingen, Ihren Aufenthalt dort zu verlängern. Es hat auch meine Gesundheit angegriffen und dem Fleiß geschadet. Für Cotta habe ich indeß doch eine Ballade, Leander und Hero, wirklich zu Stande gebracht, nebst noch einigen kleinern Gedichten, was ich Ihnen bei Ihrer Zurückkunft vorzutragen hoffe. Das Schauspiel fängt an sich zu organisiren, und in acht Tagen denke ich an die Ausführung zu gehen. Der Plan ist einfach, die Handlung rasch, und ich darf nicht besorgen in's Breite getrieben zu werden.

Aber auch mir droht eine lange Zerstreuung, denn mein Entschluß ist nun ernstlich gefaßt, in etwa drei Wochen an die Ostsee zu reisen, dort das Seebad zu versuchen und dann über Berlin und Dresden zurückzugehen. Viel Vergnügen erwarte ich mir zwar nicht von dieser Reise, ja in Berlin fürchte ich peinliche Tage, aber ich muß neue Gegenstände sehen, ich muß einen entscheidenden Versuch über meine Gesundheit machen; ich wünsche einige gute Theatervorstellungen, wenigstens einige vorzügliche Talente zu sehen und, da es keinen großen Umweg kostet, auch die alten Freunde wieder zu sehen. Meine Erwartungen sind so daß sie eher übertroffen als getäuscht werden können. Uebrigens hoffe ich auf den zehnten September wieder zurück zu seyn, denn ich werde schnell reisen, und mich nur zwölf Tage in Dobberan, eben so lang in Berlin und sechs Tage in Dresden verweilen. Bei meiner Zurückkunft hoffe ich Sie heiter und gesund wieder anzutreffen und vielleicht selbst an Wohlseyn gewonnen zu haben.

Was seit Ihrer Abreise neues hier vorgegangen, werden Sie sonst erfahren haben. Mit den Badischen Herrschaften war eine Frau von Hack hier, eine alte Bekanntschaft von Ihnen, die sich Ihrer mit Antheil erinnerte und Sie in dem Bilde von Buri ganz wieder erkannte. Auch Knebel hält sich seit einigen Tagen mit seiner Frau hier auf, er soll sehr heiter und im Uebrigen ganz noch derselbe seyn.

Rochlitz aus Leipzig war hier; wie er sagt, so haben Sie ihn aufgemuntert zu den Preisstücken zu concurriren; er hat wohl eine gute Intention, aber die Kräfte fehlen. Aus Leipzig hat er mir die fertige Hälfte eines Lustspiels zugesendet, und will meine Meinung wissen, ob es mit einiger Hoffnung und Wahrscheinlichkeit um den Preis kämpfen kann: denn wie er schreibt, könnte er es nicht ohne Aufopferung auf den bestimmten Termin vollenden, und möchte daher, wenn er ein Uebriges thun soll, auch des Erfolgs gewiß seyn.

Das Stück ist, so weit es fertig, allerdings spielbar; es hat einige gute Theaterscenen, die ihre Wirkung nicht verfehlen werden, aber loben läßt sich's nicht und noch weniger krönen, wenn es auch wirklich unter den Concurrenzstücken das beste seyn sollte; es ist zu trivial, schwach und geistlos. In der Verlegenheit, worin ich bin, ihm einen leidlichen Bescheid zu geben, werde ich mich etwas streng an die Aufgabe eines Intriguenstücks halten: denn was die zwei Acte Gutes und Piquantes haben, liegt in dem Spiel zweier lustigen Charaktere und keineswegs in der Intrigue. Ich werde ihn ermuntern das Stück zu vollenden, aber es nicht eigentlich zur Concurrenz um den Preis einzuschicken. Daß wir es spielen wollen und werden, kann ich ihm versprechen, und so steht es dann immer bei Ihnen, ob Sie es als ein Concurrenzstück ansehen wollen, oder nicht.

Seckendorf schreibt mir aus Regensburg, daß unter der dortigen schlechten Truppe sich ein brauchbarer Schauspieler Namens Eugen befinde, der den Tenor singt, in der Opera die Buffons und im Schauspiel die ersten Liebhaber spielt. Für die letzteren Rollen mache ihn seine mittlere und untersetzte Figur zwar nicht besonders geschickt, aber er meint daß er es mit Kordemann und Heide wohl aufnehmen könne, ja den ersten um vieles übertreffe. Er habe dort wöchentlich zehn Gulden rheinisch, und könne von sechs Wochen zu sechs Wochen abgehen. Ich melde Ihnen dieses, weil Seckendorf doch eher zu tadeln als das Lob zu übertreiben pflegt,

und an dem jungen Menſchen doch etwas ſeyn muß, was vielleicht weiter auszubilden iſt.

Weil es mit den Propyläen, wie mir Cotta verſicherte, noch gar nicht fort will, und zu wenige Exemplare davon in Circulation kommen, wodurch alſo, wenn Sie auch ganz auf alle Einnahme großmüthig Verzicht thäten, immer der Zweck der Verbreitung leiden muß, ſo habe ich Meyern die Idee mitgetheilt, die Lit. Zeitung zum Canal zu machen, die Kunſtbegriffe worauf es ankommt ins Publicum zu bringen. Sie würden z. B. alle Vierteljahr ſich eine Woche von der Lit. Zeitung ausbedingen und das Kunſtweſen darin vornehmen. Die Kritik der neuſten Kunſtwerke und Kunſtſchriften wäre das Vehikel für alles was man ſagen will, und außer dem großen Vortheil einer allgemeinen Verbreitung gewänne man auch das, daß dem falſchen Geſchmack ſein nichtiges Tribunal entzogen und dieſes genöthigt würde für die gute Sache zu zeugen. Meyer iſt auch meiner Meinung und wird bei ſeiner nächſten Zuſammenkunft mit Ihnen ausführlicher von der Sache reden.

Jetzt ſage ich Ihnen ein herzliches Lebewohl und wünſche, daß wir recht bald erfreuliche Nachrichten von Ihnen erhalten mögen. Die ſchönſten Grüße von meiner Frau und Schwägerin, und von Carln an Auguſten.

Sch.

822.

Zu der Entſchließung die Sie gefaßt haben wünſche ich von Herzen Glück; es iſt recht ſchön daß Sie ſich nach Norden bewegen, indeß ich im nordweſtlichen Deutſchland mich umſehe; wir werden alsdann manches einander mittheilen und die Zuſtände vergleichen können.

Da mich die Kur zu aller Arbeit untüchtig gemacht hat, ſo habe ich hier wenig Zufriedenheit genoſſen; doch darf ich manches guten und intereſſanten Geſprächs nicht vergeſſen. Der Prediger Schütz aus Bückeburg, Bruder der Frau Griesbach, iſt ein ſehr unterrichteter und angenehmer Mann; beſonders merkwürdig iſt es wenn man im Stillen eine Vergleichung zwiſchen ihm und ſeinen Geſchwiſtern anſtellt. Von andern perſönlichen Erſcheinungen mündlich.

Wenn ich von einem Reſultate reden ſoll das ſich in mir zu bilden

ſcheint, ſo ſieht es aus, als wenn ich Luſt fühlte immer mehr für mich zu theoretiſiren und immer weniger für andere. Die Menſchen ſcherzen und bangen ſich an den Lebensräthſeln herum, wenige kümmern ſich um die auflöſenden Worte. Da ſie nun ſämmtlich ſehr recht daran thun, ſo muß man ſie nicht irre machen.

Was auch dieſe Expedition und Kur auf Geiſt und Leib für eine Wirkung haben mag, ſo fühle ich doch daß ich alle Urſache habe mich zu beſchränken, und nur das Nächſte und Nothwendigſte vorzunehmen. Es wird mir alſo ganz angenehm ſeyn, irgend ein Engagement los zu werden; in ein neues hingegen möchte ich mich nicht gern einlaſſen; doch das wird ſich alles zeigen, wenn wir wieder zuſammen kommen und ſowohl unſer Erworbenes als unſere Kräfte berechnen.

Auf Hero und Leander bin ich recht neugierig, ich wünſchte Sie hätten mir es mitgeſchickt. Was Ihr Schauſpiel betrifft, ſo weiß ich nicht, ob Sie von den Malkheſern oder von dem untergeſchobenen Prinzen ſprechen, und ich werde alſo auf doppelte Weiſe überraſcht ſeyn, wenn Sie auch hierin vorwärts rücken.

Die Totalität des Pyrmonter Zuſtandes habe ich ſo ziemlich vor mir. Auf meiner Rückreiſe hoffe ich auch zu completiren was mir noch an Göttingen fehlt. Kaſſel werde ich mehr im Allgemeinen und nur von der Kunſtſeite zu faſſen ſuchen, weil die Zeit zu einem Weitern nicht hinreicht.

Meine Acten ſind übrigens ſehr mager geblieben; die Badeliſten und Komödienzettel machen den größten Theil davon aus.

Bei dem hieſigen Theater ſind mehrere Subjecte die ein recht gutes Aeußerliches haben und perfectibel ſcheinen. Die Geſellſchaft iſt im Ganzen eher gut als ſchlecht, doch bringt ſie eigentlich nichts Erfreuliches hervor, weil der Naturalismus, die Pfuſcherei, die falſche Richtung der Individualitäten, entweder zum Trocknen oder zum Manierirten, und wie das Unheil alle heißen mag, hier ſo wie überall webt und wirkt und das Zuſammenbrennen des Ganzen verhindert.

Mich verlangt ſehr auf die Schilderung die Sie uns vom Berliner Theater machen werden.

Der Herzog wird morgen oder übermorgen erwartet; wenn er ſich eingerichtet hat, denke ich nach Göttingen zurückzugehen. Blumenbachs Schädelſammlung hat manche alte Idee wieder aufgeregt, und ich hoffe

ein oder das andere Resultat soll bei näherer Betrachtung nicht fehlen. Professor Hofmann wird mich mit den kryptogamischen Gewächsen näher bekannt machen und dadurch eine starke Lücke in meinen botanischen Kenntnissen ausfüllen. Was ich für meine Farbenlehre auf der Bibliothek zu suchen habe, ist auch schon notirt und wird nun desto schneller zu finden seyn. Ich läugne nicht daß ich wohl ein Vierteljahr in Göttingen zubringen möchte, indem daselbst gar vieles beisammen zu haben ist.

Der Herzog ist nun angekommen und ist im Falle aller Ankommenden: er hofft und amüsirt sich, ich hingegen, als ein Abgehender, finde sehr mäßigen Gewinn, und die Weile will alle Tage länger werden. Ich sehe daher mit Sehnsucht meiner Erlösung entgegen, die sich wahrscheinlich Mittwochs den fünfzehnten ereignen wird. Von Göttingen schreibe ich noch einmal, wenn ich einigermaßen etwas zu sagen habe.

Leben Sie recht wohl und reisen Sie glücklich. Grüßen Sie die Ihrigen und gedenken mein.

Pyrmont, den 12. Juli 1801.

G.

823.

Ich glaube daß wir jetzt auf gutem Wege sind. Das Fieber hat sich ganz gelegt, und die schlimmen Zufälle sind bei meiner Frau auch verschwunden. Mit den Kindern ist alles bis jetzt gut abgelaufen. So hoffe ich also mit einer schlimmen Woche wegzukommen.

Wenn Sie für August nichts fürchten, so wäre es für meinen Carl eine große Freude, ihn zu sehen.

Haben Sie selbst keine Scheu vor der Krankheit und mögen nach Tische eine Stunde ausfahren, so machte mir's große Freude, Sie zu begleiten und einen Augenblick wieder zu sehen. Auch würde mir die frische Luft gut thun, denn ich habe nun fünf Tage bloß im Lazareth gelebt.

Sch.

824.

Ich habe das Manuſcript heute mit aller Beſonnenheit durchleſen und wüßte nichts davon und dazu zu thun; wegen der kleinen Weglaſſung, wovon Sie geſtern ſprachen, bin ich noch Ihrer Meinung. Sie finden an einigen Stellen Striche mit dem Bleiſtift; ſie betreffen bloß den Ausdruck, den ich, wie ich ſchon geſtern erinnerte, wo möglich von allem was nicht die allgemeine Sprache iſt, befreit wünſchte, da der Aufſatz an die eigentliche Leſermaſſe des ungeweihten Publicums adreſſirt wird.

Mit meinen Kranken beſſert es ſich zuſehends. Ich ſehe Sie vielleicht morgen, wenn uns das Wetter begünſtigt, entweder im Freien oder Abends in der Komödie. Leben Sie recht wohl.

Sch.

825.

Unſer geſtriges Gaſtmahl war, ungeachtet der ſtarken Würze, auf dem Wege ſehr ſchlecht abzulaufen. Ihr Außenbleiben machte gleich eine große Lücke in die kleine Geſellſchaft. Melliſh war nicht vom beſten Humor, und dieß gab auch mir eine etwas trübe Stimmung. Wir mußten erſt einige Stunden eſſen und trinken, bis wir uns belebt fühlten. Die Jäger, die erſt gegen fünf Uhr kamen und mit gutem Appetit in die Ueberreſte einſtielen, gaben der ganzen Begebenheit eine beſſere Wendung, der ganze Verlauf der Parforcejagd ward nochmals vorgeführt und wir blieben ganz heiter bis gegen ſieben Uhr zuſammen.

Nun gehe ich nach Jena ohne Sie nochmals geſehen zu haben, in ſechs Tagen bin ich wieder hier und ſchicke indeſſen ein paar Luſtſpiel zu gefälliger Einſicht.

Leben Sie recht wohl, ſeyn Sie fleißig und gedenken mein.

Weimar, den 18. October 1801.

G.

826.

Da meine Ankunft noch vor den Ablauf Ihres Geburtstages trifft, ſo ſäume ich nicht Ihnen noch meinen beſten Glückswunſch, von dem Sie ſchon überzeugt ſind, ausdrücklich und ſchriftlich zu überſchicken und

zugleich auf morgen, als zum zweiten Feiertag, zur bekannten freundschaftlichen Zusammenkunft einzuladen.

Weimar, den 10. November 1801.

G.

827.

Ich freue mich Ihrer Zurückkunft und sage Ihnen den schönsten Dank für Ihren freundschaftlichen Glückwunsch. Morgen hoffe ich von Ihnen zu hören, daß die Musen Ihnen in Jena günstiger gewesen als mir.

Ich erhielt heute von Rochlitz aus Leipzig einen kläglichen Erinnerungsbrief wegen seiner Zauberflöte. Er wartet auf eine Zeile Antwort von Ihnen, was das Schicksal dieses Werkes seye, und erbittet sich das Manuscript zurück.

Leben Sie recht wohl, ich freue mich Sie morgen wieder zu sehen.

Sch.

828.

Da es wohl Zeit seyn möchte daß wir einander wieder einmal sähen, so komme ich, wenn es Ihnen recht ist, heute Abend um Sieben mit dem Wagen Sie abzuholen.

Haben Sie besondere Neigung zur Redoute, so soll Ihnen nach dem Abendessen das Fuhrwerk auch dazu bereit stehen.

Weimar, den 27. November 1801.

G.

829.

Indem ich mich erkundige wie es mit den Ihrigen steht, schicke ich den Aufsatz über die Kunstausstellung, der leider zu einem großen Volum anwächst; doch macht Gegenwärtiges ungefähr Dreiviertel vom Ganzen aus. Das letzte Viertel, das noch bevorsteht, bezieht sich auf die nächste Preisaufgabe und die künftige Einrichtung überhaupt.

Mögen Sie wohl die Gefälligkeit haben beim Lesen einen Bleistift in die Hand zu nehmen und, was Ihnen beifällt, an der Seite zu notiren. Einen Theil der Handschrift habe ich, wie Sie sehen werden,

noch gar nicht corrigirt und ich gehe überhaupt das Ganze noch einmal durch.

Am Ende von Langers Lucretia fehlt noch die Darstellung, was man denn eigentlich auf dem Bilde sehe.

Leben Sie recht wohl, und halten Sie sich gut, bis das allgemeine Uebel sich von Ihnen und unsern Freunden zurückzieht.

Weimar, den 15. December 1801.

G.

1802.

830.

Weimar, den 1. Januar 1802.

Laſſen Sie uns das neue Jahr mit den alten Geſinnungen und mit guter Hoffnung eröffnen.

Es that mir ſehr leid daß ich den geſtrigen Abend verſäumen mußte; aber ſo kurz mein neulicher Anfall von Fieber und Cholera war, ſo hart hat er mich angegriffen, und die Schwäche, die er zurückließ, hat alle meine Krämpfe wieder rege gemacht.

Doch geht es jetzt viel beſſer, und ich hoffe der morgenden Vorſtellung beiwohnen zu können. Haben Sie die Güte mir den Euripides, wenn Sie ihn jetzt nicht brauchen, wenigſtens den Band welcher Ion enthält, zu ſchicken. Er wird mir, da ich heute nichts anderes unternehmen kann, eine angenehme Beſchäftigung geben, und mir das morgende Stück geläufiger machen.

Sch.

831.

Wir haben Sie geſtern ſehr vermißt und um ſo mehr Ihre Abweſenheit bedauert, da wir denken mußten, da Sie ſich nicht ganz wohl befinden.

Ich wünſche daß Sie morgen der Vorſtellung beiwohnen können.

Hier ſchicke ich den verlangten Theil des Euripides; es iſt recht gut daß Sie das Original leſen, ich habe es dießmal noch nicht angeſehen, ich hoffe die Vergleichung ſoll uns manche Betrachtung gewähren.

Mit Freuden werde ich Sie auch im neuen Jahre bald wieder mündlich begrüßen und die Fortdauer unſeres Verhältniſſes zur guten Stunde feiern.

Ich lege auch die Umriſſe der Preisſtücke bei, die ganz leidlich gerathen ſind.

Weimar, den 11. Januar 1802.

G.

832.

Indem ich den Aufſatz über die Kunſtausſtellung einſende, den ich zu geneigter Aufnahme empfehle, frage ich an, ob Sie ſich nicht einrichten wollten, heute Abend nach der Komödie mit mir nach Hauſe zu fahren. Es gibt Verſchiedenes, worüber ich mir Ihren Rath erbitten möchte, vor meiner Abreiſe, welche auf morgen früh um zehn Uhr feſtgeſetzt iſt. Leben Sie recht wohl.

Weimar, den 16. Januar 1802.

G.

833.

In Jena, in Knebels alter Stube, bin ich immer ein glücklicher Menſch, weil ich keinem Raum auf dieſer Erde ſo viel productive Momente verdanke. Es iſt luſtig daß ich an einen weißen Fenſterpfoſten alles aufgeſchrieben habe was ich, ſeit dem 21. November 1798, in dieſem Zimmer von einiger Bedeutung arbeitete. Hätte ich dieſe Regiſtratur früher angefangen, ſo ſtünde gar manches darauf, was unſer Verhältniß aus mir heraus lockte.

Eine Schnurre über das Weimariſche Theater habe ich zu dictiren angefangen, und mache dabei, wie billig, ein erſtaunt ernſthaft Geſicht; da wir die reelle Leiſtung im Rücken haben, ſo iſt es gut ein wenig bämiſch auszuſehen und ſich auf jede Weiſe alle Wege frei zu halten.

Hiebei kommt die Abſchrift des gräciſirenden Schauſpiels. Ich bin neugierig was Sie ihm abgewinnen werden. Ich habe hie und da hineingeſehen; es iſt ganz vertenfelt human. Geht es halbweg, ſo wollen wir's verſuchen, denn wir haben doch ſchon öfters geſehen daß die Wirkungen eines ſolchen Wageſtücks für uns und das Ganze incalculabel ſind.

Indem ich in das Büttneriſche und akademiſche Bibliothekweſen hinein ſehe, und die Idee eines virtualen Katalogs der drei im Lande beſtehenden Bibliotheken auszuführen trachte, muß ich auch in die ungeheure

Empirie des Literaturweſens hineinſchauen, wo einem denn doch, wenn man auch die Forderungen noch ſo hoch ſpannt, manches reſpectable Streben und Leiſten entgegen kommt.

Im Geiſte der immer neuen Jenaiſchen Jugend werden die Abende geſellig hingebracht. Gleich Sonntags bin ich bei Lodern bis Ein Uhr in der Nacht geblieben, wo die Geſellſchaft gerade einige Capitel hiſtoriſcher Kenntniſſe aufrief, die bei uns nicht zur Sprache kommen. Bei einiger Reflexion über die Unterhaltung fiel mir auf was man für ein intereſſantes Werk zuſammenſchreiben könnte, wenn man das was man erlebt hat, bei der Ueberſicht, die einem die Jahre geben, mit gutem Humor aufzeichnete.

Die Botenſtunde naht; ich eile ein freundliches Lebewohl zu ſagen.

Jena, den 19. Januar 1802.

G.

834.

Weimar, den 20. Januar 1802.

Ich werde nunmehr die Iphigenia mit der gehörigen Hinſicht auf ihre neue Beſtimmung leſen, und jedes Wort vom Theater herunter, und mit dem Publicum zuſammen, hören. Das was Sie das Humaſte darin nennen, wird dieſe Probe beſonders gut aushalten und davon rathe ich nichts wegzunehmen. Nächſten Sonnabend hoffe ich etwas über den Erfolg berichten zu können.

Schütz hat mir nun auch eine Recenſion meiner J. v. D. zugeſchickt, die aus einer ganz andern Feder kommt als die der Maria und von einem fähigern Menſchen herrührt; man findet darin ganz friſch die Schellingſche Kunſtphiloſophie auf das Werk angewendet. Aber es iſt mir dabei ſehr fühlbar geworden, daß von der transcendentalen Philoſophie zu dem wirklichen Factum noch eine Brücke fehlt, indem die Principien der Einen gegen das Wirkliche eines gegebenen Falles ſich gar ſonderbar ausnehmen und ihn entweder vernichten oder dadurch vernichtet werden. In der ganzen Recenſion iſt von dem eigentlichen Werk nichts ausgeſprochen, es war auch auf dem eingeſchlagenen Wege nicht möglich, da von allgemeinen hohlen Formeln zu einem bedingten Fall kein Uebergang iſt. Und dieß nennt man nun ein Werk kritiſiren, wo ein Leſer

der das Werk nicht geleſen, auch nicht die leiſeſte Anſchauung davon bekommt. Man ſieht aber daraus, daß die Philoſophie und die Kunſt ſich noch gar nicht ergriffen und wechſelſeitig durchdrungen haben, und vermißt mehr als jemals ein Organon, wodurch beide vermittelt werden können. In den Propyläen war dieſes in Abſicht auf die bildende Kunſt eingeleitet; aber die Propyläen gingen auch von der Anſchauung aus, und unſere jungen Philoſophen wollen von Ideen unmittelbar zur Wirklichkeit übergehen. So iſt es denn nicht anders möglich, als daß das Allgemeingeſagte hohl und leer und das Beſondere platt und unbedeutend ausfällt.

Die Turandot denke ich etwa auf den Dienſtag vom Theater herab zu hören und werde dadurch erſt in den Stand geſetzt ſeyn, zu beſtimmen, was noch zu thun iſt, und was der Ort und der Zeitmoment an dieſer alten Erſcheinung verändert. Detouches hat bereits einen Marſch dazu geſetzt und mir heute vorgeſpielt, der ſich ganz gut ausnimmt.

Ich wünſche, daß Sie ſich in dem alten productiven Zimmer recht gut befinden und etwas Neues an dem Fenſterpfoſten zu notiren haben möchten.

Sch.

835.

Ich ſage heute nur wenig, indem ich die Beilage ſchicke, die Ihnen gewiß Freude machen wird, wenn Sie das Gedicht nicht ſchon kennen. Nur Schade daß ſchon Jones und nun auch Dalberg (ſiehe p. XV.) die ſogenannten anſtößigen Stellen unterdrückt haben; dadurch erhält das Stück einen lüſternen Charakter, da es im Original gewiß einen genußvollen ausdrückt.

Mir waren merkwürdig die äußerſt mannigfaltigen Motive durch die ein äußerſt einfacher Gegenſtand ſich zu einem unendlichen erweitert.

Die Hauptprobe von Turandot wird wohl Donnerſtag ſeyn. Schreiben Sie mir, ob Sie ohne mein Zuthun glauben fertig zu werden, ſo käme ich erſt Freitag früh. Der ſchreckliche Wuſt des Büttneriſchen Nachlaſſes bedrängt mich um ſo mehr, als ich gleich räumen ſoll, um dem neuen Commandanten Platz zu machen. Ich dachte die Zimmer zuzuſchließen und dieſen Wirrkopf methodiſch aufzukämmen, nun muß ich ihn

aber rein wegſchneiden und ſehen wo die Sachen herum ſtecken und dabei Sorge tragen, daß ich die Verwirrung nicht vermehre.

Montag Nachmittag wird erſt legaliter aufgeſiegelt und da habe ich zum Déménagement nur wenig Zeit. Ich muß überhaupt denken das Haus brenne, und da würde das Ausräumen noch etwas confuſer ablaufen.

Die Philoſophen habe ich noch nicht geſehen.

Jena, den 22. Januar 1802.

G.

886.

Weimar, den 22. Januar 1802.

Ich habe, wie Sie finden werden, weniger Verheerungen in dem Manuſcript angerichtet, als ich ſelbſt erwartet hatte vornehmen zu müſſen; ich fand es von der einen Seite nicht nöthig und von einer andern nicht wohl thunlich. Das Stück iſt an ſich gar nicht zu lang, da es wenig über zweitauſend Verſe enthält, und jetzt werden die zweitauſend nicht einmal voll ſeyn, wenn Sie es zufrieden ſind, daß die bemerkten Stellen wegbleiben. Aber es war auch nicht gut thunlich, weil dasjenige, was den Gang des Stücks verzögern könnte, weniger in einzelnen Stellen als in der Haltung des Ganzen liegt, die für die dramatiſche Forderung zu reflectirend iſt. Oefters ſind auch diejenigen Partien, die das Loos der Ausſchließung vor andern getroffen haben würde, nothwendige Bindungsglieder, die ſich durch andere nicht erſetzen ließen, ohne den ganzen Gang der Scene zu verändern. Ich habe da, wo ich zweifelte, einen Strich am Rande gemacht; wo meine Gründe für das Weglaſſen überwiegend waren, habe ich ausgeſtrichen, und bei dem Unterſtrichenen wünſchte ich den Ausdruck verändert.

Da überhaupt in der Handlung ſelbſt zu viel moraliſche Caſuiſtik herrſcht, ſo wird es wohl gethan ſeyn, die ſittlichen Sprüche ſelbſt und dergleichen Wechſelreden etwas einzuſchränken.

Das Hiſtoriſche und Mythiſche muß unangetaſtet bleiben, es iſt ein unentbehrliches Gegengewicht des Moraliſchen, und was zur Phantaſie ſpricht, darf am wenigſten vermindert werden.

Oreſt ſelbſt iſt das Bedenklichſte im Ganzen; ohne Furien iſt kein

Oreſt, und jetzt da die Urſache ſeines Zuſtands nicht in die Sinne fällt, da ſie bloß im Gemüth iſt, ſo iſt ſein Zuſtand eine zu lange und zu einförmige Qual, ohne Gegenſtand. Hier iſt eine von den Gränzen des alten und neuen Trauerſpiels. Möchte Ihnen etwas einfallen, dieſem Mangel zu begegnen, was mir freilich bei der jetzigen Oekonomie des Stücks kaum möglich ſcheint; denn was ohne Götter und Geiſter daraus zu machen war, das iſt ſchon geſchehen. Auf jeden Fall aber empfehle ich Ihnen die Oreſtiſchen Scenen zu verkürzen.

Ferner gebe ich Ihnen zu bedenken, ob es nicht rathſam ſeyn möchte, zur Belebung des dramatiſchen Intereſſe, ſich des Thoas und ſeiner Taurier, die ſich zwei ganze Acte durch nicht rühren, etwas früher zu erinnern und beide Actionen, davon die eine jetzt zu lange ruht, in gleichem Feuer zu erhalten. Man hört zwar im zweiten und dritten Act von der Gefahr des Oreſt und Pylades, aber man ſieht nichts davon, es iſt nichts Sinnliches vorhanden, wodurch die drangvolle Situation zur Erſcheinung käme. Nach meinem Gefühle müßte in den zwei Acten, die ſich jetzt nur mit Iphigenien und dem Bruder beſchäftigen, noch ein Motiv ad extra eingemiſcht werden, damit auch die äußere Handlung ſtätig bliebe und die nachherige Erſcheinung des Arkas mehr vorbereitet würde; denn ſo wie er jetzt kommt, hat man ihn faſt ganz aus den Gedanken verloren.

Es gehört nun freilich zu dem eigenen Charakter dieſes Stücks, daß dasjenige, was man eigentlich Handlung nennt, hinter den Couliſſen vorgeht, und das Sittliche, was im Herzen vorgeht, die Geſinnung, darin zur Handlung gemacht iſt und gleichſam vor die Augen gebracht wird. Dieſer Geiſt des Stücks muß erhalten werden, und das Sinnliche muß immer dem Sittlichen nachſtehen; aber ich verlange auch nur ſoviel von jenem, als nöthig iſt, um dieſes ganz darzuſtellen.

Iphigenia hat mich übrigens, da ich ſie jetzt wieder las, tief gerührt, wiewohl ich nicht läugnen will, daß etwas Stoffartiges dabei mit unterlaufen mochte. Seele möchte ich es nennen, was den eigentlichen Vorzug davon ausmacht.

Die Wirkung auf das Publicum wird das Stück nicht verfehlen, alles Vorhergegangene hat zu dieſem Erfolge zuſammen gewirkt. Bei unſerer Kennerwelt möchte gerade das, was wir gegen daſſelbe einzuwenden haben, ihm zum Verdienſte gerechnet werden, und das kann man ſich gefallen laſſen, da man ſo oft wegen des wahrhaft Lobenswürdigen geſcholten wird.

Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald hören, daß das verfeſtete Product anfängt ſich unter Ihren Händen wieder zu erweichen.

Sch.

837.

1. Februar 1802.

Da mir der Kopf von einer ſchlecht zugebrachten Nacht verwüſtet iſt, ſo iſt heute nichts mehr mit mir anzufangen und ich werde mich bald zur Ruhe begeben.

Indeſſen ſende ich Ihnen zwei Räthſel, und wenn Sie glauben, daß ſie zu brauchen ſind, ſo wollen wir die drei neuen gegen die alten austauſchen. Vielleicht fällt mir auch noch ein beſſeres ein.

Das Ihrige habe ich noch nicht erbrochen, und ich würde glauben es errathen zu haben, wenn mich die zwei letzten Zeilen nicht irre machten.

Ich werde, wenn ſie beikommende Räthſel genehmigen, das Ihrige erbrechen, und alsdann die nöthigen Worte für Calaf aufſetzen und den Schauſpielern zuſenden. Sagen Sie mir alſo dieſen Abend noch ein Wort.

Sch.

838.

Ihre beiden neuen Räthſel haben den ſchönen Fehler der erſten, beſonders des Auges, daß ſie entzückte Anſchauungen des Gegenſtandes enthalten, worauf man faſt eine neue Dichtungsart gründen könnte. Das zweite habe ich auf's erſte Leſen, das erſte auf's zweite Leſen errathen. Meo voto würden Sie den Regenbogen an die erſte Stelle ſetzen, welcher leicht zu errathen, aber erfreulich iſt; dann käme meines, welches kahl, aber nicht zu errathen iſt; dann der Blitz, welches nicht gleich errathen wird und in jedem Fall einen ſehr ſchönen und hohen Eindruck zurückläßt.

Ich wünſche daß Sie morgen Mittag mit mir eſſen möchten, damit wir einmal mit Menſchen wieder in einiger Behaglichkeit zuſammen ſitzen. Sie ſollen mit abſonderlichen Saucen bewirthet werden. Ich wünſche es um ſo mehr, als ich zu Anfang der andern Woche wieder nach Jena zu gehen gedenke.

Weimar, am 2. Februar 1802.

G.

Ich bemerke noch daß August Ihre beiden Räthsel ſchon in der Hälfte des Vorleſens gerathen hat.

839.

Weimar, am 11. Februar 1802.

Ich habe mich nun zum Ankauf des Hauſes von Melliſh entſchloſſen, da er etwas davon herunter läßt. Obgleich ich noch immer nicht wohlfeil kaufe, ſo muß ich doch zugreifen, um einmal für allemal dieſer Sorge überhoben zu ſeyn. Unter dieſen Umſtänden iſt es mir aber nun doppelt daran gelegen, meinen kleinen Jenaiſchen Beſitz los zu werden, und ich bitte Sie daher, Goetzen dieſe Angelegenheit aufzutragen.

Die Anzeige in das Wochenblatt lege ich bei, wie auch eine kurze Notiz was für das Gartenhaus jährlich an Steuern ꝛc. erlegt wird. Der Ankauf hat mich 1150 Reichsthaler gekoſtet, und ich habe 500 Reichsthaler darein verbaut, wie ich mit den Rechnungen documentiren kann. Ich möchte nun freilich nicht gerne dabei verlieren, und wo möglich noch etwas gewinnen. Da ich aber jetzt gern baares Geld hätte, um mein hieſiges Haus bald von aller Hypothek zu befreien, ſo bin ich mit 1500 Thalern als dem äußerſten Preis für Garten und Gartenhaus zufrieden. Was Goetze mir über dieſe Summe verſchaffen kann, will ich ihm hoch verintereſſiren. Auch bin ich zufrieden, wenn mir dieſe Summe binnen 2 oder 3 Terminen, etwa ⅓ auf Oſtern, ⅓ auf Johannis und der Reſt auf Michaelis oder Weihnachten bezahlt wird. Kann ich gleich alles baar erhalten, iſt es freilich beſſer.

Verzeihen Sie, daß ich Sie mit dieſer Angelegenheit plage; aber da Sie einmal mit Büchertiteln und Nummern beſchäftigt ſind, ſo mag auch dieſes mechaniſche Geſchäft mit den andern hingehen. Mir hat dieſe ökonomiſche Angelegenheit, ſo wie alle natürlichen Dinge zu thun pflegen, alle freie Geiſtesſtimmung verdorben; denn ich mußte mich mit den Mitteln beſchäftigen, dieſen Beſitz mir zu verſchaffen, und nun ich ihn als mein anſehe, wachſen mir neue Sorgen zu, wie ich ihn meinen Zuſtänden anpaſſen ſoll. Unter dieſen Umſtänden hat ein kleines Gedicht, Caſſandra, das ich in einer ziemlich glücklichen Stimmung angefangen nicht viel Fortſchritte gewinnen können.

Ich erhielt dieſer Tage von Stuttgart aus den Auftrag eine hinterlaſſene Oper von dem guten Zumſteeg dem hieſigen Theater für 6 Carolin anzutragen. Da er ſeine Frau mit weniger als nichts und mit vielen Kindern hinterlaſſen, ſo werden Sie wohl thun, was möglich iſt, um der Familie dieſen Vortheil zuzuwenden.

Möge Ihnen Ihre herculiſche Bücherexpedition gut von Statten gehen! Leben Sie recht wohl.

Sch.

840.

So angenehm mir's iſt daß Sie ſich nun in Weimar durch einen Hauskauf fixiren, ſo gern will ich hier das Nöthige beſorgen.

Goetze wird ſein Möglichſtes thun und ich erſuche Sie nur mir bald die Schlüſſel zu Haus und Garten zu ſchicken, damit man die Liebhaber hineinführen kann.

Ich habe dieſe Tage nichts vor mich gebracht, als einen kleinen Aufſatz über's Weimariſche Theater, den ich ſchon an Bertuch abgegeben habe. Es iſt ein Wurf, den ich ſo hinthue; man muß ſehen was ſich weiter daran und daraus bilden läßt.

Das Bibliotheksgeſchäft iſt mehr ein unangenehmes als ein ſchweres, und hauptſächlich darum verdrießlich, weil bloß der Mangel an Raum ein zweckmäßiges Deployiren hindert. Indeſſen habe ich auch ſchon meine Maßregeln genommen. Dabei iſt abermals das Fatale, daß man niemand von hieſigen Menſchen anſtellen kann. Sie ſind alle ohnehin ſo ſehr geſchäftig und ihre Zeit iſt ſo ſehr eingetheilt, welches ihnen denn freilich übrigens zum Ruhme gereicht. Ich habe eben nur dieſe Tage die Sache von allen Seiten überdacht, um das was ich unternehme nicht mit Hoffnung, ſondern mit Gewißheit des Erfolgs anzufangen. Leben Sie recht wohl und helfen Sie ſich mit mir durch die irdiſchen Dinge durch, damit wir wieder zu den überirdiſchen gelangen können.

Jena, den 12. Februar 1802.

G.

841.

Weimar, am 17. Februar 1802.

Da Sie heute nichts von ſich haben hören laſſen, ſo vermuthe ich, Sie bald ſelbſt wieder hier zu ſehen; ohnehin werden Sie unſern Prinzen nicht ohne Abſchied wegreiſen laſſen.

Es iſt mir eingefallen, daß es doch artig wäre, ſich bei dieſer Gelegenheit mit etwas einzuſtellen; ich habe auch ſchon einige Verſe niedergeſchrieben, die wir vielleicht in unſerm Kränzchen produciren können; nur müßte es nicht ſpäter als auf den Montag ſeyn. Ich habe auch noch zwei neue Melodien welche mir Körner zu zwei Liedern geſetzt hat.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen ausgerichtet worden iſt, daß die Schlüſſel zu meinem Garten bei Hufeland zu finden ſind.

Leben Sie recht wohl und laſſen uns nicht zu lang auf ſich warten.

Sch.

842.

Weimar, am 18. Februar 1802.

Wir wünſchen zu wiſſen, ob Sie etwa Luſt und Muße haben, vor der Abreiſe des Prinzen noch hieher zu kommen, weil wir in dieſem Fall unſre geſchloſſene Geſellſchaft, wenn es auch (um Ihnen die Unbequemlichkeit zu erſparen) auf dem Stadthauſe wäre, noch einmal halten wollten. Wenn Sie nicht kommen, ſo wird mit einem großen Clubb gedroht, den Herr v. Kotzebue jetzt negotiirt und der den Montag nach der Komödie ſeyn ſoll. Auch wünſchte der Prinz ſehr dieſem zu entgehen und würde ſich weit lieber in unſerm kleinen Kreis befinden. Laſſen Sie mich doch durch Herrn von Pappenheim, der Ihnen dieſes überbringt, wiſſen, ob Sie kommen werden oder nicht, und ob wir auf den Montag etwas arrangiren ſollen. Wenn Sie uns fehlen, ſo können wir das Zudringen der unwillkommenen Gäſte nicht wohl abhalten.

Leben Sie recht wohl. Ich ſehne mich wieder ein Wort von Ihnen zu hören.

Sch.

843.

Ihrer Einladung werde ich dießmal, mein werther Freund, nicht folgen können. Den Rocken, den ich angelegt habe, muß ich auch gleich abſpinnen und abweifen, ſonſt gibt es von neuem Unordnung und das Gethane muß wiederholt werden. Unſerm guten Prinzen will ich ein ſchriftliches Lebewohl ſagen. Grüßen Sie Herrn von Wolzogen vielmals und wünſchen ihm eine glückliche Fahrt.

Mein hieſiger Aufenthalt iſt mir ganz erfreulich, ſogar hat ſich einiges Poetiſche gezeigt, und ich habe wieder ein paar Lieder, auf bekannte Melodien, zu Stande gebracht. Es iſt recht hübſch, daß Sie auch etwas der Art in die Mitte des kleinen Zirkels bringen.

Mit Schelling habe ich einen ſehr guten Abend zugebracht. Die große Klarheit bei der großen Tiefe iſt immer ſehr erfreulich. Ich würde ihn öfters ſehen, wenn ich nicht noch auf poetiſche Momente hoffte, und die Philoſophie zerſtört bei mir die Poeſie und das wohl deßhalb, weil ſie mich in's Object treibt, indem ich mich nie rein ſpeculativ erhalten kann, ſondern gleich zu jedem Satze eine Anſchauung ſuchen muß und deßhalb gleich in die Natur hinaus fliehe.

Mit Paulus, der mir den dritten Theil ſeines Commentars über das neue Teſtament vorlegte, habe ich eine ſehr angenehme Unterhaltung gehabt. Er iſt in dieſem Weſen ſo von Grund aus unterrichtet, an jenen Orten und in jenen Zeiten ſo zu Hauſe, daß ſo vieles der heiligen Schriften, was man ſonſt in idealer Allgemeinheit anzuſtaunen gewohnt iſt, nun in einer ſpecifiſchen und individuellen Gegenwart begreiflich ſcheint. Er hat einige meiner Zweifel ſehr hübſch, in der Totalität ſeiner Vorſtellungsweiſe, aufgelöst, daß ich recht vergnüglich mit ihm übereinſtimmen konnte. Auch läßt ſich über manche Maximen, die bei ſo einer Arbeit zu Grunde liegen, mündlich mancher befriedigende Aufſchluß geben und am Ende iſt ein Individuum immer willkommen, das eine ſolche Totalität in ſich einſchließt.

Das engliſche der Gita Govinda habe ich nun auch geleſen und muß den guten Dalberg leider einer pfuſcherhaften Subelei anklagen. Jones ſagt in ſeiner Vorrede: er habe dieſes Gedicht erſt wörtlich überſetzt und dann ausgelaſſen, was ihm für ſeine Nation zu lüſtern und zu kühn geſchienen habe. Nun läßt der deutſche Ueberſetzer nicht allein nochmals

aus, was ihm von dieſer Seite bedenklich erſcheint, ſondern er verſteht auch ſehr ſchöne unſchuldige Stellen gar nicht, und überſetzt ſie falſch. Vielleicht überſetz' ich das Ende, das hauptſächlich durch dieſen deutſchen Mehlthau verkümmert worden iſt, damit der alte Dichter wenigſtens in der Schöne vor Ihnen erſcheinen möge, wie ihn der engliſche Ueberſetzer laſſen durfte.

So viel für heute! doch füge ich noch hinzu daß von Ihrem Gartenverkauf hier und da geſprochen wird. Man zweifelt daß Sie das Gewünſchte dafür erhalten werden; doch muß man das Beſte hoffen. Die Schlüſſel werde ich im nöthigen Falle bei Hufeland holen laſſen. Ein freundliches Lebewohl.

Jena, den 19. Februar 1802.

G.

844.

Weimar, den 20. Februar 1802.

Es thut uns allen und mir beſonders leid, Sie noch auf längere Zeit nicht zu ſehen; da Sie aber ſo gut beſchäftigt und ſo zufrieden ſind, ſo wollen wir uns der Früchte Ihrer Thätigkeit erfreuen. Vielleicht führt Sie der Bücherſtaub, mit dem poetiſchen Geiſt geſchwängert, auch zu dem alten geſpenſtiſchen Doctor zurück, und wenn das geſchieht, ſo wollen wir Büttners Manen dafür ſegnen. Ich habe dieſer Tage Ihre Elegieen und Idyllen wieder geleſen und kann Ihnen nicht ausdrücken, wie friſch und innig und lebendig mich dieſer ächte poetiſche Genius bewegt und ergriffen hat. Ich weiß nichts darüber, ſelbſt unter Ihren eigenen Werken; reiner und voller haben Sie Ihr Individuum und die Welt nicht ausgeſprochen.

Es iſt eine ſehr intereſſante Erſcheinung, wie ſich Ihre anſchauende Natur mit der Philoſophie ſo gut verträgt und immer dadurch belebt und geſtärkt wird; ob ſich, umgekehrt, die ſpeculative Natur unſers Freundes eben ſo viel von Ihrer anſchauenden aneignen wird, zweifle ich, und das liegt ſchon in der Sache. Denn Sie nehmen ſich von ſeinen Ideen nur das, was Ihren Anſchauungen zuſagt, und das Uebrige beunruhigt Sie nicht, da Ihnen am Ende doch das Object als eine feſtere Autorität daſteht, als die Speculation, ſo lange dieſe mit jenen nicht

zuſammen trifft. Den Philoſophen aber muß jede Anſchauung, die er nicht unterbringen kann, ſehr incommodiren, weil er an ſeine Ideen eine abſolute Forderung macht.

Was Sie von Paulus ſchreiben, wundert mich einigermaßen, da ich ihm nie die Einbildungskraft zugetraut habe, in die Totalität eines Zuſtandes, den man nothwendig erſt productiv anſchauen muß, ſich zu verſetzen. Aber freilich bringt ſelbſt die Gelehrſamkeit und das Vielwiſſen nach und nach, atomiſtiſch, die Bedingungen zuſammen, aus welchen ſich durch einen mäßigen Effort der Phantaſie ein beſtimmtes Concretum zuſammen baut. So iſt mir, in einer ganz andern Sphäre, in dem Schauſpiel Fuſt von Stromberg, deſſen Verfaſſer ein ſehr mittelmäßiger Dichter war, eine ganze und ſprechende Vorſtellung des Mittelalters entgegen gekommen, welche offenbar nur der Effect einer bloßen Gelehrſamkeit war.

Die Gita Govinda hat mich neulich auch wieder zur Sacontala zurückgeführt, ja ich habe ſie auch in der Idee geleſen, ob ſich nicht ein Gebrauch für's Theater davon machen ließe; aber es ſcheint, daß ihr das Theater direct entgegenſteht, daß es gleichſam der einzige von allen zweiunddreißig Winden iſt, mit dem dieſes Schiff, bei uns, nicht ſegeln kann. Dieß liegt wahrſcheinlich in der Haupteigenſchaft derſelben, welche die Zartheit iſt, und zugleich in einem Mangel der Bewegung, weil ſich der Dichter gefallen hat, die Empfindungen mit einer gewiſſen bequemen Behaglichkeit auszuſpinnen, weil ſelbſt das Klima zur Ruhe einladet.

Sie werden von der neuen Schauſpielerin Demoiſelle Maas viel Gutes gehört haben, denn ſie hat bald die Gunſt für ſich erlangt; auch iſt ſie ſo recht aus dem Schooß der Sentimentalität heraufgeſtiegen. Ihre Stimme iſt angenehm, obgleich noch ohne Kraft; ſie hat den Ton des Gefühls und ſpricht mit Sinn und Bedeutſamkeit, wobei man ihr die Schule der Unzelmann, nicht zu ihrem Nachtheile, anmerkt. Nun höre ich aber, daß ſie zu ihrem zweiten Debüt das Lottchen im Hausvater gewählt habe; dabei können wir ſie ſchwerlich von einer neuen Seite kennen lernen. Es wäre beſſer ſie in einer ſcherzhaften oder luſtig naiven Rolle zu ſehen, um zu wiſſen, was von ihr zu hoffen iſt. Auch würde ich Sie ſehr bitten, ſie ein ganzes Jahr auf kleinere Rollen und beſonders in der Komödie einzuſchränken und ſo ſtufenweiſe zu größern Rollen zu führen, die das Unglück aller Schauſpieler ſind.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe bald wieder von Ihnen zu hören. Mein Schwager empfiehlt sich Ihnen auf's beste.

Sch.

845.

Jena. 1802.

Ich kann Ihrem wiederholten Antrag nicht ausweichen und habe in beiliegendem, auf Montag Abends nach der Komödie, das gewöhnliche Abendessen in meinem Hause bestellt. Ich bin überzeugt meine Hausgeister werden es möglich machen, und so wird am schicklichsten dem allgemeinen Convent ausgewichen.

In Absicht auf Gäste dächte ich verstiege man sich eben deßhalb nicht weit. Ich dächte: der Erbprinz, von Hinzenstern, von Pappenheim, die Prinzeß und Fräulein von Knebel.

Wollte man Riedeln dazu nehmen, so würde es theils wegen der alten Verhältnisse schicklich seyn, theils weil er heute in Gesellschaft jener beiden Männer hier gewesen.

Leben Sie recht wohl; ich freue mich Sie so unverhofft wieder zu sehen. Ich setze voraus daß Sie die Güte haben, die Gesellschaft davon zu avertiren, so wie die einigen Gäste gefällig einzuladen.

G.

846.

Es ist gegenwärtig hier gerade eine lustige und gesellige Epoche, und ich bin meist Mittag oder Abends auswärts. Dagegen kann ich noch keine productiven Momente rühmen, die sich überhaupt immer seltener machen.

Ich bin über des Soulavie mémoires historiques et politiques du règne de Louis XVI. gerathen, ein Werk das einen nicht los läßt und das durch seine Vielseitigkeit einnimmt, wenn gleich der Verfasser mitunter verdächtig erscheint. Im Ganzen ist es der ungeheure Anblick von Bächen und Strömen, die sich, nach Naturnothwendigkeit, von vielen Höhen und vielen Thälern, gegen einander stürzen und endlich das Uebersteigen eines großen Flusses und eine Ueberschwemmung veranlassen, in der zu Grunde geht wer sie vorgesehen hat, so gut als der sie nicht

ahnete. Man ſieht in dieſer ungeheuren Empirie nichts als Natur und nichts von dem was wir Philoſophen ſo gern Freiheit nennen möchten. Wir wollen erwarten ob uns Bonaparte's Perſönlichkeit noch ferner mit dieſer herrlichen und herrſchenden Erſcheinung erfreuen wird.

Da ich in den wenigen Tagen ſchon vier Bände dieſes Werks durchgeleſen habe, ſo weiß ich freilich ſonſt nicht viel zu ſagen. Das ſchöne Wetter hat mich einigemal hinaus in das Freie gelockt, wo es auch noch ſehr feucht iſt.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir gelegentlich etwas von den Weimariſchen Zuſtänden und inwiefern Ihnen einige Arbeit gelingt.

Jena, den 9. März 1802.

G.

847.

Weimar, den 10. März 1802.

Indem Sie in Jena ſich unter den Freunden wohl befinden und gar nicht Unrecht daran thun, zu leben und zu genießen, habe ich mich hier ganz zu Hauſe gehalten und bin nicht unthätig geweſen, wiewohl ich von meinem Thun noch lange keine Rechenſchaft geben kann. Ein mächtiger Intereſſe als der Warbeck hat mich ſchon ſeit ſechs Wochen beſchäftigt und mit einer Kraft und Innigkeit angezogen, wie es mir lange nicht begegnet iſt. Noch iſt zwar bloß der Moment der Hoffnung und der dunkeln Ahnung, aber er iſt fruchtbar und viel verſprechend, und ich weiß daß ich mich auf dem rechten Weg befinde.

Von der hieſigen Welt kann ich Ihnen alſo wenig berichten, da ich niemand geſehen. Ich höre, daß Wieland ſich hat bereden laſſen den Ion des Euripides zu überſetzen, und daß man ganz erſtaunliche Entdeckungen macht, wie viel hinter dieſem griechiſchen Ion ſteckt.

Der fünfte März iſt mir glücklicher vorüber gegangen als dem Cäſar der fünfzehnte, und ich höre von dieſer großen Angelegenheit gar nichts mehr. Hoffentlich werden Sie bei Ihrer Zurückkunft die Gemüther beſänftigt finden. Wie aber der Zufall immer naiv iſt und ſein muthwilliges Spiel treibt, ſo hat der Herzog den Bürgermeiſter den Morgen nach jenen Geſchichten wegen ſeiner großen Verdienſte zum Rath erklärt. Auch wird heute auf dem Theater Ueble Laune von Kotzebue vorgeſtellt.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen bestens, und bittet sich an die Histoire des Favorits zu erinnern.

Ich lese jetzt eine Geschichte der Päpste von einem Engländer, der selbst Jesuit war, und der, indem er sich von den Grundfesten des Papstthums aus den Quellen zu unterrichten suchte, auf diesem Wege, wo er sich in seinem Glauben zu befestigen meinte, das Gegentheil gefunden hat, und der nun seine Gelehrsamkeit gegen das Papstthum anwendet. Es ist, ungeachtet der flachen Behandlung, eine durch ihre Consequenz sehr anziehende Geschichte, unendlich mannigfaltig, weil sie sich mit allem verschlingt, und doch wieder auf eine furchtbare Art identisch, weil alles Individuelle selbst in der idealen Einheit sich verliert.

Leben Sie recht wohl und fördern Ihr Geschäft, daß wir uns bald wieder Ihrer Gegenwart erfreuen.

Sch.

848.

Weimar, den 17. März 1802.

Ich freue mich zu hören, daß es Ihnen in Jena wohl geht und daß mitunter auch etwas Poetisches aufblüht. Sie haben unterdessen hier nichts versäumt, denn die Societät scheint nach den heftigen Zuckungen, die sie ausgestanden, noch ganz entkräftet und in kaltem Schweiß zu liegen.

Der Herzog, den man auch zu präoccupiren suchte, hat mich vor einigen Tagen quästionirt, und ich habe ihm die Sache in dem Licht vorgestellt, wie ich sie sehe. — Er hat den Regulus zu lesen gewünscht, weil ihm von Berlin geschrieben wurde, daß dieses Stück viel Verdienste habe, obgleich es bei der Aufführung nicht habe glücken wollen. Ich glaub' es wohl, und möchte nur wissen, wo die Verdienste stecken. Unser gnädigster Herr hat das Opus gelesen und mir mit beiliegendem Billet zurückgeschickt. Sie sehen daraus, daß er es nicht ganz will fallen lassen, obgleich er es, ohne es selbst zu wissen oder zu wollen, condemnirt, denn er muß es doch zuletzt für eine langweilige Prosa erklären, und nun möchte ich wissen, was noch Gutes daran bleibt. Ich habe ihm das letzte Wort nicht gelassen, und in einer kleinen Replik mir die Freiheit genommen, vorzustellen, daß ich die Regelmäßigkeit der Form nur alsdann für verdienstlich halten könne, wenn sie mit poetischem Gehalt verbunden sey.

Er ſagte mir neulich daß Sie ihm einige Hoffnung gemacht, den Rhadamiſt zu bearbeiten. Gott helfe Ihnen durch dieſes traurige Geſchäft.

Sie ſind, mit mir, höflich eingeladen, einige Beiträge zu der Irene von Halem einzuſchicken. Es iſt doch eine wahre Beſtialität, daß dieſe Herren, welche das Mögliche verſuchen uns zu annihiliren, noch verlangen können, daß wir ihre Werke ſelbſt fördern ſollen. Ich bin aber Willens, Ungern, der mir dieſen Antrag gethan, recht aus vollem Herzen zu antworten.

Ich habe mich dieſer Tage mit dem heiligen Bernhard beſchäftigt und mich ſehr über dieſe Bekanntſchaft gefreut; es möchte ſchwer ſeyn in der Geſchichte einen zweiten ſo weltklugen geiſtlichen Schuft aufzutreiben, der zugleich in einem ſo trefflichen Elemente ſich befände, um eine würdige Rolle zu ſpielen. Er war das Orakel ſeiner Zeit und beherrſchte ſie, ob er gleich und eben darum weil er bloß ein Privatmann blieb, und andere auf dem erſten Poſten ſtehen ließ. Päpſte waren ſeine Schüler und Könige ſeine Creaturen. Er haßte und unterdrückte nach Vermögen alles Strebende und beförderte die dickſte Mönchsdummheit, auch war er ſelbſt nur ein Mönchskopf und beſaß nichts als Klugheit und Heuchelei; aber es iſt eine Freude, ihn verherrlicht zu ſehen. Wenn Sie Griesbach oder Paulus ſprechen, ſo laſſen Sie ſich doch von ihnen erzählen; vielleicht können uns dieſe einige Schriften über ihn verſchaffen.

Leben Sie recht wohl und denken Sie bald wieder auf Ihre Zurückkunft.

Sch.

849.

Ich werde mich wohl bald entſchließen meinen hieſigen Aufenthalt abzubrechen und wieder zu Ihnen zu kommen. Da freue ich mich denn auf unſere Abende, um ſo mehr als wir manches Neue einander werden zu communiciren haben.

Wenn die dabei intereſſirte Geſellſchaft das Abenteuer vom fünften dieſes einigermaßen verſchmerzt hat, ſo wollen wir bald wieder einen Piknik geben und die neuen Lieder, die ich mitbringe, verſuchen. Haben Sie denn die Ihrigen etwa Zeltern mitgegeben, da die Körneriſchen Compoſitionen nicht greifen wollten?

Ich wünſche Ihnen einen recht guten Humor und eine recht derbe

Faust, wenn Sie auf die Ironische Einladung antworten. Es wäre recht schön wenn Ihnen eine Epistel glückte, die auf alle das Packzeug paßte, dem ich immer größern Haß widme und gelobe.

Ich freue mich zu hören daß Sie Ihre Johanna auch für uns der theatralischen Möglichkeit nähern wollen. Ueberhaupt müssen wir, da wir mit dieser Vorstellung so lange gezaudert, uns durch irgend etwas auszuzeichnen suchen.

Mit der Iphigenia ist mir unmöglich etwas anzufangen. Wenn Sie nicht die Unternehmung wagen, die paar zweideutigen Verse corrigiren, und das Einstudiren dirigiren wollen, so glaube ich nicht daß es gehen wird, und doch wäre es in der jetzigen Lage gut und sie würde dann für andere Theater verlangt, wie es ja schon mit dem Nathan gegangen ist. Rhadamist und Zenobia ist, bei näherer Betrachtung, ein sehr merkwürdiges Stück, der höchste Gipfel einer manierirten Kunst, wogegen die Voltaire'schen Stücke als reine Natur erscheinen. Das was an diesem Stücke imponirt ist wahrscheinlich die Kain'sche Lage des Helden und der unstete Charakter, der an das Schicksal jenes ersten Brudermörders erinnert. Es übrigens auf's deutsche Theater zu heben, sehe ich noch keine Handhabe.

Zu der Bekanntschaft des heiligen Bernhards gratulire ich. Wir wollen sehen Specialiora von ihm zu erfahren.

Unsere hiesigen theologischen Freunde sind in üblen Umständen. Griesbach leidet an seinen Füßen und Paulus mit seiner Frau. Sie ist sehr übel dran, so daß ich für ihre Existenz fürchte, und die Natur kann nun wieder eine Weile operiren, bis sie ein so neckisches Wesen zum zweitenmal zusammen bringt.

Zelter hat sehr lebhafte Eindrücke zurück gelassen. Man hört überall seine Melodien, und wir haben ihm zu danken daß unsere Lieder und Balladen durch ihn von den Todten erweckt worden.

Das Bibliothekswesen klärt sich auf. Bretter und Balken schwimmen die Saale hinunter zu dem neuen Musentempel in Lauchstedt. Lassen Sie doch auch dieses unser Unternehmen auf sich wirken und thun Sie für Ihre älteren Sachen was Sie können. Zwar weiß ich wohl wie schwer es hält, doch müssen Sie nach und nach, durch Nachdenken und Uebung, dem dramatischen Metier so viel Handgriffe abgewinnen, daß Genie und reine poetische Stimmung nicht gerade zu jeder Operation nöthig sind.

Sonſt habe ich einiges geleſen und getrieben. Sehr merkwürdig war mir ein Blick in das Original von Browns mediciniſchen Elementen. Es ſieht einem daraus ein ganz trefflicher Geiſt entgegen, der ſich Worte, Ausdrücke, Wendungen ſchafft und ſich deren mit beſcheidener Conſequenz bedient, um ſeine Ueberzeugungen darzuſtellen. Man ſpürt nichts von dem heftigen terminologiſchen Schleudrian ſeiner Nachfolger. Uebrigens iſt das Büchlein im Zuſammenhange ſchwer zu verſtehen, und ich habe es deßwegen bei Seite gelegt, weil ich weder die gehörige Zeit noch Aufmerkſamkeit darauf wenden kann.

Seitdem ich dieſes dictirt, habe ich mich entſchloſſen Dienſtag nach Weimar zu gehen, da Sie denn zum voraus auf den Abend ſchönſtens eingeladen ſind.

Wollten Sie ſich erkundigen, ob die Freunde Mittwoch Abends bei mir zuſammenkommen wollen, und in jedem Falle das Ja oder Nein in mein Haus wiſſen laſſen.

Da ich nun ſo bald das Vergnügen hoffe Sie zu ſehen, füge ich nichts weiter hinzu.

Jena, am 19. März 1802.

G.

850.

Weimar, den 20. März 1802.

Ich freue mich daß Sie bald wieder hier ſeyn und daß wir den Eintritt des Frühjahrs zuſammen zubringen werden, der mich immer traurig zu machen pflegt, weil er ein unruhiges und gegenſtandloſes Sehnen hervorbringt.

Gern will ich das Mögliche thun, um die Iphigenia zur theatraliſchen Erſcheinung zu bringen; es iſt bei einem ſolchen Geſchäft immer viel zu lernen, und an dem Erfolg zweifle ich nicht, wenn unſere Leute das Ihrige leiſten. Es iſt mir neulich ſogar aus Dresden geſchrieben worden, daß man die Iphigenia dort auf die Bühne bringen will, und gewiß werden noch andere Theater nachfolgen.

Mit dem Carlos bin ich auf ziemlich gutem Wege und hoffe in acht

oder zehn Tagen damit zu Stande zu ſeyn. Es iſt ein ſicherer theatraliſcher Fond in dem Stück, und es enthält vieles was ihm die Gunſt verſchaffen kann. Es war freilich nicht möglich, es zu einem befriedigenden Ganzen zu machen, ſchon darum weil es viel zu breit zugeſchnitten iſt; aber ich begnügte mich, das Einzelne nur nothdürftig zuſammen zu reihen und ſo das Ganze bloß zum Träger des Einzelnen zu machen. Und wenn vom Publicum die Rede iſt, ſo iſt das Ganze doch das was zuletzt in Betrachtung kommt.

Die Jungfrau v. O. wollen wir aber erſt in Lauchſtedt ſpielen laſſen, ehe wir hier damit auftreten. Ich muß mir dieſes ausbitten, weil ſich der Herzog einmal beſtimmt dagegen erklärt hat, und ich auch nicht von ferne den Schein haben möchte, als wenn ich die Sache betrieben hätte. Mündlich darüber mehr. Der zweite Grund iſt, weil ich im vorigen Jahr der Jagemann die Johanna zugetheilt, ſo würde es ſonderbar ausſehen, wenn ich ihr die Rolle jetzt nehmen wollte. Wird aber das Stück in Lauchſtedt zuerſt und die Johanna durch die Vohs geſpielt, ſo kann jene alsdann auch bei der hieſigen Repräſentation keinen Anſpruch mehr daran machen. Ich will das Stück in den letzten Wochen des hieſigen Theaterjahrs einlernen laſſen und ſelbſt einige Proben dirigiren, daß es gut gelernt wird und daß man in Lauchſtedt in allen Ehren damit auftreten kann.

Für meine andern ältern Stücke kann ich dieſes Jahr nichts mehr thun; auch eilt es damit nicht, denn wenn nur noch die Iphigenia zu Stande kommt, ſo kommt die Geſellſchaft dieſes Jahr reicher als niemals nach Lauchſtedt. Ja, es wäre kaum möglich, noch mehrere Stücke einzulernen.

Noch habe ich eine neue Ueberſetzung der Frauenſchule von Molière in meiner Verwahrung, die ganz gewiß zu brauchen ſeyn wird, wenn man nur erſt noch einiges dafür gethan hat. Außerdem iſt mir noch ein anderes Stück mitgetheilt worden, das viel Gutes enthält, aber freilich, da es aus einem Roman entſtanden, viele dramatiſche Fehler hat.

Madame Mereau ſagte mir, daß ſie den Cid des Corneille bearbeite; wir wollen ſuchen auf dieſe Arbeit einigen Einfluß zu gewinnen, um wo möglich eine Acquiſition für das Theater dadurch zu machen.

Die Geſellſchaft werde ich Ihrem Auftrage gemäß einladen, und bin voll Erwartung, ob man ſich hinlänglich abgekühlt haben wird, um mit gutem Anſtand zu einem freundſchaftlichen Verhältniß zurückzukehren.

Zeltern gab ich meine zwei Lieder mit auf den Weg und erwarte was er daraus machen wird. Uebrigens ist die eine von den Körnerischen Melodien recht singbar; wenn unsere Singenden es nur besser verständen.

Leben Sie recht wohl. Es wäre möglich daß ich Sie auf den Montag in Jena sähe, weil meine Schwägerin durch Jena reist, um eine Freundin in der Nähe zu besuchen, und wir sie vielleicht begleiten; doch ist es noch nicht gewiß.

Sch.

851.

Da wir wahrscheinlich auf den Sonnabend Turandot geben, so ersuche ich Sie um die neuen Räthsel, damit wir solche bei Zeiten an die nicht allzeit fertigen Schauspieler abgeben können.

Weimar, den 20. April 1802.

G.

852.

Hiebei übersende die verlangte Summe und die beiden ersten Hogarthischen Lieferungen, die ich eben vorfinde.

Dabei frage ich an wie Sie es heute halten wollen. Wenn Sie Abends nicht gern ausgehen, so könnten Sie ja früher kommen und vor Sonnenuntergang wieder zu Hause seyn. Wollen Sie mir hierüber Ihren Entschluß wissen lassen, so bestelle ich Ehlers wegen einiger musikalischen Späße.

Weimar, den 25. April 1802.

G.

853.

Zuerst meinen herzlichen Wunsch daß die Veränderung des Quartiers möge glücklich abgelaufen seyn. Es soll mich sehr freuen Sie in einer neuen, freundlichen, gegen die Sonne und das Grüne gerichteten Wohnung gesund und thätig anzutreffen.

Nun wünscht' ich aber auch von Ihnen über unsere theatralischen Angelegenheiten etwas zu vernehmen. Was auguriren Sie von Iphigenien, die sich, wie voraus zu sehen war, etwas verspätet? Was sagen

Sie von Madame Bürger, deren Erscheinung ich wohl gern selbst mit abgewartet hätte?

Bei der Bibliothekseinrichtung steht mir die Art der Jenenser, die sich nahezu mit der Italiäner göttlichem Nichtsthun vergleicht, auf eine verdrießliche Weise entgegen. Ich gebe die Bemerkung zum besten, daß das Arbeiten nach vorgeschriebener Stunde, in einer Zeitenreihe regelmäßig vorgenommen, solche Menschen hervorbringe und bilde, die auch nur das Allernothdürftigste, stundenweis und stundenhaft möchte man sagen, arbeiten. Ich werde so lange als möglich hier bleiben, weil ich überzeugt bin, daß, wie ich weggehe, das Ganze wieder mehr oder weniger stocken wird.

Was mich übrigens selbst und mein Näheres betrifft, so geht mir manches von statten. Einiges Lyrische hat sich wieder eingefunden und ich habe die Urquelle der nordischen Mythologie, weil ich sie eben vor mir fand, in ruhigen Abenden durchstudirt, und glaube darüber ziemlich im Klaren zu seyn; wie ich mich deßhalb, wenn ich wieder komme, legitimiren werde. Es ist gut auch in einem solchen Felde nur einmal einen Pfahl zu schlagen und eine Stange aufzustellen, nach der man sich gelegentlich orientiren kann.

So spricht auch ein solches Bibliothekswesen uns andere lebhaft an, selbst wenn man nur minutenweis in die Bücher hineinsieht. Sehr günstig finde ich die Wirkung meiner physischen, geognostischen und naturhistorischen Studien. Alle Reisebeschreibungen sind mir als wenn ich in meine flache Hand sähe.

Daß die Gegend in dieser Blüthenzeit außerordentlich schön sey, darf ich Ihnen nicht sagen; ein Blick aus Ihrer obern Gartenstube, mit der Sie, wie ich höre, einen Philosophen beliehen haben, würde jetzt sehr erquicklich seyn.

Leben Sie recht wohl und sagen mir ein Wort.

Jena, den 4. Mai 1802.

G.

Daß Loder seinen Schwiegervater, Frau und Kind nach Warschau bringt, daß die Krankheit unserer Freundin Paulus sich in einen gesunden Knaben aufgelöst hat, gehört wohl für Sie nicht unter die Neuigkeiten.

854.

An Hofrath Kirms.

Madame B. hat freilich gestern so allgemein mißfallen, daß man sich durch eine zweite Rolle die man ihr gestattet, bei dem Publicum schlecht empfehlen wird. Ariadne ist zwar keine Rolle gewesen, um das Verdienst einer Schauspielerin ins Licht setzen zu können, aber ihr Unverdienst hat sie leider dadurch vollkommen an den Tag gelegt. Außerdem also, daß Sie, wenn sie den Sonnabend noch einmal auftritt, ihr ein doppeltes Viaticum auf den Weg geben müssen, riskiren Sie auch ein leeres Haus und kommen in Schaden. Diese Gründe, nebst der wirklichen Unbrauchbarkeit der Dame zum Theater, dürften wohl hinreichend seyn, auch den Hrn. Geheimen Rath zu überzeugen, daß es besser gethan war sich derselben bald und auf eine gute Art zu entledigen.

Weimar, den 4. Mai 1802.

Ew. Wohlgeboren

geh. Diener
Schiller.

855.

Ich komme in diesem Augenblick aus der Regierung, wo man mich länger warten lassen als ich dachte, und kann Ihnen also, da das Botenmädchen gleich fort will, bloß das Nöthigste schreiben.

Iphigenia wäre auf keinen Fall auf den Sonnabend zu zwingen gewesen, weil die Hauptrolle sehr groß, und schwer einzulernen ist. Es war schlechterdings nöthig der Vohs Zeit dazu zu geben. Ich hoffe übrigens das Beste für dieses Stück; es ist mir nichts vorgekommen, was die Wirkung stören könnte. Gefreut hat es mich, daß die eigentlich poetisch schönen Stellen und die lyrischen besonders auf unsere Schauspieler immer die höchste Wirkung machten. Die Erzählung von den Thyestischen Gräueln, und nachher der Monolog des Orest, wo er dieselben Figuren wieder in Elysium friedlich zusammen sieht, müssen als zwei sich aufeinander beziehende Stücke und als eine aufgelöste Dissonanz vorzüglich herausgehoben werden. Besonders ist alles daran zu wenden, daß der Monolog gut executirt werde, weil er auf der Gränze steht, und wenn er

nicht die höchste Rührung erweckt, die Stimmung leicht verderben kann. Ich denke aber er soll eine sublime Wirkung machen.

Den übeln Erfolg der Ariadne wird Ihnen der Hofkammerrath schon berichtet haben. Sie können ihm alles Schlimme glauben, was er Ihnen davon schreiben mag; denn diese Elise ist eine armselige herz- und geistlose Komödiantin von der gemeinen Sorte, die durch ihre Ansprüche ganz unausstehlich wird. Doch Sie werden sie selbst sehen und hören, wenn Sie länger in Jena bleiben, denn sie denkt in etlichen Tagen ein Declamationsconcert dort zu geben.

Wir sind seit sechs Tagen eingezogen und freilich noch in größter Confusion, doch habe ich mich in den Morgenstunden in etwas zur Arbeit sammeln können und hoffe nun bald recht in Gang zu kommen.

Zu der lyrischen Ausbeute gratulire ich. Genießen Sie die schöne Jahreszeit auf's beste und denken unser.

Weimar, am 5. Mai 1802.

Sch.

856.

Madame Bürger hat uns bis jetzt noch verschont, wenn sie nicht etwa morgen noch kommt und auf eine Sonntagsdeclamation Anspruch macht. Auf alle Fälle werde ich mich in eine Ecke des Saals, nicht weit von der Thüre, setzen und nach Beschaffenheit der Umstände aushalten oder auf und davon gehen.

Was Sie mir von Iphigenia sagen, ist mir erfreulich. Könnten und möchten Sie das Werk bis zur Aufführung treiben, ohne daß ich eine Probe sähe, und es Sonnabend den 15ten geben, so bliebe ich noch eine Woche hier und brächte manches vor und hinter mich.

Wie ich höre geht der Theaterbau zu Lauchstedt recht gut von Statten. Ich bin recht neugierig, wie dieser Pilz aus der Erde wachsen wird.

Wenn Sie eine Leseprobe von Alarkos gehalten haben, so sagen Sie mir doch ein Wort davon.

Es ist mir diese Tage ein anderes neues dramatisches Product zugeschickt worden, das mir, ich mag wohl so sagen, Kummer macht. Ein unverkennbares Talent, sorgfältiges Nachdenken, Studium der Alten, recht hübsche Einsicht, brauchbare Theile und im Ganzen unzulänglich,

indem es weder vor noch rückwärts Face macht. Den zehnten Theil davon hätte man vielleicht produciren können, aber so wie es liegt ist es ganz und gar unmöglich. Wie ich zurückkomme, sollen Sie es sehen und werden wahrscheinlich noch größere Klagelieder anstimmen. Sagen Sie aber niemand nichts davon, auch nichts von meiner vorläufigen Anzeige; denn wir müssen es unter uns in der Stille zurecht legen.

Das Bibliothekswesen construirt sich nach und nach, obgleich noch immer langsam genug. Ich halte meine Taktik und suche nur immer von Epoche zu Epoche vorzurücken.

Irgend eine poetische Stunde und sonst ein wissenschaftlicher Gewinn fällt auch mit ab.

Leben Sie recht wohl und richten sich recht behaglich ein.

Jena, am 7. Mai 1802.

G.

857.

Weimar, am 8. Mai 1802.

Für den Alarkos wollen wir unser Möglichstes thun, aber bei einer neuen Durchsicht des Stücks sind mir bedenkliche Sorgen aufgestiegen. Leider ist es ein so seltsames Amalgam des Antiken und Neuestmodernen, daß es weder die Gunst noch den Respect wird erlangen können. Ich will zufrieden seyn wenn wir nur nicht eine totale Niederlage damit erleiden, die ich fast fürchte. Und es sollte mir leid thun, wenn die elende Partei, mit der wir zu kämpfen haben, diesen Triumph erhielte. Meine Meinung ist, die Vorstellung des Stücks so vornehm und ernst als möglich ist zu halten, und alles was wir von dem Anstand des französischen Trauerspiels dabei brauchen können, anzuwenden; könnten wir es nur so weit bringen, daß dem Publicum imponirt wird, daß etwas Höheres und Strengeres anklingt, so wird es zwar unzufrieden bleiben, aber doch nicht wissen wie es dran ist. Einen Schritt zum Ziele werden wir durch diese Vorstellung nicht thun, oder ich müßte mich ganz betrügen.

Die Iphigenia soll auf den 15ten einstudirt seyn. Auf den nächsten Dienstag wollen wir mit dem Stück auf das Theater.

Elise Bürger wird Ihnen ihren Besuch nicht schenken. Sie ist jetzt wie ich höre noch hier; was sie hier festhält, weiß ich nicht.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich auf die Producte Ihrer Muse. Bei mir hat sich die gehörige Ruhe noch nicht ganz eingefunden. Ich erwarte heute den Cotta auf seiner Meßreise.

Sch.

858.

Jena, am 9. Mai 1802.

Ich wünsche daß heikommender Band Sie nicht schon von einer andern Seite her heimgesucht habe, damit Sie diese gereimte Tollhausproduction zuerst, als ein Curiosissimum, durch meine Hand erhalten. So einen auf der äußern Form des Nächstvergangenen sich herumdrehenden Wahnsinn habe ich doch noch nicht gesehen. Doch wer will ein Wort für so eine Erscheinung finden!

Ihre Sorgfalt für die Iphigenia danke ich Ihnen zum allerbesten. Künftigen Sonnabend werde ich am Schauspielhause anfahren, wie ein anderer Jenenser auch, und hoffe Sie in Ihrer Loge zu treffen.

Ueber den Alarkos bin ich völlig Ihrer Meinung; allein mich dünkt, wir müssen alles wagen, weil am Gelingen oder Nichtgelingen nach außen gar nichts liegt. Was wir dabei gewinnen scheint mir hauptsächlich das zu seyn, daß wir diese äußerst obligaten Sylbenmaße sprechen lassen und sprechen hören. Uebrigens kann man auf das stoffartige Interesse doch auch etwas rechnen.

Im Ganzen geht es mir hier sehr gut, und es würde noch besser gehen und werden, wenn ich meinen Aufenthalt noch einige Wochen hinausdehnen könnte.

Leben Sie recht wohl, richten Sie sich immer besser ein und gedenken unser.

G.

859.

Ob noch Sonnabend den fünfzehnten Iphigenie wird seyn können, hoffe ich durch Ihre Güte morgen zu erfahren, und werde alsdann eintreffen, um an Ihrer Seite einen der wunderbarsten Effecte zu erwarten, die ich in meinem Leben gehabt habe: die unmittelbare Gegenwart eines, für mich, mehr als vergangenen Zustandes.

Mit meinem hiesigen Aufenthalte bin ich recht wohl zufrieden. Das Geschäft ist weiter gediehen als ich hoffte, obgleich, wenn man strenge will, noch wenig geschehen ist. Wenn man aber denkt, daß man in solchem Falle eigentlich nur auf Execution liegt und vom handwerksmäßigsten bis zum literarischen Mitarbeiter jeder bestimmt, geleitet, angestoßen, rectificirt und wieder ermuntert seyn will, so ist man zufrieden, wenn man nur einigermaßen vorrückt.

Der Bibliothekfecretär Vulpius hat sich musterhaft gezeigt, er hat, in dreizehn Tagen, 2134 Stück Zettel geschrieben, das heißt Büchertitel, auf einzelne Zettel ausgeschrieben. Ueberhaupt sind vier Personen etwa mit 6000 Zetteln in dieser Zeit fertig geworden, wo man ungefähr sieht was zu thun ist.

Diese Büchermasse war die ungeordnet nachgelassene, und nun kommen wir auch an die schon stehende, ältere. Indessen muß das Ganze doch oberflächlich auf einen wirken, und es ist wie eine Art von Bad, ein schwereres Element, in dem man sich bewegt, und in dem man sich leichter fühlt, weil man getragen wird.

Ich habe in dieser Zeit manches gelernt und einiges gethan. Könnte ich Sie und Meyern, über den andern Abend, mit meinem Neugefundenen unterhalten und dagegen wieder von dem Ihrigen einnehmen, so wüßte ich mir nichts Besseres. Vielleicht wird aber für uns alle dieses dreiwöchentlich Zusammengedrängte nur desto erfreulicher.

Leben Sie recht wohl und sagen mir von sich nur wenige Worte, durch den Boten.

Jena, den 11. Mai 1802.

G.

880.

Weimar, den 12. Mai 1802.

Die Vorstellung der Iphigenie auf den Sonnabend wird keine Schwierigkeit haben, obgleich uns der Titus gestern und heut das Theater wegnahm. Morgen und übermorgen aber werden die Theaterproben mit Ernst vorgenommen werden, und ich hoffe, daß Sie über Ihr Werk nicht erschrecken sollen. Wohl glaube ich, daß die sinnliche Erscheinung dieses Stücks manche vergangene Zustände in Ihnen erwecken wird,

sowohl in Formen und Farben Ihres eigenen Gemüths, als auch der Welt, mit der Sie sich damals zusammen fühlten, und in letzterer Rücksicht wird es mehreren hiesigen Freunden und Freundinnen merkwürdig seyn.

Mit dem Alarkos wollen wir es also auf jede Gefahr wagen und uns selbst wenigstens dadurch belehren. Ich will es unsern Schauspielern möglichst an's Herz legen, das Beste daran zu wenden. Der C. K. habe ich das Stück lesen lassen, aus Neugierde wie ein solches Product auf einen solchen Sinn wirken würde. Aber es sind närrische Dinge dabei zum Vorschein gekommen, und ich werde mich hüten, eine solche Probe zu wiederholen. Es ist sonderbar, was für Säfte gewisse Thiere aus gewissen Pflanzen ziehen, und die K. gehört auch zu denen Lesern, die glauben ein poetisches Werk, das man ihnen vorsetzt, verspeisen zu müssen anstatt es anzuschauen. Sie meint für den Verfasser der Lucinde, an der sie ein großes Wohlgefallen zu haben schien, sey dieser Alarkos ein sehr religiöses Product. Die passionirteste Natur in dem Stück, die Infantin, fand sie abscheulich und unmoralisch, gerade gegen meine Erwartung; aber es scheint daß die gleichnamigen Pole sich überall abstoßen müssen.

Cotta kam vorigen Sonnabend hier durch; er hofft Sie, bei seiner Zurückkunft, welche nächsten Sonnabend über vierzehn Tage seyn wird, hier zu finden. Mir trug er auf, Sie zu bitten, daß Sie ihm erlauben möchten Mahomed und Tankred in Schwaben zu drucken. Gädike hat ihn auf eine undankbare Art sitzen lassen. Den Druck wolle er ganz nach Ihrer Vorschrift einrichten und die strengste Correctur beobachten lassen.

Er ließ mir beigeschlossenen Aufsatz von dem Architekt Weinbrenner für Sie zurück. Der Verfasser wünschte Ihre Mitwirkung bei dem Vorschlage den er darin thut.

Die ersten Zeiten meiner hiesigen Ortsveränderung sind mir durch manches verbittert worden, besonders aber durch die Nachricht von dem schweren Krankenlager und Tod meiner Mutter in Schwaben. Aus einem Brief den ich vor einigen Tagen erhielt, erfuhr ich, daß an demselben Tag wo ich mein neues Haus bezog, die Mutter starb. Man kann sich nicht erwehren von einer solchen Verflechtung der Schicksale schmerzlich angegriffen zu werden.

Leben Sie recht wohl und freuen sich Ihrer wohlgelungenen Geschäfte.

Das Geld das Sie so gütig waren mir vorzuschießen, liegt parat, und ich erwarte nun Ihre Befehle darüber. Wenn es Sie nicht belästigt, so wollte ich Sie bitten, sich von Niethammer eine Note darüber geben zu lassen, was ich ihm für meine und der Herzogin Bücher, die in der Eckart'schen Auction erstanden wurden, zu bezahlen habe, so wollte ich dann beide Schuldposten auf einmal tilgen, und erwarte nun Ihre Anweisung darüber.

Mit dem Athenor sind Sie mir nur einen Tag zuvorgekommen, denn auch ich habe dieses schreckliche Product erhalten und hatte es schon für Sie beiseit gelegt. Ich lege hier ein anderes bei, das nicht viel erfreulicher ist, besonders die Vorrede.

Leben Sie recht wohl.

Elise Bürger werden Sie nun wohl selbst gehört haben.

Sch.

861.

Indem ich um den Alarkos bitte, sende ich zugleich einige Curiosa.

Mögen Sie heute Abend zu einem fernern Colloquio zu mir kommen, so werden Sie mir viel Vergnügen machen, indem ich noch einiges vorzutragen habe.

Morgen zu Mittag wünschte ich auch Ihre Gegenwart; Sie werden noch das geheime Concilium finden.

Weimar, am 17. Mai 1802.

G.

862.

Die Gelegenheit der abgehenden Boten kann ich nicht versäumen und melde mit wenig Worten daß meine Arbeit gut von statten geht. Ich habe das ganze Opus von vorn bis hinten durch dictirt, und bin nun daran ihm mehr Gleichheit in der Ausführung zu geben. Ich muß mich durchaus an die Prosa halten, obgleich der Gegenstand durch Abwechslung der prosaischen und metrischen Formen sehr gewinnen könnte, und ich hoffe mit meinem Paket Sonnabends anzulangen und Sonntags Leseprobe zu halten. Auf alle Fälle wird die Darstellung den Charakter des

Impromptu haben, wobei sie nur gewinnen kann. Uebrigens verfluche und verwünsche ich das ganze Geschäft in allen seinen alten und neuen Theilen und Gliedern, und werde mir's zur Ehre rechnen, wenn man meiner Arbeit den bewußten und beliebten Zorn nicht ansieht. Leben Sie recht wohl, thätig, vergnügt und glücklich.

Jena, den 8. Juni 1802.

G.

863.

Weimar, den 9. Juni 1802.

Ich gratulire zu der glücklichen Entbindung des Werks und freue mich auf die Mittheilung desselben. Sie sehen bei dieser Gelegenheit, wie viel die Nothwendigkeit bei Ihnen vermag, und sollten dieses Mittel auch bei andern Werken anwenden, es würde sich gewiß eben so gut bewähren.

Bei mir ist in diesen Tagen nicht viel gefördert worden, ich selbst war unpäßlich und bin es noch, meine Kinder befanden sich auch nicht wohl. Bei dem besten Willen und Trieb werde ich jetzt gar oft in meiner Thätigkeit gehindert.

Ich lege das Blatt von Zelters Aufsatz bei, das sich bei mir noch gefunden hat.

Leben Sie recht wohl und kehren Sie mit schönen Früchten zu uns zurück.

Sch.

864.

Meine Arbeit hat gut gefördert, ob sie gleich viel weitläufiger geworden ist, als ich gedacht habe.

Einige Motive gegen das Ende sind noch auszuführen, übrigens ist alles schon in's Reine und in die Rollen geschrieben.

Sonntag Abend hoffe ich Ihnen es vorzulesen, versagen Sie sich nicht; denn Montag muß ich Leseprobe halten. Freilich wenn man die Arbeit könnte vierzehn Tage liegen lassen, so ließe sich noch manches daran thun. Ich konnte freilich nicht alle Motive egal ausführen. Ich werde über zwanzig Auftritte bekommen, worunter sehr kleine sind; doch

sieht man daraus wenigstens das mannigfaltige Hin- und Wiederrennen der Personen und auch die Mannigfaltigkeit der Motive, da sie nicht ohne Noth kommen und gehen. Leben Sie recht wohl; ich kann wohl sagen, daß ich diese Arbeit mit desto freierem Muth unternommen habe, da Sie die Idee und Anlage zu billigen schienen.

Weimar, den 11. Juni 1802.

G.

865.

Weimar, den 12. Juni 1802.

Ich erhalte einen Brief von Ihnen, indem ich Sie heute ganz zuversichtlich selbst erwartete, und mir diesen Abend das Vergnügen versprach, Ihre Arbeit vorlesen zu hören. Ich werde morgen um sechs Uhr Abends nicht fehlen und freue mich in gar vielen Rücksichten des glücklich vollbrachten Werks.

Bald hätte Beckers Krankheit die nächsten, ja vielleicht alle künftigen dramatischen Unternehmungen übel stören können; er ist noch jetzt sehr schlimm, und wenn es noch so glücklich geht, so wird in den nächsten acht Tagen schwerlich auf ihn zu rechnen seyn. Unter andern Umständen würde seine Rolle in Ihrem Stück wohl durch Ehlers oder einen andern zu besetzen gewesen seyn; da Sie aber gerade bei diesem Stück auf die Personalität des Schauspielers mit Rechnung gemacht haben, so könnte doch etwas dadurch verloren gehen, wenn ein anderer die Rolle spielt.

Ich sehne mich sehr nach einem ruhigen Aufenthalt, denn bei mir geht es jetzt sehr lärmend zu, da oben und unten gehämmert wird, und der Boden zittert, ganz buchstäblich genommen, unter meinen Füßen. Auch habe ich mich diese Woche gar nicht wohl und leider in einer recht misanthropischen Laune befunden, die aber leider zu pathologisch passiv war, um den Schwung des ewigen Zorns zu erreichen.

Leben Sie recht wohl und kommen mit schönen Gaben zurück.

Sch.

866.

Weimar, den 24. Juni 1802.

Da es sich nicht hat schicken wollen, daß ich mich selbst nach Lauchstedt aufmachte, so will ich Ihnen meine besten Wünsche zu dem vorhabenden Geschäft schriftlich übersenden, den Erfolg und Verlauf hoffe ich bald möglichst von Ihnen zu erfahren. Möge mir während Ihrer Abwesenheit Apollo günstig seyn; daß ich zu der neuen Theaterepoche auch etwas Neues bringen kann. Es ist Zeit, daß mir auch wieder etwas gelingt, denn seit meiner Dresdener Reise hat es mir nicht glücken wollen mich zu fixiren und über einen Geist der Zerstreuung Herr zu werden, der sich meiner bemächtigt hat. Es ist zwar mancherlei gesammelt worden, aber es wartet noch auf eine glückliche Entladung.

Seyen Sie thätig und heiter und lassen mich Theil nehmen an allem was Sie Angenehmes erfahren.

Sch.

867.

Den Hofkammerrath, der morgen früh abreist, kann ich nicht ohne ein Wort an Sie gehen lassen. Erzählen mag er Ihnen umständlich wie die Eröffnung abgelaufen; das Wetter begünstigte uns und das Vorspiel hat Glück gemacht. Der Schluß, ob er gleich besser seyn könnte, ist mir doch verhältnißmäßig zu dem Drang der Umstände, in welchem ich fertig werden mußte, leidlich gelungen. Hätte ich alles voraussehen können, so hätte ich Ihnen keine Ruhe gelassen, bis Sie mir das letzte Motiv ausgearbeitet hätten. Nun mag's denn so hingehen.

Mit Wolf habe ich heute schon angefangen das Büchlein von den Farben durchzulesen und dadurch schon großen Vortheil und Sicherheit zur Ausarbeitung des Ganzen erlangt, und ich erwarte noch manches schöne Resultat von unsern Conferenzen: Nächstens mehr, wenn die Stunden ruhiger werden.

Die ganze jugendliche Welt wünscht und hofft Sie zu sehen, doch gestehe ich aufrichtig, daß ich keinen rechten Muth habe Sie einzuladen; seitdem ich kein eigentlich Geschäft mehr habe, weiß ich schon nicht recht, was ich anfangen soll.

Sie werden einen Schlüssel zu meinem Garten und Gartenhaus erhalten; machen Sie sich den Aufenthalt einigermaßen leidlich und genießen

der Ruhe die in dem Thale herrscht. Vermuthlich werde ich mich bald nach Weimar zurückziehen, denn ein sonderlich Heil ist für uns nicht in der äußern Welt zu suchen, wo man überall nur gestückelt antrifft, was man schon ganz besitzt. Auf die Anschauung des Hallischen Zustandes will ich auch einige Tage wenden. Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Ich wünsche zu hören, daß Ihnen gelungen ist etwas zu arbeiten.

Lauchstedt, am 28. Juni 1802.

G.

868.

Die Hoffnung Sie hier zu sehen, welche früher erregt worden, ist unter den jungen Leuten sehr groß; doch weiß ich nicht recht wie und ob ich Sie einladen soll. Schreiben Sie mir mit dem rückkehrenden Boten, ob Sie einigermaßen Neigung hätten. Zu gewinnen ist freilich gar nichts für Sie und eine Zerstreuung macht es immer. Sonst sollte für ein artig Quartier und gutes Essen gesorgt seyn. Und freilich wäre es hübsch wenn wir drei zusammen uns von unmittelbar angeschauten Gegenständen künftig unterhalten könnten.

Ich will diese Tage nach Halle hinüber, um es wo möglich, so wie vor dem Jahre Göttingen, anzuschauen. Auch ist für mich im Einzelnen daselbst viel zu gewinnen.

Mit Wolf habe ich schon das Büchlein von den Farben durchgegangen. Das Hauptresultat: daß, auch nach seinen Kriterien, das Werk ächt alt und der peripatetischen Schule werth sey, hat mich, wie Sie denken können, sehr gefreut, ja er mag es lieber dem Aristoteles als einem Nachfolger zuschreiben.

Er hält, so wie ich, dieses kleine Werk für ein in sich geschlossenes Ganze, das sogar durch Abschreiber wenig gelitten hat. Meine drei Conjecturen zu Verbesserung des Textes hat er gleich angenommen, und die eine besonders mit Vergnügen, da ich Weiß anstatt Schwarz setzen muß. Er habe, sagt er, wenn von solchen Verbesserungen die Rede gewesen, manchmal eben diesen Gegensatz, gleichsam als einen verwegenen Scherz gebraucht, und nun sey es doch äußerst lustig, daß sich in der Erfahrung wirklich ein Beispiel finde, wo in den Codicibus Schwarz für Weiß stehe.

Da es ein unschätzbarer Gewinn wäre solch einen Mann näher zu haben, so will ich wenigstens das Verhältniß, so viel als möglich, anzunähern suchen, damit man sich verstehe und sich vertraue.

Mit dem höchst interessanten naturhistorischen Buche, wovon ich vor meiner Abreise sprach, hab' ich mich diese vierzehn Tage her beschäftigt; es gab mir viel zu denken, bezüglich auf das Abgehandelte und auch auf den Verfasser; er ist eine eigene Art von Verstandsmenschen, wie wir sie heißen, der durch den Verstand sich dergestalt in die Ecke treibt, daß er aufrichtig gestehen muß, hier könne man nun eben nicht weiter; doch dürfte er nur über sich sehen, so würde er empfinden wie ihm die Idee einen glücklichen Ausweg darbietet. Aber eben dieses Wirken des Verstandes gegen sich selbst ist mir in Concreto noch nicht vorgekommen, und es ist offenbar daß auf diesem Wege die schönsten Versuche, Erfahrungen, Raisonnements, Scheidungen und Verknüpfungen vorkommen müssen. Was mich für ihn einnimmt ist die große Redlichkeit seinen Kreis durchzuarbeiten. Ich wäre sehr neugierig ihn persönlich kennen zu lernen.

Hierbei schicke ich Ihnen das Werk von Brandes über den gegenwärtigen Zustand von Göttingen. Die Nüchternheit eines officiellen Berichtes ist freilich in diesem Werkchen sehr fühlbar; mir war das Ganze sehr angenehm als Recapitulation dessen was ich vor einem Jahre dort gewahr wurde. Aber fühlen hätte der Verfasser sollen daß man seine Arbeit mit gutem Willen lesen muß, deßhalb der Ausfall besonders gegen uns nicht am rechten Flecke steht. Wenn die Göttinger in manchem genug und in keinem Falle zu viel thun, so läßt sich freilich darüber noch so ein diplomatisches Hokus Pokus machen; wenn wir aber in vielem nicht genug und in manchem zu viel thun, so ist freilich unsere Situation keiner präsentablen Darstellung fähig; aber in wiefern sie respectabel ist und bleibt, wollen wir die Herren schon gelegentlich fühlen lassen.

Ich muß schließen, weil ich den Wildfang heute Abend noch zu sehen habe, und weil ich sonst noch ein neues Blatt anfangen müßte. Leben Sie recht wohl und sagen mir ein Wort von Ihren Zuständen.

Lauchstedt, am 5. Juli 1802.

G.

869.

Weimar, am 6. Juli 1802.

Es war zu meinem Glück, daß ich Ihnen nicht nach Lauchstedt folgte, denn ich hätte nur den Samen eines Katarrhfiebers mitgenommen, das an dem nämlichen Sonnabend, wo Sie in L. zum erstenmal spielten, bei mir zum Ausbruch kam. Seit dieser Zeit bis gestern habe ich mit meiner ganzen Familie mich in den schlechtesten Zuständen befunden, denn wir alle litten an einer Art von Krampfhusten, der besonders meinen kleinen Ernst sehr hart mitnahm. Dabei lebten wir entfernt von allem menschlichen Umgang, weil ich jede Gelegenheit zu sprechen sorgfältig meiden mußte. Deßwegen habe ich auch den Hofkammerrath noch nicht über die Lauchstedter Ereigniſſe vernehmen können, und weiß weiter nichts davon als was Ihre Briefe mir meldeten.

Sie haben also neun Tage hinter einander gespielt, das will viel sagen, und ist eine große Anstrengung von Seiten der Schauspieler; aber aus der Leere des Hauses in den Vorstellungen während der Woche sehe ich doch, daß Sie die reichliche Gabe nicht allzulange werden fortsetzen dürfen.

Auch zu Lauchstedt sind es also, wie Ihr Repertorium sagt, die Opern, die das Haus füllen. So herrscht das Stoffartige überall, und wer sich dem Theaterteufel einmal verschrieben hat, der muß sich auf dieses Organ verstehen.

Ich gebe Ihnen vollkommen Recht, daß ich mich bei meinen Stücken auf das Dramatischwirkende mehr concentriren sollte. Dieses ist überhaupt schon, ohne alle Rücksicht auf Theater und Publicum, eine poetische Forderung, aber auch nur in so fern es eine solche ist, kann ich mich darum bemühen. Soll mir jemals ein gutes Theaterstück gelingen, so kann es nur auf poetischem Wege seyn, denn eine Wirkung ad extra, wie sie zuweilen auch einem gemeinen Talent und einer bloßen Geschicklichkeit gelingt, kann ich mir nie zum Ziele machen, noch wenn ich es auch wollte, erreichen. Es ist also hier nur von der höchsten Aufgabe selbst die Rede, und nur die erfüllte Kunst wird meine individuelle Tendenz ad intra überwinden können, wenn sie zu überwinden ist.

Ich glaube selbst, daß unsere Dramen nur kraftvolle und treffend gezeichnete Skizzen seyn sollten, aber dazu gehörte dann freilich eine ganz andere Fülle der Erfindung, um die sinnlichen Kräfte ununterbrochen zu

reizen und zu beschäftigen. Mir möchte dieses Problem schwerer zu lösen seyn als einem andern, denn ohne eine gewisse Innigkeit vermag ich nichts, und diese hält mich gewöhnlich bei meinem Gegenstand fester, als billig ist.

Ich wünschte daß Sie von Wolf eine lateinische Uebersetzung der Poetik des Aristoteles, die der verstorbene Reitz in Manuscript zurück gelassen, sich verschaffen möchten. Auch diese Schrift würde uns ein interessantes Thema zu künftigen Conferenzen über das Drama abgeben.

In der Schrift von Brandes habe ich geblättert, aber es wird mir unmöglich durch diese Manier mich hindurch zu arbeiten. Man mußte Göttingen noch frisch im Gedächtniß haben, wie Sie, um dabei aushalten zu können.

Eine Schrift gegen Kotzebue von dem Herrn von Massow ist dieser Tage erschienen, worin er ganz niederträchtig, aber nach Würden und Verdienst behandelt wird. Sie ist für ein Werk der Indignation und für eine Parteischrift nicht schlecht geschrieben.

Leben Sie recht wohl und lassen sich's in Halle nicht zu gut gefallen. Ich sehne mich herzlich nach Ihrer Zurückkunft, da ich vergeblich gehofft habe, mir die Zeit Ihrer Abwesenheit durch meine Thätigkeit zu verkürzen.

Meyern grüße ich herzlich und wünsche ihm Geduld zu seiner harten Prüfung; nächsten Posttag schreibe ich ihm.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen beiden auf's beste.

Sch.

870.

Den 26. Juli 1802.

Herzlich heiße ich Sie willkommen und sehne mich Ihr Antlitz wieder zu sehen. Wenn es Ihnen recht ist, so komme ich zwischen drei und vier Uhr zu Ihnen. Ich muß Abends wieder zeitig zu Hause seyn, weil mein Husten noch sehr leicht erregt wird, und ich, nach einer Erfahrung von vorgestern, die Abendluft noch nicht vertragen kann. Meine Frau begrüßt Sie auf's schönste.

Sch.

871.

Anfangs war ich, wie Sie wiſſen, nicht ſehr geneigt, mein Vorſpiel drucken zu laſſen, gegenwärtig aber wollte ich Ihnen folgendes vortragen und Ihre Gedanken darüber hören.

Gar viele Perſonen verlangen es zu leſen, beſonders ſeit dem Aufſatz in der eleganten Zeitung. Nun bin ich auch bei der letzten Vorleſung wieder zu einiger Ueberzeugung gelangt: daß doch noch manches von der wunderlichen Erſcheinung auf dem Papiere ſteht. Und ſo wäre ich nicht abgeneigt das Manuſcript an Cotta zu ſchicken, der es denn in klein Octav, eben wie Mahomet und Tancred, drucken möchte; zu einer größern Ausgabe mit Kupfern wäre ich nicht geneigt, weil es immer koſtbar wird und mehr als billig iſt zu thun macht, auch dadurch die Sachen in die Länge gezogen werden. Denn mir wäre vorzüglich darum zu thun, dieſen Spaß los zu werden und an etwas anderes zu gehen.

Was meinen Sie wegen des Honorars, und was könnte man mit Billigkeit fordern?

Haben Sie doch die Güte, die Sache mit Meyern zu beſprechen und mir Ihre Gedanken zu ſagen. Geben Sie mir auch Nachricht wie es Ihnen geht. Bei mir hat ſich leider kaum eine Spur von Production ſpüren laſſen, indeſſen will ich es noch einige Zeit geduldig anſehen und von der nächſten Zeit etwas hoffen.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena, am 10. Auguſt 1802.

G.

872.

Ob ich gleich von meinem hieſigen Aufenthalt wenig Productives rühmen kann und ſonſt eigentlich nicht wüßte warum ich hier ſeyn ſollte, ſo will ich doch wieder von mir hören laſſen und Ihnen im Allgemeinen ſagen, wie es mit mir ausſieht.

Heute bin ich 14 Tage da, und da ich auch ſonſt hier ſo viel Zeit brauchte, um mich in Poſitur zu ſetzen, ſo will ich ſehen, ob von nun an die Thätigkeit geſegneter wird. Einige unangenehme äußere Vorfälle, die zufälligerweiſe auch auf mich ſtärker als unter andern Umſtänden

entwirkten, haben mich auch hin und wieder retardirt. Selbst daß ich Morgens badete, war meinen Vorsätzen nicht günstig.

Hier haben Sie also die negative Seite. Dagegen habe ich einiges erfunden das auf die Zukunft etwas verspricht, besonders auch sind gewisse Betrachtungen und Erfahrungen im naturhistorischen Fache nicht unfruchtbar geblieben. Einige Lücken in der Lehre der Metamorphose der Insecten habe ich nach Wunsch ausgefüllt. Bei dieser Arbeit ist, wie Sie wissen, nur darum zu thun, daß die schon gefundenen Formeln anwendbarer werden und also gehaltvoller erscheinen, und daß man gedrängt werde neue Formeln zu erfinden, oder vielmehr die alten zu potentiiren. Vielleicht kann ich bald von beiden Operationen erfreuliche Beispiele geben.

Das Vorspiel habe ich nochmals durchgesehen und es an Cotta abgeschickt. Es mag nun auch in der weiten Welt graffiren.

Wegen des Honorars habe ich es in Suspenso gelassen und nur geäußert: daß ich von meiner Seite auf Sie zu compromittiren in jedem Falle gern gesinnt bin. Es kann ja ohnehin nur von etwas auf oder ab hier die Rede seyn.

Ich bin neugierig, ob Ihnen die Muse günstiger war, und ob sie mir vielleicht auch in diesen letzten Tagen noch etwas bescheren mag.

Die Erscheinung von einem friedlich Besitz nehmenden Herrn wird Ihnen einige Tage Unterhaltung geben. Was mich betrifft, so will ich wo möglich diese Expedition in der Stille abwarten und hinterdrein vernehmen wie es abgelaufen ist.

Leben Sie recht wohl. Sagen Sie mir ein Wort und trösten mich über meine lange Entfernung von Ihnen, welche nur durch eine bedeutende Fruchtbarkeit einigermaßen entschuldigt und entschädigt werden könnte.

Jena, am 17. August 1802.

G.

873.

Weimar, den 18. August 1802.

Sie können nie unthätig seyn, und was Sie eine unproductive Stimmung nennen, würden sich die meisten andern als eine vollkommen

ausgefüllte Zeit anrechnen. Möchte mir irgend ein subalterner Genius, einer von denen die gerade auf Universitäten wohnen und walten, die letzte Hand an Ihre wissenschaftlichen Ideen thun, um sie zu sammeln, leidlich zu redigiren und so für die Welt zu erhalten. Denn Sie selbst werden dieses Geschäft leider immer in die Ferne schieben, weil Ihnen, däucht mir, das eigentlich Didaktische gar nicht in der Natur ist. Sie sind eigentlich recht dazu geeignet, um von andern bei Lebzeiten beerbt und ausgeplündert zu werden, wie Ihnen schon mehrmal widerfahren ist, und noch mehr widerfahren würde, wenn die Leute nur ihren Vortheil besser verständen.

Hätten wir uns ein halb Dutzend Jahre früher gekannt, so würde ich Zeit gehabt haben, mich Ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen zu bemächtigen; ich würde Ihre Neigung vielleicht unterhalten haben, diesen wichtigen Gegenständen die letzte Gestalt zu geben, und in jedem Fall würde ich ein redlicher Verwalter des Ihrigen gewesen seyn.

Ich habe in diesen Tagen einige Notizen über den ältern Plinius gelesen, die mich in Rücksicht auf das was der Mensch aus einer guten Anwendung seiner Zeit machen kann, in Erstaunen gesetzt haben. Gegen einen solchen Mann war selbst Haller noch ein Zeitverschwender. Aber ich fürchte, er hatte über dem ungeheuern Bücherlesen, Excerpiren und Dictiren zum freien Nachdenken nicht recht Zeit, und er scheint alle Thätigkeit des Geistes in das Lernen gesetzt zu haben, denn er nahm es seinem Neffen einmal sehr übel, da er ihn ohne ein Buch in der Hand im Garten auf und ab gehen sah.

Ich bin in diesen letzten Tagen nicht ohne Succeß mit meinem Stück beschäftigt gewesen, und ich habe noch bei keiner Arbeit so viel gelernt als bei dieser. Es ist ein Ganzes das ich leichter übersehe, und auch leichter regiere; auch ist es eine dankbarere und erfreulichere Aufgabe einen einfachen Stoff reich und gehaltvoll zu machen, als einen zu reichen und zu breiten Gegenstand einzuschränken.

Sonst aber zerstreut mich jetzt manches, und da die politischen Dinge auch auf meinen Zustand einen Einfluß haben können, so sehe ich diesem Ziehungstag meines Looses nicht ohne Spannung entgegen. Es sind auch noch andere Dinge, die mich aus meiner alten Lage zu reißen drohen, und die mir deßwegen nicht erfreulich sind.

Meine Baureparaturen und sonstigen Einrichtungen werden, wie ich

hoffe, mit dieser Woche zu Ende gehen, und ich kann Sie bei Ihrer Zurückkunft in einem reinlichen und freundlichen Hause bewillkommnen.

Leben Sie recht wohl und lassen mich bald hören, daß Sie mit einer reichen Gabe zurückkehren.

Sch.

874.

Zu der Deutschen Andria lege ich das erste Buch meines Cellini, mit Bitte gelegentlich einen Blick hineinzuthun, besonders etwa von vorn herein ein halb Dutzend Lagen zu lesen und zu beurtheilen, ob das so gehen kann?

Weimar, den 15. September 1802.

G.

875.

Ich überschicke hier ein kleines Promemoria über meine neue Ausgabe des Cellini, zu gefälliger Durchsicht. Man könnte es an Cotta communiciren, zu Einleitung näherer Verhandlung, auch daraus, wenn man einig wäre, gleich eine Anzeige formiren. Vielleicht mögen Sie daß ich heute Abend nach der Komödie mit Ihnen nach Hause gehe, damit man sich näher bespräche. Morgen gehe ich vielleicht wieder nach Jena um noch einiger guten Tage zu genießen.

Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Weimar, am 16. October 1802.

G.

876.

Bei uns geht es nicht gut, wie Sie mir vielleicht gestern in der Oper anmerkten. Der neue Gast wird wohl schwerlich lange verweilen und die Mutter, so gefaßt sie sonst ist, leidet an Körper und Gemüth. Sie empfiehlt sich Ihnen bestens und fühlt den Werth Ihres Antheils.

Heute Abend hoffe ich doch zu kommen um die Lücken meines Wesens durch die Gegenwart der Freunde auszufüllen.

Den. 19. December 1802.

G.

877.

Mögen Sie heute Mittag mit mir, in Gesellschaft von Schelling und eines kaiserl. k. Bergraths von Podmanitzky aus Schemnitz speisen, so sende gegen Ein Uhr den Wagen.

Weimar, den 26. December 1802.

G.

1803.

878.

Laſſen Sie mich wiſſen wie es Ihnen geht. Mein einziger Troſt iſt der numismatiſche Talisman, der mich, auf eine bequeme und reizende Weiſe, in entfernte Gegenden und Zeiten führt. Sagen Sie mir, ob Sie etwa heute Abend mich beſuchen mögen. Wollen Sie aber ſich noch in der Stille verſchloſſen halten, ſo wünſche ich guten Erfolg.

Weimar, den 6. Januar 1803.

G.

879.

Geſtern hörte ich, daß Sie die vorjährige Idee, eine Abendgeſellſchaft, Sonnabends nach der Komödie, einzuleiten, wieder aufgenommen, und vergaß Sie darüber zu fragen.

Sagen Sie mir doch, wie weit Sie damit gekommen ſind. Ich vernehme daß Durchlaucht der Herzog etwas Aehnliches vorhaben, und wünſchte daß beide Plane ſich begegneten und nicht aufhöben.

Wohl zu leben wünſchend.

Weimar, am 13. Januar 1803.

G.

880.

Schon einigemal dachte ich zu fragen wie es Ihnen ginge, und thue es jetzt. Damit Sie aber Luſt haben einigermaßen ausführlich zu ſeyn, ſo erzähle ich folgendes von mir:

An dem Supplement zu Cellini iſt es zeither ſachte vorwärts gegangen. Ich habe manches Förderude geleſen und gedacht.

Einige neue Kupfer ſind mir zugekommen, die mir Vergnügen und Unterhaltung gewähren.

Einen ungeſchickten Abguß des Kopfs einer Venus Urania, von Kaſſel, habe ich mit Liebe ausgeputzt und reſtaurirt, damit er nur einigermaßen anzuſehen ſey. Ich mußte theilweiſe das Nebuliſtiſche vorwalten laſſen, das denn, bei der beſtehenden köſtlichen Grundform, in dieſem Colliſivfalle gelten mag.

An Humboldt habe ich einen langen Brief abgelaſſen.

An den Münzen iſt wenig geſchehen; doch gibt jeder Ein- und Anblick neue Belehrung.

Doctor Chladni iſt angekommen und hat ſeine ausgearbeitete Akuſtik in einem Quarthande mitgebracht. Ich habe ſie ſchon zur Hälfte geleſen und werde Ihnen darüber mündlich über Inhalt, Gehalt, Methode und Form manches Erfreuliche ſagen können. Er gehört wie Eckhel unter die Glückſeligen welche auch nicht eine Ahnung haben daß es eine Naturphiloſophie gibt, und die nur mit Aufmerkſamkeit ſuchen die Phänomene gewahr zu werden, um ſie nachher ſo gut zu ordnen und zu nutzen als es nur gehen will, und als ihr angebornes, in der Sache und zur Sache geübtes Talent vermag.

Sie können denken, daß ich ſowohl beim Leſen des Buchs, als bei einer mehrſtündigen Unterhaltung immer nach meiner alten Direction fortgeforſcht habe, und ich bilde mir ein einige recht gute Merkpuncte zu weiteren Richtungen bezeichnet zu haben.

Ueberhaupt ſehe ich es als ein gutes Omen an, daß er eben jetzt kommt, da wir mit einiger Wahrſcheinlichkeit Zeltern erwarten.

Auch hatte ich eben die Farbenlehre einmal wieder durchgedacht, und finde mich durch die in ſo vielem Sinn kreuzenden Bezüge ſehr gefördert.

Möchten Sie wohl Chladni eine Viertelſtunde gönnen? damit Sie doch auch das Individuum kennen lernen, das auf eine ſehr entſchiedene Weiſe ſich und ſeinen Wirkungskreis ausſpricht. Vielleicht geben Sie ihm, da er von Jena aus gern Rudolſtadt beſuchen möchte, eine empfehlende Zeile mit.

So weit für dießmal, ob ich gleich noch einiges Plus und Minus zu vertrauen hätte, wovon denn eins das andere übertragen mag.

Leben Sie recht wohl und ſagen mir auch von ſich etwas Ausführliches und laſſen Sie uns, da wir uns beide gegen das Ausgehen

sträuben, wenigstens, wie jene Verliebte, über den Schirm correspondiren.

Weimar, am 26. Januar 1803.

G.

881.

Gegen die reiche Abwechslung Ihrer Beschäftigungen sticht meine auf einen einzigen Punkt gerichtete Thätigkeit sehr dürftig ab; auch kann ich Ihnen das Resultat meiner Einsamkeit nur durch die That beurkunden. Ich habe ein mißliches und nicht erfreuliches Geschäft, nämlich die Ausfüllung der vielen zurückgelassenen Lücken in den vier ersten Acten nun beendigt, und sehe auf diese Weise wenigstens fünf Sechstheile des Ganzen fertig und säuberlich hinter mir, und das letzte Sechstheil, welches sonst immer das wahre Festmahl der Tragödiendichter ist, gewinnt auch einen guten Fortgang. Es kommt dieser letzten Handlung sehr zu Statten, daß ich das Begräbniß des Bruders von dem Selbstmord des andern ganz getrennt habe, daß dieser jenen Actus vorher rein beendigt, als ein Geschäft dem er vollkommen abwartet, und erst nach Endigung desselben, über dem Grabe des Bruders, geschieht die letzte Handlung, nämlich die Versuche des Chors, der Mutter und der Schwester; den D. Cesar zu erhalten, und ihr vereitelter Erfolg. So wird alle Verwirrung und vorzüglich alle bedenkliche Vermischung der theatralischen Ceremonie mit dem Ernst der Handlung vermieden.

Uebrigens haben sich im Lauf meines bisherigen Geschäfts noch verschiedene bedeutende Motive hervorgethan, die dem Ganzen sehr dienen.

Schwerlich aber werde ich mich vor vierzehn Tagen am Ziel meiner Arbeit sehen, so gern ich gewünscht hätte das Werk noch auf den fünften Februar, als den Geburtstag des Archichancelier, fertig zu bringen, um ihm, der sich mit einem schönen Neujahrspräsent eingestellt hat, meine Aufmerksamkeit zu bezeugen.

Sonst haben mich die neuesten französischen Theatralia aus der Bibliothek beschäftigt, die der Herzog wollte daß ich sie lesen sollte. Noch habe ich nichts darunter gefunden, das mich erfreut hätte, oder das sich nur irgend zu einem Gebrauch qualificirte. Aber eine französische Uebersetzung von Alfieri habe ich zu lesen angefangen, worüber ich aber jetzt noch nichts sagen mag. Aufmerksamkeit verdient übrigens diese Erscheinung,

und ich freue mich, wenn ich mich durch die ein und zwanzig Stücke hindurchgeleſen habe, dieſe Angelegenheit zu verhandeln. Ein Verdienſt muß ich ihm auf jeden Fall zugeſtehen, welches aber freilich zugleich einen Tadel enthält. Er weiß einem den Gegenſtand zu einem poetiſchen Gebrauch zuzubringen, und erweckt die Luſt ihn zu bearbeiten: ein Beweis zwar daß er ſelbſt nicht befriedigt, aber doch ein Zeichen, daß er ihn aus der Proſa und Geſchichte glücklich herausgewunden hat.

Wenn Sie Ihre Quarantäne zu brechen verſucht werden können, ſo kommen Sie doch auf morgen Abend zu uns und laſſen mich morgen Vormittag es wiſſen.

Den Chladni werde ich Nachmittags mit Vergnügen ſehen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

882.

Laſſen Sie mich nun auch wieder bei Ihnen anfragen, wie es geht und ob ich auch bald von dem tragiſchen Schmauſe etwas werde zu genießen haben.

Was mich betrifft, ſo kann ich weder auf mich ſelbſt, noch auf etwas Geleiſtetes zu Gaſte bitten; doch iſt ein vortrefflicher Abguß der Büſte, der ſogenannten Venus von Arles, womit mich der Prinz durch Ihren Herrn Schwager beglückt hat, wohl einer Wallfahrt in meine Einſiedelei werth.

Mögen Sie mich heute Abend beſuchen, ſo wird es mich ſehr freuen Sie einmal wieder zu ſehen. Sollte es Ihrem Herrn Schwager und den beiden Damen gleichfalls beliebig ſeyn, ſo würde es an einiger Unterhaltung und an nothdürftiger Nahrung nicht fehlen, worüber ich mir bei Zeiten einen Entſchluß erbitte.

Indeſſen ein herzliches Lebewohl wünſchend.

Weimar, am 4. Februar 1808.

G.

883.

Mein Stück iſt fertig und da ich etwas davon in dieſen Tagen verlauten ließ, ſo hat der Herzog von Meiningen den Wunſch geäußert es

zu hören. Weil es nun mein Dienstherr ist, dem ich einige Attention schuldig bin, und es sich gerade trifft daß ich seinen Geburtstag dadurch feiere, so werde ich es heute Abend um fünf Uhr in einer Gesellschaft von Freunden und Bekannten und Feinden vorlesen. Sie will ich nicht dazu einladen, weil Sie nicht gern ausgehen und, wie ich glaube, auch lieber das Stück allein lesen oder hören. Ich habe mich in der Katastrophe viel kürzer gefaßt als ich erst wollte, überwiegender Gründe wegen.

Ihre heutige Einladung können wir also zwar nicht annehmen, aber welchen Tag Sie uns sonst bestimmen, wollen wir erscheinen. Mich verlangt sehr die unterbrochenen Mittheilungen wieder zu erneuern.

Die Venus habe ich vorläufig bei meinem Schwager gesehen, zu meinem großen Vergnügen. Auch einen andern Kopf werden Sie bei ihm finden, der von großer Schönheit ist, und im Abguß vortrefflich gerathen.

Ein herzliches Lebewohl von Ihrem

Sch.

884.

Sagen Sie mir doch ein Wort wie die gestrige Vorlesung abgelaufen, denn ein geübter Autor weiß wahre Theilnahme von Ueberraschung zu unterscheiden, sowie Höflichkeit und Verstellung zu würdigen. Zunächst bitte ich um Mittheilung des Stücks, wodurch mir für diese Abende ein großes Fest bereitet würde.

Ferner ergeht Anfrage und freundlichste Bitte dahin: daß Sie mit Ihrem Herrn Schwager und beiden Damen, entweder Montags statt der Komödie oder Dienstags nach dem Chladnischen Concert, bei mir einsprächen, auf alle Fälle aber ein freundschaftliches Abendessen bei mir einnähmen.

Daß ich indessen mit dem Cellinischen Anhang beinahe fertig geworden, wird Ihnen auch erfreulich seyn. Sie wissen daß es keine verwünschtere Aufgabe gibt, als solche Resultate aufzustellen. Wie viel muß man lesen und überlegen, wenn es nicht auf eine Spiegelfechterei hinauslaufen soll! Auch bin ich mit Einsiedeln, wegen der veränderten Mohrensclavin, völlig einig und erwarte nur die Ansicht von höhern Orten. Ich kenne zwar Ihre Plane nicht, aber indessen, wenn dieses Lustspiel einstudirt

wird, könnte man die Rollen Ihrer Tragödie ausschreiben, alles überlegen und gleich zum Werke schreiten; doch davon mündlich das Nähere. Mit lebhaften Wünschen für Ihr Wohl.

Weimar, am 5. Februar 1803.

G.

885.

Die gestrige Vorlesung, von der ich mir eine sehr mäßige Erwartung machte, weil ich mir mein Publicum nicht dazu auswählen konnte, ist mir durch eine recht schöne Theilnahme belohnt worden, und die heterogenen Bestandtheile meines Publicums fanden sich wirklich in einem gemeinsamen Zustande vereinigt. Die Furcht und der Schrecken erwiesen sich in ihrer ganzen Kraft, auch die sanftere Rührung gab sich durch schöne Aeußerungen kund; der Chor erfreute allgemein durch seine naiven Motive und begeisterte durch seinen lyrischen Schwung, so daß ich, bei gehöriger Anordnung, mir auch auf den Brettern eine bedeutende Wirkung von dem Chore versprechen kann.

Ich habe Beckern mit zu der gestrigen Vorlesung eingeladen; Sie können also, wenn Sie ihn sprechen, abnehmen, wie sich diese neue Erscheinung in seinem Theaterkopfe darstellt. Er war sehr hingerissen und ist von der theatralischen Wirkung des Chors überzeugt.

Das Exemplar aus welchem ich gestern vorlas, muß ich, der Verhältnisse wegen, dem Herzog schicken, weil er erwarten kann unter den Ersten zu seyn denen ich das Stück mittheile, und meine gestrige Vorlesung davon sprechen gemacht hat. Vielleicht kann ich Ihnen doch noch vor Abend ein anderes Exemplar verschaffen. Alsdann wollen wir, wenn es Ihnen recht ist, etwa morgen Mittag zusammenkommen und darüber conferiren; denn ich wünschte das Stück, wenn es die Bühne betreten soll, bald möglichst zu diesem Gebrauche einzurichten, um es auch nach Berlin, Hamburg und Leipzig versenden zu können.

Daß Sie den Cellinischen Anhang so weit fertig gebracht, höre ich sehr gerne; es ist in dieser Art von Arbeiten so etwas Endloses, weil sie ihrer Natur nach atomistisch sind und sich schwer in eine Form bringen lassen.

Was Ihre freundliche Einladung betrifft, so will ich meinen

Schwager erſt vernehmen, welchen Abend er frei hat, und Ihnen noch heute Antwort ſagen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

886.

Könnte ich bald erfahren, ob Sie heute Abend, eingeladenermaßen, zu mir kommen? Ob nach dem Concert oder früher?

Mögen Sie bei dem ſchönen Wetter Schlitten fahren, ſo ſchicke ich das Fuhrwerk gegen Mittag.

Weimar, den 8. Februar 1803.

G.

887.

Wir werden uns heute Abend nach dem Concerte ſämmtlich bei Ihnen einſtellen und uns freuen etwas Schönes zu ſehen und zu hören.

Der Schlitten wird mir und meiner Frau um halb Eins recht willkommen ſeyn. Früher habe ich, da ich ſpät aufgeſtanden, noch einige Geſchäfte zu expediren.

Der Chor hat ſich bereits in einen Cajetan, Berengar, Manfred, Bohemund, Roger und Hippolyt, ſo wie die zwei Boten in einen Lanzelot und Olivier verwandelt, ſo daß das Stück jetzt von Perſonen wimmelt.

Sch.

888.

Die Mohrin wird heut über acht Tage ſchon gegeben werden können. Ich melde das, damit Sie etwa das Theaterexemplar des Trauerſpiels gefällig beſchleunigen und die Rollen in der nächſten Woche abgeſchrieben werden können. Man hielte alsdann den 22ſten oder 24ſten Leſeprobe, welches ein großer Vorſprung wäre.

Mögen Sie morgen Mittag mit mir eſſen? Schelling kommt wahrſcheinlich herüber. Mündlich alsdann mehr.

Weimar, den 12. Februar 1803.

G.

889.

Es iſt geſtern für eine Leſeprobe recht ordentlich gegangen. Der Chor wird, wie ich augurire, gut geſprochen werden und Effect machen. Ueber einige Dinge, worüber ich Sie bitte gemeinſchaftlich mit mir zu halten und zu wachen, mündlich.

Mein Schwager hat ſchon vor drei Tagen die Reußiſche Familie auf morgen zum Thee bei ſich eingeladen und würde es alſo ſehr bedauern, wenn Ihre Abendgeſellſchaft morgen zu Stande käme. Da auch die zweite Leſeprobe der Braut bald möglichſt vor ſich gehen muß, ſo entſchließen Sie ſich vielleicht Ihre Geſellſchaft acht Tage ſpäter anzuſetzen, oder auf den Donnerſtag zu verlegen. Ein paar Worte bitte ich mir, wegen deſſen und auch wegen der Leſeprobe, zur Antwort aus. Dieſen Abend werde ich ſpät fertig werden, weil ich Exemplare der Braut, die für Berlin und Hamburg abgeſchickt werden, noch durchcorrigiren muß. Leben Sie recht wohl.

Sch.

890.

Ich will alſo meine Geſellſchaft morgen aufgeben und nur etwas Muſik zur Probe machen; denn mich verlangt gar ſehr den neuen Tenoriſten, ſo wie die neue Compoſition vom Reiterlied zu hören.

Ueber die geſtrige Leſeprobe hoffe ich bald mit Ihnen zu ſprechen, ſo wie man Donnerſtag oder Freitag eine bei mir halten kann, wozu ja vielleicht Ihre Frauenzimmer kämen, und man ſonſt noch einen Freund einlüde, damit, zugleich mit dieſem Geſchäft, eine geſellige Unterhaltung entſtünde, an der es ohnehin mitunter bei uns gebricht.

Mögen Sie, wenn Sie heute Abend nicht gar zu ſpät fertig werden, noch auf ein Stündchen bei mir einſprechen, ſo werden Sie mir willkommen ſeyn.

Weimar, am 28. Februar 1803.

G.

891.

Vorſichtshalber bitte ich Sie das Theaterexemplar der Braut von Meſſina ſich ausliefern zu laſſen. Ich weiß daß hier Jagd darauf gemacht wird und die Anzeigemacher könnten deſſelben benöthigt ſeyn.

Ich habe meine alten Papiere über die Maltheſer vorgenommen, und es ſteigt eine große Luſt in mir auf, mich gleich an dieſes Thema zu machen. Das Eiſen iſt jetzt warm und läßt ſich ſchmieden.

Sch.

892.

Mögen Sie wohl beiliegende Austheilung nochmals beherzigen, und nach gegenwärtigen Umſtänden revidiren, da Schall abgeht und Zimmermann, Oels und Brandt antreten. Ob der letzte bis dahin brauchbar ſeyn wird, iſt eine Frage. Einen Bauerbräutigam ſollte er immer vorſtellen lernen. Wie iſt der Spaziergang durch Europa bekommen?

Den 8. März 1803.

G.

893.

Wenn für die nächſten Monate noch auf Graff kann gezählt werden und ſonſt keine Lücke in dem Perſonale entſteht, ſo iſt das Stück möglicherweiſe zu beſetzen. Gewinnen würde es freilich, wenn die Jagemann ſich noch zur Sorel entſchließen wollte. Ich will Ihnen die Beſetzung wie ich mir ſie ausgedacht, heute noch zuſchicken. Was das Publicum etwa an den einzelnen Leiſtungen vermißte, müſſen wir durch ein gutes Enſemble zu erſetzen ſuchen.

Sch.

894.

Die heutige Probe ging ſo gut von Statten daß ich gar nicht zweifle das Stück werde den 19ten gegeben werden können. Mögen Sie heute Abend zu mir kommen, ſo würden wir das Ganze nochmals beſprechen können, um ſo mehr da es mir noch in friſchem Andenken iſt. Befehlen Sie Ueberbringern wann er mit der Kutſche kommen ſoll.

Weimar, den 10. März 1803.

G.

895.

Mögen Sie mich wohl heute Abend mit Ihrer Gegenwart erfreuen, und mir indessen Europa wieder schicken, damit an dem Auszug für Humboldt fortgefahren werde?

Weimar, am 15. März 1808.

G.

896.

Hierbei das gerettete Venedig. Wenn Sie Zeit haben, so sehen Sie es durch und wir sprechen heute Abend davon. Mich verlangt sehr Sie zu sehen. Die verwünschte Acclamation neulich hat mir ein paar böse Tage gemacht.

Weimar, den 22. März 1808.

G.

897.

So überrascht uns denn doch das jüngste Gericht!

Zugleich sende den Nepotian zu gefälliger Beurtheilung.

Meine Wagen sind beide lahm, sonst würde ich heut zu einer Spazierfahrt einladen. Nach eilf Uhr aber gedenke ich Sie ein wenig zu besuchen, weil ich manches zu besprechen wünsche; denn morgen Nachmittag denke ich nach Jena zu gehen.

Weimar, den 13. Mai 1808.

G.

898.

Hier, mein Bester, die Papiere die meine Gegenwart diesmal wohl ersetzen mögen. Grüßen Sie Cotta schönstens und hören sonst seine Entschlüsse und Beschlüsse. Ich befinde mich leidlich, doch muß ich an mehr Bewegung und Anregungen von außen denken. Wenn es so fort geht, concentrirt sich meine ganze Existenz innerhalb des Sömmeringischen Wassers. Mein Spiritus wird aufgewartet haben. Ich hoffe in diesen acht Tagen einen tüchtigen Ruck in der Ausarbeitung der Farbenlehre zu thun und denke das Wesen einmal derb anzugreifen; jetzt liegt es mir wie

eine unabtragbare Schuld auf. Leben Sie wohl und thätig und mir gewogen.

Jena, am 15. Mai 1803.

G.

899.

Da ich durch den Eigensinn des Genius zwischen der deutschen Zeitmessung und der Farbenlehre hin und wieder getrieben werde, auch nach einem gesegneten Anfang hoffen kann einigermaßen zu prosperiren, wenn ich meinen hiesigen Aufenthalt verlängere, so überlege ich daß ich mit Herrn Cotta eigentlich weiter nichts zu verabreden habe, und daß ich also gar wohl hier bleiben kann. Sie erhalten daher Sonnabend früh durch die Boten einen kurzen Aufsatz über die typographischen Verhältnisse und eine Quittung über das Geld das Cotta mitzubringen gedenkt.

Es kann mich ängstigen daß der Mai schon vorüber und von keiner Seite was gethan ist.

Leben Sie recht wohl und erfreuen sich Ihres neuen Drama's.

Jena, am 18. Mai 1803.

G.

900.

Heute Abend mit dem Boten sende ich den Aufsatz für Cotta. Indessen grüße ich Sie schönstens durch Ueberbringern, den ich, die chromatischen Acten zu holen, nach Weimar schicke, und durch welchen ich auch einige Nachricht von Ihnen zu erhalten hoffe.

Wie ist das neuliche Drama abgelaufen, und was ist sonst Merkwürdiges begegnet?

Das Farbenwesen denke ich hauptsächlich dadurch zu fördern, daß ich aus den Acten das Brauchbare ziehe, die unnöthigen Papiere verbrenne, das übrig Bleibende in Ein Format zusammenschreiben lasse und nach dem Schema in Ordnung lege. Es wird sich alsdann zeigen daß schon viel gethan ist, und der Muth die Lücken auszufüllen wird zunehmen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Jena, den 20. Mai 1803.

G.

901.

Mit ein paar Worten muß ich Ihnen nur sagen: daß es mir dießmal, bis auf einen gewissen Grad, mit der Farbenlehre zu gelingen scheint. Ich stehe hoch genug um mein vergangenes Wesen und Treiben, historisch, als das Schicksal eines Dritten anzusehen. Die naive Unfähigkeit, Ungeschicklichkeit, die passionirte Heftigkeit, das Zutrauen, der Glaube, die Mühe, der Fleiß, das Schleppen und Schleifen und dann wieder der Sturm und Drang, das alles macht in den Papieren und Acten eine recht interessante Ansicht; aber unbarmherzig excerpire ich nur und ordne das auf meinem jetzigen Standpunct Brauchbare, das übrige wird auf der Stelle verbrannt. Man darf die Schlacken nicht schonen, wenn man endlich das Metall heraus haben will.

Wenn ich das Papier los werde, habe ich alles gewonnen: denn das Hauptübel lag darin, daß ich, ehe ich der Sache gewachsen war, immer wieder einmal schriftlich ansetzte, sie zu behandeln und zu überliefern. Dadurch gewann ich jedesmal. Nun aber liegen von Einem Capitel manchmal drei Aufsätze da, wovon der erste die Erscheinungen und Versuche lebhaft darstellt, der zweite eine bessere Methode hat und besser geschrieben ist, der dritte auf einem höhern Standpunkt beides zu vereinigen sucht und doch den Nagel nicht auf den Kopf trifft. Was ist nun mit diesen Versuchen zu thun? sie auszusaugen gehört Muth und Kraft, und Resolution sie zu verbrennen, denn Schade ist's immer. Wenn ich fertig bin, in sofern ich fertig werden kann, so wünsche ich mir sie gewiß wieder, um mich mir selbst historisch zu vergegenwärtigen, und ich komme nicht zum Ziel, wenn ich sie nicht vertilge.

Und so viel von meinen Freuden und Leiden. Schreiben Sie mir auch bald was, wie es Ihnen geht.

Hermann und sein Gefolge hat sich also schlecht exhibirt. Das goldene Zeitalter hat seine Nachkömmlinge nicht sonderlich versorgt.

Leben Sie recht wohl.

Jena, am 22. Mai 1803. G.

902.

Weimar, den 24. Mai 1803.

Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie sich Ihres Stoffs so gut erwehren. Möchten Sie einmal alle diese Schlacken aus Ihrem reinen

Sonnenelement heraus ſchleudern, wenn auch ein Planet daraus werden ſollte, der ſich dann ewig um Sie herum bewegt.

Ich habe jetzt auch meine Noth mit dem Stoffe anderer Art; denn da ich eben daran bin ein Wort über den tragiſchen Chor zu ſagen, welches an der Spitze meiner Braut von Meſſina ſtehen ſoll, ſo drückt das ganze Theater mit ſammt dem ganzen Zeitalter auf mich ein, und ich weiß kaum wie ich es abfertigen ſoll. Uebrigens intereſſirt mich dieſe Arbeit, ich will ſuchen etwas recht Ordentliches zu ſagen und der Sache, die uns gemeinſam wichtig iſt, dadurch zu dienen.

Mit Cotta iſt neulich alles abgethan worden, wie Sie es wünſchen. Ueber den Druck der natürlichen Tochter werden Sie ſelbſt Frommann ſeine Inſtructionen geben. Ehlers habe ich die zehn Louisdors auf Cotta's Rechnung pränumerirt.

Cotta ſcheint wegen Cellini's beſſern Muth zu haben; es ſind wenigſtens viele Exemplare davon auf Commiſſion beſtellt worden, ſo daß das Werk doch nun von dem Strom des Handels und der Literatur ergriffen worden. Er hat mir kein Exemplar davon geben können, ich muß mir alſo eins von Ihnen ausbitten.

Hier ſchicke ich Ihnen einige poetiſche Fabricate. Das Siegesfeſt iſt die Ausführung einer Idee, die unſer Kränzchen mir vor anderthalb Jahren gegeben hat, weil alle geſellſchaftlichen Lieder, die nicht einen poetiſchen Stoff behandeln, in den platten Ton der Freimaurer-Lieder verfallen. Ich wollte alſo gleich in das volle Saatenfeld der Ilias hineinfallen und mir da holen was ich nur ſchleppen konnte.

Leben Sie recht wohl und bleiben Sie auch nicht zu lange. Zelter, höre ich, reist am 1. Juni von Dresden ab.

Sch.

903.

Weimar, am 30. Mai 1803.

Hier ſende ich Ihnen die Voſſiſche Proſodie wieder; ich bin nicht weit darin gekommen. Man kann ſich gar zu wenig Allgemeines daraus nehmen, und für den empiriſchen Gebrauch, etwa zum Anfragen in zweifelhaften Fällen, wo ſie vortreffliche Dienſte thun könnte, fehlt ihr ein

Regiſter, wo man ſich das Orakel bequem holen könnte. Ihr Gedanke ſie zu ſchematiſiren, iſt das einzige Mittel ſie brauchbar zu machen.

Die Hermannsſchlacht habe ich geleſen, und mich zu meiner großen Betrübniß überzeugt, daß ſie für unſern Zweck völlig unbrauchbar iſt. Es iſt ein kaltes, herzloſes, ja fratzenhaftes Product, ohne Anſchauung für den Sinn, ohne Leben und Wahrheit, und die paar rührenden Situationen, die ſie enthält, ſind mit einer Gefühlloſigkeit und Kälte behandelt, daß man indignirt wird.

Mein kleines Luſtſpiel hat das Publicum ſehr beluſtigt und macht ſich auch wirklich recht hübſch. Es iſt mit vieler guten Laune geſpielt worden, ob es gleich nicht zum beſten einſtudirt war, und unſere Schauſpieler, wie Sie wiſſen, gern ſudeln, wenn ſie nicht durch den Vers im Reſpect erhalten werden. Da Plan und Gedanke nicht mein gehörten und die Worte extemporirt würden, ſo habe ich mich um die Vorſtellung ſelbſt keines Verdienſtes zu rühmen.

Das zweite Picardiſche Stück kann hier nicht mehr einſtudirt werden, weil Graff und Becker in dem Niemeieriſchen Stück viel zu thun haben, das man in Lauchſtedt produciren wird.

Ich wünſche Ihnen Glück daß Sie ſich Ihr Gut mit Vortheil vom Hals geſchafft haben, und jetzt wieder ein freier Mann ſind.

Leben Sie recht wohl. Was Cotta uns neues mitbringt, werd' ich melden und zugleich ein paar Gedichte mitſchicken die in dieſen Tagen entſtanden.

Sch.

904.

Ich vergaß Ihnen von dem jungen Schauſpieler Grimmer zu ſchreiben, den ich neulich habe leſen laſſen. Ich ſchöpfe recht gute Hoffnung von ihm, er lieſt mit Sinn und weiß den Ton abzuwechſeln, das Leidenſchaftliche trägt er mit Wärme, und die Verſe mit Einſicht vor; es iſt gewiß etwas von ihm zu hoffen.

Da ich nun zugleich vernehme, daß einige unſerer Schauſpieler, ich weiß nicht warum, gegen ihn wirken, ſo gebe ich Ihnen zu bedenken, daß dieß gerade einer der ſeltenen Fälle iſt, wo man einen jungen

bildungsfähigen Menſchen von Anſtand und Figur, unter ſehr mäßigen Bedingungen, auf die Probe bekommen kann, und was beſonders zu ſeinen Gunſten ſeyn möchte, iſt dieſes, daß er ſich faſt mehr zu Männer- als Jünglingsrollen zu qualificiren ſcheint. Da wir dieſen Winter nun vollends einige größere Flüge machen wollen, wozu unſer Perſonal nicht hinreicht, da auch dieſen Sommer zu Lauchſtedt Partie von ihm zu ziehen iſt, ſo kann ich mir's nicht verſagen, Ihnen zum Vortheil des jungen Manns zu reden, der mir auch jetzt ſchon wenigſtens ſo viel als Cordemann werth iſt, und außerdem durch ſein Benehmen Achtung und Zutrauen einflößt.

Sch.

905.

Hier überſchicke ich meine Lieder, mit Bitte das Einzelne und Ganze zu beherzigen, auch dem fünften eine Ueberſchrift zu geben.

Heute Abend ſeh' ich Sie ja wohl bei mir.

Weimar, den 15. Juni 1803.

G.

906.

Hier das erſte Concept. Laſſen Sie uns das Eiſen, da es heiß iſt, ſchmieden! Wenig wird zu brauchen ſeyn. Zu mancherlei Betrachtungen gibt dieſer erſte Verſuch Anlaß.

Mündlich mehr. Mögen Sie wohl heute kommen und wann?

Weimar, den 23. Juni 1803.

G.

907.

Jena, den 5. Juli 1803.

Wegen dem Druck des verſchiedenen Zeugs, das ich in die Welt ſende, bin ich hier, um mit Frommann Abrede zu nehmen, der in ſeiner

Sache gut eingerichtet ist und dem es an einem fürtrefflichen Maître en page nicht fehlt, daher dieß Geschäft mit wenigem abgemacht ist.

Loder ist eben von Halle zurückgekehrt, wo er sich ein Haus gemiethet hat. Wenn ich mit ihm über seinen neuen Zustand spreche, so freut mich's herzlich daß seine Würfel so gefallen sind. Welcher Lebemann möchte gern, wie wir ändern wunderlichen Argonauten, den eignen Kahn über die Isthmen schleppen? Das sind Abenteuer älterer, unfähiger Schifffahrer, worüber die neuaufgeklärte Technik lächelt. Versäumen Sie ja nicht sich in Halle umzusehen, wozu Sie so manchen Anlaß finden werden. Ob ich überhaupt komme weiß ich nicht. Die noch drei brauchbaren Monate, nach meiner Weise, zu nutzen und das von außen Geforderte nothdürftig zu leisten, ist jetzt mein einziger Wunsch.

Das altdeutsche, wieder erstandene Drama bildet sich mit einiger Bequemlichkeit um. Ich wüßte nicht zu sagen ob sich's organisirt, oder krystallisirt; welches denn doch zuletzt, nach dem Sprachgebrauch der verschiedenen Schulen, auf Eins hinauslaufen könnte.

Uebrigens bekömmt es uns ganz wohl, daß wir mehr an Natur als an Freiheit glauben, und die Freiheit, wenn sie sich ja einmal aufdringt, geschwind als Natur tractiren; denn sonst wüßten wir gar nicht mit uns selbst fertig zu werden, weil wir sehr oft in den Fall kommen, wie Bileam, da zu segnen wo wir fluchen sollten.

Möge Ihnen viel Freude auf Ihrer Fahrt gewährt seyn; denn es ist für Sie doch immer eine große Resignation sich in das zu begeben was man Welt heißt: in das abgeschmackte, momentane Bruchstück, das recht artig wäre, wenn sie es nicht wollten für ein Ganzes gelten lassen.

Zu der Beilage sage ich nichts, weil sie sich selbst gewaltig ausspricht. Es ist Ihnen aber vielleicht in diesem Moment doch bedeutend genug.

Nur daß Sie körperlich nicht leiden mögen, wünsche ich, und wenns möglich ist daß Sie sich in der Bewegung des Strudels behaglich finden. Ich erwarte kein Schreiben von Ihnen, nur ein freundliches Willkommen, wenn wir uns wiedersehen, da ich manche Sonderlichkeiten werde zu erzählen haben.

G.

908.

Lauchstedt, den 6. Juli 1803.

Ich kann die Jagemann nicht abreisen lassen, ohne Ihnen ein kleines Lebenszeichen zu geben. Es gefällt mir hier bis jetzt sehr wohl, der Ort und die Gelegenheiten der Gesellschaft haben einen freundlichen Eindruck auf mich gemacht, und wenn man sich einmal frisch resolvirt gar nichts zu thun, so läßt sich's unter dem Treiben einer Menge, die auch nichts zu thun hat, ganz leidlich müßig gehen. Länger freilich als acht oder zwölf Tage möchte ich einen solchen Zustand nicht aushalten.

Das Theatergebäude hat mich in dieser kurzen Zeit seine Vorzüge und auch seine Mängel erfahren lassen. Was die letztern betrifft, so finde ich daß die Stimmen an Deutlichkeit verlieren, besonders aber ist das Dach wegen seiner Form und dünnen Bauart der Witterung zu sehr ausgesetzt. In der Braut v. M. fiel ein Gewitter mit viel Regen ein, welcher so heftig schallend auf die Dachung schlug, daß man ganze Viertelstunden lang auch keine einzige zusammenhängende Rede verstehen konnte, wie sehr die Schauspieler auch ihre Stimmen anstrengten. Und den Tag darauf, wo ich das leere Schauspielhaus besichtigte, sah man die häßlichen Spuren des hereingedrungenen Regens an der schön gemalten Decke.

Die natürliche Tochter hat vielen Beifall gefunden, besonders die letzte Hälfte, wie dieß auch in Weimar der Fall war. Einige Bemerkungen, die ich bei dieser Gelegenheit gemacht, will ich Ihnen mündlich mittheilen. Die Jagemann hat sich, ungeachtet sie heiser war und gar nicht glaubte spielen zu können, sehr gut gehalten, und dann hat Becker auch recht gut gesprochen, und auch Heide hat Beifall gefunden.

Es führt zu nützlichen Betrachtungen zuweilen ein anderes Publicum zu sehen, und hier ist noch dazu ein doppeltes, weil der Sonntag ganz andere Menschen in der Komödie versammelt.

Ich werde vielleicht die Mara, die ich zu Weimar versäumen mußte, hier oder in Halle noch hören. Auf den Fall daß sie hieher kommt, habe ich mich, auf Ansuchen der Badegesellschaft, bei der Wöchnerin verbürgt, daß es Ihnen nicht zuwider seyn werde, zu diesem Concert das Schauspielhaus zu nehmen. Ich muß dem Genast das Zeugniß geben, daß er recht wachsam und eifrig für's Ganze sorgt und auf den Nutzen der Cassa so wie auf die Ehre der Gesellschaft bedacht ist.

An Schmalz, der zur natürlichen Tochter hier war, habe ich eine sehr schätzbare Bekanntschaft gemacht, und dieser einzige Abend hat uns einander gleich recht nahe gebracht. Es ist eine Freude mit einem so klaren, jovialen und rüstigen Geschäftsmann zu leben, der weder Pedant noch affectirt ist. Auch Niemeyers waren an jenem Abend hier, und ich habe ihnen versprechen müssen, diese Woche nach Halle zu kommen. Leider werde ich Wolfen dort nicht finden, da er in's Pyrmonter Bad gereist ist. Der Herzog von Württemberg hat sich hier sehr angenehm betragen, und alles in gute Laune gesetzt; die ersten Zeiten meines Hierseyns sind durch ihn sehr belebt und erheitert worden. Sonst ist die Gesellschaft hier ziemlich behaglich, zutraulich und fröhlich, nur muß man es mit der Ausbeute des Gesprächs nicht genau nehmen. Mit einigen jungen Männern, besonders aus Berlin, habe ich indessen doch verschiedene nicht uninteressante Unterhaltung gehabt.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie den alten Götz nur recht vorwärts schreiten. Meyern viele Grüße.

Sch.

909.

Cotta wollte Ihnen um zwölf Uhr aufwarten. Wenn Sie aber um diese Zeit spazieren fahren wollen, so können Sie ihm eine Zeit bestimmen, oder er wird Ihnen nach Tische aufwarten. Er bleibt bis zum Abend. Wegen des Bewußten habe ich ihn vorbereitet.

Sch.

910.

Ich bin von der Hitze und dem verwünschten Barometerstand so angegriffen, daß ich mich nicht entschließen kann vor die Thüre zu gehen, auch bin ich keines ordentlichen Gedankens fähig.

Fühle ich mich erleichtert, so seh' ich Sie vielleicht heut Abend nach dem Nachtessen noch ein Stündchen. Haben Sie irgend ein Novum zum Lesen, so bitte ich darum.

Sch.

911.

Weimar, am 9. August 1803.

Dem Ueberbringer dieſes, Herrn Arnold aus Straßburg, bitte ich Sie einige Augenblicke zu ſchenken und ihm ein freundliches Wort zu ſagen. Er hängt an dem deutſchen Weſen mit Ernſt und Liebe; er hat ſich's ſauer werden laſſen etwas zu lernen, und reist mit den beſten Vorſätzen zurück, um etwas Würdiges zu leiſten. Von Göttingen, wo er ſtudirt, und von Straßburg, wo er die ſchreckliche Revolutionszeit verlebte, kann er Ihnen manches erzählen.

Sie ſind mir neulich ganz unvermuthet entwiſcht, nachdem ich von Jena zurückgekommen; aber ich höre von Meyern daß Sie übermorgen wieder hier ſeyn werden. Ich wünſche gute Geſchäfte, ich ſelbſt ſtehe noch immer auf meinem alten Fleck und bewege mich um den Waldſtetterſee herum. Die Reiſe nach Jena an dem heißen Tage hat mich aber ſo angegriffen, daß ich ſie jetzt noch fühle. Was ſagen Sie dazu, daß nun auch die Lit. Zeitung aus Jena auswandert?

Leben Sie recht wohl und kommen Sie bald mit guten Früchten Ihrer Einſamkeit zurück.

Sch.

912.

Es kommen mir heute ſo viel dringende Briefexpeditionen zuſammen, daß ich vor neun Uhr nicht fertig werden und alſo nicht kommen kann.

Aus beiliegendem Briefe erſehen Sie leider, daß unſer Freund Humboldt einen harten Verluſt erlitten hat. Schreiben Sie ihm, wenn Sie können, ein Wort des Antheils. Er dauert mich ſehr, weil gerade dieſes Kind das hoffnungsvollſte war von allen.

Den Brief erbitte ich mir wieder zurück.

Sch.

913.

Ich höre, daß Sie heute eine Leſeprobe von Julius Cäſar haben und wünſche guten Succeß. Mich ſperrt ein heftiger Schnupfen noch zu Hauſe ein und macht mir den Kopf ſehr wüſte.

Die zwei theatraliſchen Recruten habe ich geſtern geſehen, ſie ſtellen ſich recht gut dar, und mit dem Dialekt des einen gehts doch noch leidlicher als ich erwartet hatte. Von ihrem guten Willen wird mehr als von ihrem Talent zu hoffen ſeyn.

Grüner hätte großes Verlangen in der Jungfrau von Orleans als Geſpenſt aufzutreten. In mancher Rückſicht würde ihm dieſe Art der Einführung nicht ungünſtig ſeyn. Außerdem daß die Rolle klein und alſo ſehr genau einzulernen iſt, kann ſie auch mit einer gewiſſen Monotonie geſprochen werden und verlangt wenig Bewegung. Das Seltſame wird ſich darin mit dem Neuen gut verbinden, und Graff, der ſich jetzt des Umziehens wegen mit dieſer Rolle nur plagt, wird gern davon befreit werden.

Beckern habe ich noch nicht allein ſprechen können.

Leben Sie recht wohl. Ich wünſche ſehr Sie bald wieder zu ſehen.

Sch.

914.

Man bittet mich, Sie darum anzugehen, daß auf den Mittwoch Wallenſteins Lager möchte zu den Brüdern geſpielt werden, weil Beſchort eine Anſchauung von dieſem Stück zu bekommen wünſchte, das in Berlin jetzt auch ſoll geſpielt werden. Auch Brühl ſähe es gern, und es geſchähe alſo mehrern dadurch ein Gefallen.

Weil wir jetzt drei Schauſpieler mehr haben, ſo rieth' ich die drei mitſprechenden Statiſten, nämlich den Croat, den Schwitzer und den zweiten Cuiraſſier, mit unſern drei neuen Schauſpielern zu beſetzen; ſo kann das Stück durchaus friſch weggeſpielt werden.

In der Komödie ſehe ich Sie heute wohl?

Sch.

915.

Heute iſt es das erſtemal, daß mir die Sache Spaß macht. Sie ſollten den Wuſt von widerſprechenden und ſtreitenden Nachrichten ſehen! Ich laſſe alles heften und regalire Sie vielleicht einmal damit, wenn alles vorbei iſt. Nur in einem ſolchen Moment kann man am Moment Intereſſe finden. Nach meinem Nilmeſſer kann die Verwirrung nur um einige

Grade höher steigen, nachher setzt sich der ganze Quark wieder nach und nach, und die Landleute mögen dann säen! Ich freue mich Ihrer Theilnehmung und sehe Sie bald.

Weimar, den 6. September 1803.

G.

916.

Schreiben Sie mir doch, wie Sie sich befinden und ob Sie heute Abend ins Schauspiel gehen können, ich sehe Sie heute auf alle Fälle. Indessen bitte ich um Ihren Rath. Indem ich daran denke Humboldten etwas Freundliches zu erzeigen, so fällt mir ein ihm die natürliche Tochter stückweise zu schicken; zugleich aber auch das Bedenken, daß der Verlust eines Kindes der Gegenstand ist. Soll man hoffen durch die nachgeahmten Schmerzen die wahren zu lindern, oder soll man sich vor dem stoffartigen Eindruck fürchten?

Ich wünsche zu hören, daß Sie wieder wohl sind.

Weimar, am 17. September 1803.

G.

917.

Ich denke diesen Abend ins Schauspiel zu kommen, auf dem kurzen Weg kann ich mich schon verwahren. Uebrigens plagt mich noch der Katarrh und ich muß ihm abwarten, wenn er nicht hartnäckig werden soll.

Fernow sagte mir, daß ihm Cotta bei seiner Durchreise gesagt, er wolle die natürliche Tochter, wie sie fertig sey, an Humboldt schicken. Sie könnten es also, dächt' ich, diesem überlassen, und es ihm etwa noch selbst auftragen. Das Paket kommt zu einer Zeit an, wo der Verlust nicht mehr ganz neu ist, und in diesem Fall kann das Werk des Dichters eher eine gute als schlimme Wirkung thun.

Wollten Sie wohl die Güte haben und sich, da heute Botentag ist, den Katalog der Schweizergeschichte und etwa der deutschen Reichsgeschichte von Vulpius kommen lassen.

Ich freue mich Sie heute zu sehen. Wenn Sie in die Komödie fahren oder aus derselben, so nehmen Sie mich wohl mit.

Sch.

918.

Möchten Sie wohl beikommendes Blatt an Fichten abgehen laſſen? Leider ſteht die ganze Sache nicht erfreulich. Fichte ſteht bei ſeinem großen Verſtande noch im Wahn, als könnte man vor Gericht auf ſeine eigene Weiſe Recht behalten, da es doch daſelbſt hauptſächlich auf gewiſſe Formen ankommt. Auch iſt, wie Sie aus dem Blättchen ſehen werden, Salzmann, der von Grund aus nichts taugt, abzuſchaffen. Mich verlangt ſehr Sie zu ſehen. Möchten Sie wohl bei dem ſchönen Tage heute Mittag mit nach Tieffurth fahren? Ich habe mich anmelden laſſen, und man wird Sie gewiß auch ſehr gerne ſehen; ich würde nach zwölf Uhr kommen um Sie abzuholen.

Weimar, am 23. September 1803.

G.

919.

Weil ich dieſen Sommer Wochen und Monate verſchwendet, ſo muß ich jetzt wohl Tage und Stunden zu Rath halten. Ich kann alſo Ihre freundſchaftliche Einladung nach Tieffurth zu fahren nicht annehmen. Vielleicht mögen Sie bei Ihrer Rückkunft bei mir vorſprechen, oder ich komme gegen fünf Uhr zu Ihnen; denn die ſpäten Abendſtunden ſind mir zuweilen günſtig zur Arbeit und müſſen die Morgenſtunden erſetzen, die verloren gehen. Wir könnten vielleicht eine Einrichtung treffen uns öfters zwiſchen drei und fünf Uhr zu ſehen, um, indem wir den Tag in der Mitte zerſchneiden, zwei daraus zu machen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

920.

Mit einer ſehr unerfreulichen modernen Römerin ſende ich Ihnen einen intereſſanten Brief von Johannes Müller, und frage an, ob wir uns dieſen Nachmittag irgendwo begegnen können. Um ſechs Uhr iſt Hauptprobe von Julius Cäſar.

Weimar, am 30. September 1803.

G.

921.

Diesen Vormittag gehe ich nach Jena, weil meine Schwiegermutter auch diesen Weg macht, ich nehme einen großen Eindruck mit und über acht Tage bei der zweiten Vorstellung werde ich Ihnen etwas darüber sagen können. Es ist keine Frage, daß der Julius Cäsar alle Eigenschaften hat, um ein Pfeiler des Theaters zu werden: Interesse der Handlung, Abwechslung und Reichthum, Gewalt der Leidenschaft und sinnliches Leben vis à vis des Publicums — und der Kunst gegenüber hat er alles was man wünscht und braucht. Alle Mühe die man also noch daran wendet, ist ein reiner Gewinn, und die wachsende Vollkommenheit bei der Vorstellung dieses Stücks muß zugleich die Fortschritte unsers Theaters zu bezeichnen dienen.

Für meinen Tell ist mir das Stück von unschätzbarem Werth; mein Schifflein wird auch dadurch gehoben. Er hat mich gleich gestern in die thätigste Stimmung gesetzt.

Auf den Donnerstag spätestens denke ich Sie wieder hier zu sehen. Wollen Sie die Güte haben und mir zwei Zeilen an Trapizius mitgeben, wegen Ihrer Zimmer? Ich entgehe durch diesen Ausweg der Verlegenheit bei den Freunden zu logiren, wo ich meine Freiheit und meinen Zweck verlieren würde.

Was mache ich mit den zwei Bänden Bücherkatalog? Soll ich sie in Ihrem Namen der Bibliothek zurückgeben?

Leben Sie recht wohl und mögen Ihnen diese Woche die besten Gedanken erscheinen.

Sch.

Um zehn Uhr wünschte ich wegzufahren.

922.

Ich habe mich sehr über das gestern Geleistete gefreut, am meisten durch Ihre Theilnahme. Bei der nächsten Vorstellung schon hoffe ich die Erscheinung zu steigern; es ist ein großer Schritt, den wir gleich zu Anfang des Winters thun.

Ich will gern gestehn, daß ich es auch in dem Sinn unternahm Ihre wichtige Arbeit zu fördern; für mein Vernehmen habe ich auch schon Vortheil daraus gezogen.

Ein Blatt an Trapizius liegt bei. Möge Ihnen das einsame Zimmer recht gute Stimmung geben.

Die zwei Bände Bücherkatalog erhält die akademische Bibliothek zurück, wogegen ich einen ausgestellten Zettel erhalte. Leben Sie bestens wohl.

Weimar, am 2. October 1803.

G.

923.

Hier der Kaufmann von Venedig, mit Bitte um gefällige Uebernahme der Revision und der Proben. Ueber die Austheilung denken Sie bei'm Durchlesen nochmals nach, und wir sprechen darüber. Vielleicht mögen Sie morgen Abend um sechs Uhr zu mir kommen, es wird allerlei dramatisch-musikalische Proben geben. Hierbei ein Exemplar Taschenbuch.

Am 29. October 1803.

G.

924.

Wenn ich nicht bei Zeiten schreibe, so unterbreche ich später noch schwerer das Stillschweigen; also will ich nur sagen, daß ich diese paar Tage vorerst angewendet habe, um Antworten und Promemorias in allerlei Geschäften los zu werden. Mancherlei auf das neue kritische Institut Beziehendes, das auf eine wunderliche Weise zu floriren verspricht, hat mich auch beschäftigt. Zunächst brauche ich vielleicht acht und mehr Tage zur Redaction des Programms über die Kunstausstellung und das polygnotische Wesen. Ist dieses in Druckers Händen, so will ich sehen, ob's nicht möglich ist irgend etwas erfreuliches zu produciren. Geht es nicht, so werde ich auch deßhalb mich zu trösten wissen.

Recht angenehme Stunden habe ich mit Schelver, Hegel und Fernow zugebracht. Der erste arbeitet, im botanischen Fach, so schön aus was ich für's Rechte halte, daß ich meinen eigenen Ohren und Augen kaum traue, weil ich gewohnt bin, daß jedes Individuum sich, aus närrischer Sucht originaler Anmaßung, vom schlichten Weg fortschreitender Potentiirung, mit frätzenhaften Seitensprüngen so gern entfernt.

Bei Hegeln iſt mir der Gedanke gekommen: ob man ihm nicht, durch das Techniſche der Redekunſt, einen großen Vortheil ſchaffen könnte. Es iſt ein ganz vortrefflicher Menſch; aber es ſteht der Klarheit ſeiner Aeußerungen gar zu viel entgegen.

Fernow iſt, in ſeiner Art, gar brav, und hat eine ſo redliche und rechtliche Anſicht der Kunſterſcheinungen. Wenn ich mit ihm ſpreche, ſo iſt mir's immer, als käme ich erſt von Rom, und fühle mich zu einiger Beſchämung vornehmer als in der ſo viele Jahre nun geduldeten Niedertracht nordiſcher Umgebung, der man ſich doch auch mehr oder weniger aſſimilirt.

Es iſt merkwürdig, daß das Hiſtoriſche, das ſo viel iſt, wenn es würdige Gegenſtände behandelt, auch etwas an und für ſich werden und uns etwas bedeuten kann, wenn der Gegenſtand gemein, ja ſogar abſurd iſt.

Doch das deutet von jeher auf einen jämmerlichen Zuſtand, wenn die Form alle Koſten hergeben muß.

Die Herren ſind übrigens fort und gehen fort, und es fällt niemanden ein, als ob dadurch etwas verloren ſey. Man läutet zum Grabe des tüchtigſten Bürgers allenfalls auch die Stadt zuſammen, und die überbleibende Menge eilt mit dem lebhaften Gefühl nach Hauſe, daß das löbliche gemeine Weſen vor wie nach beſtehen könne, werde und müſſe.

Und ſomit leben Sie wohl, leiſten Sie das Beſſere, in ſofern es Ihnen gegönnt iſt. Sagen Sie mir etwas von Zeit zu Zeit, ich will mir zum Geſetz machen wenigſtens alle acht Tage zu ſchreiben, um von meinen Zuſtänden Nachricht zu geben.

Jena, am 27. November 1803.

G.

925.

Weimar, am 30. November 1803.

In meiner jetzigen Ein- und Abgeſchloſſenheit erfahre ich nur an dem immer kürzern Tagesbogen, daß ſich die Zeit bewegt. Durch den Mangel an aller Zerſtreuung und durch ein vorſetzliches Beharren erhalte ich ſo viel, daß meine Arbeit wenigſtens nicht ſtill ſteht, obgleich meine ganze Phyſik unter dem Druck dieſer Jahrszeit leidet.

Ihr Brief zeigt daß Sie heiter ſind, und mit Vergnügen ſehe ich, daß Sie mit Hegeln näher bekannt werden. Was ihm fehlt, möchte ihm wohl nun ſchwerlich gegeben werden können, aber dieſer Mangel an Darſtellungsgabe iſt im Ganzen der deutſche Nationalfehler und compenſirt ſich, wenigſtens einem deutſchen Zuhörer gegenüber, durch die deutſche Tugend der Gründlichkeit und des redlichen Ernſtes.

Suchen Sie doch Hegeln und Fernow einander näher zu bringen; ich denke es müßte gehen, dem einen durch den andern zu helfen: Im Umgang mit Fernow muß Hegel auf eine Lehrmethode denken, um ihm ſeinen Idealismus zu verſtändigen, und Fernow muß aus ſeiner Flachheit herausgehen. Wenn Sie beide vier- oder fünfmal bei ſich haben und in's Geſpräch bringen, ſo finden ſich gewiß Berührungspuncte zwiſchen beiden.

Profeſſor Rehberg iſt vor acht Tagen hier durchgekommen. Sie würden mir mehr Aufſchluß über ihn geben können, als ich ſelbſt gefunden, da ich gar nichts von ihm wußte. Er hat eine Achtung und eine Neigung zu dem deutſchen Weſen; aber ich weiß nicht, ob er ein Organ hat die idealiſtiſche Denkweiſe aufzunehmen. Der nordiſche Magnet ſcheint mächtig auf alle Deutſchen in Italien zu wirken; denn was wir im Norden treiben, beunruhigt ſie ganz gewaltig mitten im Süden.

Man ſagt hier, daß die Hallenſer ein Verbot der Jenaiſchen Zeitung im Preußiſchen ausgewirkt. Ich kann es kaum glauben, ſchreiben Sie mir doch was daran iſt.

Thibaut, der neulich hier war, hat von der Jenaiſchen Zeitung auch ganz gute Hoffnungen. Sonſt war er ſehr bedenklich und wollte gar nicht daran glauben.

Sie ſchreiben mir nichts von Voß; grüßen Sie ihn doch, wenn Sie ihn ſehen, und theilen mir etwas von ihm mit.

Frau von Stael iſt wirklich in Frankfurt, und wir dürfen Sie bald hier erwarten. Wenn ſie nur Deutſch verſteht, ſo zweifle ich nicht, daß wir über ſie Meiſter werden; aber unſere Religion in franzöſiſchen Phraſen ihr vorzutragen und gegen ihre franzöſiſche Volubilität aufzukommen, iſt eine zu harte Aufgabe. Wir würden nicht ſo leicht damit fertig werden wie Schelling mit Camille Jourdan der ihm mit Locke angezogen kam. — Je méprise Locke, ſagte Schelling, und ſo verſtummte denn freilich der Gegner.

Leben Sie recht wohl. Sch.

926.

Herr Regierungsrath Voigt hat mich diesen Nachmittag besucht und mich abgehalten Ihnen zu schreiben; dagegen habe ich ihn gebeten Sie bald zu sehen und Sie vom glücklichen Fortgang unserer literarischen Unternehmung zu unterrichten. Hätten Sie nicht für jetzt das bessere Theil erwählt, so würde ich Sie bitten uns bald ein Zeichen Ihrer Beistimmung zu geben.

Für mich ist dieses Wesen eine neue sonderbare Schule, die denn auch gut seyn mag, weil man mit den Jahren doch immer weniger productiv wird und also sich wohl um die Zustände der andern etwas genauer erkundigen kann.

Mich beschäftigt jetzt das Programm das in zwei Theile zerfällt, in die Beurtheilung des Ausgestellten und in die Belebung der Polygnotischen Reste. Jenen ersten Theil hat Meyer zwar sehr schön vorgearbeitet, indem er alles zu Beherzigende trefflich bedacht und ausgedrückt hat; doch muß ich noch einige Stellen ganz umschreiben, und das ist eine schwere Aufgabe.

Für die Polygnotischen Reste ist auch gethan was ich konnte; doch alles zuletzt zusammen zu schreiben und zu redigiren, nimmt noch einige Morgen weg; indessen führt diese Arbeit in sehr schöne Regionen und muß künftig unserm Institut eine ganz neue Wendung geben. Nun kommt auch noch der Druck hinzu, so daß ich das ganze Geschäft unter vierzehn Tagen nicht los werde. Das Programm wird dießmal ungefähr vier Bogen.

Voß habe ich erst einmal gesehen, da ich wegen der Nässe mich kaum bis an die Bachgasse getraue. Er hat nun Burkhardt Waldis an die Reihe genommen, um dessen Worte und Redensarten in's Wörterbuch zu notiren. Ich muß mich erst wieder zu ihm und seinem Kreise gewöhnen und meine Ungeduld an seiner Sanftmuth bezähmen lernen. Dürfte ich an etwas Poetisches denken, so läse ich mit ihm wie sonst; denn da ist man gleich in der Mitte des Interesses.

Knebel hat sich bei Hellfeld, in Ihrer ehemaligen Nachbarschaft, am Neuthor eingemiethet, weit genug von Vossen, um von dessen Rigorismus nicht incommodirt zu werden. Dafür wird er auch unserm Prosodiker das Wasser nicht trübe machen; denn dieser wohnt am Einfluß, er aber am Ausfluß des Baches.

Ihren Vorſchlag, Fernow und Hegel zuſammen zu bringen, habe ich in's Werk zu ſetzen ſchon angefangen. Uebrigens gibt es morgen Abend bei mir einen Thee, bei dem ſich die heterogenſten Elemente zuſammen finden werden.

Der arme Vermehren iſt geſtorben. Wahrſcheinlich lebte er noch wenn er fortfuhr mittelmäßige Verſe zu machen. Die Poſtexpedition iſt ihm tödtlich geworden; und ſomit für heute ein freundliches Lebewohl.

Jena, am 2. December 1803.

G.

927.

Voraus zu ſehen war es daß man mich, wenn Madame de Stael nach Weimar käme, dahin berufen würde. Ich bin mit mir zu Rathe gegangen, um nicht vom Augenblick überraſcht zu werden, und hatte zum voraus beſchloſſen hier zu bleiben. Ich habe, beſonders in dieſem böſen Monat, nur gerade ſo viel phyſiſche Kräfte um nothdürftig auszulangen, da ich zur Mitwirkung an einem ſo ſchweren und bedenklichen Geſchäft verpflichtet bin. Von der geiſtigſten Ueberſicht bis zum mechaniſchen typographiſchen Weſen muß ich's wenigſtens vor mir haben und der Druck des Programms, der wegen der Polygnotiſchen Tabellen recht viele Dornen hat, fordert meine öftere Reviſion. Wie viel Tage ſind denn noch hin, daß alles fertig ſeyn und bei einer leidenſchaftlichen Oppoſition mit Geſchick erſcheinen ſoll? Sie, werther Freund, ſehen gewiß mit Grauſen meine Lage an, in der mich Meyer trefflich ſoulagirt, die aber von niemand kann erkannt werden; denn alles was nur einigermaßen möglich iſt, wird als etwas Gemeines angeſehen. Deßhalb möchte ich Sie recht ſehr bitten mich zu vertreten; denn niemanden fällt bei dieſer Gelegenheit der Taucher wohl ein als mir, und niemand begreift mich als Sie. Leiten Sie daher alles zum Beſten, in ſo fern es möglich iſt. Will Madame de Stael mich beſuchen, ſo ſoll ſie wohl empfangen ſeyn. Weiß ich es vier und zwanzig Stunden voraus, ſo ſoll ein Theil des Loderiſchen Quartiers meublirt ſeyn, um ſie aufzunehmen, ſie ſoll einen bürgerlichen Tiſch finden, wir wollen uns wirklich ſehen und ſprechen, und ſie ſoll bleiben ſo lange ſie will. Was ich hier zu thun habe iſt in einzelnen Viertelſtunden gethan, die übrige Zeit ſoll ihr gehören; aber in dieſem

Wetter zu fahren, zu kommen, mich anzuziehen, bei Hof und in Societät zu seyn, ist rein unmöglich, so entschieden als es jemals von Ihnen, in ähnlichen Fällen, ausgesprochen worden.

Dieses alles sey Ihrer freundschaftlichen Leitung anheim gegeben, denn ich wünsche nichts mehr als diese merkwürdige, so sehr verehrte Frau wirklich zu sehen und zu kennen, und ich wünsche nichts so sehr, als daß sie diese paar Stunden Weges an mich wenden mag. Schlechtere Bewirthung, als sie hier finden wird, ist sie unterwegs schon gewohnt. Leiten und behandeln Sie diese Zustände mit Ihrer zarten freundschaftlichen Hand und schicken Sie mir gleich einen Expressen, sobald sich etwas Bedeutendes ereignet.

Glück zu allem was Ihre Einsamkeit hervorbringt, nach eignem Wünschen und Wollen! Ich rudre in fremdem Element herum, ja, ich möchte sagen daß ich nur drin patsche, mit Verlust nach außen und ohne die mindeste Befriedigung von innen oder nach innen. Da wir denn aber, wie ich nun immer deutlicher von Polygnot und Homer lerne, die Hölle eigentlich hier oben vorzustellen haben, so mag denn das auch für ein Leben gelten. Tausend Lebewohl im himmlischen Sinne!

Jena, am 13. December 1803.

G.

928.

Weimar, den 14. December 1803.

Gegen Ihre Gründe, warum Sie jetzt nicht hieher kommen wollen, läßt sich gar nichts einwenden, ich habe sie dem Herzog auch möglichst geltend zu machen gesucht. Der Frau von Stael wird und muß es auch viel angenehmer seyn, Sie ohne den Train von Zerstreuungen zu sehen, und Ihnen selbst kann bei dieser Einrichtung diese Bekanntschaft wirklich ein Vergnügen seyn, da sie sonst nur eine unerträgliche Last gewesen wäre.

Ich nehme wahren Antheil an dem Fortgang Ihrer jetzigen Geschäfte, die nun einmal eine Nothwendigkeit sind, wenn sie auch nach innen nichts erbauen und begründen. Meine Geschäfte gehen auch ihren Gang fort, und es fängt doch endlich an etwas zu werden. Aber da man mich von Berlin aus drängt und treibt und mich also ewig an den Drachen erinnert, der das Werk so wie es warm aus der Feder kommt, fressen und

verſchlingen wird, ſo macht mir das auch keinen guten Muth. Das ganz Niederträchtige des Berliniſchen Theaters habe ich mir erſt neuerdings wieder aus Cordemanns Bericht verſinnlicht.

Daß Böttiger nach Berlin kommt, iſt nun gewiß, wir wollen ihm von Herzen glückliche Reiſe wünſchen. Möge ihm nur ein glücklicher Nachfolger werden. Ich habe an Riemern gedacht; es wäre doch ſehr zu wünſchen einen ſolchen Menſchen feſtzuhalten.

Leben Sie recht wohl, bleiben Sie geſund und heiter, und fahren Sie ſäuberlich mit der Pilgerin die zu Ihnen wallet. So wie ich etwas Näheres erfahre, gebe ich Ihnen Nachricht.

Sch.

Der Herzog läßt mir zur Antwort ſagen, er würde Ihnen ſelbſt ſchreiben und mit mir in der Komödie reden.

Halten Sie nur feſt, wenn er ſich Ihnen auch nicht gleich fügen ſollte.

929.

Weimar, den 21. December 1803.

Der raſche und wirklich anſtrengende Wechſel von productiver Einſamkeit und einer ganz heterogenen Societäts-Zerſtreuung hat mich in dieſer letzten Woche ſo ermüdet, daß ich durchaus nicht zum ſchreiben kommen konnte, und es meiner Frau überließ Ihnen eine Anſchauung von unſern Zuſtänden zu geben.

Frau von Stael wird Ihnen völlig ſo erſcheinen, wie Sie ſie ſich a priori ſchon conſtruirt haben werden; es iſt alles aus einem Stück und kein fremder falſcher und pathologiſcher Zug an ihr. Dieß macht daß man ſich trotz des immenſen Abſtandes der Naturen und Denkweiſen vollkommen wohl bei ihr befindet, daß man alles von ihr hören und ihr alles ſagen mag. Die franzöſiſche Geiſtesbildung ſtellt ſie rein und in einem höchſt intereſſanten Lichte dar. In allem was wir Philoſophie nennen, folglich in allen letzten und höchſten Inſtanzen, iſt man mit ihr im Streit und bleibt es trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl iſt beſſer als ihre Metaphyſik, und ihr ſchöner Verſtand erhebt ſich zu einem genialiſchen Vermögen. Sie will alles erklären, einſehen, ausmeſſen, ſie ſtatuirt nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin ſie nicht

mit ihrer Fackel leuchten kann, da iſt nichts für ſie vorhanden. Darum hat ſie eine horrible Scheu vor der Idealphiloſophie, welche nach ihrer Meinung zur Myſtik und zum Aberglauben führt, und das iſt die Stickluft, wo ſie umkommt. Für das was wir Poeſie nennen, iſt kein Sinn in ihr; ſie kann ſich von ſolchen Werken nur das Leidenſchaftliche, Redneriſche und Allgemeine zueignen, aber ſie wird nichts Falſches ſchätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Sie erſehen aus dieſen paar Worten, daß die Klarheit, Entſchiedenheit und geiſtreiche Lebhaftigkeit ihrer Natur nicht anders als wohlthätig wirken können. Das einzige Läſtige iſt die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge, man muß ſich ganz in ein Gehörorgan verwandeln um ihr folgen zu können. Da ſogar ich, bei meiner wenigen Fertigkeit im franzöſiſch reden, ganz leidlich mit ihr fortkomme, ſo werden Sie, bei Ihrer größern Uebung, eine ſehr leichte Communication mit ihr haben.

Mein Vorſchlag wäre, Sie kämen den Sonnabend herüber, machten erſt die Bekanntſchaft und gingen dann den Sonntag wieder zurück um Ihr Jenaiſches Geſchäft zu vollenden. Bleibt Madame Stael länger als bis Neujahr, ſo finden Sie ſie hier, und reist ſie früher ab, ſo kann ſie Sie ja in Jena vorher noch beſuchen. Alles kommt jetzt darauf an, daß Sie eilen eine Anſchauung von ihr zu bekommen, und ſich einer gewiſſen Spannung zu entledigen. Können Sie früher kommen als Sonnabends, deſto beſſer.

Leben Sie recht wohl. Meine Arbeit hat in dieſer Woche freilich nicht viel zugenommen, aber doch auch nicht ganz geſtockt. Es iſt recht ſchade, daß uns dieſe intereſſante Erſcheinung zu einer ſo ungeſchickten Zeit kommt, wo dringendere Geſchäfte, die böſe Jahrszeit und die traurigen Ereigniſſe über die man ſich nicht ganz erheben kann, zuſammen auf uns drücken.

Sch.

930.

Hier, mein Wertheſter, die Aushängebogen des Programms auf Actenweiſe geheftet, bis ich Ihnen ein beſſeres Exemplar zuſchicken kann. Möchten doch unſere Bemühungen Ihnen einigen Beifall ablocken.

Ich gehe heute Abend nicht in die Komödie; wie halten Sie es?

Mögen Sie mich vielleicht gegen acht Uhr besuchen, und alsdann Wolf bei mir erwarten, welcher wohl in das Schauspiel gehen wird?

Weimar, am 31. December 1803.

G.

931.

Ich wollte schon bei Ihnen anfragen, wie Sie es diesen Abend halten wollten, als ich Ihre Sendung erhielt, die mir sehr erfreulich war. Das Programm ist voll Gehalt und Leben, und füllt einem den ganzen Geist mit einer Welt von Ideen an. Das Polygnotische Wesen nimmt sich prächtig aus und scheint einen neuen Tag zu verkündigen. Mündlich mehr; ich werde mich gegen acht Uhr einstellen.

Haben Sie die Güte mir eine Nota über die an Wolzogen überlassenen Zeichnungen zu schicken, so will ich sie gleich bezahlen.

Sch.

1804.

932.

Beiliegendes Blättchen wollte besonders abschicken als mir die Balladen wieder in die Hände fielen; welche ich schon vor einiger Zeit erhielt; sie haben etwas Gutes ohne gut zu seyn. Ich wünsche Ihr Urtheil zu hören.

Weimar, am 4. Januar 1804.

G.

933.

Zu einem Geburtstagsstück scheint mir der Mithridat im Nothfall zu brauchen; er gibt, da man nichts Besseres hat, doch eine ernste und vornehme Darstellung. Ich habe deßwegen das noch bei mir stagnirende Manuscript gestern mobil gemacht, und den ersten Act mit dem was ich dabei angestrichen an Bode gegeben, der jetzt eben daran ist die bemerkten Stellen zu ändern. Wenn er damit zurecht kommt, welches sich binnen wenigen Tagen ausweisen muß, so könnte das Stück am Ende kommender Woche abgeschrieben und ausgetheilt seyn, und es blieben dann immer noch vierzehn Tage zum Einstudiren.

Geist sagte gestern, daß das Concert und Souper auf dem Stadthause wieder abgesagt worden. Da ich nichts Officielles darüber vernommen, so bitte ich nur um ein Wort mündlich, wie es damit steht. Meyern sende ich das Augusteum. Von Frau von Stael habe ich nichts gehört; ich hoffe sie ist mit Herrn Benjamin Constant beschäftigt. Was gäbe ich um Ruhe, Freiheit und Gesundheit in den nächsten vier Wochen; dann wollte ich weit kommen.

Sch.

934.

Wie ich gestern Nacht nach Hause kam, fiel mir plötzlich ein, daß ich Hrn. Genast neue Räthsel zur morgenden Turandot versprochen, und um doch einigermaßen Wort zu halten, setzte ich mich vor Schlafengehen hin, ein paar Ideen dazu in Verse zu bringen; so habe ich also den werthen Gast, den Sie mir in die Tasche gesteckt, erst diesen Augenblick wo ich aufgestanden, zur Hand genommen und werde diesen Abend davon Bericht abstatten können.

Die neuen Figuren im Theaterpersonal will ich nützlichst in der Jungfrau unterzubringen suchen.

10. Januar 1804.

Sch.

935.

Hier die neuen Zeitungen, mit Bitte sie sodann an Meyer zu schicken, besonders empfehle ich Nro. 13. Ist denn doch nichts Neues unter der Sonne! Und hat nicht unsere vortreffliche Reisende mir heute früh, mit der größten Naivetät, versichert, daß sie meine Worte, wie sie solcher habhaft werden könne, sämmtlich werde drucken lassen? Diese Nachricht von Rousseau's Briefen macht wirklich der gegenwärtigen Dame bei mir ein böses Spiel. Man sieht sich selbst und das fratzenhafte französische Weiberbestreben im (diamantnen — adamantinek) Spiegel. Die besten Wünsche für Ihr Wohl.

G.

936.

Ein Uebel das ich nicht vernachlässigen darf und das mich besonders am Gehen hindert, hält mich seit gestern zu Hause auf den Sopha gefesselt und ist Schuld, daß ich das heutige Diner bei Madame von Stael, so wie auch das Concert auf den Abend versäumen muß. Leider gewinne ich dadurch nichts für mein Geschäft, denn der Kopf ist sehr eingenommen. Da meine Frau auch eines bösen Hustens wegen nicht ausgeht, so haben Sie wohl die Güte, falls es nöthig, uns bei Serenissimo des Concerts wegen zu entschuldigen.

Die Zeitungsblätter habe ich mit großem Antheil geleſen. Der Anfang den die theologiſche Expoſition macht, iſt vortrefflich und hätte, wenn man auch die freieſte Auswahl gehabt hätte, nicht wohl bedeutender ausfallen können. Die Recenſion des Sartoriſchen Werks iſt ſehr gehaltvoll und tüchtig; den Eingang muß man ihm als redneriſch und ad extra gerechnet paſſiren laſſen, da er ihn in der Folge wieder ſo naiv aufhebt. Vom Cellini hätte mehr geſagt werden ſollen und müſſen, indeſſen iſt dieſe frühzeitigere Anzeige davon, wenn ſie auch nicht ganz befriedigt, der Verbreitung des Werks nützlich.

Der Bericht über die Philoſophie in dem Intelligenzblatt hat mir große Freude gemacht und iſt ein überaus glücklicher Gedanke; ich bin ſehr auf die Fortſetzung begierig. Mehr ſolche Ausführungen, von derſelben Hand, über philoſophiſche Dinge würden eine glückliche Veränderung in der öffentlichen Meinung über Philoſophie vorbereiten. Zur Schande meiner Sagacität muß ich geſtehen, daß ich über den Verfaſſer dieſes Aufſatzes noch nicht im Reinen bin.

Johannes Müller iſt uns ſehr nahe: ein Brief den ich heute von Körnern erhalte, meldet mir daß er dort war, und nächſtens bei uns eintreffen wird. Körner hält die Anſtellung Böttigers in Dresden noch nicht ganz für entſchieden, weil man in D. ſein Engagement mit Berlin wiſſe und durchaus nicht damit collidiren wolle.

Madame von Stael ſchreibt heute in einem Billet an meine Frau von einer baldigen Abreiſe, aber auch von einer ſehr wahrſcheinlichen Zurückkunft über Weimar.

Laſſen Sie mich hören wie es Ihnen geht. Ich werde dieſen Nachmittag eine Leſeprobe des Mithridat bei mir haben, da ich doch nichts Wichtigeres verſäume.

Sch.

937.

Daß Sie auch körperlich leiden iſt nicht gut; man ſollte, wenn man ſich nicht ſonderlich befindet, die Uebel ſeiner Freunde mittragen können, welches ich unter gegenwärtigen Umſtänden recht gern übernehmen wollte.

Ihr Beifall, den Sie den erſten Zeitungsblättern geben, hat mich ſehr beruhigt. Faſt alles iſt bei einem ſolchen Inſtitut zufällig, und doch

muß es wie ein Ueberlegtes werden und ausſehen. Die Sache iſt indeſſen auf gutem Wege, und wenn Sie einigen Antheil daran nehmen wollten, ſo würden Sie ſolche ſehr fördern; es brauchten vorerſt keine vorſätzlichen, langen Recenſionen ex professo zu ſeyn, ſondern von Zeit zu Zeit eine geiſtreiche Mittheilung bei Gelegenheit eines Buchs, das man ohnehin lieſt. Auch verdiene ich wohl, daß man mich ein wenig verſtärkt: denn ich habe die vergangenen vier Monate mehr als billig an dieſem Alp geſchleppt und geſchoben.

Auch freue ich mich ſehr daß Sie mit der kleinen Einleitung in die Philoſophie der Nationen zufrieden ſind. Wenn es glückt in andern Fächern auch dergleichen aufzuſtellen, ehe man das Einzelne bringt, ſo wird es auf alle Weiſe unterhaltend und belehrend ſeyn. Der Verfaſſer möchte ſchwer zu errathen ſeyn, denn noch iſt er ein namenloſes Weſen. Ueberhaupt aber habe ich bei dieſer Gelegenheit erfahren, daß eine gewiſſe höhere Bildung in Deutſchland ſehr verbreitet iſt, deren Inhaber ſich alle nach und nach an uns heranziehen werden. Ich danke, daß Sie die Leſeprobe des Mithridat übernehmen wollen. Schreiben Sie mir doch wie ſie abgelaufen iſt, und was Sie überhaupt auguriren.

Den ſchönſten guten Abend.

G.

938.

Indem ich mich erkundige, wie es mit Ihrer Geſundheit ſteht, frage ich zugleich an, ob Sie ſich geſtimmt und aufgelegt fühlen, von etwas Poetiſchem Notiz zu nehmen. Denn in dieſem Fall wollte ich Ihnen den großen erſten Act des Tell zuſchicken, welchen ich an Iffland abzuſenden gedrungen werde, und nicht gern ohne Ihr Urtheil aus den Händen geben möchte. Unter allen den widerſtreitenden Zuſtänden, die ſich in dieſem Monat häufen, geht doch die Arbeit leidlich vorwärts, und ich habe Hoffnung, mit Ende des kommenden Monats ganz fertig zu ſeyn.

Die Recenſion, die Sie mir geſchickt, iſt mir ganz ungenießbar und faſt unverſtändlich; ich fürchte dieſer böſe Caſus wird Ihnen noch oft vorkommen. Von dem recenſirten Buch habe ich mir keinen Begriff daraus ſchöpfen können.

Die Stael habe ich geſtern bei mir geſehen, und ſehe ſie heut wieder

bei der Herzogin Mutter. — Es iſt das Alte mit ihr; man würde ſich an das Faß der Danaiden erinnern, wenn einem nicht der Othos mit ſeinem Eſel dabei einfiele.

Sch.

939.

Das iſt denn freilich kein erſter Act, ſondern ein ganzes Stück und zwar ein fürtreffliches, wozu ich von Herzen Glück wünſche und bald mehr zu ſehen hoffe. Meinem erſten Anblick nach iſt alles ſo recht, und darauf kommt es denn wohl bei Arbeiten, die auf gewiſſe Effecte berechnet ſind, hauptſächlich an. Zwei Stellen nur habe ich eingebogen. Bei der einen wünſchte ich, wo mein Strich lauft, noch einen Vers, weil die Wendung gar zu ſchnell iſt.

Bei der andern bemerke ich ſo viel: der Schweizer fühlt nicht das Heimweh, weil er an einem andern Orte den Kuhreigen hört, denn er wird, ſo viel ich weiß, ſonſt nirgends geblaſen; ſondern eben weil er ihn nicht hört, weil ſeinem Ohr ein Jugendbedürfniß mangelt. Doch will ich dieß nicht für ganz gewiß geben. Leben Sie recht wohl und fahren Sie fort uns durch Ihre ſchöne Thätigkeit wieder ein neues Lebensintereſſe zu verſchaffen; halten Sie ſich auch wacker im Hades der Societät, und flechten Sie Schilf und Rohr nur fein zum derben Stricke, damit es doch auch etwas zu kauen gebe.

Gruß und Heil!

Weimar, am 13. Januar 1804.

G.

940.

Daß Sie mit meinem Eingang in den Tell zufrieden ſind, gereicht mir zu einem großen Troſt, deſſen ich unter der gegenwärtigen Stickluft beſonders bedürftig war. Auf den Montag will ich Ihnen das Rütli ſenden, welches jetzt in's Reine geſchrieben wird: es läßt ſich als ein Ganzes für ſich leſen.

Ich bin ungeduldig verlangend, Sie wieder zu ſehen. Wann öffnen Sie Ihre Pforte wieder?

Heute regt ſich nach vier Wochen wieder eine Luſt bei mir nach der

Komödie. In dieser ganzen Zeit hab' ich keinen Trieb gespürt, besonders da meistens um meine eigene Haut gespielt wurde.

Madame von Stael will noch drei Wochen hier bleiben. Trotz aller Ungeduld der Franzosen wird sie, fürchte ich, doch an ihrem eigenen Leib die Erfahrung machen, daß wir Deutsche in Weimar auch ein veränderliches Volk sind, und daß man wissen muß zu rechter Zeit zu gehen.

Lassen Sie mich vor Schlafengehen noch ein Wort von sich hören.

Sch.

941.

Auf Ihre freundlichen Abendworte erwiedere ich folgendes: Ich wünsche recht herzlich Sie bald zu sehen, ob ich mich gleich sehr in Acht nehmen muß. Eine Unterredung mit Hrn. Voigt ist mir gestern gar nicht wohl bekommen. Ich fühle jetzt erst, daß ich schwach bin.

An Ihrer Exposition habe ich mich recht gelabt und indessen davon gezehrt. Es ist recht gut daß Sie den Widerspruch gegen die zudringliche Nachbarin durch eine solche gleichzeitige That äußern, sonst müßte der Zustand auch ganz unerträglich seyn.

Da ich jetzt krank und grämlich bin, so kommt es mir fast unmöglich vor, jemals wieder solche Discurse zu führen. Man begeht doch eigentlich eine Sünde gegen den heiligen Geist, wenn man ihr auch nur im mindesten nach dem Maule redt. Wäre sie bei Jean Paul in die Schule gegangen, so hielte sie sich nicht so lange in Weimar auf; sie mag's auf ihre Gefahr nur noch drei Wochen probiren.

Ich bin die Zeit über immer beschäftigt gewesen, und da ich nichts leisten konnte, habe ich manches gethan und gelernt; nur muß ich mit den Gegenständen wechseln und Pausen dazwischen machen.

Die angekommenen Hackert'schen Landschaften haben mir auch einen heitern Morgen gemacht; es sind ganz außerordentliche Werke, von denen man, wenn sich auch manches dabei erinnern läßt, doch sagen muß, daß sie kein anderer Lebender machen kann, und wovon gewisse Theile niemals besser gemacht worden sind.

Leben Sie recht wohl und wenn Sie morgen nach Hofe fahren, so kommen Sie einen Augenblick vorher zu mir; mein Wagen kann Sie abholen und so lange warten.

Das Rütli wird mir große Freude machen. Ich verlange ſehr das was einzeln ſo gut eingeführt iſt, nun im Ganzen beiſammen zu ſehen.

G.

942.

Kleider und lebhafter Vortrag werden bei dem Mithridat noch das Beſte thun müſſen. Wenn man bei dieſen abgelebten Werken nicht überhaupt etwas lernte, und ſich wenigſtens in ſeinem alten Glauben immer mehr dadurch beſtärkt fände, ſo ſollte man keine Zeit und Mühe daran verſchwenden. Bei einer poetiſchen Leſeprobe fühlt ſich das Leere, Halbe, Hölzerne dieſer Manier erſt recht heraus.

Sie ſagten mir nichts über das Rütli. Wenn etwa dabei was zu erinnern wäre, ſo ſenden Sie mir's morgen Vormittag; denn auf den Freitag muß ich's fortſchicken.

Mögen Sie ſich bald wieder erholen!

Sch.

943.

Hier kommt auch das Rütli zurück, alles Lobes und Preiſes werth. Der Gedanke, gleich eine Landesgemeinde zu conſtituiren, iſt fürtrefflich, ſowohl der Würde wegen, als der Breite die es gewährt. Ich verlange ſehr das Uebrige zu ſehen. Alles Gute zur Vollendung.

Weimar, am 18. Januar 1804.

G.

944.

Eben war ich im Begriff anzufragen, wie es Ihnen gehe, denn bei dieſem langen Auseinanderſeyn wird es einem doch zuletzt wunderlich.

Heute habe ich zum erſtenmal Madame von Stael bei mir geſehen; es bleibt immer dieſelbe Empfindung; ſie gerirt ſich mit aller Artigkeit noch immer grob genug als Reiſende zu den Hyperboreern, deren capitale alte Fichten und Eichen, deren Eiſen und Bernſtein ſich noch ſo ganz wohl in Nutz und Putz verwenden ließen; indeſſen nöthigt ſie einen doch die alten Teppiche als Gaſtgeſchenk und die verroſteten Waffen zur Vertheidigung hervorzuholen.

Gestern habe ich Müller gesehen, wahrscheinlich wird er heute wieder kommen. Ich werde Ihren Gruß ausrichten. Er ist über das Weimarische Lazareth freilich betroffen, denn es muß recht übel aussehen wenn der Herzog selbst auf dem Zimmer bleibt. Bei allen diesen Unbilden habe ich den Trost, daß Ihre Arbeiten nicht ganz unterbrochen worden, denn das ist das Einzige von dem was ich übersehe, das unersetzlich wäre; das wenige was ich zu thun habe, kann noch allenfalls unterbleiben. Halten Sie sich ja stille, bis Sie wieder zur völligen Thätigkeit gelangen. Wegen Müllers hören Sie morgen bei Zeiten etwas. Das schönste Lebewohl.

Weimar, am 23. Januar 1804.

Auch die neue Literaturzeitung schicke vielleicht noch heute Abend.

G.

945.

Noch eine Abendanfrage wie Sie sich befinden. Mit mir geht es ganz leidlich. Heute Abend war Johannes von Müller bei mir, und hatte große Freude an meinen Münzschubladen. Da er so unerwartet unter lauter alte Bekannte kam, so sah man recht wie er die Geschichte in seiner Gewalt hat; denn selbst die meisten untergeordneten Figuren waren ihm gegenwärtig, und er wußte von ihren Umständen und Zusammenhängen. Ich wünsche zu hören daß die Schweizer Helden sich gegen ihre Uebel wacker gehalten haben.

G.

946.

26. Januar 1804.

Mein Schwager läßt Sie schönstens grüßen. Die Verlobung ist am Neujahr russischen Kalenders, oder am 13ten Januar des unsrigen, gefeiert worden. Die Vermählung geht noch im Februar vor sich.

Cotta erkundigt sich sehr angelegentlich nach der Fortsetzung der natürlichen Tochter. Möchte ich ihm etwas Hoffnung geben können!

Er schreibt mir daß er mein Exemplar seiner Allgemeinen Zeitung, welches bisher immer über Jena gegangen, künftig dem Ihrigen beischließen werde. Vielleicht hat er schon den Anfang damit gemacht, in welchem Fall ich darum bitte.

Den Adelung erbitte ich mir wenn Sie ihn nicht mehr brauchen. Ich habe allerlei Fragen an dieſes Orakel zu thun. Hier lege ich eine kleine poetiſche Aufgabe zum Dechiffriren bei.

Was beginnen Sie heut und morgen? Die lang projectirte franzöſiſche Vorleſung der Madame de Stael ſoll, wie ich höre, morgen vor ſich gehen. Sind Sie aber morgen Abend zu Hauſe und aufgelegt, ſo lade ich mich bei Ihnen ein; denn mich ſehnt darnach Sie zu ſehen.

Sch.

947.

Frau von Stael war heute bei mir mit Müller, wozu der Herzog bald kam, wodurch die Unterhaltung ſehr munter wurde, und der Zweck, eine Ueberſetzung des Fiſchers durchzugehen, vereitelt wurde.

Hier ſchicke ich meinen Adelung; verzeihen Sie daß ich den Ihrigen wohleingepackt an Voß geſchickt habe, der deſſen zu einer Recenſion von Klopſtocks grammatiſchen Geſprächen höchſt nöthig bedurfte. Auch ſende die erſten Stücke Zeitungen außer 1 und 2 und was mir ſonſt an dieſer Sendung auch fehlt.

Ihr Gedicht iſt ein recht artiger Stieg auf den Gotthardt, dem man ſonſt noch allerlei Deutungen zufügen kann, und iſt ein zum Teil ſehr geeignetes Lied.

Morgen Abend um fünf Uhr kommt Benj. Conſtant zu mir; mögen Sie mich ſpäter beſuchen, ſo ſoll mir's ſehr angenehm ſeyn.

Wohl zu ſchlafen wünſchend

Am 26. Januar 1804.

G.

948.

Indem ich frage wie Sie ſich befinden, und zugleich verſichere, daß es mir, unter der Bedingung daß ich zu Hauſe bleibe, ganz leidlich gehen kann, gebe ich Nachricht von zwei Kunſtwerken die bei mir angelangt ſind.

Erſtlich ein Gemälde von einem alten Manieriſten aus dem ſiebzehnten Jahrhundert, vorſtellend jene Weiber, die ſich entblößen, um das fliehende Heer aufzuhalten und es gegen die Feinde zurückzutreiben, mit

ſo viel Geiſt, Humor und Glück vorgeſtellt, daß es ein wahrhaftes Behagen erregt.

Zweitens ein Stück von Calderon. Fernando, Prinz von Portugal, der zu Fetz in der Sclaverei ſtirbt, weil er Ceuta, das man als Löſepreis für ihn fordert, nicht will herausgeben laſſen. Man wird, wie bei den vorigen Stücken, aus mancherlei Urſachen im Genuß des Einzelnen, beſonders beim erſten Leſen, geſtört; wenn man aber durch iſt und die Idee ſich wie ein Phönix aus den Flammen vor den Augen des Geiſtes emporhebt, ſo glaubt man nichts Vortrefflicheres geleſen zu haben. Es verdient gewiß neben der Andacht zum Kreuze zu ſtehen, ja man ordnet es höher, vielleicht weil man es zuletzt geleſen hat und weil der Gegenſtand ſo wie die Behandlung im höchſten Sinne liebenswürdig iſt. Ja ich möchte ſagen, wenn die Poeſie ganz von der Welt verloren ginge, ſo könnte man ſie aus dieſem Stück wieder herſtellen.

Fügen Sie nun zu dieſen günſtigen Aſpecten irgend einen Act von Tell hinzu, ſo kann mich in der nächſten Zeit kein Uebel anwehen.

Ruhe zu Nacht und gute Stimmung bei Tage wünſcht herzlich

Weimar, am 28. Januar 1804.

G.

949.

In meiner Abgeſchiedenheit worin ich jetzt den ganzen Tag zubringe, iſt mir ſo ein freundlicher Gruß zum Abend ein rechtes Labſal, und Sie werden mich ordentlich verwöhnen. Auf die zwei Nova bin ich ſehr begierig. Der Gegenſtand des Gemäldes ſcheint mir ganz excellent zu ſeyn und dazu geeignet ein Kunſtwerk vom erſten Rang hervorzubringen, weil er zwei ganz entgegengeſetzte Zuſtände ſinnlich vereinigt.

Ich habe Ihnen nichts ähnlicher Art zu berichten. Neben meinem Penſum, das langſam fortrückt und wenigſtens nicht ſtockt, habe ich die Memoiren von einem tüchtigen Seemann geleſen, die mich im mittelländiſchen und indiſchen Meer herumgeführt haben, und in ihrer Art bedeutend genug ſind. Schlafen Sie recht wohl; ich hoffe, Ihnen bald wieder etwas ſchicken zu können.

Sch.

950.

Mit den besten Grüßen hierbei verschiedenes:

1. Drei Stück Allgemeine Zeitung, wovon besonders eines, wegen einer merkwürdigen Schulchrie, wichtig ist.

2. Einige Rollen die noch im Macbeth zu besetzen sind, weßhalb ich auch die Austheilung überschicke.

3. Ihr schönes Berglied.

4. Ein, ich fürchte, abermals verunglückter Versuch ein griechisches Trauerspiel heranzurücken; besonders scheint mir der an den alten für uns vielleicht zu schweren Schritt des Trimeters ohne Vermittlung angeknüpfte gereimte Chor sehr unglücklich.

Mögen Sie mich heute Abend besuchen, so befehlen Sie dem Ueberbringer die Stunde des Wagens.

Weimar, am 8. Februar 1804.

G.

951.

Für das Ueberschickte danke ich allerschönstens. Mit den griechischen Dingen ist es eben eine mißliche Sache auf unserm Theater, und, unbesehen des Werks, würde ich schon dagegen rathen. Hat man Ihnen nicht abseiten Wielands von einer Aufführung der Helena des Euripides gesprochen, wobei aber der Chor mit der Flöte soll begleitet werden? Ich habe schon vor fünf Wochen davon reden hören und vergessen Sie zu fragen.

Da ich mich heute in einer ganz guten Arbeitslaune befinde, so werde ich wohl einen langen Abend machen und zweifle ob ich werde ausgehen können. Leider muß ich den morgenden Tag heute zu anticipiren suchen, da ich bei Madame de Stael zu Mittag essen soll. Ihren Brief an meinen Schwager habe ich gestern expedirt und seinen Inhalt nachdrücklich empfohlen.

Sch.

952.

Indem ich abermals Zeitungen übersende, frage ich an, ob ich das Vergnügen haben kann Sie heute Abend bei mir zu sehen. Frau von

Stael und Herr von Conſtant werden nach fünf Uhr kommen. Ich will ein Abendeſſen bereit halten, wenn man Luſt hat da zu bleiben; es wäre ſehr ſchön, wenn Sie von der Geſellſchaft ſeyn möchten. Befehlen Sie die Stunde des Wagens.

Weimar, am 16. Februar 1804.

G.

953.

Ich bin nun dem Ziel meiner Arbeit nahe und muß mich vor allem, was mir die nöthige letzte Stimmung rauben oder verkümmern kann, ſorgfältig hüten, beſonders aber vor allen franzöſiſchen Freunden. Entſchuldigen Sie mich alſo, mein theurer Freund, mit der evangeliſch chriſtlichen Liebe, die ich Ihnen in ähnlichen Fällen gleichermaßen bereit halten will.

Sch.

954.

Hier überſende mein Werk, für das ich unter gegenwärtigen Umſtänden nichts weiter zu thun weiß. Wenn Sie es durchgeleſen, bitte ich es zurückzuſenden, weil der Rollenſchreiber darauf wartet.

Soll es gegen Oſtern gegeben werden, ſo müſſen wir ſuchen es acht Tage vorher zu Stande zu bringen, um noch von Zimmermanns Gegenwart und, in Rückſicht auf die Kaſſe, von dem actuellen Zuſtand in Jena zu profitiren, der ſich nach Oſtern verändern kann. Dann müßte aber wegen der anzuſchaffenden Kleider und der erforderlichen Decorationen ſchleunige Reſolution gefaßt werden, auch müßte man den Macbeth verſchieben. Das Einſtudiren der Rollen macht keine Schwierigkeit, da die größte von keinem beträchtlichen Umfang iſt.

Meine Idee wegen der Rollenbeſetzung lege ich bei. Sie erſehen daraus, wie ſchwer es ſeyn würde, Zimmermanns Rolle zu beſetzen. Muß man ſich nach Oſtern auch ohne ihn helfen, ſo geht es dann eher an als wenn gleich der erſte Eindruck trüb iſt.

Ich bin von dieſen Beſorgungen und auch vom Wetter ſehr angegriffen und muß mich noch einige Tage zu Hauſe halten. Wollen Sie aber mit Beckern und Genaſt, ſo wie auch mit Meyern und Heidloff ſprechen, ſo kann die Sache doch vorwärts gehen.

Sch.

955.

Eben war ich im Begriff nach Ihnen und Ihrer Arbeit zu fragen; denn nichts von Ihnen zu hören und zu ſehen wurde mir zuletzt doch allzuläſtig. Der Anblick des Stücks und der Rollenaustheilung hat mich ſehr vergnügt. Ich ſollte denken man müßte die Vorſtellung vor Oſtern zu Stande bringen, obgleich nur knapp; freilich mit dem Ausſchreiben der Rollen müßte es behend gehen. Ich dächte man ſetzte einige Schreiber zuſammen, die zu gleicher Zeit ſchreiben müßten. Doch davon ſobald ich geleſen habe. Jetzt nur recht herzlichen Dank.

Weimar, am 19. Februar 1804.

G.

956.

Das Werk iſt fürtrefflich gerathen, und hat mir einen ſchönen Abend verſchafft. Einige Bedenklichkeiten wegen der Aufführung vor Oſtern ſind mir beigegangen. Mögen Sie um zwölf Uhr fahren, ſo komme ich Sie abzuholen.

Den 21. Februar 1804.

G.

957.

Anbei überſende die Rollen vom Tell, mit meiner Beſetzung, und bitte Sie, nun das weitere darüber zu verfügen.

Ich habe drei neue Weiber darin creirt, um die drei noch übrigen Schauſpielerinnen mit Antheil in das Stück hineinzuziehen, weil ſie nicht gern Statiſten machen. Die Müller bleibt ganz weg.

Heute Abend werden wir uns bei Madame ſehen. Geſtern haben wir Sie recht vermißt; es iſt manches Luſtige vorgefallen, worüber wir uns noch in künftigen Tagen unter uns ergötzen wollen.

Sch.

958.

Mögen Sie wohl die zwei erſten Acte anſehen? Wo das weiße Papier eingeheftet iſt, fehlt eine Scene zwiſchen Weislingen und Adelheid.

Wenn Sie nichts zu erinnern haben, ließe ich wenigstens von vorn herein die Rollen abschreiben.

Den 12. März 1804. G.

959.

Es ist mir recht zum Trost, daß Sie sich des Tell annehmen wollen. Wenn ich mich irgend erträglich fühle, komme ich gewiß; ich habe mich, seitdem ich Sie bei der Leseprobe zum letztenmal gesehen, gar nicht wohl befunden, denn das Wetter setzt mir gar sehr zu, auch ist mir nach der Abreise unserer Freundin nicht anders zu Muth, als wenn ich eine große Krankheit ausgestanden. Sch.

960.

Haben Sie die Güte, die Stelle quaestionis nun anzusehen, ob sie so gehen kann. Eine bedeutende Aenderung läßt sich jetzt freilich nicht mehr versuchen, doch hoffe ich, daß jetzt kein unerlaubter Sprung mehr dabei ist.

Wenn Sie nichts zu erinnern finden, so senden Sie mir das Blatt zurück, daß ich in den Rollen das Nöthige sogleich für die heutige Probe abändern kann.

Hälfte März 1804. Sch.

961.

Sagen Sie mir doch, wie es mit Ihnen und den Ihrigen steht? Ob Sie heute die Hussiten besuchen? Ob Sie mich heut Abend mit Ihrer Gegenwart erfreuen wollen? oder was Ihre Zustände sonst mit sich führen?

Den 2. April 1804. G.

962.

I. Act.

1. Mit Macbeth und Banco kommen einige, damit letzterer fragen könne: Wie weit ist's noch nach Foris?

II. Act.

2. Die Glocke ruft. Darf nicht geklingelt werden, man hört vielmehr einen Glockenschlag.
3. Der Alte sollte sich setzen, oder fortgehen. Mit einer kleinen Veränderung schlöße Macduff den Act.

III. Act.

4. Der Bursche der Macbeth bedient, wäre besser anzuziehen und einigermaßen als Edelknabe herauszuputzen.
5. Eilensteins Mantel ist zu enge. Es wäre noch eine Bahn einzusetzen.
6. Bei Banco's Mord sollte man ganz Nacht machen.
7. Die Früchte auf der Tafel sind mehr in's Rothe zu malen.
8. Banco's Geist sieht mir in dem Wamms zu prosaisch aus. Doch weiß ich nicht bestimmt anzugeben, wie ich ihn anders wünsche.

IV. Act.

9. Die Hexen sollten unter den Schleiern Drahtgestelle haben, daß die Köpfe nicht zu glatt erscheinen. Vielleicht gäbe man ihnen Kränze die einigermaßen putzten, zur Nachahmung der Sibyllen.
10. Da nach der Hexenscene bei uns der Horizont fällt, so müßte Macbeth nicht sagen: Komm herein da draußen ꝛc.; denn dieß supponirt die Scene in der Höhle.

V. Act.

11. Lady wäscht oder reibt eine Hand um die andere.
12. Die Schilder wären aufzumalen.
13. Macbeth müßte sich doch, wenigstens zum Theil, auf dem Theater rüsten; sonst hat er zu viel zu sprechen was keinen sinnlichen Bezug hat.
14. Er sollte nicht im Hermelinmantel fechten.

Den 16. April 1804.

G.

963.

Die Recension ist geistreich und lichtvoll; so viel Uebereinstimmung in den Hauptprincipien zu finden, muß mich billig erfreuen, wenn auch über einzelne Besonderheiten noch controversirt wird. Auch über diese

dächte ich mit einem ſo ſinnverwandten Kunſtrichter allenfalls noch einig werden zu können.

Mündlich ein Weiteres. Wenn Sie nichts anderes vorhaben, ſo will ich mich heut Abend um ſieben Uhr einſtellen. In mein Haus, wo noch ein Huſtenlazareth iſt, kann ich Sie nicht einladen.

Sch.

964.

Herr Dr. Kohlrauſch, ein Hannoveraner, der aus Rom kommt und Frau von Humboldt begleitet, wünſcht ſich Ihnen vorzuſtellen. Er wird Sie gewiß intereſſiren, und Ihnen von Humboldt und italiäniſchen Sachen erzählen.

Ich habe nichts Neues zu berichten, denn ich habe wenig erfahren, noch weniger gethan. Die Maſchine iſt noch nicht im Gange.

Für die Rollen des Selbſtquälers welche erledigt ſind, habe ich zum Theil Rath geſchafft. Bei den übrigen mag es anſtehen bis zu Ihrer Zurückkunft.

Leben Sie recht wohl und kommen bald wieder. Mein ganzes Haus grüßt Sie.

Den 30. Mai 1804.

Sch.

965.

Möchten Sie mir ſagen, wie Sie Ihren Tag einrichten? Bis etwa ſieben Uhr würde ich im Garten zu finden ſeyn. Nachher im Hauſe.

Den 19. Juni 1804.

G.

966.

Dank für die ſchönen Sachen, die ich Ihnen heute Abend, wenn Sie mich haben wollen, mitbringen werde. Die Reiſe nach Jena wird etwa in ſechs oder ſieben Tagen vor ſich gehen. Vorher hoffen wir Sie auch noch einen Abend bei uns zu ſehen.

Endlich eine Charlotte Corday, die ich zwar mit Zweifel und Bangigkeit in die Hand nehme, aber doch iſt die Neugier groß.

Sch.

967.

Schon einige Zeit ließ ich die Allgemeine Zeitung uneröffnet und da iſt auch Ihr Exemplar zurückgeblieben. Hier kommen ſie auf einmal und dienen wohl zur Unterhaltung.

Ich habe mich die ganze Zeit über an den Götz gehalten und hoffe ein rein Manuſcript und die ausgeſchriebenen Rollen zu haben, eh die Schauſpieler wieder kommen; dann wollen wir es außer uns ſehen und das Weitere überlegen. Wenn es mit der Länge nur einigermaßen geht, ſo hab' ich wegen des Uebrigen keine Sorge.

Schreiben Sie mir, daß Sie thätig und daß die Ihrigen wohl ſind.

Haben Sie Dank, daß Sie Eichſtädt gut aufgenommen, worüber er große Freude hegt.

Leben Sie wohl und gedenken mein.

Weimar, den 25. Juli 1804.

G.

968.

Jena, den 3. Auguſt 1804.

Ich habe freilich einen harten Anfall ausgeſtanden und es hätte leicht ſchlimm werden können, aber die Gefahr wurde glücklich abgewendet; alles geht nun wieder beſſer, wenn mich nur die unerträgliche Hitze zu Kräften kommen ließe. Eine plötzliche große Nervenſchwächung in ſolch einer Jahreszeit iſt in der That faſt ertödtend, und ich ſpüre ſeit den acht Tagen, daß mein Uebel ſich gelegt, kaum einen Zuwachs von Kräften, obgleich der Kopf ziemlich hell und der Appetit wieder ganz hergeſtellt iſt.

Mich freut ſehr zu hören, daß Sie mit dem Götz v. B. ſchon ſo weit ſind und daß wir alſo dieſer theatraliſchen Feſtlichkeit mit Gewißheit entgegenſehen können.

Graf Geßler iſt gegenwärtig hier und bleibt wohl noch ein acht Tage. Vielleicht kommen Sie in dieſer Zeit einmal herüber.

Mit der Bodiſchen Recenſion von Kotzebue iſt es freilich eine böſe Sache; aber man könnte eine allgemeine Lit. Zeitung gar nicht unternehmen, wenn man es ſo gar genau nehmen wollte. Ich dächte alſo man ließe das Werk, mutatis mutandis und beſonders verkürzt, in Gottes Namen drucken, weil es doch wenigſtens immer an die Haupt-Griefs die man gegen Kotzebue hat, erinnert, und nur unzureichend, aber nicht eigentlich falſch iſt.

Beiliegende Melodien zu dem Tell ſchickt man mir aus Berlin. Sie laſſen ſie wohl einmal von Detouches oder ſonſt jemand ſpielen, und ſehen was daran iſt.

Bei mir iſt alles wohl und grüßt ſchönſtens.

Leben Sie wohl. Empfehlen Sie mich den Freunden, beſonders der Frau von Stein.

Sch.

969.

Ihre Hand wieder zu ſehen war mir höchſt erfreulich. Ueber Ihren Unfall, den ich ſpät erfuhr, habe ich gemurrt und mich geärgert, ſo wie ſich meine Schmerzen gewöhnlich auslaſſen. Sehr herzlich freue ich mich, daß es beſſer geht. Halten Sie ſich nur ruhig in dieſer heißen Zeit.

Von Zelter folgt hier ein Brief an mich und Sie. Es iſt eine grundwackre und treffliche Natur, die unter Päpſten und Cardinälen, zu recht derber Zeit, hätte ſollen geboren werden. Wie jämmerlich iſt es, ihn auf dieſem Sand nach dem Element ſeines Urſprunges ſchnappen zu ſehen!

Graf Geßler grüßen Sie auf's beſte; wenn mir es möglich iſt, komme ich in der nächſten Woche hinüber.

Die Kotzebue'ſche Recenſion betreffend trete ich gerne Ihrer Meinung bei. Wollten Sie Hofrath Eichſtädt darnach berathen, ſo würde ja auch dieſe Ladung auslaufen können.

An dem Wohl der Ihrigen, der ältern und der neueſten, nehme ich aufrichtigen Antheil und wünſche uns bald wieder vereinigt zu ſehen.

Frau von Wolzogen viel Empfehlungen.

Weimar, am 5. Auguſt 1804.

G.

970.

Hier eine sonderbare, fast möcht' ich sagen traurige Lectüre. Wenn man nicht so viele falsche Tendenzen gehabt hätte, und noch hätte mit halbem Bewußtseyn, so begriffe man nicht, wie die Menschen so wunderliches Zeug machen können. Ich hoffe Sie heut zu sehen.

Den 10. September 1804.

G.

971.

Hier auf Ihre gestrige Anregung einen Aufsatz! Mögen Sie ihn gefällig durchdenken und mir mit Ihrem guten Rathe beistehen.

Den 2. October 1804.

G.

972.

Möchten Sie mir das Rochlizische Stück, Lor. Stark, und die beiden andern wieder zukommen lassen, so würde ich für die Zukunft einiges überlegen und einleiten. Nächstens mündlich mehr.

Den 28. October 1804.

G.

973.

Ich möchte Sie nicht stören, und doch erfahren wie die Geschäfte stehen und gehen. Sagen Sie mir ein Wort und ob man morgen zusammen käme?

Den 5. November. 1804.

G.

974.

Verzeihen Sie, Bester, wenn ich noch nicht auf das Bewußte antwortete. In meinem Kopf sieht's noch gar wüste aus. Nur muß ich melden, daß die Minerva Velletri angekommen ist und ganz verwundert aussieht das Christfest mitfeiern zu sollen. Alles Gute!

Den 20. December 1804.

G.

975.

Mit einer Anfrage, wie Sie sich befinden, will ich über unsere Angelegenheit nur einiges sagen, damit Sie vorläufig erfahren, wie es steht. Die Hälfte der Uebersetzung glaube ich in der Mitte Januars, die andere Hälfte zu Ende abliefern zu können. Mit dem was dabei zu sagen wäre, sieht es schon etwas weitschichtiger aus. Anfangs geht man in's Wasser und glaubt, man wolle wohl durchwaten, bis es immer tiefer wird und man sich zum Schwimmen genöthigt sieht. Die Bombe dieses Gesprächs platzt gerade in der Mitte der französischen Literatur und man muß sich recht zusammen nehmen, um zu zeigen, wie und was sie trifft. Ueberdieß lebt Palissot noch im vier und siebenzigsten Jahre, wenn er nicht vergangenes Jahr gestorben ist; um so mehr muß man sich hüten keine Blößen zu geben.

Auch ist manche kritische Bestimmung innerhalb des Dialogs schwerer als ich anfangs dachte. Das Stück, die Philosophen, erscheint darin als ein erst kurz gegebenes, und es ward den 20sten Mai 1760 zum erstenmal in Paris gespielt. Der alte Rameau lebte noch. Dieß setzte die Epoche also wenigstens vor 1764, wo er starb. Nun wird aber der trois siècles de la Littérature française gedacht, die erst 1772 herausgekommen sind. Man müßte also annehmen, daß der Dialog früher geschrieben und nachher wieder aufgefrischt worden sey, wodurch solche Anachronismen wohl entstehen können. Bis man aber in solchen Dingen etwas ausspricht, muß man sich überall umsehen. Wann also diese Zugabe fertig werden könnte, ist schwerer zu berechnen, da ich auch vor Ostern die Schilderung Winckelmanns liefern muß, die doch auch nicht aus dem Stegreif gemacht werden kann. Welches alles ich zu gefälliger Betrachtung einstweilen habe melden sollen. Uebrigens befinde ich mich ganz leidlich und nicht ganz unthätig. Der ich in Erwartung eines Bessern ein Gleiches wünsche.

Den 21. December 1804.

G.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

1805.

976.

Hier zum neuen Jahr, mit den beſten Wünſchen, ein Pack Schauſpiele. Da Sie ſolche wohl mit gutem Humor anſehen, ſo werfen Sie doch ein paar Worte auf's Papier über jedes. Am Ende gibt's doch ein Reſultat. Nicht wahr Oels hat keine Rolle in der Phädra? Er hat um Urlaub, den ich ihm um ſo lieber gebe.

Erhalt' ich nicht bald ein Paar Acte? Der Termin rückt nun mit jedem Tage näher in's Auge.

G.

977.

Den 14. Januar 1805.

Es thut mir recht leid zu hören, daß Ihr zu Hauſebleiben kein freiwilliges iſt. Leider geht's uns allen ſchlecht, und der iſt noch am beſten dran, der durch die Noth gezwungen ſich mit dem Krankſeyn nach und nach hat vertragen lernen. Ich bin jetzt recht froh, daß ich den Entſchluß gefaßt und ausgeführt habe, mich mit einer Ueberſetzung zu beſchäftigen. So iſt doch aus dieſen Tagen des Elends wenigſtens etwas entſprungen, und ich habe indeſſen doch gelebt und gehandelt. Nun werde ich die nächſten acht Tage dran wagen, ob ich mich zu meinem Demetrius in die gehörige Stimmung ſetzen kann, woran ich freilich zweifle. Gelingt es nicht, ſo werde ich eine neue halb mechaniſche Arbeit hervorſuchen müſſen.

Ich ſchicke Ihnen hier was abgeſchrieben iſt. Morgen wird mein Rudolph mit dem Ganzen fertig ſeyn.

Möchten Sie dieſe erſten Bogen durchſehen, hie und da mit dem Original zuſammen halten, und was Ihnen etwa darin auffällt, mit dem

Bleistift bemerken. Ich möchte gern bald möglichst, und ehe die Rollen ausgeschrieben werden, damit in Ordnung seyn.

Wenn übermorgen an den Rollen angefangen wird, so kann auf den nächsten Sonntag Leseprobe seyn, und von da sind es noch zehen Tage bis zum dreißigsten.

Der Herzog erlaubt mir die Memoiren von Marmontel zu lesen, die Sie jetzt haben. Ich bitte also darum, wenn Sie damit fertig sind.

Die Großfürstin erzählte gestern noch mit großem Interesse von Ihrer neulichen Vorlesung. Sie freut sich darauf, noch manches bei Ihnen zu sehen und auch zu hören.

Leben Sie recht wohl und lassen mich auch bald etwas hören.

Sollten Sie in keiner Stimmung seyn, die Bogen zu durchlesen, so bitte sie mir retour zu schicken, daß ich die Zeit zum Abschreiben benutzen lassen kann.

Sch.

978.

Ich wünsche Glück zu dem guten Gebrauch dieser gefährlichen Zeit. Die drei Acte habe ich mit vielem Antheil gelesen. Das Stück exponirt sich kurz und gut und die gehetzte Leidenschaft gibt ihm Leben. Ich habe die beste Hoffnung davon. Dazu kommt, daß einige Hauptstellen, sobald man die Motive zugibt, von vortrefflicher Wirkung seyn müssen. In diesen ist auch die Diction vorzüglich gut gerathen. Uebrigens hatte ich angefangen hie und da einige Veränderungen einzuschreiben; sie beziehen sich aber nur auf den mehrmals vorkommenden Fall, daß ein Hiatus entsteht, oder zwei kurze (unbedeutende) Sylben statt eines Jambus stehen; beide Fälle machen den ohnehin kurzen Vers noch kürzer, und ich habe bei den Vorstellungen bemerkt, daß der Schauspieler bei solchen Stellen, besonders wenn sie pathetisch sind, gleichsam zusammenknickt und aus der Fassung kommt. Es wird Sie wenig Mühe kosten solchen Stellen nachzuhelfen. Haben Sie übrigens die Güte, das Ausschreiben der Rollen möglichst zu beschleunigen; denn das Stück will doch gelernt und geübt seyn.

Das Leben des Marmontel schicke ich mit Vergnügen, es wird Sie einige Tage sehr angenehm unterhalten. Sie werden darin ein paarmal auf den Finanzmann Bouret stoßen, der uns durch Rameau's Vetter

intereſſant geworden. Haben Sie doch die Güte mir nur die Pagina zu bemerken, ich kann die wenigen Züge ſehr gut für meine Noten benutzen.

Wenn unſere junge Fürſtin an dem was wir mittheilen können, Freude hat, ſo ſind alle unſere Wünſche erfüllt. Unſer einer kann ohnehin nur immer mit dem Apoſtel ſagen: Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich im Namen des Herrn. Denken Sie doch auch darüber, was man ihr allenfalls bei ſolchen Gelegenheiten vortragen kann. Es müſſen kurze Sachen ſeyn, doch von aller Art und Weiſe, und mir fällt gewöhnlich das nächſte nicht ein.

Leben Sie recht wohl und gedenken Sie mein. Sobald ich wieder wagen darf auszugehen, beſuche ich Sie einen Abend. Ich habe vor Langerweile allerlei geleſen, z. B. den Amadis von Gallien. Es iſt doch eine Schande daß man ſo alt wird, ohne ein ſo vorzügliches Werk anders als aus dem Munde der Parodiſten gekannt zu haben.

G.

Die letzten Blätter, die ich nachher las, haben mir auch ſehr wohl gefallen.

979.

Bei unſerem Theater gibt's wie ſonſt, beſonders aber jetzt aus mancherlei Verhältniſſen, allerlei Geklätſch und man hat erſonnen, wahrſcheinlich um die Becker zu indisponiren, daß wir blos mit Austheilung des Stücks ſo lange gezaudert hätten, weil wir die Unzelmann erwartet hätten, die nun nicht komme. Wiſſen Sie etwas das dieſem Gerede einen Schein geben könnte, ſo theilen Sie mir es mit. Ich muß einmal Ernſt machen, wenn das Ding nicht ſchlimmer werden ſoll.

Sagen Sie mir doch wie Sie ſich mit den Ihrigen befinden?

G.

980.

Da Sie ſelbſt wiſſen, wie ich beim erſten Gedanken an dieſe Ueberſetzung auf die Becker gerechnet, ſo daß ich wirklich vorzugsweiſe um ihretwillen die Phädra und nicht den Britannicus gewählt, ſo können Sie leicht denken wie curios mir das herumgehende Gerede vorkommen muß. Ich

wüßte ſchlechterdings nicht was dazu Anlaß könnte gegeben haben, wenn es nicht dieſes iſt, daß ich Oelſen, wie er mich vor ſeiner Abreiſe nach Berlin um Aufträge dahin bat, ſagte: ich hätte ein Stück unter der Feder, wobei eine intereſſante Rolle für Madame Unzelmann wäre. Wie es aber möglich war dieſes ſo zu verſtehen, als wenn Madame Unzelmann dieſe Rolle hier ſpielen ſollte, begreife ich nicht.

Mit meinen Kindern geht es Gottlob ohne böſe Zufälle ab, und es ſoll, hoffe ich, in wenig Tagen wieder gut ſtehen.

Mich hat mein Katarrh noch nicht verlaſſen, ob er gleich nicht mehr ſtark iſt. Marmontels Memoiren beſchäftigen mich ſehr, und beſonders ſind die Acheminements zur Revolution ſehr gut geſchildert. Es intereſſirt mich, mit Ihnen über Necker zu reden, wenn wir uns wieder ſehen: denn ohne Zweifel kennen Sie ihn aus ſeinen eigenen Schriften und wiſſen inwiefern Marmontels Bericht von ihm wahr iſt.

Sch.

981.

Sagen Sie mir, beſter Freund, ein Wort von Sich und Ihren Arbeiten. Meine Verſuche mich der hohen und ſchönen Welt zu nähern, ſind mir nicht zum beſten gelungen. Wenigſtens auf einige Tage bin ich wieder in's Haus zurückgedrängt. Da möcht' ich denn etwas Erfreuliches von Ihrer Warte her, und zugleich fragen, ob Ihre Dame wohl morgen früh den Donnerſtag mit den Freundinnen bei mir feiern möchte? Wohlſeyn und Stimmung!

Den 9. Januar 1805.

G.

Eben höre ich daß die Hoheit uns morgen beglückt. Es wäre recht artig wenn Sie ſich entſchlöſſen auch Theil zu nehmen.

982.

Die Mitſchuldigen haben geſtern ein allgemeines Vergnügen gemacht und werden es immer mehr, wenn die Schauſpieler beſſer mit dieſem Vers umgehen lernen. Becker hat ſein Beſtes gethan, ſtellenweis hat

ſich auch die Silie gut gehalten; Unzelmann wollte nicht ganz in ſeine Rolle paſſen; mit Wolf konnte man ſehr zufrieden ſeyn.

Es iſt zwar hie und da etwas Anſtößiges geweſen, aber die gute Laune in die das Stück verſetzt, hat dieſe Decenz-Rückſichten nicht aufkommen laſſen. Die Großfürſtin hat ſich ſehr ergötzt, beſonders hat die ſublime Stelle mit dem Stuhl ihre Wirkung nicht verfehlt.

Bei dem Bürgergeneral iſt mir wieder die Bemerkung gekommen, daß es wohl gethan ſeyn würde, die moraliſchen Stellen, beſonders aus der Rolle des Edelmanns, wegzulaſſen, ſo weit es möglich iſt. Denn da das Intereſſe des Zeitmoments aufgehört hat, ſo liegt es gleichſam außerhalb des Stücks.

Das kleine Stück verdient, daß man es in der Gunſt erhalte die ihm widerfährt und gebührt, und es wird ſich recht ſehr gut thun laſſen ihm einen raſchern Gang zu geben.

Ich bin geſtern, wie ich Unzelmann wieder geſehen, bei mir ſelbſt zweifelhaft geworden, ob ich ihm den Hippolyt anvertrauen kann, vorzüglich weil ihm doch noch die eigentliche Männlichkeit fehlt, und der Junge noch zu ſehr in ihm ſteckt. Sollte Oels noch zu rechter Zeit hier ſeyn, ſo wäre dieſer mir lieber, und zu rechter Zeit käm' er noch immer, wenn er nur auf den Mittwoch gewiß hier wäre; da er gut lernt und die Rolle gar nicht groß iſt.

Ich hoffe zu hören, daß Sie ſich wieder beſſer befinden.

Sch.

983.

Hier, mein Beſter, das Opus. Haben Sie die Güte es aufmerkſam durchzuleſen, am Rande etwas zu notiren und mir dann Ihre Meinung zu ſagen. Darauf will ich es noch einmal durchgehen, die Notata berichtigen, einige Lücken ausfüllen, vielleicht einige cyniſche Stellen mildern, und ſo mag es abfahren. Ihnen und Ihren Nächſten das vorzuleſen, war meine Hoffnung, die nun auch vereitelt iſt. Was machen die Kleinen?

Den 24. Januar 1805.

G.

984.

Ob nun nach der alten Lehre die humores peccantes im Körper herumſpazieren, oder ob nach der neuen die verhältnißmäßig ſchwächeren Theile in desavantage ſind, genug bei mir hinkt es bald hier bald dort und ſind die Unbequemlichkeiten aus den Gedärmen ans Diaphragma, von da in die Bruſt, ferner in den Hals und ſo weiter ins Auge gezogen, wo ſie mir denn am allerunwillkommenſten ſind.

Ich danke Ihnen, daß Sie der geſtrigen Vorſtellung haben beiwohnen wollen. Da das Stück günſtig aufgenommen worden, ſo läßt ſich noch manches dafür thun, wie ſchon jetzt geſchehen iſt: denn es iſt verſchiedenes geändert. Mich dünkt die Hauptſache kommt darauf an, daß man das, was allenfalls noch zu direct gegen die Decenz geht, mildere und vertuſche, und daß man noch etwas Heiteres, Angenehmes, Herzliches hineinretouchire. Bei den paar Proben die ich im Zimmer hatte, iſt mir manches eingefallen. Ich ſchicke Ihnen gelegentlich das Theaterexemplar, wo Sie die Veränderungen, die ich in dieſem Sinne gemacht, ſchon beurtheilen können und mir Rath geben werden zu ferneren. Auch wird man die Schauſpieler mehr bearbeiten können, da es doch der Mühe werth iſt: denn ein Stück mehr auf dem Repertorium zu haben, iſt von größerer Bedeutung als man glaubt.

Den Bürgergeneral will ich eheſtens vornehmen. Ich dachte ſchon die dogmatiſche Figur des Edelmanns ganz herauszuwerfen; allein da müßte man einen glücklichen Einfall haben, am Schluß die widerwärtigen Elemente durch eine Schnurre zu vereinigen, damit man den Deus ex machina nicht nöthig hätte. Das müßte man denn gelegentlich bedenken.

Da Oels bis auf den ſechs und zwanzigſten Urlaub hat, ſo würde man wohl bei der früheren Austheilung bleiben. Ich wünſche zu hören, wie weit Sie ſind und wann Sie glauben Leſeprobe halten zu können.

Da ich ſo bald noch nicht ausgehen kann, ſo beſuchen Sie mich vielleicht bei guter Tageszeit auf ein Stündchen, vielleicht im Mittage. Ich würde Ihnen dazu den Wagen ſchicken.

Ich wünſche daß Sie wohl leben und an eigene Plane denken mögen.

G.

985.

Ich ſchicke Ihnen einſtweilen zurück, was ich von dem Rameau durchleſen, der Reſt ſoll morgen nachfolgen. Es iſt ſehr wenig was ich dabei zu notiren gefunden, und manches mag darunter ſeyn was auch nur mir auffiel.

Ich habe Acht gegeben, ob die Ueberſetzung des franzöſiſchen Vous durch das Ihr nicht hie und da eine Unſchicklichkeit haben könnte, aber ich habe nichts der Art bemerkt. Es war auf jeden Fall beſſer als ſich des Sie zu bedienen.

Im Punct der Decenz wüßte ich nicht viel zu erinnern. Allenfalls könnte man ſich bei den unanſtändigen Worten mit den Anfangsbuchſtaben begnügen und dadurch dem Wohlſtand ſeine Verbeugung machen, ohne die Sache aufzuopfern.

In meinem Hauſe ſieht es noch wie im Lazareth aus, doch vertröſtet uns der Doctor daß es mit dem Kleinen nichts zu bedeuten habe.

Nehmen Sie ſich vielleicht der Phädra ein wenig an? in den einzelnen Rollen meine ich; beſonders möchte nöthig ſeyn dem Hippolyt auf die rechte Spur zu helfen. Er hatte, als er neulich las, allzuviel Heftigkeit in ſeiner Declamation, die er mit Kraft und Pathos verwechſelt.

Leben Sie recht wohl und mögen Sie uns bald wieder als ein guter Geiſt erſcheinen.

Sch.

986.

Wenn es Ihnen nicht zuwider iſt ein paar Worte zu ſchreiben, ſo ſagen Sie mir doch wie es Ihnen geht? wovon ich, ſo ſehr es mich intereſſirt, nichts Eigentliches erfahren kann.

Mit mir iſt es wieder zur Stille, Ruh' und Empfänglichkeit gelangt. Hervorbringen aber kann ich noch nichts; welches mich einigermaßen incommodirt, weil ich das Winkelmanniſche Weſen gern bei Seite hätte.

Wie ſehr wünſchte ich Sie bald wieder zu ſehen. Das Beſte hoffend.

Den 22. Februar 1805.

G.

987.

22. Februar 1805.

Es iſt mir erfreulich wieder ein paar Zeilen Ihrer Hand zu ſehen, und es belebt wieder meinen Glauben, daß die alten Zeiten zurückkommen können, woran ich manchmal ganz verzage. Die zwei harten Stöße die ich nun in einem Zeitraum von ſieben Monaten auszuſtehen gehabt, haben mich bis auf die Wurzeln erſchüttert, und ich werde Mühe haben, mich zu erholen.

Zwar mein jetziger Anfall ſcheint nur die allgemeine epidemiſche Urſache gehabt zu haben, aber das Fieber war ſo ſtark und hat mich in einem ſchon ſo geſchwächten Zuſtand überfallen, daß mir eben ſo zu Muthe iſt, als wenn ich aus der ſchwerſten Krankheit erſtünde, und beſonders habe ich Mühe eine gewiſſe Muthloſigkeit zu bekämpfen, die das ſchlimmſte Uebel in meinen Umſtänden iſt.

Ich bin begierig zu erfahren, ob Sie das Manuſcript des Rameau nun abgeſchickt haben? Goeſchen hat mir nichts davon geſchrieben, wie ich überhaupt ſeit vierzehn Tagen nichts aus der Welt vernommen.

Möge es ſich täglich und ſtündlich mit Ihnen beſſern und mit mir auch, daß wir uns bald in Freuden wieder ſehen.

Sch.

988.

Hier ſende Rameau's Neffen mit der Bitte ihn morgen, mit der fahrenden Poſt nach Leipzig zu ſenden. Sie ſind ja wohl ſo gut, noch einen derben Umſchlag darum machen zu laſſen, damit das Manuſcript nicht leide. Es mag ſo hingehen, ob man gleich, wenn es gedruckt zurückkommt, noch manches zu erinnern finden wird. Die letzten Züge in eine ſolche Arbeit hinein zu retouchiren, iſt freilich nicht die Sache der Reconvalescenz.

Wenn ich das Winckelmanniſche Weſen abgefertigt habe, will ich ſehen, ob noch Zeit und Muth übrig iſt die alphabetiſch-literariſchen Anmerkungen zum Rameau hinzufügen.

Ich habe einige Bemerkungen zu dem Manuſcript gelegt, die den Drucker einigermaßen leiten können.

Die Phädra werde ich recht gern in jedem Sinn durchſehen.

Uebrigens müssen wir uns in Geduld fügen und was sich thun läßt, thun, bis wir etwas Besseres thun können. Ich fahre täglich aus und setze mich mit der Welt wieder in einigen Rapport.

Ich hoffe Sie bald zu besuchen und wünsche Sie bei wachsenden Kräften zu finden.

G.

Zugleich die Kupfer zum Tell und einige Nova von verschiedener Art.

989.

Da Sie in Ihrer jetzigen Lage wahrscheinlich leselustig sind, so schicke ein tüchtiges Bündel Literaturzeitungen und unsere Winckelmanniana ꝛc., die Sie, so viel ich weiß, noch nicht gesehen haben. Ich habe mich wieder in die französische Literatur zum Behuf der bewußten Anmerkungen verlaufen und es wird immer etwas werden.

Es scheint doch mit mir vorwärts zu gehen. Wie sieht es mit Ihnen aus? Ich wünsche sehnlichst Sie wieder zu sehen.

Den 26. Februar 1805.

G.

990.

Mit wahrem Vergnügen habe ich die Reihe der ästhetischen Recensionen gelesen, die ihren Urheber nicht verkennen lassen. Wenn Sie sich auch nur stoß- und ruckweise zu einem solchen kritischen Spaziergang entschließen können, so werden Sie dadurch die gute Sache überhaupt und das Beste der Jenaischen Zeitung insbesondere nicht wenig befördern. Gerade dieses schöpferische Construiren der Werke und der Köpfe und dieses treffende Hinweisen auf die Wirkungspunkte fehlt in allen Kritiken und ist doch das Einzige was zu etwas führen kann.

Die Recensionen sind zugleich in einem behaglichen und heitern Ton geschrieben, der sich auf die angenehmste Art mittheilt. Möchten Sie in eben diesem Sinn und Ton Kotzebue's Stücke vornehmen; es würde Ihnen nur die Mühe des Dictirens kosten und gewiß zu nicht weniger glücklichen Saillies Anlaß geben als der Nürnbergische Philister mit Bewußtseyn ist.

Sonntagsfrühe möchte ich wohl in einer reinen und hochdeutſchen Dichterſprache leſen, weil die Mundart, wenigſtens beim Leſen, immer etwas Störendes hat. Das Gedicht iſt ganz vortrefflich und von unwiderſtehlichem Reiz.

Ich danke für Winkelmanns Briefe. Dieſe Lectüre kommt mir eben recht, um meine Reconvalescenz zu befördern. Es geht noch immer zum Beſſern und ich denke nächſtens die Luft zu verſuchen.

Wollten Sie mir wohl Schlözers Neſtor verſchaffen, oder nur wiſſen laſſen wo ich ihn bekommen kann.

Fahren Sie fort ſich immer mehr zu erheitern und zu ſtärken. Vielleicht wenn der Wind ſich legt, wage ich mich morgen heraus und beſuche Sie.

Sch.

N. S.

Müllers akademiſche Vorleſung hat etwas Kümmerliches und Mageres und verräth den Sand auf dem ſie gewachſen. Da dieſer Hiſtoriograph von Preußen doch ſchwerlich jemals in den Fall kommen wird, eine Geſchichte dieſer Monarchie zu ſchreiben, ſo hätte er bei dieſer erſten und letzten Gelegenheit etwas recht Geiſtreiches und Gehaltreiches ſagen ſollen und können; dann hätte der gute Deutſche ewig bedauert, daß man von einer ſo vortrefflichen Hand nicht das Ganze erhalten.

991.

Sie haben mir eine große Freude gemacht durch die Billigung meiner Recenſionen. Bei ſolchen Dingen weiß man niemals, ob man nicht zu viel thut, und durch das zu wenig wird es eben gar nichts.

Bei den Anmerkungen zum Rameau, die ich jetzt nach und nach dictire, will ich mich auf ähnliche Weiſe gehen laſſen, um ſo mehr als der Text von der Art iſt, daß die Anmerkungen auch wohl gewürzt ſeyn dürfen. Es läßt ſich bei dieſer Gelegenheit manches frei über die franzöſiſche Literatur ſagen, die wir bisher meiſtens zu ſteif, entweder als Muſter oder als Widerſacher, behandelt haben. Auch weil überall in der Welt daſſelbe Mährchen geſpielt wird, findet ſich bei recht treuer Darſtellung jener Erſcheinungen gerade das was wir jetzt auch erleben.

Ich wünsche sehr Sie wieder zu sehen. Wagen Sie sich aber doch nicht zu frühe aus, besonders bei dieser wilden Witterung.

Neues habe ich heute nicht zu senden, und wünsche also nur von Herzen baldige Besserung.

Weimar, am 28. Februar 1805.

G.

992.

Am 27. März 1805.

Lassen Sie mich doch hören, wie es Ihnen in diesen Tagen ergangen ist. Ich habe mich mit ganzem Ernst endlich an meine Arbeit angeklammert und denke nun nicht mehr so leicht zerstreut zu werden. Es hat schwer gehalten nach so langen Pausen und unglücklichen Zwischenfällen wieder Posto zu fassen, und ich mußte mir Gewalt anthun. Jetzt aber bin ich im Zuge.

Der kalte Nordostwind wird auch Ihnen, fürchte ich, wie mir die Erholung erschweren; doch habe ich mich dießmal noch leidlicher befunden als sonst bei gleichem Barometerstand mit mir der Fall ist.

Wollten Sie mir wohl den französischen Rameau für Göschen senden? Ich will ihm auf's beste empfehlen, Ihnen die Aushängebogen, wie sie gedruckt werden, sogleich zuzuschicken.

Leben Sie recht wohl. Ich sehne mich nach einer Zeile von Ihnen.

Sch.

993.

Da bei Cotta's nächster wahrscheinlicher Anwesenheit von einer Herausgabe meiner Werke die Rede seyn könnte, so finde ich es nöthig, Sie mit den ältern Verhältnissen zu Göschen bekannt zu machen. Ihre Freundschaft und Einsicht in das Geschäft überhebt mich die unerfreulichen Papiere gegenwärtig durchzusehen.

Außerdem bemerke ich, daß Göschen eine Ausgabe in vier Bänden unter den falschen Jahrzahlen 1787 und 1791 gedruckt, wovon niemals unter uns die Rede war. Alles Gute.

Weimar, den 19. April 1805.

G.

994.

Für die Durchſicht der Papiere danke ich Ihnen recht ſehr und es freut mich, daß wir wegen jener Obliegenheiten einerlei Meinung ſind. Freilich iſt es ein wunderbarer Blick in ſo kurz vergangene und doch in manchem ſo unähnliche Zeiten. Laſſen Sie uns die Sache gelegentlich näher beſprechen und ein Arrangement ſo wie die weitere Bearbeitung vorbereiten.

Die drei Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns ſind geſtern abgegangen. Ich weiß nicht welcher Maler oder Dilettant unter ein Gemälde ſchrieb: in doloribus pinxit. Dieſe Unterſchrift möchte zu meiner gegenwärtigen Arbeit wohl paſſen. Ich wünſche nur, daß der Leſer nichts davon empfinden möge, wie man an den Späßen des Scarron die Gichtſchmerzen nicht ſpürte.

Ich habe mich nun über die Noten zu Rameau's Neffen gemacht und komme da freilich in das weite und breite Feld der Muſik. Ich will ſehen nur einige Hauptlinien durchzuziehen und ſodann ſobald als möglich aus dieſem Reiche, das mir doch ſo ziemlich fremd iſt, wieder herauszukommen.

Ich wünſche Glück zur Arbeit und freue mich bald etwas davon zu ſehen.

Weimar, am 20. April 1805.

G.

995.

Was geſtern von Leipzig angekommen theile ich mit. Göſchen ſcheint auf die Anmerkungen zu renunciren, indeſſen ich fleißig daran fortgearbeitet habe. Sie liegen hier bei.

Haben Sie die Gefälligkeit ſie durchzugehen und was Sie etwa für allzu paradox, gewagt und unzulänglich finden, anzuſtreichen, damit wir darüber ſprechen können. Ich dächte man arbeitete dieſe vorliegenden Blätter, welche freilich noch nicht die Hälfte der im Dialog vorkommenden Namen erſchöpfen, noch möglichſt durch, und ſendete ſie ab: denn eigentlich ſind die Hauptpunkte, worauf es ankommt, darin ſchon abgehandelt, das Uebrige iſt mehr zufällig und auf's Leben bezüglich, wo wir doch in dieſer Entfernung der Zeit und des Orts nicht auf den Grund kommen.

Die Theaternamen, wie Clairon, Preville, Dumenil, ſind auch ſchon bekannt und ſelbſt in dem Dialog nicht von der höchſten Bedeutung. Genug ich wiederhole, haben Sie die Güte die Blätter durchzuleſen, die Sache durchzudenken und mit mir dieſe Tage darüber zu conferiren. Das beſte Lebewohl.

Weimar, den 23. April 1805.

G.

996.

Hier endlich der Reſt des Manuſcripts, das ich noch einmal anzuſehen und ſodann nach Leipzig abzuſchicken bitte. Wäre nicht alles was man thut und treibt, am Ende extemporiſirt, ſo würde ich bei den ſehr extemporiſirten Anmerkungen manches Bedenken haben. Mein größter Troſt iſt dabei, daß ich ſagen kann: sine me ibis Liber! denn ich möchte nicht gern überall gegenwärtig ſeyn, wohin es gelangen wird.

Ich habe indeß an der Geſchichte der Farbenlehre zu dictiren angefangen und ein ſchweres Capitel aus der Mitte heraus bald abſolvirt.

Uebrigens geht es mir gut, ſo lang ich täglich reite. Bei einer Pauſe aber meldet ſich manche Unbequemlichkeit. Ich hoffe Sie bald zu ſehen.

G.

997.

Beiliegende kleine Note haben Sie ja wohl die Gefälligkeit nach Leipzig zu befördern und gelegentlich den beiliegenden Verſuch, die Farbengeſchichte zu behandeln, durchzuleſen. Laſſen Sie das Manuſcript bei ſich liegen, bis ich den Schluß dieſes Capitels zuſchicke. Voran liegt ein kurzes Schema zur Ueberſicht des Ganzen.

G.

998.

Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben, aus dem Geſchriebenen den Artikel Le Mierre herauszunehmen. So eben ſehe ich, daß ich mich in der Perſon geirrt habe.

G.

999.

Die Anmerkungen leſen ſich vortrefflich und auch unabhängig von dem Text, auf den ſie übrigens ein ſehr helles Licht verbreiten. Was über franzöſiſchen Geſchmack, über Autoren und Publicum überhaupt und mit einem Seitenblick auf unſer Deutſchland geſagt wird, iſt eben ſo glücklich und treffend, als die Artikel von Muſik und Muſikern, von Paliſſot und andern für das commentirte Werk paſſend und unterrichtend ſind. Auch Voltaire's Brief an Paliſſot und Rouſſeau's Stelle über Rameau machen eine gute Figur.

Ich habe weniges zu bemerken gefunden und auch dieſes nur in Beziehung auf den Ausdruck, eine einzige kleine Stelle im Artikel Geſchmack ausgenommen, die mir nicht ganz einleuchtete.

Da mir dieſe Anmerkungen ſo gut als fertig ſcheinen, ſo wäre die Frage, ob ſie nicht gleich mit morgendem Poſttag abgehen könnten. Ich habe fünfzehn Artikel darin gefunden die für ſich ſelbſt intereſſiren, und ſchon die Hälfte dieſer Zahl würde die Anmerkungen gerechtfertigt haben. Auch ſchätz' ich ſie gedruckt auf wenigſtens drei Bogen, welches reichlich genug ausgeſtattet heißt.

Leben Sie recht wohl und immer beſſer! Vergeſſen Sie nicht mir den Elpenor zu ſchicken.

Den 24. April 1805.

Sch.

Register.

(Die Ziffern beziehen sich auf die Nummern der Briefe.)

Abraham a St. Clara 524. 525. 531.
Abramson, Medailleur 155. 159.
Achilleïs von Goethe 401. 424. 460. 461. 470. 472. 473. 474. 580. 583. 584. 585. 586. 588. 589. 591. 593. 594. 595.
Adraftea von Herder 804. 805.
Aeonis von Herder 805.
Agnes von Lilien (in den Horen) 252. 253. 257. 315. 352 422. 424. 425.
Ahlwardt in Anclam 337.
Alexis und Dora, Idylle von Goethe im Musenalmanach für 1797 164. 167. 170. 172. 181. 183. 184. 217. 246.
Alarkos, Drama von Fr. Schlegel, 856. 857. 858. 860. 861.
Alfieri 881.
Amadis von Gallien 978.
Anaglyphische Versuche s. Facius.
Annalen der leidenden Menschheit (wider die Xenien) 315.
Antonius und Cleopatra, Drama (von E. A. Horn?) 682. 683.
Antwerpen, Belagerung von — von Schiller 26. 27. 28. 30. 58 61.
Archenholz 124.
Archiv der Zeit 101. 102. 104. 107. 247.
Arends 12. 14.
Aristophanes 291. 294.
Aristoteles 306. 311. 312. Von den Farben 868. 869.
Arnold aus Straßburg 911.
Athenäum der Brüder Schlegel 471. 491. 492. 583. 645. 646.
Augustenburg, Prinz von — 18.
Augusti, Professor in Jena 803.
Ausgewanderten, Unterhaltungen deutscher — von Goethe 22. 25. 26. 27. 30. 31. 35. 38. 39. 64. 75. 76. 79. 87.
— der Procurator 21. 50. 51. 56. 57. 58. 59. 60.
Ausgewanderte. Geschichte der Clairon 29. 30. 32. 33.
— das Mährchen 87. 88. 90. 91. 92. 93. 94. 96. 97. 99. 100. 104. 105. 106. 108. 122. 123. 137. 138.
Baader 756.
Baggesen 81. 198. 199.
Beaumarchais, la mère coupable 200. 214.
Becker in Dresden 136.
Becker, Postverwalter in Jena 628.
Becker, Schauspieler 865. 885. 908. 908. 954. 982.
Becker, Schauspielerin 979. 980.
Bergglied von Schiller 946. 947. 950.
Berlichingen, Göz von — von Goethe 907. 908. 958. 967. 968.
Bernhard, Sanct 848. 849.
Bertuch 840.
Beschort, Schauspieler 914.
Bianchi, Musiker 469.
Biester 237.
Blumenbach 226. 227. 822.
Bode 931. 968.
Boie 231. 244 262. 263. 322. 353. 420. 421.
Bolt, Kupferstecher in Berlin 186 188.
Böttiger 139. über Xenien im Journal für Luxus und Moden, Jan. 1796 151. — 237. — Ueber Iffland 242. — 321. 335. 350. 366 b. 413. 415. 416. 422. 440. 460. 462. 464. 492. 578. 580. 581. 608. 645. 646. 800. 928. 936.
Boufflers 557. 558. 559.
Bouterweck, 409. 410.
Boyle, Robert 427.
Brandes über Göttingen 868. 869.
Brandis 139. 140.
Braut in Trauer 756. 757.
Briefe über die ästhetische Erziehung, von Schiller, in den Horen 19. 20. 21. 22. 26. 30. 52.

Brinkmann 432. 434. 435. 438. 460.
Brown, John 849.
Brun, Friederike, geb. Münter 83.
Brühl 914.
Bürde 504.
Bürg 671.
Bürger, Elise 853. 854. 855. 856. 857. 860.
Bürgergeneral, der — von Goethe 982. 984
Bürgschaft, die, Ballade von Schiller 508. 509.
Burgsdorf 250. 786.
Burgstall, Graf von — 369.
Calderon 948.
Campe 271. 441. 442.
Carlos, Don — von Schiller 17. 850.
Carlsbad, Goethe daselbst 1795 82 — 85.
Carstens, Darstellung Kant'scher Ideen in allegorischen Bildern 151. 152. 157.
Carver, Reise durch Nordamerika (Quelle der Nadowessischen Todtenklage) 337. 338.
Caspers, Schauspielerin 722. 789.
Cassandra, Gedicht von Schiller 839.
Castel, Pater 135. 427.
Cellini, von Goethe, in den Horen 87. 151. 153. 154. 162. 167. 171. 172. 227. 244. 277. 278. 296. 319. Schluß desselben 325. Zweite Ausgabe 442. 444. 875. 880. 884. 885. 902. 936.
Ceres, Klage der, s. Klage.
Cervantes 134.
Chinese in Rom, der — (J. P. Richter) Geb. Goethes im Musenalmanach 1797 209. 210.
Chladni 880. 881. 884.
Cimarosa 420
Claudius 234. 271.
Clery, Memoiren 502
Constant, Benjamin 933. 947. 952.
Conz, 212. 504.
Cook 428.
Corday, Charlotte, (Schauspiel?) 966.
Cordemann, Schauspieler 904. 928.
Corneille, Schillers Urtheil über ihn 604.
Cotta 1. 12. 30. 31. 42. 66. 135. 137. 363. b. 364. 409. 414. 459. 461. 471. 472. 473. 514. 621. 736. 774. 815. 860. 899. 902. 909. 993.
Crebillon, Goethe über ihn 664.
Crusius, Buchhändler 762.
Dalberg, C. Th. v. der Coadjutor 242. 423. 835. 813.
Dannecker, Schillers Büste 363. — 364. 366.
Darwin 140. Der botanische Garten, Gedicht 418. 419.
Demetrius von Schiller 822. 977.
Detouches, Musiker 834.
Deutschland, Journal von Reichard 228.
Dichtung, über epische und dramatische — von Goethe und Schiller 399.
Diderot 3. 4. 128. 132. 136. 257. 260. — Sur la peinture 354. 356 Rameaus Neffe, bearbeitet von Goethe 975. 985. 987. 988 991. 992. 994. 996. 998. 999.
Dilettantismus, über den — von Goethe. 602. 603. 615. 628. 630.
Dohm 608.
Don Juan, Projekt Schillers zu einer Ballade über diesen Stoff 308. 310. 311.
Dyk (Gegengeschenke an die Subelköche ꝛc.) 251. 252. 253.
Eberhard 240.
Eckardshausen, von — 715. 716.
Eckhel 878. 880.
Edelknabe und Müllerin, Gedicht von Goethe 363 b. 364. 367.
Egloffstein 675.
Egmont, von Goethe 162. 163.
Ehlers, Schauspieler 865.
Eichhorn, Einleitung in das alte Testament 300.
Eichstädt 967. 969.
Einsiedel, von — 380. 393. 418. 419. 422. 884.
Eisenbahn, die — Gedicht von Goethe im Musenalmanach 1797 212. 213.
Elegien von Goethe 17. 20. 21. 24. 25. 30. 63. 64. 65. 66. 67. 69. 70. 71. 84. 88. 121. 844.
Elegien des Properz von Knebel, s. Properz.
Elpenor, von Goethe 478. 479. 480 481. 999.
Engel, 19. 104. 124 134. 136. 972.
Epigramme, venetianische — von Goethe 40. 87. 88. 96. 97. 98. 99. 129. 143. 198.
Episteln, Goethes, in den Horen 20. 21. 22. 25. 31. 35. 37.
Erasmus, Adagia 396.
Erhabene, über das — von Schiller 7. 8. 9.
Erziehung, Briefe über die ästhetische, s. Briefe.
Eschen 467. 762.
Eschenburg. 679. 680.
Eschenmayer 480.
Eugen, Schauspieler 821
Euphrosyne, Elegie von Goethe 477. 489.
Euripides, Phädra 452 — Ion 830. 831. 817. Helena 951.

Facius (anaglyphische Versuche) 490. 491. 492. 511.
Faust von Goethe 26. 27. 37. 87. 88 330. 331. 332. 333. 334. 338. 340. 390. 391. 422. 456. 459. 460. 465. 467. 726. 752. 756. 757. 762. 764. 765. 766. 768. 790. 800. 802. 803. 804.
— Helena 763. 764. 767. 768. 777.
Fernow. Ueber den Styl in den bildenden Künsten im Merkur 65. 81. 83. — 274. 339. 917. 924. 925. 926.
Fichte 21. 30. 37. 66. 67. 79. 81. 284. 466. 503. 504. 610. 680. 765. 918.
Fischer, der — Gedicht von Goethe. Von Fr. v. Staël übersetzt 947.
Fischer, Magister in Leipzig 263. 265.
Fleck, Madame 580. 778.
Fleck, Schauspieler 778. 779. 780.
Forberg 471.
Fouquet, Graf 440.
Frankfurt, Goethe daselbst 1797 355. 356. 357. 358. 360. 361.
Franzisci, Erasmus (neupolirter Geschichts-, Kunst- und Sittenspiegel) 405. 407. 410.
Fränzl, Violinist 469.
Franzosen, Goethe über die — 440. 448. Schiller darüber 441 459.
Fries, Graf 548.
Fritsch, von — 607. 608.
Fritze, Rathmann in Magdeburg 676.
Frommann 907.
Fuentes, Maler 357.
Funk, von — 282.
Fust von Stromberg, Roman, 447. 448. 844.
Gärtnerin, die empfindsame, Gedicht von Goethe 306.
Gang nach dem Eisenhammer, Gedicht von Schiller 367. 371. 377
Garve 380. 382. 383. 441. 557.
Genast, Schauspieler 524. 908. 934. 954.
Genlis, Frau von — 786.
Genz. Neue Monatsschrift 103. 104. 107. — 124. Historischer Kalender 596. — 781.
Gerber (Bearbeiter des „Ritter von Tourville" in den Horen) 154.
„Germania im Jahr 1795," Pasquill, 172 173.
Gern, Sänger 815.
Gerning 17. 72. 321.
Gerstenberg 801. 805.
Gespräche in Liedern, Gedichte von Goethe. Edelknabe und Müllerin 363 b. 367. Der Junggesell und der Mühlbach 372. 376. Der Müllerin Verrath 378. Der Müllerin Reue 378.
Gessler, Graf — 391. 392. 766. 968. 969.
Gita Govinda 835. 843. 844.
Glocke, das Lied von der — 342. 343. 364. 366 b. 367. 372.
Gluck, Iphigenia 782.
Göchhausen, Fräulein von — 82.
Göschen 139. 993. 995.
Göttingen, Goethe daselbst 1801 820.
Goethe, über sich selbst 5. 126. 187. 205. 269. 358. 372. 384. 388. 392. 407. 427. 444. 470. 581. 603. 634. 772. 822. 843.
— über Schillers Geist 109.
— über sein Verhältniß zu Schiller 3. 5. 8. 14. 38. 132. 138. 184. 185. 187. 269. 316. 329. 345. 365. 388. 393. 390. 405. 407. 442. 454. 579.
— über Literatur, Kunst und Poesie 65. 106. 125. 172. 292. 294. 300. 305. 306. 338. 358. 363 b. 373. 375. 383. 392. 399. 401. 403. 407. 420. 422. 429. 467. 490. 635 726. 924.
— über Farbenlehre und Optik 127. 135. 258. 260. 263. 272. 409. 411. 413. 414. 418. 422. 427. 429. 431. 434. 438. 476. 539. 545. 548. 613. 617. 726. 822. 867. 868. 880. 898. 899. 900. 901. 996. 997.
— Naturgeschichtliches 102. 202. 207. 209. 236. 241. 244. 263. 278. 442. 482. 486. 729. 756. 872.
— über Religion 88. 125.
— Astronomisches und Astrologisches 552. 642. 648. 721. 723. 741.
— Philosophisches 407. 427. 431. 438. 460. 636.
— über Schriftstellerei 67. 132. 405. 422. 486. 492.
— über das Publikum und seinen Geschmack 67. 85. 184. 215. 236. 241. 246. 253. 316. 351. 383. 390. 407. 420. 422. 542. 631. 634. 657. 800.
— über politische Tagesereignisse 112. 197. 199. 202. 212. 305. 363 b. 373. 448. 451.
— Sammlung seiner kleinen Gedichte 617. 618. 638. 639. 640. 641. 642. 645. 648.
— erste Einladung an Schiller 8.
— Geburt eines Sohnes 120. 121. 122. 123.
— Abreise in die Schweiz 1797 353.
Goethe's Sohn August 820.
Gore 696. 698.
Gott, der — und die Bajadere, von Goethe, Zelters Composition 854. 381. 383.

Gotter 223. — Die Geisterinsel 359. 413. 414.
Graff, Schauspieler 784. 893. 906. 913.
Gren 411.
Gries, Phaeton, im Musenalmanach 1798 365. — 368. 371. — 485. 498. 560. 605.
Griesbach 848. 849.
Grimmer (Grüner?) Schauspieler 904. 913.
Gros 121.
Grübel 420. 421. Gedichte desselben von Goethe in der Allg. Zeitung recensirt 554. 555. 556. 557. 558.—990.
Gustavs III. Tod, Roman (1797) 350. 351.
Gustav Wasa, Schauspiel (von Kotzebue?) 695.
Haarbauer 786.
Hack, Frau von — 821.
Hackert 941.
Haide, Schauspieler 524. 695.
Halem, (Irene) 848. 849.
Haller, A. v. 873.
Handschuh, der, Gedicht von Schiller 328. 329. 353.
Hardenberg (Novalis) 633.
Hartmann, Maler 798. 800. 801. 802. 803. 804. 806.
Haugwitz 612.
Hegel 924. 925. 926.
Heide, Schauspieler 908.
Heidloff 492. 954.
Heilbronn, Goethe daselbst 1797 363.
Heinrich, Professor in Jena 803.
Heinse 82. 84.
Henning's 41.
Hennings, Professor in Jena 803.
Herder 19. 20. 21. 45. 48. 67. 70. 80. 84. 91. 92. 101. 104. 112. 116. 118. 121. 133. 136. 154. 166. 167. 170. 198. 225. 354. 356. 525. 535. 607. 608. 616. 663. 716. 744. Adrastea 804 805. 806.
Hermann, Gottfried 769. 771. 774.
Hermann und Dorothea, von Goethe. Erste Erwähnung 229.—238. 239. 244. 266. 272. 273. 276. 282. 285. 288. 289. 290. 294. 298. 299. 300. 304. 314. 315. 316. 322. 338. 347. 356. 361. 367. 374. 376. 400. 404. 405. 435. 449. 451. 460. 473.
Hermann und Dorothea, Elegie von Goethe 253. 255. 256. 262.
Hermes 786.
Hero und Leander von Schiller 821. 842.
Herschel, W. 726.
Hetsch, Maler in Stuttgart 363.
Hirt 12. 14. 164. 165. 193. 206. 235. 338. 339. 340. 342. 343. 413.
Hofmann, Professor in Göttingen 822.
Hogarth 852.
Hölderlin 333. 336. 337. 338. 352. 359. 360 b. 365.
Höllenbraut, s. Braut in Trauer.
Homer 26. 27; für die Xenien benützt 152. 170.—300. 306. 401. 429. 459. 460. 461. 463. 464. 465. 470. 471. 472. 473. 591.
Horen, Ankündigung der Zeitschrift 1. — 2. 4. 11. 18. 19. 20. 21. 24. 26. 27. 28. 30. 32. 34. 35. 37. 42. 43. 44. 45. 50. 52. 54. 55. 56. 57. 58. 64. 66. 67. 70. 74. 75. 77. 78. 84. 88. 97. 98. 99. 101. 102. 104. 107. 112. 113. 118. 119. 122. 124. 129. 130. 136. 137. 138. 154. 155. 235. 236. 275. 311. 328. 337. 361. 362. 387. 396.
— Recension in der Jenaischen Literaturzeitung 16. 30. 45. 136. 137. 138. 139. 140.
— Aufhören der Zeitschrift 417. 418. 455. 478. 479.
Huber, (Projekt einer Uebersetzung des W. Meister ins Französische) 64.
Hufeland, Justizrath 32. 234. 708.
Humboldt, A. v. 44. 47. 48. 242. 266. 368.
Humboldt, W. v. 9. 11. 14. 25. 26. 27. 32. 44. 57. 66. 104. 107. 108. 111. 115. 121. 170. 173. 179. 181. 208. 217. 231. 234. 240. 247. 248. 249. 250. 263. 275. 291. 294. Abreise von Jena 303. 305. — 314. 349 366 b. 368. 376. 377. 391. 402. 435. 440. 444. 459 460. Schrift über Hermann und Dorothea 471. 472. 473. 474. 476. 479. 481. 482. — 493. 494. 496. 517. 559. 578. 645. 664. 761. 762. 765. 770. 772. 774. 880. 895. 912. 916. 917. 964.
Hunnius, Schauspieler 561.
Hyginus 395. 396. 503. 504.
Jagd, die — projektirtes Epos von Goethe 300. 301. 304. 306. 330. 333. 334.
Jagemann, Schauspielerin 272. 276. 561. 850. 892. 893. 908.
Jahreszeiten, die vier — von Goethe 728. 730.
Jakobi, Frdr. 11. 14. 42. 45. 53. 54. 84. 99. 128. 247.
Jakobi, der jüngere 251. 260. — 455. 456.
Jenisch 124.

Iffland 129. 132. 170. 203. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 468. 505. 526. 538 543. 5.7 561. 564. 570. 578. 580. 582. 585. 778. 779. 780. 783. 784. 785. 938.
Ilmenau, Goethe daselbst 1795 95. — 1796 238 239.
Imhof, Amalie 121. 356. 359. 521 — Die Schwestern von Lesbos im Musenalmanach für 1800 591. 592. 602. 603. 604. 605. 606. 607 632. 633. 644. 646. 647. 648. 649.
Intelligenzblatt, Leipziger, über die Xenien 237.
Ilgen 754.
Jones 140. 835. 843.
Jourdan, Camille 925.
Journal (Bertuchs) für Luxus und Moden 151.
Iphigenie von Goethe, engl. Uebersetzung 11. — 400. — Bearbeitung für die Aufführung in Weimar 708. 710 715. 716. 783. 784. 786. 833. 834. Redaktion durch Schiller 836. 849. 850. 853. 855. 856. 857. 858. 859. 860.
Isopi, Bildhauer 363.
Israel in der Wüste, Aufsatz von Goethe 296. 298. 309. 312. 319. 387.
Julian, der Apostat 406. 804.
Junggesell, der, und der Mühlbach, Gedicht von Goethe 372. 376.
Kalb, Charlotte von — 34. 35. 135. 148. 170. 242. 406. 407. 454. 648.
Kampf mit dem Drachen, Ballade von Schiller 508. 509.
Kant 21. 47. 48. 67. 199. 364. 367. 426. 440. 493. 491. 538. 559. 607. 636. 637.
Keller aus Zürich 370. 397.
Kirms, Hofkammerrath 200. 623. 625. 626. 652. 783. Schiller an denselben 854.
Klage der Ceres, Gedicht von Schiller 165. 166. 167. 172. 174.
Klauer 159.
Klein 240.
Klopstock 37. 247. 350. Hermannsschlacht 903. — 947.
Klügel 411.
Knebel 108. 127. 155. 157. 184. 260. 263. 264. 378. 420. 821. 832. 926 (s. Properz)
Körner 7. 48. 50. 154. 166 219. 228. 230. 231. 233. 239. 245. 246. 249. 262. 370. 406. 407. 540. 565. 578 579. 591. Ueber den Wallenstein 606. 607. — 755. 766. 841. 849. 936.
Kohlrausch 964.
Kopenhagen, Stimmung gegen die Xenien daselbst 245. 246.
Kosegarten 356. 359.
Kotzebue 208. 557. 604. 628. 701 744. 774. 842. 847. 869. 968. 969. 990.
Kraniche, die — projektirtes Gedicht von Goethe 333. 334.
Kraniche, die, des Ibykus, von Schiller 345. 346. 351 352. 359. 360. 362. 364 365 366 b. 367. 368. 372.
Kranz, Kapellmeister 787.
Krüger, Schauspieler 469. 470.
Lange, Inspektor der Düsseldorfer Gallerie 302.
Lange, Professor in Jena 275.
Langer, Maler 829.
Laokoon, von Goethe 340. 343. 344. 370. 413. 414. 471. 497.
Laroche, Madame 606. 607. 629. 630. 632. 633. 634. 646.
Lauchstedt, Theaterbau daselbst 849. 856. — Eröffnung des Theaters 867. — Schiller daselbst 908.
Lavater 226. 227. 228. 229.
Leipzig, Goethe daselbst, Jan. 1797 265. — April 1800 743.
Leisring, Schauspieler 524. 601.
Lenz (liter. Nachlaß desselben) 268. 274. 275. 311. 312.
Lerse 548.
Lessing, Schiller über ihn 606. Nathan 814. 815. 816. 818.
Lichtenberg 124. 127. 361. 411.
Lindahl, schwedischer Kaufmann 507. 508.
Literaturzeitung, allgemeine, in Jena, seit 1801 in Halle 911.
Literaturzeitung, allgemeine (neue in Jena seit 1804), Goethes Antheil daran 924. 925. 926. 927 930. 931. 936. 937. 938. 944. 968 989. 990.
Literaturzeitung, oberdeutsche, über die Xenien 244.
Locke 825.
Loder 39. 194. 256. 608. 675. 676. 783. 801. 834. 852. 907.
Lucinde, von Fr Schlegel 630. 631.
Ludwig, Professor in Leipzig 263.
Maas, Schauspielerin 844.
Macbeth, bearbeitet von Schiller 711. 712. 716 718. 721. 724. 739. 741. 741. 745. 772. 774 950. 954. 962.
Mädchens, des — Klage, Gedicht von Schiller 510. 511.

Mährchen, Goethe's Projekt zu — als Fortsetzung der Unterhaltungen der Ausgewanderten 276. 422.
Mahomet, Voltaires, bearbeitet von Goethe 659. 660. 661. 662. 663. 664. 669. 686. 709. 710 713.
— Schillers Stanzen darüber (Prolog) 703. 704. 706. 707. 755.
Maimon 11. 22.
Malone 679.
Maltheser von Schiller 17. 21. 245. 391. 663. 664. 822. 891.
Manso (und Dyk) „Gegengeschenke an die Subelköche ꝛc." 251. 252. 253. 382.
Mara 908.
Marmontel, Memoiren 977. 978. 980.
Martinuzzi 662. 663.
Marum, von — 490.
Massow, von — 869.
Mattei, Legationsrath 209. 211.
Matthisson 9. 206. 498. 504. 510. 645. 646
Maskenzug in Weimar 1799 418.
Meister, Wilhelm — von Goethe 5 7. 16. 20. 31 37. 38. 39. 43. 46. 47. 49. 51. 52. 55. 56. 57. 58 61. 66. 68. 72. 74. 75 76 77. 78. 79. 81. 85. 88. 90. 99. 100. 107. 108. 111. 112. 115 122. 123. 124. 126. 132 133. 136 147. 153 154. 164. 167. 169. 171. 172. 174. — Vollendung 175. — 192. 196. 197. 199. 201. 202. 209. 210. 214 216 227
— Schillers bedeutendere Aeußerungen darüber 32. 40 50. 86. 88. 122. 176. 177. 180. 181. 182. 186. 189. 210. 232. 234. 249. 374.
— Goethes — 25. 33. 78. 123 126. 132. 172. 174. 175. 184. 185 187. 191. 197. 208. 214. 246. 377.
— Bekenntnisse einer schönen Seele 57 58 88. 90.
Melliſh. Engliſche Ueberſetzung von Hermann und Dorothea 463. — 609. 610. 632. 679. 684. 756. 768. 825. 839
Memoiren, herausgegeben von Schiller 158.
Mereau, Sophie 212 228. 337. 359. 395. 850.
Meſſina, Braut von — von Schiller 821. 847. 873. 881. 882. 883. 884. 885. 887. 888. 889. 890. 891 902. Aufführung in Lauchſtedt 908.
Metamorphoſe der Pflanzen, Gedicht von Goethe 139.
Meyer, F. T. W., Herausgeber des Archivs der Zeit 101. 102. 237.
Meyer, Heinrich 20. 21. 24. 37. 55. 56. 65. 72. 78 79. 101. 102. 140. 151. 157. 159 167. 173. 196. 199. 201. 212. 238 243. 246. 279. 329 341. 343. — Schiller an Meyer 347.—356. 368. 372. 383. 387. 401. — Schiller an Meyer 423. — 454. 455. 468. 490. 584 634. 680. 721. 724 762. 773. 774. 801. 806. 810.
Meyer, Marianne 351.
Michaelis, Buchhändler in Streitz 19 72. 143.
Mignon, an — Gedicht von Goethe, Zelters Compoſition 354. 381. 383.
Milkau 675.
Milton 636. 637. 638.
Mithridat ſ. Racine.
Mitſchuldigen, die — von Goethe 982. 904.
Molière (Frauenſchule) 850.
Monatsſchrift, Goethe's Gedanke einer neuen — 418. 419.
Morgenſtern, Profeſſor 467.
Moritz 3. 4. 236.
Moſes 296. 297. 298. 319. 320.
Mounier 440. 441. 447. 449.
Mozart 403.
Müller, J. G., Kupferſtecher in Stuttgart 363. 815.
Müller, Johannes 920. 937. 944. 945. 947. 990.
Müller, Maler 274. 275 276. 277. 339.
Müllerin, der — Reue, Ged. v Goethe 378.
— der — Verrath, Ged. v. Goethe 378.
Muſenalmanach für 1795. von Schiller 19. 20. 21 ꝛc.
— für 1796 63 64 71. 77. 101. 129 141. 143. 144. 146.
— für 1797 135. und durch das ganze Jahr 1796. — Vollendung deſſelben 223 — Abſatz 239. Neue Auflage 242. 244. 245.
— für 1798. 335. 336. 342. 359. 360. 361 365. 367. 368. 370. 398.
— für 1799. 455. 470. 489. 495. 496. 505. 506. 510. 512. 521. 522. 540. 542.
— für 1800 f. Imhof. 591 ꝛc. 639. 643. 644. 645. 646. 647. 648. Schillers Gedanke an eine neue Art von Xenien 652. 656. 658
Naive, über das — von Schiller 21. 112. 116.
Necker 980
Nepotian 897.
Newton. Für die Xenien benützt 145. 152. — 411. 427.
Nicolai, Frdr. 113. 128 139. 237. 279. 280. 493

Niemeyer 908.
Niethammer 160. 275. 455. 557. 765. 770. 772. 785. 809. 811. 812. 860.
Nürnberg, Goethe daſelbſt 1797 378.
Obereit 36. 37. 79. 150.
Oberons und Titanias goldene Hochzeit, von Goethe 370 397. 732.
Oels, Schauſpieler 976. 980. 982. 984.
Oeſer 615.
Opitz, Schauſpieldirektor in Leipzig 580. 623. 744. 778.
Orleans, Jungfrau von — von Schiller 726. 735. 752. 755. 757. 764. 778. 784. 786. 793. 794. 800. 803. 805. 807. 810. Vollendung 811. 812. — 814. 815. 816. Recenſion des Stücks 834. — 849. 850. 893. 894. 913.
Paläophron und Neoterpe, von Goethe 748. 749 776
Palliſſot 795.
Pappenheim, von — 842. 845.
Parnaß, deutſcher (Sängerwürde), von Goethe, im Muſenalmanach 1799 491. 492.
Parny 636.
Paulus, H. E. G. 226. 227. 843. 844. 848.
Paulus, Madame 189. 191. 849. 852.
Pauſias, der neue, Elegie von Goethe 317. 325. 407.
Pesce, Nicol. (Schillers Taucher) 354. 356.
Peterskirche, Beſchreibung der — von Goethe 329. 340.
Phädra, Racines, bearbeitet von Schiller 976. 977. 978. 979. 980. 982. 984. 985. 988.
Picard, Schillers Bearbeitung Picardſcher Luſtſpiele 903.
Plinius, d. Ä. 873.
Podmanitzki, von 577.
Poeſie des Lebens, Gedicht von Schiller 75.
Polygnot 924. 926. 927. 931
Preisaufgaben für Künſtler und Kunſtausſtellung, veranſtaltet von Goethe 648. 653. 657 — 739. 761 763. 764. 765 767. 768. 770. 771. 772. 773. 774. 829. 831. 832. 924. 926. 927. 930. 931.
Preisaufgabe für ein Intriguenſtück 776. 821.
Preisaufgabe, philoſophiſche 798. 799. 800. 808.
Preußen, Friedrich Wilhelm III von — 607. — Louiſe, Königin von — 606.
Prolog zu Goethe's Mahomet, ſ. Mahomet.
Polykrates, der Ring des — von Schiller 333. 334. 336 345
Poſſelt 413. 413 c. 462. 514.
Prometheus, von Goethe, Chor daraus 297. 328. 329. 346.
Properz, Elegien, von Knebel für die Horen 108. 127. 130. 131. 132. 134. 136. 154. 156. 157. 159.
Propyläen, von Goethe 442. 458. 460. 461. 469. 471. 472. 475. 480. 481. 487. 488. 490. 492. 494. 495. 500. 502. 504. 505. 511. 538. 539. 540. 552. 553. 556 571. 581. 588. 597. 614. 621. 622. 623. 625. 626. 628. 645. 744. 765. 768 776. 800. 801. 821. 834.
— der Sammler 597. 600. 601. 613. 614. 615. 616. 628.
Pygmalion von Benda, von Iffland in Weimar geſpielt 457. 458. 459. 460. 461. 463.
Pyrmont, Goethe daſelbſt 1801. 822.
Racknitz, J. F. v. Hofmarſchall 135. 139.
Racine, Schillers Urtheil über ihn 604. Mithridat, in Weimar aufgeführt 933. 936. 937. 942.
Rambach 384.
Rambohr (Charis) 8 9. 11. 12. 139.
Rameau's Neffe, ſ. Diderot.
Raphael 375.
Rapin de Thoyras, engliſche Geſchichte 626.
Rapp, Kaufmann in Stuttgart 363. 364.
Recke, Eliſe von der — 395.
Rehberg 925.
Reichard, in Giebichenſtein 66 67. 145. 151. 152. 154. 168. 169. 171. 172. 203. 204. 228. 231. 237. 240. 264 267. 268. 313. 405
Reichsanzeiger, der, gegen die Xenien 273. — 379.
Reinhold 24. 636.
Reinwald, Schillers Schwager 612. 616.
Reitz 869.
Retif de la Bretonne 404. 517.
Retzer, von — 467. 468. 470.
Rheinfall, Goethe am — 368.
Richter, Jean Paul 73. 75. 78. 132. 133. 169. 170. 172 177. 178 209 210. 359. 498. 511. 744. 941.
Riedel 845.
Riemer 928.
Ritter, J. W., Phyſiker 491. 492. 726. 770. 772.
Robertjot 608.
Rochlitz 821. 972.
Rochow 65.
Röſch, Hauptmann 227. 232.

Rudolstadt, Ludwig Friedrich, Fürst von — 307. 610
Ruoff, Kunstliebhaber in Stuttgart 363.
Sachsen-Gotha, Ernst Herzog von — 235. 236.
— August, Prinz von 125. 129. 133. 238. 239.
Sachsen-Meiningen, Georg, Herzog von — 883
Sachsen-Weimar, Carl August, Herzog von — 45. 200. 254. 444. 445. 446. 469. 472. 571. Schreiben Schillers an ihn 655. — 662. 663. 680. 686. 716. 780. 815. 822. 848. 850. 879. 881. 885. 928. 944. 947. 977.
— Amalie, Herzogin von — 340. 699.
— Carl Friedrich, Erbprinz von — 814. 842. 843. 845. 882.
— Maria Paulowna, Erbprinzessin von — 977. 978. 982
Sacontala 844.
Säcularfeier 1801. 777. 778. 780.
Saint Foix. Essay sur Paris (Schillers Taucher) 328.
Salzmann 918.
Sammler, der — von Goethe, s. Propyläen.
Sängerwürde, Gericht von Goethe, unter dem Namen J. Ammann im Musenalmanach 1799 (später: deutscher Parnaß) 491. 492.
Sansculottism, über literarischen — von Goethe 101. 102. 103. 136.
Sartori 936.
Saxo Grammaticus, Hamlet 326.
Scheffauer, Bildhauer 218. 363.
Schelling 405. 407. 488. 455. 476. 525. 546. 559. 560. 742. 744. 785. 799. 809 843. 844. 877. 888. 902. 925.
Schelver 924.
Scherer 493.
Schiller über sich selbst 7. 40. 58. 112. 128. 148. 161. 245. 249. 252. 270. 277. 328. 391. 406 489. 591. 869.
— über Goethe's Geist 4. 7 58. 189. 245. 268. 347. 374. 393. 404. 443. 580. 591. 844. 873.
— über sein Verhältniß zu Goethe 7. 12. 40. 180. 211. 245. 270 328. 346. 365. 476. 406. 602. 873
— über Literatur, Kunst und Poesie 9. 54. 291. 293. 301. 303. 304 311. 342. 346. 354 359. 365. 366. 370. 381. 399. 400. 402. 406. 419. 421. 428. 441. 447. 473 491 498. 602. 635 641. 752. 753. 766. 809. 834. 869.
Schiller über Schriftstellerei 67. 359. 395. 803
— über das Publikum und seinen Geschmack 66. 85. 183. 245. 252. 255 359 404 415 419. 421 433. 505. 540. 616 631. 635
— Philosophisches 21. 40. 354. 410. 413. 430. 433. 435. 439 637. 849.
— über Religion 58. 88.
— über Goethe's Farbenlehre 124. 261. 264. 271. 410. 413. 415. 430. 433 413. 547. 768. 902.
— Naturgeschichtliches 208. 264. 451.
— Astronomisches und Astrologisches 293. 650.
— über politische Tagesereignisse 112. 195 198. 203 204 208 213 447. 608.
— Ruf nach Tübingen 48. 49. 62.
— Projekt einer Sammlung deutscher Schauspiele 618
— Geburt eines Sohnes 190.
— bezieht seinen Garten in Jena 1797 308.
— erhält das französische Bürgerrecht 441. 442. 445. 446
— Professor ordinarius 443 444.
— Anträge aus England 610.
— Uebersiedlung nach Weimar 3. December 1799 678.
— Sammlung seiner Gedichte 755
— Tod seiner Mutter 860.
Schiller, Charlotte, Schillers Gattin — Verfasserin einer Idylle (die Kapelle im Walde, abgedruckt in den Horen 1797 XII.) 419 422.
Schimmelmann, Mad., in Kopenhagen 245. 578.
Schlegel, A. W. 122. 167. 189. 228 230. 235. 237. 252. 263. 266. 306. 323. 348. 352. 353 365. 368. 371. 397. 398. 435 436. 437. 463. 472. 480. 481. 492 491. 492. 493. 633. 645. 646. 663. 680 752.
Schlegel, Friedrich 136. 137. 208. 240. 247. 248. 315. 401. 405 426. — Die Lucinde 630. 631 — 645 646. 744. 772 785. — Disputirt in Jena 803. 804 — 856. 857 858 860. 861
Schlegel, Madame, Frau A. W. Schlegels, geb. Michaelis 223 224. 252. 481.
Schloßbau in Weimar 612.
Schlosser 203. 315. 364. 367 425. 426. 427. 664.
Schlözer 990.
Schlichtegroll 235 236.
Schmalz 908.
Schmidt, von Friedberg 350 351. 352. 356. 356. 359.

Schmidt, Professor in Jena 52.
Schmidt, (Artikel in den Horen) 124.
Schnauß 392.
Schocher 3.
Schön, Martin 548.
Schriftstellerinnen, Schiller über die — seiner Zeit 337. 359. — Goethe darüber 338. 356.
Schröder, Schauspieler 433. 460. 461. 463. 464. 526. 528 537. 538. 539. 640. 542. 580.
Schütz, Hofrath, Redakteur der Jenaischen Literaturzeitung 16. 34. 66. 81. 137. 139. 235. 744. 834.
Schütz, Pfarrer in Bückeburg 822.
Schweiz, Goethe in der — 1797 368. 375.
Schweizerreise von Goethe in den Horen 157. 159. 234.
Seckendorf, von — 744. 821.
Senf, von — 328.
Sentimentalische Dichter. Schiller über — 124. 125. 126. 128. 130. 131. 132. 139. 156.
Sentimentalität, Goethe darüber 358. Schiller 365.
Shakespeare 291. 293. 303. 311. 385. 386. 679. 718. Jul. Cäsar 913. 920. 921. 922. — Kaufmann von Venedig 923.
Siegesfest, das — Gedicht von Schiller 902.
Slanzowski, Schauspielerin 564.
Soden, von — 122.
Sophokles, Philoktet, Trachinierinnen 291. — Oedipus Rex 370. — 471.
Soulavie, Mém. du règne de Louis XVI 846.
Spangler, Schauspieler 774.
Staël, Frau v. 109. 110. 114. 112. 115. 118. Influence des passions 132. 133. — 250. 251. 252. 253. 255. 256. 257. 260. 262. 268. 489. 490. — 925. 927. 928. — Ankunft in Weimar 929. 933. 935. 936. 938. 940. 941. 944. 946. 947. 951. 952. 953. Abreise 959.
Stäfa, Goethe daselbst 1797 368. 369. 372. 373.
Stanzen auf den Geburtstag der Herzogin von Weimar im Musenalmanach 1799 von Goethe 510 511. 514. 515.
Steigentesch, von — Hauptmann 350. 352. 360 b. 645. 646.
Stein, Frau von — 678. 718. 968.
Stolberg, Chr. Graf 24. 124. 125. 127. 128. Verbrennt den W. Meister 198. 199. 203.
Stuart, Maria — von Schiller. Erste Erwähnung 596. — 597. 606. 607. 609. 610. 612. 626. 630. 632. 635. 645. 652. 656. 657. 684. 737. 744. 745. — Die Communion 746. — 747. 778.
Stuttgart, Goethe daselbst 1797 363. — Schiller darüber 365. 366.
Sulzer, (Wörterbuch) 545.
Suvern, Professor. Schillers Schreiben an denselben über den Wallenstein 753.
Synonymen, über — in den Horen, von Weißhuhn 49. 51. 52. 53.
Tabulae votivae, im Musenalmanach 1797 215.
Tancred, von Voltaire, übersetzt von Goethe 751. 752. 754. 755. 756. 783. 784. 785. 788. 795.
Tasso, Goethe's 400.
Taucher, der — Gedicht von Schiller 323. 326. 354. 368. 371. 617.
Tell, Goethe's Projekt eines Gedichts über diesen Stoff 372. 376. 390. 482.
— Schauspiel von Schiller 921. 922. 929. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 947. 948. 949. — Vollendung 954. — 955. 956. 957. 959. 960. 968. 988.
Teller, Schauspielerin 558. 559. 560. 572.
Terenz 139.
Theaterarchitektur, Goethe darüber 357.
Theaterbau in Weimar 1798 486. 487. 488. 489. 492. 497. 499. 527. 529.
Theaterkalender 139.
Theaterreden, von Goethe 731. 732.
Theilung der Erde, Gedicht von Schiller 112. 119. 132. 136.
Thibaut 925.
Thomasius, Christian 602. 603.
Thouret, Architekt 438 440. 455. 468. 470. 492. 642.
Thümmel 139.
Tieck, (Sternbald) 506. 509. — 632. 633. 679. 756.
Tischbein 437.
Tochter, die natürliche — von Goethe 902. 908. 916. 917. 946.
Todtenklage, nadowessische — von Schiller 337. 339. 340.
Tourville, der Ritter von — (Artikel in den Horen) 154.
Treffan 805. 806.
Turandot, von Schiller 834. 835.
— Räthsel 837. 838. 851. 934.
Tübingen, Goethe daselbst 1797 364. 377.
Ulrich, Professor in Jena 803.
Unger 5. 25. 26. 198. 433 618. 815.
Unzelmann, Schauspieler 982.

Unzelmann, Madame 588. 979. 980.
Uz 192.
Vaillant, le — der Reisende 428.
Veit, Madame (Florentin) 803. 804.
Veltheim, Graf 754.
Vent in Weimar 366 b.
Vermehren 926.
Vieilleville, Denkwürdigkeiten des Marschalls — für die Horen 182. 275. 328.
Vohs, Schauspieler 524. 575. 612. 613. — Schauspielerin 652. 722. 850. 855.
Voigt, Geh. Rath 62. 94. 275. 287. 288. 455. 740. 926. 941.
Voltaire 96. 99. 604.
Voß, J. H. 66. 67. 80. 168. 169. 170. 171. 172. — Sein Almanach 237. — 244. 256. 311. 312. 313. 378. 405. — Ueber Goethe's Hermann und Dorothea 435. — 440. 467. 662. 663. 664. 903. 925. 926. 947.
Vulpius 716. 859.
Wächter, Maler 815.
Waldis, Burghardt 926.
Wallenstein, von Schiller. — Erste Erwähnung 161. — 242. 245. 249. 260. 261. 270. 277. 291. 289. 340. 345. 360 a. 370. 376. 381. 384. 397. 398. 401. 405. 406. 407. 410. 419. 424. 433. 439. 445. 453. 454. 461. 464. 465. 479. 489. 492. 496. 498. 505. 512. 535. 543. 547. 553. 557. 606. — Aufführung in Berlin 618. — 622. 623. 652. 671. 722. 753. — Absatz 762. — Nachdruck 774.
— Prolog 521. 522. 523. 524. 526. 527.
— das Lager. Erste Erwähnung 514. — 515. 517. 518. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 540. 578. 579. 671. 914.
— die Piccolomini 538. 543. 544. 554. 555. 556. — Vollendung 561. 562. — 563. 564. 565. 571. 572. 574. — Vorstellung in Weimar 575. — 576. 577. 580. 581. 583. 725.
— Wallensteins Tod 549. 550. 551. 552. 553. 565. 562. 585. — Vollendung 587. — 588. 589.
— bedeutendere Aeußerungen Goethe's über den Wallenstein 236. 244. 260. 454. 497. 515. 544. 562. 566. 583. 584. 586. 590.
Walpole 445.
Warbeck, Schillers Plan zu einer Tragödie 647. 648. 847.
Was wir bringen, Vorspiel von Goethe 862. 863. 864. 865. 871. 872.
Weibchen im Kasten, das — Projekt eines Mährchens von Goethe. (Die pilgernde Thörin in den Wanderjahren) 276.
Weinbrenner 860.
Weißhuhn 21. 48. 49. 51. 52. 53. 125.
Weissagungen des Bakis, von Goethe 724.
Weltkunde, neues Journal 409.
Weltweisen, die — Gedicht v. Schiller 112.
Weyrauch, Schauspieler 524.
Wieland 81. 83. 124. 138. 203. 230. 237. 267. 277. 278. 319. 369. 390. 462. 478. 525. 557. 607. 608. 646. 740. 847. 951.
Winkelman 648. — Aufsatz von Goethe 975. 986. 988. 989. 990. 994.
Wittwe, die — Lustspiel (von Kotzebue?) 24.
Wolf, F. A. 69. 116. 118. 240. 300. 867. 868. 869. 930.
Wolf, Schauspieler 982.
Woltmann 66. 81. 137. 138. 139. 140. 148. 237. 299. 402. 467. 764. 765. 766.
Wolzogen, Karoline, Verfasserin der Agnes von Lilien 252. 356. 359. 422. 424. 425. 605.
Wolzogen, Schwager Schillers 211. 245. 246. 254. 259. 281. 843.
Wunsch 411.
Würde der Frauen, von Schiller 325.
Württemberg, Carl Eugen Herzog von — 363 b.
— Friedrich Eugen, Prinz von — preußischer General 908.
Xenien von Schiller und Goethe. Erste Idee derselben 135. — 139. 140. u. f. f. durch das ganze Jahr 1796. — Abänderung des Plans 202. 203. 204. 205. — 241. 253. 315. 368. 371. 381. 383. — Goethe's Projekt einer ähnlichen Produktion 418. 419.
Zahn 12. 13. 14.
Zauberflöte, zweiter Theil, von Goethe 468. 469. 470.
Zauberlehrling, von Goethe 849.
Zeitung, Allgemeine 946. 950. 967.
Zeitung, neue Hamburgische, wider die Xenien 255. 256.
Zelter 165. 172. 173. 354. 381. 383. 849. 850. 863. 902. 969.
Ziegler 140. 379.
Zigesar 801.
Zimmermann, Schauspieler 954.
Zöllner 287.
Zumsteg, Musiker in Stuttgart 389. 839.

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY OXFORD.